



**HERMANN RAUSCHNING**  
EUROPA VERLAG ZÜRICH/NEW-YORK

# DIE REVOLUTION DES NIHILISMUS

**KULISSE UND WIRKLICHKEIT  
IM DRITTEN REICH**

**VIERTE AUFLAGE**



Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten  
Copyright 1938 by Europa-Verlag A.G. Zürich / New-York  
Schutzumschlag: Hermann Fischer

Printed in Switzerland

Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

## Nationale Kritik

Die Versuchung dieser Zeit ist, sich abzufinden, selbst mit dem Unerträglichen, aus Furcht vor dem kommenden noch Schlimmeren. Aber vor der Frage, was einen unerträglichen Zustand zum Besseren oder vielleicht Schlimmeren wandeln würde, steht die entscheidende Frage: was unabwendbar aus einer Entwicklung werden muss, wenn sie sich selbst und ihren Tendenzen überlassen bleibt. Dies ist der Gegenstand der folgenden Bemerkungen über den heutigen Zustand des deutschen Volkes. Was wird aus diesen umwälzenden Bemühungen und erschöpfenden Anstrengungen, was muss unvermeidlich daraus werden? Das ist die Frage, die sich heute jeder Besonnene in Deutschland vorlegt. Was muss aus dieser Revolution, zu der sich die heutige Führung der Nation unentwegt weiter bekennt, werden? Und die wesentlichere Frage noch: was ist diese Revolution überhaupt? Ein nationaler «Aufbruch», der die schärfsten Merkmale einer radikalen, allumfassenden Revolution zeigt; äussere Disziplin und Ordnung, hinter denen die Zerstörung aller Ordnungselemente der Nation sichtbar wird; gewaltige äussere Arbeitsleistungen, die nicht den Raubbau und die Vernichtung unersetzlicher, von Generationen erarbeiteter materieller und geistig-sittlicher Güter verdecken können; eine grenzenlose Tätigkeit, die nicht mehr die innere Erschlaffung zu verheimlichen vermag: was ist dieses Dritte Reich in Wirklichkeit, werdende neue Ordnung oder Zerstörung, nationale Wiedergeburt aus den historischen Kräften der Nation oder eine progressive, permanente Revolution des völligen Nihilismus, mit der sich eine Diktatur der Gewaltsamkeit an der Macht erhält? Was ist hier Kulisse und was ist Wirklichkeit, was ist Täuschung oder Selbsttäuschung und was ist das eigentliche Antlitz dieser Bewegung? Das ist die Lebensfrage der Nation. Vor dieser Frage gibt es heute keine Flucht mehr in bewusste Beschönigung und sich selbst beruhigende Täuschung.

Wie diese Antwort lauten muss, darüber kann es heute keinerlei Zweifel mehr geben. Und diese Antwort muss jeden, der über den augenblicklichen Tag hinaus Anteil an dem Schicksal der Nation nimmt, mit Sorge und Verzweiflung er-

füllen. Das Wort von «verzweifelnden Patrioten» ist im Zusammenhang mit der revolutionären Entartung des nationalen Aufbruches schon früh gefallen. Es war die Marburger Rede des ehemaligen Vizekanzlers, die das tiefe Gebrechen der deutschen Erneuerungsbewegung aufwies, und es war sein Sekretär, der unvergessliche Edgar J. Jung, der auf den Abgrund deutete, dem die Nation unaufhaltsam zutrieb. Niemand wird behaupten können, dass die vor vier Jahren elementar ausbrechende nationale Kritik heute unberechtigt sei, weil ihr die physische Möglichkeit zur Äusserung genommen worden ist. Eigene Teilnahme und Mitverantwortung an dem Geschehen, das man noch heute als «nationale Wiedergeburt» zu zelebrieren sich bemüht, verpflichten, gegen die ungeheuerlichste Verfälschung Einspruch zu erheben, die vielleicht jemals in der Geschichte geschehen ist. Ich habe das Recht, dieses Bekenntnis gegen die revolutionäre Entwicklung im Reich auch für eine wachsende Zahl aus jenen Kreisen abzulegen, die mit mir von der nationalen Notwendigkeit einer grundlegenden Änderung der Reichspolitik überzeugt waren. Gerade weil wir uns zu den unverlierbaren Werten der Nation und einer im nationalen Fundament wurzelnden politischen Ordnung bekennen, müssen wir uns gegen diese Revolution wenden, deren zerstörender Gang die Zersetzung aller geistigen und traditionellen Normen bis zum vollendeten Nihilismus bedeutet. Jene Werte empfangen ihren Sinn aus der höheren geistigen und historischen Einheit des Abendlandes, aus den geschichtlichen und den geistig-sittlichen Mächten. Ohne sie ist der Nationalismus kein ordnendes Prinzip, sondern das Hilfsmittel einer zerstörenden Revolution. So wie der Sozialismus aufhört, eine regulative Idee ausgleichender Gerechtigkeit zu sein, wenn er sich der abendländischen Prinzipien des Rechts und der persönlichen Freiheit entschlägt.

Kritik, und selbst die aus dem heissesten Herzen des edelsten Patrioten kommende, gilt heute in Deutschland als eines der grössten Verbrechen, dem Landesverräte gleich geachtet, zwanzig Jahre sind es her, dass ähnliche Argumente über die Notwendigkeit eines geschlossenen Willens und unbedingten Glaubens vorgebracht wurden. Der Nation wurde der ganze furchtbare Ernst ihrer Lage damals wie heute vorenthalten. Eine

schlechte Psychologie, eine im Grunde tiefe Geringschätzung der moralischen Kräfte der Nation meint anders die Kampfbereitschaft nicht erhalten zu können. Aber andere Nationen fuhren mit der entgegengesetzten Psychologie gut, gerade an der ganzen Wucht des verzweiflungsvollen Ernstes der Wirklichkeit gewannen sie die Kraft zur höchsten Leistung. Ist es eine im Wesentlichen auf den Deutschen beschränkte Eigenschaft, dass er nur unter Illusionen opferfähig erhalten werden kann? Entweder ist unser Volk nicht solcher Art, wie es selbst zu sein glaubt, sondern weicheren Holzes als andere. Dann wäre es ein Verbrechen, ein solches Volk zu einem politischen Schicksal zu zwingen, für das die Härte und Entschlossenheit seines Willens nicht ausreichen. Oder die politische Führung hat andere Dinge zu verbergen. Sie hat besondere Gründe, um es nicht zu wagen, in der freien, nüchternen Sachlichkeit Ziele und Aufgaben der Nation zu erörtern, wie man dies unter mündigen Leuten zu tun pflegt.

Eine Nation, die die Schwäche übergrosser Illusionsfähigkeit zeigt, bedarf mehr als jede andere der Kritik und Klarheit über die Wirklichkeit. «Wir sind belogen und betrogen worden,» hat vor zwanzig Jahren nicht irgendein Massen dem agoge, sondern der letzte Führer der alten konservativen Partei von Heydebrand in erschütternder Verzweiflung ausgerufen, als im Ernst der wahren Lage die Dunstschwaden pseudopatriotischer Propaganda zerrissen. Es ist, wie es scheint, unsere Bestimmung, die gleichen Fehler mit einer berserkerhaften Besessenheit immer wiederholen zu müssen.

Aber ebensowenig wie durch die Ausschaltung der Kritik, können die Gebrechen dieser Zeit durch Duldung und Abwarten geheilt werden. «Ablaufen lassen! In fünf Jahren fragt kein Mensch mehr darnach,» hatte mir ein wichtiges, nicht nationalsozialistisches Mitglied des Reichskabinetts 1934 auf den Ausdruck meiner Besorgnis über die Art der neuen deutschen Politik in geradezu olympischer Oberflächlichkeit zugerufen. Und nicht weniger fehl am Platz waren die Parolen, man müsse «die Kontinuität der Entwicklung wahren». Nur eine fundamentale Änderung der deutschen Entwicklung mit dem Ziel der Wiederherstellung einer allgemeingültigen Rechtsordnung und der persönlichen Freiheit und Sicherheit kann

dem deutschen Volk eine Zukunft gewähren. Alle Versuche, auch nur äusserlich die Fiktion einer Evolution zu rechtlichen Zuständen wahren zu wollen, müssen scheitern, weil sie nicht die wesentliche Tendenz der dynamischen Revolution berücksichtigen, die Tendenz zum polaren Gegensatz jeder Rechtsordnung, nämlich zur fortschreitenden Auflösung aller historischen Werte bis zum totalen Nihilismus. Die Hoffnung auf eine «Selbstreinigung» der Bewegung ist ebenso trügerisch wie die auf eine Durchdringung des revolutionären Personenkreises durch andere, staatsbewusste Elemente. Hinter solchen Argumentationen steht auch heute noch dieselbe Kenntnislosigkeit über den wahren Charakter des Nationalsozialismus wie 1933/34, und die Unentschlossenheit, die sich noch nicht darüber klar geworden ist, dass eine Entscheidung, aber keine taktische Kombination notwendig ist. Gerade mit einer Haltung, sich den vorhandenen Verhältnissen anzupassen, um die Gesamtentwicklung zu retardieren und zu «kalmieren», haben sich alle Persönlichkeiten ihrer ehemaligen Einflussmöglichkeiten begeben, auf die der besonnene Teil der Nation seine Hoffnung gesetzt hatte, dass sich doch noch etwas Sinnvolles aus der kombinierten Aktion von 1933 ergeben könnte. Man kann sich gegenüber einer Entwicklung nur bis zu einem bestimmten Punkt die Handlungsfreiheit bewahren. Wird er überschritten, so ist man unweigerlich ihr Gefangener. Eine immanente Folgerichtigkeit in der Entwicklung selbst überwältigt dann jede unabhängige Absicht und Planung. Und im Grunde triumphiert dann nur noch die alte Weisheit: «Weiche willig der Gewalt.» Als ich im Herbst 1934 in Berlin die Notwendigkeit einer Gesamtentscheidung über die allgemeine Richtung der neuen Politik wenigstens für Danzig zum Ausdruck brachte, wurde mir von einflussreichen Persönlichkeiten meine Rücktrittsabsicht abgeraten, da die Entwicklung nur vor einer gefährlichen Wendung bewahrt bleiben könnte, wenn die Führung nicht den desperaten Elementen der Partei allein überlassen bliebe. Die Entwicklung hat die Irrigkeit dieser abwartenden Politik erwiesen. Eine rechtzeitige und mit vollem Einsatz der Persönlichkeit erfolgende Opposition solcher Mitverantwortlichen wie v. Neurath, Schacht, hätte 1934/35, vielleicht noch 1936 den Ablauf wesentlich beeinflussen können. Als sie unlängst fielen, war ihr Sturz belanglos.

Immerhin standen hinter der Absicht, die Kontinuität der am 30. I. 1933 in Gang gebrachten politischen Bewegung nicht abreißen zu lassen, ernsthafte Überlegungen, was man von dem Optimismus gegenüber einer Selbstreinigung des Nationalsozialismus nicht behaupten kann. Ein abermaliger revolutionärer Umbruch musste nicht nur innerpolitisch verhängnisvoll wirken, sondern ebenso aussenpolitisch. Es ist keine Frage, dass die Gegensätze in der «Kombination» des Dritten Reiches zum grössten Teil deshalb unausgetragen blieben, weil die neuen realistischen Methoden aussenpolitisch ungeahnte «Erfolge» gewährten und die begründete Befürchtung bestand, dass bei dem geringsten Anzeichen innerer Schwäche die Konzessionsbereitschaft des Auslandes in das Gegenteil umschlagen würde. So behaupteten sich gegenüber der 1933/34 selbst in ernsthaften Parteilagen verbreiteten Überzeugung von der Notwendigkeit einer entschlossenen Abkehr von Diktatur und Massenaufstand die Überlegungen, es jedenfalls nicht zu einem äusseren Bruch in der Entwicklung kommen lassen zu dürfen. Aber auch die heute noch übliche Vorstellung, dass der Nationalsozialismus nur nach einem eklatanten Zusammenbruch aus den Angeln zu heben sei, verkennt die Dringlichkeit einer Änderung gerade, b e v o r es zu einem solchen kommt. Die Überlegungen, die hinter einer solchen verhängnisvollen Abwartepolitik stehen, begreift man allerdings nur, wenn man sich erinnert, dass einer der Zwecke der Kombination von 1933 war, den gefährlichen Nationalsozialismus sich politisch «verbrauchen» zu lassen. Aber als so falsch sich inzwischen diese taktische Absicht in dem Bündnis des bürgerlichen Nationalismus und restaurativer Kräfte mit dem revolutionären Dynamismus erwiesen hat, so falsch ist auch die Anschauung, die Entwicklung überhaupt noch steuern zu können, wenn erst einmal der Zusammenbruch von einer Seite aus beginnt. Wenn nicht eine solche Dringlichkeit rechtzeitig, das heisst baldiger Änderung, solange dieses System noch scheinbar fest da steht, bestünde, so wäre auch die Frage berechtigt, ob eine Kritik, und selbst aus den lautersten Motiven heraus nicht überhaupt mehr schaden als nützen könnte. Eine Frage, die ich mir ernstlich vorgelegt habe, und die Beschränkung und Art meiner Kritik entscheidend bestimmt hat.



Die bisherige Kritik an den deutschen Ereignissen entstammt überwiegend jenen Kreisen, deren Weltbild und politische Ziele von vornherein den nationalen Bemühungen um eine Neugestaltung der politischen Lebensform Deutschlands ablehnend gegenüberstanden. Es liegt nicht in meiner Absicht, diesen Kritikern polemisch entgegentreten zu wollen, aber es liegt in der Natur der Sache, dass ihr Urteil andere Erscheinungen umfasste als unsere eigenen Sorgen. Mein Ziel ist ein solches praktischer Politik: eine Bedingung zur Überwindung dieser Revolution und ihrer despotischen Diktatur aufzuweisen. Demgemäss beschränken sich meine politischen Randbemerkungen auf das an den deutschen Verhältnissen, was zur Klärung des eigenen politischen Willens beitragen kann. Ich habe weder die Absicht, Material für eine geschichtliche Darstellung zu liefern, noch selbst eine abschliessende Deutung der Geschehnisse zu geben. Der Nachdruck liegt auf dem Nachweis möglicher Entwicklungspunkte für Kräfte, die nach dieser Katharsis, dieser tragischen Erschütterung, und wie man hoffen darf, Reinigung, Recht, Ordnung und Freiheit wiederherzustellen fähig wären.

Eine persönliche Bemerkung: ich muss, wenn anders meine folgenden Ausführungen einen Wert beanspruchen sollen, Gewicht auf die Feststellung legen, dass mein Ausscheiden aus der nationalsozialistischen Partei und meine Gegnerschaft zu dem heutigen Regierungssystem in nichts anderem beruht, als dass ich zur deutschen Politik im wachsenden Masse aus sachlichen Gründen in Gegensatz kam und kommen musste, wenn ich nicht pflichtwidrig und gewissenlos handeln wollte. Ich verleugne meine Gesinnung keineswegs, die mich einmal in die Reihen des Nationalsozialismus führte. Ich bekenne mich nach wie vor zu einigen wesentlichen der Motive, die mich zu meiner früheren politischen Haltung bewogen. Als die Partei mir die strikte Forderung der Gleichschaltung Danzigs stellte, mit dem Verlangen der Verhaftung unliebsamer katholischer Geistlicher, der Entrechtung der jüdischen Bevölkerung und der Aufhebung der Parteien, rief ich die Entscheidung des obersten Parteiführers an, indem ich zugleich die Gründe meiner, den nationalsozialistischen Wünschen auch aussen- und wirtschaftspolitisch entgegenstehenden Kon-

zeption darlegte. Der oberste Parteiführer lehnte eine eigene Entscheidung ab und überliess es meinem sachlichen Gegner, dem nationalsozialistischen Gauleiter, selbst zu entscheiden. Damit war mein Rücktritt unabwendbar. Alles andere gehört in den Bereich der Verunglimpfung, der Entstellung und bewussten Fälschung.

Wer in solcher Zeit nicht gewillt ist, auch den Makel nationaler Diffamierung und bürgerlichen Todes zu tragen, mag die Hand von den politischen Dingen lassen. Schwerer als der Vorwurf volksverräterischer Gesinnung und des Renegatentums ist es für mich, dem Einwand zu begegnen, ob ein ehemaliger Nationalsozialist der Öffentlichkeit überhaupt etwas zu sagen haben könnte. Ich muss die Antwort dem Leser selbst überlassen. Schliesslich wollen diese Bemerkungen im Sinne eigener Befreiung vom Irrtum verstanden werden. Wenn mit mir viele aus besten Motiven fehlten, so geschah es nicht zum wenigsten aus der Verkennung der Grenzen der Wirksamkeit eines politischen Realismus. Dieser Irrtum ist, wie es scheint, in seiner geographischen Verbreitung nicht auf Deutschland allein beschränkt.

Ich habe die Veröffentlichung dieser Bemerkungen längere Zeit zurückgehalten, weil es Anzeichen einer Wendung von innen heraus in Deutschland gab. Heute, nach der Okkupation Österreichs sind Besorgnisse nicht mehr am Platz, dass eine öffentliche Kritik der deutschen Revolution Tendenzen der inneren Genesung stören könnte. Mein Abwarten ist aber auch von dem Motiv diktiert gewesen, jedes Ressentiment auszuschalten. Wer nicht noch über sein persönliches Schicksal hinausgekommen ist, kann nicht erwarten, dass seinem Urteil ein Gewicht beigemessen wird. Als ich gelegentlich einer schwerwiegenden Entscheidung über die politische Führung Danzigs gegen meine ehemaligen politischen Freunde das Wort ergriff, ist mir persönliche Rache als Motiv vorgehalten worden. Ich weiss mich davon völlig frei. Wohl aber ist es dem Nationalsozialismus vorbehalten geblieben, Rache als eines der Hauptmotive in die öffentliche Politik eingeführt zu haben. Ich überlasse es jedem, sich dafür Beispiele, die besonders nach der Okkupation Österreichs nicht schwer zu finden sein werden, zu suchen. Ich habe mir ferner die Frage vor-

gelegt, ob dem heutigen System in Deutschland gegenüber die faire Zurückhaltung angebracht sei, die man als zeitweiliger Mitarbeiter und Mitwisser interner Vorgänge üblicherweise sonst einzunehmen pflegt. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass das nicht angeht, wenn alles auf dem Spiel steht.

Ich möchte diese einleitenden Bemerkungen nicht abschliessen, ohne jener Männer zu gedenken, die gewiss in einer schweren Gefühlsverwirrung und in einem ständigen Gewissenskonflikt ihre Forderung des Tages in schweigendem Gehorsam einem mit Sorge betrachteten Regiment gegenüber meinen erfüllen zu müssen. Sie haben vielleicht das härtere Los gegenüber dem, der sich für den Weg aus dem eigenen Land entscheiden musste. Sie haben aber auch die höhere Möglichkeit zur Überwindung dieses Unheils, das uns alle zu ersticken droht. Unsere eigene Möglichkeit, die wir draussen sind, der wachsenden Besinnung, der strengeren Forderung zur Befreiung zu dienen, ist begrenzt. Doch hoffe ich, dass dieser Aufruf zur Besinnung und zur Selbstbefreiung nicht unvernommen bleiben wird. Mazzini, der grosse Revolutionär, charakterisierte einmal zwei Wege, auf denen er für sein Vaterland gehen könne. Der eine sei der, zu dem ihn «der Zorn seines Geistes ansporne», aufs Neue in das Exil zu schreiten, weder auf Zeit noch Mensch Rücksicht zu nehmen. Und der andere: «Über die Hälfte der Wahrheit schweigen, ohne Abtrünnigkeit, damit wenigstens die andere Hälfte möglicherweise das Übergewicht gewänne; mit dem Volk, ohne sich Illusionen hinzugeben, die via crucis der Täuschungen zu durchlaufen, um das Recht zu erobern, ihm eines Tages sagen zu können: «ich war mit dir, erinnerst du dich?»

Heute aber ist es Zeit, einen dritten Weg zu suchen, den, der zur Entscheidung führt. Nicht «mildern und beruhigen» ist unser Geschäft, wie Jakob Burckhardt einmal schrieb, sondern kämpfen und überwinden. Es ist meine Überzeugung, dass sich erst heute für das Wesentliche dieses Kampfes grössere Bereitschaft einstellen wird, als noch vor einem Jahr, da sich das deutsche Bürgertum der Illusion hingab, eben durch Mildern und Beruhigen könne diesem grossen und zerstörenden Verhängnis am wirksamsten begegnet wer-

den. Wenn wir vom «Kapitol der Erinnerungen», das gegen die  
Gemeinheit stählt, wenn wir vom «höchst grossartigen Konti-  
nuum» unserer alten 2'000jährigen Geschichte und Kultur, von  
der Einheit der europäischen Menschheit aus diesen Kampf  
beginnen und durchhalten, ich wüsste nicht, wie man mutlos  
werden sollte, zu einer Einigung und Ordnung zu kommen, in  
dem ebenso einfachen wie natürlichen Streben der europä-  
ischen Nationen, das Burckhardt charakterisierte: «Jedes Volk  
ist unvollständig und sucht sich zu ergänzen, je höher es steht,  
umso mehr.»

I.

**«Der Sieg der umwälzenden neuen Ordnung»  
Politische Motive und Tendenzen  
im Dritten Reich**

«Ich habe durch mein Leben bewiesen,  
dass ich fähiger bin als die Zwerge, meine  
Vorgänger, die dies Land zugrunde  
gerichtet haben.»

Adolf Hitler, 1938 in Wien.

## 1. Kapitel.

### Der Weg in den Nihilismus.

#### *Die «kombinierte» Diktatur.*

Wenige Jahre vor dem nationalen Umbruch erschien ein Buch über die Technik des Staatsstreiches. Der Verfasser, ein Italiener, Curzio Malaparte, entwickelte die nicht unangreifbare aber anregende Theorie, den modernen Staatsstreich als ein Problem technischer Ordnung zu deuten. Er tat es, indem er einige geglückte oder missglückte Staatsstrieche vorwiegend der jüngeren Vergangenheit analysierte. Die Schrift war eine Warnung. Sie zeigte, wie verhältnismässig einfach, einige günstige Umstände vorausgesetzt, ein Staatsstreich durchzuführen sei. Sie konnte auch im Sinne einer Versuchung wirken. Hier bot sich ein Mittel dar, mit geringen Aufwendungen ausserpolitische Gegner von innen heraus matt zu setzen. Der Staatsstreich, das ist die erste Lehre der erwähnten Theorie, gelingt aber nur unter der Voraussetzung, einer an sich schon bestehenden revolutionären Erschütterung der Staatsordnung und des Gesellschaftsgefüges. Dann aber gelingt er mit nahezu mathematischer Sicherheit, die Kenntnis der Taktik des Aufstandes vorausgesetzt. Es gibt allerdings auch eine Taktik der Abwehr der Staatsstrieche. Stalin entwickelte sie das erste Mal gegen Trozki's zweiten Staatsstreichversuch von 1927. Diese gegenrevolutionäre Taktik gründet sich auf der Erkenntnis, dass mit liberalen Polizeimethoden ein Staatsstreich nicht mit voller Sicherheit gelingt. Was aber ist zu tun, wenn die einen Staatsstreich planenden politischen Kräfte keine revolutionäre Gesamtsituation vorfinden? Dann muss es zu einer kombinierten Aktion mit einem Revolutionsurrogat kommen. Das auch sonst nützlich zu lesende Buch enthält unter anderem ein zeitgemässes

Zitat von Giolitti: «Ich verdanke Mussolini, dass ein Staat sich nicht gegen das Programm einer Revolution verteidigen muss, sondern gegen ihre T a k t i k.» Meistens nimmt man das Programm der Revolution ernst und übersieht die Taktik der hinter ihr stehenden realen Kräfte.

Dreier Ansätze hat es bedurft, um in Deutschland einen Staatsstreich nationalistischer und restaurativer Kräfte so glücken zu lassen, dass ihm der Charakter einer elementaren Volksbewegung, einer nationalen Revolution gegeben werden konnte. Alle drei Versuche waren sich in der Taktik gleich, «die revolutionäre Gewalt auf die verfassungsmässige Legalität zu pfpfen». Der erste Versuch, der Kapp-Putsch, folgte dem revolutionären Beispiel Napoleons, indem er Teile der bewaffneten Macht zu dem unmittelbaren Versuch verwandte, eine Regierungsänderung und eine Beschränkung der Befugnisse des Parlamentes zu erzwingen. Die Armee als das Werkzeug eines Staatsstreiches unter dem Schein der Legalität: diese Konzeption ist seit Kapp nicht mehr aus der politischen Gedankenwelt der Rechtsparteien und -kreise verschwunden. Stahlhelmer und Hugenbergianer haben bis zu ihrem Lebensende nicht den Grundirrtum dieser politischen Konzeption entdeckt. Der Kapp-Putsch ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie man einen modernen Staatsstreich nicht anlegen darf. Er zeigte vollkommene Ahnungslosigkeit, wie der Angriff zu führen wäre, liess gerade alles das vermissen, was Malaparte als die Technik des Staatsstreiches bezeichnete, und offenbarte eine höchst unzulängliche Vorstellungswelt über den «Besitz der Macht». Aber auch abgesehen von dem besonderen Staatsstreich-Dilettantismus des Generallandschaftsdirektors, der der Meinung war, mit dem Besetzen von Ministerien und der Ablösung der Polizei durch Militär sei bereits die Neuordnung des Staates geglückt, zeigt der Fehlschlag die unvermeidliche Schwäche jeder direkten militärischen Aktion in einem revolutionären Unternehmen. Mag auch die Armee treibender Faktor eines Staatsstreiches sein, sie bedarf zur Exekution eines politischen Apparates, und darf sich nicht in das unmittelbare Engagement fortreissen lassen. Ein unverhüllter Militärputsch bleibt immer politisch eine Episode und verpufft das unersetzliche Potential der Armee in politischen Tageswiderständen.

Bei dem zweiten nationalen Putschversuch, dem ersten nationalsozialistischen, machte daher die Reichswehr nicht mit, allen Verlockungen zum Trotz. Als Seeckt sein bekanntes Wort sprach, nur einer könne putschen, das wäre er, und er täte es nicht, geschah dies nicht nur aus Loyalität, sondern aus der klaren Erkenntnis, dass, ungeachtet aller scheinbar günstigen Voraussetzungen für ein Gelingen, die politische Vorbereitung eines Staatsstreiches damals nicht ausreichend war. Der zweite Versuch einer nationalen Revolution scheiterte, wie man weiss, in einem noch früheren Stadium als der Kapp-Putsch. Er war, wenn möglich, noch dilettantischer und planloser improvisiert als der erste Versuch, von romantischen Ideen getrübt und alles in allem nicht Männerwerk, sondern verspätetes Knabenspiel.

Zwischen dem zweiten und dritten Versuch liegen Jahre politischer und militärischer Erfahrungen mannigfachster Art auf dem Gebiet des Staatsstreichs. Es zeigt sich, dass der moderne Staatsstreich, weit entfernt davon ein romantisches Unternehmen zu sein, im Wesentlichen, wie Malaparte ausführte, einer bestimmten Taktik und einer besonderen Technik bedarf, um zu gelingen. Es zeigt sich aber weiter, dass man einen Staatsstreich, indem man ihn in mehrere Phasen zeitlich auseinanderlegt, nahezu geräuschlos durchführen kann. Man kann die Aufpfropfung der revolutionären Gewalt auf die verfassungsmässige Legalität dadurch erleichtern, dass eine parlamentarisch gesicherte Kräftekombination die legale Regierungsgewalt übernimmt, um alsdann nach der Machtübernahme den eigentlichen revolutionären Akt zu vollziehen.

«Es machte die Überlegenheit des Nationalsozialismus über den Stahlhelm und den Jungdeutschen Orden aus» jfass diese sich nach wie vor in ihren Entwürfen auf der Ebene hündischer romantisierender Theorien bewegten, während jener sich für den nach der legalen Regierungsübernahme zu vollziehenden Staatsstreich einer revolutionären Gewaltherrschaft planmässig vorbereitete und schulte. Es war das Geheimnis der nationalsozialistischen Legalität, mit stärkster Konzentration auf dieses Doppelziel hinzusteuern: die Gewinnung der legalen Macht mit parlamentarischen Mitteln und der revolutionären Gewalt durch den eigentlichen Staatsstreich. Ein Plan, der gründliche Kenntnisse der realen Verhältnisse auf wies, und alles Romantische und Knabenhafte abgestreift hatte. Der



Nationalsozialismus hat scheinbar günstige Gelegenheiten, an der Regierung partizipieren zu können, abgelehnt. Er musste seine legale Mitwirkung an jeder Regierung solange und bis zum Weissbluten ablehnen, als er nicht durch seinen Eintritt in eine parlamentarische Regierung mindestens in den klaren Mitbesitz eines Teiles der legalen Machtrequisiten kam. Er hat dies mit bemerkenswerter Entschlossenheit und Disziplin durchgeführt und nahm auch die beginnende Zersetzung der Partei in Kauf, weil nur so die sichere Ausgangsstellung für den späteren revolutionären Akt zu gewinnen war. Ich glaube, dass es eine der grössten Proben der Nervenstärke und Zielsicherheit der nationalsozialistischen Elite war, unbeirrbar auf diese einzige Chance hinzusteuern.

Am 30.I.1933 kam der Nationalsozialismus an die Macht, und es begann jener Prozess nationaler «Erneuerung», der mit dem allgemeinen «Umbruch» aller bestehenden Ordnungselemente zu einer neuen historischen Gestalt der deutschen Nation, dem Dritten Reich führen sollte. Es war der dritte und äusserlich wenigstens geglückte Versuch eines Staatsstreiches, dessen Taktik den bisherigen Erfahrungen offenbar Rechnung tragen wollte. Das Ereignis der «Machtergreifung» war nicht weniger als ein elementarer revolutionärer Akt, der aus den Tiefen der Nation hervorbrach. Es war auch kein einheitliches und eindeutiges Geschehnis. Es war, wenn etwas überhaupt, ein «kombiniertes», ein taktisch aus den verschiedensten Motiven zusammengefügtes Unternehmen, hinter dem die widersprechendsten Kräfte und politischen Absichten standen. Die erste Frage demgegenüber geht dahin: gab es nicht andere politische Möglichkeiten als Staatsstreich und Revolution, um die beabsichtigten politischen Ziele zu erreichen. Und die zweite Frage musste lauten, gab es überhaupt ernsthafte politische Ziele, die eine derartige Kombination einander entgegengesetzter politischer Kräfte rechtfertigen konnten. Und schliesslich muss die entscheidende Frage sein: war eine Übereinstimmung in wesentlichen Zielen der sich zusammenschliessenden nationalen Kräfte möglich? Konnte daher die neue Regierungskombination von Dauer sein und eine endgültige Neugestaltung des politischen Lebens der Nation verbürgen?

Die Frage nach der mit der nationalen Kombination verfolgten Absicht zeigt schon im Beginn der ersten Entwürfe eine

Zwiespältigkeit und Doppelsinnigkeit, die für den weiteren Fortgang entscheidend geworden sind. Es standen dahinter gewiss objektive Aufgaben von Gewicht für das Schicksal der Nation. Aber ebenso bestanden daneben Sonderinteressen und eigene Absichten der einzelnen Partner, die sie mit ihrem «Machtantritt» zu realisieren beabsichtigten, und es hatte nicht den Anschein, als ob diese Interessen hinter den gemeinsamen nationalen Aufgaben zurücktreten würden. Das galt vor allem für den Nationalsozialismus selbst, der kein Hehl daraus machte, dass er eine neue umfassende Ordnung der Nation sich als Hauptaufgabe gestellt hatte. Was bedeutete diese «neue Ordnung»? Bestand ein einheitlicher Wille, bestanden auch nur klare Vorstellungen über das von der «Kombination» Beabsichtigte, geschweige denn Übereinstimmung in den wesentlichen Zielen und Mitteln der Durchführung? In zweierlei waren sich die Partner des neuen Regimentes offenbar einig: in der Notwendigkeit, der nationalen Not zu steuern, und in dem Urteil über die Unzulänglichkeit der bisherigen Politik. Sie waren sich einig, die allgemeine Not mit allen Mitteln zu beheben und auch nicht vor der Anwendung aussergewöhnlicher und gewaltsamer Mittel zurückzuschrecken.

Ich muss es mir versagen, auf die politische Entwicklung bis zum 30.I.1933, auf dasjenige, was für nationale Not gehalten wurde und was wirklich eine solche war, einzugehen, so wichtig die Vorgeschichte für die Beurteilung der Ziele und Methoden der «kombinierten Diktatur» auch sein mag. Nicht die aussenpolitische Lage allein war es, die mit brennender Sorge erfüllen musste, oder die zur Verzweiflung treibende geistige Krise, in der die letzten Normen und Gewissheiten geistig-sittlichen Ranges zerrieben wurden, die Spannung einer im tiefsten friedlosen sozialen Ordnung schuf eine Atmosphäre des Misstrauens und der stets wachen Gewalt. Mit unwiderstehlicher Kraft meldeten sich die schweren Aufgaben an. «Wir ringen», schrieb Zehrer in der «Tat», «um drei Dinge: um die aussenpolitische Freiheit, um einen Staatsaufbau und um eine neue Wirtschaftsverfassung.» Es ging um mehr: die Nation befand sich in einer Wandlung, die nicht nur von aussen durch die Krise aufgezwungen war, sondern aus tieferen Veränderungen im geistigen und sozialen Gefüge heraufkam.

Ihr wurde man nicht mit parteipolitischen Doktrinen gerecht. «Alles, was heute debattiert wird, ist zum grössten Teil imwesentlich und unwirklich,» . . . «wir stehen in einem riesenhaften Klärungs- und Reinigungsprozess.» Die alten Organisationsformen begannen von innen heraus abzusterben, die Gesellschaft blieb ohne lebendige Organe und tiefer fundierten Zusammenhang. Als nächste Aufgabe erschien jener, uns inzwischen fremd gewordenen Zeit der Erwartung und Vorbereitung, das Alte auf eine planvolle Weise verfallen zu lassen, nicht vorzeitig den Weg versperrendes Neue zu schaffen und nichts Brauchbares zu vernichten. Die Aufgabe sei heute, hiess es in der «Tat», diese Krise «weder restaurativ zu stoppen noch sie revolutionär zu beschleunigen». War dies in der Tat die Aufgabe, auf eine evolutionäre Weise das Ordnungsgefüge umzugestalten, so blieb der Zweck der ganzen Kombination unverstänlich. Keiner hat gerade in solchem Sinne vorsichtig und planvoll die Entwicklung zu steuern begonnen als Brüning. Er war einer der in Deutschland so seltenen Realpolitiker in der echten Bedeutung dieses Wortes. Gerade das, was man ihm in aktivistischen Kreisen vorwarf, war seine weit vorausschauende Stärke allem doktrinären Wesen und allem dunklen Dynamismus gegenüber, nämlich, dass er das, was er tat, mit Mass tat, autoritär zu sein versuchte ohne Ausschaltung des Parlamentes, sozial ohne die Privatwirtschaft in ihrem wesentlichsten Motor, der Unternehmerinitiative zu zerstören, und ausserpolitische Fortschritte zu erzielen, ohne sich in weitspurige Weltaufteilungsunternehmen zu verlieren.

Es muss in der Tat als die verhängnisvollste Entscheidung in Deutschland seit dem Kriege betrachtet werden, dass Brüning seine grosse Reformarbeit abbrechen musste zugunsten einer Politik, die zunächst «restaurativ stoppen» sollte. Ein Restaurationsversuch, mit der Chance, «das Alte wieder aufzubauen», eine künstliche Retardation in dem schicksalmässigen Ablauf und ein Ausweichen vor unvermeidlichen Entscheidungen: das war Papens Ziel. Er «entpolitisierte, entliberalisierte» wohl den Staat, wie nationale Kreise befriedigt feststellten, der Staat wurde autoritär, obrigkeitlich. Aber damit war keine der grossen Aufgaben einer Lösung genähert. Durch sein Kabinett ging eine tiefe Bruchlinie. Es war nur durch das negative Ziel geeint, mit dem bisherigen System zu

brechen. Die beiden Faktoren Industrie und Grosslandwirtschaft waren im Wesentlichen entgegengesetzter Ansicht: die Industrie freihändlerisch, auf Grund des freien kapitalistischen Wettbewerbs, die Landwirtschaft autarkistisch, neu-merkantilistisch. Dort, «aufgeklärter Kapitalismus», hier vorkapitalistisch-patriarchalisch oder nachkapitalistisch-planwirtschaftlich. Aber die grossen neuen Kräfte des Nationalismus und des Sozialismus blieben ausserhalb der Konstruktion, eine Doppelflut, deren Überlagerung den unerträglichen Druck einer Hochflut auszuüben begann. Die Gefahr, einer krassen Reaktion über die Papensche Lösung hinaus schien von der einen Seite, die Gefahr einer revolutionären Lösung von der anderen zu drohen. Es genügte, argumentierte Zehrer, wenn sich die Restauration «mit einer der beiden Heeressäulen (der nationalen und der sozialistischen) gegen die andere verbünden würde, beispielsweise könnte sich die Restauration, gestützt auf die alten Kräfte, und die Träger der tatsächlichen Macht, mit der nationalen Bewegung verbünden und die soziale Bewegung niederschlagen». «Ein solcher Kurzschluss würde zwar zunächst eine gewisse Stabilisierung bedeuten, aber sehr bald die Gefahr einer wirklichen Revolution näher rücken.» Ob die Gefahr einer gewaltsamen Revolution in Wirklichkeit bestand, muss man bezweifeln. Aber eine andere Gefahr bestand in der Tat, die der inneren Schwächung des Reiches und damit der Lähmung aller Aufbaukräfte, was die Nation gerade zu den Aufgaben hätte völlig unfähig machen müssen, zu der die Zeit unbittlich aufrief. Es waren besonders die verantwortlichen Persönlichkeiten der Reichswehr, die ein Regime ablehnen zu müssen glaubten, das anstatt die Kräfte der Nation zu sammeln, sie absties und ausschaltete. Deutschland konnte sich nicht inneren Kämpfen hingeben, anstatt sein Schicksal entschlossen zu gestalten, gerade in dem Augenblick, wo im Ausland eine grosse Wandlung der politischen Kräfte vor sich ging.

Erst aus dieser Zwangslage heraus wird das verständlich, was dann nach dem letzten Intermezzo des Schleicher-Experimentes in der Staatsstreichkombination zur endgültigen Lösung gedieh. Aber die zwingende Lage der Nation hatte auch schon damals vor dem Umbruch die Gedanken in eine andere Richtung gelenkt, und zur Forderung einer «Dritten Front» geführt, damals von Hans Zehrer mit Bezug auf die neuen Grundkräfte

geprägt, die die Parteien abzulösen berufen wären: Protestantismus, Landschaften, Stände, Bünde. Kräfte, die sich ausserhalb des Rahmens der Obrigkeit und im Gegensatz zu ihr fanden. Von ihnen müsse der Neuaufbau Deutschlands getragen werden. Auch in anderen Kreisen als nur im Tatkreis sah man im hündischen Gedanken das kommende Prinzip der Staatserneuerung, das dem Staat die unentbehrlichen Kräfte und Erfolgsbereitschaft geben sollte. Man verband diesen Gedanken vielfach mit ausgesprochen christlich-religiösen Erneuerungsbestrebungen. In dieser dritten Front war ein klarer ethischer Wille vorhanden, die nationale Erneuerung zugleich mit einer sittlich religiösen zu verknüpfen. Zwei Elemente müssten vor dem Verfall der alten Kräfte bewahrt werden, deutete der Tatkreis an: das religiöse und das ständische. Beide müsse der autoritäre Staat einbauen und fördern. «Wie vor 400 Jahren Reformation, Bauernkrieg und Umgestaltung des Reiches nicht nur zusammenfielen, sondern einander bestimmten, so sind heute nationale und soziale Bewegung, Staats- und Wirtschafts-erneuerung nicht zu trennen – und daher erhebt sich der Kampf der Konfessionen um die letzten Hintergründe von Staat und Wirtschaft.»

Dieses Hin- und Herwerfen des Ruders kennzeichnet am besten die tiefe Unsicherheit über die Möglichkeit einer Neugestaltung der deutschen Politik und ihrer Führung. Denn es waren immer dieselben entscheidenden Kräfte, die im Hintergründe die verschiedenen Chancen praktisch zu erproben schienen. Es war ein Tasten und Suchen nach einer möglichen Kombination der Kräfte, das alles andere verrät, als einen klaren, zielsicheren Willen. Da tauchte die zweite Konzeption Papens, das Bündnis mit dem Nationalsozialismus, geradezu als die Patentlösung auf. Es war gerade das, was Zehrer befürchtet hatte als eine der beiden «Kurzschlusslösungen»: das Bündnis der alten Kräfte mit dem Träger der tatsächlichen Macht und der «nationalen Bewegung». Sich die Kräfte revolutionärer Massenimpulse zu sichern, im Vertrauen auf die Lenkbarkeit des Nationalsozialismus, das war das eigentlich Neue dieses im Sinn dem früheren gleichen restaurativen Planes. Sah Papen wirklich im Nationalsozialismus nur den Nationalismus, konnte er den revolutionären Dynamismus übersehen? Es ist in der Tat so gewesen, Sanguinismus und Oberflächlichkeit

des Urteils in den restaurativen Kreisen gingen allerdings in der Richtung – wie es der alte v. Oldenburg-J anutschau jovial ausdrückte –, man würde mit den sympathischen jungen Leuten schon fertig werden. Aber etwas anderes sprach doch noch mit, die Furcht vor der Masse und einer Linksrevolution, vor dem Hinüberwechseln der nationalsozialistischen Massen zur äussersten Linken. Es war der Wille, die Revolution künstlich durch ein nationales Surrogat abzuleiten, selbst auf die Gefahr hin, dass eine tumultuöse Zwischenzeit durch die nationalsozialistischen Experimente nicht zu vermeiden sein sollte.

Wenn etwas eine ausgeklügelte, eine «kombinierte» Lösung war, dann war es diese zweite Papensche, der Ruf zur Macht für den Nationalsozialismus, zu einer Zeit, als er schon am Erliegen war. Vielleicht auch gerade, weil er es war. Es verrät die ganze Oberflächlichkeit des Urteils, mit dem in dem letzten Jahr vor der nationalsozialistischen Machtübernahme Politik gemacht wurde. Die Verkennung der innerpolitischen Kräfte war nicht zu überbieten. Eine revolutionäre Gefahr wurde da gesehen, wo sie bestimmt nicht bestand, und sie wurde dort nicht gesehen, wo sie sich in eindeutigen Reden und Handlungen gezeigt hatte. Kein Schicksal ist dem deutschen Reich 1932/33 ferner gewesen als eine bolschewistische Revolution, ja auch nur eine politische Revolte von links! Gerade die Kreise, die heute die Legende von dem unmittelbar bevorstehenden bolschewistischen Umsturz verbreiten, wissen es am besten, und haben es durch ihre eigene Taktik bewiesen, dass in Deutschland ein Putsch nur mit der legalen Macht als Rückhalt im Hintergründe möglich war. Aber selbst den Fall vorausgesetzt, dass innerhalb der alten Weimarer Koalitionsparteien eine eigene Staatsstreichkombination zustandegekommen wäre, die die Requisiten der legalen Macht dazu hätte verwenden wollen, um einen Staatsstreich illegaler linkspolitischer Kräfte zu decken, einer solchen Kombination hätte immer die Reichswehr ablehnend gegenübergestanden und an diesem Veto wären die Absichten noch vor ihrer Durchführung verpufft. Nur nationale Kreise oder von ihnen kooptierte Kräfte konnten unter der Patronanz der Reichswehr Putsche und Revolten machen. Das ist der eindeutige geschichtliche Befund, an dem nicht zu rütteln ist.

Man muss sich überhaupt von romantischen Vorstellungen der Revolutionsmöglichkeiten frei machen. Der poetische Glanz von Revolutionen mit Barrikaden und aufgepflanzten Blutfahnen ist eine Angelegenheit von vorgestern, so gut wie es der frischfröhliche Krieg ist. Die heutigen Machtmittel der Staaten und ihrer Exekutivorgane Polizei und Armee schliessen zivile Revolutionen nahezu völlig aus. Das muss auch für die Zukunft und gegenüber allen Träumen von einer Massenerhebung im Dritten Reich gelten. Möglich ist nur das, was am 30. Januar vollzogen wurde, kombinierter Staatsstreich und arrangierte Revolution von oben unter der Patronanz der Legalität. Möglich sind Bürgerkriege wie in Spanien, wo die Organe der legalen Macht gesinnungsgemäss gespalten, auf mehrere Parteien verteilt sind.

Man mag es bezweifeln, dass es für die Nation von Vorteil ist, wenn auf die geschilderte kombinierte Weise grundlegende Wandlungen ihres Schicksals ohne nennenswerten Blutverlust, ohne eigentliches Eingreifen der Nation selbst erfolgen. Gewiss hat die nationale Revolution vom 30. Januar kaum Blutverluste zur Folge gehabt. Aber sie sind in der nachfolgenden Zeit durch zahllose Terrorakte um ein vielfaches nachgeholt worden, und es mangelt diesen Terrorakten der Milderungsgrund eines revolutionären Affektes. Dadurch treten kalte und berechnende Grausamkeit, ein abschreckender Zynismus zu Tage, Impulse, die viel stärker und nachhaltiger wirken müssen, als offene revolutionäre Gewaltakte, wie sie im Gefolge des Ausbruchs 1918 von der Nation erlebt worden waren.

Ich erinnere mich dabei eines bemerkenswerten Ausspruches von Hitler an uns Besucher in Obersalzberg. Es waren gerade die Todesurteile gegen die Potempa-Mörder gefällt worden, und jenes unvergessene Bekenntnis der Verbundenheit des Führers der Partei mit diesen Mördern in der Öffentlichkeit bekannt geworden. Eine Nation, lautete dieser Ausspruch, in einer derart auf gerührten Zeit wie der Gegenwart, könne alles vertragen und vergessen, wenn es im offenen Austrag der einander bekämpfenden Anschauungen geschehe. Wenn der SA freies Kampffeld gegeben würde, wenn es zu Strassenschlachten käme, und zwanzig-, dreissigtausend Deutsche dabei ihr Leben lassen würden, über so etwas käme die Nation hinweg. Das verschmerze sie. Es geschehe wie in der offenen Feldschlacht.

Aber ein Fehlurteil, ein kalt und überlegt gefälltes, gegen das untrügliche Rechtsempfinden des Volkes gefälltes und exekutierte Todesurteil, eine Exekution von Männern, die im nationalen Affekt gehandelt hätten, wie die Potempa-Täter, als gemeine Mörder verurteilt, das hafte in der Nation unauslöschlich, das würde nie vergessen.

Gewiss eine richtige Erkenntnis, wenn sie auch den Potempa-Mördern gegenüber nicht angebracht war! Es trifft zu, dass Terrorakte, Bluttaten aus der totalen Überlegenheit von Staatlichen oder halbstaatlichen Exekutivorganen wie in den Konzentrationslagern, in den Haussuchungen, in den Racheakten, / «kraft revolutionären Rechts» ausgeübt an wehrlosen Einzelnen, nie vergessen werden können, unauslöschlich haften werden bis an das Ende der deutschen Geschichte. Und richtig ist, dass für viele, für alle Volksgenossen der Anblick offener revolutionärer Zerstörung eine Erlösung gewesen wäre gegenüber dieser dumpfen und verpestenden Atmosphäre eines schleichenden und allgegenwärtigen Terrors. Befremdend bleibt nur, dass eine Persönlichkeit, die, wie jener Ausspruch zeigt, die Zusammenhänge wohl abzuwägen imstande war, fünf Jahre lang wider bessere Erkenntnis gerade das hundert- und tausendfältig geschehen liess und veranlasste, was gelegentlich der Potempa-Urteile so emphatisch verurteilt worden war. Erschütternd, dass sie es in zahlreichen Todesurteilen tat für Geschehnisse oder blosse Gesinnung, die ungleich leichter wogen als die Potempa-Taten.

Staatsstrieche, mit der Taktik, den revolutionären Impuls der Legalität einzuimpfen, diese Legalität zu manipulieren bis sie über einen verschleierte Revolutionszustand hinweg zur neuen Legalität wird, geschehen in der Absicht, keinen rechtlosen Raum aufbrechen zu lassen, die Entwicklung in der Hand zu behalten, um sich nicht unberechenbaren «dämonischen» Entwicklungen auszuliefern und, ohne die Massen zu erschüttern, den revolutionären Zweck zu erreichen. Aber man überantwortet die Entwicklung eben gerade diesen dämonischen unberechenbaren Kräften, wenn man hinterher die revolutionäre Aussetzung des Rechtszustandes auf kaltem Wege nachholt. Gerade durch eine solche Methode werden Rechtsgrund und Rechtsbewusstsein viel tiefer entwertet, als wenn ein offensichtlicher revolutionärer Zwischenzustand klafft, den zu über-



brücken alle Ordnungselemente schnell bereit sein werden. Alle nachträglichen Akte einer berechnenden Vergeltung zersetzen das Gefühlsleben einer Nation bis zur Lethargie.' Was in den Konzentrationslagern geschieht, in den Gestapokellern, mit der ganzen modernen inquisitorischen Technik des Spitzel- und Denunziantentums, des totalen Terrors, hinterlässt eine Nation, die zu einer wirklich schöpferischen Anspannung und grossen Hingabe auf lange Zeit nicht mehr fähig sein wird. Eine echte Revolution wird schöpferische Kräfte entbinden und hat es noch je getan. Die kombinierte Revolution endet in totaler Erschöpfung. Denn sie enthält in ihrer künstlichen Kräftekombination Elemente, die einander ausschliessen.

Es wurden unvereinbare Gegensätze in der deutschen Revolution verknüpft, nicht zu lebensvollen Spannungen, sondern zur gegenseitigen Paralyisierung. In zweierlei finden sich die differierenden Anschauungen der Partner zusammen. In dem nationalen Jargon, den sie alle sprechen, und in dem Antiliberalismus. Aber dieser Antiliberalismus hatte eine sehr verschiedene Wurzel. Den einen gilt der Liberalismus als der Zersetzer aller Normen, als die Aufweichung in die Relativität aller Werte; den anderen, den Revolutionären war die liberalistische Zersetzung nur eine halbe, eine echt bürgerliche Angelegenheit, ihnen ging die totale Vernichtung des Bestehenden nicht weit genug, ihr Antiliberalismus galt der radikalen Durchführung des Nihilismus, um – eine echt Schigalew'sche Idee – auf der tabula rasa der völligen Befreiung von Bindungen die totale Despotie aufzurichten. Die konservativen, nationalen Kräfte glaubten sich einen politischen Apparat beschafft zu haben, aber sie hatten sich an eine revolutionäre Gewalt ausgeliefert, deren Doktrin die Bewegung selbst, deren Taktik die Zerstörung und Aushöhlung aller Werte und Ordnungen war. Eine Führerclique hatte sich zum Herrn der deutschen Geschichte gemacht, die skrupellos alle Reserven der Nation aufzehrte, um das Feuer ihrer Dynamik zu unterhalten.

«Unter allen Übeln der Niederlage, unter allen Folgen des Friedens von Versailles wäre das grösste Unglück, das Deutschland treffen könnte, der Verlust seiner bürgerlichen Freiheit,» urteilte Malaparte, der Italiener, 1931. Aber sein Urteil umfasst noch nicht den ganzen Umfang des Unheils. Tiefer noch als der Verlust bürgerlicher Freiheit wirkt die Zerstörung der schöp-

ferischen Kräfte einer Nation. Als tiefster Mangel unserer Zeit erweist sich die völlige Unproduktivität aller erhaltenden Mächte, die Ohnmacht jeder Handlung der Konservation. Stahl, der preussische Konservative, hatte ein Jahrhundert zuvor an dieses Verhängnis gerührt - es betrifft nicht nur das deutsche Volk -, «dass es nur unproduktive Konservation und eine erfindungsreiche Destruktion gibt».

Mochte durch die Not der Zeit ein aussergewöhnlicher Aufschwung der Nation über ihre bisherige Form geboten gewesen sein, ein nationaler «Aufbruch», oder wie man es nennen mag, eins ist bestimmt falsch, dass der Nationalsozialismus, wie sein Führer erst jüngst wieder behauptete, die letzte Reserve der Nation in einem hereinbrechenden totalen Chaos war. Gerade das Gegenteil war richtig. Zwar nicht in den organisierten politischen Kräften, aber ausserhalb war kaum eine Periode der jüngeren deutschen Geschichte so fruchtbar und schöpferisch an geistig-politischen Kräften. Gedanken und Vorstellungen waren in nationalen und sozialen Gruppen lebendig, die weit über alle Lösungsansätze hinaus waren, mit denen die Diktaturkombination wieder begann. Primitiv und auf abgespielte Motive zurückgreifend, war es vielmehr diese Kombination, die die fruchtbaren Ansätze einer wirklich schöpferischen Erneuerung der Nation und einer grossen deutschen Politik zu Gunsten von Ideen des 19. Jahrhunderts zerstörte. Und das geschichtliche Versäumnis ist das Fehlen einer politischen Persönlichkeit, die diese Ideen in dem realpolitischen Raum zu verwirklichen unternahm, anstatt als Taktiker und Kombinateure ausgeklügelte Schachzüge zu unternehmen. Wenn ein Wort der Besorgnis und der Kritik in dieser Gegenwart überhaupt noch einen Sinn hat, so gewiss nicht, um Geschehenes rückgängig machen zu wollen und das zu verleugnen, für das der Einzelne sich in persönlicher Entscheidung eingesetzt hat. Es ist auch heute, aus der Bitterkeit der Gegenwart heraus notwendig zu sagen, dass es das Recht, wenn nicht die Pflicht war, in einer so verzweifelten Lage der Nation in den zögernden Vorgang eines halben Willens einzugreifen, um die Nation vor einem noch tieferen Sturz, vor der Selbstzerstörung und totalen Ohnmacht zu bewahren. Dass die gefundene Lösung falsch war und allen äusseren Erfolgen zum Trotz in eine viel tiefere Zerstörung führte, als der frühere Zustand gewesen war, ist etwas

anderes. «Eine Täuschung, der wir unterlagen, aufhellen, heisst eine neue Wahrheit erobern.» Aber es kann nicht unsere Absicht sein, die zu erobernde neue Wahrheit da zu suchen, wo sie schon vor der grossen deutschen Heimsuchung nicht bestand.

### *Catilinarien und verzweifelnde Patrioten.*

Malaparte hat schon 1931 die Prognose gestellt, dass sich die nationalsozialistische Diktatur nur noch durch eine «Combinazione» realisieren lassen würde. Er begründete dies durch die Unentschlossenheit Hitlers. Es ist dies eine der landläufigen Unterschätzungen. Richtig war, dass anders als über eine solche Kombination niemand in Deutschland zur diktatorischen Macht und zur Entfesselung revolutionärer Gewalt kommen konnte. Dazu waren die Verhältnisse trotz mehrerer Millionen Arbeitsloser, trotz zerrütteter Wirtschaft zu stabil. Es mangelte an jeder wirklichen revolutionären Atmosphäre, die einem Staatsstreichversuch nach Trotzki'schem Muster auch gegen den Willen und die Machtmittel der legalen Regierung hätte Erfolgsaussichten gewähren können.

Aber «Diktatoren, die das Resultat einer ‚Combinazione‘ sind, bleiben halbe Diktatoren. Sie haben keinen Bestand», urteilte Malaparte. Es bleibt abzuwarten, ob er mit dieser Prognose ebenso Recht behalten wird, wie mit der Voraussage der nationalsozialistischen Diktatur kraft einer solchen Kombination. Aber imbestreitbar ist, wie auch die zufällige oder schicksalhafte Kräftekombination bei der Geburt des Dritten Reiches gewesen sein mag, es bleibt eine künstliche Geburt, und das neue Reich wird die Male dieser Zangengeburt nicht mehr los. Makel und Zeichen alles künstlich Gemachten haften mit dem Verhängnis einer permanenten Verwirrung und Unwahrheit den ganzen Verhältnissen unabänderlich an. Eine Kurzschlusslösung! Dieses Wort tauchte schon vor dem Umsturz auf. Es galt als Warnung gerade vor dem, was dann gekommen ist. Der Tatkreis, damals solcherweise warnend, glaubte die nationale Erneuerung kraft zielbewusster Evolution auf bestem Wege. Die überspitzte Dialektik, mit der dieser Kreis kluger aber stark doktrinärer Beurteiler in jenen unheilsschwangeren Jahren die Begriffe auctoritas und potestas herum hetzte, konnte die Klärung über das Notwendige und Mögliche nicht

wesentlich fördern. Denn die gepriesene Autorität war, wie später auch der Kurzichtigste sehen konnte, keine echte und verlässliche. Sie war so künstlich und gemacht, wie alles, was in dieser Zeit geplant wurde. Und der Begriff der Macht hatte bereits in den meisten Köpfen den Bedeutungswandel auf die Gewalt hin angenommen. Die Billigung der Gewaltsamkeit, die das Evangelium eines ganz anderen Personenkreises als des konservativ-nationalen hätte sein sollen, brachte auch von bestem Willen beseelte Elemente in die Maschen einer Realpolitik, die nichts weniger als national oder konservativ war.

«Revolutionäre suchen sich einer Macht zu bemächtigen, die durch sie schon deshalb zur Gewalt wird, weil sie ihren Gebrauch nicht verstehen,» sagte Moeller v. Bruck. Reaktionäre wie Revolutionäre bedienen sich der Gewalt, «darin berühren sie sich», fuhr er fort. «Reaktionäre missbrauchen sie als das einzige Machtmittel, das ihnen übrig bleibt, wenn ihre sonstige Weisheit zu Ende ist.» In der Beurteilung der Gewaltsamkeit besteht zwischen Reaktion und Revolution kein Gegensatz. Daher ist die deutschnationale Ansicht im Wesentlichen nur eine politisch gemässigtere, aber im Grundsätzlichen gleich nihilistische Gewaltlehre wie der Nationalsozialismus gewesen. Das ist der innere Grund der Kombination des bürgerlichen Nationalismus, der reaktionären pseudokonservativen Kräfte mit dem Dynamismus, und es ist der wesentliche Grund für die spätere Kapitulation jener bürgerlichen Kräfte vor dem Nationalsozialismus, weil der konsequente Ausdruck überall den unentschiedeneren zu verdrängen pflegt. Es gab seit langem keinen Konservatismus in Deutschland mehr, sondern nur noch eine bürgerliche Form der Gewaltlehre neben ihrer konsequent revolutionären. Der Begriff potestas birgt die ständige Versuchung, in Gewalt umzuschlagen wie der auctoritas in Diktatur. Beide, Autorität und Macht, werden aus geistigen Ordnungselementen zu Hilfsmitteln der Unterwerfung, sobald man ihnen die moralische Seite fortnimmt. «Der Aktivismus übersetzt ein ethisches Ideal in materialistische Begriffe,» sagte Benedetto Croce.

Was war mit der «Kombination» erreicht, eine nationale Einheitsfront, das Fundament einer neuen lebendigen Volksgemeinschaft, eine neue Integrationsform eines wirklichen Staates, ein «realer Willensverband»? Nichts von alledem, son-

dem (das Nebeneinander zweier, in ihrem Wollen diametral entgegengesetzter Partner, von denen jeder den geheimen Vorbehalt machte, den anderen sobald als möglich zu eliminieren oder doch seinem eigenen Willen zu unterwerfen. Es mag dahingestellt bleiben, wer in der Kombination den Partner bewusster benutzt und quasi hintergangen hat, als es zu jener politischen Verbindung kam, die dem Dritten Reich zur Geburt half, vielleicht war es die Armee, die der politischen Kulisse, des politischen Zivilapparates bedurfte, um bei dem auch ihr notwendig erscheinenden Staatsstreich im Hintergrund bleiben zu können. Vielleicht waren es die Taktiker der Reaktion, die von einem arg verzeichneten Bild des Nationalsozialismus ausgingen und meinten, mit der nationalsozialistischen Kulisse zweierlei erzielen zu können, sich selbst zu schonen, und den politischen Konkurrenten sich abnützen zu lassen. Unfraglich war sich die nationalsozialistische Führung über ihre Ziele und die Möglichkeiten der Durchführung in der eingegangenen Kombination am klarsten. Der Nationalsozialismus kannte die Taktik und Technik des Staatsstreiches nicht nur nach dem Bonapartistischen Muster, sondern auch dem Trotzki- und Leninschen, und er wusste genau, wie er aus einer Regierungskoalition, einem autoritären Regime zu seiner nationalsozialistischen Revolution, wie er von dem nationalen Aufbruch zum nationalsozialistischen Umbruch kommen konnte. Der Nationalsozialismus hat nachträglich, d.h. nach der sogenannten Machtübernahme vom 30. Januar, die ganzen technischen Kniffe des Trotzki'schen Staatsstreichsrezeptes befolgt. Er hat durch die planmässige Besetzung der taktischen Schlüsselpunkte in Staat und Wirtschaft sich selbst in den effektiven Besitz der Macht gebracht. Und er hat durch den originellen Vorgang der «Gleichschaltung» das erzielt, was keine Revolution entbehren kann: die bekannte tabula rasa, die freie Bahn für die revolutionäre Auswirkung. Es gelang auf diese Weise vielerlei. Nicht das unwichtigste war, dass nur wenige von der Tragweite des Geschehenen etwas ahnten. Es entwickelte sich auch hier das eigentliche Geschehen im Verborgenen. Als man die Revolution schauspielerte, am 30. Januar, war sie kaum begonnen, als man ihre Erfolge zelebrierte, halfen alle geheimen Proteste nichts mehr gegen die unabänderliche Tatsache des unbestrittenen Machtbesitzes.

Aber war der Nationalsozialismus nicht gerade das, was not tat, was der reaktionären Interessenpolitik und einer neuen Politik der Wehrbereitschaft als Ergänzung unentbehrlich war, das konservativ-soziale Element im «verjüngten Geist». Barg er nicht die Kräfte, die zum sozialen Königtum führten wie zu dem, was man «praktischen Sozialismus» nannte? Verband sich nicht das Beste der deutschen geschichtlichen Entwicklung mit neuen sozialen Motiven? Es gab Gläubige, die so dachten, und es gab Politiker, die hofften, den Nationalsozialismus in einem solchen Sinne lenken und verwenden zu können. Aber die Dinge lagen in Wirklichkeit völlig anders. Der Nationalsozialismus war weniger eine nationale als eine revolutionäre Bewegung. Genauer gesagt, er war aus einer völkischen Sekte zu einer radikal-revolutionären Bewegung mit nationalen Motiven geworden.

Nicht die Entstehung des Nationalsozialismus als Weltanschauung ist heute politisch wichtig. Gewiss liegen seine Wurzeln in jenen völkischen Ideen des österreichischen und deutschen Alldeutschtums, bei Schönerer, dem rabiaten Antisemitismus dieser Kreise, mit dem Hass gegen Habsburg, gegen Österreichs eigene Staatsidee, mit der Los-von-Rom-Bewegung, den ersten Anfängen altgermanisch-heidnischer Mythosbegeisterung. Alles dies mag heute noch im Steckengebliebenen wirksam sein, es mag in gefühlsmässigen Entscheidungen noch eine wichtige Rolle spielen, in der Sprache, in der äusseren Gestaltung bedeutsam geblieben sein, wichtiger als das, was der Nationalsozialismus war, ist, was aus ihm sich entwickelt hat. Wichtig und entscheidend ist, dass die revolutionäre Bewegung weit über die völkischen Ursprünge hinausgelangt ist und im Begriff steht, dieses ganze ideologische Rüstzeug seiner Jugenddoktrin wenn nicht abzustossen, so doch nur im Sinne einer notwendigen Propagandakulisse zu verwenden. Das Völkische ist Kulisse, Wirklichkeit aber ist die radikale Revolution, die nicht in der «Weltanschauung» sichtbar wird, sondern in der revolutionären Taktik der Bewegung. Man verschliesst sich jedes Verständnis für die deutsche Lage, wenn man diese Entwicklung übersieht. Diese Entwicklung hat lange vor dem Machtantritt begonnen. Dahinter lag die Voraussetzungslosigkeit eines Machtstrebens, das zunächst den Sinn seines politischen Kampfes im Erringen der politischen Macht selbst

sah. Die Ziele und Motive dieser Politik wurden zum Propagandamaterial für die Gewinnung der parlamentarischen Mehrheit. Daher hatte sich das Arsenal der politischen Motive mit dem Widersprechendsten gefüllt, das von vornherein nicht zu verwirklichen war. Und als wesentliches Motiv hatte sich hinter der völkisch-nationalen und bedingt sozialistischen Sprache der revolutionäre Impuls einer totalen Neuordnung herausgeschält. Gerade weil sie in ihren Konturen unklar blieb, wirkte dies Motiv. Die Bewegung nahm alle jene Leute auf, die eine Änderung der bestehenden Verhältnisse haben wollten, der primitivste und doch einleuchtendste revolutionäre Drang.

Die Gründe zu dieser Entwicklung lagen in den Zeitumständen wie in den Persönlichkeiten. Eins ist immer zu betonen, schon der Nationalsozialismus, der 1933 an die Macht kam, nicht mehr eine nationale, sondern eine revolutionäre Bewegung. In der Verkennung dieser Tatsache lag der verhängnisvolle Fehler der bürgerlichen Kreise. Diese Bewegung war nicht mehr zu entrevolutionieren, sondern sie musste sich, ihrem eigenen inneren Gesetz folgend, im Sinne einer immer schärferen Radikalisierung entwickeln. Dies ist nicht einmal den Mitgliedern der Partei klar gewesen. Selbst sie waren im Frühjahr 1933 befremdet, als in den praktischen Massnahmen des Nationalsozialismus beides hinter den patriotischen und nationalen Phrasen sichtbar wurde: der nackte Drang zur Macht und den Machtpositionen und die zynischen Methoden einer bisher für unvorstellbar gehaltenen Gewaltsamkeit. Diese scheinbare Änderung des Wesens des Nationalsozialismus, die doch nur die Enthüllung des wahren Charakters der Bewegung war, erschien so auffällig, dass in Parteikreisen geradezu der Verdacht auftauchte, parteifeindliche Elemente ständen dahinter und wollten auf diese Weise den Nationalsozialismus sich kompromittieren lassen. Man verband sogar einen solchen «heimtückischen Plan» mit einer lange sehr einflussreichen Persönlichkeit des Reichskabinetts. Damals machte sich in den Kreisen der gutgläubigen alten Parteigenossen genau die gleiche Stimmung der Enttäuschung und Entrüstung Luft, wie sie unlängst von alten österreichischen Nationalsozialisten in einem Flugblatt in Wien zu Worte kamen: «Haben wir dafür jahrelang Verfolgung, Not und Entbehrung auf uns genommen ...»/«Es sind

gar manche Dinge in den vergangenen Wochen geschehen, die in uns alten Kämpfern ... Empörung ausgelöst haben, wir aber haben geschwiegen um der grossen Sache willen.»/Es sind wörtlich dieselben Beschwerden, die 1933 und noch 1934 in H der Partei im Reich laut geworden waren. Es war dieselbe Zeit, als die anfängliche Parole der spartanischen Sparsamkeit und des preussischen «Grosshungerns» einer grotesken Verschwendungssucht in allen Parteikreisen Platz machte.

Catilinarier und verzweifelnde Patrioten! Viele Akteure auf der Bühne des neuen Reiches haben etwas von beiden Kategorien an sich. Die verzweifelnden Patrioten von links wie von rechts sehen die Not der sich selbst zerstörenden Nation und wünschen sie zu überwinden. Die einen greifen in die Schatzkammern der Vergangenheit und wollen dem unvergänglichen Wert des geistigen Menschen im deutschen Element zur Wiedergeburt verhelfen. Die anderen glauben an eine Zukunft, die ihnen eine ganz neue Erfüllung der menschlichen Fragen in einer befreiten, ihres Daseins gewissen Nation verspricht. Die Catilinarier der Rechten verlangen vor allem einen starken von ihnen beherrschten Staat, sie verwechseln Ordnung mit Untertänigkeit. Die Grenzen ihrer Gewaltsamkeit liegen in den Begriffen einer übernommenen bürgerlichen Moral, von denen sie sich nicht zu befreien wissen. Die Catilinarier der Linken wollen den Staat aufsaugen, als Instrument ihres Willens zur Macht benutzen. Sie erobern den Staat, sie zerstören ihn. Ihre destruktive, asoziale Natur beschränkt ihre Aktivität auf den Bereich der Zerstörung vorhandener Ordnungselemente. Sie werden den Fluch der totalen Opposition nicht los.^J

Der Weg in die Diktatur war somit zugleich ein Weg in den Nihilismus. Die Abstossung ideologischer Motive, nicht bloss im Nationalsozialismus, verwandelte die Kulisse einer deutschen nationalen Revolution in eine skrupellose Bewegung des Nihilismus. Die Aufgaben, die sich die Kombination gestellt hatte, war die Wiederherstellung eines starken autoritären Regimes, die Umgestaltung des Staates in der Richtung auf einen Obrigkeitsstaat, die Neuordnung der auseinanderbrechenden Wirtschaft und die Wiederherstellung einer geschlossenen nationalen, patriotischen Gesinnung als der Voraussetzung einer Wiederaufrüstung und der Erneuerung der deutschen aussenpolitischen Macht. Rangordnungen, klare Gliederungen, feste allgemein



gültige und aus dem allgemeinen Relativismus herausführende Werte: so war der «nationale Aufbruch» gedacht. Aber dahinter rangen zwei Tendenzen miteinander um die Entscheidung. Es waren höchst ungleiche Kräfte. Auf der einen Seite die Kräfte der Reaktion: Rückwärtsrevision der Verfassung, der Obrigkeitsstaat, die Beseitigung der sozialen Gesetzgebung oder doch ihre wesentliche Einschränkung durch Aufhebung der Unabdingbarkeit der Tarife und der Koalitionsfreiheit, ein bewusster Neopatriarchalismus, die Wiederherstellung der Macht der alten Herrschichten und schliesslich die Restauration der Monarchie. Auf der anderen Seite die doktrinlose Revolution einer Massanelite, die an die Macht wollte, um sie zu behaupten.

### *Die Ziele des Nationalsozialismus.*

«Unsere Absichten sind vollkommen klar. Die Welt wird durch unsere Haltung nur überrascht, weil sie uns nicht kennt.» Der Leiter der deutschen Propaganda hat dies gelegentlich der Halifax-Reise 1937 mit der ihm eigenen Prägnanz ausgesprochen. «Die Ziele des Nationalsozialismus werden verwirklicht, Zug um Zug ... Es wird kommen. Es kommt, Stück für Stück. Wir haben Zeit! . . .»

fuhr er fort. So richtig es ist, dass die Welt den Nationalsozialismus noch immer nicht kennt, so unrichtig ist es, dass die Absichten der Partei klar wären. Zwei Anschauungen ist entgegengetreten, der einen, als ob die Entwicklung im Reich planhaft vorbereitet und durchdacht, auf bestimmte, ein für allemal feststehende Ziele gelenkt wurde, und die Vorstellung, dass sich der Nationalsozialismus im Wesentlichen von doktrinären Programmpunkten bestimmen liesse. Man wird nicht bereit sein, das letztere ohne Weiteres zuzugeben. Der Augenschein zeigt das genaue Gegenteil, eine weit ausgespinnene, dogmatisch festgelegte Weltanschauung, die für alle Beziehungen des menschlichen Daseins apodiktisch gewisse und vom loyalen Staatsbürger absolut zu nehmende Lehren besitzt. Trotzdem muss die Frage gestellt werden: ist der Nationalsozialismus doktrinär? Soviel ist allerdings nicht zu bezweifeln, dass er sich aus doktrinären Vorstellungen heraus entwickelt hat und dass doktrinäre Persönlichkeiten auch heute noch bei ihm eine

Rolle spielen. Entscheidender ist die Frage: in welchem Zusammenhang das, was als nationalsozialistische Doktrin zu gelten hatte, mit den bestimmenden Faktoren der Bewegung steht, dem irrationalen Drang, der zweifellos eine bedeutsame Rolle spielt, und mit den führenden Persönlichkeiten. Es bedarf einer schärferen Unterscheidung im Nationalsozialismus, eben dieses echten irrationalen, revolutionären Bewegungsdranges, dem nicht bloss die Masse, sondern ebenso die Führung unterworfen ist, und des sehr bewussten, eiskalt operierenden, höchst überlegten Willens zur Macht und Herrschaft in der führenden Masseneite. Das führt zu der weiteren wichtigen Unterscheidung zwischen der Masse und ihrer Elite in der revolutionären Bewegung Deutschlands. Und man kann weiter folgen: Die Doktrin gilt für die Masse. Die Doktrin gehört nicht in den Bereich der echten revolutionären Motive. Sie ist ein Instrument der Massenbeherrschung. Die Elite selbst steht über der Doktrin. Sie verwendet sie in einer, ihren Absichten zweckentsprechenden Weise.

Welches sind demnach die Ziele des Nationalsozialismus, die Zug um Zug verwirklicht werden? Sicherlich nicht die einzelnen Punkte des Programms, und selbst wenn einige von ihnen durchgeführt werden, hat dies keine entscheidende Bedeutung. Ziel des Nationalsozialismus ist die totale Revolutionierung aller Ordnungselemente und die totale Beherrschung durch ihre eigene Elite. Beides steht in einem notwendigen Zusammenhang, die Revolution kann sich nicht durchsetzen ohne eine mit absoluter Gewalt herrschende Elite, und diese Elite kann sich nur an der Macht halten in einem Prozess ständiger Steigerung der revolutionären Zersetzung. Aber es wäre falsch, anzunehmen, dass dieser Zusammenhang ein künstlicher und ein absichtlich gewollter ist. Der Nationalsozialismus ist, wenn er auch in vielen seiner Äusserungen ein künstliches Gebilde darstellt, im Wesentlichen eine unfraglich echte revolutionäre Bewegung im Sinne einer letzten krisenhaften Übersteigerung des «Aufstandes der Massen». Und gerade das, was bisher in den Augen des flüchtigen Betrachters ihn als eine dem entgegengesetzte «Ordnungsbewegung» in den festen Händen einer Führerschaft hat erscheinen lassen, ist die Bestätigung des Aufstandscharakters. Die modernen Revolutionen spielen sich nicht in improvisierten Barrikadenkämpfen ab, sondern in diszipli-

nierten Aktionen der Zerstörung. Sie folgen zwar irrationalen Impulsen, aber sie bleiben zugleich rational gezügelt und gelenkt. Ihre Gefährlichkeit beruht in der geordneten Kraft ihres Umsturzes, - es ist ein ungeheuerlicher Missbrauch des menschlichen Ordnungswillens -, und in der irrationalen Voraussetzungslosigkeit ihres Dranges zum «Siege der überwältigenden neuen Ordnung». Diese Bewegung ist in ihren eigentlich treibenden und leitenden Kreisen völlig voraussetzungslos, programmlos, aktionsbereit, in ihren besten Kerntruppen instinktiv, in ihrer leitenden Elite höchst überlegt, kalt und raffiniert. Es gab und gibt kein Ziel, das nicht der Nationalsozialismus um der Bewegung willen jederzeit preiszugeben oder aufzustellen bereit wäre.

Man stellt sich den ehemals nationalen «Umbruch», die deutsche Revolution viel zu sehr nach historischem Muster vor. Aber es gibt keine Anlehnungen und keine Vorbilder für die neuen Revolutionen des zwanzigsten Jahrhunderts. Die revolutionäre Diktatur ist wegen der zynischen Voraussetzungslosigkeit ihrer Gewaltpolitik ein neuer Typ. Der Aussenstehende übersieht vor allem eins: den wesentlichen Unterschied zwischen Elite und Masse, der in den neuen Revolutionen zum Ausdruck kommt. Dieser Unterschied ist auf allen Gebieten konstituierend. Was für die Masse bestimmt ist, gilt nicht für die Elite. Die Elite hat ihre besonderen Anschauungen und Freiheiten. Für die Masse sind Programm und offizielle Weltanschauung, Bindung und Gläubigkeit. Die Elite ist durch nichts gebunden. Durch keine Weltanschauung, durch keine ethische Norm. Nur eines verpflichtet sie, der absolute Zusammenhalt der Kameraderie unter sich, mit dem Kreis der Eingeweihten. Der Nationalsozialismus als Ganzes ist gewiss nicht ausschliesslich Kulisse. Er ist beides, Kulisse und echte revolutionäre Dynamik. Aber er ist das eine für die Masse, das andere für die regierende Elite und eine Elitemannschaft. Diese fundamentale Unterscheidung von Elite und Masse ist es, was, wie es scheint, bisher nicht klar genug gesehen worden ist. Gerade aber dieser Umstand erklärt viele Widersprüche und Handlungen, die den Aussenstehenden verblüffen.

Einen alten Nationalsozialisten, dem das Programm und die programmatische Literatur wichtig gewesen wäre, hat es kaum

gegeben. Wenn etwas Bewegung, schlechthin Bewegung an sich war, und keiner Programmatik noch Ideologie bedurfte, und gerade darin seine Stärke hatte, wirklicher Kern eines Männerbundes, eines realen Willensverbandes zu sein, dann war es der Teil der Partei, in dem sich ihre Kraft verkörperte, die SA. Ihre Abneigung gegen alles Programmatische war bekannt, es gelang nicht, sie «weltanschaulich zu schulen». Auch die nationalsozialistische «Bibel», jenes merkwürdige Buch, dem nunmehr die Heiligkeit der Verbalinspiration zugesprochen ist, hat unter alten Pg's, weit entfernt die heutige Rolle zu spielen, keine besondere Achtung genossen. Niemand nahm es ernst, konnte es ernst nehmen oder verstand diesen Stil überhaupt. Die Masse verstand und versteht die Zusammenhänge nicht, ihr wird ein Ritus vorzelebriert. Der Einzelne hält sich an das ihm Begreifliche, ihn angehende Einzelne. Was darüber hinaus berührt und zündet, ist immer der Rhythmus, das neue Tempo, die Aktivität, die aus der Bürgerlichkeit reisst und mit der man vieles vermag, mit der man die Masse toll und rasend machen kann. Ein Gefühl, nicht viel anders als jener Drang, der die erste Wandervogelbewegung aus der bürgerlichen Sicherheit austrieb zu einem schweifenden Dasein, gemischt aus Traum und Überdruß. Das ganze Tableau der Weltanschauung und Parteidoktrin:

Pg wusste, dass dies nur Symbolwert hatte, zur Beschäftigung der Phantasie, zur Ablenkung, zur Disziplinierung diente. Es stand für Realitäten, die der Masse nicht preisgegeben werden konnten? Er selbst, der alte Pg, war Catilinarier, Landsknecht schlechthin, oder er fühlte als Idealist in der fortschreitenden Befreiung von dem bunten Massenbild der nationalsozialistischen Anschauung den Stolz der Teilhaberschaft an dem eigentlichen Lebenssinn des heroischen Nihilismus, mit dem der ältere Knabe in den höheren Gruppen der HJ vertraut gemacht wurde. Versucht man sich darüber klar zu werden, was Hitler immer wieder zur Beschäftigung mit dem Freimaurertum, mit dem Jesuitenorden oder den Ritterorden reizt, so kommt man dem eigentlichen Geheimnis der nationalsozialistischen Elite näher, der «Heimlichkeit», wie es der deutsche Ritterorden nannte, die nur für die Berufenen und eingeweihten Brüder geltende eigentliche Lehre. Es war der Stufencharakter der Einweihung in verborgene Ziele, in Ziele und Me-

thoden eines Herrentums, in Stufen der Disziplin, der Aufklärung, der Freiheit, der die Schöpfer des Nationalsozialismus mit eifersüchtiger Rivalität auf solche Gestaltungen, wie es das Freimaurertum war, blicken liess.

Hitler selbst hat sich offen und mit Nachdruck über wesentliche Programmpunkte schon vor dem Machtantritt hinweggesetzt, ebenso wie er zugleich die Unabänderlichkeit der Programmpunkte für die Öffentlichkeit für notwendig gehalten hat. Als ich 1932 die Gelegenheit hatte, auf dem Obersalzberg zu sein, wurde die Frage des Wirtschaftsprogrammes angeschnitten. Es spukten damals nicht nur in Danzig die beiden Hauptmatadore der Wirtschaftsideologie, Feder und Lwaczek, in «Intelligenzversammlungen» herum, alle Fachleute beunruhigend durch ihre breit vorgetragene Lehre, der im parteiamtlichen Schrifttum offizielle Gültigkeit zuerkannt war. Hitler äusserte sich damals bemerkenswert ablehnend über diese Theorien. Er habe die Gabe, die Theorien auf ihren realen Kern zurückzuführen, und werde dies zu gegebener Zeit entschlossen tun. Jedenfalls lehne er die Phantasien ab. Man brauche diese Dinge nicht wörtlich zu nehmen, auch wenn sie parteiamtlich gebilligt wären, f Gerade damals waren in sämtlichen ingenieurtechnischen Abteilungen der Gaue grosse Arbeitsbeschaffungspläne in Arbeit. Man beschäftigte die Intelligenz, gab ihr Arbeit, lenkte sie mit Entwürfen ab. Es wurde ein grosses Material von Projekten zusammengetragen. Aber es wurde im Frühjahr 1933 zur Makulatur übrig blieben von den riesigen Projekten ausser der Aufrüstung Autobalmen und Parteibauten. Die Beteiligten an dieser Arbeit werden sich mit mir noch sehr genau der grossen Enttäuschung über die Rede Hitlers im Frühjahr 1933 erinnern, als das deutsche Arbeitsprogramm verkündet wurde.

Bei jenem erwähnten Besuch wurde auch die Frage erörtert, ob die Danziger Partei die damalige Regierung wie bisher stützen oder stürzen und selbst die Macht zu gewinnen versuchen sollte. Die Entscheidung wurde nicht getroffen mit Rücksicht auf das aussenpolitische Ziel der Rückgewinnung Danzigs für das Reich, sondern allein auf Grund einer etwaigen Möglichkeit, in Danzig für alle Fälle eine Lebensbasis der Reichsleitung zu verschaffen, für den Fall nämlich, dass sie im Reich selbst aus politischen Gründen nicht mehr aktionsfähig

bleiben sollte. Dabei interessierte Hitler vor allem der Umstand, ob in Danzig ein Auslieferungszwang gegenüber dem Reich bestände. Die selbständige Staatlichkeit Danzigs wurde damals als ein hohes Aktivum in Rechnung gestellt.

Es gibt keine festen aussenpolitischen Ziele, wie es keine wirtschaftspolitischen und keine innenpolitischen gibt. Wie sich Hitler der Wirtschaftspolitik gegenüber von allen Doktrinen frei zu machen versuchte, so tat er es auf allen anderen Gebieten, und wie für ihn, galt und gilt eine solche realpolitische Haltung für alle halbwegs Eingeweihten und an der Parteimacht Beteiligten. Der einzige Wille galt damals dem Hochkommen der Partei und es wurden hierbei selbst liebgeordnete Schemata des Lebens abgestreift. Der Aufstieg des Nationalsozialismus zwang diese Elite zur Realpolitik, und sie trat in die Sphäre der Macht unter dem Zeichen, diese gewonnene Voraussetzungslosigkeit auf der neuen Kampfebene zur Grundlage der fanatischen Aktivität der Bewegung zu machen. Und es ist nicht eine doktrinäre Gebundenheit der Bewegung, die die vom realpolitischen, rationalen Standpunkt aus unverständlichen Aktionen des Nationalsozialismus bedingt, sondern der revolutionäre, irrationale Charakter, der sich immer in der Richtung auf eine mögliche revolutionäre Zersetzung bestehender Ordnungselemente durchsetzt. Der anti-christliche Kampf ist kein Programmpunkt der Doktrin, wie man aus «Mein Kampf» und dem «Programm» klar entnehmen kann, trotzdem setzt er sich durch, eben weil er ganz besonders in jener Entwicklungsrichtung liegt. Praktisch müsste es den völkischen Staat und den militaristischen Wünschen nach einer absoluten, von keinen fremden, übernationalen und «überstaatlichen Mächten» abhängigen «seelischen Geschlossenheit», mit Ludendorff zu sprechen, genügen, wenn eine deutsche Nationalkirche entstünde. Aber die revolutionäre Zersetzung des christlichen Fundamentes geht weit darüber hinaus. Eine schismatische Trennung des deutschen Katholizismus von Rom, so unabwendbar sie heute erscheint, ist der inneren Entwicklung nach bereits überholt. Sie wird eine kurze Zwischenperiode auf das umfassende Ziel der Vernichtung des christlichen Glaubens als der tiefsten Wurzel der abendländischen Kultur und gesellschaftlichen Ordnung sein. Eine Etappe, die die seelische Revolutionierung der Massen beschleunigen hilft, nicht das

Endziel selbst. So ist der Kampf gegen das Judentum, so gewiss er im Mittelpunkt nicht bloss materieller Massnahmen, sondern auch geistespolitischer Bestrebungen steht, sicherlich doktrinären Ursprungs, aber er ist heute Hilfsmittel der revolutionären Auflockerung der Nation, Zersetzungsmittel bisheriger bürgerlicher Denk- und Wertkategorien, Zersetzung des liberalistischen, auf der Unternehmerinitiative beruhenden wirtschaftlichen Gefüges, Abschlagszahlung auf den revolutionären Zerstörungswillen der Massen, Anleitung zum Zynismus und dergleichen mehnyts wird notwendig sein, auf diese Zusammenhänge bei den einzelnen Sachgebieten näher einzugehen, um dieses ganze revolutionäre Phänomen des Dynamismus zu verstehen.

Dieser irrationale Drang des Nationalsozialismus ist die eigentliche Quelle seiner Kraft. Das Vertrauen auf ihn ist das, was immer wieder als die «traumwandlerische Sicherheit» den praktischen politischen Problemen gegenüber erscheint. So konnte es geschehen, dass der Nationalsozialismus praktisch ohne die geringsten zureichenden Vorstellungen über das zu Leistende an die Macht kam. Es waren nicht einmal vage, allgemeine Vorstellungen, die er hatte, sondern nur das grenzenlose Zutrauen: die Sache würde schon irgendwie gehen. Die Lösungen würden sich schon mit den Problemen selbst ergeben, sofern man sich eben dem revolutionären Drange überliefere. Es ist genau das, was Hitler, wie erwähnt, auf dem Obersalzberg über die wirtschaftlichen Probleme sagte. Eine grosse Voraussetzungslosigkeit und gerade die Abwesenheit jedes vorgefassten Programmes haben den Nationalsozialismus befähigt, sich in den realen Aufgaben auf seine Weise zurecht zu finden. Seine Stärke war, ganz Bewegung zu sein und sich allem anzuvertrauen, was Bewegung schaffen konnte. Dagegen liess er alles fallen, was ihn hindern musste, ständischen Aufbau, Reichsreform. Was er brauchte und intuitiv nutzte, waren die revolutionierenden Eingriffsmöglichkeiten.

Nichts ist müssiger als sich in Erörterungen über den monopolkapitalistischen Charakter der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik zu ereifern und die Frage aufzuwerfen, ob Sozialismus oder Reaktion die treibenden Kräfte im sozialen Aufbau wären. Die «antikapitalistische Sehnsucht» des Nationalsozialismus ist ebenso eine Spielmarke wie vieles andere. Wenn

etwas nicht besteht, noch unter der Elite überhaupt bestehen kann, dann ist es ein echtes Gefühl sozialer Verbundenheit mit der Nation in ihren unbegüterten Schichten. Hier kann man das Gegenteil erwarten und kann es bei Hitler unschwer feststellen: eine unverhohlene Verachtung der Menge, eine Geringschätzung der Krapüle, die Mittel, aber niemals Selbstzweck ist.

Der Nationalsozialismus ist Bewegung schlechthin, Dynamik absolut gesetzt, Revolution mit wechselndem Nenner, jederzeit bereit, ihn zu vertauschen. Aber eines ist der Nationalsozialismus nicht: Weltanschauung und Doktrin. Aber er hat eine Weltanschauung. Der Nationalsozialismus macht nicht aus einer Doktrin Politik, wohl aber macht er mit einer Weltanschauung Politik. Er benutzt sie, wie er alle Werte und Requisiten des menschlichen Daseins zu seiner Dynamik benutzt. Seine Politik ist gerade das, was ein Kritiker der Wilhelminischen Ära von der Politik sagte, sie ist «Gelegenheitspolitik», allerdings in einem ganz anderen, in einem viel realistischeren Sinne. Es ist Gelegenheitspolitik in dem Sinne, jede Gelegenheit zu benutzen, um sich zu betätigen, um seine Macht zu stärken, um dem Willen zur Macht Objekte der Beherrschung zu unterwerfen. Der Nationalsozialismus hat eine Weltanschauung. Denn mit absoluter Ideenlosigkeit, mit einer Weltanschauung des totalen Nihilismus kann man keine grosse Politik machen und vor allem nicht die Masse hinter sich in disziplinierter Bewegung halten. Die Wilhelminische Gelegenheitspolitik war naiv in der Abwesenheit eigentlicher Ziele. Die nationalsozialistische Politik ist in höchster Weise raffiniert, bemüht, ein System «zündender Ideen» im Vordergrund zu halten, um die Gelegenheit umso wirksamer und überraschender wahrnehmen zu können. Grosse Politik bedarf immer der Rechtfertigung durch eine grosse Idee, hiess es bisher. Aber das ist intellektuell, ist ideologisch gedacht. Es setzt voraus, dass es noch Ideen gibt, die Gültigkeit haben. Für den, der am Endpunkt eines grossen Prozesses der Demaskierung unter dem totalen Ideologieverdacht steht, für den wissenden Nihilisten gibt es keine Ideen. Aber es gibt Ideensurrogate, die man der Masse suggerieren kann. Und inan ist umso unbeschwerter, das der Masse Zutragliche und Entsprechende wirksam zu machen,



je weniger man selbst an diesen «Ideen» hängt und ihnen verhaftet ist.

Die nationalsozialistische «Weltanschauung» geht nicht auf eine höhere Intuition zurück, sie ist bewusst und planmässig «gemacht». Sie entstand im Sinne der Lehren, die etwa Sorel in dem Evangelium der Gewalt formuliert hatte. Man müsse einen Mythos schaffen, der den Massen die Kraft zum Handeln verleihe. Wesentlich für das Zustandekommen der nationalsozialistischen Weltanschauung ist daher ihre Suggestivkraft auf die Massen, der innere Zwang zum Gehorsam, den sie ausübt. Ihre Voraussetzungslosigkeit, das ist die grosse Paradoxie dieser Revolution, eines der wesentlichsten Geheimnisse ihrer Wirksamkeit. Es ist ihre Stärke, gerade in dieser Eigenschaft beruht die eigentliche revolutionäre Kraft und liegt der Charakter der Bewegung als «permanente Revolution», die Unmöglichkeit, sie abzuschliessen und zu beenden. Wohl hat man den naiven Ausdruck des Landsknechtsmässigen in dieser permanenten Revolution mit der SA dezimiert, aber ihre raffinierte Form, ihre gedeckte Elite, ihr eigentlicher Motor ist geblieben. Sie hält den revolutionären Atem lebendig, allen Verkündigungen von der Beendigung der Revolution zum Trotz. Sie kann diese Dynamik nicht aufgeben, sie müsste sich denn mit ihr selbst auf geben. Und die Frage wird immer unabweisbarer: wie lange ein Staatswesen, eine Nation und Gesellschaft die totale Voraussetzungslosigkeit ihrer regierenden Elite ertragen können, ohne innerlich auseinanderzubrechen.

Die offenkundigen Ziele und Programmpunkte sind Karten, die jeweils auf den Tisch geworfen oder in der Hand zurückgehalten werden. ^»So kommt es, dass man überall, wo man in Deutschland revolutionäre Arbeit zu leisten meint, Revolution schauspielert, und dass die eigentlichen Umwälzungen sich unsichtbar vollziehen,» sagte Ernst Jünger noch vor dem Umbruch. Gerade das ist es: die eigentlichen Umwälzungen und ihre wirklichen Motive bleiben verborgen, indem auf der öffentlichen Bühne Schauspiele ablaufen, die mit der Wirklichkeit nichts gemein haben. Es zeigt die Dämonie der Bewegung, die gerade da Revolution und revolutionäre Zerstörung alles Bestehenden ist, wo es niemand vermutet. Sie ist ein neuer Revolutionstyp, völlig verschieden von dem der klassischen französischen Revolution. Hier war es die Doktrin, die über den Ak-

tionen der Gewalt und Zerstörung eine geistige und Gefühlsphäre zu schaffen suchte, dort ist es die Illusionslosigkeit und der Nihilismus, die die Brutalität und den Terror als Mittel der Beherrschung sachlich verwenden, die geistigen und sittlichen Werte und Begriffe nach Belieben manipulieren, wie es dem revolutionären Zweck am besten zu entsprechen scheint.

### *Irrtum und Fälschung.*

Irrtum oder bewusste Fälschung, wird man heute fragen. War die nationalsozialistische Partei über sich selbst und den eigenen Charakter *im Unklaren*, hielt sie sich im guten Glauben für eine nationale Wiedergeburtbewegung oder war es eine beabsichtigte und kluge Tarnung, um an die Macht zu gelangen? Es war zweifellos alles beides. Gutgläubig, dem nationalen Aufstieg zu dienen, war nicht nur eine breite Masse der Parteigenossen und Anhängerschaft, selbst in der Elite entwickelte sich das Selbstbewusstsein der neuen eigenen Rolle erst mit den grossen Erfolgen. Aber es gab Persönlichkeiten, die sich des wahren Sachverhaltes lange vor dem Umbruch wohl bewusst gewesen sind. Hitler selbst hat in berechnender Taktik die sozialistischen Tendenzen zurückgedämmt und die nationalistischen Motive in den Vordergrund gerückt. /Es galt die mächtigen Förderer und Freunde zu gewinnen, die der Bewegung an die Macht helfen könnten. Ihm war es zu verdanken, wenn entgegen der antikapitalistischen Sehnsucht von Strasser die sozialistische Seite als politisches Motiv zunächst ganz ausgeschaltet wurde, nicht weil Hitler selbst reaktionär dachte, sondern weil das soziale Motiv im Augenblick der beabsichtigten politischen Entwicklung geschadet hätte. Gerade damit bewies Hitler seine wirkliche Überlegenheit über seine Elite, dass er zur rechten Zeit das für ihm höchst Unbequeme und Unpopuläre, aber allein zur Macht Führende tat: die Tarnung der dynamischen Revolution als nationale Erneuerungsbewegung. Er nahm die Unzufriedenheit seiner widerspenstigen Elite in Kauf, er liess sich ob seiner «Unzulänglichkeit» als «Advokat» beschimpfen, der sich einbilde, mit Reden, Paraden, Drohungen, Erpressungen und geheimen Machenschaften mit Bankiers, Militärs, Grossindu-

striellen und Agrariern den Weg zur Macht beschreiten zu können. Aber sein Weg war, von der Bewegung und ihren eigenen Zielen gesehen, der einzig gangbare. Die Entwicklung gab ihm recht, und sie bestärkte ihn, den Weg weiter zu schreiten? Mit eherner Stirne machte Hitler das Theater des Tages von Potsdam mit. Mit eherner Verleugnung eigener Ziele gab er sich als Reaktionär. Mit einer Technik der Camouflage, wie sie in Deutschland bisher unbekannt war, arrangierte er mit der Partei den nationalen Aufbruch, an dessen Ende die nationalsozialistische Revolution stand. Es gelang eine Verschleierung des wahren Sachverhaltes, wie sie noch nicht dagewesen ist. Sie ist noch heute wirksam, als eine Verharmlosung der Revolution, eine Transposition ins Bürgerlich-Temperierte. Unter der bewussten Verheimlichung des eigentlichen Wesens der nationalsozialistischen Revolution gelang die Okkupation Deutschlands durch die neue Massenelite. Unter dieser Tarnung gelang es, an die Stelle eines autoritären Staates einen totalen Machtapparat, ein Beherrschungsinstrument unterzuschoben, das in erster und ausschliesslicher Weise für die Aufrechterhaltung der Macht der Elite dient. Unter den in den Vordergrund gestellten nationalen Befreiungszielen gelang die despotische Unterdrückung der Nation mit der freiwilligen Hilfe des Bürgertums und weiter Kreise der Arbeiterschaft.

Erst so gewinnt man den allein geeigneten Standpunkt, um das zu beurteilen, was der Nationalsozialismus als seine schöpferischen Leistungen betrachtet, seine Aktionen im Bereich des Staates, der gesellschaftlichen, der wirtschaftlichen Ordnung. Was sich auf diesen Gebieten heute unfraglich abhebt, ist die Auflösung dieser Bereiche als selbständige Ordnungsgebiete bestimmter Eigenständigkeit und Gesetzlichkeit. Sie werden zerstört und an ihrer Stelle wird ein totaler Beherrschungsapparat über einer völlig entgliederten Masse ausgebildet. Nichts ist falscher als innerhalb des Bereichs der nihilistischen Revolution von einem «totalen Staat» oder einer klassenlosen Gesellschaft zu sprechen. An ihre Stelle tritt der in allen öffentlichen Funktionen absolute Beherrschungsapparat, der keine Sphären einer Selbständigkeit kennt, nicht einmal eine Privatsphäre des einzelnen Individuums, und das totale Kollektiv der Volksgemeinschaft, die atomisierte, strukturlose Masse.

Der primitiven Rückkehr vom Begriff des Staates zur Partei in ihrem ursprünglichen Sinne als «Gewaltsamkeitsorganisation» entspricht die Rückkehr aus den Sphären eines objektiven, positiven Rechts und der Verfassung zu dem urtümlichen sozialen Motiv von Führer und Gefolgschaft mit den Prinzipien der absoluten Macht und des blinden Gehorsams. Innerhalb dieser Gewaltsamkeitsorganisation, die den Staat ersetzt, wird zum unentbehrlichen Hilfsmittel der Beherrschung die Absonderung einer bevorzugten Elite aus der völlig rechtlosen und entpolitisierten Masse. Als eine Phase innerhalb der Auflösung der alten Ordnungsmächte durch die Revolution kann der Zustand der Beherrschung des noch bestehenden Staatszustandes durch die eine Partei - «die Partei befiehlt dem Staat» - gelten. Diese Entwicklung endet mit der Aufsaugung des staatlichen Sektors und seiner Funktionen durch die «Gewaltsamkeitsorganisation». Heute ist der Staat nichts anderes mehr als eine Verwaltungsmaschine. Es gibt keine echte staatliche Sphäre im Dritten Reich.

Max Weber hat daran erinnert, dass der Charakter der Partei als «Gewaltsamkeitsorganisation» ihr ursprünglicher, natürlicher und immer wieder durchbrechender sei. Die Väter der Kombination haben in ihre nationale Kräftekonzentration gerade die Partei hineingenommen, die als einzige diesen ursprünglichen und natürlichen Charakter einer Gewaltsamkeitsorganisation besass und sich damit allen übrigen Parteien, vor allem den bürgerlichen nationalen Parteigruppen und Bündnissen überlegen erwies. Max Weber hat aber auch die Entwicklung der Parteien zum Führertum als unausbleiblich beurteilt. ^Es gäbe nur die Wahl: eben eine Führerdemokratie mit Maschine oder eine führerlose Demokratie. Diese letztere heiße Herrschaft der Berufspolitiker ohne Beruf, ohne die inneren charismatischen Qualitäten, die eben den Führer machten. Und das bedeute dann das, was die jeweilige Parteifronte als Herrschaft des Klüngels bezeichnet. Ich möchte hier auf die Frage nicht eingehen, ob es nicht andere Möglichkeiten gibt und ob der Entwicklungsgang der Parteien von jenem idyllischen Zustand der Honoratiorenherrschaft über den politischen Interessenklub zum demagogischen Führerwesen ein notwendiger ist. Die deutsche Entwicklung wird jedenfalls dadurch bestimmt, dass eine neue Kraft in die bisherige politische Welt einbricht, die

sich durch ihre Taktik wie durch ihre Ziele von den bisherigen politischen Kräften radikal unterscheidet.

### *Die Lehre von der Gewalt.*

Der Nationalsozialismus ist nicht die Überwindung des «Aufstandes der Massen», sondern seine Vollendung. Nicht dass diese Entwicklung statthaben konnte, ist das Erstaunliche, sondern dass sie es unter der Maske einer entgegengesetzten Bewegung tun konnte, ohne dass diese Umkehrung der Richtung den Betroffenen zum vollen Bewusstsein gekommen wäre. Heute, nach mehr als fünf Jahren ist es wenigstens vielen Bürgerlichen unter den Mitläufern des deutschen Dynamismus noch nicht klar geworden, dass ihre angeblich nationale und völkische Wiedergeburt nichts anderes bedeutet als die Übernahme des revolutionären Systems der «direkten Aktion», als des entscheidenden Prinzips zur Durchführung eben jenes Massenaufstandes. Indem die restaurativen Kreise eine «Ordnungsbewegung» gegen den Aufstand der Massen und seine revolutionäre Aktivität eingeleitet zu haben meinten, lieferten sie sich und die Nation gerade einer Massenelite aus, die mit nationalistischen Parolen die plebiszitäre Massendemokratie zur Kulisse ihrer Gewaltherrschaft verwandte.. J

Man hat in Deutschland nicht scharf genug den notwendigen inneren Zusammenhang der modernen Staatstheorie der direkten Aktion mit der Philosophie der Gewalt wahrgenommen. Wenn der Berliner Staatsrechtslehrer Smend im Wesentlichen nur feststellt, dass die Massensbürgerschaft heutiger Demokratien «der elementaren, plebiszitären, syndikalistischen, sinnlichen, jedenfalls aber unmittelbaren politischen Lebensformen» bedürfe, so wird damit lediglich das formale Prinzip, das die plebiszitäre Massendemokratie in der direkten Aktion befolgt, in das Blickfeld gerückt. In der Tat befolgt der Nationalsozialismus denn auch in seinen feierlichen öffentlichen Riten, in den Plebisziten und den Aktionen seiner Gliederungen dieses formale Prinzip. Er übt genau das, was Sorel fordert, dass «auch der Einzelne unmittelbar beteiligt und politisch lebendig» wird. Es ist die Methode der allgemeinen Politisierung, die zugleich durch die Verallgemeinerung der Politik auch wieder eine Entpolitisie-

rung der Masse ist, die scheinbare Aktivierung der Masse um ihr in Wirklichkeit jede echte Aktivität zu nehmen. Indem die direkte Aktion zugleich auf f «die unmittelbare Integration durch Korporativismus, Militarismus, Mythos»<sup>^</sup>gestellt wird, soll sie zur Überwindung der Demokratie und des Parlamentarismus werden. Aber die direkte Aktion gewinnt ihre eigentliche Bedeutung erst dadurch, dass sie die Gewalt in den Mittelpunkt ihrer Politik stellt und um sie herum eine besondere weltanschauliche Interpretation der Wirklichkeit entwickelt. Sie läuft, kurz ausgedrückt, auf den Glauben hinaus, in der Anwendung der Gewalt durch einen effort supreme würden schöpferische und sittliche Kräfte der menschlichen Gesellschaft frei, die zur sozialen und nationalen Erneuerung führen würden. »Zivilisation ist der Versuch, die Gewalt zur ultima ratio zu machen«, hatte Ortega y Gasset gesagt. «Das wird uns jetzt nur allzu klar, denn die direkte Aktion dreht die Ordnung um und proklamiert die Gewalt als prima ratio, genauer als unica ratio. Sie ist die Norm, die jede Norm aufhebt.» Gewalt ist die Grundkraft des Lebens, so sagt Soiel, man kann auch Wille zur Macht sagen, oder heroischer Realismus. Diese Haltung ist nicht Flucht aus dem Nihilismus, oder aus einer nihilistischen Verzweiflung, die sich an der handfesten Wirklichkeit wieder aufzurichten bemüht. Es ist vielmehr gerade die bewusste Bejahung dieses Nihilismus, die Rechtfertigung des Lebens durch das Leben selbst. Die Gewalt wird zur einzigen geschichtsbildenden Kraft. Nach der Demaskierung aller Normen unter dem totalen Ideologieverdacht ist selbst die Vernunft entwertet. Die antiintellektuelle und antinoetische Haltung des Dynamismus ist kein Einfall, sondern der notwendige Ausdruck der totalen Normenleere. »Der Mensch jst kein logisches Wesen, er ist kein Vernunft- oder Geistwesen, sondern ein Triebwesen, das Impulsen folgt wie das Tier. Darum ist die Vernunft unfähig, der Halt einer Gesellschaftsordnung oder eines politischen Systems zu sein. Was der reformierte Sozialismus, der gemässigte Marxismus unter sicherem Verschluss halten wollte, die barbarische Kraft der Gewaltsamkeit, gerade sie ist es, die allein eine Gesellschaftsordnung zu ändern vermöchte. Daher hat die revolutionäre direkte Aktion den Sieg über den verbürgerlichten unrevolutionären Sozialismus der Arbeiterschaft davongetragen, ebenso wie er das Bürgertum selbst, die alten

führenden Schichten durch seine Gewaltsamkeit überwunden hat. Antispiritualismus, Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, Gleichgültigkeit gegen die bürgerlichen Moralbegriffe der Ehrbarkeit und Rechtlichkeit, – all das, worüber sich gegenwärtig noch das bürgerliche In- und Ausland angesichts gewisser nationalsozialistischer Massnahmen entrüstet, sind keine Auswüchse, sondern es sind die legitimen Äusserungen einer Gesamthaltung, die gar nicht anders aussehen können, weil sie zum innersten Wesen der Sache gehören, zur Lehre von der Gewalt. Diese Gegnerschaft gegen Geist, Individualismus, Persönlichkeit, gegen die objektive Wissenschaft und Kirnst ist keine willkürliche Erfindung eines besonders böartigen Systems von völkischer Weltanschauung, sondern die logische Folge des politischen Systems der revolutionären direkten Aktion mit der Gewaltsamkeit als dem einzigen historischen Motor.

Aber auch im bürgerlichen Bereich, in den Kreisen, die das Alte mit dem Neuen verbinden wollten, und die der Bezauberung durch die Macht auch persönlich erlagen, zeigte sich eine ähnliche Erscheinung. Carl Schmitt mit seiner Freund-Feind-Theorie definiert das Politische geradezu als Sphäre «erobernder Gewalt». Politisches Denken bewähre und erfülle sich «in der Fähigkeit, Freund und Feind zu unterscheiden». «Die Unfähigkeit oder Unwilligkeit zu dieser Unterscheidung» sei als Symptom des politischen Endes zu werten. Dem Feind gegenüber ist die Gewaltsamkeit die einzig angemessene Waffe. Wenn der Liberalismus versuche, «das Politische vom Ethischen her zu binden», so sei der moderne Realismus sich in der Freund-Feind-Unterscheidung darüber klar, dass er damit die eigentliche politische Unterscheidung trifft. Die Sphäre des Politischen wird überhaupt von der realen Möglichkeit eines Feindes bestimmt. Optimismus ist schwer zum Ausgangspunkt für echte politische Gedankengänge zu nehmen. So wurde der *esprit de conquête*, der Geist der erobernden Gewalt, den schon 1814 Constant zu bekämpfen unternahm, zum einzigen geistigen Arsenal «dieses mit Betrug und Illusion angefüllten Säkulum». Es ist nicht uninteressant, dass noch vor einem Jahrhundert gerade der Demokratismus als das System der Gewaltsamkeit galt. Diese Gewaltsamkeit trete auf, lehrte der Konservative Stahl, wenn die demokratische Partei bestimmt wird durch die

Begierden der Volksmasse nach Herrschaft und Verbesserung ihrer Lage. So verstanden, bedeutet der neue antidemokratische Dynamismus die letzte Folge dieses revolutionären Demokratismus und nur die Transposition des Gewaltsamkeitscharakters von der Masse auf eine beherrschende Elite.

Die Masse glaubt schliesslich alles, aber sie liebt die Freiheit.

«Wenn man also, sagt Pareto/tten Menschen den Zwang schmackhaft machen will, so muss man ihn zweckmässigerweise auf den Namen Freiheit umtaufen.» Man kann auch noch Würde und nationale Ehre damit verbinden und hat dann das Geheimnis der nationalsozialistischen Manipulationen. Der Sieg der Propaganda über jede Art von Wahrheit, die Macht der Lüge über die Wirklichkeit, – das ist der Weg der dynamischen Revolution, der Revolution ohne Doktrin. Es gibt so etwas wie den «Sieg der Gewalt über die Phrase». Es war der preussische Konservative v. Radowitz, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Ohnmacht aller Rechts- und Vertragsverhältnisse feststellte. «Recht, Vernunft, Sittengesetz haben vorläufig ihre Macht verloren, nur die rohe materielle Gewalt bleibt oben,» sagt er mit Bezug auf Frankreich und Louis Napoleon. So sei es auch in Deutschland: Olmmacht aller, die die Ideen des Rechtes, der Nationalität, der Ehre vertreten hätten. «Kein Wunder, wenn man den Sieg der Gewalt über die ‚Phrase‘ feiert.»

### *Führer und Gefolgschaft.*

Weber sieht in der modernen Unfähigkeit, politische Doktrinen zu verstehen und über das engste Interesse hinauszukommen, das entscheidende Moment der Entwicklung der modernen Parteien auf das Führertum hin. Der Augenschein konnte dazu verleiten, in der nationalsozialistischen Massenpartei eben nichts anderes zu sehen als eine solche Entwicklung unter gleichzeitiger Entartung einer politischen Doktrin zu einer allein noch von der Masse aufzunehmenden demagogischen Weltanschauung. So schien man, den Gedankengängen Webers etwa folgend, nur am Ende einer politischen Entwicklung zu stehen, und sah über einen Einbruch neuer revolutionärer Gewalten hinweg. Max Weber hatte auf Guelfen und Ghibellinen hingewiesen, die in ihrem Kampf



die gleichen Machtmethoden wie der Dynamismus ausgebildet hatten und dies auf Grund des gleichen Prinzips einer rein persönlichen Gefolgschaft taten. Konfiskation der Güter der nobili im Parteiprogramm der Guelfa, Ausschluss von Ämtern und vom Stimmrecht, militärische Parteiorganisation, Denunziantenprämien: das ganze Arsenal der heutigen Diktatur wird schon von den damaligen Parteiorganisationen unter dem Grundsatz von Führer und Gefolgschaft benutzt. Aber schliesslich ist dies alles schon bekanntes Requisite im ausklingenden Hellenismus wie in allen grossen geschichtlichen Krisen.

Das Prinzip vom Führer und seiner Gefolgschaft beseitigt schlechthin die Möglichkeit der Bildung eines Staates. Wo dieses Prinzip im Vordergrund der politischen Willensbildung steht, ist ein Staat im geschichtlichen Sinne nicht mehr möglich. Und ebenso wenig ist in diesem Bereich eine gesellschaftliche Ordnung lebensfähig. Immer noch in den Vorstellungen vom «idyllischen Zustand der Herrschaft von Honoratiorenkreisen» befangen, verwechselten die alten führenden Gesellschaftsschichten ihren eigenen Wunsch nach Wiederherstellung solcher Honoratiorenherrschaft mit dem Kernstück in der Lehre von der Gewaltsamkeit, dem Prinzip der persönlichen Verschworenheit von Führer und Elite, die zu einer Diktatur der Gewaltsamkeit, aber niemals zu einer Restauration führen konnte. Die bürgerlichen Partner hatten bei der Hereinnahme der nationalsozialistischen Partei in die Kombination gemeint, die Führung in die Hände des greisen Reichspräsidenten gelegt zu haben, während dem Parteiführer die Funktion des «Einpeitschers» zugewiesen wurde. Nach der bekannten Unterscheidung der Funktion eines leader und eines whip. Aber so plausibel das zu sein schien, so falsch war es in Wirklichkeit. Mit der Unterstellung der Gewaltsamkeitspartei unter eine fremde oberste Führung wurde das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes erreicht: Führung und Gefolgschaft der nationalsozialistischen Partei fügten sich nicht der Nation und ihren Zielen ein, sondern sie gliederten Staat und Nation ihrer eigenen Gewaltsamkeitsorganisation ein und ordneten den «nationalen Aufbruch» ihrem eigenen Aufstieg zu den Positionen der Macht unter: Die Partei befiehlt dem Staat. Die deutsche Entwicklung war weniger harmlos, als sie dem angeblichen Realpolitiker erschienen ist, und der Nationalsozialismus ist

etwas anderes als eine «Führerdemokratie mit Maschine». Gewiss hatte Deutschland die lange parlamentarische Entwicklung anderer Nationen nachzuholen. Aber was in Deutschland geschieht, ist keineswegs das, was ein gutwilliges Ausland sich darüber vielleicht zurechtgelegt hat, das Sammeln von Erfahrungen, die dort längst gemacht wurden. Man kann weder das System des «boss» in USA noch die Rolle des «caucus» in England zum Vergleich für das neue deutsche System heranziehen. Und das spoil-System, die Ämterverteilung hat schon garnichts mit dem Aufstieg zur Macht durch die nationalsozialistische Massenedite mit ihrem gewaltsamen Einbruch in Ämter und Positionen zu tun. Die entscheidende Entwicklung ist vielmehr die Ausgliederung einer besonderen «Elite», die an den Vorrechten der Macht teilnimmt, und die Atomisierung der gegliederten Nation in die in Massenkollektiven zusammengehaltenen Masse. Die Elite ist die eigentliche Trägerin des revolutionären Prozesses, sie handhabt zugleich den Beherrschungsapparat. Sie stellt die eigentliche «Gefolgschaft» des Führers dar. Nur als solche ist sie die bevorrechtete Elite. Diese nationalsozialistische Elite ist, im Sinne Paretos, nichts anderes als die «arrivierende Schicht», die unabhängig von jeder ideologischen Doktrin den realen Kern einer Revolution darstellt. Wenn man Paretos Überlegungen folgen will, so besteht überhaupt bloss dann eine Revolutionsmöglichkeit, wenn einer willensmässig und körperlich dekadenten, bisher herrschenden Schicht, die aber nicht mehr imstande ist, ihre Machtpositionen mit den Mitteln der Gewalttätigkeit zu verteidigen, eine neue Schicht entgegentritt, um sich an ihre Stelle zu setzen. Jedenfalls ähnelt die nationalsozialistische Revolution dem von Pareto beschriebenen Vorgang des Aufstiegs einer neuen Schicht und des Abtritts einer alten.

### *Die neue Elite.*

Auch zu dem Problem der politischen Elite, der «geschichtsbefugten Oberschicht», hatten sich in restaurativen Zirkeln der alten Schichten Gedanken entwickelt, die dem revolutionären nationalsozialistischen Unternehmen, eine neue Oberschicht als Herrschaftsinstrument zu entwickeln,

von einer anderen Ausgangstellung her nahe kamen. Ich werde darauf noch in einem anderen Zusammenhänge eingehen. In einigen dieser Kreise bestand die Erwartung, selbst zu der kommenden erneuerten Oberschicht der nationalsozialistischen Massenbewegung zu werden, Vorstellungen, die in nicht geringem Masse zu der «Kombination» von 1933 geführt haben.

Der Nationalsozialismus hat alle diese hohen Aspirationen mit seinen starken Ellbogen unsanft beiseite gestossen. Er bedurfte weder einer geistigen noch einer gesellschaftlichen Elite. Er war selbst Elite. Für die inneren Widersprüche in Deutschland und den robusten Gang der Entwicklung ist der Gegensatz bezeichnend, der zwischen der schwerfälligen und selbstbewussten Dialektik der nationalen bürgerlichen Kreise um das Problem der Elite wie der politischen Führung und der Skrupellosigkeit des Nationalsozialismus in seinem praktischen Ausleseverfahren der Elite besteht. Ihm war die Bildung einer Elite kein geistig-politisches Problem, sondern ein realer Vorgang der praktischen Auslese in seinem «Kampf um die Macht». Er dachte nicht daran, seine Elite mit anderen Personenkreisen aufzukreuzen. Die Eigenschaften dieser Kreise, ihre Intelligenz, ihre Kenntnisse und ihre gesellschaftliche Stellung bedeuteten in seinem politischen Kampf garnichts. Diese Männer sind ihm nur «Knirpse», wie der Propagandaminister zu sagen pflegt. Was der Nationalsozialismus aber annahm, war die Sprache dieser Personenkreise und Eliten. Mit der äusseren Okkupation der Begriffe und Normen echter politischer und gesellschaftlicher Eliten wusste er bis auf den heutigen Tag eine naive Nation irrezuführen und den realen Befund zu verdecken, dass im Nationalsozialismus eine primitive Massenelemente unter dem Deckmantel nationaler und sozialer Ziele hochstieg. Die Fiktion, dass alles, was sich dem Nationalsozialismus im Kampf um die Macht zugesellt hat, schon durch diesen Vorgang sich blutmässig und charakterlich damit als zur Elite gehörig erwiesen habe, stellt die Mechanik dieses primitiven aber wirksamen Elitebildungsverfahrens dar. Das innere Geheimnis der Verbindung der Elite ist aber ihre Doktrinlosigkeit. Nicht durch das Bekenntnis zu einer irgendwie gearteten Weltanschauung trat man in den Bereich der eigentlichen Elite ein, sondern durch die Tatsache und die Art des Kampfes für die Macht dieser Elite selbst. Die eigentliche Auslese ist u n -

seiner Kampf, sagt der Nationalsozialismus. Nicht Geist, Kenntnisse, adlige Geburt oder besondere Stellung befähigen zum Eintritt in die Elite, berufen ist gerade der nicht bürgerlich Empfindende. Das bürgerliche Leben gibt der echten Führernatur keine Erfolgchance, sondern nur Versuchungen, die ihn bürgerlich scheitern lassen. Scheitern in der bürgerlichen Existenz spricht nicht gegen die Führerqualität im revolutionären Sinne, sondern für sie. Mit der Wucht der demagogischen Mittel und mit der Einsatzbereitschaft des echten Desperado, der nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen hat, wusste sich diese Massanelite gegenüber den blutärmeren und vorsichtigeren Mitgliedern der Herren- und Adelsklubs leicht durchzusetzen.

Erleichtert wurde dieser Vorgang durch die von den Konkurrenten übernommene Begriffsbildung. Der Nationalsozialismus wusste damit seine eigentlichen Motive so gut zu verdecken, dass es vielen Mitgliedern der Elite erst spät zum Bewusstsein gekommen ist, dass sie in einer doppelten Existenz hingen, in einer fiktiven geistigen und nationalen, und in einer sehr realen machtmässigen. Der Nationalsozialismus ist in den eigentlichen Kreisen, die an der Macht partizipieren, eine Herrscherminorität als Auswahl der Erfolgreichsten.

Die Elite verwendet die eroberte Macht im Sinne der Selbsterhaltung. Indem sie sich selbst dient, ist sie der Überzeugung, zugleich der Gesamtheit zu dienen. Ihr Interesse und das Wohl der Allgemeinheit sind identisch. Gerade dadurch entsteht die Elite, dass ihre Mitglieder vermöge ihrer höheren Energie und Einsicht die Interessen der Majorität mit ihren eigenen zu vertreten verstehen. Die hervorragendste Eigenschaft der Elite ist «der richtig gewählte und unbekümmerte Einsatz aller ihr zur Verfügung stehenden physischen und materiellen Macht».

Auch darin folgte der Nationalsozialismus praktisch den neuen Lehren der Gewaltsamkeit, dass die geistigen Werte nur dazu dienen, die politische Macht zu legitimieren. Sie haben an sich weder eine eigene Gesetzlichkeit noch einen unabhängigen Wert. Es gibt keinen Faktor ausser der Macht. Sie allein ist es, mit der eine Elite hochkommt. Ihr Einsatz erfolgt jederzeit im Sinne der Erhaltung der Elite. Und er ist frei von Rücksicht, brutal und schnell umfassend. Aber es ist zweckmässig, diesen Einsatz durch eine passende Ideologie

---

geistig zu unterbauen. Die echte Elite kennt keine Skrupel und keine humanitären Anwandlungen. Wo solche Erwägungen auftreten, wo der Einsatz der Machtmittel durch Rücksichten gehemmt wird, da wird die Elite dekadent und öffnet einer neuen Elite Aufstiegsmöglichkeiten. Daher besteht so etwas wie eine Pflicht zum Training in der Brutalität für jede Elite. Sie bevorzugt immer das gewaltsamste Mittel, die gewaltsamste Lösung. So nur erhält sie sich in ihrer Funktion. Dem Kampf der Eliten wird damit - wie Pareto deutet - der einfache biologische Kampf ums Dasein in die gesellschaftliche Sphäre übertragen. Wo erst ein Sicherheitsbedürfnis auftaucht, kann man sicher sein, dass die alte Elite bereits kapituliert hat und ihre Herrschaft nur noch eine scheinbare ist.

Das sind die Anschauungen des Nationalsozialismus, nicht in der Öffentlichkeit systematisch gelehrt, überhaupt nicht in ein System gebracht, aber vox in Mund zu Mund in den eigentlichen Kadres der Elite übermittelt und zur Grundlage jeder Aktion gemacht. Es ist die klar befolgte praktische Haltung der Führerelite. Sie schafft ihr mit der Rücksichtslosigkeit der angewandten Machtmittel, mit der Schnelligkeit der Aktivität, mit der Einsatzbereitschaft und Risikofreudigkeit die notorische Überlegenheit gegenüber allen älteren Oberschichten, führenden politischen Kreisen, bürgerlichen und sozialistischen Schichten. Wenn man das schnelle und rücksichtslose Handeln der nationalsozialistischen Führung im inner- und aussenpolitischen Kampf rühmt, so besagt das nur, dass die neue Elite in der Tat im Sinne Paretos sich ihrer Machtmittel bedient, vornehmlich um sich selbst in der Macht zu erhalten und in der Macht auszudehnen.

Aber die hier vom Nationalsozialismus bewusst oder unbewusst übernommenen praktischen Regelungen und politischen Führungsmaximen gelten nur in einem permanenten revolutionären Ablauf. Die revolutionäre Elite erhält sich in der grossen Krise nur durch die fortgesetzte Weiterreibung des revolutionären Prozesses. Indem sich die Elite an der Macht zu halten bemüht, muss sie das alte Ordnungsgefüge der Gemeinschaft als die Kraftreserve der abtretenden alten Oberschicht zersetzen. Nur so kann das fundamentale Prinzip wirksam bleiben, dass im rücksichtslosen Machtgebrauch die eigentliche Funktion der Elite zu erblicken ist. Sie wird, sofern das inner-

politische Ordnungsgefüge radikal abgetragen ist, sich über die Grenzen wenden, um auch die aussenpolitische Ordnung umzustürzen.

Die richtigen Männer am rechten Platz: das ist eine typisch bürgerliche Devise geruhsamer Zeitläufte. In revolutionärer Zeit, aber nur in solcher, kann man auf den «richtigen» Mann verzichten. Recht ist jedermann, der rücksichtslos und brutal die Macht braucht. Nur die revolutionäre Zeit kann sich mit einer solchen Sorglosigkeit, ja geradezu Verruchtheit über das schwere Problem der Personenfrage, der Auswahl der Persönlichkeiten hinwegsetzen, wie es der Nationalsozialismus tut. Aber er kann es nur solange, als es nicht um echte schöpferische Leistung, sondern im Wesentlichen um Verzehr der aufgespeicherten Substanz, um Zerstörung durch eine revolutionäre Bewegung geht. Jeweiliger «Bildung» eine Führerschicht hat, desto besser. Ernst Jünger, der mit dem höchsten Kriegsorden ausgezeichnete Vielverwundete, spricht hier wie auch anderen Fragen gegenüber das aus, was die nationalsozialistische Führung vor ihrer gläubigen Parteimitgliedschaft verborgen zu halten wünscht. «Ein Einschnitt,» sagt er in seinem Buch «Der Arbeiter», «der tief genug ist, um uns der alten Nabelschnur zu entledigen, kann in der nötigen Schärfe nur gezogen werden durch ein starkes Selbstbewusstsein, das in einer jungen und rücksichtslosen Führerschicht verkörpert ist. Je weniger Bildung im üblichen Sinne diese Schicht besitzt, desto besser wird es sein.» «Unsere Hoffnung liegt in dem neuen Verhältnis zum Elementaren.» Er sieht die Züchtung und Auslese einer neuen Aristokratie sich vollziehen und an die Stelle von Parteien «eine neue Form der Einheit, die wir auch als Orden bezeichnen», treten. «Eine Kriegsteilnehmerbewegung, eine sozialrevolutionäre Partei, eine Armee verwandelt sich auf diese Weise in eine neue Aristokratie, die sich in den Besitz der entscheidenden geistigen und technischen Mittel setzt.» Die «entscheidende Einwirkung» vollzieht sich «nicht mehr durch Meinungs- und Mehrheitsbildung, sondern durch Aktionen».

Gegenüber der neuen Auslese verblassen alle traditionellen und historischen Werte. Die neue Elite ist der bewusste Bruch mit der Vergangenheit. Sie ist das Siegel einer neuen Ordnung. Die «geschichtsbefugte Oberschicht» ist die nationalsozialistische Elite und niemand sonst. Das ist der entschlossenen Akti-

vität zu verdanken, die sich nach der Staatsstreichkombination vom 30. Januar im Sinne des rücksichtslosen Kampfes um die Machtpositionen auswirkte, während sich die bürgerliche Elite mit den äusseren Insignien einer führenden Stellung zufriedengab, aus der sie, einer nach dem andern, bei passender Gelegenheit verdrängt wurde.

So gesehen, wird es niemanden verblüffen, dass es für die revolutionäre Elite im bürgerlichen Sinne keine moralischen Hemmungen mehr gibt, noch dass die individuellen Gestalten eine so befremdende Verbindung von radikal nihilistischer Gesinnung mit offen zur Schau getragenen kleinbürgerlichen Allüren des Halbgebildeten zeigen. Man hat die kalte Entschlossenheit und Berechnung, wie sie die politischen Handlungen dieser Elite kennzeichnen, bisher immer mit geistiger Überlegenheit oder doch wenigstens Beweglichkeit verbunden - notabene wenn es sich nicht um simple Kriminelle handelt. Hier aber findet man ein Gemisch, das in aller Naivität das bisher für unvereinbar Gehaltene verschmilzt. Aber man darf sich durch das Ungewohnte einer solchen Mischung nicht darüber täuschen lassen, dass die wirksame Hälfte in der Duplizität dieser Naturen ein harter, zu allem entschlossener Wille ist, mögen diese Leute auch kein richtiges Deutsch sprechen oder sonst den Tiefstand ihres geistigen Rüstzeuges offenbaren. Hier liegt auch die Wurzel jener Entwicklung, dass es nur im Ausnahmefall dazu kommt, eine führende Persönlichkeit wegen ihrer, euphemistisch gesagt, bürgerlich inkorrekten Handlungen zu beseitigen. Amoralität im bürgerlichen Sinne stellt keine Belastung des Täters und keinen Grund für Zweifel in seine nationalsozialistische Gesinnung dar. Der Nationalsozialismus verlangt von seiner verschworenen Elite die Zurückstellung jedes persönlichen moralischen Skrupels, wenn es die Partei gilt. Wer sich den Luxus einer eigenen Gewissensentscheidung leistet, gehört nicht in die Elite und wird ausgestossen. Es liegt nahe, dass moralische Skrupellosigkeit in der bürgerlichen Privatsphäre des Angehörigen der Elite einer weitgehenden Toleranz bei den Parteigerichten begegnet. Man kann von keinem peinliche Korrektheit im persönlichen Leben verlangen, wenn man von ihm zu Gunsten der Partei jedes Delikt zu begehen fordert. Es wurden geradezu Forderungen an den Einzelnen gestellt, um seiner in Zukunft sicher sein zu

können, oder um das Mass seiner Gefolgsbereitschaft zu prüfen. In Danzig wurde von dem Senator für Gesundheitswesen verlangt, wider den klaren medizinischen Befund als Todesursache bei einem nationalsozialistischen «Kämpfer» den Schlag von einem politischen Gegner festzustellen. Der Mann weigerte sich, gegen die Wahrheit etwas amtlich festzustellen und verlor Amt und Würde. Ein Beispiel für ein grundsätzlich geübtes Verfahren, die Elite zur blind verschworenen Gefolgschaft zu machen, aus der keiner mehr herauskann, weil er zur Kompanie der Mitschuldigen gehört.

### *Das Charisma der Führergestalt.*

Im Zentrum der Bewegung, ihrer Elite und Gefolgschaftsordnung steht die Gestalt des Führers. Man kann dieses Zentrum nicht durch etwas anderes ersetzen, eine Gruppe von Männern, einen Ausschuss, ein Direktorium etwa. Alle solche Vorstellungen gehen an dem «charismatischen» Element des «Führers» vorbei. Dieses Charisma des Massenführers, des grossen Demagogen und Revolutionärs, ist eine Realität, die man nicht weglegen sollte, auch wenn man persönlich von ihm nicht berührt ist. So vieles an dem Nimbus des revolutionären Führers gemacht erscheint und auch ist, die Wurzel der entscheidenden Wirksamkeit liegt genau wie bei dem revolutionären Drang des Dynamismus selbst in etwas Irrationalem, in der mediumistischen Begabung des Revolutionärs. Hitler ist Revolutionär und mediumistisch fesselnder und selbst gebundener Massenführer. «Dann kommt der grosse Glücksschauer,» so schrieb der «Arbeitsmann» über die Wirkung der grossen Führerpersönlichkeit auf die Masse. «Ich sah ihm in die Augen, er sah mir in die Augen, und da hatte ich nur den einen Wunsch, zu Hause und allein zu sein mit dem grossen, überwältigenden Erlebnis.»\_So. überschwenglich äusserte sich nicht eine begeisterte Anhängerin, sondern ein hoher Richter im Kreise seiner Kollegen. Ein mir persönlich bekannter authentischer Vorgang. «Ich bin bei Euch und Ihr seid bei mir»; der Führer muss religiös gestimmte, lapidare Sätze sprechen, die als verbale Suggestivmittel zu brauchen sind. «Unser Gottesdienst, schreiben die Zeitungen vom Partei-



tage, das war Hinlenkung jedes Einzelnen zu den Wurzeln, zu den Müttern. Fürwahr, das war Gottesdienst.» Der ewige Kampf zwischen Licht und Dunkel, Lebensbejahung und Lebensverneinung: in ihm wird nach Ley der Deutsche mit dem neuen Glauben an den Führer vor die grosse Entscheidung gestellt. Er wird auch vor die Lichteffekte und Applausanweisungen einer Effektmaschine in Gestalt eines besonderen Rednerpultes gestellt.

Hitler wird in den Augen der Masse bewusst und planmässig vergottet. Es ist eines der wesentlichen Hilfsmittel der nationalsozialistischen Beherrschung, ihn zu der einzigen Retterpersönlichkeit zu steigern. «Wir alle glauben auf dieser Erde an Adolf Hitler, unseren Führer,» und wir bekennen, «dass der Nationalsozialismus der allein seligmachende Glaube für unser Volk ist.» Das sind offizielle Äusserungen der Partielite. Die Messiasgestalt des Führers ist ihr das unentbehrlichste Kernstück ihrer Propaganda, das ebenso planmässig gestaltet wurde wie die ganze Machtapparatur. Noch vor der Machtergreifung hat mir ein prominenter Nationalsozialist seine Meinung über die Führergestalt dahin geäussert, dass sie sich immer mehr ins Verborgene, in das Geheimnis zurückziehen müsste. In überraschenden Handlungen und seltenen Reden dürfe sie nur an den entscheidenden Wenden im Schicksal der Nation sichtbar hervortreten. Sonst müsse sie ganz wie der Schöpfer hinter die Schöpfung zurücktreten, um das Geheimnis und die Wirksamkeit zu steigern. Die Seltenheit ihrer Erscheinung würde schon die Tatsache dieses Auftretens zu einem Ereignis machen. Kein grosser Führer dürfe sich durch die tägliche Fronarbeit der Verwaltung abnützen. Und, meinte jener alte Pg, er könne sich denken, dass der tote Führer im entscheidenden Wendepunkt der Nation am rasendsten wirken müsse. Es könnte einmal sein, dass der Führer geopfert werden müsste, um sein Werk zu vollenden. Von seinen eigenen Parteigenossen und Getreuen geopfert. Erst wenn Hitler wirklich zur mythischen Gestalt geworden sei, würde sich die ganze Tiefe seiner magischen Wirkung zeigen. Diese Äusserungen sind ehrlich und überzeugt. Sie sind von einer damals noch vorhandenen echten Gläubigkeit an eine geistige Mission des Nationalsozialismus getragen.

Unsere Zeit sei leicht geneigt, hatte Burckhardt gemeint, sich zeitweise durch Abenteurer und Phantasten imponieren zu lassen. Man kann ihn ergänzen, sie lässt sich hinreissen, von der Brutalität im Gewand der religiösen Ekstase, von der nationalen und sozialen Rührung in der Verbindung mit einem besonderen Hass. Es ist die «Magie des Extrems», die hier wirksam ist. In ihrer ISlähe wird Widerspruch völlig unmöglich, stellte Burckhardt fest. Und vielleicht ist es das «Pathos unserer Zeit», sich nicht «zu einer wirklich grossen Gestalt verdichten» zu können. Wieder bemerkt man die Züge, die schon im auslaufenden Hellenentum auffielen, die Verhässlichung der Gestalten, der Antlitze; nirgends Adel, weder des Blutes noch des Geistes oder der Seele, noch irgend eines inneren Kampfes, einer echten Ruhe, nur flackernde und wieder blind werdende Augen, brutale Mienen, linkische Gebärden, schwammige oder verzerrte Züge, Grimassen aber kein Ausdruck. Es ist der Typ des Aushilfskellners im Vorstadtgartencafe, der die magische Führung behauptet. In ihm stellt sich nicht bloss die «Wut einer Partei» dar, sondern der Neid und die Machtgier des Kleinbürgers.

Dieser Vorgang der Bezauberung der Masse hat aber seine tiefen Wurzeln in der allgemeinen revolutionären Auflösung aller echten Werte und Ordnungselemente. Erst im neuen nihilistischen Milieu konnte sie die nur noch scheinhafte Gültigkeit älterer Motive der Erhebung und Bindung verdrängen. So ist gewiss weder Hingabe noch Gläubigkeit an die Führergestalt nur künstlich gemacht. Aber dass sie überhaupt auftraten, ist der Ausdruck nicht so sehr der Wirksamkeit der profanen Messiasgestalt, sondern der Unwirksamkeit der alten, echten Normen und Gestalten. Immerhin bleibt die Frage bestehen, wie eine so gewaltige dynamische Kraft aus geringen und verächtlichen Ursprüngen erwachsen konnte. Es ist das Merkmal dieser Zeit, dass riesenhafte äussere Leistungen und Unternehmungen ohne jedes Fundament möglich sind. Die technischen und organisatorischen Hilfsmittel erlauben heute, für einige Zeit jeder Phantasmagorie den Schein der Echtheit zu geben. Und die Suggestivmittel erlauben vorübergehend, jeder Massenstimmung den Stempel des elementaren Ausbruches zu leihen. Politik ist heute an das Vorhandensein eines besonderen «Apparates» gebunden.

## *Der Apparat.*

Darre, unter den nationalsozialistischen Reichsführern befähigt als Organisator, nennt die verhältnismässig spät in Angriff genommene landwirtschaftliche Organisation den «agrarpolitischen Apparat», abgekürzt aA. Er deckt damit das Wesen der nationalsozialistischen Organisationsarbeit überhaupt auf, die nüchterne Realität hinter dem Romantizismus des Blut- und Bodenmythos. Weit davon entfernt, eine ständische Korporation, einen wirklichen Verwaltungskörper des landwirtschaftlichen Berufsstandes jemals gewollt zu haben, ist der von ihm durchorganisierte «Reichsnährstand» nichts anderes als ein Apparat zur totalen Beherrschung und Direktion der landwirtschaftlichen Produktion und der produzierenden Bevölkerung selbst. Was sich, dank Schacht, erst sehr viel später über dem Wege der Devisenzwangswirtschaft und der Vierjahresplanung auf die gesamte Wirtschaftsführung ausgedehnt hat, – Führung und Beaufsichtigung der gesamten Vorgänge der Wirtschaft als Mittel zur Beherrschung der wirtschaftenden Bevölkerung selbst in einem totalen Apparat –, das ist hier im Sektor der Agrarpolitik von Beginn sichtbar geworden. Apparate sind sie alle, die ganzen riesenhaften Organisationen des Nationalsozialismus, die zum einen Teil in der «Kampfzeit» entstanden, zum anderen Teil nach dem «Umbruch» organisiert, das nationale Leben bis in die feinsten und privatesten Verästelungen beherrschen. Es sind keine neuen Selbstverwaltungskörper, keine Korporationen, es sind keine Integrationsformen, keine Organe und Glieder des Staates oder der Gesellschaft, – es sind Apparate, Apparate der Beherrschung, der Propaganda, der Überwachung, der terroristischen Lenkung. Es sind Apparate zur stimmungsmässigen Beeinflussung. Aber es sind niemals Organe einer selbständigen Willensbildung. Es sind Apparate, die einen Impuls immer nur in einer Richtung weiterleiten, von oben nach unten, vom Zentrum bis in den Privathaushalt, bis in den innersten Familienbezirk, bis unter die Bettdecke.

Die nationalsozialistischen Organisationen unterscheiden sich damit von allen Körperschaften, Vereinen, Verbänden, und ihr Funktionscharakter ist besonders aufschlussreich für das Wesen des Nationalsozialismus, weil sie zeigen, dass es dem National-

sozialismus im Wesentlichen um nichts anderes geht als um die Sicherstellung der Gewalt, mit der seine herrschende Elite die Herrschaft ausübt. Es sind dabei eine Reihe von Sicherungsmassnahmen eingebaut, die dem flüchtigen Betrachter als sinnlose Doppelorganisiererei erscheinen könnten, in Wirklichkeit aber auf dem Grundsatz der gegenseitigen Überwachung durch rivalisierende Parallelorganisationen beruhen. Der «Kampf um die Macht» ist für die nationalsozialistische Führung zu einer Schulung härtester Art geworden. Nicht so sehr durch den Kampf gegen die bürgerlichen und sozialistischen Gegner, als durch den Rivalitätenkampf der Elite untereinander. Es ist vielleicht das grösste Kunststück der nationalsozialistischen Partei gewesen, ihren Aufbau vor dem Zerfall zu bewahren und die Belastungsprobe von acht Jahren einer äusseren Legalität zu ertragen, während in ihren eigenen Kaders die unbotmässigen revolutionären Temperamente, die Desperados und Gangster, die verzweifelnden Patrioten, Ehrgeizigen und Ideologen ihre persönlichen Intrigen und Sonderaktionen trieben. Im Kampf der Rivalen um die interne Macht in der Partei, um die Positionen und Verbindungen, in einem geradezu nerven- und seelenmörderischen Kampf hinter den Kulissen der Partei haben sich die grossen Erfahrungssätze der nationalsozialistischen Taktik und die Aufbauideen ihrer Organisationen ergeben, die dann nach der Machtübernahme zu den Beherrschungsgrundsätzen des öffentlichen Lebens wurden.

Anstatt durch eine weitsichtige Darstellung des organisatorischen Aufbaus der nationalsozialistischen Partei, der auch heute noch selbst das deutsche Parteimitglied verwirrt, kommt man dem Wesen dieser wahrhaft «gigantischen» Bemühung durch ein paar Überlegungen näher. Und zwar auf die Fragen: welche Aufgaben die Organisationen als Beherrschungsapparat zu erfüllen haben, und wie sich die herrschende Elite davor schützt, dass Selbständigkeitstendenzen, die jeder Organisation innewohnen, nicht zu gefährlichen Aufspaltungen, Rivalitäten, Cliques, kurz zu einer neuen Parteistruktur und damit zur Lähmung der ganzen Apparatur, zur Zersetzung des Herrschaftswillens führen. Ich wiederhole hier den Extrakt von Belehrungen, die den nationalsozialistischen Amtswaltern in allen Kreisen und hierarchischen Graden immer wieder «eingehämmert» werden und die häufig genug auf die Unzuläng-

lichkeiten einzelner prominenter Führer exemplifiziert wurden, auf deren Schwächen und Sondertendenzen, die man nun einmal hinnehmen müsse, und die es gälte, durch umso geschlosseneren Zusammenarbeit aller Organisationen wett zu machen. Über die persönliche Unzulänglichkeit einzelner höherer Mitglieder der Elite spricht man in den höheren Funktionärkreisen übrigens ganz offen. Rivalitäten und Todfeindschaften unter ihnen werden zynisch zugegeben. Und die Tendenzen zur eigenen Hausmachtbildung werden als ganz natürliche Folgen des bestehenden Systems erörtert. Aber dieses Eingeständnis persönlicher Schwächen ist gewiss nicht selbst ein Zeichen der Schwäche. Jedenfalls sollte man es nicht so werten. Wichtig ist vor allem der sehr bewusste Wille, trotz diesen offensichtlichen Schwächen unter keinen Umständen die Einheit der Partei zu Bruch und damit das Herrschaftsinstrument verloren gehen zu lassen.

Ist der Nationalsozialismus die «Heilsarmee des deutschen Patriotismus», wie ein boshafter Kritiker behauptete? Manches spricht dafür. Er hat die Kleinbürger zum Rückgrat der Bewegung gemacht, anstatt den «Kämpfer». Auf den Kleinbürger ist auch der ganze Apparat aufgebaut. Aber man würde doch sehr irren, wenn man darüber das wesentliche der Organisationen, nämlich den sehr realen höchst wirksamen Charakter als Herrschaftsinstrument, als Apparat des fortgesetzten Terrors und Druckes übersehen wollte. Die Aufgaben, die der Beherrschungsapparat zu erfüllen hat, sind: die permanente Revolutionierung der Masse, die Erhaltung ihres Kampfwillens, des dynamischen Charakters der Bewegung. Daher gilt es die Masse ständig in Bewegung und Spannung zu erhalten. Die Masse ist in allen ihren Lebensäußerungen bis ins einzelste zu lenken. Sie ist in völliger Abhängigkeit und Unselbstständigkeit vor eigenen unkontrollierten Willensimpuls zu bewahren. Unter ständiger Bedrohung des einzelnen Massengliedes, seine Existenz verlieren zu können, muss die Masse ihre ganze Existenz mit der Partei verbinden und sich mitsamt ihren persönlichen Sorgen mit dem Bestand der Partei identifizieren. Die Masse muss sich ständig beaufsichtigt fühlen, in einer fortwährenden Unruhe und Unsicherheit, in dem permanenten Zustand des schlechten Gewissens und der Furcht befinden. Diese Aufgaben führen zu einigen

Organisationsprinzipien, die sich bestimmend auswirken: der Apparat muss schlechterdings total sein, er muss alle Lebensäusserungen umspannen. Es darf keine toten Zonen geben. Es ist notwendig, die Organisationen in ständiger Bewegung zu halten, damit sie nicht verkrusten und verhärten, um immer wieder an alle Lebensäusserungen heranzukommen, um zu versuchen, die Masse immer tiefer und minutiöser zu erfassen. Damit ist der Grundsatz ständiger Aufspaltung in kleine und kleinste Gliederungen, die in ihren Tätigkeitsbereichen einander vielfach überschneiden, verbunden. Die nationalsozialistische Partei ist nicht nur die Partei der grossen Massenorganisation, sondern auch der kleinsten Einzelzelle und der ständigen Spaltung und Erneuerung, Neuverbindung und Absonderung. Es liegt hier eine ganz planmässige Handlungsweise vor, die auf diese mechanische Weise den organischen Prozess der Selbsterneuerung durch Zellenteilung, Abstossung veralteter und Verjüngung durch die Bildung neuer Zellen nachahmt. Ferner gilt das Prinzip, möglichst jeden mit Amtspflichten zu betrauen, um ihn in den aktiven Vorgang mit einzuschalten, ihm das Bewusstsein zu gewähren, an der direkten Aktion teilzunehmen, ein «wichtiges Glied der Volksgemeinschaft» zu sein. Durch die Hineinbeziehung aller Lebensfunktionen in den Bereich der Parteiobliegenheiten ist aber auch dafür gesorgt, dass jede private Existenz in der Partei wurzelt, durch eigenes Lebensinteresse auf Gedeih und Verderb mit der Partei verbunden ist, und dass niemand überhaupt etwas tun kann, das sich ausserhalb der Partei abspielen könnte. Es ist das Prinzip der Allgegenwart der Partei und der Beseitigung der Privatexistenz des Einzelnen. Damit wird das Machtinstrument zugleich auch zu dem ständig wachen Spionageapparat.

Auf die zweite Frage, wie sich die herrschende Elite davor schützt, dass die unfraglich vorhandenen Zentrifugalkräfte nicht wieder die Einheit der Herrschaft und damit diese selbst vernichten, ergeben sich wiederum einige Organisationsprinzipien. Auch diesem zweiten Aufgabenkreis dient die schon erwähnte ständige Umorganisation, die nicht nur eine Verhärtung der einzelnen Apparate verhindern soll, sondern mehr noch die Ausbildung gewisser Hausmachtkonglomerate, die der zentralen Führung gefährlich werden könnten, wie etwa die SA unter Röhm oder die politische Gesamtorganisation unter

Gregor Strasser. Verbunden ist damit die häufige Abberufung von Persönlichkeiten aus ihrem Wirkungskreis und ihre Betreuung mit neuen, wechselnden Aufgabengebieten. Eine sehr bedeutsame Ausnahme macht dabei die Institution der Gauleiter, die zentrale Korporation der Elite, die Korporation der neuen Kleinkönige Deutschlands, ihrer eigenen Auffassung nach der neue Hochadel. Auch dieses Prinzip, niemals in einer Organisation warm werden zu lassen, verfolgt nicht lediglich den Zweck, zu verhindern, dass sich die Elite mit dem schönen mittelalterlichen ritterlichen Ausdruck «verliegen» kann, dass sie verstumpfen, bequem und nachlässig wird, oder dass sie in die Porto- und sonstigen Kassen greift, sondern vornehmlich ist es gegen die Verselbständigungstendenzen der Einzelorganisationen und diktatorischen Aspirationen der kleinen Elitemänner gerichtet. Ein sehr wichtiges Prinzip, auf das bereits hingewiesen wurde, ist die grundsätzliche Doppelorganisation. Für jeden Aufgabenkreis werden Parallelkörperschaften aufgezogen, die dasselbe Arbeitsgebiet von verschiedenen Seiten in Angriff nehmen und sich vor allem dadurch gegenseitig in Kontrolle und durch Rivalität in Schach halten sollen. Dieses Prinzip wird für so wichtig gehalten, dass es bis in die obersten Spitzen hinein durchgeführt wird. Ein weiteres Organisationsprinzip ist die beschränkte und abgestufte Selbständigkeit aller parteimässig beamteten Personen durch die beiden regulativen Disziplinen, das «Führerprinzip» und den «blinden Gehorsam». Dadurch, dass jede beamtete Persönlichkeit in mehreren Organisationskreisen in den Mechanismus der Disziplin eingespannt wird, indem er sowohl an der Verantwortlichkeit der Führung partizipiert, als an den absoluten Gehorsam gebunden ist, ist ein sehr realistisches und zähes Kontroll- und Gegenkontrollsystem aufgezogen worden, dem sich schlechterdings kein Amtswalter entziehen kann. Schliesslich wird dieser ganze Apparat noch durch eine besondere Parteifeme und völlig selbständige Parteigerichtsbarkeit überwacht, deren Tätigkeit wiederum durch besondere Inspektoren kontrolliert wird. Der ganze riesige Apparat ist auf die eine Persönlichkeit im Mittelpunkt zentriert, an die aber nur in besonderen Fällen die Notwendigkeit zur letzten Entscheidung herankommt, weil durch die Selbsttätigkeit des Mechanismus das Meiste in den Vorinstanzen erledigt wird. So bleibt der ganze Apparat im

wesentlichen frei für die Willensströme, die dann im entscheidenden Augenblick von der führenden Persönlichkeit bis in die letzte äusserste Zelle hingeleitet werden. Ein grandioses, ein zweifellos einzigartiges Willensinstrument.

---

Seine gigantische Grösse und Allumfassendheit entspringt, wie man sieht, nicht einem müssigen Organisationstrieb, sondern einer gewissen Notwendigkeit. Nichts in diesem Apparat ist Selbstzweck. Dieser Apparat, so vielschichtig aufgebaut, aus deutscher Organisierwut entstanden, wie es scheint, ist doch ein nicht nach irgendeinem Gedankenschema entworfener rationaler Riesenapparat, sondern er ist aus den Bedürfnissen der Sicherung der persönlichen Macht der Elite in den Kampfjahren entstanden. Er ist Gliederung für Gliederung, nicht lediglich aus Propagandarücksichten, sondern auch aus dem Behauptungswillen der Führerpersonen gegenüber ihren eigenen Kampftruppen und unbändigen Revolutionären entwickelt worden. Den Parteimitgliedern gegenüber wurde in der Kampfzeit gern das Ziel entwickelt, einen bis in alle Verwaltungszweige dem Staat nachgebildeten Organisationsapparat aufzuziehen, um bei der Machtergreifung mit einem Schlage den ganzen Staatsapparat ersetzen und damit verhindern zu können, dass durch den Bürokratismus auch die nationalsozialistische Revolution wie andere vor ihr verwässert und schliesslich abgewürgt würde. Jede nähere Beschäftigung mit diesen Vorgängen zeigt einen geradezu raffinierten Willen, ein alles umfassendes Beherrschungsinstrument auszubilden und zur Machtbehauptung der herrschenden Elite zu verwenden. Diese Zwecke haben auch zu dem Vorgang der totalen Gleichschaltung aller überhaupt bestehenden Vereine bis zu den Kanarienvogelzüchtern und Briefmarkensammlern geführt. Es wäre sehr oberflächlich, hier nur die Befriedigung persönlichen Ehrgeizes sehen zu wollen. Der Nationalsozialismus durfte um seiner Machtbehauptung willen keine noch so unbedeutend erscheinende unpolitische Zone frei lassen. Es war für ihn geradezu eine Lebensnotwendigkeit, jede Art von Betätigung in den Beherrschungsapparat hineinzuziehen, nicht weil es ihm wichtig war, etwa auf nationalsozialistische Weise Kanarienvogel zu züchten und Schrebergärten anzulegen, sondern weil das einzelne Individuum bei jedem Schritt der totalen Partei be-



gegenen musste, um selbst noch in seinen Liebhabereien durch die Partei geregelt, beaufsichtigt und beeinflusst zu werden. Dass in den gleichgeschalteten alten Organen eines reichen gesellschaftlichen und kulturellen Lebens damit die eigentlichen schöpferischen Impulse unweigerlich absterben mussten, und dass früher oder später dieses eigenständige Leben in seiner eingeengten Form verdorren muss, lässt die neue Elite unberührt. Es können zwar Wirtschaftsverbände selbst dann noch eine Bedeutung behalten, wenn sie weniger auf die Interessenvertretung ihrer Mitglieder bedacht sind als auf deren Beherrschung durch eine argwöhnische Parteiinstanz. Denn die sachlichen Aufgaben werden sich immer doch auf eine bestimmte Weise bestimmt durchsetzen müssen. Alle Vereine, die aber nicht der Notwendigkeit, sondern einem freiwilligen Impulse, einer höheren Spontaneität ihr Leben verdanken, das heisst alle kulturellen, freiwillig ständischen, humanitären Verbindungen, die der Kulturpflege ihren Reichtum an schöpferischer Auswirkung gaben, können keine Bedeutung als Instrument der Beherrschung gewinnen und müssen daher erlöschen. Das führt zugleich zu der Frage, wie überhaupt ein solcher Beherrschungsapparat auf die Dauer funktionsfähig bleiben soll. Eine so total beherrschte Nation und Gesellschaft muss ihre Schöpferkraft mit mathematischer Gewissheit verlieren. Ganz abgesehen davon, dass psychologisch betrachtet eine dauernde Spannung von derartiger Intensität, wie sie der Parteiapparat von allen verlangt, nicht auszuhalten ist. Sie wird nicht von der Elite aufzubringen sein, ganz gewiss aber nicht von der Masse der Bevölkerung. Früher oder später tritt für die neu arrivierte Oberschicht nach einer Revolution der Zeitpunkt ein, wo sie den totalen Machtapparat abbauen muss. Die Frage ist dann, ob sich bereits eine solche Gewöhnung eingestellt hat, dass sie ihre Herrschaft auch ohne ihn aufrecht erhalten kann. Die dynamische Revolution hat aber, wie es scheint, auch hier einen eigenen Charakter. Als permanente Bewegung um der Bewegtheit willen kann sie ihren revolutionären Charakter nicht aufgeben. Solange sie Bewegung bleibt, kann sie sich nicht ihres Machtapparates entledigen und sich auch nicht auf eine Gewöhnung an den Herrschaftszustand verlassen. Alle Hoffnungen auf einen allmählichen Abbau der Zwangsmass-

nahmen und des Herrschaftsapparates im Dritten Reich sind daher illusorisch.

Das Zutrauen des Nationalsozialismus zu seinem Apparat ist nicht gerechtfertigt. Über die kritische Lage, die sich mit Notwendigkeit im Laufe der Entwicklung einstellen wird, muss noch im Zusammenhang mit der zu erwartenden weiteren Ausartung der Diktatur eingegangen werden. Auf eine Schwäche sei schon hier hingedeutet. Sie wird weder durch die Werk-scharen in den Betrieben noch durch die gegenrevolutionären Kader der SS und auch nicht durch den raffinierten Sicherungs-apparat der Parteigerichtsbarkeit behoben. Die grösste Schwäche dieses Machtinstrumentes liegt gerade in dem, was die Partei als seine Stärke ansieht: in der Totalität und Zentralisierung. Der Apparat kann wohl Gliederungen niederer Ordnung ein-büssen und erneuern. Eins verträgt er sicher nicht, den Abbruch der Spitze! Es liesse sich daher denken, dass dieser ganze riesenhafte Apparat durch ein einziges Ereignis über Nacht zur völligen Gestaltlosigkeit, zum Scherbenhaufen zusammen-bricht, ohne dass auch nur eine Spur von selbständigem Leben in einer Teilgliederung übrig *bleibt!* Das föderative Prinzip und der Organisationsgedanke der Delegation der Macht an freie, eigenständige Körperschaften echter Selbstverwaltung bedeuten nicht den Verfall, sondern sind die unabdingbaren Voraussetzungen höheren staatlichen und gesellschaftlichen Lebens. Sie sind aber auch die Voraussetzung jeder Ordnung von Dauer. Mag eine Herrschaft wie die der neuen arrivierten Schichten des Nationalsozialismus ein paar Jahre mit Hilfe ihres Gewaltapparates möglich sein. Einmal wird dieser absterben und dann einer echten Ordnung Platz machen oder die Nation selbst wird unter ihm absterben. Aber noch einen anderen Umstand wird man nicht übersehen dürfen. Früher oder später wird eine solche Herrschaft auch an dem Cha-rakter ihrer Amtswalter scheitern müssen. Die Form der orien-talischen Despotie widerspricht dem eigenen Wesen des Abend-landes. Der Freiherr von Stein hatte die Gewohnheit, seine Standesgenossen nicht sanft zu beurteilen. Was er über sie sagte, gilt heute für die hohe Partei-Elite, wie es für die kleine gilt: «Betitelte Sklaven- und Untervögte, die mit dem Gut und Blut ihrer Untertanen eine hinfällige Existenz erbettelten.»

## *Zur Taktik der Beherrschung.*

Zu den Hilfsmitteln der Beherrschung gehören nächst dem Apparat die Massnahmen der gewaltsamen Disziplinierung und der Vernichtung der bisherigen Ordnungsbestrebungen. In diesem Zusammenhang wäre daher vorzüglich eine Betrachtung aller, von den modernen Revolutionen angewandter alter und neu entwickelter Methoden der Gewaltsamkeit: die Konzentrationslager, die polizeilichen Terrorakte, das System der Geheimen Polizei, der Einsatz besonderer Einschüchterungskader der Partei, aber auch die feineren Methoden der Verbreitung von Schnecken, der Brechung des Charakters und der Selbständigkeit. Ich muss es mir versagen, auf dieses Gebiet näher einzugehen, weil die modernen Methoden von einem derartigen Raffinement sind und eine solche Erfindungsgabe im Destruktiven bezeugen, dass es des Belegs durch konkrete Fälle bedürfte, um sie einem grösseren Kreise glaubhaft zu machen. Es wird unweigerlich die Zeit dafür kommen, dass auch dieses Kapitel zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt. Jnd vielleicht sollte man nicht wünschen, wie jener hohe Gestapobeamte mir, selbst erschüttert, nach dem 30. Juni 1934 in Berlin sagte, ein gutes Schicksal bewahre das deutsche Volk jemals zu erfahren, was eigentlich geschehen sei. Diese Dinge auch nur streifen, heisst sich selbst in den Verdacht der Greuelpropaganda zu bringen und Jas, was man sagt, zu entwerten? Ich muss es dem erfahrenen Polizeifachmann überlassen, das notwendige Spezialwerk über die modernen Methoden der Gewaltsamkeit, über diese zum umfassenden System entwickelte öffentliche Grausamkeit zu schreiben. Dafür aber ein paar Worte zur nationalsozialistischen Taktik der Beherrschung, wobei ich es mir vorbehalte, das Entscheidende zu den einzelnen Sachgebieten, der Aussenpolitik, der Wehr-, der Wirtschaftspolitik anzuführen, um mich hier einleitend auf ein paar allgemeine Züge zu beschränken und zuvörderst darauf hinzuweisen, dass sich der Nationalsozialismus zwar im Allgemeinen auf ein ziemlich gleichbleibendes Schema beschränkt, es aber doch auf den einzelnen Personenkreis abzustimmen weiss. Die Kunst der sprachsührung, die Technik, den Intellektuellen zu ermüden und nervös zu machen, die Art, auf Idealisten, auf die Eigen-

heiten von Personen aus einem kleinbürgerlichen Milieu sich besonders einzustellen, gehört schon zur Taktik, die allerdings nicht im Sinn geschmeidiger Urbanität den Gesprächspartner behutsam auf das Ziel hinführt, sondern immer im Sinne des Überfalls, der Nötigung, der Überraschung und Brüsquierung ihn vergewaltigt.

Ranke hat eine immer leicht übersehene Kraft im Vorgang der Staatsschöpfung formuliert. Er nennt sie die «moralische Energie». Es ist mehr als eine Analogie zu dieser Formulierung, wenn man den nationalsozialistischen Herrschaftswillen auf eine bewusst unmoralische Energie zurückführt. Angesichts der Methode und Taktik im politischen Kampf läge eine solche Formulierung nahe. Hinter allen nationalsozialistischen Bemühungen steht eine geradezu ausgeprägte Bevorzugung unmoralischer Mittel. Das Unmoralische ist immer das Wirksamere, weil Gewaltsamere. Das Unmoralische täuscht auch da verwegene Kraft vor, wo nur eine Vorliebe für konspirative Mittel besteht. Es ist der erste und allgemeinste Grundsatz der nationalsozialistischen Taktik, durch bewusste und prononcierte Unbürgerlichkeit und Gewaltsamkeit der Mittel auch da zu erschrecken, und «wilde Entschlossenheit» zu markieren, wo unschwer gelindere Mittel dasselbe Ziel erreicht haben würden. Aber es geht dem Nationalsozialismus nie bloss um ein einzelnes Ziel, sondern er will mit jedem Erfolge zugleich eine noch tiefere Erschütterung der bestehenden Ordnung erreichen. Die Robustheit der Methoden sind Berechnung. Und das meiste an der «Zackigkeit» der äusseren Gewohnheiten wie an der barbarischen Art der Regierungsform ist die Vortäuschung einer elementaren Kraft, die in Wirklichkeit nicht besteht und die der nicht nötig hat, der immer über eine gewisse Kraftreserve verfügt. Dieser Bevorzugung der gewaltsamen Methode als der typisch revolutionären Methode widerspricht es nicht, wenn der Nationalsozialismus mit Raffinement und Erfolg an die kleinbürgerlichen Instinkte der Gefühlseligkeit appelliert. Die Gewaltsamkeit steht nur scheinbar im Widerspruch mit der Methode, sich selbst immer als Verteidiger des Rechts, als Ankläger himmelschreienden Unrechts hinzustellen. Alles, was der Nationalsozialismus tut, geschieht nur in Verteidigung eines heiligen Rechts und einer moralischen Sendung.

Er vermag sich moralisch etwa in die Brust zu werfen über

das Anhaltelager in Österreich, als ob es keine Konzentrationslagergreuel in Deutschland gäbe, über die mutmassliche Verfälschung des österreichischen Plebiszits ohne auch nur mit der Wimper zu zucken über die eigenen Terrormethoden. Immer ist die Lüge tugendhaft verbrämt. Immer verteidigt der Nationalsozialismus ein Recht, immer sind es Treue und Ehre, die es gilt. Das moralische Pathos ist neben der Gewaltsamkeit das zweite wirksame Mittel der nationalsozialistischen Propaganda. Mit ihm ersetzt er die vernünftige Argumentation. Darin ist er ganz Revolution, dass er immer moralisiert, dass er die «Tugend» wie die grosse französische Revolution verteidigt, ja dass er geradezu sentimental, rührselig wird, wie denn ja seinem Führer Schluchzen und Tränen jederzeit zur Verfügung stehen, zum Ärger und Gelächter der alten Kämpfer in den Konflikten der Kampfzeit. Aber Tugend und Moral, – ihnen fehlt freilich die elementare Naivität der echten Revolution –, vertragen sich ausgezeichnet mit der Brutalität und zynischen Amoralität, die in den praktischen Aktionen zu Tage treten.

Die Masse ist nicht nur überall bereit zur Kapitulation vor dem Terror, sondern ebenso vor den biedereren Gemeinschaftsausflügen in das «rein Menschliche», vor Betriebsfeier, Freibier mit Tanz, Dorfabend oder Heimatfest. Patriarchalismus mit dem Spitzel und der Gestapo im Hintergrund. In der Anwendung von Terrormitteln etwas Aussergewöhnliches zu sehen, hat sich das deutsche Volk während der fünf Jahre Nationalsozialismus abgewöhnt. Im Bewusstsein eines grossen Teiles der Nation hat der Staat geradezu ein Recht zum Terror. Es ist keineswegs ein Parteinationalsozialist, sondern der Geopolitiker Professor Banse, der dieses Recht zum Terror aus der Notwendigkeit «geschlossener Einmütigkeit des eigenen Volkes von rechts bis links» ableitet. Durch wirksame Terrorakte könne «der Verräterei Einzelner oder gewisser Parteien Einhalt geboten werden». So gehört heute der Terror im Bewusstsein der Nation schon zu den unveräusserlichen Rechten der Herrschaft. Die etwa aufkommende Misstimmung wird durch die raffinierte Verwendung eines Tricks abreagiert, immer einen öffentlichen Feind blosszustellen. Auf ihn wird die öffentliche Empörung von Zeit zu Zeit hingelenkt, um in kollektiven Wutausbrüchen das aufgestaute individuelle Ressentiment gefahrlos abzuleiten. Ständig

ablenken und nie sich selbst unbeschäftigt überlassen, das ist eine weitere und sehr allgemein angewandte taktische Regel. Sie gilt nicht bloss der Masse gegenüber, sie wird allen Gegnern, auch den aussenpolitischen gegenüber als eine wirksame Behandlungsart gelten können: beschäftigen, ablenken, überraschen, nicht zur Besinnung und Überlegung kommen lassen und immer im Angriff liegen, immer als der eigentlich Führende auftreten. Aus «Mein Kampf» ist die sehr realistische Einschätzung der Masse durch Hitler bekannt geworden. Man kann allgemeiner sagen, es steht eine vollendete Menschenverachtung hinter der ganzen Taktik und Propagandamethode des Nationalsozialismus, «den Menschen zu nehmen, wie er ist» und seiner «Schwäche und Bestialität gleichermassen Rechnung zu tragen». Es ist ein sehr allgemeines realpolitisches Rezept, und der Appell an «Trägheit und Feigheit» gilt nicht bloss für die Masseninstinkte, sondern gerade so gut für die Intelligenz, für das Bürgertum und die alten führenden Schichten. Er gilt vor allem dem Ausland gegenüber. Innerpolitisch drückt sich dies in einer viel wirksameren Beherrschungsmöglichkeit aus als es durch die ausschliessliche Anwendung von Terror sonst der Fall sein könnte. Neid und Missgunst, das Auspielen der niedrigsten menschlichen Instinkte, die Spaltung des Gegners und der Appell an seine unedlen Eigenschaften und notorischen Schwächen haben dem Nationalsozialismus bisher immer zum Erfolg verholfen, und dabei das ohnedies nur noch schwache Gefüge eines moralischen Allgemeinbewusstseins zersetzt. Die Beherrschungsmaxime: jeder ist dem andern sein Teufel, jeder beaufsichtigt jeden, und jeder ist des andern Spitzel und Angeber, hat einen solchen Erfolg wie in Deutschland wohl nur eben diesem Umstand der totalen Zersetzung jedes moralischen Haltes verdanken können. Erst die freiwillige Mitarbeit im Dienst der Gestapo, die allgemeine Übernahme des Denunziantentums als patriotische Pflicht hat dem System seine innere Festigkeit gegeben. Das völlig amoralische Regiment des Nationalsozialismus will sich aber keine Rechenschaft darüber geben, dass mit dem generellen Rückgriff auf die schlechtesten Triebkräfte des Menschen, auf die Brutalität der äussersten Gewalt, auf Hass, Rache, Neid, Missgunst, Ausschweifung, Raub, auf grundsätzlichen Lug, dass mit all diesen Methoden eine innere Zerstörung der Nation von bisher un-

vorstellbarem Umfang in Gang gebracht worden ist, die sich notwendigerweise in einem Rückschlag auf die führende Elite selbst auswirken muss. Die Gefährlichkeit dieses ganzen Treibens kümmert die Elite offenbar aus dem Grunde nicht, weil sie trotz ihren grossspurigen Deklamationen über die Tausendjährigkeit ihres Reiches sehr wohl im Unterbewusstsein fühlt, dass ihrer «vorwärtsjagenden Hysterie» nur eine schmale Spanne der Aktivität vergönnt ist. Jedenfalls wird niemand, der sich nicht bei den äusseren Anstalten dieses Regimes beruhigen kann, abstreiten wollen, dass auch der grosse Staatsmann nicht auf einem derartigen nihilistischen moralischen Untergrund eine «umwälzende neue Ordnung dieser Erde» zu errichten vermag.

Wenn kein Mittel zu schlecht ist, um in dem politischen Instrumentarium des Nationalsozialismus Verwendung zu finden, ja wenn es geradezu zum Prinzip wird, bei der Wahl politischer Mittel jedenfalls sich für das schlechtest mögliche zu entscheiden, so wird die Skrupellosigkeit der Politik auch in ihren äusseren nationalen Aufgaben niemanden überraschen können. Der Reichstagsbrand, von Parteimitgliedern auf Befehl deutscher Minister zu politischen Zwecken angelegt, ist das weit leuchtende Beispiel einer allgemein gültigen Methode, das überall wirksame Schema. Auf die aussenpolitische Ausgestaltung zu einer besonderen Volkszersetzungstechnik wird noch in anderem Zusammenhang einzugehen sein. Aber das Schema «Reichstagsbrand» durchzieht von den kleinsten bis zu den grössten Objekten die politische Taktik des Nationalsozialismus. Sie bestimmt die Gesprächsführung, die Taktik gegenüber Missliebigen. Es ist ein Patentcoup, universal anwendbar. Verbrechen werden arrangiert, die Täterschaft wird auf den Gegner abgelenkt. Und mit Aktion, Gegenaktion und vernichtendem Schlag ist das Bürgertum aufgeschreckt, durch radikale Angriffe bis aufs Äusserste verschüchtert, zugleich wird es zu flammender Entrüstung aufgepeitscht, es fühlt sich gerettet und dankbar einem starken Regiment, das ihm Sicherheit gewährt. Hundertfältig ist dieses Schema an kleinen und grossen Situationen durchexerziert worden. In ganz grossem Massstabe hält sich der Nationalsozialismus sein bolschewistisches Propagandasujet bereit. Beunruhigung des Bürgers und in gleichem Atem die Verherrlichung der bürgerlichen Ruhe

und Ordnung: wenig ist so aufschlussreich wie die skrupellos lügenhafte Glorifizierung bürgerlicher Ordnung durch ein Regiment, das sie mit jeder Handlung zerstört oder öffentlich schmätzt.

Schliesslich noch ein Wort zur subalternsten, elementarsten, aber vielleicht wirksamsten und bezeichnendsten Beherrschungsmethode des Nationalsozialismus: das Marschieren. Anfänglich schien dieses Marschieren als eine merkwürdige Marotte des Nationalsozialismus. Diese ewigen Nachtmärsche, dies Zusammenmarschieren der Volksgemeinschaft erschien als eine sinnlose Kraft- und Zeitvergeudung. Erst viel später zeigte sich auch hier ein raffinierter Wille, der Zweck und Mittel gut auf einander abzustimmen wusste. Marschieren lenkt ab. Marschieren tötet das Denken. Marschieren hebt die Individualität auf. Marschieren ist der unersetzliche Zauberritus, um die Volksgemeinschaft auf eine mechanische rituale Weise bis in die Sphäre des Unterbewusstseins gewohnt zu machen. Kein geringerer als der Pseudodeutsche Rosenberg hat (in: Gestaltung der Idee) die klassische Deutung dieser Bemühung des Marschierens formuliert: «Die deutsche Nation ist eben drauf und dran, endlich einmal ihren Lebensstil zu finden, einen Lebensstil, der sich grundsätzlich von dem unterscheidet, was man britischen Liberalismus nennt... Es ist der Stil einer marschierenden Kolonne, ganz gleich wo und zu welchem Zweck diese marschierende Kolonne eingesetzt sein mag.» Hinter all diesen Nachtmärschen, Aufmärschen, Ummärschen, diesen Massenversammlungen und Appellen stand die Überlegung, dass das Erlebnis einer primitiven Gemeinschaft in der marschierenden, exerzierenden Kolonne, im Aufmarsch, im militärischen Gleichschritt gewissermassen durch funktionelle Integration gewonnen und verstärkt wird. Nichts zeigt erschütternder, ja geradezu gespensterhaft die Aushöhlung von jedem Gehalt und die Beschränkung auf die äussere Funktion, auf das materielle Äussere als die Devise des Marschierens als Sinngebung einer politischen geistigen Bewegung.

So marschiert die Nation ohne Ziel um des Marschierens willen. Und es offenbart sich der doktrinlose Charakter dieser Revolution um der Revolution, dieser Bewegung um der Bewegung willen.



## *Die Weltanschauung als Kulisse.*

Es ist vielleicht nicht überall bekannt, jedenfalls entsinne ich mich nicht, diesen Zug schon gelesen zu haben: Hitler hat eine sehr grosse Hochachtung vor der katholischen Kirche und dem Jesuitenorden. Nicht wegen ihrer christlichen Lehre, sondern wegen des von ihnen entwickelten und beherrschten «Apparates», ihrer hierarchischen Ordnung, wegen der ungemein klugen Taktik und Menschenkenntnis, wegen ihrer weisen Einbeziehung menschlicher Schwächen in die Führung der Gläubigen. Hitler wünscht die Programmpunkte des Nationalsozialismus analog der ehrwürdigen Bekenntnisurkunde der Kirche, dem Glaubensbekenntnis behandelt zu sehen. Die Kirche habe alle Angriffe logischer Kritik gegen die alte Formulierung über anderthalb Jahrtausende zurückzuweisen vermocht. Alles könne man einer solchen Urkunde anhängen, das Widerspruchsvollste und Entgegengesetzteste. Das verträge das Volk der Gläubigen, das niemals auf logische Weise Widersprüche hinnähme. Aber durch eins würden die Anhänger verwirrt, durch die Abänderung eines feierlichen Bekenntnisses, selbst wenn es nichts mehr im praktischen Leben gelte, wenn es nur noch ein ehrwürdiges Monument sei.

Diese Überlegungen muss man sich zu eigen machen, wenn man an die nationalsozialistische Weltanschauungskulisse mit logischer Exegese herantritt. Für die nationalsozialistische Führung heisst es gerade umgekehrt, als es für den Führer einer bürgerlich-liberalen Partei gilt: je widerspruchsvoller und irrationaler die eigentliche Lehre ist, desto besser, desto schärfere Profile bekommt sie. Nur was widerspruchsvoll ist, ist lebensvoll. Die nationalsozialistische Partei weiss, dass ihre Anhänger sich immer nur an das Einzelne hält, dass die Masse niemals ein Ganzes wahrzunehmen imstande ist. Wer ein solches zu überblicken vermag, der mag entweder in die Elite treten, oder sein Urteil ist, als das eines Intellektuellen, eines Liberalen zu bekämpfen. Bei der Ausbildung der nationalsozialistischen Weltanschauung ist daher mit geradezu souveräner Verachtung alles en bagatelle behandelt worden, was zu einer systematischen, logisch durchdachten Doktrin hätte führen können. Man hat das aufgenommen, was zweckmässig schien,

gleichgültig, ob es schon früher aufgenommenen Motiven im logischen Verstande etwa widersprach.

Aber die viel diskutierte «Weltanschauung» des Nationalsozialismus verlangt doch auch, dass man sie mit den geistesgeschichtlichen Tendenzen in Beziehung bringt, um ihre eigentlichen revolutionären Motive und den praktischen Zweck, der mit ihr verfolgt wird, zu verstehen. Hitler, dem mit Vorliebe Wagnermotive Summenden, sollte man nicht bloss die Lektüre von Carl May zutrauen, sondern mindestens, über seine frühen Beziehungen zum Hause Wahnfried einige Kenntnis von den Ideen Wagners und des jungen Nietzsche aus der Zeit der «Geburt der Tragödie» über die Wiedergeburt eines germanischen Mythos als Mittelpunkt einer Erneuerung des Menschen. Sicher haben ebenso über Goebbels, Himmlers und Mussolinis Vertrautheit mit den Lehren Sorels, Paretos Hitler auch früh die revolutionären Gedankengänge der Politiker der Gewalttätigkeit über die Bedeutung eines Mythos zur Entfesselung revolutionärer Kräfte erreicht. Hier liegen zwei bedeutsame Wurzeln zu der nationalsozialistischen «Weltanschauung». Eine dritte beruht in der militärischen Notwendigkeit von Hilfsmitteln einer unerschütterlichen «seelischen Geschlossenheit». Solcherweise trifft mehreres zusammen, um das viel deutbare Phänomen der Weltanschauung zu erklären. Keines der Einzelmotive ist für sich allein ausreichend, um den widerspruchsvollen Charakter zu erklären. Wirksam ist ein wirklicher Glaube an einen neuen, das Christentum ablösenden Mythos, der zur Verjüngung der Nation heilsam und notwendig sei. Aber nicht minder wirksam sind die sachlichen Überlegungen über die Unentbehrlichkeit einer Weltanschauungskulisse. Sicherlich stellt die heutige «Weltanschauung» nach den vorerst noch tastenden und vagen Vorstellungen Hitlers über die künftige Grösse und Herrlichkeit einer solchen nur einen sehr schwachen, aber notwendigen Ersatz dar. Hitler fühlt sich auch hier berufen, der deutschen Nation dereinst die eigentliche Lehre zu verkünden. Was aber für die heute schon bestehende Weltanschauung wesentlich ist, das ist, dass sie vor allem das wirksamste und unentbehrliche Hilfsmittel der revolutionären Zersetzung der alten Ordnung ist. Daher ist sie in der Elite und in den Elitekadern der Partei längst zum blossen Instrument geworden. Diese Elite ist, in dem rasenden Ablauf des

modernen geistigen Entwertungsprozesses, über die Stufe jeder Gläubigkeit, auch an das eigene geistige Surrogat hinweg gelangt und in dem voraussetzungslosen Nihilismus gelandet. Ein logischer und unvermeidlicher Entwicklungsgang, der im geistigen Element durch Nietzsches Abwendung von Wagner und seinen eigenen Nihilismus längst vorweggenommen war. Die nationalsozialistische Elite hat sich daher überwiegend von dem Prophetentum ihres Führers entfremdet. Vielleicht steht dieser damit heute bereits als der Isolierte und Antiquierte noch in einer älteren Wachstumsperiode der Revolution als ein Requisite, das eines Tages selbst nur noch als Kulissenfigur verwendet werden könnte.

Indem ich auf diese Dinge erst im Zusammenhang mit der geistigen Krise näher eingehen kann, scheint es mir hier vor allem im Gegensatz zu den bisher üblichen Auslegungen notwendig, den künstlichen Charakter der Weltanschauung, ihre Funktion als Kulisse und Propagandamittel hervorzuheben und den Zynismus der «Elite» in ihrer Unberührtheit von der eigenen Lehre zu betonen. Das Kunststück, das der Nationalsozialismus in der Fortentwicklung seiner Weltanschauung fertig brachte, war, dass er auf die Unterlage eines wilden Holzapfelstammes, aus der Kleinmünchener Bierkeller-Zeit, die verschiedensten Reiser aufpfropfte. Da waren die ganzen Motive zu übernehmen, die im letzten Jahre des Weltkrieges als die notwendigen Ingredienzien einer vaterländischen Erziehung zur Wehrwilligkeit namhaft gemacht worden waren. Eng verwandt waren damit die Vorstellungen des alldeutschen Verbandes, die völkische und rassenpolitische Anschauung. Diese beiden Ideenkonglomerate standen den ursprünglichen Anschauungen des ältesten Parteikernes am nächsten. Schwierig wurde die Hereinnahme zweier, einander diametral entgegengesetzter Motivkreise, der einer sozialistischen Neuordnung der Gesellschaft und der einer restaurativen Befestigung der alten führenden Gesellschaftsmächte, die in der Wiederherstellung des wirtschaftlichen «Herr-im-Hause»-Standpunktes den praktischen Sinn einer nationalen Erneuerung sahen. Es waren nationale und traditionelle Motive hereinzunehmen, wie den preussischen Gedanken, der dann im Tage von Potsdam in den Vordergrund gestellt wurde. Bürgerlich-nationale Gesinnungs- und Gefühlselemente von den Werten staatlicher Traditionsmächte,

Vorstellungen vom deutschen Soldatentum mit seinen alten Normen waren einzubauen. Schliesslich musste der Nationalsozialismus Fäden zu der Vorstellungswelt der christlichen Konfessionen spinnen. Er musste mit dem Monarchismus Abmachungen treffen. Es war notwendig, Zugang zu den Gedanken und Gefühlskreisen des Bauerntums wie der Handwerker und Gewerbetreibenden zu finden. Und schliesslich und endlich vor allem auch zu der Jugend.

Aus allen diesen Rücksichten erwuchs das nationalsozialistische Weltbild, das dann eins vor allem aufweisen musste, die «zündenden Parolen», die auf die Masse wirkten, die Ansatzpunkte zur Entwicklung jederzeitiger Gefühlssteigerung in der Masse, der Berausung und ekstatischen Selbstbestätigung. Es musste alles das enthalten, was in Entrüstung und Begeisterung die einzelnen Besucher der Versammlungen, die Parteigenossen und Anhänger immer wieder in den flüssigen und suggestiblen Aggregatzustand der anonymen Masse versetzen konnte. «Weltanschaulich reden», das war die immer wiederholte Parole der nationalsozialistischen Führung in der Kampfzeit, in den kleinen wie grossen Propagandabezirken. Weltanschaulich reden vor allem dann, wenn Krisen drohen, wenn die Massen unruhig werden. Nur nicht auf Diskussionen einlassen, auf Belehrung, auf Appelle an den guten Willen, an die vernünftige Überlegung. Suggestiv sprechen, drohen, begeistert sein, zürnen und verheissen, von der grossen überirdischen Mission des Nationalsozialismus sprechen. Keine Details, keine Interessenpolitik erörtern. So lauteten die Parolen. Und sie waren erfolgreich, sie belegen die Funktion der nationalsozialistischen «Weltanschauung». Interessenpolitik trennt, das Weltanschauliche verbindet. So wirksam, einfach, elementar und auch für den simpelsten Propagandawart im kleinsten Nest verständlich war die weltanschauliche Schulung auf gezogen. Ihr vor allem musste die Weltanschauung dienen, dieser Sammlung, Ablenkung, Gefühlssteigerung, Hinleitung zu einem angeblich höheren Dasein, einem heroischen, oder einem Herdenglück: Kraft durch Freude, Schönheit der Arbeit, Freut Euch des Lebens. Simpel aber wirksam, denn es gilt nicht den verachteten, weil immer einzelnen Intellektuellen, sondern den Massenmensch zu fesseln und gefügig zu halten.

Die Merkmale aller dieser notwendigen Dienstleistungen

kann die sogenannte Weltanschauung des Nationalsozialismus nicht verleugnen. Sie trägt die Narben ihrer Vorgeschichte in den widersprechendsten Ideen ihrer geistigen Väter. Sie häuft, mit Mephisto zu sprechen, alle edlen Qualitäten auf den Ehrensichel und weiss das Geheimnis «Grossmut mit Arglist zu verbinden». Sie ist kein Ganzes, und es ist ein Unding, sie als Ganzes zu behandeln. Sie hat nur eine funktionelle Bedeutung in dem Sinne eines Mittels. Sie ist das Hauptstück der Propaganda. Die ihr gegenüber angebrachte Frage ist nicht eine solche nach dem Sinn und der Bedeutung, sondern nach dem Zweck und der Absicht. Dass diese Weltanschauung nicht Gläubige gewinnen will, um dieser selbst wüllen, zu ihrem Nutzen, ihrem Seelenheil, liegt auf der Hand. Sie ist ein Hilfsmittel der Beherrschung. Sie ist das unerlässliche Hilfsmittel der geistigen Technik suggestiver Beeinflussung und hypnoseähnlicher Lenkung. Sie ist das Gegenstück zu dem materiellen Apparat des Terrors und der Druckmittel. Sie enthält die Motive zu einem permanenten Kampf gegen fiktive Todfeinde. Sie muss Motive der Entzündung und Verachtung gegenüber diesen Feinden ständig bereit halten. Und sie muss die entgegengesetzten Motive der eigenen Erwähltheit und Grösse zum begeisternden Rausch an die Hand geben können. Sie soll verbindend wirken, indem sie eine mythische Volks-, Blut- und Schicksalsgemeinschaft in den Mittelpunkt rückt und sie muss es erleichtern, dass der Einzelne von sich aus abgelenkt wird. Diese Weltanschauung muss die Motive hergeben, dass die Propagandaleitung die Masse entpolitisieren und ablenken, beruhigen, aber auch auf peitschen kann. Es müssen die sich immer wieder formenden Zentren individualistischer Willensbildung und Interessengruppen eingeschmolzen werden in den strukturlosen Zustand der Masse. Und schliesslich soll diese Weltanschauung hochreissen, aus der Gleichgültigkeit und Lethargie aufrütteln und die Nation in die Hitze permanenter revolutionärer Spannung führen. Es ist vornehmlich die Übertragung des revolutionären Willens, der immer nur im eigentlichen Sinn von einer kleinen Elite gehegt werden kann, auf die Masse in einer ihr zugänglichen Form. Es ist der permanente «Kampfcharakter» der Bewegung, der durch die Weltanschauung wachgehalten werden soll. «Weltanschaulich schulen», «den Leuten den Kampfcharakter unse-

rer Bewegung immer wieder nahe bringen» und «wenn wir gesiegt haben, beginnt erst unser eigentlicher Kampf»: das sind die immer wiederholten Anweisungen für die nationalsozialistischen Propagandisten in der Kampfzeit. Nur als permanenter Kampf lässt sich der Dynamismus in der Masse lebendig erhalten. Die ständige Erschlaffung der Masse muss immer wieder durch Stimulantia überwunden werden. Nichts ist für den Nationalsozialismus wichtiger als «Feinde» zu haben, als Objekte, an denen er diesen seinen Kampfwillen schärfen kann. In diesem Bedürfnis wurzeln solche abstrusen und grauenhaften Mythen wie vom total bösen Charakter der Juden. Wenn nichts da ist, so ist es doch immer noch der Jude, an dessen verächtlicher Gestalt der Kampfwille mit dem Gefühl der Befriedigung, für die eigene Person zu den Erlesenen und Berufenen zu gehören, immer neu entzündet werden kann. Wenn in der sogenannten Kampfzeit die Masse von Problemen abgelenkt oder doch der Kampfwille der Anhängerschaft wachgehalten werden sollte, so wurde regelmässig die Walze Juden und Freimaurerei aufgelegt. Alle diese Zusammenhänge sind in ihrer Psychologie so primitiv und dürftig, wie sie in der Praxis wirksam sind. Es wäre sehr fehlgegriffen, von so raffinierten Persönlichkeiten wie dem Propagandaminister etwa annehmen zu wollen, er wisse nicht, dass die Judengreuelpropaganda mitsamt den Protokollen der Weisen von Zion abstruser Unsinn ist, dass er nicht genau so den ganzen Rassenschwindel durchschaut wie der emigrierte Volksgenosse. Es wäre wirklich naiv, anzunehmen, dass auch nur einer von der Elite wirklich und aufrichtig an die Hauptsätze der «Weltanschauung» glaubt. Sie sind bewusst zusammengelesen um ihrer demagogischen Wirksamkeit und um der politischen Ziele willen. Sie sind auch mit einem raffinierten Verständnis für die Bedürfnisse der Masse und gerade der deutschen Masse ausgewählt worden. Möglich, dass auf andere Nationen andere Bilder von Gut und Böse, Held und Schwächling wirken. Die Auswahl ist durch die Erfahrung der Alldeutschen und Völkischen erleichtert worden. Hier hat der Antisemitismus seine populäre Wirksamkeit ebenso erprobt wie der Rassendünkel. Und die werbende Kraft grosser nationalistischer Eroberungskonzeptionen hatte sich ebenfalls schon vor dem Kriege offenbart. Die Leistung des Nationalsozialismus beschränkt sich darauf, diese im Kreise des liberalen Bür-

gertums entstandenen Ideen wirksam für die Masse gestaltet zu haben.

Es wird immer wieder notwendig, einen Ritus zu zelebrieren, der mit suggestiven Hilfsmitteln der Masse Empfindungsmotive gewährt. Nur das «Dumpe», das Unbenannte ist das Gefährliche, das Chaotische. Das Benannte aber ist das Gebannte. Dies war die schlechthin von keinem anderen erfüllbare Funktion des Nationalsozialismus mit seiner Weltanschauung in jener kombinierten Revolution: die Niederhaltung und Befreiung der Masse von ihren dunklen explosiven Ressentiments im ständig erneuerten Rausch einer feierlichen Einigung, in der der Einzelne aus seiner alltäglichen Bedeutungslosigkeit zur Partnerschaft an Ereignissen von säkularer Wichtigkeit gesteigert wurde. Die Leistung der nationalsozialistischen Kulisse war auf diesem Gebiet unnachahmlich. Sie war im Sinne der Kombination und ihrer Taktik auch unersetzlich. Das «Allerleirauh» der nationalsozialistischen Weltanschauung deckt nicht nur in geradezu märchenhafter Weise die dürftige geistige Blösse des Nationalsozialismus, das Pelzwerk der tausend Flicker und Lappen von Fellen allerhand wilden und zahmen Getiers zeigt auch das Meisterstück eines im Zynischen grossen Geschickes, das deutsche Volk so zu nehmen, wie es genommen sein will: opernhafte romantisch und kleinbürgerlich neidisch, brutal und sentimental, hier der Traum der Romantik von Glück und Glanz und Macht, von törichteren Reinen und reinen Toren, dort das Dunkle, Verworfenen, Verruchten, Zerstörerischen, Klingsor, der um seines Zaubergartens der Wollust willen trotz allem Abscheu heimlich schliesslich doch beneidete. Kein Feind konnte der deutschen Nation eine grössere Erniedrigung zumuten als diese «Weltanschauung» anzunehmen und zu glauben.

In den letzten Jahren hat sich in steigendem Masse wesentliches geändert. Auch die Masse, auch das Heer der Amtsleiter ist mit dem Realismus der wirklichen Probleme in Berührung gekommen. Die elementare Wucht einer wahrhaft revolutionären Umgestaltung des gesamten äusseren und inneren Lebens bricht durch die Papiermachewelt der Kulisse und Halbromantik durch und zeigt auch dem sicherheitsbedürftigen Bürger die Unmöglichkeit, den Uhrzeiger festzuhalten oder zurückzustellen. Niemand kann sich heute dem Eindruck mehr ent-

ziehen, und aufrichtige Anhänger des Regimes bedauern es unter vier Augen, dass diese weltanschauliche Rederomantik eine Abgestandenheit offenbart, die auch in der besten aufgezogenen Massenversammlung keinen revolutionären Schwung mehr auf kommen lässt. Die Weltanschauung beginnt ihren Kulissencharakter zu enthüllen. Sie verliert ihren suggestiven Charakter als Hilfsmittel der Propaganda. Sie wird heute geradezu zu einem Impedimentum der Gefolgsbereitschaft. Sie enthüllt den kleinbürgerlichen Charakter ihrer Entstehung in einem Kreis von Persönlichkeiten des Formats eines Julius Streicher, Hildebrand. Die Frage der Zukunft ist, ob die Partei eine evolutionäre Verwandlung ihrer weltanschaulichen Kulisse vertragen wird, ob sie unter Beibehaltung wesentlicher Teile der alten Weltanschauung härter, männlicher, näher dem Kern der eigentlichen Lehre des Dynamismus, der direkten Aktion, der Gewaltlehre einen neuen Mythos entwickeln kann, einen sozialrevolutionären etwa. Kein Zweifel, dass mit dem Heraufkommen neuer und junger Kräfte die alte Melodie nicht mehr verfängt. Schon beginnt man über die geistigen Ergüsse des Führers, seine Kunstreden, über sein Deutsch, über seine Wirtschaftsanschauung zu spotten. In den Parteikreisen werden die Reden als Peinlichkeiten gefürchtet und nur in dem gläubigen bürgerlichen Milieu werden sie als Äusserungen der höchsten Weisheit noch ernst genommen. Dieser ganze halbromantische Realismus im Makarteinband von Plüsch und Goldschnitt hat seine zündende Wirkung verloren. Die Rolle der Partei hat auf eine sehr bestimmte Weise einen Bedeutungswandel erfahren. Die führende Schicht, wie jede regierende Gruppe, bemerkt an sich am letzten die unaufhaltsame Wandlung der Zeit. Bis aufs Letzte absorbiert durch die täglichen Querellen, büsst sie die Feinheit des Ohrs ein, die Umstimmung der Herzen wahrzunehmen. Sie lebt noch in den Denkkategorien von gestern und vorgestern. Die Rolle der Partei ist anders geworden. In ihrer heutigen Verfassung wird sie nicht ernst genommen. Sie nimmt sich selbst nicht mehr ernst. Etwas von der Tragikomödie schnellen Veraltens, das alle erfahren müssen, die auf legitime oder illegitime Weise mit der Macht verkopuliert sind, erlebt auch die erste Garnitur der nationalsozialistischen Elite an sich. Sie gelten alle schon etwas als «alte Männer». Man wittert anderwärts echteren



revolutionären Atem und weitab von ihren spielerischen Phrasen von Blut und Boden, Gemeinschaft und Verbundenheit, neue gewaltige zerstörende Mächte. Etwas an der gesamten Haltung der Nation zeigt einen neuen Ernst, eine verbissene Härte.

### *Die doktrinlose Revolution.*

Es ist paradox und muss als willkürliche Auslegung erscheinen, eine Bewegung, die mit der schweren Rüstung einer totalen und absolut verpflichtenden Weltanschauung daherkommt, als eine doktrinlose Revolution zu bezeichnen. Dennoch ist die Erkenntnis dieser Tatsache die erste und fundamentalste Voraussetzung zur Überwindung der heutigen deutschen Lage. Es ist eine Revolution und zwar von einer bisher unbekanntem Zerstörungswucht und Brutalität, was diese Lage charakterisiert, und es ist die völlige Abwesenheit einer Doktrin, was das Wesen dieser Revolution bezeichnet. Es ist das besonders Gefährliche der doktrinlosen Revolution, dass sie der zur politischen Aktion gewordene Ausdruck eines totalen Nihilismus ist. In ihrer Voraussetzungslosigkeit, in dem Fehlen letzter Ziele und bindender Motive beruht ihr Wesen der räumlichen und zeitlichen Grenzenlosigkeit, das der Totalität und Permanenz. Richtungslosigkeit und Grenzenlosigkeit umschreiben die Gefährlichkeit dieser Bewegung. Sie wendet sich gegen alles und findet in nichts ihre Erfüllung.

Es ist gewiss schwer, sich von der populären Anschauung frei zu machen, dass der Weltanschauung des Nationalsozialismus nicht die Bedeutung der Doktrin, einer rationalen Lehre in der deutschen Revolution zukommt. Aber noch weniger wird man bereit sein, auch den nationalistischen Tendenzen dieser Bewegung, ihren aus der alldeutschen Vorstellungswelt entwickelten pangermanistischen politischen Zielen nicht mehr die ausschlaggebende Bedeutung für die deutschen Bestrebungen beizumessen. Man kann gewiss ein überwältigendes Material dafür beibringen, dass die nationalistischen Motive die innere Politik der nationalen Kräftekonzentration ebenso wie die Aussenpolitik des Dritten Reiches bestimmen. Trotzdem erschöpft sich die deutsche Revolution nicht in diesen nationalen Tendenzen; sie bedeuten, im grösseren Zusammenhang ge-

sehen, nur die erste vorbereitende Phase der Machtgewinnung und -konzentration, eine Aktion des Vordergrundes<sup>er</sup> Nationalsozialismus ist der Nutzniesser berechtigter nationaler Tendenzen zur Überwindung des Versailler Vertrages und seiner Zwangsbestimmungei» Und er ist der Nutzniesser militärpolitischer Vorstellungen und alldeutscher Wünsche in führenden Kreisen des Bürgertums und des Offizierkorps<sup>Jaber</sup> er findet nicht in ihnen seine Erfüllung. Er benutzt sie um ihrer revolutionierenden Wirkung willen, aber er greift weit über sie hinaus, und sie sind ihm inhaltlich heute schon unwichtig. Der Nationalsozialismus ist keine nationale Bewegung, sondern eine Revolution, ein Zerstörungsprozess, der unter anderem auch die nationalen Begriffe und Werte aufzehrt. Die Revolution hat den Charakter einer nationalen Bewegung, weil sie mit ihr begann und weil sie unter dem Zeichen des Nationalismus die ersten grossen Entwicklungen im Innern und aussenpolitisch vollzog.

Es ist notwendig zum Verständnis für den völlig neuen Charakter der modernen doktrinlosen Revolution zu kommen. Man könnte für dieses Wort Revolution auch ein anderes wählen. Der politische Vorgang ist nicht mehr das, was man bisher als Revolution bezeichnete. Alle politischen Motive haben in dieser revolutionären Bewegung nur die Bedeutung vorübergehender Mittel, sie haben nur funktionelle Bedeutung im Weitertreiben der Ordnungszersetzung. Oder sie dienen zur propagandistischen Abstützung des Beherrschungsapparates. Keinem der bekannten politischen Motive, selbst nicht dem des Antisemitismus, der Rassenlehre kommt an sich eine Bedeutung über den praktischen Zweck hinaus zu. Man muss sich von den Vorstellungen frei machen, dass in dem, was heute noch im Vordergrund der Gegnerschaft wie des Bekenntnisses zum Nationalsozialismus steht, sich das eigentliche Wesen der deutschen Vorgänge ausdrückt. Man wird sich vielmehr einer Auffassung nähern müssen, dass hier eine Bewegung abzulaufen beginnt, die von einer unübersehbaren Entwicklungsmöglichkeit ist. Sie ist vorerst nichts anderes als Zerstörung, sie ist Auflösung und Vernichtung der alten Ordnungsmächte und -kräfte. Sie zerstört alles, was sie in ihren Bereich zieht. Was sie positiv ist, was für eine Funktion sie im Aufbau einer neuen Ordnung haben könnte, weiss heute niemand. Was sie ihre

neue Ordnung nennt, ist nichts als ein ungeheurerlicher Missbrauch des menschlichen Ordnungstrebens an sich. Gewiss hat sich die deutsche Revolution in nationalistischen Motiven in Verbindung mit wenig geklärten sozialistischen entwickelt. Sie ist an und mit ihnen zu einer Bewegung geworden, die sich einen revolutionären Machtapparat aufziehen konnte. Aber die Motive und Tendenzen, unter denen die Revolution ihre ersten Kader und ihre Elite sammelte, bedeuten so wenig heute ihre eigentliche Tendenz wie früher. Und niemand hat die Macht, sie auf ihrer ersten Phase festzuhalten oder durch einen Willensentschluss ihr Ende zu dekretieren. Am allerwenigsten aber besteht ein Anlass, um einiger scheinbarer reaktionärer Motive, oder um ihrer Entstehung in Verbindung mit Unternehmungen restaurativer Kräfte sie als Gegenrevolution oder als Reaktion schlechthin aufzufassen. Wer seine Hoffnung auf den restaurativen Charakter des Dynamismus heute noch setzt, wird ebenso betrogen sein wie der echte Sozialismus, der aus seiner Gegnerschaft zu der deutschen Bewegung heraus nicht ihren nihilistischen und revolutionären Charakter erkennt, und ihn deshalb mit falschen Parolen bekämpft.

Schliesslich kommt es darauf an, was man unter Revolution versteht. Dass das Motiv der «Befreiung», eines Fortschreitens zu vernünftigeren, gerechteren und menschenwürdigeren Zuständen für die moderne Art der Revolution nicht mehr eine Bedeutung hat, ist überflüssig zu entwickeln. Immerhin haben die heutigen revolutionären Bewegungen eine äusserliche Ähnlichkeit mit der klassischen Revolution dadurch, dass sie die alten bestehenden Ordnungen und ihre Machtpositionen, vor allem Bindungen traditionalistischer Art zerstören. Aber Motive und Ziele sind völlig anderer Art. Der Nationalsozialismus hat nicht bloss die bisherigen Positionen der Arbeiterklasse beseitigt, was das Urteil rechtfertigen könnte, dass er eine gegenrevolutionäre Bewegung sei<sup>^</sup>ondern er hat ebenso das Bürgertum, die politischen und gesellschaftlichen Positionen des Bürgertums und der alten, führenden Gesellschaftsschichten vernichtet<sup>^</sup>Er ist im Begriff, auf eine totale und unwiderrufliche Weise auch ihre wirtschaftliche Stellung zu zerstören. Die deutsche Revolution ist daher mindestens beides zugleich: soziale Revolution und Gegenrevolution. Das bedeutet aber, dass im strengen Sinn weder der Begriff Revolution

noch der der Gegenrevolution zutrifft. Die Zuspitzung der allgemeinen Krise erweist damit ihren Katastrophencharakter: die Unzulänglichkeit aller bisherigen Kategorien. Ob man mit dem Ausdruck Dynamismus vielleicht weiter kommt in der Erklärung des neuen Charakters, ist Ansichtssache. Immerhin bezeichnet der Begriff «doktrinlose oder nihilistische Revolution» zwei charakteristische Seiten der politischen Vorgänge: die Unabhängigkeit von festen politischen Zielen und den zerstörenden umwälzenden Bewegungskarakter. Es gibt heute keine Revolution mehr im Sinne einer doktrinären Entfesselung und Befreiung. Es kann sie im Bereich des Nihilismus nicht geben. Der Nihilismus als die totale Befreiung von jeglicher doktrinärer Gebundenheit muss im dialektischen Prozess notwendigerweise in eine absolute Despotie umschlagen. Die Entwicklung vom Leninismus, hinter dem als letzte Substanz einer Wertordnung noch der unerschütterte Glaube an die menschliche Vernunft stand, zum Stalinismus als dem Ausdruck des totalen Nihilismus ist eine logisch wie geschichtlich notwendige. In diesen letzten zwei Jahrzehnten hatte sich die Zersetzung der letzten menschlichen Wertordnungen vollzogen. Sie ist vielen der älteren, in rationalen Vorstellungen gefestigten Generation in ihrer elementaren Bedeutung nicht mehr zum Bewusstsein gekommen. In diesem letzten Zeitabschnitt hat sich aber nicht bloss im Element der Theorie unter dem Motiv des totalen «Ideologieverdachts» die letzte Substanz menschlicher Wertordnung zersetzt, es hat sich auch im Bereich des praktischen Handelns die völlige Abkehr von doktrinären Vorstellungen durchgesetzt. Diese Tatsache ist dadurch allerdings verdeckt, dass sich paradoxerweise dieser politische Nihilismus mit einer absolut verpflichtenden, mehr oder minder rational begründeten, religiös gesteigerten «Weltanschauung» oder Lehre umkleidete. Die Verschiedenheit der Lehren und Weltanschauungen kann nicht über den wesensgleichen Charakter der in verschiedenen Nationen aufbrechenden Revolutionen hinwegtäuschen: das ist die totale Despotie ihres Herrschaftscharakters und der bis zur totalen Erschöpfung gehende Charakter der Zerstörung.

Man könnte versucht sein, zwischen Faschismus, Bolschewismus und Nationalsozialismus eine enge Verwandtschaft aufzuweisen, alle drei als besondere Fälle der nämlichen dynami-

schen Bewegung, der doktrinlosen Revolution zu bezeichnen und zwischen ihnen nur Unterschiede in den Graden und Farben der revolutionären Impulse, in den historischen Anlässen ihrer ersten Phase anzuerkennen. Wenn der Führer des Faschismus erst unlängst persönlich festzustellen in der Lage war, dass der Stalinismus die Entwicklung des Bolschewismus zu einer Art Faschismus darstelle, dem Faschismus eines Dschingis Khan allerdings, so ist diese Beurteilung soweit zutreffend, dass der Stalinismus nichts anderes bedeutet als die Abstossung der kommunistischen Doktrin der russischen Revolution und ihre Entwicklung zu etwas anderem. Eines ist gewiss: die deutsche Bewegung steht am Anfang ihres revolutionären Ablaufs, während der Stalinismus bereits am Ende eines solchen zu stehen scheint, und der Faschismus nur vorübergehend das Gepräge einer Revolution gehabt hat. Falsch und beschränkt wäre es, nur den äusseren, imperialistischen Charakter zu sehen, und in ihm das Neue, Verbindende zwischen Stalinismus, Faschismus und Nationalsozialismus erblicken zu wollen. Die «Mächte der Erneuerung», die den «Mächten des Beharrens» gegenüberstehen, lassen sich nicht ohne Weiteres fest bezeichnen und decken sich jedenfalls nicht mit Mächten einer doktrinlosen Revolution und Mächten der Gegenrevolution. Mächte der Erneuerung vielleicht, sofern zu jeder Erneuerung Impulse der Überwindung alter Ordnungselemente gehören. Aber es wäre eine sehr bürgerliche und harmlose Beurteilung der Lage, darin und in einem neuen imperialistischen Streben das wesentliche der doktrinlosen Revolution sehen zu wollen. Faschismus, Nationalsozialismus und Stalinismus könnten allerdings eines Tages im praktisch werdenden Bündnis ein und dasselbe werden. Die völlige Voraussetzungslosigkeit, die Doktrinlosigkeit des modernen Revolutionscharakters meldet sich in den letzten Entwicklungsstadien des Bolschewismus an. Aber es trennt ihn vom Dynamismus vor allem der gegenwärtige stationäre Charakter, die äussere Satturiertheit, die Abgeschlossenheit und Selbstgenügsamkeit des russischen Grossraumes, die Russland wiederum aussenpolitisch in die Reihe der Mächte des Beharrens einzugliedern scheint. Es ist auch eine sehr wohl aufzuwerfende Frage, ob nicht hinter dem Stalinismus bereits die restaurativen Kräfte einer Neuordnung stehen, ob nicht bereits Tendenzen einer endgültigen

Überwindung der Revolution wirksam sind. Immerhin bestehen elementare Übereinstimmungen in wesentlichen Zügen der drei europäischen antidemokratischen Bewegungen. Aber die antidemokratische Verfassung und Ordnung ist noch keine gemeinsame revolutionäre Haltung.

Darüber hinaus gibt es allerdings noch etwas Verbindendes zwischen den drei antidemokratischen Diktaturen, es ist der sich immer stärker durchsetzende Glaube, dass, um zu einer Erneuerung des Lebens zu kommen, ein totaler Umsturz unabwendbar sei. Vor allem ist es die junge Generation, in der die neuen Gedanken lebendig werden, dass jede Doktrin, die nationale und die soziale, veraltet und bedeutungslos ist und dass es allein genügt, sich der revolutionären Bewegung um ihrer selbst willen hinzugeben, wie sie in sich Sinngebung und Ziel ist als Geburtshelferin eines neuen, unbekanntem und gefährlichen, aber nur allein noch möglichen kraftvollen Lebens. Diese Jugend sieht heute schon das Gemeinsame der grossen revolutionären Vorgänge eben in ihrem zerstörenden umwälzenden Charakter und sie legt kein Gewicht mehr auf die trennenden Doktrinen und Lehren. Sie ist bereits über die engen Grenzen der nationalen imperialistischen Ziele hinaus, aber auch über die dogmatischen irdischen Glückseligkeitslehren einer «gerechten» Gesellschaftsordnung. Sie sieht als den Sinn des Lebens die Gefährlichkeit, als Aufgabe die Herrschaft, als Mittel die Gewalttätigkeit und als Ziel das umfassende totale Imperium der Welt.

## 2. Kapitel.

### Die permanente Revolution.

#### *Die Verjüngung der Elite.*

Was ist die Elite, wer gehört zu ihr, aus welchen Kreisen ergänzt sie sich? Dass die Oligarchie der neuen Herrschaftssysteme weniger fest in ihren Machtpositionen sitzt als die älteren und ausgewogeneren, wäre nicht zu verwundern. Nicht bloss im Bolschewismus ist die ganze erste Garnitur, der Personenkreis der alten, bewährten Revolutionäre vernichtet worden. «Die Söhne des Chaos» nannte der deutsche Parteiführer die Elite seiner revolutionären Verbände in seiner Rede vom 13. Juli 1934, nachdem er sie am 30. Juni hatte vernichten lassen. Damals stellte er das Dasein besoldeter revolutionärer Truppen fest, «deren innerer Charakter und Zweckbestimmung durch nichts Besseres erhellt wurde, als die geradezu furchtbaren Straflisten der darin geführten Elemente». Worin unterscheidet sich die heutige Elite von dem Standard der damals persönlichen Gegner? Sind Männer von der Vergangenheit eines Streicher etwa weniger Söhne des Chaos als v. Heydebreck? Der Stellvertreter des Parteiführers glaubte in einer Rede vor Angehörigen der Armee dadurch um Verständnis werben, für die Schwächen gewisser Angehöriger der Elite um Duldung bitten und schliesslich mit dem Argument operieren zu müssen: ohne diese mit ihren Schwächen, aber auch Vorzügen ausgezeichneten Glieder der nationalsozialistischen Führerelite wären die Offiziere, wäre das neue Heer nicht da und stände Deutschland nicht, wo es heute stehe. Wer dieses neue Deutschland bejahe, wer den Nationalsozialismus bejahe, der müsse auch ja sagen zu seiner Elite. So wie sie nun sei, müsse sie hingenommen werden. Mit ihr stehe und falle die deutsche nationale Revolution.

Tut sie dies wirklich? Die Jugend denkt anders. Anders denkt auch die Arbeiterklasse, die immer noch als Klasse besteht. Anders denken aber auch die vielen Glieder der alten Gesellschaftsschichten, die in die Kadern der Eliteverbände, vor allem in die SS eintraten, um auf einem inneren Wege der Evolution über die Machtpositionen des Nationalsozialismus

für sich selbst die als Gesellschaftsschicht verlorenen alten Positionen wiederzugewinnen. Die Apologie der alten Elite, die Hess vor dem Offizierkorps gab, entspricht der Haltung des Parteiführers, der sich sehr schwer entschlossen hatte, seine Kämpferelite zu dezimieren. Es war nicht so sehr mangelnder Entschluss Hitler ersieh mit scharfem, aber notwendigem Schnitt von den Schlacken seines Aufstiegs zu befreien, die ihn fast zu lange zögern liess, die Söhne des Chaos auszumerzen, als die recht klare Erkenntnis, dass nur diese Elemente, diese Versammlung von Mitschuldigen, aus ihrer Abhängigkeit heraus bis zum letzten hinter ihm 8tünden, dass allein sie, diese auf Gedeih und Verderb mit ihm verbundenen Männer der neu arrivierten Oberschicht ihm das Fundament seiner Macht erhielten und dass mit ihnen, mit seinem Mantel auch der Herzog fallen müsse. Beide Probleme bleiben ungelöst: die Frage der Selbsterhaltung dieser ersten Elite und die Frage ihrer Ergänzung.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit kommt auch für die deutsche alte Elite der Zeitpunkt ihrer radikalen Ausmerzung durch den unausbleiblichen Liquidator der ersten oder vielmehr zweiten Phase, wenn man als erste die vulgäre nationalsozialistische Parteigläubigkeit bezeichnen will. Der Ordensgedanke ist Literatur. Was dabei praktisch herauskommt, ist ein Auslese-schematismus, der allenfalls eine Schicht von Funktionären für mittlere Positionen heranbringt. Aber damit wird nicht die Frage der Erhaltung und Ergänzung der Elite selbst gelöst. Der Ordensgedanke ist eine etwas peinliche geschichtliche Erinnerung. Namentlich wenn man, wie Rosenberg es tat, in den festlichen Räumen der Marienburg auf die Deutschherren des Ordens in Preussen Bezug nimmt. Das deutsche Ordensregiment in Preussen ist gerade an mangelnder Ergänzung einer Elite zugrunde gegangen. Die Ordensgeschichte schloss allerdings nicht wie in üblicher populärer Auffassung, mit dem ersten Thorner Frieden nach der Schlacht bei Tannenberg, sondern mit dem zweiten, und zwischen beiden liegt der innere Zusammenbruch der Macht, liegen die Machtkämpfe der Landsmannschaften und Cliques der Ordensritter um die entscheidenden Machtpositionen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich die Cliques-kämpfe innerhalb der Elite auch in dem neuen nationalsozialistischen Orden herausbilden würden, und es wäre vielleicht



eine Chance für die abermalige Wiedergeburt der Kräfte der Selbstverwaltung und politischen Befreiung. Fürs erste bleibt festzustellen, dass das nationalsozialistische Erziehungsverfahren keinen Nachwuchs der Elite geben wird. Eine Revolution hält sich nur in Gang durch die Verjüngung ihrer Elite im revolutionären Rhythmus. Es ist geradezu der gesetzmässige Ausdruck revolutionärer Progression, dass sie mit der totalen Ablösung einer alten Elite durch eine neue erfolgt. Niemand weiss das besser als die Jugend. Aber dies weiss auch die alte Elite. Darum versuchte ihr Führer die Revolution zu beenden. An die Stelle des revolutionären Ausleseverfahrens der neuen Elite setzt er die Dressur in seinen Ordensburgen und den Schematismus eines bürgerlichen Protektions-Ausleseverfahrens.

Aber die Revolution lässt sich nicht durch Dekret beenden, sondern nur durch innere Erfüllung, durch Erschöpfung oder durch eine restaurative Gestaltung. Es scheint, dass alles drei Zusammentreffen müsse, damit es zu einer wirklichen Beendigung eines revolutionären Prozesses kommt. Der Liquidator der Revolution ist sicher und gewiss nicht ihr Initiator und erster Repräsentant. Einstweilen wiederholt sich, was die Revolution hervortrieb, nur innerhalb der erreichten Phase und im neuen Bereich der revolutionären Kräfte. Das heisst, neue Kräfte wollen arrivieren. Es bedarf keiner Dialektik der Doktrin, um den Prozess der Radikalisierung hervorzutreiben. Sie erwächst auch aus den personellen Motiven. Die Personenkreise, die den neuen Kampf um die Macht und ihre Schlüsselpositionen beginnen, entwickeln die für ihren Kampf nützlichen ideologischen Parolen. Heute schon kann man sagen, dass es vor allem zwei Kreise sind, aus denen sich Faktoren eines revolutionären Sturzes der alten Elite herauszubilden beginnen: die radikale Jugend und die Arbeiterklasse. Möglicherweise wird sich die alte Elite noch eine längere Zeit an der Macht halten können, indem sie die ideologischen Motive dieser Personenkreise vorweg für sich mit Beschlag belegt und damit entwertet. Dann werden neue Parolen der Opposition auftreten. Vielleicht werden sie in der Richtung der Jüngerschen Gedankengänge liegen.

Diese Entwicklung wird kompliziert oder ganz unterbrochen werden, wenn es zu kriegerischen Ereignissen kommen sollte. Sicher wird es einer der wesentlichen Gründe sein, den inneren Radikalisierungsprozess der Revolution aufzuhalten, der

die alte Elite in dem Entschluss zum Kriege bestärken wird. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den jüngeren Gliedern der bisher führenden Gesellschaftsschichten, die in wechselndem Umfang in die wichtigen Kampfkaders eintreten und heute bereits einen nicht gering zu schätzenden Einfluss, jedenfalls eine wachsende Machtbasis gewonnen haben. Diese rückläufige Bewegung innerhalb des revolutionären Machtapparates kann von gewisser Bedeutung für die Zukunft werden. Es vollzieht sich damit etwas wie eine Art Restauration der alten Personenkreise auf der neuen revolutionären Ebene. Diese eindringenden Kräfte haben die entschiedene Tendenz, die Radikalisierung der Revolution zu retardieren. Es sind erhaltende Kräfte im Sinne der Bewahrung und Sicherung der heutigen Machtverhältnisse, der zurzeit an der Macht befindlichen Elite. Diese Wirkung ist auch offenbar von den weiter blickenden nationalsozialistischen Führern erkannt worden. Andernfalls wäre es unverständlich, dass eine sehr deutliche Werbeaktion unter den restaurativen Schichten zum Eintritt in die Elitekader betrieben worden ist, der auch in nicht geringem Umfange von den jüngeren Söhnen Folge geleistet wurde. Die arrivierte Elite versucht bewusst ihre eben errungene, sehr umstrittene Machtposition durch das persönliche Mitinteresse der hereingenommenen alten Schichten sicher zu stellen. Die Bedingung ist dabei das äusserliche Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung, das für den Eingeweihten zur Atrappe für einen zeitgemässen, sehr voraussetzungslosen Realismus wird. Es wird jedenfalls wichtig sein, gerade diese innere Entwicklung genauer zu verfolgen. Sie wird von beiden Seiten planmässig betrieben, von der nationalsozialistischen Führung sowohl wie von den restaurativen Willenszentren. Sie liegt in der Richtung der immer noch nicht aufgegebenen Gedanken einer Evolution des Nationalsozialismus, im Sinne einer restaurativen Endlösung. Sie begünstigt eine Entwicklung, in der die Kontinuität der bisherigen Tendenzen aufrecht erhalten werden könnte.

Damit bereiten sich Gegensätze vor, die einmal zur Sprengung der ganzen Einheit der Bewegung führen könnten, vielleicht sogar zu bürgerkriegähnlichen Auseinandersetzungen. Hier ist noch alles im Fluss und kaum zu deuten. Eines ist gewiss: dass in dem Bereich der oppositionellen Personenkreise,

die zur Macht drängen, ebenso wie in den Angehörigen der alten Oberschichten, die sich auf dem Wege eines Bekenntnisses für das heutige Regime in die Elite einfügen, die angebliche Doktrin, die Weltanschauung des Nationalsozialismus keinen Wert als verbindendes geistiges Element besitzt. Hier geht es um die Macht, um den unterirdischen oder auch einmal offenen Kampf neuer Parteien, neuer «Gewaltsamkeitsorganisationen» gegeneinander. Und noch eins ist gewiss, dass die bisherige Elite verbraucht, hilflos, ja geradezu spießbürgerlich veraltet erscheint. Nur in Ausnahmefällen sind führende Angehörige der Elite mit ihren Aufgaben gewachsen. Es gibt dafür einige wenige markante Beispiele. Die Mehrzahl aber ist unzulänglich. Die Bevölkerungsschicht, der die erste Elite überwiegend entstammt, das Kleinbürgertum, das auch die eigentliche Schicht der Gläubigen darstellt, ist ungeeignet, den Ersatz für die absinkende Elite zu geben. Die oberste Führung des Nationalsozialismus hat die Wahl, vor den neuen radikalen Personenkreisen abzutanken oder auf die Angehörigen der alten Herrschichten zurückzugreifen, um wenigstens äusserlich ihre Hauptpositionen halten zu können.

### *Die junge Generation.*

«Es kommt nur auf die Erziehung eines Menschenschlages an, der die verzweifelnde Gewissheit besitzt, dass die Ansprüche der abstrakten Gerechtigkeit, der freien Forschung, des künstlerischen Gewissens sich auszuweisen haben vor einer höheren Instanz, als sie innerhalb einer Welt der bürgerlichen Freiheit überhaupt wahrgenommen werden kann.» Das ist die Haltung der neuen, heraufkommenden jungen Generation, für die es sich nicht mehr um die eigene Loslösung aus der Welt bürgerlicher Freiheit handelt, sondern um die Durchbildung eines neuen Menschentyps. «Die beste Antwort auf den Hochverrat des Geistes gegen das Leben ist der Hochverrat des Geistes gegen den Geist; und es gehört zu den hohen und grausamen Genüssen unserer Zeit, an dieser Sprengarbeit beteiligt zu sein.» Kein Zweifel, dass Ernst Jünger damit nicht bloss das Lebensgefühl der heutigen Jugend in ihren aktivsten Gliedern ausspricht, sondern auch das eigent-

---

liche Wesen der neuen nihilistischen Revolution, des konsequenten Dynamismus. Das ist nicht mehr die erste, nationale Phase der deutschen Revolution. Mit dieser ist noch jene Jugend verbunden, die in Ernst v. Salomons Roman «Die Geächteten» sich erst an das neue radikale Lebensgefühl herantastete. Ziel dieser Jugend war noch «Sieg der Deutschheit über die Erde», die Vernichtung des Westens. «Wenn es eine Macht gibt, die wir mit allen Mitteln zu vernichten die Aufgabe haben, dann ist es der Westen und die deutsche Schicht, die sich von ihm überfremden liess.» Aber bei dieser Jugend melden sich neue Motive an, die schon fern dieser nationalistischen Sinnggebung sind, sie sucht auch sozialreformerisch neue Wege. Diese Jugend konnte wohl vorübergehend vom Populernationalsozialismus berührt, aber nicht von ihm innerlich erfüllt werden. Die Sinnggebung liegt dieser Jugend im Kampfe selbst. Nicht Glück, sondern Schicksal gilt es. «Wir fechten nicht, damit das Volk glücklich werde. Wir fechten, um es in seine Schicksalslinie zu zwingen,» sagte Ernst v. Salomon. Und Ernst Jünger ergänzt ihn: «Eines der Mittel zur Vorbereitung eines neuen und kühneren Lebens besteht in der Vernichtung der Wertungen des losgelösten und selbstherrlich gewordenen Geistes, in der Zerstörung der Erziehungsarbeit, die das bürgerliche Zeitalter am Menschen geleistet hat.» Er führt seine Gedanken weiter zur «fruchtbaren Erziehung eines bestimmten Menschenschlages.» Es bestünde die Möglichkeit, «einen Stamm von Beamten, Offizieren, Kapitänen und sonstigen Funktionären von Grund auf zu schaffen, der alle Kennzeichen eines Ordens trägt, wie er einheitlicher und geformter nicht gedacht werden kann.» Aber die junge Generation will ihr eigenes Leben erfüllen und sich nicht zum Handlangerdienst für die Machtbehauptung der eben Arrivierten erniedrigen. Es ist der unlebendige, der unjugendliche Teil der jungen Generation, der sich in die heutige Phase der Revolution zu schicken willens ist. Die lebendige Jugend fühlt sich beschwingt und berufen, die Revolution ihrer Meinung nach wirklich zu erfüllen, die totale Weltrevolution. Gewiss ist sie geistfeindlich, sie bekennt sich zu einem noch heisseren Irrationalismus als die heutige Elite. Aber sie verachtet den «losgelösten Geist» noch in den offiziellen Wertungen des Nationalsozialismus, in seiner nationalistischen, imperialistischen Weltanschauung. Das Bewusst-

sein, das der jungen Generation eigen sei, sagte Fried noch vor dem Umbruch in der «Tat», sei, «dass wir an einer ähnlichen Zeitwende stehen wie vor anderthalb Jahrhunderten». Man kann weiter sagen, sie fühlt sich vor einer Wende von bisher unvorstellbaren Ausmassen. Die Grösse dieser Wandlung ist es, die alle unsere Massstäbe und politischen Parolen als Augenblicksbehelf erscheinen lässt. Der Revolutionär, derjenige, der diese Zeit aus ihren Quellen heraus lebt, bekennt sich zu dieser Wandlung gleichgültig, welche Richtung sie nimmt. In der Wandlung selbst liegt die Erneuerung und Sinngebung. Die junge Generation lebt bereits in einer neuen Wirklichkeit. Ihr Realismus ist anderer Art als der einer ausklingenden, rettungslos versinkenden bürgerlichen Wirklichkeit. Es war die Aufgabe der Kriegsgeneration, zu dieser neuen härteren Wirklichkeit hindurchzustossen. Dieser Wirklichkeit fehlt vor allem ein Element der bürgerlichen: der Fortschrittscharakter. Ihr fehlt damit die Eindeutigkeit der Entwicklung und der Ziele.

Es ist ein weiter, aber gerader Weg, der von der Jugendbewegung über die Kriegsgeneration und die jungen und jüngsten Nachkriegsgenerationen zu dem revolutionären Lebensgefühl der heutigen Jugend führt. «Die Sendung der jungen Generation» (Waldemar Gründel) wird immer radikaler, revolutionärer und selbständiger. Ihre radikalste und bisher unübertroffene Selbstdeutung ist immer noch Ernst Jünger; in seiner revolutionären Deutung der Gegenwart erfüllt sich der Aufbruch der Jugend, aber zugleich hebt sie ihren geistigen Ursprung in der totalen Umkehrung ihres Willens auf. Die Jugendbewegung, die aufbrach, eine ursprüngliche Natur, ein Leben aus den Quellen ungebrochenen naturhaften Menschentums zu gewinnen, die Freiheit der Persönlichkeit, die Jugend, die die Sprengung aller Ketten einer mechanisierten Ordnung zu ihrem innersten Willen erklärt, endet in der totalen Unfreiheit einer revolutionären Despotie, in der alle Natur mechanisiert ist und jede Kraft in einen technischen Arbeitsvorgang einbezogen wird. Aber jede Erfüllung eines revolutionären Triebes ist blind für ihre dialektische Umkehrung in den Gegensatz des anfänglichen Motives. Jeder revolutionäre Trieb fühlt sich in seinem eigenen polaren Gegensatz erfüllt.

Die Jugendbewegung, wie wir sie alle kennen, die wir um die Jahrhundertwende schon zur mittleren Schuljugend ge-

hörten, ist der erste Beginn des revolutionären Dynamismus, der heute in der doktrinlosen Revolution kulminiert und in den Gegensatz umschlägt. Man ist versucht, mit den Entstehungsjahren dieser Bewegung einen tiefen und radikalen Einschnitt in der allgemeinen geistigen Entwicklung zu machen. Unter den Generationen, die an der Jugendbewegung durch eigenes Erlebnis teilnahmen, besteht eine innere Übereinstimmung in vielen Impulsen, die mit den wenig älteren Jahrgängen, welche an diesem ersten Aufbruch aus der bürgerlichen Welt keinen Anteil hatten, nicht vorhanden ist. Selbst die ältesten Jahrgänge der Jugendbewegung, die heute die Fünfzigjahresgrenze überschritten haben, verbindet noch mit der jüngsten Nachkriegsgeneration ein verwandter Rhythmus. Es ist der «Antiliberalismus», die mehr oder minder radikale Absage an das Lebenssystem der bürgerlichen Ordnung, die alle diese Jahrgänge seit der Jahrhundertwende innerlich verwandt erscheinen lässt. Mag auch heute aus der anfänglichen «Jugendbewegtheit» eine sehr brutale revolutionäre Bewegtheit geworden sein, es ist kein Zweifel, dass hinter dem Wandern um des Wanderns willen, aus diesem ganz simplen Drang, die Füße zu regen, um der inneren revolutionären Unruhe Herr zu werden und dem heutigen richtungslosen revolutionären Dynamismus mit seiner Marschierwut tiefe Zusammenhänge bestehen. Es kann nicht meine Aufgabe sein, ihnen nachzugehen, obwohl gerade hier tiefere Belehrung über unser eigentliches Geschehen bereit liegt als in der rein politischen Sphäre. Hatte sich diese Jugendbewegung über sich selbst getäuscht, wenn sie ihren Drang, aus der Bürgerlichkeit herauszukommen, in Anlehnung an eine vorliberalistische Ära zu erfüllen meinte? Waren es die Volksüberlieferungen einer angeblich naturnahen Volksschicht, des Bauerntums, ständische und korporative Werte, die sie eigentlich suchte, die Werte eines echten nationalen Konservatismus oder die Beschränkung auf das «deutsche Wesen»? Oder war es das neue Lebensgefühl, das Erlebnis eben einer inneren Bewegtheit und Unerschöpflichkeit, einer ständigen Bereitschaft zur Wandlung, zum Wachstum und zur Verjüngung, ein bewusst vernunftfeindliches Lebensgefühl, das sich in einer neuen Art kameradschaftlicher Gemeinschaft, einer auf Führung und Gefolgschaft beruhenden Ordnung die äussere Gestalt schuf? Schon in die-

ser frühen Vorstufe des «Aufbruchs» klappt der Zwiespalt zwischen einem Drang nach echter Lebensordnung aus den Elementen unserer Vergangenheit und einem radikalen revolutionären Drang, der Staat und Gesellschaft in die primitiven Ursprünge einer auf Führung und Gefolgschaft beruhenden Herde zurückwarf.

Nach dem Weltkrieg, nach dem «Fronterlebnis», nach der Härtung des Lebensgefühls kam in diese Bewegung die Wendung zur Politik, die Erneuerung und Erweiterung der Jugendbewegung in den Bünden. Dass dies nur das Erlebnis einer ihrem Milieu nach bürgerlichen Jugend war, gab ihren Tendenzen eine besondere Beschränkung, aber auch eine im Bürgertum selbst innerlich auf lösende Wirkung, die einer proletarischen Bewegung versagt geblieben wäre. In der Jugendbewegung und in den Bünden scharen sich die revolutionären Kräfte des Bürgertums und beginnen es von innen heraus zu überwinden. Aber erst durch die politische Verbindung, mit den nur äusserlich der hündischen Bewegung ähnelnden Kampfformationen des Nationalsozialismus wird aus den Elementen der Jugendbewegung eine geistige Quelle des neuen doktrinlosen Dynamismus. Es ist fraglich, ob die antibürgerliche Jugend bürgerlicher Abstammung mit der proletarischen Jugend eine fruchtbare Verbindung hätte eingehen können. Jedenfalls ist sie versäumt worden. Aber der revolutionäre Drang, der aus der gestaltlosen Schicht abgesunkenen Bürgertums, unbürgerlicher Existenzen, innerlich Verzweifelnder oder Gescheiterter, aus einer Zwischenschicht, einem gesellschaftlichen Niemandsland heraufsties: die revolutionäre Elite des Nationalsozialismus hatte zweifellos etwas Verwandtes mit dem irrationalen Drang der jugendbewegten Bünde. Gemeinsam war ihnen auch die nationalistische Sprache. Diese ehemals bürgerliche Jugend hatte im Kriege so etwas wie eine nationale Revolution erlebt. Nur diese Jugend hatte den Krieg «idealistisch getragen». Als sie ihre Prinzipien in die Politik hineintrug, scheiterte sie äusserlich. Parteiinteressen und -kämpfe waren ihnen als typisch bürgerliche Vorgänge fremd. So endete die Jugendbewegung logisch im Nationalsozialismus und half diesem zu einigen seiner echten Impulse.

Bündische Jugend war eines nie: Staatsjugend. Die jüngste Jugend ist sich aber auch bewusst, zu dem Populernational-

---

Sozialismus in prinzipieller Opposition zu stehen, weil sie nicht bloss die Methoden der Despotie und die einfältigen Lehren der nationalsozialistischen Weltanschauung verachtet, sondern weil sie sich berufen fühlt, der eigentliche Erfüller der grossen revolutionären Bewegung zu sein, deren erste vorbereitende Phase sie als überholt und deren erste Elite sie für verbraucht und untüchtig hält. Es mag dahingestellt sein, ob dem hohen Selbstgefühl dieser Generation reale Vorzüge und besondere Kräfte entsprechen. Entscheidend ist zunächst, dass der Nationalsozialismus die Jugend nicht gewonnen hat, sondern dass ihm in seiner Jugend der erste bedeutende Gegner erwächst, der seine Argumente nicht den Massstäben der Vergangenheit, sondern den Aufgaben der Zukunft entnimmt. Die Tendenzen innerhalb der Jugend sind ohne Zweifel sehr widerspruchsvoll. Der Aussenstehende ist auch schwer imstande, das Gewicht der einzelnen Nuancen zu beurteilen. Die Jugend spricht eben ihre Sprache. Aber soviel kann man als gewiss annehmen, dass sie in der Überzeugung übereinstimmt, der heute erreichte Zustand sei bestenfalls als eine erste vorbereitende Phase zu beurteilen. Wichtig ist die Übereinstimmung in der Überzeugung der Jugend, dass die Minderwertigkeit der ersten Elite aus ihrer Aufgabe zu erklären sei, die Masse mit demagogischen Mitteln zu gewinnen, dass es aber die Aufgabe der neuen kommenden Elite sein werde, über jede demagogische Konzession an die Masse sich zur sachlichen Arbeitsaufgabe der eigentlichen Revolution kompromisslos zu bekennen. Nur eine solche neue Elite, die alle Unwahrhaftigkeit und Korruption aus ihren Reihen bannte, sei fähig, die Revolution zu vollenden und ihr einen bleibenden Sinn zu geben. Wie weit ein Bewusstsein besteht, das heutige System stürzen zu müssen, ist fraglich. Es gibt auch solche Tendenzen. Gewiss weiss diese Jugend nichts mehr von einer Bildung im tieferen Sinne, nicht bloss von keiner bürgerlichen mehr. Aber sie ist sich bewusst, dass sie in diesem Punkt ein persönliches Opfer bringen müsse. Sie ist sich sogar des persönlichen Verzichtscharakters auf ein gewisses Gut bewusst, auch wenn sie über den Geist und die Güter echter Bildung schmäht. Ich glaube, dass gerade auf die jüngste Jugend nicht das zutrifft, was ihr etwa Thomas Mann vorwirft, nämlich, dass das, was sie liebt, Rausch sei, «immerwährende Eerien .yym Ich». Gerade das ist es, was die letzte Jugend von



den bisher in der bequemen Sphäre behüteter Bürgerlichkeit hinvegetierenden älteren Generationen unterscheidet: wir haben kapituliert, «bequem bis zur Liederlichkeit» und zur Willensanspannung über uns hinaus nur noch fähig in der falschen Kraftsteigerung des Rauschet^ Die Jugend aber will darüber hinaus. Sie ist nüchtern, sie ist völlig voraussetzungslos. Sie arbeitet nicht an sich selbst, weil sie sich als Einzelnen nicht wichtig genug nimmt. Aber sie sieht in der totalen Revolution den einzigen sinnvollen Arbeitsvorgang, der überhaupt noch lohnt. Das ist es, was sie von der heutigen Phase der Revolution bis in die tiefste Wurzel hinein unterscheidet.

### *Die zweite Phase der Revolution.*

«Kalekutische Hähne höre ich kollern am Markt, höre sie scharren am Platz. Gaukler treiben mit Worten ihr Wesen, Lügner sie deuteln. Retter, sie retten den Tug ...» Der dies dichtete, die Elegie «Der Mohn», erschienen in Niekisch's Widerstandsverlag schon im Dritten Reich, ist der unbekanntere Bruder Ernst Jüngers, jenes viele Male verwundeten Pour-le-Merite-Ritters, dessen grosse Vision der Gestalt des Arbeiters wachsenden Anhang gewinnt, in der nationalsozialistischen wie in der nicht mehr nationalsozialistischen Jugend, in der Armee wie in der jüngeren Intelligenz, in den Betrieben, wo die geistige Arbeit der Technik geleistet wird, bis in die SS, in den engeren Bezirk der eingeweihten Parteimitglieder hinein. Dieses härtere Geschlecht, diese an sachliche Arbeit gewöhnte, eine ernste Selbstdisziplin liebende Schicht, eine Auslese, die sich freiwillig einer Askese unterwirft, gewöhnt zu schweigen, lehnt seit langem «das kindische Lied rühmloser Trunkenheit» ab. Da und dort dringt ein Laut dieser neuen Gesinnung bis in die Führerzeitschrift der HJ hinein. Sie gewinnt wachsenden Einfluss. Sie rückt Schritt für Schritt dem bisherigen romantisch-literarischen Catilinarier-Stil Schwabingscher Provenienz, dem Konventikeltum missglückter Volksschullehrer auf den Leib. Ihre Kritik ist mehr eine der Haltung als der Worte. Aber sie steht im Einklang mit den Forderungen, die von der Führung des neuen Heeres an die Nation herangetragen werden.

«Immer triefe die Stirn, rinne vom Beifall der Schweiss, Selbstlob flicht die gewaltigsten Kränze!» mit dem Dichter wendet sich der männlichere Teil der Nation von diesem Spiel und weiss, dass es sich dem Ende zuneigt, wendet sich von den alten verbrauchten Schichten ab, den Bürgern wie den Anti-bürgern, den Hütern des Kapitalismus wie den Männern, die «ich noch mit ihrer antikapitalistischen «Sehnsucht» in die Brust werfen. Hier ist der Dynamismus nicht Ekstase, sondern Arbeit. In diesen Kreisen erregt der blecherne Klang der Propaganda selbst nicht einmal ein Lächeln mehr. Man ist diesem Treiben gegenüber gleichgültig. Es erscheint unwirklich in der harten Realität des Arbeitsganges, in dem der ernst zu nehmende Teil der Nation sein Letztes an Kraft und Leistung hergibt. Hier wird die Abgestandenheit der Führerreden, der ewige gleiche Schwulst krankhafter Übersteigerung höchstens noch mit Achselzucken zur Kenntnis genommen. Man hat die Gewissheit, dass dieser Spuk vergeht, auch ohne Bemühung. Nicht dass hier irgendeine Regung vorhanden wäre, mit Bedauern an die Vergangenheit Betrachtungen anzustellen über eine einmal vorhanden gewesene bürgerliche Freiheit, die dem Angestellten, dem Ingenieur, dem jungen Offizier mehr oder minder eine Angelegenheit müssiger Stunden, nicht des realen Berufslebens war, oder von der Jugend in diesen fünf Jahren überhaupt nicht mehr erlebt worden ist. Nicht zurück, sondern darüber hinaus in die Wirklichkeit einer klaren neuen Gestalt des deutschen Volkes, des unabwendbaren grossen kommenden Weltimperiums! Wie verjährt und verblasst erschien schon 1934/35 dem lebendigen Teil der jungen Nation das offizielle Treiben der völkischen Massendemokratie. Wie schnell hat sich das alles abgenützt und verbraucht! Wie weit hat der reissende Strom der Entwicklung in Wirklichkeit die Nation von allem Halbschlächtigen, Verkrampften fortgeris-«en. So wird es heute schon uninteressant, und ist beiläufig für jeden, der sich selbst zurechtfinden will, schon völlig unerheblich, den Nationalsozialismus in seinen Glaubenssätzen und Programmpunkten zu untersuchen und kritisch zu interpretieren. All dies strömt den Geruch welker Blätter aus. Und nicht weil ein lebendiger Glaube rationell nicht zu widerlegen ist, sondern weil es, von Kontentikeln abgesehen, überhaupt keinen Gläubigen mehr gibt, der in alles dieses noch einen

Sinn zu legen vermag. Dahinter sind schon wichtige und entscheidende Kräfteströme sichtbar geworden. Sie aus dem sterbenden Leib zu entgliedern, sie zu prüfen, zum eigenen Bewusstsein zu erheben, sie zu ordnen, das Gemeinsame in einen Zusammenhang zu reihen, ist die stille, aber entschlossene Bemühung eines kleinen Personenkreises, der geräuschlos arbeitet, und dem nichts von alledem nachzusagen ist, was die negative Elite des Nationalsozialismus bisher befähigte, ihr Regiment auszuüben. Hier, nicht in den Manifestationen irgend einer deutschen Freiheitspartei, einer deutschen Opposition, wie sie bisher sichtbar wurde, erwächst dem System in seiner heutigen Gestalt der eigentliche, der bisher einzige Feind.

Mag in jeder Revolution eine Tendenz zur «zweiten Phase» oder zur vollständigen Verwirklichung des revolutionären Programms vorhanden sein, im Reich gewinnt dies seine Bedeutung dadurch, dass hinter der unechten Revolution, der kombinierten Aktion von 1933, nun erst die echten revolutionären Elemente aus fremden und naturwidrigen Verbindungen gelöst erscheinen, und sich mit wachsender Bedeutung durchzusetzen beginnen. Dies mag nicht missverstanden werden: es wird zu keiner Revolte kommen. Keine dramatischen Akte werden sich begeben. Diese zweite Phase der Revolution setzt sich lautlos in der Erfüllung der sachlichen Aufgaben durch. Noch hält sich die Wehrmacht dieser neuen Bewegung gegenüber in Reserve. Ihre führenden Persönlichkeiten sind überlastet mit Facharbeit, die ältere Generation ist unklar und unentschieden in ihrem Wollen, zwiespältig in ihrem Fühlen. Aber aus den jungen Jahrgängen steigt mit unaufhaltsamer Sicherheit ein neues Lebensgefühl herauf, so fremd dem bisherigen Stil des Dritten Reiches wie den alten Traditionen des preussischen Offizierkorps. Es kann nicht ausbleiben, dass auch die Wehrmachtführung demnächst wird Stellung nehmen müssen: sie findet hier alles, was ihr dem eigenen Pflichtenkreis entsprechend geistig verwandt ist, und sie findet hier alles das nicht, was jedem Soldaten am heutigen unpreussischen, unmilitärischen, unsachlichen, redegefälligen Gefühlsüberschwang und Dilettantismus des Regiments der Deklassierten bis in die Seele zuwider ist.

So gerne man in der Abstossung der nationalsozialistischen Anschauung schon einen Gesundungsvorgang sehen möchte, so

gerne man befreit aufatmen möchte, dass diese Oper mit ihren bauschigen Worten und knalligen Fahnen zu Ende geht, so hart und beängstigend bedrückt das Kommende. Der Nationalsozialismus trug, so wie er sich entwickelt hatte, für jeden Denkenden das Merkmal der Vorläufigkeit zu deutlich auf der Stirn. Hinter ihm verbarg sich immer noch die Möglichkeit einer sinnvollen Gestaltung. Was jetzt anzuheben droht, ermangelt bestimmt nicht eines klaren Sinnes, aber es ist der Rückgriff auf die allerletzte Substanz der Nation, auf die letzten Werte des Menschentums, und es reisst in eine Übersteigerung hinein, aus der es keine Rückkehr in einen gesammelten und erfüllten Arbeitstag mehr geben kann. Erst mit dieser drohenden neuen Gestalt des Dynamismus zerbricht endgültig die immer noch als letzter Schutz wirksame Ordnung der europäischen Völkergesellschaft und der Kulturgüter des späten christlichen Abendlandes. Hier gelten die Werte des Christentums, der Privatsphäre, der Sittlichkeit, des Geistes, selbst nicht mehr in dem Sinne des bisherigen Kampfes gegen sie. Hier gilt weder das verschwommene Weberglück der kleinen Leute, die Sehnsucht, die halt a jed's hat, das «Warenhaus für kleines Glück», das ganze Prophetentum des «Freut euch des Lebens». Aber hier hat auch der Kampf gegen das Christentum und die christliche Ethik keine Bedeutung mehr, weil alles dieses weit zurückbleibt in einem System, das nicht Gefühl und Erregung, sondern nur Entscheidung über Zweckmässigkeit kennt. Was in der nationalsozialistischen Phase der deutschen Revolution noch unangetastet war trotz brutalster Eingriffe, verschwindet hier in dem sachlichen Kollektivismus. Was heraufkommt, hat den Ernst und die Sachlichkeit echter Leistung, schärfster Anspannung, straffster Konzentration. Erst hier gerät der Mensch in einen absolut geregelten Prozess, hier streift er Sinn und Bedeutung des bisherigen Menschentums völlig ab, und wird zu einer Phase in einem totalen Arbeitsvorgang. Gleichgültig, wie man das nennen will: Bolschewisierung, Staatssozialismus, totales Wehrreich, dritte imperiale Figur! Die Ideologien, die um diesen «Prozess der Versachlichung» des Lebens hängen, sind Beiwerk, das Gefährliche an ihm ist die unaufhaltsame Wegzehrung der produktiven Volkskräfte bis zur totalen Erschöpfung. Auf keinem Gebiet des Lebens wird die neue Phase der deutschen Revolution eine

Entspannung des Druckes oder eine Rückkehr zu Rechtsordnungen im Sinne des Bürgertums bedeuten. Sie hält an all dem fest, was der Nationalsozialismus in der Niederlegung alter historischer Werte geleistet hat, bis zum Antisemitismus herunter. Sie benutzt den technischen Apparat und die materiellen Anfänge neuer Ordnungen, soweit der Nationalsozialismus sie bisher geschaffen hat. Und sie macht aus den revolutionären Tendenzen, die in der bisherigen Bewegung mitwirkten und vom Nationalsozialismus halb unterdrückt, halb mit Gefühlsüberschwang entstellt wurde, ein hartes, konsequent durchdachtes, rationales System. Nicht eine Weltanschauung, sondern eine Wirklichkeit. Es ist der *konsequente Dynamismus*, es ist die wirklich gefährliche, die ernste Form der deutschen Revolution.

Es ist die Ordnung der «Arbeitsdemokratie», wie sie Ernst Jünger als einer ihrer ersten Propheten noch vor dem Umbruch in seinem Buch «Der Arbeiter, Herrschaft und Gestalt» nennt. In ihr kommt ein strenger und nüchterner «Arbeitsstil» zum Durchbruch. An die Stelle der Massen und des Individuums tritt der Typus. In ihm sind die Wertungen des Individuums, aber auch die der Massen, der noch der Nationalsozialismus als seiner Kulisse verhaftet ist, überwunden. Diese Arbeitsdemokratie ist das, was der Nationalsozialismus zu sein vorgibt, die wirkliche Einheit des revolutionären Nationalismus und Sozialismus. Aus dieser Einheit wird das neue Bild des Staates lebendig. «In diesem Zusammenhang erscheint der Sozialismus als die Voraussetzung einer schärfsten autoritären Gliederung und der Nationalismus als die Voraussetzung für Aufgaben von imperialem Range.» Wirtschaftlich ist diese Ordnung die völlige Brechung der privaten Initiative, der wohl noch der Rang eines speziellen Arbeitscharakters zugewiesen werden könnte, indem sie jedoch «innerhalb eines umfassenden Vorganges unter Aufsicht steht». Ebenso geschieht die Bewertung des Eigentums nicht mehr auf Grund einer ethischen Rechtfertigung oder Diffamierung. In der «Arbeitswelt» handle es sich nur noch darum, ob die Tatsache des Eigentums «im Arbeitsplan unterzubringen» sei, und zwar nach dem Massstabe, wie sie «zur Verwirklichung der totalen Mobilmachung beizutragen vermag».

Von hier beginnt sich, wie man leicht feststellen kann, über

die Wehrbereitschaft und die Erfordernisse des Vierjahresplans die neue Ordnung sachlich bereits festzusetzen. Aber auch auf anderen Gebieten heben sich die Konturen des neuen Willens von dem trüben Hintergrund des Vulgär-Nationalsozialismus ab. Die Masse verschwindet, sie hört auf, eine entscheidende Grösse zu sein. Die Massen hätten überall, wo ihnen eine entschlossene Haltung entgegengesetzt würde, «ihren unwiderstehlichen Zauber verloren». Die Masse, sagt Jünger, sei heute nicht fähig einzugreifen, nicht einmal sich zu verteidigen. Der wirkliche Sozialismus sei «technisch planende Weltgestaltung», durch welche «die ökonomischen Gesichtspunkte gegenstandslos gemacht» würden. Antibürgerlich im radikalsten Sinne ist darum die neue Phase der Revolution. An der Art, wie nach dem Zusammenbruch 1918 «die erstaubtesten Begriffe des Liberalismus in den Rang einer deutschen Ordnung zu erheben versucht wurde», habe «die deutsche Jugend den Bürger in seiner letzten unverhülltesten Erscheinung geschaut». Daher bekennt sie sich «zu einem Aufstand, indem es zum Ausdruck kam, dass es in diesem Raum unendlich erstrebenswerter sei, Verbrecher als Bürger zu sein». So sagt Ernst Jünger, und aus solcher Haltung der besten Jugend begreift man, wie die nationalsozialistische Führung zur Bagatellisierung, ja zur Auszeichnung einer im bürgerlichen Sinne unmoralischen Haltung ihrer Elite kommen konnte.

Die bürgerliche Welt ist unwiderruflich versunken, mit ihr die «wirtschaftliche Deutung der Welt», das «vernünftig-tugendhafte Gefühlsbild der Welt», das identisch ist mit einer wirtschaftlichen Utopie der Welt. Das bürgerliche Weltbild ist das Prinzip des Fortschritts und es ist «der Grundanspruch, die Träger der Prosperität zu sein», was dem Bürgertum in seinen Augen die Bedeutung gab. «Jeder Sieg der Technik ist hier ein Sieg der Bequemlichkeit.» Der Bürger ist daher nicht imstande, die wahre revolutionäre Dämonie der Technik und der aus ihr heraufsteigenden neuen Ordnung zu begreifen. Und wie er um das eigentliche Geheimnis der Technik nicht weiss, so hat er auch keine echte Beziehung zum Staat. Der neue Staat, sagt Jünger, kennt keine Verfassung im herkömmlichen Sinne. An die Stelle der Verfassung tritt der «Arbeitsplan». Wieder sieht man, wie von den sachlichen Aufgaben des Dritten Reiches her die vorausgeschaut neue Ordnung heraufsteigt und

zur Realität zu werden beginnt. «Der Rahmen, in den die Freiheit des Handelns eingeschlossen wird, ist hier nicht mehr die bürgerliche Verfassung, sondern der Arbeitsplan.» «Die Auflösung aller gewachsenen Bindungen durch den bürgerlichen Freiheitsbegriff hat einen Zustand der Einebnung geschaffen, ... der es gestattet, die neuen Grundrisse quer durch die alten Ordnungen zu ziehen.» Die Aufgaben innerhalb des Planes «gehen nicht mehr aus der Diskussion der Meinungen, sondern aus dem Entwurf des ‚Pensums‘ hervor.» Mag hier vieles formuliert sein, was an dem grossen Aufbauplan der Sowjetunion erfahren wurde, das Entscheidende ist, dass im Dritten Reich nicht aus dem freien Willen der Führenden, sondern aus der Zwangsläufigkeit der Erfüllung realer Aufgaben sich eine dem Bolschewismus ähnliche Lösung ergibt, ein Beweis für die Unentrinnbarkeit der hier heraufkommenen neuen Ordnung, die Jünger geistig zu deuten versucht.

Die harte und konsequente Ordnung des Arbeitsplanes entwächst wie der Bürgerlichkeit auch jedem Romantizismus und Traditionalismus. Vor der eisernen Folgerichtigkeit des Arbeitsplanes gilt auch die blut- und bodengebundene Deutschgläubigkeit nicht mehr. Dies ist kein Naturprodukt, sagt Niekisch in seinem 1935 erschienenen Buch «Die dritte imperiale Figur», «sondern ein romantisches Hirngespinnst. Wo die natürliche Blut- und Bodengebundenheit aufgelöst ist, kann sie nicht durch freie Entschliessung wiederhergestellt werden». Die Zukunft eines «entwurzelten Volkes», und ein solches sei das deutsche, wie die meisten europäischen übrigens, bestünde nur noch so weit, «als es sich seiner Beweglichkeit» bedient, die ganze Welt mit sich zu durchdringen. Einen Weg zu den Wurzeln zurück gibt es nicht. Ihn zurückgehen zu wollen, ist fast schon ein Beweis dafür, dass man sich zu sehr verausgabt fühlt, um den imperialen Flug in die weite Welt noch wagen zu dürfen. Diese neue Beweglichkeit, das ist der Dynamismus, die totale Bereitschaft.

Ist es nicht der Bauer noch der Bürger, der dem schöpferischen Vorgang der Zukunft zum Symbol werden kann, so ist es der Arbeiter, im engeren Sinne der Industriearbeiter. Der Mairn, der die Technik, die Religion der Zukunft, beherrscht. Mag diese Elitestellung des Arbeiters heute noch nicht zur Erscheinung gekommen sein, sie wird dann unausweichlich wer-

den, wenn im Ernstfall das heutige System der vollen Hingabe des wertvollen Teiles der Nation bedarf. Heute aber schon ist Tatsache, was Jünger sagt: «Die Satzung einer neuen Befehlsordnung tritt an die Stelle der Änderung des Gesellschaftsvertrages. Dies entrückt den Arbeiter der Sphäre der Verhandlungen, des Mitleids, der Literatur, und erhebt ihn in die der Tat. Es verwandelt seine juristischen Bindungen in militärische.» Dies ist lange vor dem Vierjahresplan und der Organisationsarbeit von Ley geschrieben worden. Warum der Industriearbeiter zum massgebenden Menschentypus der neuen Ordnungswelt wird und «zugleich in den breitesten internationalen Horizont gestellt» ist, erklärt sich aus dem Umstand, dass seine menschliche Struktur «einem unausweichlichen Weltzustand auf den Leib geschnitten ist». Diese Struktur empfängt der Arbeiter innerhalb des sachlich und rational durchdachten Produktionsprozesses.

In diesem Prozess wird die Kultur der Einzelpersonlichkeit gegenstandslos. Die Individualität gleicht einer bürgerlichen «Guten Stube», mit der niemand etwas anzufangen weiss. Diese «Auflösung des Individuums» ist die unausbleibliche Folge der «totalen Einbeziehung des Einzelnen» in den Arbeitsplan der Arbeitsdemokratie. «Die Ansprüche, die an den Einzelnen gestellt werden, müssen sich in einem Masse steigern, das bisher ganz unvorstellbar war.» «Es gibt keinen Unterschied zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten mehr,» weder im Kriege noch in dem Zustand der totalen Mobilmachung, der ein dauernder ist. «Die Art der Einbeziehung ... ist also total, und sie unterscheidet sich von der theoretischen Einbeziehung in die allgemeinen Menschenrechte,» - womit es die grosse französische Revolution bewenden liess - «dadurch, dass sie durchaus praktisch und unablenkbar ist.» Aber, tröstet Jünger, «in demselben Grade, in dem sich der Individualismus auflöst, verringert sich der Widerstand, den der Einzelne seiner Mobilmachung entgegenstellt». Diesen Vorgang der Verringerung des Widerstandes haben wir, wie es scheint, in den letzten fünf Jahren erlebt. Vielleicht ist es, historisch gesprochen, der eigentliche Inhalt dieser Zeit.

Denn wir stehen in einem neuen Weltanbruch. Es ist die «technische Welttendenz», sagt Niekisch, die unabwendbar ist und zugleich ein «besonderes Weltgefühl» hat,



«das hier mit einem neuen imperialen Anspruch» auftritt. Die Welt der «technisch-sachlichen Ordnung des Betriebes», das ist, zur Weltnorm ausgeweitet, der neue Lebensaspekt. Er ist der «bürgerlichen Ebene mit ihrer Wertewelt, ihren Ordnungsgedanken, ihrer ökonomischen Daseinswürdigung» absolut entgegengesetzt, meint Niekisch. «Wo die technischen Symbole auftauchen, wird der Raum von allen andersartigen Kräften ... entleert,» interpretiert Jünger. Die Technik ist eine weitere Etappe im «umfassenden Säkularisationsprozess», sie ist «wie die Zerstörung jeden Glaubens überhaupt, auch die entschiedenste antichristliche Macht, die bisher in Erscheinung getreten ist». Wo die totale Gleichgültigkeit jeder Glaubenswelt gegenüber bei der Masse noch nicht erreicht ist, kann man hinzusetzen, werden in dem Loslösungsprozess, in dem notwendigen Vorgang der Entbürgerlichung Kämpfe unvermeidlich, wie heute die Glaubenskämpfe im Reich, die nicht zufällig vom Zaune gebrochen wurden, sondern der allgemeinen Tendenz entsprangen, aufzulösen, wo noch etwas von der bürgerlichen Ordnungswelt lebendig geblieben war, Sittlichkeit, Recht auf Gewissen, Freiheit, Persönlichkeit und vor allem Glauben. Aber es sind nur Nachhutgefechte. Die bürgerliche Welt hat sich selbst preisgegeben, in ihrer massiven Mehrheit hat sie sich dem Prozess der Selbstersetzung ausgeliefert, ahnungslos und untergangsbereit wie das ancien regime vor der französischen Revolution. Aber, mag diese, wie die ganze bürgerliche Welt, des letzten Ernstes ermangeln, leichtherzig nur dem augenblicklichen Vorteil lebend wie die adlige Feudalwelt damals, die «technische ratio» ist ernst, sachlich und unerbittlich, wie kein Revolutionstribunal. Ihre Ordnung setzt sich durch, gleichgültig gegenüber dem Überschwang der Hingabe wie dem Widerstand. Sie begreift «die Welt lediglich von den äusseren Dingen her», ... «deckt Gesetzmässigkeiten auf, die in den Dingen selbst angelegt sind und die stets in Kraft sind, deren Vollzug Naturnotwendigkeit ist». «Pathos klingt hier schmierig,» man handelt schlicht und selbstverständlich. Wer sich sperrt, ist an seiner Stelle fehlerhaftes Material, das ausgemerzt wird.

«Fortschritt oder Herrschaft» lautet die Frage gegenüber der Bedeutung der Technik. Der Bürger hatte die Technik zum Fortschritt missbraucht. Er ist zu der ihrem Wesen entsprechen-

den Verwendung nicht fähig. Nicht Fortschritt, sondern Herrschaft gewährt die Technik. Sie ist als Herrschaftsmittel zu verwenden, sie wartet auf die starke Hand, die ihren Machtcharakter offenbart und sie als Machtinstrument verwendet. Dies ist die entscheidende neue Sinngebung, gestaltet aus unserer heutigen Welt ohne traditionalistisches Dekor, ohne Anleihen an die alten Zeiten, fremden Räume, ohne Ressentiments.

Es ist der Krieg, der «den der Technik innewohnenden Machtcharakter unter Ausschluss aller wirtschaftlichen und fortschrittlichen Elemente» enthüllt. Das Missverhältnis zwischen dem bisherigen Ergebnis und den auf gewandten Mitteln erkläre sich daraus, «dass an keinem Punkte der Welt ein der Härte dieser Mittel angemessener Wille lebendig wäre». Das unsichtbare Ergebnis des letzten Krieges sei deshalb bedeutender als das sichtbare. «Dieses unsichtbare Ergebnis besteht in der Mobilisierung der Welt durch die Gestalt des Arbeiters,» sagt Ernst Jünger. Er ist die neue «imperiale Figur», deutet Nickisch. «Der Träger des neuen Weltbildes ist eine anti-abendländische Erscheinung». «Seitdem der Glaubensgrund abgetragen ist, schweben die abendländischen Institutionen in der Luft,» sie führen seit dem Siege der ökonomischen ratio nur noch ein Scheindasein. Und «nicht von ungefähr bangt die letzte Gestalt des Abendlandes, der Bürger, unausgesetzt um seine Sicherheit», folgert Nickisch. «Ein neues Bild der Welt deutet sich jedoch nicht dadurch an, dass die Gegensätze verschwimmen, sondern dadurch, dass sie unversöhnlicher werden, und dass jedes, auch das entfernteste Gebiet, einen politischen Charakter gewinnt,» fügt Ernst Jünger hinzu. Die Partner des Neuen vereinen sich nicht, aber indem die Umrisse einer werdenden Gestalt deutlich werden, zeigt sich, dass es «nur *eine* Richtung gibt, in der überhaupt gewollt werden kann». Es ist ein naturgesetzlicher Vorgang, dass die Planungen und die Arbeitsmethode des Sowjetstaates und der faschistisch-nationalsozialistischen Staaten einander immer ähnlicher werden. Sie werden es bis zur Identität werden und vollziehen damit eine notwendige unwiderstehliche Entwicklung, die sich gegen alle bewussten politischen Züge durchsetzen wird. «Wir leben in Zuständen, in denen sich weder die Arbeit noch der Besitz, noch das Vermögen rentieren

und in denen sich der Gewinn in demselben Masse verringert, in dem der Umsatz steigt.» «Die Verschlechterung der Lebenshaltung des Arbeiters, die immer kürzere Frist, in der Vermögen in einer Hand bleiben, die Fragwürdigkeit des Besitzes, insbesondere des Grundbesitzes, und die veränderlichen Produktionsmittel legen dafür Zeugnis ab.» «Wir sind in einem Prozess der Mobilmachung eingetreten, der verzehrende Eigenschaften besitzt, der die Menschen und Mittel verbrennt, – und dies wird sich nicht ändern, solange der Prozess im Abrollen ist,» sagt Jünger. Diese Mobilisation «in ihren letzten, härtesten Graden zu vollziehen» reichten die Prinzipien des 19. Jahrhunderts, insbesondere die allgemeine Bildung und die allgemeine Wehrpflicht nicht aus. «Sie sind zu einer Plattform geworden, über die sich ein andersartiges Niveau zu erheben beginnt.» Ein solches Niveau hatte sich in den letzten Materialschlachten ergeben, eine neue Auslese, keine standesgemässe, sondern eine echte rassenmässige. In der «Beherrschung der Todeszone» bildete sich «ein neues Menschentum». Und hier erwuchs das neue Lebensgefühl, dass «*Werden mehr ist als Leben*». Im Kriegserlebnis, interpretiert Jünger, offenbart sich der Anbruch eines neuen Weltzeitalters. Im Jubel der Freiwilligen von Langemarck «liegt mehr als die Erlösung von Herzen, denen sich über Nacht ein neues, gefährlicheres Leben offenbart. Es verbirgt sich in ihm zugleich der revolutionäre Protest gegen die alten Wertungen, deren Gültigkeit unwiderprüflich abgelaufen ist».

«Die totale oder Arbeitsmobilmachung» lautet die Schlussfolgerung, «als Nachfolgerin der allgemeinen Wehrpflicht deutet somit eine umfassende Arbeitsdienstpflicht an, die sich nicht nur auf die waffenfähige Mannschaft, sondern auf die Gesamtbevölkerung und ihre Mittel erstreckt». «Die Bedeutung dieser Art von Dienstpflicht entspricht der Bedeutung der verschiedenen Armee-Reorganisationen, durch die das 19. Jahrhundert eingeleitet wird,» entspricht dem Schritt von der Territorialarmee zu dem auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Volksheer. «Die alte Wehrpflicht wird zum Spezialfall eines Dienstverhältnisses von umfassender Art,» der Krieg ist das Urelement des Daseins. Und «unter allen Bindungen, die im Arbeitsraum zu vollziehen sind, ist die zur Rüstung die bedeutendste. Dies erklärt sich daraus, dass der geheimste Sinn

des Typus und seiner Mittel auf Herrschaft gerichtet ist. Es gibt hier kein und sei es noch so spezielles Mittel, das nicht zugleich Machtmittel, das heisst Ausdruck des totalen Arbeitscharakters ist». «Der Krieg als ein Urelement ... entdeckt die besonderen Dimensionen der Totalität.» «Die Gefahren, die dieser Vorgang in sich birgt, sind bekannt,» sie durch liberale Mittel, etwa durch den Appell an den vernünftig-tugendhaften Menschen zu verhüten, darüber Worte zu verlieren, erübrigt sich. Um ihnen wirkungsvoll zu begegnen, sind neue Ordnungen erforderlich. Die «neue Weltordnung als Konsequenz der Weltherrschaft» steigt herauf «über den Arbeitsgang einer Kette von Kriegen und Bürgerkriegen». «Die ausserordentliche Rüstung, die in allen Räumen und auf allen Gebieten des Lebens zu beobachten ist, zeigt an, dass der Mensch diese Arbeit zu leisten gesonnen ist. Dies ist es, was jeden, der den Menschen im Innersten liebt, mit Hoffnung erfüllt,» so sagt Ernst Jünger.

So mündet diese neue Sinngebung in der totalen Kriegsbereitschaft. Der Krieg ist der Sinn der neuen Ordnung. Er ist die Bejahung einer «höheren Bewegung». Er ist das Wesen des konsequenten Dynamismus.

Ich habe diese Gedankengänge ausführlich resümiert, weil sie, wenn auch meist in Unkenntnis der ersten literarischen Fixierung und unabhängig von der hier vorgetragenen Doktrin als politische Prinzipien, heute hinter den entscheidenden Handlungen und praktischen Überlegungen im Reich stehen. Ob es sich um Wehrpolitik oder um Geopolitik, ob um neue Ordnungsgedanken der Wirtschaft, ob es sich um was für ein Lebensgebiet auch immer handelt, überall bieten sich diese Ideen als das einzige dar, was in einer einleuchtenden Konsequenz zu der heutigen Situation steht, in die das nationalsozialistische Regime hineingeführt hat. Diese Gedanken sind nicht die Lehre überspannter Outsider, - beide, Jünger wie Nickisch, haben einen sehr beträchtlichen Wirkungskreis, der sich jedoch weniger zahlenmässig als durch die Intensität ihrer Ausstrahlung erfassen liess -, das Bedeutende ihrer Gedanken liegt darin, dass sie der vorweggenommene Ausdruck für reale Ordnungsvorgänge sind, die sich in der heraufkommenden zweiten Phase der neuen Revolution, und nicht nur im deutschen Reich immer stärker durchsetzt. Nicht die literarischen Zeugnisse selbst sind wichtig, sondern die Gesinnung und die

Geschehnisse sind ernst zu nehmen, die überraschend einheitlich überall aufspringen, wo die wirkliche geistige Arbeit in diesem Dritten Reich geleistet, wo nicht nur geredet und «geführt» wird. Dem ausländischen Beobachter wird diese neue Phase in ihrer Bedeutung nicht klar geworden sein, so wie der inländische sich der grossen Zusammenhänge nicht bewusst wird. Die neuen entscheidenden und die Entwicklung der Zukunft tragenden Männer lieben es nicht mehr zu reden, auch nicht einmal um ihre eigentlichen Absichten zu verbergen.

Dieser neue Wille ist nicht damit abzutun, dass man ihn etikettiert und der Faszikel «nationaler Bolschewismus» einverleibt. Es *ist* nationaler Bolschewismus! Wenn man darunter etwas verstehen will; es ist ein echter und konsequenter Nationalbolschewismus, wie der Nationalsozialismus es auf eine trübe und rauschvolle Art ist. Er hat zweifellos eine tiefe Affinität mit den Dingen, die sich aus ganz anderen Grundelementen heraus in Russland entwickelt haben. Und gerade dieser Umstand ist es, der in Verbindung mit dem neuen Ernst eine so grosse Gefahr bildet, dass kein Schweigen der deutschen Entwicklung gegenüber mehr zu rechtfertigen ist. Man soll nicht übersehen, dass hier die ideologische Brücke bereit steht, die zu dem Bündnis mit Russland führt, eine Allianz, die noch immer, wenn auch aus ganz missverständlichen Erwägungen heraus in Deutschland gewichtige Anhänger hat. Ich glaube, dass man heute in Kreisen, die mit den Hintergründen der Politik von 1937 vertraut sind, nicht mehr daran zweifeln wird, dass in Deutschland im zurückliegenden Jahr eine Entwicklung erwartet wurde, die mit der Möglichkeit, das Bündnis auf einer gemeinsamen ideologischen Grundlage zu erneuern, rechnete. Der aufmerksame Beobachter gewisser Vorgänge konnte die vorsichtige Vorbereitung einer Schwenkung beobachten. Hier, in dieser neuen Ideologie des konsequenten Dynamismus, in der wachsenden Abstreifung völkischer und provinzieller Scheuklappen der ersten Phase der deutschen Revolution liegt eine ganz andere Kraft, den politischen Anschluss, eine geradezu vom Fatum vorherbestimmte Verbindung zu suchen, wie das bisher in der nationalsozialistischen Phase möglich gewesen war. Die Aussenpolitik der zweiten Phase der Revolution wird mit höchster Wahrscheinlichkeit alles daran setzen, das Bündnis mit Russland wiederzugewinnen und auszugestalten. Sie

wird nicht auf die evolutionäre Änderung in Sowjetrußland warten wie 1937, sondern sie selbst wird die Wandlung vollzogen haben, die sie bis zur Identität mit dem russischen System verwandt zeigen muss.

Diese Entwicklung liegt nicht nur in der Folgerichtigkeit der wirtschaftlichen Aufgaben. Hierhin steuert notwendigerweise eine Heeresleitung, die eine wirklich gefolgstreue Nation hinter sich haben will. Dies kann nur noch, darüber wird es keinen Zweifel mehr geben, unter dem Zeichen eines entschlossenen Sozialismus geschehen. Der Schritt, der von der Papen-Restauration zur Hitler-Revolution zwang, weil man die Aufgaben nicht gegen die Volksmeinung lösen zu können glaubte, führt auch zu der Entwicklung eines Systems, das der Arbeitsdemokratie mehr und mehr entsprechen wird. Der Sozialismus in dieser «Demokratie» wird bestimmt kein «Kristallpalast» sein, kein irdisches Paradies, mit Dostojewskischer Kritik zu sprechen, sondern es wird eine harte Realität und eine unumgänglich notwendige Sicherung und Wehrbereitschaft sein. Weit entfernt von dem marxistischen Bild wird er das Gepräge haben, das man schon heute als «preussischen Sozialismus» anspricht. Die Wehrmacht wird sich solcher Lösung gegenüber nicht sperren, sie wird sie selber suchen müssen. Es ist eine Legende, dass die Wehrmacht reaktionär sei. Sie denkt zu sachlich, um nicht das Notwendige zu wollen, an das die Durchführung ihrer Grundkonzeptionen geknüpft ist. Sie wird eine «soziale Neuordnung» nicht bloss tolerieren, sondern zur eigenen Aufgabe machen, wie heute die Durchführung der Wehrwirtschaft, wenn sie die Bedingung der unerlässlichen Wehrbereitschaft ist. Und die totale Mobilisation ist nicht anders durchführbar als im staatssozialistischen System. Die Führung der Wehrmacht wird vor seiner Konsequenz nicht zurückschrecken, möge sie auch noch so sehr von all dem abliegen, was ihr anfänglich als wünschenswert und möglich erschien. Sie wird es tun, wenn ihr nicht eine andere politische Grundkonzeption die Möglichkeit an die Hand gibt, auch ihre eigenen wehrpolitischen Ideen in neue Bahnen überzuleiten. Der Sozialismus des Nationalsozialismus blieb solange banales Theater, bis er in den planwirtschaftlichen Anspannungen der notwendig gewordenen Wehrwirtschaft zum unumgänglichen Ordnungselement wurde. Diese Tendenz wird sich verstärken.

Nicht bloss im Gebiet der Wirtschaft und Gesellschaft, auch in dem der nationalen Disziplin und moralischen Sicherung der Wehrbereitschaft liegen Entwicklungskräfte, die in die unmittelbare Nachbarschaft eines totalen Staatssozialismus und einer neuen eigentums-, rente- und privatwirtschaftslosen Gesellschaftsordnung führen. Man kann sich dieser Entwicklung gegenüber sperren, man kann vor ihr die Augen schliessen wollen und auf jedem erreichten Punkt beteuern, nun sei es genug, der unerbittliche Zwang der immanenten Folgerichtigkeit geht über die privaten Argumente und die Willensmanifestationen der «Führenden» hinweg. Sie treibt Schritt für Schritt weiter und wird damit auch den ideologischen Überbau finden, der sie rechtfertigt.

Es ist eine grandiose, düster leuchtende Vision eines heraufsteigenden Weltimperiums, eines die reale Totalität des Erdraums umfassenden Imperiums, die in der prophetischen Verkündigung Jüngers und Nickischs sichtbar wird. Ihr gehört die leidenschaftliche Hinneigung der jüngeren lebendigen Kräfte. In solcher Richtung bewegen sich die Gedanken der vielen, an der Verworfenheit des nationalsozialistischen Regimes enttäuschten Glieder der jüngeren Generation. Es ist die «Sendung der jungen Generation», wie sie heute gesehen wird. Kann man dieser Vision, die die Realität einer unentrinnbaren Entwicklung und die leidenschaftliche Zuneigung der jüngeren Kräfte für sich hat, etwas anderes gegenüberstellen?

Das ist die Schicksalsfrage, vor der nicht nur die deutsche Nation, sondern das ganze Abendland steht.

### *Die Möglichkeit der proletarischen Revolution und das Problem der Masse.*

Besteht heute noch die Möglichkeit einer sozialistischen Revolution mit dem Ziele der klassenlosen Gesellschaft unter der Diktatur des Proletariats? Die Antwort darauf kann nur lauten: sie besteht erst heute. Die tatsächliche Entwicklung ist auch hier genau im entgegengesetzten Sinne verlaufen, als es die offizielle Interpretation wahr haben will. Durch die Bemühungen, die eine vermeintliche Revolutionsgefahr beseitigen wollten, ist sie akut geworden. Sie spielt sich zwar in anderen Formen als in denen der Revolutionen älterer

Zeit ab, sie folgt darum doch einem ähnlichen Entwicklungsrhythmus wie diese. Die proletarische Revolutionskonsequenz der heutigen Lage hat eine sicherlich grosse Wahrscheinlichkeit. Sie wird vom System da gesucht, wo sie bestimmt nicht besteht, nämlich bei den Illegalen. Aber sie sitzt mitten in der Führerelite, sie hat ihren Statthalter und ihre Eliteformationen in den Parteigliederungen. In den Kadern der offiziellen Partei ist der proletarischen Revolution erst das revolutionäre Machtinstrument geschaffen worden, das sie bisher im Reiche nicht besessen hat, weder in den kommunistischen Zellen noch in der sozialdemokratischen Formation oder in den Gewerkschaften. Durch die Partei sind die Massen im revolutionären Sinne geschult worden, was die Sozialdemokratie nicht gelitten hatte. In den nationalsozialistischen Formationen hat eine «Elite» im Sinne der revolutionären Taktik eine fortgesetzte Ausbildung erfahren. Man darf sich nicht durch den Umstand berühren lassen, dass die proletarische Sprache der heutigen revolutionären Elite eine andere ist, als man sie vor dem Umbruch gewöhnt war. Der Marxismus ist freilich in Deutschland tot und mit ihm ist es die marxistische Doktrin und ihre Sprache. Um diese Sprache auch nur zu verstehen, geschweige denn ihre Prinzipien und Doktrinen weiter zu entwickeln, ist die neue Elite allerdings viel zu primitiv und geistig roh. Die Vorstellungen über die Ziele der proletarischen Revolution sind höchst elementarer Art und erwachsen einer Vorstellungswelt, auf die der klassenbewusste Arbeiter von ehemals mit Geringschätzung herabgeblickt haben würde. Das ändert nichts an der Tatsache, dass ein weit verbreiteter revolutionärer Wille besteht, der über das politische Instrument zu seiner Durchsetzung verfügen könnte. Die früheren Parteien des viel bewegten «Systems», Sozialdemokratie und Kommunismus, verfügten über eine geistvolle Gesellschaftslehre und eine Theorie des Klassenkampfes und der sozialistischen Revolution, aber es fehlte ihnen in Deutschland an jedem wirklichen revolutionären Willen. Im heutigen Deutschland hat man in der Arbeiterschaft alle Gesellschaftstheorien über Bord geworfen. Dafür besteht ein sichtbarer Wille zum radikalen Umsturz. Es ist zu einer entscheidenden Radikalisierung der proletarischen Massen im Reich gekommen. Daran kann kein Zweifel bestehen. Dies ist die unmittelbarste Auswirkung der national-



sozialistischen Tätigkeit in den verfloßenen fünf Jahren. Diese Radikalisierung hat sich indessen auf eine bisher nicht gewohnte Weise vollzogen. Die politische Willensbildung erfolgt mit neuen Kategorien und in Willenszentren, die es bisher nicht gab. Auch dies hat die Erkenntnis des tatsächlichen Vorganges erschwert.

Die deutsche Arbeiterklasse ist von aussen gesehen vollständig entpolitisiert. Sie besteht nicht mehr als direkter politischer Faktor. Die Arbeitsfront spielt eine quasi klassenlose Gesellschaft vor unter dem Leitmotiv der Volksverbundenheit und Volksgemeinschaft. Der Arbeiterklasse sind die bisherigen Organe ihrer politischen Willensbildung und ihrer wirtschaftlichen Selbsthilfe entzogen worden. Dafür hat die immer noch existente Arbeiterschicht die Bildung ihres politischen Willens in die Parteiorganisationen selbst verlegt. Es hat ein Prozess der Okkupation des Parteiapparates durch die alten politischen Kräfte stattgefunden, bzw. man steht mitten in einem solchen Prozess. Die Arbeiterklasse hat zwar aufgehört, als solche einen eigenen politischen Willen zu haben, dafür übt sie ihren politischen Einfluss mittelbar durch und auf den Parteiapparat aus, und zwar einen heute schon stärkeren als über die früheren Klassenkampfparteien auf Staat und Wirtschaft. Die Adoption der neuen Parteifunktionäre zur Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft ist ein bedeutsamer, aber unvermeidlicher Wandel in der inneren Funktion der Parteigliederungen geworden. Dieser Prozess der inneren Umwandlung des Parteiapparates durch die natürlichen sozialen und wirtschaftlichen Kräfte ist nicht aufzuhalten. Zwar bedingt die Okkupation des Parteiapparates die Ablegung der alten politischen Sprache und die Annahme der neuen völkischen. Der politische Wille tarnt sich. Aber dieser Wille unterliegt unter den neuen Doktrinen auch einer substantziellen Änderung. Er wird primitiv und er wird, soweit er bereits über die Vorkommnisse im engsten Kreise schon hinaus geht, ausgesprochen umstürzlerisch im Sinne der Erringung der Diktatur des Proletariats durch das Mittel der Gewalttätigkeit. Durch die Entpolitisierung der Arbeiter als Klasse ist zwar der Reformsozialismus zerschlagen worden, dafür ist dem Revolutionarismus in seiner radikalsten Form geradezu ein Monopol der politischen Wirksamkeit geschaffen

worden. Nicht mehr die Arbeiterklasse ist der politische Träger dieses revolutionären Willens. Sie hat ihren politischen Willen an die Parteiformationen delegiert und hält sich damit selbst in einer notwendigen Reserve. Aber damit hat nur eine Verschiebung in den Organen der politischen Willensbildung stattgefunden. Erst heute ist die Arbeiterklasse, wenn auch indirekt, der Träger eines entschiedenen, wenn auch rational ungeklärten Umsturzes geworden.

Über diese Dinge gibt man sich absichtlich und unabsichtlich Täuschungen hin. Die hohe Führerelite der Partei, die allmählich volksfremd zu werden beginnt, und der man, wie allen hohen Potentaten nicht mehr rücksichtslos die Wahrheit zu sagen wagt, vermag die Entwicklung nicht mehr im vollen Umfange zu sehen, weil gerade sie es ist, die den revolutionären Willen in der Masse nicht verlöschen lassen kann. Sie registriert den revolutionären Willen im Sinne eines lebendigen Nationalsozialismus und unterliegt dem Irrtum, die Sprache wörtlich zu nehmen, die die Masse heute für ihre bisherigen marxistischen Ideologien eingetauscht hat. Aber es gibt auch höchste Parteistellen, die die Radikalisierung der Gesinnung in den Parteiformationen im Sinne einer sozialistischen Arbeiterdiktatur bewusst fördern und damit ihre wohldurchdachten Zwecke verfolgen. An der Täuschung über die eigentliche revolutionäre Lage in Deutschland sind aber auch Emigrantenkreise nicht unbeteiligt. Die Entwicklung im Reich muss dem alten Parteifunktionär schwer begreiflich sein. Sie ist es vor allem deshalb, weil das Verständnis die Kenntnisnahme von der eindeutigen Tatsache enthalten müsste, dass der Marxismus in Deutschland tot ist und dass trotzdem eine ausgesprochen revolutionäre Bewegung des sozialistischen Umsturzes im Gange ist. Man sieht die Schwierigkeit einer illegalen Arbeit im Sinne der alten Doktrin und übersieht dabei die viel radikalere politische Arbeit in den neuen Zentren der politischen Willensbildung. Der Marxismus in allen Schattierungen ist in Deutschland tot. An dieser Tatsache gibt es nichts zu deuteln. Die Entbindung der Arbeiterbewegung aus dem Panzer der marxistischen Doktrin hat ihr aber erst die Möglichkeit gegeben, entschlossen und hemmungslos zu einer revolutionären Umsturbewegung zu werden. Gewöhnt, sich an die Doktrinen der Revolution zu halten, übersieht der ehe-

malige sozialdemokratische Funktionär, dass diese neue revolutionäre Bewegung an Stelle der Doktrin das gewonnen hat, was die alte nie besass: die revolutionäre Taktik. Aber auch die Gestapo ist schuld an der eigentlichen Verkennung der tatsächlichen Lage in Deutschland. Die Polizei fahndet nach Akten der Illegalität. Sie ist farbenblind für die neue Farbe der revolutionären Gesinnung. Ihr Systemapparat ist im letzten Grunde ein leerlaufender Betrieb. In ihrem Mechanismus fängt sich alles, was im Grunde nicht staatsfeindlich ist, was höchstens in untergeordneter Weise beunruhigen kann. Die eigentlichen Reservoirs der Revolution sind für sie unangreifbar. Sie verschwendet sich an der Unterdrückung von Männern einer höchst ehrenwerten Gesinnung, die einen verlorenen Posten halten, und sie übersieht das Massiv der neuen revolutionären Positionen.

Das Gefährliche an der neuen Situation im Reich ist, dass die proletarische Revolution unter den Augen der Regierung und mit ihrer Hilfe vorbereitet wird. Noch nie konnte sich eine Revolution auf eine so unmittelbare Weise in den Besitz der Machtmittel setzen, wie es heute im Reich geschieht. Aber noch ein anderer Umstand lässt die Gefährlichkeit der Lage erkennen. Die Entpolitisierung der Masse ist nicht gelungen. Man spricht besonders in Kreisen, die dem Nationalsozialismus als Gegner gegenüberstehen, von einer immer sichtbarer werdenden «Verblödung» der Masse. Das ist, so allgemein festgestellt, unrichtig. Fortgeschritten ist der Prozess der Vermassung in der grossen Schicht der kleinen Gewerbetreibenden, der Handwerker, kaufmännischen Angestellten, der eigentlichen Schicht der Masse der Pgs. Hier ist tatsächlich das geistige Niveau in sichtbarer Weise gesunken. Hier ist der Wille zu einem selbständigen Urteil mit der selbständigen Existenz verloren gegangen. Die Schicht des kleinen Bürgers, die bisher als ein politisches Pufferungselement zwischen dem selbständigen mittleren und grossen Bürgertum, den höheren Schichten und der Arbeiterklasse bestand, – politisch ausgesprochen Trieb sand, meist aber bisher nicht marxistisch – ist heute zur Masse herabgedrückt und vegetiert geistig wie materiell unter dem Niveau der Arbeiterklasse. Ohne politischen Willen, ohne politische Führung, ohne ausreichende wirtschaftliche politische Vertretung ist diese Schicht in tau-

send verschiedenen Interessen zerrieben. Es gab nichts, was ihr ein eigenes politisches Profil verleihen könnte. Hier ist das heutige Massenfundament des sozialen Aufbaues des deutschen Volkes. Hier liegt das jederzeit bearbeitungswerte Material für die nationale Massenstimmung. Aber hier liegt auch der Stoff für eine plötzlich hochflammende revolutionäre Stimmung. Die durch tägliche Begeisterung verdeckte Desperation dieser deklassierten Elemente ist gross.

Auch die niedere Elite, die militanten Verbände, SA und SS, die Hitler-Jugend und die Werkscharen haben einen bemerkenswerten Entwicklungsgang hinter sich. Nämlich im Sinne der Ausbildung einer eigenen Taktik und eines neuen Lebensstiles. Man wird sich nicht wundern, dass die politische Methode und der Lebensstil der hohen Elite nicht ohne Einwirkung auf die niedere Elite geblieben sind. Die nationalsozialistische Geheimlehre des totalen Nihilismus hat in den Parteiformationen eine höchst grobschlächtige, aber sehr eindeutige Fortentwicklung erfahren. Niemandem, der auch nur etwas mehr als einen bloss äusseren Einblick in die deutschen Verhältnisse getan hat, kann es unbekannt geblieben sein, bis zu welcher unvorstellbare Ausmasse sich die Moralbegriffe in den Parteiformationen aufgelöst haben. Was sich an Skrupellosigkeit heute in den Kadern der militanten Parteiverbände entwickelt hat, muss sich früher oder später in verhängnisvollster Weise auf die Allgemeinheit auswirken. Hinter ein paar abgegriffenen Redewendungen von Führertreue und deutschem Volk verbirgt sich die Gesinnung von plattestem Materialismus und einer Lust an jeder Gewalttätigkeit, die man niemals mehr aus diesen Truppen herauszuexerzieren wird. Die Naivität und der brutale Stolz, mit der diese Männer ihre rauhe Gesinnung als Auszeichnung vor sich her tragen, zeigen die Ergebnisse einer wirklich nicht sentimental erziehten, einer «education sentimentale», die in ganz anderem Sinne zur Revolution führen muss als die französische Stimmung vor 1830.

Ich will mich nicht auf Beispiele einlassen. Diese Vorgänge sind nicht durch Einzelaktionen zu illustrieren. Sie könnten auf diese Weise höchstens als gelegentliche Entgleisung bagatellisiert werden. Immerhin zeigt es nicht nur den Grad der Voraussetzungslosigkeit, bis zu dem man schon in den mittleren Führereliten gediehen ist, wenn mir etwa während meiner

Amtszeit von einem Pg mit dem goldenen Abzeichen, einem Akademiker dazu, allen Ernstes Vorschläge unterbreitet wurden, wie man den Finanzsenator, gegen dessen Finanzoperationen ein im Übrigen völlig unbegründetes Misstrauen in der Partei bestand, im Interesse der Partei physisch beseitigen könnte. Vorschläge, die eine derartige Vertrautheit mit raffinierten Mordmethoden und ihrer Tarnung, die eine Skrupellosigkeit in der Anwendung äusserster Mittel verriet, dass man schon auf allerhand gefasst sein darf, wenn diese Elite wirklich von sich aus zu einem revolutionären Akt schreiten sollte. Es kann nicht bezweifelt werden, dass gesinnungsgemäss ein höchst gefährlicher revolutionärer Apparat im Nationalsozialismus aufgezogen worden ist. Es war eine Illusion, sich mit der Tatsache des 30. Juni beruhigen zu wollen, als ob damit dem Apparat auch nur im Geringsten der revolutionäre Charakter genommen worden wäre. Der revolutionäre Charakter dieses Apparates liegt nicht in den ausgesprochenen Parolen, sondern in der Existenz dieser Elite selbst und in dem Charakter der Mitglieder als einer total asozialen Schicht mit der Ansteckungsgefahr der gesamten Jugend durch die Miasmen ihrer Gesinnung und skrupellosen Aktionsbereitschaft. Man hat am 30. Juni revolutionäre Parolen unterdrückt. Aber man hat den eigentlichen Herd einer ständigen revolutionären Explosivität erhalten. Weit entfernt davon, die revolutionäre Bewegung in der Partei zu binden, den angeblichen Nationalbolschewismus in der SA zu beseitigen, hat der 30. Juni in eminenter Weise dazu gedient, den Parteiapparat innerlich zu revolutionieren.

Man wird sich nicht durch falsche psychologische Schlüsse über dieses Ergebnis hinweg täuschen können. Nicht nur in den betroffenen Formationen der SA, auch in der exekutionierenden SS hat der Gerichtsakt einen unverwischbaren Eindruck hinterlassen. Aber im entgegengesetzten Sinne, den die Führung beabsichtigte. Die revolutionären Parolen Röhms, mit denen sich die militanten Verbände der Partei identifiziert hatten, sind zwar äusserlich unterdrückt, innerlich aber radikal verschärft worden. Niemand in den engeren Formationen der Partei zweifelt daran, dass die Gelegenheit, die zweite Phase der Revolution nachzuholen, kommen werde, und niemand nimmt die neueste offizielle Auslegung des 30. Juni, als ob es sich

hier nur um die Sühne homosexueller Exzesse handelt, ernst. Die brutale Rücksichtslosigkeit und die vollendete Rechtlosigkeit, die die Zeichen der Exekution an Röhm waren, sind von der Partei sehr wohl zur Kenntnis genommen worden. Nicht so sehr in dem Sinne, an den Urhebern dieses Verfahrens eine Rache auszuüben, als in dem sehr viel gefährlicheren, sich jederzeit und zu jedem Zwecke ähnlicher Methoden selbst bedienen zu wollen. Ich habe die innere Gebrochenheit einiger mittlerer Führer persönlich wahrnehmen können, als sie, völlig schuldlos und in bestem Glauben, dem Führer ihrer Formation folgend, auf eine abgefeymte Weise in ein quasi Unrecht hineingelockt wurden und in die Behandlungsprozedur der politischen Polizei gerieten. Diese Männer haben wohl äusserlich die Restitution in ihre Parteiämter nach der erfahrenen Behandlung auf sich genommen, weil ihnen meist keine andere Position zur Verfügung stand. Aber sie haben sich mit dem Geschehenen nur insofern abgefunden, als sie alle bisherigen Bindungen innerer Art abwarfen, um auf eigene Weise als Apostel des Evangeliums der Gewalt zu wirken. Nur harmlose Seelen haben sich in die Ausflucht gerettet, Hitler stecke in einer Clique von schlechten Beratern, er selbst wisse nicht, was eigentlich geschehe, er wolle das Beste und man müsse ihn aus dem Zirkel befreien, er sei der Gefangene seiner Umgebung. Und wie diese Parolen lauten mögen, die immerhin auch in der Richtung auf eine neue, auf eine echte revolutionäre Lösung hinauslaufen.

Die Primitivität der revolutionären Parolen in der SA, in der HJ oder in der SS zeigen die Unklarheit revolutionärer Vorstellungen, aber gerade in dieser Unklarheit liegt ein Moment der Gefährlichkeit und der Unkontrollierbarkeit. Dem revolutionären Willen fehlen heute alle moralischen und alle geistigen Hemmungen. «Vor den sozialen Fragen,» sagt le Bon in seiner Psychologie der Masse, «die voll sind von vielfachen Unbekannten und der Geheim- und Gefühlslogik unterliegen, gleichen sich alle Unwissendheiten aus.» Dieser revolutionäre Wille blieb auf dem niedrigsten Niveau stehen; wer heute oben sei, müsse eben nach unten. Und sie verfolgt die Taktik: alles ist erlaubt, auch dem eigenen Vorgesetzten gegenüber. Niemand wird so naiv sein zu glauben, dass die konsequente Erziehung zur Brutalität und Skrupellosigkeit loyale Gesinnung, dass

die systematische Zersetzung aller Begriffe einer als verächtlich hingestellten bürgerlichen Rechtsordnung den Typus eines staatsstreuen Mitbürgers erzielen könnte. Hier wird ein revolutionärer Typ geprägt, der sich zwar wesentlich von allem entfernt, was bisher unter dem Zeichen des Fortschritts als revolutionär galt, aber gerade darum die Anhängerfigur ist, mit der heutige Revolutionen anscheinend nur noch exekutiert werden können.

Man vergegenwärtige sich den Typ der klassenbewussten Sozialdemokraten, rechtlich denkend und handelnd bis in die letzten Konsequenzen hinein, stur, eng, kleinlich, aber durch und durch anständig, für Gesetz, für Freiheit, für Achtung vor der Persönlichkeit und äusserst abgeneigt jedem äusseren Gewaltakt gegenüber. Auch er war ein Revolutionär oder glaubte es doch zu sein. Neben ihm stand der Kommunist, der bereits die Gewaltsamkeit zum legalen Kampfmittel erhob. Aber in Deutschland war er nicht über einen gewissen Grad in der Anwendung gewaltsamer Mittel zu erziehen gewesen. Nicht 15 Jahre Moskauer Erziehung haben das vermocht. Aber dem Nationalsozialismus ist es gelungen. Er hat in erstaunlich kurzer Zeit einen revolutionären Typ erzielt, der bis ins Detail hinein dem Typ der skrupellosen Moskauer Proletariengruppen der blutigen Revolution entspricht. Das hatte seinen zureichenden Grund. Sozialdemokratie wie Kommunismus erwachsen als politische Parteien dem organisierten Arbeitertum. Die militanten Formationen des Nationalsozialismus erwachsen dem Heer der Deklassierten, der Unorganisierten, der Desperados und Gescheiterten, der käuflichen Berufsrevolutionäre. An diesem Charakter hat sich bis heute noch nichts geändert, selbst wenn ein Teil des übelsten Personenkreises aus den Formationen ausgeschlossen wurde. Man weiss vom Militär her, wie schwer der einmal vorhandene Geist in einem Truppenteil zu ändern ist. Die nationalsozialistische Arbeiterpartei ist bis zum Umbruch keine Arbeiterpartei in dem Sinne gewesen, wie man dies früher verstand. Wenn die Kombination von 1933, anstatt sich auf das organisierte Arbeitertum zu stützen, das ein Element der Ordnung war und ist, das Pseudo-Arbeitertum der nationalsozialistischen Parteitruppen zum tragenden Fundament verwandte, 60 zeigt sich heute das Ergebnis dieser Fehlrechnung. Der Charakter der permanenten

Revolution, den das Dritte Reich unverwischbar besitzt, hat hier seinen Ursprung. Das Fundament ist revolutionär, weil es asozial ist. Welche ungeheure Erziehungsarbeit von mehreren Generationen sozialdemokratischer Arbeiterpolitik ist mit dieser Entwicklung zerstört worden. Sie kann durch keine noch so pompöse äussere Veranstaltung der Partei ersetzt werden. Der moralische Halt ist vernichtet. Es gibt weder einen Rechtsboden noch ein moralisches Fundament in einem System, dem Recht und Gesetz als Werte eigenen Ranges fremd sind. Die älteren Generationen der ehemals organisierten Arbeiter sind in Skepsis und Mutlosigkeit hinabgeglitten, wie das Bürgertum. Die jüngeren Generationen sind die Träger eines neuen handfesten Sozialismus radikalster Art.

Wir haben in Deutschland den Typus des intelligenten und überzeugten Revolutionärs. Er tritt im Wesentlichen in drei Spielarten auf, als Anhänger des konsequenten Dynamismus, des intellektuellen Antikapitalismus und des preussischen Sozialismus und als Anhänger des revolutionären Nationalsozialismus im Sinne einer völkischen Revolution. Wir haben den Typ des Berufsrevolutionärs, der von sich aus die Tendenz zu einer extremen proletarischen Bewegung hat. Und es gibt den aus allen Schichten der Bevölkerung aufwachsenden revolutionären Typ, der mehr oder minder klar einer sozialen Neuordnung auf dem Wege einer revolutionären Aktion zustrebt. Was es nicht mehr gibt, ist die revolutionäre Klasse. Die revolutionären Parolen und Gesinnungen gehen quer durch alle Schichtungen und Gruppierungen. Das soziale Gefüge ist durch den Nationalsozialismus bis in die Wurzeln erschüttert worden. Die Revolution, die heute hochsteigt, ist Wildwuchs. Sie hat ganz andere Parolen, als es die Führer und Deuter des Marxismus vorausgesehen haben.

Wie dies vor sich ging, wie das Dilemma entstand, dem man sich heute in Deutschland gegenüber sieht, ist heute leicht einzusehen. Das politische Ziel des Nationalsozialismus in der Kampfzeit, die parlamentarische Mehrheit, verlangte die Politisierung der Massen. Sie war nur möglich durch den besonderen Propagandaapparat, der zugleich der Beherrschungsapparat wurde, um die neu entstehende Massendemokratie in Abhängigkeit zu halten. In der Ausbreitung dieses Apparates über alle Lebensbereiche der Nation, in der ständigen Berührung



mit den Bedingungen des täglichen Lebens, hat dieser Apparat aber einen eigenen Charakter über die ihm zugewiesene Funktion hinaus bekommen. Er ist kein Staatsapparat, er ist auch nicht bloss Parteiapparat. Er hat alle sozialen Fragen in sich aufgenommen. Er hat sie sozusagen aufgebürdet bekommen, und sie wirken in ihm aus der inneren Logik heraus, die allen Problemen innewohnt. Der Apparat wurde nicht nur infolge seiner Zusammensetzung aus asozialen Elementen zu einem höchst gefährlichen Instrument, sondern ebenso durch die Option der echten sozialen Probleme. Er wurde zu dem jederzeit aktionsfähigen Reservoir aller revolutionären und staatsfeindlichen Kräfte der Nation, jederzeit befähigt, als Instrument eines entschlossenen Revolutionärs zu gelten, der die Nation in eine neue Entwicklung hineinzureissen entschlossen wäre. Man wollte die Masse als politischen Faktor unschädlich machen und hat an ihrer Statt ein ungleich gefährlicheres Instrument eingetauscht.

Die Frage, ob es zu einer proletarischen Revolution kommen wird, schliesst zwei weitere Fragen ein. Es ist die Frage nach der politischen Bedeutung der weiter existierenden unorganisierten Masse in dem gegenwärtigen System. Und es ist die Frage nach der Entstehung einer politischen Situation, in der der Parteiapparat im revolutionären Sinne verwandt werden könnte.

Das Problem der Masse ist auch heute noch ein politisches Zentralproblem. Ich muss mich in diesem Zusammenhang auf ein paar Randbemerkungen beschränken, die dem Verständnis des Zusammenhangs dienen und sich im Gebiet der Erfahrung bewegen, ohne das der Theorie zu berühren. Der Eintritt der Masse in die Geschichte hat einem ganzen Zeitabschnitt das Gepräge gegeben. Keine Lebenssphäre ist von diesem Elementarvorgang unberührt geblieben. Es fragt sich, ob dem «Aufstand der Masse» auch für die künftige Entwicklung des zwanzigsten Jahrhunderts oder auch nur für die Gegenwart das gleiche entscheidende Gewicht wie bisher zukommen wird. Beides trifft zu: die Masse ist «eine unausweichliche Wirklichkeit», die «unter besonderen Gesetzen des Handelns steht», und, was Zehrer schon vor dem Umbruch konstatierte: «Der Begriff der Masse bricht zusammen». Die Masse bleibt ein politischer Faktor, aber ihre Rolle in der direkten Aktion hat

sich wesentlich gewandelt. Je nachdem, ob man die Masse als politisches Mittel benutzt oder ob man sie zu Gliedern und in eine neue Ordnung einzufügen unternimmt, wird die Realität der Masse verschiedene Seiten zeigen.

Es gibt die bekannte Technik der propagandistischen Beherrschung der Masse, entwickelt an den psychologisch erkennbaren besonderen seelischen Vorgängen in der Masse. Es gibt eine raffiniert entwickelte Technik materieller Mittel, des Terrors und der Führung durch politische Kader, denen gegenüber die ungegliederte Masse hilflos bleibt. Der vorläufig prompte Erfolg beider Techniken hat viele Machthaber der Gegenwart in der Annahme bestärkt, dass die Masse zwar nicht als politischer Faktor, aber als ein Naturelement von gefährlicher und unberechenbarer Kraft erledigt sei. Diese Naturkraft sei, nicht nur jederzeit zu lenken, sondern sie könne auch in einem politisch nützlichen Sinne als treibender Motor verwandt werden. Vom Dirigentenpult der modernen Massenpropaganda aus gesehen, bleibt die Masse zwar eine politische Realität erster Ordnung, aber nur als passives Element, als Objekt der Beherrschung, das nur fremdem Willen dienstbar ist und eines solchen Willens ständig bedarf.

In der Linie des politischen Willens, die Masse umzuwandeln in neue Ordnungsglieder, – «die grosse Aufgabe unserer Zeit», sagte Diesel – erscheint die Masse als der vorläufige Rohstoff, der aber in dem Masse verschwindet, als es gelingt, ihn in die Ordnung eines gegliederten Volksganzen zu überführen. Im stato corporativo sucht der Faschismus den Weg aus der Masse zum Organismus. Er ist auf diesem Wege stecken geblieben. Nicht aus äusseren Gründen, sondern aus inneren. In den Korporationen, wie sie bisher Gestalt gefunden haben, gewinnt die gestaltlose Masse eine mechanisierte Form in Kollektiven, in denen der Massencharakter erst recht dominant wird. Der immanente Trieb der Kollektive zur Vereinigung in einem umfassenden Totalkollektiv befähigt die Masse zu einer neuen Form der Herrschaft. Sie kehrt als organisierte Masse zur direkten politischen Aktivität zurück. Die Gegenwart hat auch auf anderen Böden keinen gangbaren Weg gezeigt, die grosse Masse der Industrievölker zu Gemeinschaften organischen Charakters auszugliedern, in denen der Massencharakter überwunden ist.

So bleibt der Ausweg, die Masse in allen Lebensbereichen zu atomisieren, und die Bildung aktionsfähiger Kollektive da zu verhindern, wo sie zu einer politischen Wirksamkeit gelangen könnten, die Masse aber überall da zu sammeln, wo sie in Passivität aufnahmebereit für suggestive Parolen wird. Es ist die Taktik des Nationalsozialismus, der es mit voller Absicht vermieden hat, den Weg des korporativen Staates zu gehen.

Es hat sich gezeigt, dass der Versuch mit materiellen Mitteln des Terrors die ungliederte Masse zu führen besondere Gefahren dadurch hat, dass der Führungsapparat seinen Charakter verwandelt. Es bleibt hier die Frage, ob die Beherrschung der Masse durch die suggestiven Mittel der Propaganda nicht ebenfalls im Laufe der Spannungen und Entspannungen indirekt zu einer Ablenkung des politischen Willens führt, indem der Wille der Masse sich in einer steigenden Radikalisierung durchsetzt. Die Wirksamkeit der suggestiven Parolen ist einer starken Abnützung ausgesetzt. Bisher hat man in den Vordergrund gerückt, dass die Masse von der ständigen Wiederholung des einmal Bekannten besonders stark beeindruckt wird. Das ist richtig. Aber es ist ein Irrtum, mit denselben Requisiten der suggestiven Propaganda eine Masse jahrelang in den besonderen Zustand versetzen zu können, «der sich sehr der Verzauberung nähert, die den Hypnotisierten unter dem Einfluss des Hypnotiseurs überkommt» (le Bon). Die wirksame Propaganda unterliegt dem Zwange zu einer ständigen Steigerung ihrer Mittel. Daraus ergibt sich das Suchen nach wirksamen Parolen der Propagandaleitung durch die Erforschung der Massenwünsche. Es stellt sich im Laufe der Zeit eine immer stärkere Abhängigkeit der Führenden von der Masse heraus, mindestens im Sinne einer negativen Auslese gewisser Parolen, die nicht mehr ziehen. Der Repertoirewechsel der Propaganda für abgespielte Motive ist eine schwere Sorge der grossen und kleinen Propagandisten. Es ist eine naive Vorstellung, dass selbst mit den raffiniertesten Mitteln Göbbel-scher Propaganda der Masse schlechterdings alles zugemutet werden könnte. Jedenfalls kann das nicht für eine längere Frist geschehen. Gewiss kann man die Masse als Triebwesen geraume Zeit auch gegen ihre eigenen Instinkte führen. Aber dann wird man erleben können, dass eines Tages, und zwar mit einer un-

erklärlichen Plötzlichkeit, der gewünschte rauschartige Zustand in sein Gegenteil umschlägt. Und es gibt auch eine Übersteigerung der Propaganda, ein Totegegnen des Bodens, das zur totalen Abstumpfung führt. In beiden Fällen beginnt sich aus der Masse selbst eine eigene Parole zu bilden, ein Massenwille, der nicht mehr gelenkt, sondern höchstens nur noch abgelenkt werden kann. Im Entwicklungsprozess der Massenpropaganda zu ihrer letzten Steigerung liegt die proletarische Revolution als höchste suggestive Parole. Das mehr gefühlte als vorgestellte Ideal einer neuen Gesellschaft, das Ideal vom «Paradies auf Erden», das noch in der Kraft-durch-Freude-Aktion und den Parolen «Freut euch des Lebens» mit Erfolg verwandt wird. Kein völkisches Ideal, kein heroisches Leben ist auf die Dauer eine wirksame Massenpropaganda. Auf dem Umweg über die Steigerung der Parolen kehrt daher zwangsläufig das sozialistische Klassenziel der proletarischen Revolution in die Wunschlinie der Masse zurück, aus der es durch den völkischen Mythos und die ganze nationalsozialistische Weltanschauung von vom wegskamotiert wurde.

Aber die Methoden der Propaganda und Massensuggestion haben auch einen toten Punkt ihrer Wirksamkeit. Die einzelnen Volksatome, die zur Masse zusammenwachsen, fallen immer wieder in die Befreiung und Besinnung, in die kritische Überlegung der einzelnen Persönlichkeit zurück. Die suggestiven Parolen wirken nicht ständig, nicht in der Einsamkeit, nicht in der Zweisamkeit der Familie und Kameradschaft. Es ist keine kontinuierliche Beeinflussung, die von der Propaganda ausgeht. Sie kommt in intermittierenden Stößen. Zwischen ihnen schieben sich rhythmisch Kräfte anderer Ordnungen ein. Die Hypnose ist keine dauernde, jedenfalls wirken die in der Hypnose erteilten Befehle nicht in Permanenz. Aus den Wachzuständen werden Widerstände wirksam, an denen eines Tages die suggestiven Parolen machtlos abprallen. So ist die Massenpropaganda, wo sie sich an die Mittel des Rausches, der Suggestion, an die eigentlichen psychologischen Massenerscheinungen hält, ein höchst gefährliches Instrument, das sieb mit hoher Wahrscheinlichkeit eines Tages gegen die Urheber wenden wird. Daher wird es Aufgabe des ernstesten Politikers, insbesondere eines konservativen sein, eine öffentliche Meinung so zu gestalten, dass sie sich unabhängig von der

Massensuggestion bildet. Die echte Aufgabe der Bildung einer öffentlichen Meinung wird es sein, das wache Bewusstsein zu beeinflussen und bis in den Einzelnen hinein zu überzeugen. Ein mühsamer, häufig ein unmöglicher Weg, der aber allein Katastrophen ausschliesst, wie sie in den Massendemokratien nahezu unvermeidlich eintreten müssen. Die Vorbedingung ist indessen eine allgemeine Konvention darüber, dass keiner sich des unlauteren Mittels der Massensuggestion bedient. Bei Partnern einer Kombination, die keine politischen Spielregeln innehalten, ein unmögliches Verfahren.

«Herrschaft der Massen heisst Herrschaft der Ausschüsse, also der Führer. Einen härteren Despotismus kann man sich nicht vorstellen,» sagt le Bon. Bei Lichte besehen werden indessen die Ausschüsse und die Führer von den Wünschen der Masse gelenkt, und der härteste Despotismus ist der, den die Masse auf ihre Despoten ausübt.

Wie aber steht es mit der revolutionären Bedeutung der Masse in der direkten Aktion? Lenin hat sich gegen die «Anbetung der Spontaneität in der Massenbewegung» schon 1902 ausgesprochen. Die Geschichte lehre, «dass die Arbeiterklasse aus ihren eigenen Kräften einzig und allein ein trade-unionistisches Bewusstsein herauszuarbeiten vermag». Eine unmittelbare revolutionäre Aktivität der Massen ist heute noch weniger denkbar als damals. Die Funktion der Masse als revolutionärer Motor kann nur eine indirekte sein. Aber diese besteht und wird durch keine Kader-Theorie völlig ausgeschaltet. Die Masse ist nach wie vor das Grundelement in der Zustimmung des öffentlichen Zustandes, in dem sich ein Land befindet, in dem Zustand latenter Revolution oder gefestigten Gleichgewichts. Die Aktion erfolgt zwar ausschliesslich durch die Kader einer Elite. Die Masse aber gibt, wenn nicht den revolutionären Impuls, 60 doch den unentbehrlichen Rückhalt für die bleibende Auswirkung der Aktion.

«Masse in Volk» zurückzuverwandeln, stellte Edgar J. Jung zur Aufgabe. Die cäsaristischen Massendemokratien in der Gestalt der neuen Diktaturen haben diese Aufgabe nicht gelöst. Mit hoher Wahrscheinlichkeit erwächst aus der propagandistischen Bearbeitung der Masse eine immer radikalere Massenzustimmung, deren Spannung nur in der Ekstase des Krieges oder einer sozialistischen Revolution oder eines Bürgerkrieges ge-

löst werden kann. In Verbindung mit einer an sich schon revolutionären Parteilite kommen die beiden unerlässlichen Faktoren einer modernen Revolution in Deutschland in explosible Berührung: Masse und revolutionäre Kaders. Es ist nicht abzusehen, wie auf dem bisher begangenen Wege die radikale revolutionäre Gefahr vermieden werden könnte.

Der Nationalsozialismus operiert mit der Masse auf eine ganz besondere, ihm eigene bedeutungsvolle Weise. Er verwendet sie der besonderen deutschen Lage entsprechend im doppelten Sinne. Er betont die Bedeutung der Masse, schafft ihr in dem Begriff der Volksgemeinschaft die Form einer Apotheose und unterstreicht von Zeit zu Zeit die Macht dieser nur im Rausch geeinten und im Aufmarsch geformten Masse. Der Nationalsozialismus schafft sich damit den fortgesetzten Beweis seiner Unentbehrlichkeit im Sinne einer nur von ihm allein verstandenen und sicher gehandhabten Führung der Masse. Er kleidet die Technik der Massenbehandlung in eine Weltanschauung ein, und macht ihre Wirksamkeit abhängig von der Aufrechterhaltung eines riesigen Apparates. Diese Technik wird als eine Geheimlehre behandelt. Sie wird zum wesentlichen Requisit der Machtposition der Partei. Aus der unerschütterlichen Existenz der Masse, die zum völkischen Kollektiv umgedeutet wird, zieht die Partei ihre Unersetzlichkeit. Es ist die eigene Art der Übersteigerung und Glorifizierung der Masse, ihre Rangerhöhung zur höchsten, absoluten Instanz des Lebens, mit der der Nationalsozialismus die Masse in seiner Gewalt halten zu können glaubt. Der Mythos vom Volk ist der Kniff, die exaltierte Masse jederzeit suggestibel bereit zu halten. Der feierliche Ritus, in dem bei den Versammlungen die Masse als geeinte Nation zelebriert wird, ist die technische Vorbereitung zur Empfangsbereitschaft für suggestive Parolen. In diesem Rahmen erfolgen Reden, die sich niemals an den Verstand, sondern nur an das Unterbewusstsein wenden. Nur so ist der Charakter dieser Reden verständlich, der entweder die Ekstase der Begeisterung oder die der Entzündung hervorrufen. Die nationalsozialistische Propaganda folgt hier bis in die kleinsten Einheiten herab klar durchdachten und vielfältig erprobten Rezepten. Wer erfahren hat, wie bis in die kleinsten Amtswalter herab ein besonderer Stil ekstatischen Redens gepflegt wird, wird sich über die tieferen Zu-

sammenhänge dieses Stiles mit den beabsichtigten Wirkungen auf die Masse nicht im Unklaren sein.

Aber der Nationalsozialismus operiert mit der Masse auch in dem Sinne, die revolutionäre Tendenz wach zu halten. Nur so glaubt er erwarten zu können, dass die Masse in dem flüssigen Aggregatzustand bleibt, in dem sie lenkbar ist. Nur indem er sich gegen Reaktionäre, Juden, Saboteure, Marxisten und ausländische Demokratien als der Sachwalter der eigentlichen sozialistischen Revolution gebärdet, erzeugt er die Flüssigkeit der Gefühle, in der die politischen Parolen wirksam werden. Die Propaganda bedarf nicht nur der Gegenstände der Adoration, sondern auch der Objekte ständiger Entrüstung. Der Nationalsozialismus verfolgt mit den revolutionären Parolen aber auch den Zweck ständiger Drohung gegen die reaktionären Elemente, gegen die Machtsphären, die auch heute noch der Partei gegenüber in einer gewissen Unabhängigkeit stehen. So führt die nationalsozialistische Propaganda die Masse im Sinne der Beruhigung, der Gefolgstreue und der Hingabe an herrliche Ziele, die zwar Opfer verlangen, und so putscht er sie auf, im Sinne der Forderung elementarer Lebensrechte und der Bekämpfung aller unsozialen Elemente. Sie verwendet beides sowohl aussenpolitisch wie zur innerpolitischen Willensbildung. Der Nationalsozialismus benützt die Masse als Instrument. Es liegt ihm ferne, die Masse zu gliedern und aus ihrem Massenzustand zu entwickeln. Damit verlöre er geradezu das Instrument seiner politischen Macht. Er manipuliert die Masse. Aber er sucht die Masse nicht im Sinne einer Erziehung zu beeinflussen. Er hält sie als Masse im Massenzustand, in dem er sie als Mittel benutzt, den politischen Aktionen die volle Resonanz zu geben, unter denen die Herrschaft des Regimes allein möglich erscheint. Das erklärt den Abbruch der ständischen Selbstverwaltung, der Gliederung in klare Sphären der Willensbildung. Das erklärt auch die Rückentwicklung aller Ansätze zur Bildung einer neuen Gesellschaft. Das ist der verderbliche Charakter der Massenbehandlung, wie sie Göbbels entwickelt hat. In diesem System ist Propaganda nicht ein Mittel der Kommunikation, sie verfolgt nicht die Aufgabe eines Ausgleichs der Führung von oben, mit den Impulsen der Kritik und der Aufnahme von unten. Sie ist einseitig ein Instrument der Beherrschung, dem zur Unterstützung

der Wirksamkeit die Methoden des Terrors und des brutalen Zwanges zur Seite treten.

Bisher hat in Deutschland diese Propaganda ihre Wirksamkeit noch nicht verloren. Sie arbeitet geschickt und mit bemerkenswerter psychologischer Raffinesse. Man kann geradezu sagen, dass es ihr gelungen ist, alle Lasten, die früher Anlass zu größtem Unwillen geworden wären, zu Motiven der Begeisterung umzugestalten. Die Krisis des Systems wird eintreten, wenn die Propaganda nicht mehr wirkt. Auf Gewaltanwendung allein kann die Diktatur ihr Regiment nicht aufrecht erhalten. Das hat man bereits vor der Kombination von 1933 erkannt.

Und die Masse wartet. Es ist kein Zweifel, dass sie auf etwas wie eine sozialistische Gestalt ihres Schicksals hofft. Das ist die Frucht der fünf Jahre nationalsozialistischen Regimes. Es ist das Ergebnis der Radikalisierung der Masse und der Erziehung zur totalen Skrupellosigkeit der Elitekader. Es ist die Wirklichkeit hinter der Kulisse des Kampfes gegen den Bolschewismus.

Das Dritte Reich ist mitten im Zuge, einen «Sozialismus!» durchzuführen. Man kann ihn preussischen Sozialismus nennen, oder Staatssozialismus, man kann ihn totale Mobilmachung nennen, oder den Beginn der grandiosen Arbeitsdemokratie. Kein Zweifel, dass die Masse selbst unter Sozialismus auch heute noch etwas anderes versteht: nämlich dies bisschen persönliches Glück, diese Sicherheit, dies bisschen Recht und persönliche Würde, das man in den Abseiten des Lebens, und gerade in ihnen braucht. Es sieht nicht danach aus, dass der Nationalsozialismus durch sein heroisches Ideal dieses ewige Massenideal verdrängt hat. Und es wäre eine Torheit, in dieser Beziehung von der Proklamation eines Staatssozialismus eine längere Entspannung erwarten zu wollen. Die Weiterführung der Revolution ist nicht Sache einer irgendwie «elementaren» Massenaktion, sondern ist nur möglich durch die Initiative einer revolutionären Elite in der Zusammenarbeit mit einer revolutionär erregten Masse. Bei der gefährlichen Abhängigkeit des «Führers» von der Stimmung und dem Willen dieser unter der Oberfläche immer radikaler werdenden Eliteformationen ist es leicht abzusehen, dass jederzeit und



über Nacht an einem geringfügigen Umstand aus den Hütern der neuen völkischen Ordnung ihre rabiatesten Angreifer werden können. Heute schon ist der Nationalsozialismus ganz deutlich in der Rolle der Girondisten, die der Entwicklung entgegenzutreten unfähig waren. Niemand, der Einblick in die Stimmung und in die engeren Wünsche der nationalsozialistischen Formationen nehmen konnte, wird es abstreiten, dass hinter dem hauchdünnen Spinnweb der Parteiproklamationen revolutionäre Parolen mit einer erschreckenden Deutlichkeit umlaufen. Wenn diese Männer, sich selbst überlassen, reden und über ihre Vorgesetzten und die hohen Führer ihre Meinung austauschen, so gehen die Gedanken in einer einzigen Richtung: der noch nicht vollendeten Revolution. Weltanschauung ist für diese Leute ein Requisite der Reaktion, Aktivität ihr Glaubensbekenntnis. Das ist es, was sie praktisch lernten. Die Gefahr der Revolution besteht. Aktiv wird sie, wenn die nahezu unvermeidliche revolutionäre Situation eintreten wird.

Ochlokratie, die Diktatur des Pöbels: das ist es, worauf die Entwicklung der Massendemokratie des Cäsarismus hinsteuert. Kein Zweifel, dass ein Teil der höchsten Führerelite die proletarische Revolution zu führen bereit wäre. In den Jahren vor der Machtübernahme erschien ein populärer Sulla-Roman. Er war eine Lieblingslektüre des Hitler nahestehenden Personenkreises. Diese Mäimer, die historische Bildung aus derartigen Romanen bezogen, sahen nicht, wie sie sich in dem Schwärmen für den blondhaarigen und blauäugigen Scharfrichter der Schichten edelster Tradition des Römertums selbst blossstellten. Mit Militärsiedlung oder Agrarreform war kein neues grosses Rom mehr zu schaffen. In dem Kampf gegen die führenden Schichten, gegen die alten Geschlechter, in der Ausrottung des besten Adels, in einer Diktatur des Pöbels, selbst wenn der Diktator rassisch nordisches Gepräge aufwies, zerstörte Rom sich selbst. Man sollte diese Vorliebe der höchsten Parteilite für Sulla in den Kreisen zur Kenntnis nehmen, die es angeht. Bei Agrarreformen bleibt der Wille einer revolutionären Bewegung nicht halten. Auch nicht bei der Wiederherstellung einer neuen Wehrmacht. Auch der «Neuadel aus Blut und Boden», die neue Form beabsichtigter Militärsiedlungen wird nicht ein Endziel der sozialen Neuordnung sein. Am Ende die-

ser Entwicklung steht, wenn nicht rechtzeitig eingegriffen wird, die Diktatur, nicht die des Arbeiters, sondern des Pöbels in Deutschland.

### *Tabula rasa.*

Was ist das eigentliche revolutionäre Ziel des Dynamismus, sei es nun durch eine weltanschauliche Kulisse gedeckt oder durch nationalsozialistische Tagesziele getarnt, was sind die Vorstellungen der heutigen «Elite» selbst von dem Sieg ihrer Bewegung? Man kann darauf mit Hitler antworten: es ist der Sieg der umwälzenden, neuen Ordnung. Und was ist diese neue Ordnung? Die Bewegung selbst, das «Werden», von dem Jünger sagt, dass es höher sei als das Leben selbst. Noch jede bisherige Revolution hat in ihrer Zerstörung vor gewissen materiellen und geistigen Werten der früheren Ordnung Halt gemacht. Die Grenzen ihrer Umwälzungen wurden durch ihre Doktrin gezogen. Die Revolution des Nihilismus, die keine Doktrin besitzt, wird in ihrer Tendenz zur Abtragung aller Ordnungselemente durch nichts bestimmt und begrenzt als den Willen, sich selbst in Bewegung und ihre «Elite» an der Macht zu erhalten. Es ist gerade dies, was an der deutschen Revolution in erschütterndster Weise sichtbar wird. Diese Revolution vermag aber auch nicht durch neue politische Impulse abgelenkt werden. Weder die Ideen von einer technischen «Arbeitsdemokratie» noch von einer proletarischen Umwälzung noch selbst die Aussicht einer Ochlokratie vermögen sie aufzuhalten. Sie wird alle diese neuen Tendenzen in sich aufnehmen und in ihrem Sinne als dynamisches Element verwerten. Es sind Etappen ihrer ungleich umfassenderen Zerstörung des bisherigen Ordnungskosmos. Sie umgreift alle revolutionären Motive und schliesst sie in ihre totale Umwälzung mit ein, indem sie zugleich die benutzten Einzelmotive entwertet. So hat sie heute bereits den Nationalsozialismus der ersten Stunde mit seiner kleinbürgerlich-völkischen Weltanschauung entwertet. Aber sie wird – wenn ihr nicht ein völlig anders gearteter Ordnungswille entgegentritt – alle Einzelmotive überdauern, bis diese Bewegung ausrollend sich in sich selbst erschöpft. Sie ist Bewegung schlechthin, ob man sie innerpolitisch oder aussenpolitisch als soziale und wirtschaft-

liche Revolution oder als Weltrevolution auffasst, ob schliesslich als den «ewigen Krieg», der nach dem Bekenntnis vieler führender Männer der künftige Dauerzustand der menschlichen Ordnung ist.

Bewegung kann vieles sein, man könnte sich zu einer heraklitischen Weltanschauung ewig sich verjüngender Bewegtheit bekennen, aber hier ist der Krieg nicht der Vater der Dinge, sondern der Zerstörer aller Ordnung und aller geistigen Werte. Es gibt nichts, was vor dieser Zerstörung verschont geblieben wäre. Und es wird nichts aus der alten Ordnung in eine neue herübergenommen werden, weder Armee, noch Kirche, weder Eigentumsordnungen noch geistige Ordnungselemente. Über die Allumfassendheit dieses Zerstörungsganges täuscht leicht die andere Methode der Abtragung der alten Ordnungen, wie man sie vom Bolschewismus gewohnt ist. Die deutsche Revolution hat bisher bis auf bestimmte Ausnahmen die persönlichen Träger dieser alten Ordnungen geschont. Sie hat sie nicht vor die Flinten geschickt, wenn auch in der Okkupation Österreichs eine bemerkenswerte Radikalisierung der Methode gegenüber den Gliedern der bisher führenden Gesellschaftsschichten festzustellen ist. Der Bedeutungswandel dieser Träger der alten Ordnung ist aber kein geringerer, als wenn sie durch die *capitis diminutio* beseitigt worden wären. Sie ist den Trägern selbst und dem Aussenstehenden nur nicht gleicherweise drastisch zum Bewusstsein gebracht worden.

Ist es schon die unabdingbare Aufgabe jeder Revolution, die *tabula rasa* herzustellen, die Beseitigung der bisherigen politischen Kräfte, so geht die nihilistische Revolution gegen alles vor, was sich nicht von ihr okkupieren und in ihrem Sinn verwenden lässt. So muss man diese ganzen Handgriffe und Angriffe verstehen: die «*Gleichschaltung*» aller Elemente der Gesellschaft und freien Betätigung oder ihre totale Unterdrückung. So wird es einleuchtend, warum im Bereich der Revolution sowohl der Begriff der «Privatsphäre» wie des Rechts illusorisch werden muss. Ja selbst die Werte des Volkstums, der Nationalität, die der Nationalsozialismus besonders zu pflegen vorgibt, enthalten antirevolutionäre Ordnungsmotive und werden daher kupiert, verstümmelt oder, soweit das nicht ausreicht, ausgemerzt. War schon jede Revolution nach dem Wort des preussischen Staatsrechtslehrers Stahl eine «*Entgliederung*»,

80 ist die nihilistische Revolution die totale Atomisierung der Nation und ihre bewusste Herabdrückung in eine amorphe Masse. Aber die Abtragungsbestrebungen der nationalsozialistischen Revolution gehen weiter, müssen weiter gehen. Sie umfassen die Wirtschaft in allen ihren Zweigen und Grössenordnungen. Es wird die unabwendbare Expropriation des Besitzes erfolgen. Die völlige Aufhebung der Privatwirtschaft, die Bindung des landwirtschaftlichen Besitzes zu neuer Schollenpflichtigkeit, die Herabdrückung der Arbeiterschaft zu ausgesprochener Hörigkeit, an der weder 5-Mark-Auto noch Kraft durch Freude etwas ändern. Die neue Gesellschaftsordnung besteht in einer allgemeinen, gleichen Dienstpflicht im Sinne einer totalen Mobilisierung, nicht für die Zwecke der Wehrbereitschaft allein, sondern als revolutionäre Dauerordnung. Eine Dienstpflicht, die die Arbeit aus dem Gesichtskreis der ökonomischen Ordnungen und freiwilliger, sittlicher Hingabe an ein Sachgebiet als soziale Pflicht ausscheidet und unter den Zwang eines blinden Gehorsamkeitsverhältnisses einer absoluten Herrschaft gegenüber stellt. Die notwendig zur «Nationalisierung» oder «Sozialisierung» führende Konzentration der Produktionsmittel und des Kapitals, eine fortschreitende wirtschaftliche Zerstörung des Mittelstandes, dazu die ganze Atmosphäre von Kasernenhof plus Gefängnis wird stimmungsfähig von einem wachernen Teil der Nation als der unabwendbare Durchgang zu einer neuen sozialen Ordnung empfunden. Von den einen als Durchgang zu etwas Besserem, von den andern als das, was der Bürger jahrzehntelang mit dem Begriff des sozialistischen Umsturzes verband: die Verödung des Lebens, die Verarmung und Uniformierung, der Zusammenbruch unserer Kultur.

Die Zerstörung macht noch weniger vor den geistigen und sittlichen Ordnungen Halt. Der *Kampf gegen die Intelligenz* und gegen die Freiheit der Wissenschaft ist keineswegs der Ausdruck eines Minderwertigkeitsgefühls, sondern entspringt der klaren Überlegung, dass der Geist und seine Pflege einen eigenständigen Ordnungskreis bedeutet, in dem die unzerreissbare Einheit des geschichtlichen Kontinuums des Abendlandes wirksam bleibt. Hier müssen früher oder später Besinnung und Widerstand gegen die Revolution auftauchen. In den christlichen Kirchen aber stehen schliesslich die letzten gewaltigen

Blöcke einer im Transzendenten wurzelnden statischen Ordnung und Lehre gegenüber, die in allem der ausschliessende Gegensatz zu dem Nihilismus sind. Es gibt zwischen Christentum und dynamischem Nihilismus keinerlei Kompromiss.

So ist der Nationalsozialismus der Kampf gegen jede Eigenständigkeit menschlicher Betätigungsarten und Lebensordnungen. Die Freiheit der Initiative, alles, was Menschentum bisher gross und schöpferisch gemacht hat, muss er, als seinen Ring durchbrechend, beseitigen. Nichts kann in diesem revolutionären Ablauf weniger geduldet werden als das schöpferische Einzelindividuum, die sittliche Persönlichkeit, der Charakter oder die echte Gemeinschaft. Was er nicht beherrschen kann, muss er zerstören, was er sich nicht eingliedern oder unterjochen kann, muss ausgeremert werden. Das ist die wahrhaft asiatische Maxime des Nationalsozialismus. Es ist der Gang einer feindlichen Okkupation aller Lebenswerte und -kräfte der Nation, und das Ergebnis ist ihre totale Entwertung.

Ich muss es für einen anderen Zusammenhang zurückstellen, diesen Gang der nihilistischen Revolution näher zu belegen; vor allem verlangen der planmässige Kampf gegen das Christentum ebenso wie gegen das Judentum eine Darstellung nach den dahinter stehenden revolutionären Motiven. In einigen Bemerkungen nur möchte ich in dieser Einleitung zu ein paar auffallenden Zügen der revolutionären Zerstörung Stellung nehmen.

Auf zwei von einander getrennten Wegen setzt sich die radikale Revolutionierung in Deutschland durch. Der eine Vorgang ist der einer Radikalisierung der grossen Masse des Volkes von innen heraus. Der andere ist der einer äusseren Liquidation aller bisherigen Ordnungselemente. Dieser im Zwange der realen Aufgaben, jener im seelischen Rhythmus eines fortschreitenden Steigerungsbedürfnisses «dynamischer Impulse».

Im Übrigen darf man hinter dem revolutionären Vorgang der Gleichschaltung nicht von vornherein eine bis ins kleinste durchdachte zielbewusste Handlung vermuten. Der Nationalsozialismus ist in seinem Ablauf viel mehr elementare Bewegung gewesen als man das seiner Vorgeschichte und seiner durch Kombination erfolgten Machtübernahme nach hätte erwarten sollen. Hinter allen seinen «schöpferischen Leistungen», die im Wesentlichen in nichts anderem bestehen, als vorhandene Substanzen aufzuzehren und sich von den organisier-

ten Kräften und Werten einer geschlechterlangen Arbeit zu nähren, steigen die Ressentiments der Masse hoch: Neid, Hass, Rache, Postenjägerei und Macht- und Geltungsgier kleiner Leute. Was sie zu bedeuten hat, wurde dem Bürgertum und zum Teil auch der organisierten Arbeiterschaft erst klar, als die Prozedur im Wesentlichen abgeschlossen war. Es war die deutsche Form der revolutionären Aktion, reinen Tisch zu machen, das heisst, den Boden von allen organisierten Kräften zu reinigen. Eine verschleierte Form, aber trotzdem ein echter revolutionärer Akt. Die Widerstandslosigkeit, mit der er hingenommen wurde, zeigt, dass er nicht richtig gewürdigt wurde oder dass das Bürgertum keine Widerstandskräfte mehr besass. Aber man muss es diesem Bürgertum, - man muss es uns allen zugute halten, dass nur wenige sich bewusst waren, mit welchem Zynismus die demagogischen Mittel der Volksbeschwindlung angewandt wurden. Hat doch Hitler in einem später ausgemerzten Satz von «Mein Kampf» geschrieben: «der Deutsche hat keine blasse Ahnung, wie man das Volk beschwindeln muss, wenn man Massenanhänger haben will.» Und - kann man hinzufügen - wenn man aus einem kombinierten Staatsstreich eine eigene Revolution machen will.

Die bewussten revolutionären Fortschritte im Nationalsozialismus haben sich immer da angesetzt, wo sich schon aus günstigen Vorbedingungen heraus ein elementarer Anfang entwickelt hatte. Die nationalsozialistische Führung bewies in allen diesen Vorgängen ein bemerkenswertes Geschick der passenden Verwendung. Wie sie die aus Neid und Ressentiment wild aufwachsende Gleichschaltungsbewegung steuerte, antrieb oder abstoppte, immer mit dem Ziele, den unerlässlichen revolutionären Vorgang einer Reinigung von organisierten Kräften vorwärts zu treiben, ist geradezu ingeniös. Genau so benutzt heute die Führung den notwendig gewordenen Prozess der technischen und organisatorischen Konzentration der wirtschaftlichen Produktionsmittel und der Verteilungsapparate, um damit einen Schritt weiter in der Abtragung alter Wirtschaftsmächte zu kommen. Wohin dies führen muss, ist spätere Sorge gegenüber der vorliegenden Aufgabe, tabula rasa zu machen. Es geschieht auch dies nicht aus einem doktrinären politischen Willen heraus, sondern aus der Notwendigkeit, sich selbst im Sattel der Po-

pularität und die Dinge im Fluss zu halten. In diesem Falle treffen Programm, natürliche Entwicklungsvoraussetzung und der immanente Drang der eigentlichen revolutionären Bewegung zusammen, um nach aussen den Anschein einer planmässig, Schritt für Schritt sich erfüllenden Aktion zu erwecken, während sich in Wirklichkeit ein ungleich komplizierterer Vorgang abspielt. Der Nationalsozialismus hat überall da Erfolg, wo er auflösend wirkt, wo er die Verhältnisse in Bewegung bringt, wo er im Sinne des Weiterbrandes seines Feuers an Substanz gerät, die er verzehren kann. Er scheitert überall da, wo er zu echten Aufbauleistungen schreiten möchte. Er muss scheitern, weil sein Dasein sich eben in der Bewegung erfüllt und ihm in dem Augenblick Gegenkräfte erwachsen, in dem aus der Bewegung eine echte Ordnung wird. So ist das Ergebnis dieser fünf Jahre auf allen Gebieten ein Riesenapparat. Aber nirgendwo sind Kräfte einer dauerhaften Ordnung, die aus dem Willen der Beteiligten entstanden und getragen werden. Man darf sich darüber nicht täuschen, dass der Prozess der Gleichschaltung eine geradezu totale Wirkung hervorgerufen hat. Eine viel weiter gellendere als jede frühere revolutionäre Bewegung, die bolschewistische Revolution vielleicht ausgenommen. In bestimmten Kreisen ist über diese Auflösungsvorgänge eine Auffassung geäussert worden, die folgendermassen argumentiert: man kann den ganzen Vorgang der letzten Dezennien nur als unter ein und demselben Gesetz stehend denken. Es ist die Auflösung der alten geschichtstragenden Gesellschaftsschichten und ihre Bindung zu Massenkollektiven. In diesem Vorgang nähme das nationalsozialistische Regime den Rang der katastrophalen Schlussbeschleunigung ein. Das heisst, die Beseitigung des Nationalsozialismus würde in dem schicksalsmässigen Ablauf bestenfalls nur eine Verzögerung sein. Im Endeffekt würde sich aber an der Auflösung selbst nichts ändern. Die Zwangsläufigkeit des Ganzen erweise sich am sinnfälligsten in der Unentrinnbarkeit des Fortganges gerade durch diesen Nationalsozialismus, dessen Berufung der Beendigung der Zersetzung galt. Wenn der Nationalsozialismus auch in seinen sogenannten schöpferischen Leistungen eines neuen Aufbaues nur weiter im Sinne der Zerstörung wirkt, so liegt das nicht an einer politisch verhängnisvollen Fehlleistung, an der zufälligen Unzulänglichkeit führen-

der Machtfaktoren, an einem historischen Versehen sozusagen, das sich in einer so ungeheuerlichen Weise räche, – sondern umgekehrt, weil dieser Vorgang der Auflösung sich bereits dem Zustand der katastrophalen Krise genähert hat, müssen alle Aktionen in dem Sinne einer Beschleunigung wirken. Dieser Ablauf ist möglich, er ist sogar wahrscheinlich. Aber er ist nicht unentrinnbar. Ich glaube, dass es nicht die Aufgabe des praktischen Politikers sein darf, seine Urteile von derartig über den Erfahrungsbereich hinausgehenden Schlussfolgerungen bestimmen zu lassen. Diese konstruktive Art liegt uns ohnedies nahe. Aber etwas anderes sei dieser Beurteilung gegenübergestellt: aus welchen Motiven heraus auch der Nationalsozialismus an die Macht berufen wurde, seine Wirksamkeit zeichnet sich heute schon ab als die der ungeheuerlichsten Zerstörung. Es ist fraglos, dass eine Bewegung von so zerstörender Macht ihre tieferen Ursachen haben muss. Sie liegen im sozialen Sektor, es sind Vorgänge in der geistig-sittlichen Sphäre und es sind schliesslich solche politisch-wirtschaftlicher Natur. Ähnlich komplexer Natur ist auch der Grund der Selbstzersetzung, in der sich die Mittelschichten und führenden Gesellschaftsschichten schon lange vor dem Nationalsozialismus befanden. Man bleibt dem Nationalsozialismus und dem Dritten Reich gegenüber auf dem Niveau der Kolportage stecken, solange man sie unabhängig von diesen tieferen Vorgängen betrachtet. Die Wirkung des Nationalsozialismus ist, das ist fürs erste festzustellen, in der Tat die bewusste und planmässige Entgliederung der Nation, und die Zertrümmerung der geschichtstragenden Gesellschaftsschichten mit den Resten ihrer alten Ordnung. «Der Zerfall der Ordnung bringt alle Verhältnisse in Fluss. Es gibt keine Sicherheit, keinen tragfähigen Boden mehr: alles gärt.» Die konsequenten Dynamiker Ernst Jünger und Niekisch sehen darin die unausweichliche Folge einer jahrhundertealten Umwertung, an deren Endpunkt der Mensch in seiner vollen Souveränität stehen soll.

Wie tief der revolutionäre Vorgang wirkt, in dem wir uns befinden, zeigt die Tatsache, dass in ihr nicht bloss angegriffene oder in der Zersetzung begriffene Schichten der Auflösung verfallen, sondern dass selbst der Urstand des Bauerntums in ihr zerbricht. Unter dem Schleier romantischer Begriffe und in der Anlehnung an sogenannte Traditionswerte: «Väterkunde»,



Überlieferung, Ahnenhalle und Volksbräuche, ist dem Bauerntum die Form eines modernen Kollektivs übergestreift worden, in der alle seine natürlichen Bindungen und organischen Lebensformen, seine Persönlichkeitswerte und die echten Werte seiner im Religiösen wurzelnden Überlieferung ersticken. Hinter dem Scheinbau eines «Standes», des Reichsnährstandes, verbirgt sich die harte Realität eines mechanistischen Zwangsapparates, mit dessen Hilfe auch das Bauerntum in die allgemeine Masse hineinintegriert wird. Gewiss gehört der Bauer in seiner Breite dem geschichtslosen Fundament der Gesellschaft an. Aber sein Leben spielt sich in einer Sphäre festgefügtter Werte ab, die ihm ein von dem Massencharakter weit verschiedenes Gepräge, das eines echten Standes geben. Indem diese besonderen Werte des Bauerntums, die es über den Charakter einer bestimmten wirtschaftlichen Tätigkeit hinaus in den Rang einer eigenen Lebensordnung hoben, zum Mittel einer veräusserlichenden Propaganda gemacht, – indem sie ins reflektierende Bewusstsein gerückt wurden, erlagen sie einer totalen Entwertung. Alle diese Normen und ethischen Werte der Sitte, des Brauchtums beziehen ihre Kräfte und regelnden Funktionen aus dem Unterbewusstsein. Sie sinken zur Kuriosität hinab, sobald man sie zur reflektierenden Selbstbespiegelung verwendet. Diese Entwicklung wird im Zusammenhang der Agrarpolitik zu betrachten sein, die besonders aufschlussreich für die revolutionären Massnahmen unter einer populären Tarnung als konservativ und bäuerlich sind. Wie weit die allgemeine Entgliederung fortgeschritten ist, wird erst allgemein sichtbar werden, wenn die stützende Apparatur zur Massenbeherrschung zusammenbrechen sollte. In diesem Zerstörungswerk wird man scharf unterscheiden: den Nationalsozialismus als revolutionären Dynamismus. Als solcher ist er eine echte und unzweifelhafte revolutionierende Gewalt erster Ordnung. Und den Nationalsozialismus als «Weltanschauung». Als solche ist er Suggestivmittel, Hilfsmittel der Tarnung, dient er der Ablenkung und Beschäftigung der Masse mit opernhafte Stimmungs-elementen und dient er zur feierlichen Zelebrierung der Massenriten. Man kann diese Weltanschauung ernst nehmen und dem Charisma seines Führers verfallen sein ohne auch nur im Geringsten vom Wesen des Nationalsozialismus berührt zu sein. Und man kann diese Weltan-

schauung leidenschaftlich ablehnen und kritisch beurteilen, aber dem Wesen des Nationalsozialismus als Dynamik verfallen sein. Das ist die Paradoxie dieser Revolution, die nicht nur für das Reich gilt. Die echten Nationalsozialisten, die über die «Weltanschauung» in jeder Beziehung hinaus sind, befinden sich nicht nur im Reich, sondern auch in den demokratischen Staaten und selbst unter den Emigranten.

### *Entdeutschung.*

Der Deutsche beginnt eine andere seelische Physiognomie zu bekommen. Mögen gewiss neue in den Vordergrund gerückte Eigenschaften lange im Deutschen als Möglichkeit bereit gelegen haben: es bezeichnet den heutigen Zustand nicht bloss, was an neuen Zügen in der Physiognomie sichtbar wurde, sondern mehr noch das, was alles ausgelöscht worden ist. Es sind alle höheren und geistigeren, alle feineren und edleren Züge, die naiven und harmlosen Eigenschaften, die Gutmütigkeit und Besinnlichkeit, die den Deutschen auch da anziehend machten, wo er infolge seiner mannigfachen und aufdringlichen Schwächen sonst leicht verkannt wurde. Das Bild des Deutschen hat sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts langsam, aber unaufhaltsam verändert. Diese Verwandlung geschah in der Richtung auf eine Physiognomie, die dann zur vollen Eindeutigkeit wurde, als der Nationalsozialismus die alten deutschen Züge wie eine Maske dem Volke abbrach. Man könnte versucht sein, diese Änderung des deutschen Wesens im Sinne einer Mutation deuten zu wollen. Es kann sein, dass sich Blutsänderungen in dem Sinne vollziehen, dass anfänglich langsam und letztlich in katastrophalem Durchbruch neue Volkselemente sich zur bestimmenden Funktion im Leben der Nation durchdrängten. Elemente, die bisher in der gegliederten Nation überdeckt und von geringer Bedeutung, ausserhalb der Sphäre der Öffentlichkeit und der geschichtlichen Bedeutung vegetiert hatten. Es wäre gewiss kein singuläres Schicksal des Deutschen, das in solcher Verbindung sichtbar würde. Kein Volk durchlebt seine geschichtliche Zeit, ohne sich im Laufe der Entwicklung tiefen Veränderungen unterworfen zu sehen, die nicht bloss aus dem Wechsel gesellschaft-

licher Schichten als Träger des geschichtlichen Schicksals, sondern ebenso auch aus einzelnen grossen Ereignissen, aus geistigen Einwirkungen, oder besonderen Prägungen durch besondere historische Gestalten erklärt werden müssen. Aber alles dies reicht in seinem Umfang und in der Tiefe der Wirkung nicht an das heran, was jetzt im deutschen Volk unter dem Nationalsozialismus geschieht.

Es muss mit diesem Hinweis auf ein Faktum zunächst sein Bewenden haben, dessen eingehendere Betrachtung sehr viel mehr von den eigentlichen Vorgängen im deutschen Volk verriet, als eine solche der politischen Aktion oder der einfältigen Dogmen der neuen deutschen Weltanschauung. Die nationalsozialistische Unterscheidung zwischen Auch-Deutschen, Auch-Nationalen gegenüber den eigentlichen Deutschen, den Nationalsozialisten, ist der sinnfällige Ausdruck für ein dunkel bewusstes Faktum, dessen Bedeutung weit über die verständliche Auseinandersetzung mit den ehemaligen Konkurrenten im nationalen Aufbruch und ihre gehässige Verunglimpfung hinausreicht. Es ist der Ausdruck des Selbstbewusstseins für eine als schöpferische Leistung empfundene Neugestaltung des Deutschen, die sich allerdings tieferem Einblick als die Zerstörung der historischen Werte des Deutschtums darstellt. Nicht nur das Christentum wird in Deutschland verschwinden, wenn das nationalsozialistische Regime länger währen sollte, auch der Deutsche selbst wird verschwinden.

Der Nationalsozialismus, der als Erneuerungsbewegung des deutschen Volkes auftritt, erweist sich als die tiefste Zerstörung deutschen Wesens, die je über unser, an zerstörenden Einwirkungen reiches historisches Dasein gekommen ist. Dieses Urteil ist nicht allein dadurch gerechtfertigt, dass die ganze tiefe und breite Vielfalt des Deutschen, die Quellen seines geistigen Reichtums und seiner unerschöpflichen Erneuerungsfähigkeit auf einen einzigen Nenner gebracht worden ist. Der nationalsozialistische Begriff des Deutschtums ist eine höchst einseitige und enge Auslese deutscher Wesensart, aus der alles ausgemerzt wurde, was nicht der neuen deutschen Disziplin und der heroischen Aufgabe der revolutionären Sendung der Nation dient. Nur in solchem Sinne pflegt und fördert der Nationalsozialismus die völkische Basis, und nur das, was ihm in diesem Zusammenhang national erscheint, erkennt er an.

Das andere, alles was den eigentlichen Reichtum des deutschen Wesens und seiner Kultur ausmacht, unterdrückt er. In härtester Ausschliesslichkeit prägt er den deutschen Charakter um, nach dem Bilde einer Sendung, wie er sie versteht. Und alles, was in diesen Sendungsrahmen nicht passt, wird undeutsch, wird feindlich, verächtlich, wird schliesslich «auch-deutsch». Da das Unterdrückte und Diffamierte den wesentlichen Teil der bisherigen deutschen Art ausmacht, bedeutet die neue deutsche Disziplin eine ungeheuerliche Verarmung. Aber auch die Kräfte, die der Nationalsozialismus anerkennt und in seinem deutschen Artbild übersteigert und zur ausschliesslichen Geltung bringt, verzehrt er gerade durch die Überbetonung, er entwertet es, indem er es in dem Mechanismus der Propaganda übersteigert. Er selbst lebt von der geistigen Substanz des deutschen Volkstums, einer Entwicklung von Jahrhunderten, die auch die ihm wertvollen Eigenschaften der deutschen Nation herausgebildet hat, während er für die künftige Entwicklung gerade die Voraussetzungen beseitigt, aus denen sie erwachsen sind. Eigenschaften wie Selbsttätigkeit, Verantwortungsfreudigkeit, Schaffenslust, Geradheit und vieles andere, die nur in der Freiheit der sittlichen Persönlichkeit, in der Verantwortung der Selbstverwaltung, in den Aufgaben eines selbständigen, charakterbildenden Lebens erwachsen. Ein nationalsozialistisches Regime von längerer Dauer müsste auch hier die Wegzehrung unersetzlicher Werte des deutschen Volkes offenbar machen, die heute noch verdeckt ist durch die immer noch vorhandene Substanz der vernationalsozialistischen Zeit.

Dafür, könnte man geltend machen, treten Eigenschaften eines ganz fremden Wesens in das deutsche Charakterbild. Es wurden Züge eines bisher für völlig undeutsch, ja geradezu dem deutschen Volk entgegengesetzt empfundenen Wesens offenbar. Seit wann gilt in der deutschen Geschichte das Ekstatisch-Berauschte, Derwischartig-Manische als deutsch? Wann wurde von Deutschen je eine so lärmende Eloquenz entfaltet mit einem schon mehr als südländischen Gebärdenspiel, in einem Volk, das als still, gesammelt, schwerfällig, als einsilbig galt. Ist dieses Wütige und Verzückte, diese beseligende Hingabe, diese Selbstpreisgabe von Gefühlen, diese hysterische Prostitution, – ist dies alles deutsch? Ist es nur die Begleiterscheinung

jeder revolutionären Aufgerührtheit, die den Menschen verwandelt bis in die elementarsten Regungen seines vitalen Lebens, bis in die organische Empfindlichkeit für Temperatureinflüsse, für die Empfindung von warm und kalt, ein Fieber, das den wachen Menschen verdrängt durch seine eigene Fiebergestalt? Neueste Sagenforschung hat es glaubhaft gemacht, dass das, was heute als ein Sinnbild deutschen Wesens gilt, der Geist des Schweifens, das wütige Heer, Wotan: dass wir wesentliche Züge unserer Götterlehre und unseres «heidnischen Glaubens» einer grossen Einflusswelle, die von den asiatischen Steppen her gekommen sein muss, zu verdanken haben. Wotan, die vergöttlichte Gestalt eines grossen Schamanen! Der Rausch und die Ekstase des Ostens, die Schamanentrommel, die mit ihrem berausenden Rhythmus, mit ihrem Zauberwesen, mit ihrem Mystizismus sieghaft in ein der helleren Vernunft verhaftetes Leben klarer Bewusstheit und «heiliger» Nüchternheit, mit Hölderlin zu sprechen, eindrang. Damals, vor Jahrtausenden, so versucht eine neue Mythengeschichte zu deuten, sei der tiefe Bruch in das nordische Heidentum getreten, an dem es lange vor der Christianisierung in seine Selbsterstörung geriet. Ein glaubhafter Vorgang, der umso sinnvoller erscheint, je deutlicher sich nun in der Gegenwart ähnliche Wirkungen auf einer höheren Ebene wiederholen.

### *Der Hass gegen Vernunft und Intelligenz.*

Weniges zeigt die innere Schwäche dieses Zwangssystems der «seelischen Geschlossenheit» als die lautlose, aber unüberwindliche geistige Opposition des intelligenten Teiles der Nation. Gewiss ist vielen unter ihnen inzwischen das moralische Rückgrat gebrochen worden, manche haben Anlass genommen, um der grossen nationalen Erfolge des Regimes willen, sich mit dem Rest abzufinden, um Ruhe und Sicherheit für die eigene bürgerliche Existenz zu gewinnen. Das besagt nicht, dass ihre Skrupel und Zweifel behoben sind. Die Intelligenz bleibt eine der brüchigsten Stellen im deutschen Material. Die Verächtlichkeit, mit der die nationalsozialistische Elite von dem intelligenten Element der Nation spricht, bestätigt, dass der Nationalsozialismus sich der unüberwindlichen Gegnerschaft der Intelligenz bewusst ist.

Was er an Intelligenz gewonnen hat, sind im Wesentlichen käufliche Naturen, Kräfte, die in jeder Beziehung wertlos sind. Die im Munde eines Göbbels geradezu drollige Redewendung von den «Knirpsen und Zwergen», als welche ihm die opponierende Intelligenz und bürgerlichen Auch-Nationalen gelten, verraten die Bitterkeit des Bewusstseins, dass sich das Regime zwar die fachlichen Leistungen der Intelligenz gekauft, aber nicht ihre freie Gefolgschaft gewonnen hat. Die Intelligenz einer Nation ist politisch gewiss nie ein einheitlicher Faktor. In jeder Revolution hat bisher der eine Teil mit Leidenschaft für sie teilgenommen, der andere gegen sie gekämpft. Noch in der letzten doktrinären Revolution, der russischen, hat ein grosser Teil der Intelligenz in ihrem Lager gestanden. Es bestätigt den geistfeindlichen, massenaufstandartigen Charakter der doktrinlosen Revolution in Deutschland, dass sie keinerlei leidenschaftliche und überzeugte Gefolgschaft unter dem intelligenten Teil der Nation zu gewinnen vermocht hat. Ich wüsste wenig, was so charakteristisch für die deutschen Verhältnisse und was ähnlich besorgniserregend für die Zukunft stimmte. Göbbels, der einzige, allerdings typisch einseitige Intellektuelle in der vorwiegend kleinbürgerlichen Elite des Nationalsozialismus, spielt denn auch dank seiner Intelligenz eine sehr zwiespältige Rolle. Er ist klug genug, um zu sehen, dass das neue System ohne die schöpferische Intelligenz steril werden muss und dass der Typ der Elite, wie ihn Julius Streicher und der banale Ley treffend repräsentieren, unfähig ist, die Revolution fortzuführen oder auch nur durch eine Krise zu steuern. Und er weiss ebenso gut, dass die Männer der Brutalität wie Göring und Himmler zwar als Werkzeug brauchbar, aber nur von vorübergehender Gebrauchsfähigkeit sind.

Wie sich der Propagandaminister auch anstrengen mag, es ist nicht bloss die alte Intelligenz, die er niemals für den Nationalsozialismus gewinnen wird, es ist ebenso die junge, die ihm davon läuft. Ich möchte eine kleine Anekdote berichten, die mir dafür aufschlussreich zu sein scheint, warum die Intelligenz niemals im Lager dieser doktrinlosen Revolution stehen kann und wird. Ein mir bekannter Grossindustrieller pflegte in der Weimarer Zeit Abgeordnete aller Parteien in sein gastfreies Haus einzuladen. Er erzählte mir 1934 verzweiflungsvoll einmal folgendes: die kommunistische Abgeordnete X, eine

einfache Frau aus dem Arbeiterstande, war gelegentlich eines Empfanges bei ihm nach Tisch in seiner Bibliothek an den Bücherregalen entlanggeschritten, über die Bücherrücken fast zärtlich mit der Hand darüber fahrend: «Doktor, habe sie gesagt, glauben Sie doch nicht, dass ich Sie wegen Ihres Porzellans, Ihres Silbers, Ihres guten Essens beneide. Aber hier, dass Sie dies alles lesen können, darum beneide ich Sie.» Jener mir bekannte Grossindustrielle fuhr dann fort, neulich wäre der nationalsozialistische Gauleiter bei ihm gewesen. «Was, habe er gesagt, so viele Bücher? Was wollen Sie mit den Schwarten? Schade um die Zeit und das Geld. Das alles interessiert uns heute nicht mehr.» «Sehen Sie, meinte mein Bekannter, da haben Sie den Unterschied zwischen der Kommune und dem Nationalsozialismus.»

### *Der Kampf gegen Christentum und Judentum.*

Wie sich die nihilistische Revolution allen geistigen Impulsen entwindet und in Vernunft und Geist seinen Todfeind sieht, wie er die Wissenschaft ihrer Freiheit entreisst und zum Dienst an der Progression der Revolution zwingt, so ist der Sinn des nationalsozialistischen Kampfes gegen das Christentum: die totale Vernichtung des letzten und tiefsten Haltes der restaurativen Kräfte. Es geht ihm nicht in erster Linie um die Durchsetzung seiner eigenen Weltanschauung, auch nicht um die «Wehrreligion», die nach Ludendorff und Banse die seelische Geschlossenheit der Nation für den totalen Krieg gewährleisten soll, sondern um diese Zerstörung der positiven Werte, die der totalen Revolution Hemmungen und Schranken entgegensetzen. Es ist nicht das «volkszerstörende Treiben der überstaatlichen Mächte», wie Ludendorff sagt, dem der Kampf gilt, sondern es ist die Norm, die der Totalität der Gewaltherrschaft einen, wenn auch nur seelisch-geistigen Raum des Widerstandes verschlossen hält. Alles was den äusseren Kirchenkampf betrifft, dieses taktische und politische Hin und Her ist Kulisse, die Gläubigen zu verwirren, die Schwachen abfallreif zu machen und die Führenden besorgt werden zu lassen, sich wenigstens die Reste ihres Einflusses zu sichern. So muss man das absichtlich widerspruchsvolle Wesen der antichristlichen Politik des

Nationalsozialismus verstehen, die sich in einer raffiniert differenzierten Weise bald gegen parteipolitische Bestrebungen wendet, bald den kirchlichen Institutionen Preisgabe unersetzlicher Rechte auferlegt, hier zusagt, dort fordert und schliesslich das ganze Gefüge verwirrt und zersetzt.

Die innere Zerstörung des Christentums in Deutschland ist zweifellos eine viel tiefere als es die äussere Lage zeigt. Gewiss ist der Gottesdienst noch erhalten geblieben. Man führt noch den Namen Gottes im Munde, so wie es auf dem Nürnberger Parteitag geschah: «Indem wir unserem Volke dienen, dienen wir Gott.» Aber dieses Christentum verliert mehr und mehr den Charakter, den es bisher getragen hat. Es wird zu einem oberflächlichen und gedankenlosen Deismus. Und niemand, der die Verhältnisse in Deutschland tiefer kennt, kann abstreiten, dass die Reste eines wirklich bewussten Christentums immer mehr in der Richtung auf diesen Deismus hin degenerieren und damit für die Kooptation von Glaubenssätzen aus rassistischen, völkischen und arteigenen Motiven immer geeigneter werden. Nicht im Wege äusserer Glaubenskämpfe, sondern auf dem der inneren Evolution wird das heute noch offiziell gepflegte Christentum langsam, aber sicher und unabwendbar zu dem arteigenen Glauben umgedeutet werden, der nicht bloss die Voraussetzung für die seelische Geschlossenheit im totalen Kriege ist, sondern auch für die revolutionäre Beseitigung der alten Ordnungsmächte.

Ein Bild der Zerstörung darf in diesem Zusammenhang nicht fehlen: die Entrechtung und Vernichtung des deutschen Judentums. Den Begriff der Rasse und die Fälschungen, mit denen die nationalsozialistische Propaganda ihr demagogisches Werk des antisemitischen Kampfes treibt, kann man beiseite lassen, obwohl es schwer sein wird, dieses Gift aus dem deutschen Körper herauszubringen. Aber diese Frage hat nicht bloss ihre wirtschaftliche, soziale und ethische Seite, sondern auch ihre politisch-reale. Auch der praktische Politiker wird nicht übersehen können, welche Zerstörung von Rechtsbegriffen, welche Schulung auf einen revolutionären Umsturz durch die Befriedigung der Neidinstinkte mit der Beseitigung der jüdischen Wirtschaftskonkurrenz, der entschädigungslosen Enteignung und brutalen Entrechtung eines Volksteiles in Gang gebracht worden ist. Gewiss ist der Antisemitismus wenigstens in Deutsch-



land die planhaft gewollte Freigabe von brutalen Zerstörungsinstinkten der Masse, aber nicht um sie bloss von dem allgemeinen Umsturz abzulenken, sondern in revolutionärer Spannung zu erhalten. Dieses Umsturzsurrogat wird denn auch gerade im entgegengesetzten Sinne, wie es bürgerliche Kreise interpretieren, wirken. Die Masse wird in jedem Falle begehrlischer. Ihr wird vordemonstriert, dass Rechtssicherungen, Eigentums- und Ordnungsbegriffe gegenüber der Gewaltsamkeit belanglos sind. Die Judenmassnahmen des Dritten Reiches stellen geradezu eine Propädeutik zu einem kommenden revolutionären Umsturz dar und sind nicht etwa sein Ersatz. Man kann bestimmt annehmen, dass es gewisse Persönlichkeiten der Elite sind, die den Antisemitismus planmässig geradezu in diesem Sinne als Schulung auf den kommenden, je länger je weniger vermeidbaren sozialen Umsturz verwenden. Jedenfalls ist es die Aufgabe jedes praktischen Politikers, das Judenproblem wenn nicht von der ethischen oder sonst einer Seite, so doch von dieser elementar-realen ihrer praktischen Konsequenzen zu durchdenken. Es wird gerade die Aufgabe des konservativen Politikers sein, die Frage zu prüfen, ob das Judentum wirklich das «Ferment der Dekomposition» in der falschen populären Auffassung ist und nicht mindestens ebenso ein Element der Erhaltung und Ordnung. Sicherlich ist ein solches Ferment der Dekomposition im zerstörenden Sinne, im populär-nationalsozialistischen, gerade dieser brutale revolutionäre Antisemitismus selbst. Eine derartige, die Rechtsbegriffe und die tief verwurzelten Anschauungen von persönlicher Würde, Freiheit und Sicherheit umstürzende Behandlungsart eines Teiles der Bevölkerung bedeutet geradezu die Pforte der Revolution und des Aufstandes der Massen dauernd offen zu halten. Das Geschehene ist allerdings nicht mehr rückgängig zu machen und die zerstörenden Auswirkungen auf die Gesamtheit der Nation können daher nicht ausbleiben. Wohl aber wäre eine genügende Wiederherstellung der Rechtsbegriffe imstande, einer weiteren Zersetzung Einhalt zu gebieten. Vom ethischen Standpunkt aus ist die Judenfrage kein Problem. So wenig es für den gläubigen Christen einen Antisemitismus geben kann, ist er für den humanistisch Denkenden möglich. Mögen auch in früheren Jahrhunderten unter Päpsten Judenhetzen in Rom veranstaltet worden sein, für den Christen ist alles durch den

Apostel Paulus in Römer 11 in völliger Klarheit gesagt. «Israël trägt uns.» Soweit haben denn auch Rosenberg und Ludendorff recht, das Neue Testament ist nicht ohne das Alte denkbar, und wir Christen sind es nicht ohne das jüdische Erbe. Man kann nicht erwarten, dass diese Vorstellungen heute noch den praktischen Politiker bestimmen werden. Ebenso wenig wie für ihn die humanistische Ideenwelt noch eine Realität ist. Die Judenfrage ist in der Tat für den praktischen Politiker ein schweres und ernstes Problem einer historischen Erbschaft, insbesondere das parasitäre jüdische Proletariat. Aber es sind Fragen praktischer Politik, die sich im Rahmen europäischer Zivilisation lösen lassen und lassen müssen. Wenn es schon nicht Gründe der Ethik sind, so werden es doch solche der praktischen Klugheit sein, die es verhindern müssten, dass der nationale Besitzstand durch das Eindringen der staatstragenden Nation in den Lebensraum der jüdischen Mitbürger erweitert werden soll. Auch dies ist eine «grosse Illusion» wie jene weltgeschichtliche, dass mit der Vernichtung eines Gegners im Kriege der Lebensraum des Siegers sich um dessen früheren Raum vergrössert. Der deutsche Lebensraum wird nicht durch die Zerstörung des jüdischen vergrössert werden, sondern er wird verarmen. Die Erkenntnis von dieser fundamentalen Wahrheit wird ebenso zu spät kommen, wie die über Gewinn und Verlust im Weltkriege.

Heute hebt sich nur eines ab: die parasitäre Eigenschaft, die der Nationalsozialismus und mit ihm die völkischen Anschauungen dem Judentum unterschieben, ist geradezu das Hauptmerkmal des Nationalsozialismus selbst, der von der parasitären Auszehrung des Wirtes, der von ihm befallenen Nation lebt.

### *Die totale Entwertung.*

Auch der Liebhaber einer voraussetzungslosen Realpolitik pflegt nicht abzustreiten, dass dem, was Bismarck als Imponderabilien bezeichnete, nämlich den immateriellen Motiven in der Politik und dem gesellschaftlichen Leben eine reale Bedeutung zukommt. Das ist eine banale Erkenntnis, und es würde sich erübrigen, sie zu erwähnen, wenn nicht in der modernen Abart des politischen Realismus

die Meinung gültig zu sein schien, dass jene immateriellen Motive einer leicht zu handhabenden Manipulation zugänglich wären. Ist das in der Tat der Fall? Die moderne Realpolitik versucht nicht bloss die immateriellen Motive zu beeinflussen und bei ihnen eine bestimmte Auslese vorzunehmen, sie ersetzt sie planmässig durch Surrogate und ist überzeugt, dass der Surrogatcharakter verborgen gehalten werden könnte. Das Ergebnis ist heute sichtbar: die totale Entwertung aller Begriffe und Normen. Zu den Imponderabilien gehören auch die ethischen Motive. Sie sind untereinander nicht vertauschbar und sie sind nicht durch Surrogate zu ersetzen. Es galt bisher als das typische Merkmal kleinbürgerlicher Denkungsart, Moralbegriffe auf das politische Leben zu übertragen. Ich glaube, es ist an der Zeit, diese Beurteilung zu korrigieren. Heute, wo es gerade das Kleinbürgerliche im Nationalsozialismus ist, das alle Hemmungen einer als bürgerlich verachteten Moral abgeworfen und einen banalen Zynismus zur allgemeinen Lebensatmosphäre gemacht hat, ist es vielleicht zweckmässig, über die Realität und Unabdingbarkeit gewisser ethischer Fundamente des sozialen Lebens zu etwas zureichenderen Vorstellungen zu gelangen. Es ist eine wahrhaftig höchst abgestandene und auf das Niveau des Kleinbürgers herabgesunkene Wahrheit von vorgestern, dass Moralbegriffe nicht in die Politik hineingehören. Mir scheint, die wirklich überlegene Anschauung in den kommenden zwei, drei Generationen ist gerade die umgekehrte Erkenntnis, dass selbst die nüchternste Realpolitik nicht eines eisernen Bestandes an echten ethischen Motiven ermangeln darf. Wenn selbst der Kleinbürger zynisch wird, ist es wahrlich an der Zeit für den Überlegenen, die Realität eines geistigen und ethischen Kosmos anzuerkennen. Dass der politische Nihilismus der nationalsozialistischen Elite nichts anders ist als die populäre Entartung des geistigen Nihilismus einer intellektuellen Elite vor 30–40 Jahren, sollte niemandem mehr unbekannt geblieben sein, der sich mit dem gesetzmässigen Vorgang des «Absinkens von Kulturgut» vertraut gemacht hat. Das Erstaunliche und Erschreckende an der modernen Entwicklung ist, dass die heutige geistige Elite nicht mehr die Kraft aufgebracht hat, um in dem gewohnten Rhythmus diesem absinkenden Güterstrom einen neu geschöpften anderer Art entgegen zu schicken. Sie verharrt noch heute mit

Vorliebe im Medium des geistigen Nihilismus aus der fin-de-siècle-Stimmung des vorigen Jahrhunderts, nicht imstande, aus dem Banne von Nietzsche herauszukommen, obwohl auch dieser im Dynamismus ebenso entwertet worden ist wie sein Protagonist Wagner durch die komödiantenhaft ekstatische Kulisse der völkischen Weltanschauung. Im politischen Leben gilt heute ein Positivismus für zeitgemäss, der sich von dem dürftigsten Materialismus aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, von Moleschott bis Büchner, nur dadurch unterscheidet, dass er alle pseudophilosophischen Hilfskonstruktionen abgestossen hat. «Nur grosse Einsichten im Bündnis mit grossen Leistungen des Charakters» könnten daher noch «einigen Einfluss auf das Verhängnis der Völker» nehmen, hatte Diesel noch vor dem nationalsozialistischen Aufbruch gesagt. In Deutschland mangelt es jedenfalls an beidem, an der grossen Einsicht sowohl wie an der grossen Leistung des Charakters-

Charakterlosigkeit ist die grosse Leistung des Nationalsozialismus. Der Zynismus, mit dem jeder Einzelne seine Kapitulation vor dem Terrorregime glaubt rechtfertigen zu können, ist das sprechende Zeugnis für die innere Zersetzung unter der Oberfläche der «geeinten Nation». Dass auf dem Boden eines immer skrupelloseren Zynismus nicht gerade eine Gesinnung aufwächst, die in der Stunde wirklicher Prüfung «gefolgstreu» bleibt, ist zu offensichtlich, als dass es nicht von anderen Verantwortlichen an der deutschen Entwicklung wahrgenommen worden wäre. Aber eine ebenfalls nicht zu übersehende Entwicklung im deutschen Milieu, die Vabanquespieler der Politik, die Männer eines leichtfertigen Sanguinismus dominieren und setzen sich über diese Skrupel mit dem Optimismus hinweg, irgendwie werde sich schon ein Ausweg finden lassen, um die Leute bei der Stange zu halten und die aus den Fugen geratene Welt in die Reihe zu bringen.

Es ist eine irrige Meinung. Was in diesen fünf Jahren gross wurde, ist eine so totale Entwertung aller Normen und Normen-surrogate und in einer solchen Umfassendheit der Wirkung, jedes politische Motiv ist derart abgespielt, dass am Ende keine Kraft übrig bleiben wird, die überhaupt noch eine höhere Ordnung gewährleisten könnte. Die Entwertung betrifft nicht bloss das Verhältnis zum Nationalsozialismus und ist auch nicht nur im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich wirksam, sondern

sie ist eine absolute. Die einmal entwerteten Begriffe des Nationalismus, des Patriotismus, der sozialen Verbundenheit und gerechten Ordnung, der Gemeinschaft und Freiheit, sie alle sind durch die Verfälschung und demagogische Überspannung innerlich so ausgehöhlt, dass mit ihnen keinerlei lebensweckende Kraft mehr zu verbinden sein wird. Lässt man den Dingen ihren Lauf, so wird ein total ermüdetes, glaubensloses, skeptisches und atomisiertes Volk übrig bleiben, dem für lange Jahre jede Spannkraft abhanden gekommen sein wird. Die Impulse, die dieser entarteten Revolution jetzt noch einen Sinn geben wollen in der Richtung auf eine soziale, eine versachlichte Revolution, werden nicht minder in dem circulus vitiosus der progressiven Zerstörung stecken bleiben, ohne zu einer schöpferischen Leistung fähig zu sein, weil alle ihre Motive bereits im Voraus durch den Nationalsozialismus abgespielt worden sind, und weil auch sie, diese entschlossene dynamistische Jugend, die zwar die kleinbürgerliche Elite des Nationalsozialismus verachtet, sich nicht das zu geben vermag, was ihr fehlt: die echte Gläubigkeit an die geistige Welt und ihre Realität. Was diese Jugend vor der nationalsozialistischen Elite auszeichnet, ist nur die grössere persönliche Sauberkeit im Denken und in der Entschlossenheit, den revolutionären Umsturz kompromisslos durchzuführen.

Der heroische und gewiss einer Art Grösse nicht entbehrende Gedanke, einer in Relativismus und Zügellosigkeit absinkenden Spätzivilisation gegenüber zu treten mit der Sinnggebung der kriegerischen Selbstbehauptung der Nation, – ist unreal, ist eine Utopie. Ein kleines straffes Kriegervolk mag sich solcher Ausflucht hingeben, aber nicht eine Nation, die, so ins Wildfleisch wuchernd wie die deutsche, einen ungeheuerlichen Ballast an unkriegerischen Gliedern mitschleppen müsste. Keine noch so raffinierte Psychotechnik wird diese friedfertigen «Fellachen» zu Kriegerern umprägen. Die kriegerische Ethik, im «geborenen Soldaten» immerhin natürlich und Halt gewährend, kann in der unkriegerischen Masse nur brutalisierend wirken. Das System der Wehrbereitschaft, die Formung der Nation aus dem Geist des absoluten Wehrwillens, die Sinnggebung des Lebens als Krieg, hat die Nation nicht bloss materiell der Erschöpfung nahe gebracht.

Der Nationalsozialismus hat die nationalen Motive miss-

braucht, um die sozialen in den Hintergrund zu drängen. Er nähert sich jetzt dem Zeitpunkt, in dem er, wenn die nationalen Gedanken entwertet sein werden, wieder zu den sozialen zurückzukehren wünschen wird. Und von diesen Motiven wird er wiederum zu anderen herüberwechseln, alles, was er berührt, verwandelt sich und verliert seinen Wert, so übt er seine zerstörende Wirkung bis in die tiefste und verborgenste Stätte des geistigen und sittlichen Lebens der Nation und des Einzelnen aus. Am eindruckvollsten zeigt sich die Zerstörung in der innersten Zelle des völkischen Lebens, in der Familie. Die grossspurige Verherrlichung der kinderreichen Familien ist die Kulisse, hinter der sich die völlige Auflösung der sittlichen und geistigen Kräfte des Familienlebens vollzieht. Der Nationalsozialismus vollendet auf diesem Gebiet die Auflösungstendenzen des 19. Jahrhunderts, so wie er die Proletarisierung und Vermassung der Nation vollendet. Die Aufspaltung der Familie, die Entfremdung zwischen Eltern und Jugend, der schon zeittechnisch durch die Überbeanspruchung im «Dienste der Idee» unmöglich gewordene Familienzusammenhalt überantwortet die Jugend immer stärker Elementen, die ihr die letzten Reste einer traditionsvollen sittlichen Erziehung zertreten. Wie in der Kirchenpolitik erhält der Nationalsozialismus auch hier die äussere Institution, verherrlicht sie etwa noch, um sie de facto tiefer von innen heraus zu zerstören, als es aus doktrinären Überzeugungen offen und gerade heraus der Bolschewismus tat. Dieser allgemeinen Vernichtungsarbeit, die sich hinter der Attrappe einer äusseren pompösen Leistung abspielt, im Einzelnen nachzugehen, wird die eigentliche Aufgabe einer kritischen Bemühung um den wirklichen Vorgang in Deutschland sein müssen.

Wer Deutschland kennt, weiss, dass heute die Nation nicht einmal mehr an ihren eigenen Willen glaubt. So tief ist sie in fünf Jahren der Knechtschaft gesunken. Sie wird sich in einem Kriege noch schlagen, vielleicht anfangs sogar glänzend. Sie wird sich jedem Rausch beugen. Aber eines kann sie in ihrer Erniedrigung, wie es scheint, nicht mehr, sich zur Selbstinitiative zu erheben. So ist für uns Deutsche selbst die beunruhigendste Möglichkeit: die Ausmündung dieser deutschen Aufbruchsbewegung in die Verdampfung und Versumpfung, in die Erstickung aller produktiven Kräfte. Das immer wieder-

kehrende deutsche Schicksal, stecken zu bleiben, die Gegensätze nicht auszutragen und bis zu Ende durchzukämpfen.

Zum willenlosen Objekt wollte die politische Weisheit der Führenden die Masse machen. Es ist ihr weit über Erwarten gelungen. Aber sie werden eines Tages der schöpferischen Kräfte der Nation bedürftig sein, der regenerativen Kräfte und der Spontaneität. Aber in der Versumpfung durch die Dressur werden sie auch bei der Jugend nicht mehr zu finden sein, auf deren Gefolgschaft sich die nationalsozialistische Führerelite immer wieder berufen zu können glaubt. Zehn weitere Jahre des Nationalsozialismus werden genügen, um das deutsche Volk von seiner schöpferischen Höhe herunterzustürzen und gerade zu dem zu machen, was der Nationalsozialismus auf seine Weise zu verhindern suchte, zu einem Fellachenvolk. Es ist nicht ganz abwegig, auf den Gedanken zu kommen, dass es die klügeren unter den ausländischen Politikern sind, die diese Entwicklung längst vorausgesehen und darauf eine grosse politische Konzeption aufgebaut haben. Das Zurückweichen vor der politischen Aggressivität des Nationalsozialismus ist vielleicht auch von der Überlegung diktiert, dass der Nationalsozialismus diese «Selbstfesselung der Deutschen» ist, die sie, ausreichend sich selbst überlassen, bis zur Stupidität herabdrückt und à la longue ungefährlich werden lässt. Im ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft besuchte mich zweimal ein englischer Politiker, ein wirklicher Freund des deutschen Volkes. Er sprach freimütig; wie Hamlet seiner Mutter hielt er dem Nationalsozialismus den Spiegel vor mit der Forderung, den schlechteren Teil fortzuwerfen. Deutschland mache es den Freunden unter seinen ehemaligen Gegnern schwer, ihm zu helfen. Es war die Zeit, als Antisemitismus, Konzentrationslager, Rechtlosigkeit und Terror noch Erscheinungen waren, von denen man annahm, dass sie in Europa kein Heimatrecht gewinnen könnten. Dieser Freund Deutschlands fand, dass ein Mann wie Göring der deutschen Zukunft im Wege stünde. Ob es nicht gelingen könnte, ihn zum Rücktritt zu bewegen. Denn, meinte er, solange solche Männer in Deutschland an verantwortlicher Stelle sassen, würde England kein Vertrauen zu dem neuen Reich gewinnen können. Ich weiss nicht, ob dieser englische Politiker sich seiner damaligen Meinung noch so erinnert wie ich mich. Er fand dann doch noch die Pforte zu

Hitler wie die englischen Männer, die aufzusuchen er mir riet. Von der moralischen Entrüstung sind sie alle abgekommen, und von Göring empfangen sie den Eindruck einer imposanten Persönlichkeit. Welches sind die Motive solcher Wandlung des Urteils? War die Freundschaft gegenüber der deutschen Nation eine wirkliche? Es will uns scheinen, als ob man nicht dem deutschen Volk feund sein kann, wenn man sich mit diesem Regime abzufinden bereit ist. So wie uns der nicht mehr als Deutscher erscheint, der sich zu diesem Deutschtum bekennt, das zur äusseren Uniform eines Gewaltregimentes wurde.

### *Die Okkupation.*

Die Unterjochung Österreichs durch den deutschen Nationalsozialismus bestätigt in besonders eindringlicher Weise, was schon für das Reich selbst zutrifft. Der Zustand, in den die deutsche Nation mit dem Umbruch geriet, ist der einer feindlichen Okkupation durch eine Macht, die sich die Herrschaft über alle Lebensgebiete der Nation angeeignet hat, im Übrigen aber dieser Nation und ihren Bedürfnissen fremd, ja geradezu feindlich gegenüber steht. Dieses Urteil ist weder zu hart noch ungerecht. Es umschreibt buchstäblich genau den Sachverhalt. Daran ändert der Umstand nichts, dass die beherrschende Macht dieselbe Sprache wie die Nation spricht oder sogar vorgibt, der eigentliche Willensausdruck dieser Nation zu sein und dass sie ihre Herrschaft unter der begeisterten Akklamation des betroffenen Volkes einrichtete. Was hier geschah, ist nicht eine Diktatur als vorübergehende Regierungsform, um einen Notstand der Nation zu beenden, oder eine besondere Aufgabe zu lösen. Es ist die Installation einer Herrschaft über einem unterjochten Volk. Man kommt der Erkenntnis des eigentlichen Sachverhaltes näher, wenn man davon absieht, dass es der eine Teil der Nation ist, der den anderen beherrscht und wenn man die Methoden der Beherrschung dafür einmal unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dass es eine auswärtige, okkupierende Macht sei, die sich ihrer bedient, um den besiegten Feind niederzuhalten. Würden diese Methoden dann anders aussehen, könnten sie härter sein? Ja, würden sie überhaupt so brutal, gesetzwidrig und rachelustig



sein? Warum und weshalb wird eine notorische Tyrannei und Usurpation dadurch zu einer begrüssenswerten Angelegenheit, dass sie von eigenen Mitbürgern anstatt von fremden ausgeübt wird, wie Carl Schmitt zur Rechtfertigung der Diktatur behaupten zu können meinte. Ist es weniger erniedrigend, sich von seinen eigenen Volksgenossen in brutaler und gesetzloser Weise behandeln zu lassen, wie das alle, die in die Maschine der Gestapo und der SS gefallen sind, haben aushalten müssen. Wie jeder Bürger es sich bis in die privateste Betätigung hinein jederzeit gefallen lassen muss. Und ändert sich das Faktum der Bedrückung und Herabwürdigung einer Nation in die totale Sklaverei dadurch, dass die Motive dazu angeblich nationale sind? Wieso sind es nationale Motive? Ist nicht das elementarste nationale Motiv die Erhaltung einer Nation bei Recht und Freiheit, Würde und Charakterfestigkeit. Näherem Zusehen zeigt sich denn auch, dass es die trübste aller Verfälschungen ist, die Grösse des deutschen Befreiungskampfes erfordere eine solche Behandlung. Nicht diese deutsche Befreiung und Konzentration aller Deutschen erfordert eine solche Methode des Terrors, sondern ausschliesslich die Befestigung der Macht und die Sicherheit des augenblicklichen Regimentes. Wenn sich eine jubelnde Schicht Mitbeteiligter an den Genussmitteln der Macht freiwillig zu der Gewalttätigkeit bekennt, so ändert dies nichts an dem objektiven Befunde der heutigen Situation der deutschen Nation, die um der Zukunft dieser Nation willen ausdrücklich festzustellen ist: an dem Charakter der Unfreiheit, der Bedrückung und Unverantwortlichkeit für diesen Zustand. Und wenn Volksbefragungen 95 und 99 Prozent Zustimmung für dieses Regime zu ergeben scheinen, so wird das niemanden darüber täuschen können, dass einem geknechteten Volk auch noch die Selbstschändung zugemutet wird, zu seiner Bedrückung ja zu sagen.

Wenn in Deutschland diese Dinge unter dem Schleier einer allmählichen Entwicklung im Laufe mehrerer Jahre nicht klar zum Bewusstsein der meisten Beteiligten gekommen ist, so offenbart die Okkupation Österreichs den nüchternen nackten Sachverhalt. Das Geschehen wird dadurch nicht gemildert, dass ein schwächerer und charakterloser hoher Klerus zu den Gewaltaktionen Beifall spendet. Es ist das eh und je die Haltung gegenüber dem Mächtigen dieser Welt und den einziehenden

Heeren gewesen. Diese nationale Okkupation mit Armee und Geheimpolizei, mit Plünderung und Verhaftungen, mit der Anklage der rechtmässigen Staatsfunktionäre, mit allen Massnahmen der Gewaltsamkeit, der Requisition, der Beschlagnahme, der Enteignung, der Entrechtung hat den Charakter des Vollzugs einer siegreichen Aktion in einer unterlegenen Bevölkerung und der dauernden Okkupation dieses Volkes zur Niederhaltung seiner selbständigen und selbstbewussten Kräfte.

Vernichtung der Selbständigkeit, Entmündigung bis zur totalen Rechtlosigkeit, die schroffe Trennung einer Herrenschaft und ihrer Hilfsorgane von der entrechteten und unterdrückten Bevölkerung: alles dies ist nicht Mittel zum politisch notwendigen Zweck der Aufrüstung oder Sicherung einer Nation in ihrem schweren Lebenskampf. Es ist Selbstzweck, es ist der Charakter dieser Herrschaft selbst, ihr Wesen. Es ist der innerste Ausdruck dieses Systems der Gewaltsamkeit, das nicht der eigenen Nation Gestalt und Sinn gibt, sondern sie okkupiert hält wie ein erobertes und unterjochtes Fremdvolk.

In der älteren Generation waren in Deutschland Familien-erinnerungen aus der napoleonischen Besatzungszeit noch lebendig. All das, was man von einer unwahrscheinlich fern gerückten Zeit erfuhr, wird heute eigenes Erlebnis: das Hochkommen der Kreaturen, die Erweichung des Charakters, Ruhe als erste Bürgerpflicht, die Rechtlosigkeit, die Verfemung der rechtlich Denkenden, der Starrköpfe, die Entlassung der alten Offizianten und die Hereinnahme von minderwertigen Subjekten in die Verwaltung, die ganze Erbärmlichkeit und Kriecherei der Masse, alle diese und ähnliche Elemente einer echten Fremdherrschaft, die mit Furcht und Belohnung, Brotlosigkeit und Bestechung, die mit der Schwäche der menschlichen Kreatur der allgemeinen fragilitas humanis als der bequemsten Handhabe zur Bändigung einer Nation operiert, wendet eine, aus dem eigenen Volk aufgestiegene Herrschaftselite an, um seine persönliche Macht zu behaupten und auszuweiten. Die käuflichen Subjekte, die Nutzniesser des Systems, die Kreaturen und die breite Masse menschlicher Schwäche, das sind die Rohstoffe, aus denen die neue Herrenschaft die Erneuerung einer Nation gestalten will. Kann ein unterjochtes Land je für seine Unterdrücker marschieren, wird es ihm auch dann noch folgen, wenn sich der erste Lichtspalt in seinem Kellerkerker

öffnet? Eine geradezu unheimliche Unsicherheit zittert ständig in diesem ganzen riesenhaften Gebäude der Beherrschungsmaschine. Diese Methoden sind als vorübergehende Akte innerhalb kriegerischer Aktionen möglich. Sie sind als die Regeln einer dauernden Herrschaft nicht bloss für das betroffene Volk, sondern ebenso für die Herrschaft selbst früher oder später tödlich.

Hierin, in dieser Unsicherheit liegt eine der Wurzeln immer stärkerer Radikalisierung. Hier liegt die Ursache zur Permanenz der Revolution, zu immer stärkerem Vorwärtsjagen, zu immer neuen Unternehmungen. Hier liegt die Ursache der Unvermeidlichkeit eines Krieges. Diesen Charakter des Zwanges und der okkupationsähnlichen Beherrschung kann das System nur aufrecht erhalten in einer dauernd sich steigernden Ekstase nationaler und sozialer Gefühle, in ständiger Überspannung, die nicht zur Besinnung, zu keinem Normalzustand kommen lassen. «Zwingherr», aber nicht zur Deutschheit oder zur Volksgemeinschaft, sondern um an der Macht zu sein, schlechthin Zwingherr. Solange die Überspannung des Gefühls in der Masse anhält, vermag diese über die Wirklichkeit ihres Zustandes hinwegzukommen. Aber in der Ernüchterung ist Zwingherr eben Zwingherr. Die Motive sind gleichgültig. Sie rechtfertigen nichts. Es ist inkonsequent, als Realist auf Motive und Begründungen hier Gewicht zu legen, wenn man es anderwärts als Illusionismus verfemt. Die Nation schweigt. Es ist nur ein kleiner Teil, der sich in lärmender Begeisterung ergeht. Schweigen ist die Waffe der Masse, Mimikry ist die des Bürgertums. Schweigen und sich gleichschalten sind kein Bekenntnis zum Dritten Reich, sondern die Form der Opposition.

### *Die totale Politik.*

Es bleibt einem Einwand zu begegnen. Bedeutet es nicht eine ungebührliche Überschätzung des Nationalsozialismus, ihn selbst nach den fünf Jahren seines Regimentes als die allein ausschlaggebende Kraft in der Politik des Dritten Reiches einzuschätzen? Ist in einem sehr realen Sinn nicht immer noch der Nationalsozialismus nur Vollzugsorgan einer politischen Gesamtführung, die nicht ausschliesslich in der Willensentscheidung des Führers der Partei liegt?

Ist dieser Führer überhaupt Diktator, in einem Sinne, wie es der Duce im Faschismus ist? Der Führergestalt, wie sie die Partei geprägt und zum Mythos gesteigert hat, steht gegenüber die Gestalt des «Feldherrn», wie sie Ludendorff in seinem System des totalen Krieges als die grosse totale Führerfigur der Zukunft umrissen hat. Aus den bisherigen Bemerkungen ist die Beobachtung der politischen Rolle der Wehrmacht zurückgehalten worden. Aber es würde ein wurzelloses Gebilde betrachtet worden sein, wenn nicht die Wehrmacht in der fundamentalen Bedeutung erschiene, die sie für die Gestaltung der heutigen deutschen Verhältnisse gehabt hat. Diese Rolle ist so bedeutend, dass sie eine besondere und eingehende eigene Betrachtung erfordert. Sie ist so umfassender und elementarer Art, dass jedenfalls die Frage zu stellen ist, ob der Nationalsozialismus nicht lediglich ein Mittel der Wehrmacht ist. Wenn zwar kein politischer Kreis im Hintergrund der deutschen Verhältnisse die Fäden zieht, so könnte es sehr viel wahrscheinlicher ein militärischer Kreis sein. Die reale Lage in den Macht- und Befehlsbefugnissen würde eben in dem Zeitpunkt hervortreten, in dem diese ganze politische und wirtschaftliche Vorbereitung praktisch in Funktion zu treten habe: nämlich mit Kriegsbeginn. Dann würde den «Führer» den «Feldherrn» ablösen und der Führer würde nach dem Schema in Ludendorffs «Der totale Krieg» als Reichskanzler in die Führung des bescheidenen zivilen Sektors zurücktreten, während die eigentliche totale Führung der Nation in den Händen des Feldherrn liegen würde.

Ludendorffs letzte aufschlussreiche Veröffentlichung, wenige Jahre vor seinem Tode erschienen, enthüllt in der Tat mehr von den eigentlichen Motiven und Tendenzen des Dritten Reiches als die ganze nationalsozialistische Literatur. Sie zeigt vor allem die militärischen Überlegungen, die zur Staatsstreichkombination geführt haben. Ludendorff selbst ist dabei äusserst skeptisch über das vom Nationalsozialismus Geschaffene, aber es ist seinen Ausführungen nicht zu entnehmen, wie an die Stelle der nationalsozialistischen Gestaltung eine andere haltbarere zu setzen sei. «Eine äussere durch Zwang erreichte Geschlossenheit» sei überhaupt keine Geschlossenheit eines Volkes, die unerlässlich für den totalen Krieg sei. Solche äussere Volksgemeinschaft sei vielmehr «ein mechanisches, für Regie-

«... und Volk gefährliches Truggebilde», sagt Ludendorff. Seine Ideen sind aber im Übrigen diejenigen der praktischen Politik des Nationalsozialismus. Beide erkennen die Notwendigkeit terroristischer Massnahmen, die Beseitigung des «zerstehenden Faktors der Unzufriedenen». Beide lehnen das «die Selbstzucht züchtende Christentum» ab. Beide verlangen geradezu eine nationale «Besessenheit». Der Mensch dürfe nichts anderes mehr denken, äussert sich Ludendorff, der Gedanke an den totalen Krieg «ist seine einzige Leidenschaft, seine einzige Lust, sein Laster und sein Sport; kurz gesagt eine wahre Besessenheit». Nur etwas unterscheidet – wie es scheint – den Nationalsozialismus von Ludendorff. Der Massendemagoge muss für Krieg öffentlich einen anderen Ausdruck wählen, er sagt Volksgemeinschaft, Deutschtum, er sagt Rasse und Blut, er sagt Ehre und Freiheit. Aber auch er meint Krieg.

«Der Krieg ist die höchste Äusserung völkischen Lebenswillens.» Der Krieg sei das Mass der Dinge. Das ehemalige soziale Leben müsse «auf die Kriegsbasis gestellt» werden. Das ganze Leben der Nation ordnet sich neu auf den Krieg hin. «Jede menschliche und soziale Tätigkeit hat nur dann Berechtigung, wenn sie den Krieg vorbereitet,» bekennt Ludendorff. Die neue Ordnung der Nation kann nur eine permanente Kriegsverfassung sein. Der Nationalsozialismus nimmt diese Tendenz auf, er macht sie sich zu eigen. Er wird geradezu die Ordnung der Nation auf den kommenden totalen Krieg hin. «Die Politik muss, wie der totale Krieg totalen Charakter gewinnen.» Und auch dieses Motiv nimmt der Nationalsozialismus auf. Er rechtfertigt seine, die Totalität des Lebens umfassende Politik mit der Notwendigkeit der Kriegsvorbereitung. Der Nationalsozialismus ist diese totale politische Form der deutschen Nation. Sein neuer klassenloser Staat, wie er es nennt, die total beherrschte strukturlose Massendemokratie, ist die neue Sozialordnung, die «auf die Kriegsbasis gestellte» Gesellschaftsordnung des Volkes, die Volksgemeinschaft. Die Politik muss «im Hinblick auf die Höchstleistung eines Volkes im totalen Krieg, ausgesprochen die Lehre von der auf die zugeschnittenen Lebenshaltung eines Volkes sein», lehrt Ludendorff. Und wieder macht sich der Nationalsozialismus zum Exekutor dieser militärischen Absichten. Er entwickelt eine Lehre, die die Nation zur Höchstleistung steigern und zu einer

als Vorbedingung für den totalen Krieg geeigneten Lebenshaltung zwingen soll.

Aber warum Krieg? Krieg ist die aussenpolitische Form der dynamischen Revolution. Der Krieg ist an sich schon Lebensordnung und Lebenserfüllung. Der Krieg ist Sinnggebung und höchste Norm. Der Krieg ist vor allem die höchste Form der doktrinlosen Revolution. So ist es kein Zufall, dass der Feldherr und der Führer sich kurz vor dem Tode des ersteren versöhnten. Ihre Anschauungen, der tiefste Ausdruck des Nihilismus, vereinigen sich in der Spitze scheinbar bis zur Identität. Und die Entwicklung vom Bürgerbräukeller bis zum totalen Krieg und bis zur nihilistischen permanenten Revolution mündet schliesslich, soweit sich beide Persönlichkeiten von einander entfernt zu haben schienen, in demselben Punkt.

Hier liegt der entscheidende Verbindungspunkt der nihilistischen Revolution mit einer zum Selbstzweck gewordenen totalen Kriegsbereitschaft. Der Feldherr kommt von seinen militärischen Ideen, von dem absolut gesetzten Kriegswillen zu der Kriegsverfassung als der normalen und zweckmässigen Ordnung der Nation. Der Nationalsozialismus kommt dazu aus seiner Idee der permanenten Revolution. Aber nur scheinbar besteht eine Identität zwischen Militär und Nationalsozialismus. Diesem ist der Krieg nur das Mittel zum Zweck seiner totalen Revolution. Dem Feldherrn ist die Kriegsverfassung die Dauerordnung selbst wegen der Gefährdung der Nation und den unerlässlichen aussenpolitischen Zukunftsaufgaben. Er denkt noch bürgerlich, in den Kategorien des bürgerlichen Alldeutschtums. Der Nationalsozialismus wird zwar gerade diese aussenpolitischen Ziele übernehmen und zu den seinigen machen, aber sie werden zu Etappen seiner Revolution werden. Gerade damit wird es ihm gelingen, seinen revolutionären Charakter zu verbergen und sich scheinbar zu dem grossen Vollzugsorgan der militärischen und nationalpolitischen Aufgaben der Nation zu machen. Er missbraucht die militärischen Ideen, wie er die nationalen missbraucht, um sich selbst in den Sattel zu setzen, und den totalen Beherrschungsapparat zu entwickeln. Die Masse der Nation, vor allem das nationale Bürgertum wird es nicht sehen, weil sie nur die Erfüllung ihrer nationalen und militärischen Wünsche wahrnimmt.

Die deutsche Verfassung ist eine Kriegsverfassung, sagt Pro-

fessor Huber (in: Verfassung). «Dem deutschen Führer kommt nicht nur die gesamte Exekutive in voller Unabhängigkeit zu» sondern auch Gesetzgebungs- und Gerichtsgewalt sind in seine Hand gegeben.» Man kann weiter gehen, damit ist ihm auch die alleinige Verfügung über die militärischen Machtmittel der Nation gegeben. Kann sich ihm gegenüber noch der Feldherr durchsetzen, wird dieser nicht nur zu einem dienenden Organ dieses einen und einzigen totalen Führerwillens? Der Feldherr ist tot. Es wird kein anderer Feldherr an seine Stelle treten. Und die von Ludendorff geplante Ordnung kehrt sich um. An die Stelle des Feldherrn tritt die Persönlichkeit des Führers. Er wird auch die Funktion des Feldherrn übernehmen. «Der Krieg ist die höchste Äusserung völkischen Lebenswillens,» bekennt Ludendorff, «darum hat die Politik der Kriegsführung zu dienen.» Aber der Führer kann antworten, dass Krieg und Politik heute identisch sind. Die heutige Politik ist bereits Krieg in neuer Form. Und der Krieg ist nicht mehr bloss blutige Aktion, sondern zugleich immerwährend revolutionierende Politik. Der Führer ist zugleich der Feldherr, denn er führt schon heute den Krieg.

Auch in der entscheidenden Führergestalt hat der Nationalsozialismus die Ideen der Wehrverfassung in seinem Sinn abgewandelt. Mit der Identität von Führer und Feldherr tritt die Revolution in die neue entscheidende Phase, in der Krieg und nationale Ziele nur noch der Durchführung der totalen Revolution dienen.

### 3. Kapitel.

## Die Selbstzerstörung der alten Ordnungselemente.

### *Die Schwäche der bürgerlichen Partner.*

Es bestellt oder bestand doch mindestens in einigen politisch und wirtschaftlich nicht bedeutungslosen Kreisen des In- und Auslandes eine Vorstellung über das Geschehen in Deutschland, der man nicht scharf genug entgegentreten kann. Danach stünde ein kapitalkräftiger, sehr zielbewusster, nüchterner und realpolitisch denkender Kreis von Persönlichkeiten, die sich bewusst im Hintergrund hielten und von dort die Entwicklung im Reich leiteten oder doch scharf beobachteten, bereit, um im geeigneten Zeitpunkt hervorzutreten und die eigentlichen Absichten dieser ganzen deutschen Bewegung abzuklären und zu erfüllen. Mit internationaler Rückendeckung, wirtschaftlicher wie politischer, liesse dieser Kreis bewusst die nationalistischen und sozialistischen Fluten auslaufen. Dieser Kreis habe den Nationalsozialismus mit voller Absicht in den Vordergrund treten lassen, weil er überzeugt sei, dass das deutsche Volk ohne eine Art von revolutionärer Massenbewegung, in der sich die angesammelten Spannungen entladen könnten, nicht zu einer echten restaurativen Ordnung von Dauerhaftigkeit hingeführt werden könnte. Dieser Kreis habe es jederzeit in der Hand, eine Konsolidierung der deutschen Verhältnisse zu erzwingen. Aber es sei sein Wille, die nationalsozialistische Revolution sich bis zum äussersten steigern zu lassen, von ihr alles an revolutionärer aussenpolitischer Auflockerung der Mächtekonstellation mitzunehmen, um dann erst mit der eigentlichen grossen deutschen Friedenskonzeption hervorzutreten und die Revolution zu liquidieren.

Diesen Personenkreis gibt es nicht; vielmehr trifft man auf eine entgegengesetzte Tendenz. Es beginnt sich etwas wie eine neue Legitimität einzustellen, für die sich gerade die Kreise einzusetzen bestrebt sind, denen man bisher restaurative Anschauungen unterstellte.

Der Wille zur neuen Legitimität und die Parolen, die in der Richtung auf die Befestigung und Sicherstellung des bisher erlangenen Zustandes ausgegeben wurden, zeigen die Sorge da-



vor, dass eine neue Entwicklungsphase einsetzen könnte. Die ehemals restaurativen oder reaktionären Kreise sind heute sehr stark darauf bedacht, nicht bloss alles zu verhindern, was in neue revolutionäre Entwicklungen stossen, den schlafenden Erneuerungswillen etwa in eine zweite Phase der Revolution treiben könnte, ihre Sorge gilt nicht minder der Verhütung einer gegenrevolutionären Aktion, sei es von welcher Seite immer, aus monarchistischen Kreisen oder aus freiheitlich-demokratischen, die wiederum alles in Frage stellen müsste, was man bereits gesichert zu haben glaubt. Heute, und das scheint mir eine Tatsache zu sein, die der Kenntnisnahme wert ist, sind gerade bürgerlich-reaktionäre Kreise teilweise am allerwenigsten geneigt zu wünschen, oder gar zu unterstützen, dass die neue Legitimität des Dritten Reiches in irgendeiner Weise berührt würde. Ob zu den solcherweise Überlegenden auch das Offizierkorps gehört, wird noch zu prüfen sein. Aber die Hoffnungen derjenigen, die den Anschluss an die neue arrivierte Oberschicht erreicht haben und nunmehr glauben, dass damit eine dauernde Ordnung erzielt worden sei, sind sicher und gewiss falsch. Die neue Legitimität wird in einer neuen revolutionären Bewegung versinken und die kooptierten Mitglieder der alten Schicht werden erkennen, dass sie nur zu vorübergehenden Handlangerdiensten hinzugezogen sind.

Die Selbsttäuschung, in der sich weite Kreise der ehemals führenden Schichten befinden, ist heute, nach fünf Jahren einer immer stärkeren Radikalisierung der revolutionären Massnahmen und Tendenzen des Regimes, schwer begreiflich. Dahinter steht die schwere und dunkle Frage, die auch den Besonnenen und Geduldigen in Verzweiflung treiben könnte: wie war die ganze Entwicklung zum 30. I. 1933, die eben diesen Gesellschaftsschichten zu verdanken war, überhaupt möglich. Wie war es möglich, dass sie eine solche Verfälschung ihres - alles in allem genommen, trotz Wahrnehmung eigener Interessen - immerhin doch patriotischen Unternehmens, das eine nationale Ordnung der Dauer, des Rechts und eines geistig-sittlichen Masses bedeuten musste, hinnahm und mit verantwortete? Es ist darauf mancherlei zu antworten und es wird noch vieles darauf geantwortet werden, weil hier allein die Möglichkeit zu einem tieferen Verständnis der deutschen Vorgänge, aber auch zu einer Überwindung der Revolution liegt.

Hier sei zunächst auf den Umstand hingewiesen, dass die geistige Welt, dass die Vorstellungswelt des Patriotismus und Nationalismus eines konservativen wie liberalen Bürgertums und Adels, dass aber auch das Fundament der Intelligenz längst einer inneren Zersetzung zum Opfer gefallen waren. Diese ganzen «führenden» Gesellschaftsschichten befanden sich, nicht minder wie die Masse des Grosstadtproletariats, auf dem Marsch in den Nihilismus. Sie waren dem Proletariat vielleicht 60gar voraus. Es war die eigene Traditionslosigkeit der Traditionsmächte, die Apparatgläubigkeit, der materialistische Glaube an Surrogate und Behelfe, was diese Schicht, die dem Nationalsozialismus in den Sattel geholfen hatte, daran hinderte, ihm entgegen zu treten. Eine Restauration ohne ein traditionalistisches Prinzip ist directionslos und politischen Zufallseingebungen ausgeliefert. Eine monarchistische Bewegung ohne ein legitimes, ethisch fundiertes Motiv ist wurzellos wie eine Diktatur. Die Doktrinlosigkeit der dynamischen Revolution ist vielleicht ihre Stärke, die Traditionslosigkeit der Restauration ist gewiss ihre Schwäche.

In diesen skeptischen und Skrupellosigkeit mit Realismus verwechselnden Kreisen mussten alle echten Lösungsversuche von vornherein entarten. Vielleicht, wird man gerechterweise hinzusetzen müssen, war eine echte Lösung aus dem Grunde nicht möglich, weil hier das Versäumnis oder die Erbschaft mehrerer Generationen waltete. Hier musste der Sinn einer Oberschicht ebenso zu einem Surrogat missbraucht werden wie der Begriff der Autorität, der Gedanke des Führertums so gut entarten wie der einer freien, mitverantwortlichen Gefolgschaft. Wo nicht die Flucht aus der Verantwortung geradezu als Ausweg an sich gepflegt wurde, stellten sich andere Hilfsvorstellungen ein, um sich mit einem unerträglichen Zustand abzufinden.

Alles dies musste eintreten, weil die Begriffe Realpolitik, Machtpolitik, Interessenpolitik ohne Abklärung als konservativ, restaurativ galten und den Blick auf die eigentlichen Prinzipien einer konservativen Staats- und Nationalpolitik versperrten. Es ist die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts beginnende Entartung und Selbstzerstörung eines deutschen Konservatismus, die zum grössten Teil die Ursache des Absturzes in eine nihilistische Revolution ist. Ohne das Regulativ eines echten Konservatismus wurde unter der Führung des Na-

tionalismus und der völkischen Wiedergeburt der Weg in die Despotie beschritten und über die Despotie in eine richtungslose Revolution unter der Selbsttäuschung, die eigene Nation damit im vaterländischen Sinne zu verjüngen.

So wenig diese Vorgänge erschöpfend behandelt werden können, ohne auf die geistige Krise der Gegenwart einzugehen, so muss doch hier mit einigen Worten der politischen Zusammenhänge auf diesem Hintergründe gedacht werden, um das Bild der inneren Entwicklung dieses Dritten Reiches vorläufig abzurunden. «Mehr Zivilcourage, meine Herren Reichsminister,» hatte der unglückliche Fritz Klein verzweifelt noch im Sommer 1933 einen Artikel in der «DAZ.» überschrieben, Klein, der die Ungnade des Reichskanzlers seinem mannhaften Eintreten für eine sinngemässe Österreichpolitik verdankte, dem Versuch, das zu erhalten, was dann unwiederbringlich verscherzt worden ist. Aber sein Beispiel wie sein Appell blieben ohne Resonanz. Sie konnten diese Resonanz nicht haben, weil die Schicht, an die er sich wandte, in der moralischen Wurzel einer Zivilcourage beschädigt war.

Zwei auffallende Schwächen zeigen sich als vorderste Ursachen der national-bürgerlichen Kapitulation: eine bis zur Leichtfertigkeit gehende Oberflächlichkeit und die Entwicklung einer dem Nationalsozialismus auf halbem Wege entgegenkommenden politischen Vorstellungswelt. Die gewisse Leichtfertigkeit, die man sich in der gegenwärtigen Situation zu eigen machen müsse, wie sich der General Schleicher in einer reichlich frivolen Weise als Kanzler in einem Interview geäussert hatte, scheint sich ganz allgemein in den bürgerlichen Partnern des nationalen Aufbruchs zu einem Optimismus niedergeschlagen zu haben, man brauche nur, mit Bismarck zu sprechen, dem nationalen Deutschen in den Sattel zu helfen, reiten werde er schon von selbst können. Das heisst, die Maximen und Methoden einer geeigneten nationalen Politik würden sich durch die Praxis von selbst ergeben. Eigene Überschätzung und Unterschätzung des angeblich kleinbürgerlichen Partners haben dazu geführt, dass die nichtnationalsozialistischen Mitglieder der Staatsstreichkombination völlig unvorbereitet, die nationalsozialistischen bis ins letzte gerüstet und gewappnet waren. Wie weit aber bereits die eigenen Vorstellun-

gen über Staat, Gesellschaft, Recht im Bereich konservativer Denkkungsart ohne den Nationalsozialismus revolutionär und nihilistisch geworden waren, dafür gibt der später zum Nationalsozialismus herübergewechselte Jurist Carl Schmitt ein Beispiel. Schmitt ist etwa der Ansicht, dass es das, was man die menschliche Gesellschaft nennt, in einem Zeitalter der Masse nicht mehr gibt. Es gibt nur noch eine Oberschicht von herrschenden Beamten über die bis ins kleinste zweckhaft organisierte Masse. Wenn es eine Gesellschaft nicht mehr gibt, so wird auch eine Revolution nur noch die Bedeutung eines Wechsels der herrschenden Oberschicht haben, die begleitet sein kann von tumultuösen, aber die entscheidenden Vorgänge in der beherrschten Masse nicht beeinflussenden Erscheinungen. Das nationale Bürgertum sali in den ersten Unternehmungen des Nationalsozialismus nach der Machtübernahme lediglich die Befestigung der Macht der Beamten und Herrensicht und den Vorgang einer sich zwar auf höchst chaotische Weise durchsetzenden, aber immerhin offenbar dauernden Organisation und Bindung der Masse. In ähnlicher Richtung bewegten sich Überlegungen von Persönlichkeiten, die dem Herrenklub nahestanden, von politischen Kreisen, die sich seit längerer Zeit die Änderung der deutschen Verhältnisse zur Aufgabe gemacht hatten.

«Europa, führungslos und massenbewegt,» hatte Schotte in einem Aufsatz in den Preussischen Jahrbüchern über «Das Problem der Oberschicht» vor der Machtübernahme festgestellt. Gelänge es nicht, eine neue ständisch gebundene Oberschicht zu bilden, so bleibe keine Hoffnung mehr für die politische Geschichte der Nation. Aus der «Tiefe des Volkes» würde sie jedenfalls nicht und nicht von selbst steigen. Überall in Europa sei die Oberschicht verdorben, «selbst in England». In Deutschland sei sie jedenfalls unfähig, «die Nation als solche auf der geschichtlichen Bahn weiter zu führen, in dieser internationalistischen und von internationalen Juden durchsetzten Gruppe». Die neue Oberschicht könne nur im Kampf gegen «diese internationale wirtschaftliche Oberschicht» entstehen. Und sie könne es keinesfalls durch Anleihen an die alten Ordnungsprinzipien. Weder Adel noch humanistisch gebildetes Bürgertum, auch nicht die Apparate des Staates, der Kirchen, der Wissenschaft, könnten hier borgen. Das grosse Dilemma der

Erneuerung sei: «Wir wissen wohl, was ein Stand ist. Aber ein Stand wird nicht ‚gemacht‘, ein Stand ‚entsteht‘.» Nur durch seelisch-geistige Kräfte könne eine neue Standesordnung entstehen. «Wenn es wieder ein Ringen um Weltanschauungen geben wird, wenn das Geheimnis einer durch geschichtliches Wollen national bedingten Weltanschauung transzendental in den Herzen der Deutschen erstrahlen wird, dann wird von ihrer Kraft aus auch die Oberschicht als Stand entstehen.»

In denselben Preussischen Jahrbüchern führte Heinrich v. Gleichen, der Präsident des bekannten Herrenklubs die Ausführungen Schottes auf historische, vor allem preussische Tradition ablenkend fort: «Es kommt also auf die Kraft der Gesinnung einer neuen Führerschicht an, ob sie das historische so oft wiederholte Beispiel aufs Neue beweist, dass die Wenigen über die Vielen durch die Stärke einer Führungsidee obsiegen.» v. Gleichen erinnerte an die letzte Tradition solcher Führerschicht, das friderizianische Preussen. «Wir brauchen die politische Oberschicht, die unser Volk so lange entbehren musste, bestehend aus unabhängigen Persönlichkeiten, freien deutschen Herrenmenschen, einen Adel nordischer und auch christlicher Gesinnung, der den Willen hat, sich gegen die bestehende organisierte Massenherrschaft, gegen Parlamentarismus und Demokratie auf alle Fälle durchzusetzen. Die zur Führung Berufenen müssen sich mit der Massenseele vertraut machen und «unbeschadet ihres inneren Widerstandes gegen die Tendenzen der Masse zur Beherrschung der Masse die richtigen Mittel benützen». Es erübrigt sich, diese Gedanken weiter zu verfolgen. Sie zeigen, wie nahe, trotz einem richtigen Ausgangspunkt, die Versuchung lag, mit der Unterscheidung von Elite und Masse sich auch mit der Lehre der Gewalt abzufinden. Ähnlich liegt es mit der Entartung des Begriffes «Autorität».

Der alte Konservatismus war sich klarer über das Wesen der Autorität und die notwendige Ergänzung durch die Freiheit als die pseudokonservativen Epigonen der Hugenberg und Class. Radowitz, der letzte grosse preussische Konservative bekannte: «Eine Regierung kann kräftig und segensreich regieren mit jeder Verfassung, sobald sie wahre Autorität hat. Ohne diese regiert sie schlecht mit jeder Verfassung.» Es sei dies

nicht ein vitioser Zirkel, wie man wähen könnte, denn die Verfassung an und für sich könne die Autorität weder erzeugen noch hindern. Die Autorität sei als Ergänzung der Freiheit notwendig, sonst würde diese zur Anarchie. Aber «die Autorität bedarf neben ihr der Freiheit, denn sonst wird sie zum Despotismus». Im vollen Gleichgewicht würden w'ohl beide Bedingungen des wahren Staatsbegriffes nie stehen. Aber die Schwankungen dürften nur geringe und in bestimmten Schranken gehaltene sein. An solchen, vor nahezu einem Jahrhundert in der Umgebung des noch absoluten preussischen Königs entstandenen konservativen Gedanken ermisst man den geistigen Niveauverlust, den der Konservatismus nicht erst in den letzten fünf Jahren erlitten hat. Es ist nicht bloss ein Verlust an geistigen und sittlichen Qualitäten, der in den autoritären Konzeptionen durch die Gleichgültigkeit oder vielmehr Verächtlichkeit gegenüber der Freiheit als notwendige Ergänzung jeder Autorität sinnfällig wird. «Nicht das Freiheitsbedürfnis, sondern der Diensteifer herrscht stets in der Massenseele», schien le Bon ein besonderes Merkmal der Masse zu sein. Ihr Drang zu gehorchen, sei so gross, dass sie sich jedem, der sich zu ihrem Herrn erklärt, instinktiv unterordnet. Bedeutet das neue politische Ideal der restaurativen Kräfte, nämlich die absolute politische Autorität in einem totalen Staat ohne das ergänzende Element der Freiheit nicht bereits den ersten verhängnisvollen Akt in der Kapitulation der Masse vor ihrem Herrn? Nach dem späteren Verlauf der Dinge in Deutschland muss man dies bejahen. Schon das Auftauchen einer despotieähnlichen Diktatur als wünschenswertes politisches Hilfsmittel weist auf die Kapitulationsbereitschaft des Bürgertums. Mit ihrem Diensteifer, der das Freiheitsbedürfnis ersetzt, zeigt es die freiwillige Abdikation und die eigene Vermassung, den Absturz in die gestaltlose Masse, mag es sich auch immerhin zurzeit noch durch gewisse materielle Vorzüge vor der proletarischen Masse unterscheiden. In seinen Instinkten und Anschauungen ist das Bürgertum heute bereits voll und ganz strukturlose Masse.

Der Wille zur Unterwürfigkeit mag immer in Zeiten grosser Krisen und der Erschütterung der sittlichen Norm gross werden. «Ganze Völker können auf solche Weise ihre Erniedrigung rechtfertigen», indem sie sich einer Führerpersönlichkeit

hingeben, meinte Burckhardt. Aber die Art, wie das deutsche Bürgertum, vielmehr die ganze Nation in allen ihren Gliedern vor der fragwürdigen Grösse eines Demagogen kapitulierte und seinen Beherrschungsapparat für eine neue Staatsschöpfung, seine politischen Motive der Machtbehauptung und -erweiterung für das Grundelement einer nationalen Erneuerung nahm und heute noch nimmt, muss auf tiefere Defekte zurückgehen. Der Drang zum Untergang, zur Selbstpreisgabe, zum Opfer der eigenen Persönlichkeit mag vielleicht auf ein tieferes Gefühl innerer Wandlungsbereitschaft hinweisen. Aber die Abwälzung der Verantwortung bedeutet nichts anderes als Erschlaffung und Unreife. Sie gilt im Dritten Reich als besonders verächtliche Schwäche der Demokratie. Aber was ist das Führerprinzip in Verbindung mit dem Prinzip des blinden Gehorsams anders als ein raffiniertes System zur stufenweisen Abwälzung der Verantwortung. Es ist die Auflösung der unteilbaren Verantwortung, die immer nur bei dem Einzelnen liegt, in eine unübersehbar grosse Reihe von mikroskopisch kleinen Teilverantwortungen, die auf die hierarchische Stufenleiter und auf viele parallele und sich kreuzende Gliederungen verteilt wurde. Im Endeffekt handelt jede Instanz immer nur vertretend, im Auftrage. Selbst die höchste Stelle macht nicht einmal von dieser Abwälzung der Verantwortung eine Ausnahme, obwohl sie sich nicht genug tun kann in dem Appell an die eigenen Verantwortungskräfte und -mächte. Sie verschiebt diese Verantwortung auf eine Instanz, die alles und jedes gut heissen kann: den Nutzen der Nation, der Partei, des Staates. Der Nation gegenüber gibt sich der Führende nur als Diener. Er spricht in ihrem Namen und nicht als Mensch. Er ist den Bindungen an rechtliche Normen und pflichtgemässe Prüfungen enthoben. Die Nation spricht zu dem Führer durch Intuitionen in ihm. So schaltet sich selbst der höchste Führer noch aus der Verantwortung aus und substituiert für sich ein Phantom.

Es ist letzten Endes nichts als Selbstpreisgabe, als eine geistige Selbstmordepidemie, die in den grossen historischen Krisen allgemeiner aufzutreten scheint, was hinter der vorbehaltlosen Annahme des Prinzips des blinden Gehorsams im deutschen Volk steht. Eine geistige Selbstmordepidemie, der nicht selten eine physische folgt. Es sind Furcht und Sicherheitsbedürfnis,

die sich durch ein scheinbar ethisches Motiv moralisch rechtfertigen wollen. Furcht und Unsicherheit zwingen in die Knie vor dem Führeridol. Und die erzwungene Unterwürfigkeit schlägt in Bewunderung und ekstatische Anbetung um. Sie scheint umso grösser zu sein, je mehr die Führerpersönlichkeit ein «kräftiger Ruinierer» ist, wie es Jakob Burckhardt bezeichnet. «In solchen Ländern wird man auf ewig nie mehr an Recht und menschliche Güte glauben.»

«Man erschrickt, wenn man bedenkt, welche Macht ein Mann, der sich mit einem Nimbus zu umgeben weiss, durch die Verbindung von starker Überzeugung mit aussergewöhnlicher Beschränktheit des Geistes erlangt.» Le Bon macht auf die Tatsache aufmerksam, dass der Mensch allein durch den Umstand, Glied einer Masse zu sein um mehrere Stufen der Leiter der Kultur herabsteige. «Als Einzelner war er vielleicht ein gebildetes Individuum, in der Masse ist er ein Triebwesen, also ein Barbar.» Das führt zu der bemerkenswerten Perspektive: Glied der Masse ist heute das mehr oder minder gläubige bürgerliche Mitglied der Partei. Zur Masse rechnet vielleicht schon die alte Herrenschaft, die sich im Dienstefür für das despotische Regime verzehrt und goldene Parteiabzeichen ehrenhalber entgegennimmt. Masse ist alles, was über dem Drang zum Gehorchen das Freiheitsbedürfnis gering achtet. Sie alle, die altadligen Mitglieder der alten Oberschicht wie die Angehörigen eines ebenso alt gewordenen «Geistesadels», Intelligenz und Ehrbarkeit des Bürgertums, Industriekapitäne und Generäle, «als Einzelner vielleicht ein gebildetes Individuum», aber nun im Rausch des Parteitages, unter der Hypnose des Magus sind sie nur Triebwesen, Masse. Dagegen ist die neue Elite, die kalt und innerlich ungerührt den ganzen Macht- und Massenpropagandaapparat beherrscht, der Masse nicht zugehörig. Sie steht über ihr. Sie ist in der Tat die neue Oberschicht.

Ich glaube, es gibt kein eindrucksameres Bild, als diese Wandlung der Dinge, die äusserlich nicht so zur Geltung kommt, weil sie gesellschaftlich und wirtschaftlich überdeckt ist: die alte Schicht rettungslos zur Masse degradiert, den Massenräschen und dem Massenglauben ausgeliefert, während der «freie Geist», der Mann des «heroischen Realismus» ihm absolut überlegen und übergeordnet ist. So primitiv, so



kleinbürgerlich, so roh er ist: Barbar ist nicht er nur, sondern das abgesunkene ehemalige Glied der führenden Schichten. Ausgehöhlt und ohne innere Richtung übt es die einzige Tugend, die ihm übrig bleibt, die Tugend des blinden Gehorsams, der totalen Unterwürfigkeit. «Das Proletariat will unten bleiben», meinte der Jungkonservative Moeller v. Bruck. Das sei dahingestellt. Aber zur Masse gehört, wer Masse sein will. «Eine Masse hebt sich in Generationen», sagte derselbe Moeller v. Bruck. Aber geistige Zucht und Tradition von Generationen stürzen in dem einen Augenblick der Kapitulation vor der Despotie zusammen. Mit der «Anteilnahme an einer geistigen Welt hört der Proletarier auf, Proletarier zu sein», schliesst noch einmal Moeller v. Bruck. Aber mit der Preisgabe der geistigen Welt und der ethischen Normen im Bekenntnis zu einem vorbehaltlosen Realismus wird der Mensch erst zum Proletarier. Wenn es ein Merkmal der Masse ist, nicht im politischen Leben aktiv und positiv beteiligt sein zu wollen, so ist auch mit der Entpolitisierung des Bürgertums und der bisherigen Oberschichten ihre Degradierung zur Masse offensichtlich. Diese neue, allumfassende Masse lebt in einer imaginären Welt. Jedes dieser Massenteilchen nährt sich von messianischen Erwartungen. Die einen von einem sozialen Idealzustand, die anderen von einer grossen nationalen Überherrschaft, die dritten von einem kleinen Glück der Verborgenheit. Es ist im Grunde gleich, wovon sie sich nähren. Der besorgte Patriot und der politische Glücksucher sind in diesem neuen Massengebilde einerlei. Nur der Catilinarier steht über ihnen. Er lebt in der realen Welt. Er beherrscht sie durch seine Aktion.

Schon der Justizrat Class, auch einer der Totengräber konservativer und patriotischer Gesinnung in Deutschland, sah in einem verlorenen Kriege nur ein vorübergehendes Unglück, dessen Möglichkeit den Tapferen nicht schrecken kann, einen Krieg «herbeizusehnen». «Siegen wir, so meinte er, so wird eine Erhebung der Seelen stattfinden, ein nationaler Reichstag wird gewählt werden. Dieser Moment muss ausgenützt werden, um das Wahlrecht zu beseitigen.» Würden wir besiegt, so sei es auch gut. Ein verlorener Krieg würde mit unausweichlicher Notwendigkeit zu grundlegenden Reformen unter einer Diktatur führen, die eine Niederlage der Nation vom höheren geschichtlichen Standpunkt aus geradezu als begrüssenswert

scheinen lassen könnte. Er sieht sich «die heutige innere Zerrissenheit zum Chaos steigern, das nur durch den machtvollen Willen eines Diktators zur Ordnung zurückgebracht werden kann. Die Diktatur wird, gestützt auf das Heer und die Zustimmung aller Staatstreuen, die notwendigen Verfassungsreformen durchführen». Ist nicht dieses Rezept der Alldutschen genau bis zur Wörtlichkeit von der Staatsstreichkombination befolgt worden? Äusserlich gewiss. Auch von hier aus gesehen wird die Kapitulation der nationalistischen bürgerlichen Rechtskreise vor dem Nationalsozialismus verständlich. Sie sahen im Nationalsozialismus auch dann noch den Vollender der alldutschen Mission, als längst sein eigentlicher revolutionärer Charakter offen lag. Die Parolen aller am Staatsstreich beteiligten hatten allerdings nie von Diktatur gesprochen. Die einen sprachen von der «Machtübernahme» durch die nationalsozialistische Führung, die anderen von Autorität und nationaler Führung. Beides war nicht nur eine Tarnung des eigentlichen Sachverhaltes. Für den Nationalsozialismus besagt das Wort Diktatur schlechthin garnichts. Seiner Selbstinterpretation nach war der Grundsatz von Führung und Gefolgschaft etwas ganz Neues. Es war weder Diktatur noch Demokratie. Es war aber auch nicht autoritäres Regime sondern ein Herrschaftsprinzip sui generis. Die bürgerlichen Partner der Kombination aber haben die getarnte Diktatur nur als Zwischenstadium gesehen, das die innere Revision auf einen autoritativen Obrigkeitsstaat und die äussere Revision der Grenzen und Machtstellung durchzuführen erlaubte. Ihre Konzeption war die autoritative Monarchie, in der die Beamten als herrschende Oberschicht über eine entmündigte aber zweckhaft organisierte Masse absolut regierten und verwalteten. Aber auch in bürgerlich-nationalen Kreisen hat man schon lange vor dem Umbruch politische Ideen entwickelt, die nicht nur sehr viel konkretere Vorstellungen von der notwendigen Diktatur gaben als die simplen bürgerlichen Gedanken aus Class' Buch «Wenn ich der Kaiser wäre». Bei Carl Schmitt war aus der Revision der Reichsverfassung nach rückwärts und der Abschaffung des Reichstagswahlrechts bereits die Ablehnung des ganzen «Rechtsstaats-Nihilismus» geworden. Gegenüber dem revolutionären demokratischen Gesetzgeber, der den Staat nach einem ideologischen Rezept konstruiert, tritt der Mann

der Gewalt, der kraft eigenen Willens den Staat als reale Willensgemeinschaft prägt, der Diktatur, ex deo excitatus. Mit Fichte zu sprechen, der «von Gott eingesetzte Zwingherr, nur der Form nach ein Tyrann und Usurpator», ein «Zwingherr zur Deutschheit», der das deutsche Volk und die Menschheit «als eine widerstrebende Natur unter die Herrschaft der höheren Einsicht zwingt». Hier zeigen sich klare Verbindungslinien zum Nationalsozialismus, wie er in seiner ersten Phase, mit seiner nationalistischen Doktrin populär ist. Von hier aus findet auch der Bürger Verständnis und der Alldeutsche alten Stiles Billigung für die Methoden der Zwingherrschaft, für das Gehaben des neuen Diktators, des Tyrannen und Usurpators. Seine Methoden sind in dieser bürgerlichen Auffassung nur der Form nach despotisch, in Wirklichkeit heilsam und notwendig. Sie sind wie der Terror deshalb notwendig, um die Nation zur Einheit und höheren Einsicht, zur Deutschheit zu zwingen. «Nur die Artgleichheit kann es verhindern, sagt Schmitt, dass die Macht des Führers Tyrannei und Willkür wird.» Man sieht, wie hier in der bürgerlichen Gedankenwelt der Grundsatz der Artgleichheit, der gemeinsamen Rasse oder das Mysterium des gemeinsamen Blutes als das Fundament der Rechtfertigung für die Despotie auftritt, und zur nationalsozialistischen «Weltanschauung» als politische Doktrin hinführt. Es zeigt aber auch, wie notwendig es für den Nationalsozialismus als Revolution war, eine scheinbare Doktrin zu entwickeln, die die Widerstandsbereitschaft des Bürgertums durch eigene politische Motive zersetzen konnte. Es werden gerade die bürgerlichen Elemente im Dritten Reich sein, die die Weltanschauungskulisse des Dynamismus zur Doktrin ausbauen und interpretieren, um die eigene politische Haltung ideologisch zu rechtfertigen. Ein Motiv, das dem echten Nationalsozialisten gänzlich fremd ist, weil er keine Weltanschauungskrücken braucht und seiner selbst in seinem Drang gewiss ist. Schmitt und viele der intelligenten Mitläufer des Nationalsozialismus rechtfertigen auf solche Weise die bald nach dem Umbruch einsetzende Entwicklung des autoritären Regimes in die moderne Diktatur.

So konnte sich die nationalsozialistische Diktatur unter den Augen der bürgerlichen Partner nach dem Umbruch zu einer klaren unbestreitbaren, mit allen Mitteln des Terrors und der

Gewalt aufrecht erhaltenen Despotie entwickeln. Ist das erste entscheidende Faktum für die revolutionäre Entwicklung in Deutschland der künstliche und kombinierte Charakter des Staatsstreiches, der so unklare und unausgewogene Verhältnisse zeitigte, dass in ihnen der «nationale Aufbruch» zur «nationalsozialistischen Revolution» werden konnte, so ist das zweite nicht minder wichtige Faktum die Übersteigerung einer nur als vorübergehend gedachten Diktatur in die Dauerinstitution einer Despotie unter dem neuen Prinzip von Führung und Gefolgschaft. In der bürgerlichen Konzeption war die Diktatur anfänglich «eine Regierungsmethode, aber keine Staatsform», wie Edgar J. Jung präzisiert hatte. Eine vorübergehende Methode bis zur Herstellung eines neuen verfassungsmässigen Zustandes. Es kann unvermeidlich sein, dass eine Diktatur zur Wiederherstellung der Ordnung und Disziplin vorübergehend die gesetzliche Verfassung ausser Kraft setzt, bis ein neues tragfähiges Rechtsfundament sie wieder entbehrlich macht. Der frühere englische Ministerpräsident Baldwin hat das vor einigen Jahren in lapidarer Kürze ausgedrückt. Demokratie bedürfe ständiger Überwachung, damit sie nicht in Zügellosigkeit ausarte. Zügellosigkeit aber bedeute Chaos. «Geht man den Weg der Unvernunft, so ist die unausbleibliche Folge die Tyrannei, die ebenso gewiss die Disziplinlosigkeit ablöst wie die Nacht den Tag.»

### *Die Reaktion.*

Man muss diese Entwicklung noch ein paar Schritte weiter zurückverfolgen, um das ganze, hier waltende Verhängnis zu überblicken. Es ist das Erlöschen einer geistigen Tradition in den «geschichtsbefugten Oberschichten», in jenen Kräften der Nation, die im Wesentlichen der Erhaltung des geschichtlichen Kontinuums in Staat und Gesellschaft dienen wollen, und der Ersatz dieser Tradition durch Vorstellungen aus der Macht- und Interessenssphäre. Die Schichten, die man gemeinhin auch heute noch im Reich als reaktionär zu bezeichnen pflegt, könnten sehr wohl in der Vertretung ihrer eigenen Interessen geltend machen, dass sie damit auch dem Gemeinwohl dienen. In der Erhaltung und Wiederherstellung der alten Kräfte, mit denen sich Staat und Nation geschichtlich entwickelt haben,

liegt immer ein starkes Moment der Ordnung und Sicherheit, namentlich in Zeiten so elementarer revolutionärer Spannung wie seit Beendigung des Weltkrieges. Die Grenzen zwischen einem echten Konservatismus, der für jeden Staat ein unersetzliches Element des Lebens bedeutet, und einer reaktionären Interessenpolitik sind nicht immer scharf zu ziehen. Sie beginnen aber mit den Unterschieden in den politischen Methoden und werden unüberschreitbar bei den politischen Zielen. Niemand wird mehr in Abrede stellen, dass es die restaurativen Kräfte waren, denen im Wesentlichen Deutschland sein heutiges Schicksal zu verdanken hat. Man wird nicht zu zweifeln brauchen, dass der überwiegende Teil dieser Kräfte das, was geschehen ist, im besten Glauben und in der Absicht veranlasste, mit der eigenen Existenz auch das gefährdete Dasein der ganzen Nation zu erhalten und vor einem unübersehbaren Umsturz zu bewahren. Nicht diesen politischen Willen wird man verurteilen können. Verwerflich waren die politischen Mittel. Sie waren nicht nur verwerflich, sie waren auch ausgesprochen ungeeignet. Die Skrupellosigkeit in der Auswahl und Verwendung politischer Mittel hat häufig ihren bevorzugten Platz in der reaktionären Rechten gehabt. Sie hat damit Schule gemacht, und sie braucht sich nicht zu wundern, dass sie im Nationalsozialismus hierin ihren Meister gefunden hat. Was die restaurativen Kräfte veranlasste, sich letzten Endes einer Politik auszuliefern, die auf eine geradezu planmäßige Selbstvernichtung hinausläuft, bleibt zunächst schwer verständlich. Dies fände eine nur unzureichende Erklärung in einer aus Selbstüberschätzung und mangelnder Einsicht folgenden Verkennung der eigentlichen Vorgänge. Denn die tieferen Gründe wird man da suchen müssen, wo das eigentliche Gebrechen der deutschen Restauration liegt, das, was sie entscheidend vom echten Konservatismus trennt, nämlich ihre völlig negativen Beziehungen zur Realität geistiger und sittlicher Kräfte in Staat und Politik. Wenn man seine eigene Stellung nur als eine reale Machtposition innerhalb eines Systems anderer Machtfaktoren auffasst und das politische Leben lediglich als Ausdruck des Kampfes dieser verschiedenen Machtgruppen mit allen Mitteln der Gewalt, so muss das zu einer skrupellosen Machtpolitik führen, die blind macht für die einzig sichere Plattform, von der heute der Kampf um die

historischen Mächte mit Erfolg geführt werden kann. Kein Zweifel, dass der totale Nihilismus als letzte Phase des rationalen Doktrinarismus, der im Nationalsozialismus als Dynamik zum System einer permanenten Revolution wurde, sich in den alten Gesellschaftsmächten als skrupelloser Realismus zum System der Reaktion ausgestaltete. Beide, Reaktion wie Dynamismus, sind Töchter einer Mutter, so verschieden sie auch aussehen. Aus dieser inneren Verwandtschaft heraus wird die politische Verbindung beider, die auf den ersten Blick so befremdlich wirkt, verständlicher. Wenngleich es immer noch schwer begreiflich bleibt, welche Überlegungen die führenden Persönlichkeiten ferner hinderten, ihre politischen Mittel und Schachzüge bis zu Ende zu denken, wo der *circulus vitiosus*, in den man sich begab, im Voraus hätte erkannt werden können.

Die von der «Reaktion» vertretenen wirtschaftlichen Interessen, auf die im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Aufgaben einzugehen sein wird, sind in allen abendländischen Ländern die nämlichen und haben fast überall das Grosskapital, das Finanzkapital in die Nähe politischer Tendenzen gebracht, welche man als faschistisch zu bezeichnen pflegt, obgleich das eine höchst irrtümliche Bezeichnung ist. Diese Wirtschaftsmächte meinen nicht den revolutionären Dynamismus, sondern nur die Methoden und die politischen Mittel der Diktatur, deren sich der faschistische Dynamismus ebenso bedient wie der nationalsozialistische. Dabei ist nichts so erstaunlich wie die überall gleicherweise auftauchende Blindheit, der die deutschen restaurativen Wirtschafts- und Gesellschaftsmächte als erste zum Opfer gefallen sind, nämlich dem Faktum gegenüber, dass der Dynamismus, welchen Nenners auch immer, revolutionär ist und dass seine Ordnungselemente nur scheinbar restaurativ, in Wahrheit aber ausgesprochen staatssozialistisch sind und mit Notwendigkeit zur Expropriation der bisherigen Wirtschaftsträger und der alten Gesellschaftsmächte führen müssen. Es ist dem unbeteiligten Beobachter schlechterdings unerfindlich, wie die an nüchternes Denken und sachliches Rechnen gewöhnten Industriekapitäne und Finanzmänner sich aus ganz oberflächlichen Analogien heraus über den wahren Charakter der dynamischen Revolution täuschen liessen, und noch gegenwärtig im «Faschismus» den Patron der Ordnung und Sicherheit sehen, der der Wirtschaft die Vor-

aussetzung ihrer Rentabilität zurückgeben wird. «Ordnung» schaffen, die Arbeiter an die Kandare bekommen, die politischen Löhne und die Rente zerstörenden sozialen Errungenschaften beseitigen, mit der Preisgabe der Koalitionsfreiheit der Arbeiter und der Beseitigung schnell wechselnder parlamentarischer Regierungen ein stabiles politisches System herbeiführen, das eine Kalkulation auf längere Sicht zulässt, – alles dies besticht noch heute Wirtschafts- und Gesellschaftsfaktoren und macht sie für den fundamentalen Unterschied blind, der zwischen den Motiven besteht, aus denen jene Neuordnungen in den dynamischen Diktaturen vorgenommen wurden, und den Motiven, aus denen heraus die restaurativen Kräfte sie wünschen. Reaktion und Dynamismus waren sich in Deutschland einig und scheinen auch in anderen Ländern immer nur in den Mitteln und Methoden einig zu werden: in äusseren Ordnungselementen und politischen Methoden einer rücksichtslosen Machtanwendung, nicht aber in den Motiven und Zielen. An dieser katastrophalen Halbheit gehen heute die deutschen alten Wirtschaftsfaktoren und führenden Gesellschaftsschichten gerade durch das zu Grunde, was sie retten sollte, durch die Verbindung mit dem Dynamismus. Indem sie es für sich abträglich hielten, sich in eine unvermeidliche Evolution der sozialen Ordnung einzufügen und zu versuchen, diese mitzulenzen, nahmen sie den Kampf gegen die sozialen Kräfte frontal auf und bedienten sich dabei ausgesprochen revolutionärer Mittel und Kräfte, zersetzender Tendenzen unter einer Diktatur, deren Stärke nur in der Gewalt besteht. Ohne die Dinge zu Ende zu denken, liessen sie sich von augenblicklichen Nöten bestimmen, Risiken einzugehen, die ihre ganze Existenz gefährdet.

Vielleicht wird man sagen, war die Lage in den Jahren 1930/32 so katastrophal geworden, dass selbst die verzweifeltsten Mittel noch annehmbar erschienen, wenn sie nur das unmittelbar vor dem exitus stehende Leben noch einige Zeit fristeten. Gewiss war die Lage der Wirtschaft in diesen Jahren in Deutschland verzweifelt. Und es boten sich Aushilfen an, deren gefährlicher Charakter, wie man schon sagen muss, vor dem bewussten Gang zum Rathaus keineswegs so sicher feststand, wie es kluge Leute heute und schon immer gewusst haben. Das beweisen unter anderem die geradezu ingeniosen

Methoden Schachts, die, wenn man ihre Anwendung in den Grenzen hielt, die ihr Schöpfer ihnen setzen wollte, zu einem unzweifelhaften Erfolg hätten führen können. Die Möglichkeiten des Binnenmarktes in einer Zeit stark auszuwerten, in der sich der Auslandsmarkt mehr und mehr abschloss; mit der notwendig gewordenen Aufrüstung eine Konjunkturbelebung herbeizuführen; unter dem Auftrieb einer allgemeinen nationalen Begeisterung eine schärfere Disziplinierung der Masse durchzuführen und die Arbeiterschaft unter einleuchtenden Parolen eines neuen Sozialismus gefügig zur Annahme eines neuen Arbeitsstatuts zu machen, das ihr Arbeitsverhältnis zu einem quasi soldatischen machte, die Unabdingbarkeit der Tarifordnung, die Freizügigkeit und die Koalitionsfreiheit aufhob oder einschränkte: - alles dieses waren an sich politische Motive, die den Initiatoren plausibel und ohne Erschütterung durchführbar erschienen. Übersehen wurde dagegen die Gefährlichkeit der Übersteigerung restaurativer Ziele zu einer weitgehenden Entrechtung grosser Schichten der Nation und die Vertretung dieser Ziele mit revolutionären Mitteln. Über das von der Revolution wie Reaktion gleicherweise im Mittelpunkt der politischen Aktionen stehende «Evangelium der Gewalt» hinweg verbarg sich der zerstörende Widerspruch, dass eine restaurative Lösung eine befestigte Ordnung der Dauer und Sicherheit will, die revolutionären Methoden der Gewalt aber Auflockerung, Zersetzung und Bewegung aller Ordnungselemente zur Folge haben. Die Unzulänglichkeit der führenden Persönlichkeiten der Reaktion erklärt vieles an der überraschenden Kapitulation der restaurativen Kräfte vor der dynamischen Revolution. Die eigentliche Erklärung ist aber da zu suchen, wo die sachlichen Widersprüche bestehen, wo Aufgaben übernommen und durchgeführt wurden, die schlechterdings revolutionierenden Charakter haben: in allererster Linie die Aufgabe der totalen Mobilmachung.

Dass das gesellschaftliche Fundament des deutschen Volkes heute bis in die tiefsten Tiefen aufgerührt ist, kann niemand übersehen. Dass der Weg Deutschlands zur sozialen Revolution ein geschichtliches Muss ist, wie heute von sozialistischer Seite aus geurteilt wird, ist keine unvermeidliche Entwicklung, der man mit Fatalismus entgegenzusehen hätte. Ein geschichtliches Muss ist es erst dann, wenn die politischen Kräfte der Ordnung



und Erhaltung ihre Aufgabe und ihre politischen Mittel so total verkennen, wie sie es in der Kombination mit dem Nationalsozialismus getan haben. Ohne eine Regeneration der reaktionären Kräfte zu konservativen ist das geschichtliche Schicksal Deutschlands, in das Chaos einer proletarischen Revolution zu geraten allerdings unvermeidlich. Heute steht es noch zur freien Wahl, was nach dem Nationalsozialismus kommt. Aber die Zeit ist knapp. Und die Möglichkeiten zu einer richtigen politischen Wendung, die nicht wiederum zu einer Selbstvernichtung des Bestehenden und Traditionellen führt, sind äusserst gering. Man kann es nicht bestreiten, dass der Prozess der proletarisch-nihilistischen Revolution bereits eingesetzt hat. Unfreiwillig und gegen den Willen der Führung. Die Möglichkeit liegt nahe, dass aus dieser Unfreiwilligkeit ein klarer politischer Wille der Führung wird. Gegen diese Entwicklung gibt es keine Restauration in dem Sinne der trockenen Wiederherstellung alter Ordnungen. Auch keine Rechtsrevolution, sondern nur eine neue Schöpfung im Sinne der traditionellen Kräfte und Werte.

### *Die Entartung des Konservatismus.*

Eine konservative Führung wirklicher geistiger Überlegenheit und nicht nur geschickter Taktik hätte wohl die Motive zu einer vielleicht kühnen aber schöpferischen Politik gefunden. Es gab solche Köpfe geistiger Überlegenheit. Sie wurden als Ideologen und Phantasten von den alten Krippensetzern der Partei weggebissen. An die Stelle echten konservativen Aufbaues hatte sich schon zu Beginn der Weimarer Zeit in der eigentlichen Führerelite der deutschnationalen Partei der klare reaktionäre Wille zu einem Staatsstreich als einzigem radikal wirksamen Mittel durchgesetzt. Anstatt sich schöpferisch auf ein neues Terrain zu begeben, für die eigenen Staatspläne den damals so naheliegenden Rätegedanken zu erobern und in der Richtung auf korporative Selbstverwaltung Neues mit Altem auf eine fruchtbare Weise zu verbinden, warf man sich Gedankengängen eines Staatsstreiches, eines restaurativen Putsches, einer Reaktion in die Arme, die weit über die durch den Kriegsausgang beseitigte

jüngste Vergangenheit zurückgriff in eine absolut fremde und unzeitgemässe Welt längst überwundener sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse. Die politische Führung der Konservativen liess gerade das vermessen, was einer konservativen Politik am gemässesten sein musste: Geduld. Statt dessen erlag sie den Versuchungen der Zeit, den sich in den turbulenten Verhältnissen einer permanenten Kleinrevolution willig anbietenden Ersatzmitteln für eine produktive Politik: der Konspiration. Ungeduld trieb von Beginn an die Führung «Kurzschlusslösungen» entgegen. Und wenn auch der Kapp-Putsch ohne sonderliche Resonanz in der politischen Führung der deutschnationalen Partei geblieben war, die viel gefährlicheren Tendenzen, sich auf die Mittel geheimer Umtriebe, versteckten und offenen Terrors, letzten Endes im politischen Kampf sich auf die Mittel der nackten Gewalt zu verlassen, drangen als der neue Stil eines politischen Realismus durch. Die abenteuernden asozialen oder deklassierten Elemente, die Existenzüberbleibsel jedes liquidierten Krieges wurden schon sehr früh in die politische Rechnung gestellt, und als aktive Posten auf der Seite des neuen reaktionären Nationalismus gebucht. Es begann mit den Feme- und Putschorganisationen vom Stil des «Consul» die unglückliche Entwicklung, die in dem Terrorregiment des Nationalsozialismus ihre logische Fortsetzung, aber nahezu in allen nationalen Schichten Vorstellungen von der Natürlichkeit der politischen Mittel der Gewalt und eines zum Erfolg unvermeidlichen politischen Gangsterstums hervorgerufen hat.

In diesen Vorstellungen bewegten sich vor allem auch einflussreiche Militärs, denen die engen Grenzen des neuen Heeres und demütigende Abrüstungskontrollen ohnedies konspirative Taktik nicht nur den Alliierten sondern auch der eigenen Regierung gegenüber geradezu aufzwang. So kamen weder die führenden Köpfe des Berufsheeres noch die Offiziere und Mannschaften aus den Ideen der Tarnung und einer die Moral der Armee tief beeinflussenden Verschiebung der Rechtsbegriffe heraus. Die Angehörigen des Heeres blieben in einer Vorstellungswelt, die der des Krieges darin ähnelte, dass alles für erlaubt und zulässig und sogar als nationale Pflicht angesprochen wurde, was einen gewünschten sachlichen Zweck erfüllte. Die Übertragung von Anschauungen, die im Rahmen

von Kriegshandlungen gegen den Feind zulässig oder notwendig werden, in das politische Leben des Friedens, hat die Grenze der Rechtllichkeit und der Zulässigkeit von Mitteln bis zur totalen Begriffsverwirrung verwischt. Hier liegen nicht nur die eigentlichen Wurzeln der nationalsozialistischen «Gewalthaufen», eines neuen politischen Landsknechtswesens, sondern die Ursachen für das Abgleiten der ganzen Nation in völlig nihilistische Vorstellungen über Recht und Gewalt. Diese Entwicklung im Heer hatte infolge der persönlichen Verbindung des Offizierkorps mit konservativen Kreisen wiederum ihre bestimmende Rückwirkung auf die Anschauungen in der konservativen und reaktionären Partei. So übertrugen sich die Vorstellungen von geradezu militanten Methoden der Politik, die im Hinblick auf die unumgängliche Wiederaufrüstung, ihre Tarnung und ihre innerpolitische Fundamentierung allerdings scheinbar unvermeidlich waren. An dieser Entwicklung sind aber die Weimarer Parteien der parlamentarischen Zentralarbeitsgemeinschaft nicht unschuldig. Ihre Schuld liegt in einer von den reaktionären Kreisen für unvorstellbar gehaltenen politischen Passivität. Der ganze Dunst revolutionärer Phrasen war von der Ordnungs- und Ruhebedürftigkeit, besser Ruheseligkeit des Mehrheitssozialismus fortgeblasen. In dem Masse, als sich die Phalanx der «revolutionären» Arbeiterklasse geradezu als Fundament einer bürgerlichen Ordnung und Ruhe erwies, verstärkte sich in den Rechtskreisen der Wille zu einer Revolution mit umgekehrten Vorzeichen.

Alle diese Momente trugen dazu bei, die konservativen Kräfte in die Richtung auf eine ausgesprochene Reaktion abzudrängen. In dieser Richtung wirkten ohnedies schon die grossen wirtschaftlichen Verbände der Industrie und der Landwirtschaft. Aus der berechtigten Abwehr gegen wirtschaftszerstörende Experimente und politische Tendenzen gingen diese Verbände bald zu aggressiven Vorstellungen von der Notwendigkeit der Zurückdrängung einer sozialen Politik über, die schon mit der Ära der Sozialreformen durch «schlappes Nachgeben» das politische und wirtschaftliche Fundament des Besitzes und der führenden Gesellschaft zerstört hatten. Unter dem Schleier der Inflation gelang es gewissen Besitzschichten der Nation, nicht nur ihre wirtschaftliche Macht zu vergrössern. Unter der harten Notwendigkeit der Annuitäten der Repara-

tionsverpflichtungen wuchs die allgemeine politische Bedeutung der führenden Wirtschaftskreise. Ohne die bisher führende Gesellschaft um den Monarchen, die als Wahrer traditioneller historischer Kräfte eine den materiellen Interessenkämpfen objektiver gegenüberstehende, geistig fundierte und neutrale Sphäre darstellt, wurden die Vertreter wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Interessen zur höchsten Instanz einer pseudokonservativen Gesinnung und eines Nationalismus von besonders einseitiger Ausprägung. In solcher Entwicklung geschah es, dass eine Persönlichkeit wie Hugenberg, unkonserativ in seinem Denken bis in die letzte Fingerspitze, von den Ideen des unseligen alldeutschen Verbandes her und noch voll von den Vorstellungen der Vaterlandspartei die führende Rolle in der Reaktion gewann und ihr damit endgültig den Charakter gab, der sie zwangsläufig in die Kombination von 1933 führen musste. Mit ihm kam auch der innere Bruch in der Vorstellungswelt der konservativ-reaktionären Kräfte hervor, die unfruchtbare Verbindung einer bis zum Romantizismus rückwärts dirigierten antiliberalen, völkischen Anschauung mit einer extrem liberalen Wirtschaftsauffassung. Vor allem aber kam mit ihm die Apparatgläubigkeit in die konservativen Kreise hinein. Dieser Glaube, mit einem klappenden Apparat die Lösung jeder politischen Aufgabe im Sack zu haben; kurzum, der krasse und bedenkenlose Materialismus, der sich hinter einem politischen «Realismus» verbarg. Aber gerade in diesem Realismus blieb die Reaktion unrealistisch. Nicht nur, dass man «nicht ein System politisch bekämpfen kann, dem man wirtschaftlich mit allen Fasern verhaftet ist», – wie eine zeitgenössische Kritik das widerspruchsvolle Treiben der deutschnationalen Partei unter Hugenberg charakterisierte –, man kann noch weniger eine Politik der nationalen Erneuerung und Wiederherstellung treiben, wenn man den eigentlichen Boden zerstören hilft, auf dem sie allein gedeihen kann: Treue und Glauben, Recht und Freiheit. Man ist nicht Realist, wenn man durch seine Politik beweist, dass einem die Realität der geistigen und moralischen Kräfte, die Imponderabilien des Glaubens Hekuba sind.

So entstand mit nationalistischen Parolen eine «aktive Reaktion», entschlossen, durch einen rechtsrevolutionären Akt eine Art demokratische Ordnung wiederherzustellen. «Die

Restauration scheidert wie die Revolution, und es gibt kein anderes Heil als in der Reform, welche die Metamorphose der Völker ist,» hatte Konstantin Frantz gesagt, eine Betrachtung freilich aus der erst an den Randgebieten sichtbar erschütterten Welt. «Was man Restauration nennt, trägt seine Verurteilung und seinen abermaligen Untergang jederzeit in sich selbst. In dem geschichtlichen Leben der Völker geht aus doppelter Verneinung keine Bejahung hervor; es bedarf allemal einer Neugestaltung des zweimal in Trümmer Geworfenen.» Es ist eine abschliessende und allgemein gültige politische Erkenntnis, die der grosse konservative Politiker Radowitz hiermit ausspricht. Es hat die nicht mehr rückgängig zu machende geschichtliche Entwicklung das ironische Ergebnis gehabt, dass die konservativen und restaurativen Kräfte den geschichtlichen Bau des deutschen Reiches stärker abtragen geholfen haben als irgendein revolutionäres oder kriegerisches Ereignis dies in der langen Geschichte der Nation je vermocht hätte.

«Die Junker pfeifen auf das Recht,» schrieb schon ihr Standesgenosse, der Fürst Hohenlohe. «Die Konservativen haben ein frivoles Spiel mit den Interessen der Monarchie und des Reiches getrieben,» exklamierte Fürst Bülow gelegentlich seines Abschieds. Und Bethmann-Hollweg, der Schwerfällige, Unglückliche, warf ihnen bewusste Schädigung der Reichsinteressen vor. So war es schon in der letzten Phase des zweiten Reiches. Bedeutet dies nun das Verdikt gegen eine ganze Schicht, gegen eine Kaste und Clique, wie der politische Gegner zu sehen gewohnt war, die nur egoistische Interessen kennt? Ist die Kapitulation dieser bisher geschichtsbildenden und tragenden Schicht der Nation endgültig?

Sicherlich hat die Gesellschaftsschicht jener Junker und Offiziere, der höheren Staatsbeamten und Grossagrarier, des hohen Adels und der Industriekapitäne auch noch in der Weimarer Republik die volle Handlungsfreiheit gehabt, sich zu einer eigentlichen politischen Oberschicht, zur Führerelite einer konservativen Grosspartei herauszubilden. Bei allen persönlichen Qualitäten bot allerdings diese Gesellschaftsschicht doch nur das Rohmaterial einer Führerelite. Um eine solche wirklich zu werden, bedurfte sie einer geistigen und politischen Schulung. Dass sie das versäumt hat, dass sie trotz einer «Hoch-

schule für Politik», trotz Klubs und Bünde lieber einen bequemen Weg der Massenpropaganda ging, um sich ihren Einfluss zu erhalten, dass sie sich einer politischen Propaganda auslieferte, in deren Mittelpunkt, mit Nietzsche zu sprechen, «die Lüge als Supplement der Macht» stand, und dass sie damit in das Getriebe eines zersetzenden Mechanismus geriet, – das ist alles allein und ausschliesslich ihre eigene Schuld. Sie bezahlt sie heute mit der Demütigung ihrer Lage in einer Diktatur der Rechtlosigkeit und fortschreitenden Zerstörung.

Macht! Gewiss, ohne sie wird kein Volk leben können, kein grosses sein Leben erfüllen. Auch der Freiherr vom Stein dachte sich das deutsche Volk als ein mächtiges, als das allermächtigste. Aber diese Macht «soll auf dem Grunde eines sittlichen Charakters ruhen» (Ricarda Huch: Alte und neue Götter). Die Veredelung des Volkes, seine sittliche Vervollkommnung war ihm der höchste Staatszweck, nicht Macht, nicht ökonomisches Wohlergehen. Und Radowitz bekämpft es mit seiner ganzen Eindringlichkeit, dass eine Macht an sich etwas wert sei. «Die materielle Gewalt schafft noch keine wahre Regierung. Und, schrieb er, das ist eben das Charakteristische unserer Zeit, dass sie den Rechts- und Freiheitsbegriff so verloren hat, auch die ‚legalen‘ Revolutionierungen, die Verachtung und Verhöhnung jeder wahren Freiheit ganz natürlich zu finden, während sie mit Schauer auf die Zeit herabblicke, wo die Wege unsicher waren.» Er spricht von einer occupatio bellica, zu der jedes Regiment würde, das nicht die moralische Autorität durch die Nation besitze.

Mit der Zerstörung eines höheren Ethos paart sich immer auch eine Willensschwächung, die in der Verführung zur kritiklosen Gefolgschaft einem «Vor-Woller» gegenüber liegt. Auch Bismarck hat die «Karte der Autorität» eigenmächtig ausgespielt und damit, nach dem vorausschauenden Urteil Burckhardts für eine Autorität «Vorarbeit» geleistet, die man zwar noch nicht keime, die aber unterwegs sei: «ein bestimmtes und überwachtetes Mass von Misere mit Avancement und in Uniform, täglich unter Trommelwirbel begonnen und beschlossen, das ist's, was logisch kommen müsse.» «In Deutschland würde die neue Herrschergewalt vielleicht zuerst ihre «toga virilis» anziehen. Es gibt hierin noch grosse unbekannte Länder zu entdecken.» (Zit. nach Löwith: J. Burckhardt.) Es

ist diese Versteifung auf «Realitäten», eine Politik der freilich mit Virtuosität gehandhabten «Praktiken», die unter der Hand eines so schöpferischen Staatsmannes wie Bismarck politisch aufbauend, in den Händen kleiner Geister bis in die Wurzel zerstörend wirkt.

Gerade das Destruktive, die gelegentlich in zerstörende Dämonie umschlagende Schöpferkraft Bismarcks – die Gefahr jeder grossen schöpferischen Natur –, hat auf die Epigonen im Sinne einer bequemen Aushilfe gewirkt. Was trotz Bismarck unsere schmerzliche Armut war, konnte von Treitschke geradezu zu einem Vorzug unserer Geschichte gestempelt werden. «Die oft gewaltsame Lösung der Fäden unserer Entwicklung und der verworrene Gang unserer Geschichte haben wenigstens den Vorteil gehabt, uns vor politischen Traditionen und Vorurteilen zu bewahren, durch die andere Völker leicht die Klarheit des politischen Denkens und Urteilens verlieren.» Dass man die Klarheit des politischen Denkens auch verlieren kann, vielmehr verlieren muss, wenn man in völliger geistiger und politischer Voraussetzungslosigkeit sich der Realität der Gewalt als einziger politischer Doktrin gegenüberstellt, das bis zur Absurdität zu beweisen, blieb unserer Zeit, blieb vor allem der deutschen Reaktion von 1933 vorbehalten.

Das war gewiss nicht mehr «der Liberalismus des gemächlichen Tempos», als welcher man in anderen Zeiten die konservative Reaktion bezeichnen konnte. Das war auch nicht mehr ein Scheinkonservatismus: «was konservativ scheint, ist in Wahrheit revolutionärer Rationalismus.» Das war Konservatismus als Exekutor der Revolution selbst. Meinecke sieht den Weg zu Bismarck noch als fortschreitende «Befreiung des politischen Denkens von unpolitisch-universalen Ideen.» Aber, – wird man mit der Erfahrung der Gegenwart erwidern –, bedeutet diese Befreiung nicht eben die erste Stufe einer progressiven Revolution mit den charakteristischen zersetzenden Wirkungen, die jeder Revolution eignen, und stellt sich nicht gerade damit der politische Realismus des 19. Jahrhunderts und mit ihm vornehmlich der Realismus der Reaktion als der Vollstrecker der grossen nihilistischen Auflösungsbewegung in die vorderste Front der zerstörenden Macht selbst, nämlich dort, wo die konservativen Mächte mit den Mitteln einer neuen nationalen Weltanschauung gegen den Doktrinarismus

und Universalismus der grossen Revolution einen unersteigbaren Schutzwall zu errichten meinten? «Das Beste ist, den Prinzipien zu misstrauen und das Handfeste in der Hand zu behalten.» So drückte sich Stapel von der «volksbürgerlichen Erziehung» und vom «deutschen Volkstum» lapidar aus. Aber das ist eine handfeste politische Weisheit von gestern und vorgestern. Vom Doktrinarismus sich fern zu halten, ist allerdings beste konservative Tradition, aber ohne politische Prinzipien und nur mit dem Handfesten allein geriet man dahin, wo wir heute stehen.

Es gibt heute so etwas wie eine internationale Interessengemeinschaft aller Reaktionäre. Darauf wurde bereits hingewiesen. Und diese Gemeinschaft wird immer stärker sichtbar, mögen die Deckungen auch noch so verschiedenartige sein. Alle gehen den nämlichen verhängnisvollen Weg der Selbsterstörung. Indem sie die Prinzipien aufgeben, auf denen ihre eigene Existenz aufgebaut ist, vernichten sie das Fundament dieser Existenz gründlicher und schneller als es die radikalsten politischen und wirtschaftlichen Gegner hätten tun können. Es liegt etwas von der Zwangsläufigkeit ganz grosser elementarer Vorgänge von säkularen Ausmassen in diesem Phänomen. Niemand ist bereit von den Fehlern des Nachbarn zu lernen. Das dynamismusfreundliche Finanzkapital übersieht, dass es nur solange von dem politischen Dynamismus lebt, als es noch ein Gefälle freier demokratischer Räume zu den Diktaturen gibt, und dass es selbst am eifrigsten die Instanzen unterstützt, die den Raum der freien Wirtschaft einschränken. Und so übersieht jede, angeblich konservative Macht heute, wie sie das gross zieht, was sie gerade überwinden will.

Es ist gewiss nicht die Stunde einer Weltreaktion. Wohl aber kann man sagen, vielleicht die Stunde einer echten grossen konservativen Politik. In Deutschland war diese Erkenntnis schon einmal lebendig, damals als die nationalen Erschütterungen am tiefsten wirkten. Diese Erkenntnis ist wieder verloren gegangen. Aber es kann nicht bestritten werden, dass etwas wie eine neue Erkenntnis abermals durch die Reihen der Konservativen und Reaktionäre geht, wiederum empfangen aus den Erschütterungen dieser verzweiflungsvollen Lage im Reich. Gewiss hätte auch eine klügere reaktionäre Politik in der Erschütterung der Weltkrise und in den grossen Wand-



lungen im wirtschaftlichen und sozialen Gefüge der Menschheit keine Dauerlösung bringen können. Aber sie konnte mindestens eines, eine Retardation in dem sich überstürzenden Ablauf neuer Entwicklungen hineinbringen. Eine Verlangsamung des ganzen Prozesses, die es erlaubte, den Abbau des Alten vorsichtig und unter Schonung des irgend Einbaufähigen vorzunehmen. Ein vorübergehender kluger restaurativer Rückgriff hätte die Möglichkeit der Sammlung aller aufbauenden Kräfte und eine feste Plattform für den unerlässlichen Neubau des Reiches abgegeben, nicht mit revolutionären Mitteln, sondern mit den einzig fruchtbaren der Reform. Die entscheidende Frage in diesem Bereich geht dahin: kann der Kreis der erhaltenden und besitzenden Kräfte, der Mächte, die man als die alten Gesellschaftsmächte zu bezeichnen gewohnt ist, für die Zukunft etwas tun, hat er noch eine nationale Aufgabe? Gewiss! Aber nur noch eine knappe Zeit. Sobald das Fundament ganz abgetragen ist, das heute bereits in dem Vierjahresplan lädiert wurde, bleibt nur noch der Prozess des revolutionären Ablaufs bis zum bitteren Ende, bis zum Chaos und zur Diktatur des Pöbels. Aber die Mithilfe der älteren konservativen Kräfte bei einer Überwindung des deutschen Schicksals wäre lediglich unter der Bedingung fruchtbar, dass sie bereit wären, hierbei sich selbst zu riskieren. Denn dieses Schicksal geht nun nicht mehr in der Reserve, auf dem Bagagewagen hinter der Gefechtslinie zu meistern, es geht auf Tod und Leben. Die Dinge werden nicht mehr in einer Kombination durch taktische Schachzüge gestaltet.

### *Die Erneuerung des Konservatismus.*

Radowitz, der Freund Friedrich Wilhelms IV. und konservative Denker erinnerte an einen Ausspruch Metternichs, der ihm gegenüber politische Prinzipien und Doktrinen unterschieden habe. Politische Prinzipien seien für jeden wahren Staatsmann unentbehrlich, Doktrinen höchst hinderlich. Man muss sich diese Unterscheidung angesichts eines neuen «Realismus» gegenwärtig halten, um den Verfall des Konservatismus in Deutschland einigermaßen zu verstehen. Mit totaler Prinzipienlosigkeit unter dem Zeichen einer Realpolitik kann man

vieles andere, aber keine konservative Politik treiben. Die Abneigung gegen Doktrinarismus ist verständlich, die Ablehnung politischer Prinzipien unter der Beziehung auf die Realität der Gewalt ist bereits selbst ein politisches Prinzipium erster Ordnung, nämlich das des Dynamismus. Für einen konservativ denkenden Deutschen hat es in der ausklingenden Wilhelminischen Epoche kaum noch einen Platz unter den Kräften der politischen Willensbildung gegeben. Was in der Weimarer Politik als konservativ galt, war die Karrikatur echter konservativer Gesinnung. Soweit es konservative Kräfte in der Nachkriegszeit überhaupt gab, – und es brachen viele solcher Kräfte auf –, mühte sich in Bündeln, Zirkeln und Konventikeln und in echt deutscher Weise mit einer Problematik ab, die weit vom politischen Tageskampf fortführte und in ständige Gefahr geriet, in Sondertümelei, Ideologie und Doktrinen zu versanden. Es fand sich kein wahrhaft produktiver Politiker, der diese Kräfte zu sammeln und zu führen verstand, der konservative Prinzipien entwickeln und sie der pseudo-konservativen Machtpolitik gegenüberstellen konnte. So kam es, dass sich in der verschärfenden Krise ein Teil dieser Kräfte im Zwielflicht eines politischen Prophetentums und literarischer Klubs hielt, ein anderer sich in Krieger- oder Ordensbünden isolierte, während der politisch aktive Teil zum Nationalsozialismus durchstieß, in der Meinung, hier einer geistig noch formfähigen Bewegung die eigenen Ideen unterlegen zu können. Der Nationalsozialismus hat unerachtet seiner offenkundigen Unzulänglichkeiten die Ansatzmöglichkeiten geboten, vornehmlich Ziele zu verfolgen, die dem jungen Konservatismus zu entsprechen schienen. War doch selbst der programmatische Name «Das Dritte Reich» eine jungkonservative Parole, der Titel des schon 1922 erschienenen Buches von Moeller v. Bruck.

Es sind viele heimatlose Konservative aus besten Motiven und in voller Gutgläubigkeit in die Reihen des Nationalsozialismus getreten. Sie taten es bestimmt nicht um eines Programmes willen, dem der Widerspruch und die Sinnlosigkeit allzu deutlich auf der Stirne standen. Sondern sie legten ihre Hoffnung in den Nationalsozialismus wegen eines unbezweifelbaren politischen Willens, jener «moralischen Energie», von der Ranke als von der Vorbedingung einer echten Staatsschöpfung sprach. Sie nahmen das revolutionäre Unwesen als Drauf-

gängertum in Kauf, in der bereits erwähnten Meinung, dass die Bewegung ihre Schlacken abstossen würde, und fanden sich mit der Propaganda demagogischer Methoden ab. Sie glaubten in der Verbindung mit der Partei gerade das zu gewinnen, was in ihrer eignen, mehr geistig-politischen Haltung und Gesinnung gefehlt hatte, den notwendigen Anschluss an die reale Tagespolitik und ihre Machtfaktoren. Der Mangel an realen Machtmitteln, um ihre politischen Ideen durchzusetzen, die Unzulänglichkeiten in der Luft hängender «Kameradschaften», «Führereliten» und neuer «Oberschichten» ohne politisches Schwergewicht offenbarte sich in dem Augenblick, als der Ernst der allgemeinen Lage zu praktischem Handeln zwang. In diesen Kreisen war ein mehr oder minder klares Gefühl für die Notwendigkeit der Korrektur eigener Gedanken an der politischen Wirklichkeit, verbunden mit einem starken Willen zu praktischer Wirksamkeit. In einem befanden sie sich in der Verbindung mit dem Nationalsozialismus vor allem in tiefem Irrtum, dass man Demagogie mit demagogischen Mitteln, dass man eine ständige Revolution und revolutionäre Zersetzung eben durch einen revolutionären Akt beenden könnte. Dass wir darin fehlten, auch nur vorübergehend Eingriffe in Recht und Gerechtigkeit, in Menschlichkeit und persönliche Unantastbarkeit in abwartender Haltung zu tolerieren, aus einem grundlegend falschen Begriffe der Realpolitik heraus, schuf die Atmosphäre, in der auch beste Persönlichkeiten der Versuchung des Systems erlagen und zu dem Niveau der catilinarischen Existenzen absanken. Gerade in diesem Punkte besteht die Versuchung, der der ältere Konservatismus erlegen war, die Kapitulationsbereitschaft vor den realen Mächten, vor der Wirksamkeit einer skrupellosen Taktik. Bevor er sich noch in den eigenen politischen Gedanken abklären konnte, geriet der junge Konservatismus in eine alle Werte zersetzende politische Verbindung, die nicht er befruchtete, sondern die ihn auflöste.

Eine politische Bewegung kann beendet werden durch die völlige Erschöpfung ihrer lebendigen Kräfte. Sie kann eingehen in das Spannungsfeld eines neuen Ordnungssystems. Der politische Dynamismus kann sich nur totlaufen oder von einer ausserhalb stehenden, ihm entgegengesetzten Kraft überwunden und in eine Ordnung überführt werden. Es ist der fundamen-

tale Trugschluss der Kombinateure, dass im Zeichen des Nationalsozialismus der Dynamismus seine revolutionierende Wirkung ausüben, aber auch im gleichen Zeichen eine neue ausgewogene Ordnung hergestellt werden könnte, dass die Weltanschauung des Nationalsozialismus als Kulisse für die totale Bewegung ebenso dienen könnte wie für den Aufbau eines Staates. Der Dynamismus hat die Funktion der Auflösung und Erschütterung, es liegt an ihm, – um einer Willensäußerung aus der Zeit vor dem Umbruch zu folgen –, «die Welt solange in Unruhe zu erhalten, bis sie sich» zu neuen Ordnungen bequemt. Er ist «im Sturmzentrum Europas» ... «die stärkste Macht, nämlich mit negativen Vorzeichen». Aber der Dynamismus selbst kann im echten Sinne weder schaffen noch aufbauen. Mögen seine Kulissenbauten von noch so «gigantischem Ausmasse» sein, seine Ordnungen sind ein Apparat, ein Mechanismus, sich selbst in Funktion zu erhalten. Was ihm selbst darüber hinaus zu reichen scheint, ist Selbsttäuschung. Alles, was er zu schaffen scheint, bleibt im künstlich Gemachten, im Surrogathaften hängen. Ihm fehlt, naturgemäss, jede Beziehung zu einem Gleichgewicht von Spanningskräften, das nur dadurch entstehen kann, dass die polar-entgegengesetzten Kräfte einer gemeinsamen Ordnung dienen. Eine dauernde Ordnung kann nicht unter dem Zeichen einer totalen Gleichschaltung entstehen, sondern nur dort, wo Gegenkräfte auftreten, und sich gegenseitig in lebendiger Spannung halten. Die Kraft, die kein Gegengewicht findet, bleibt eine leere Bewegung, darum kann eine echte Staatsordnung, eine neue Gesellschaft und eine produktive geistig-sittliche Kultur erst dann entstehen, wenn die Diktatoren der Gleichschaltung sich selbst liquidieren.

Es ist seit langem kein Geheimnis mehr, dass sich führende Personen im Hintergründe über diesen Zusammenhang ausreichend *im Klaren* sind. An Konzeptionen, die den Dynamismus im Sinne einer endgültigen Beendigung der Revolution ablösen könnten, mangelt es nicht. Eine revolutionäre Dynamik, die durch eine «Kombination» entfesselt wurde, kann, so ist die Argumentation, und darf nur durch eine Kombination beendet werden. Es gilt den dafür geeigneten Zeitpunkt wahrzunehmen und die Lage politisch so vorzubereiten, dass die Umschaltung ohne Schwächung der Wehrbereitschaft, ohne aussenpolitische Gefährdung erfolgen kann. Es ist wünschens-

wert, sie mit der höchst möglichen Anzahl von Ergebnissen für die allgemeine politische Lage durchzuführen, und es ist vor allem notwendig, den Zeitpunkt der Umschaltung so lange herauszuschieben, bis aus der gegenwärtigen Konstellation alles herausgeholt wurde, was herauszuholen war. Der gegenwärtigen Kombination wären demnach alle die Aufgaben noch zuzuwenden, die in Konsequenz der bisherigen Politik zwar unumgänglich notwendig aber politisch als Belastung gelten müssen. Die neue Kombination muss einen blanken Tisch vorfinden und die Chance einer neuen unbelasteten Politik zugespielt bekommen. Die Lage ist dafür gereift, sie ist jedenfalls sehr viel reifer als 1935. Welcher Art ist diese neue, seit langem bereitgehaltene Kombination? Niemand wird zweifeln, dass es in der Gedankensphäre des Konservatismus die nie völlig aufgegebene, immer nur auf günstigere Zeiten verschobene Restauration der Monarchie ist.

Die unangenehmen Aufgaben sind erfüllt oder neigen sich doch einer vorläufigen Erledigung zu. Die neue Wehrmacht steht da. Der Aufstand der Massen ist, wie es scheint, endgültig liquidiert. Die Elemente eines Obrigkeitsstaates sind entwickelt, wenn die Verfügungsgewalt darüber auch noch durch die Partei okkupiert ist und eine eigene Ordnung dieser Elemente noch fehlt. Aussenpolitische Widerstände gegen die Restauration sind nicht mehr zu befürchten. Die Stimmung der Bevölkerung ist eine solche, dass das, was noch vor wenigen Jahren einen Bürgerkrieg und das Chaos hätte entfesseln können, heute als Erlösung hingenommen und begrüsst werden würde. Die Wiedereinführung der Monarchie unter gleichzeitiger Auflösung der Partei unter der Vernichtung der Parteiattrappen, unter der Gewährung einer bürgerlichen und geistigen Sphäre der Freiheit, unter Fortfall des Terrors, unter dem Erlass einer Magna Charta des Rechts, unter einer neuen Verfassung, wie beschränkt auch die Rechte der Teilnahme am politischen Leben sein mögen, – die neue Krone könnte die Nation nicht geschlossener, einmütiger und williger als für eine solche Lösung finden. Die Schule der fünf Jahre hat die Nation bis in die Tiefen der Massen hinein aufnahmebereit gemacht für den in dem deutschen Volke nie anderweitig ersetzbaren Wert der Monarchie.

Kein Zweifel, dass politische Kräfte erster Ordnung hinter

einer solchen Konzeption stehen, dass sie im Besitze der Requisiten realer Macht sind. Kein Zweifel, dass eine «Umschaltung», die neue Staatsstreichparole für die revolutionäre «Gleichschaltung» –, die geradezu hundertprozentige Sicherheit des Gelingens hätte. Es gibt keine nationalsozialistischen Kerntruppen, die sich anders zum Kampfe stellen als nur in kompakter Majorität.

Zweierlei muss doch die Hoffnungen, die man auf diesen Weg aus dem deutschen Irrsal setzen könnte, trüben. Nicht dass es an der Entschlusskraft zum «Absprung» überhaupt fehlte, aber der Entschluss zum rechtzeitigen Absprung fehlt. Es fehlt vor allem an der Vorstellung, dass die Umschaltung nur möglich ist, unter einer neuen Politik. Und es scheint an der Überzeugung zu fehlen, dass sie nicht zu einer neuen «Kulisse» führen darf. Die Monarchie kann nur als eine echte Autorität, eine Macht eigenen Ranges wiederhergestellt werden, nicht aber in der Funktion der bisherigen Spitze. Das bedeutet die Selbstbeschränkung der heutigen souveränen Machtfaktoren in den eigenen Zielsetzungen und die Einfügung in den grossen Zusammenhang, in dem auch die Wehrmacht nur eine Integrationsform neben anderen wäre. Es bedeutet nicht nur die klare Preisgabe der Diktatur, sondern vor allem die Unterordnung wehrpolitischer Ideen unter den notwendigen «zivilen Gesamtcharakter» des neuen Staates. Nicht als Militärstaat sondern als Rechtsstaat mit einer starken Wehrmacht hat die Monarchie die Chance einer fruchtbaren Politik. Die Abdikation des Militärs vor der Führung durch eine zivile Politik ist die Voraussetzung einer dauerhaften Lösung. Aber nichts spricht dafür, dass die Befürworter einer monarchischen Lösung etwas anderes im Sinne haben als eine starke Befestigung der heute bereits vorhandenen realen Machtverteilung. Es ist schwierig, sich vorzustellen, dass an die Stelle einer manipulationsfähigen Spitze, wie sie heute besteht, eine echte monarchische gesetzt werden könnte, die eine Rangordnung der Entscheidung einführen müsste, welche schon Bismarck in den Ruf eines Armeefeindes gebracht hatte.

Schliesslich aber besteht die Gefahr, den geeigneten, den psychologischen und politisch allein gültigen Zeitpunkt zu versäumen. Die Monarchie kann nur vor einer völligen Zersetzung des nationalen Gefüges helfen und sie kann Rettung bringen

nur als Friedensbringer, aussenpolitisch wie innenpolitisch, als Aisymnet, als Versöhner-Gesetzgeber, nicht aber auf den «Schlachtfeldern des Sieges». Alle diese beliebten Vorstellungen der Rehabilitierung einer Monarchie in Kriegshandlungen, im Wiederaufnahmeverfahren eines 1918 abgebrochenen Prozesses würden nur den monarchischen Gedanken für alle Zeiten entwerten. Die einzig mögliche und notwendige Rehabilitierung ist die, der Nation eine neue Gestalt des Rechts, des Friedens und der Freiheit zu geben. Die Restauration der Monarchie kann nur in Verbindung mit einer echten konservativen Konzeption lebensfähig und nur auf solche Weise mehr als ein kurzfristiger Kulissenwechsel sein.

Es besteht die Gefahr, dass die neue Kombination ebenso an der eigentlichen Lösung vorbeigreift, wie der kombinierte Staatsstreich von 1933. Eine Monarchie, die nicht die tatsächliche und endgültige Liquidation der Revolution und des Dynamismus ist, eine «manipulierte Monarchie», wie man heute eine manipulierte Wirtschaft hat, würde die einzige Lebensform zerstören, die Deutschland übrig bleibt, wenn es nicht zur Alternative: Krieg, Versumpfung oder proletarische Revolte kommen sollte. Schritte man an die Wiederherstellung der Monarchie nur, um aus einem Dilemma unüberwindlicher Schwierigkeiten herauszukommen und nicht auf Grund neuer politischer Prinzipien, so wird dieser Kulissenwechsel von ebenso kurzer oder noch kürzerer Dauer sein wie die Restauration der Bourbonen. Notwendig ist der Bruch mit der bisherigen Entwicklung, nicht die Aufrechterhaltung irgendeiner, die ganze Situation wieder in Lug und Trug, in dem Sumpf der Vorbehalte erstickenden Kontinuität der Entwicklung. Die Monarchie kann mit einer echten konservativen Politik die grosse entscheidende Bedeutung der Neugestaltung unserer Nation haben; als Exponent einer reaktionären Machtpolitik wird sie zum zweiten Male und dann endgültig zugrunde gehen.

Die Monarchie ist der ausschliessende Gegensatz zum Cäsarismus. Man kann nicht eine cäsaristische Massendemokratie mit einer echten Monarchie krönen, sondern an die Stelle des Cäsarismus einer plebiszitären Massendemokratie tritt die Volkdemokratie einer konservativen Monarchie. Monarchie hat nur Sinn als Symbol der Dauer, als Inhalt eines Legitimus, der die ganze Lebensbreite und -tiefe der Nation durchzieht. Die

Monarchie hat als stärkste der Traditionskräfte nur einen Wert, wenn sie zu dem geschichtlichen Kontinuum zurückleitet, zu den politischen Verbindungen einer europäischen Völkergesellschaft wie zu den geistig-kulturellen des christlichen Abendlandes. Sie hat ihre grundlegende Bedeutung nur, wenn sie der Wiederverchristlichung unseres Staats- und Kulturlebens dient und sich selbst als Mittleramt transzendenter Ordnungen weiss. Es gibt im Bereich der europäischen Kultur nur eine christliche Monarchie, die Sinn haben könnte. Das alles aber bedingt die totale Abkehr von dem heutigen System, und nur unter einer solchen könnte eine neue Ordnung gelingen.

Es besteht wenig Wahrscheinlichkeit, dass die entscheidenden Kreise der Versuchung eines bequemen Lösungssurrogates erfolgreich Widerstand leisten werden, das in einer Scheinmonarchie besteht. Solche halben Lösungen liegen wieder in der Richtung einer klugen Kombination und entsprächen der Taktik der Persönlichkeiten, die auch den ersten Staatsstreich kombiniert haben und von denen man nicht erwarten kann, dass sie an den jüngsten Ereignissen wesentlich gelernt haben. Aber gibt es überhaupt echte konservative Kräfte im Reich, mit denen eine christliche Monarchie begründet werden könnte?

Gewiss gibt es in den verschiedensten Bereichen und unter den mannigfachsten Legierungen konservatives Gedankengut. Aber es fehlt dem Konservatismus am klaren Selbstbewusstsein seines eigenen Ranges. Es fehlt ihm an den eigenen politischen Prinzipien und vor allem an einer entschiedenen Willensbildung, aus der Verbindung mit dem ihm Fremden sich entschlossen loszulösen. Der junge Konservatismus, der mit dem Kriege und in der Erschütterung der Niederlage geboren wurde, blieb im Status nascendi stecken. Er blieb in der vorbereitenden Sphäre des Überschwanges und kapitulierte dann vor der faszinierenden Realität der Gewalt. Der alte Konservatismus war entartet zu einer Bastardform eines nationalistischen Liberalismus und einer bürgerlich temperierten Gewaltpolitik. In der Sphäre der Reaktion bedeutet die Monarchie allenfalls eine auch durch andere Elemente ersetzbare Spielmarke. Es ist geradezu ein Unterscheidungsmerkmal zwischen reaktionären und konservativen Tendenzen, ob sie in einem echten oder in einem abgeleiteten Verhältnis zur Monarchie



stehen. Der konservativen Anschauung ist die Krone Träger einer göttlichen Seinsordnung, die in die politische als Grundelement hineinragt. Und «die Krone ist das Symbol für alle die Kräfte, die die egoistischen Triebe in ihre Schranken zurückweisen und die einzelnen Lebenskreise der Nation den Staatszwecken dienstbar machen,» schrieb die jungkonservative Zeitschrift «Naher Osten». Der Reaktion ist die Monarchie eine leicht zu handhabende Kulisse, die es erlaubt, ohne Exponierung durch sichtbare Verantwortung Politik zu treiben. Der konservative Mensch sei an sich schon monarchistisch, hatte Moeller v. Bruck geschrieben, aber, fügte er hinzu, die Monarchie «will errungen sein», «sie darf nie geschenkt werden». Gerade unser dualistisches Volk braucht eine monarchistische Spitze. Aber die Monarchie aus Gründen politischer Zweckmässigkeit einzuführen oder abzulehnen, heisst das monarchische Prinzip überhaupt verkennen, das heute seinen Sinn nur aus Ideen geistig-sittlicher Ordnung empfängt. Nur in der Bereitschaft, diese geistig-sittliche Ordnung zu optieren, kann ein zureichender Grund zur Wiederherstellung der Monarchie bestehen. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, monarchistische Ideen in die Gedankensphäre einer reinen Gewaltpolitik einimpfen zu wollen.

Der Konservatismus alter wie neuer Prägung ist dem Irrtum zum Opfer gefallen, die eigenen politischen Prinzipien zu identifizieren mit den Parolen eines outrierten Chauvinismus. Aber Konservatismus ist zwar national aber nicht chauvinistisch. Der Chauvinismus ist eine Form des Jakobinertums, er ist revolutionären Ursprungs. Konservatismus und Monarchismus haben zum Inhalt die Herstellung und Belebung einer Ordnung von Dauer, während der Nationalismus im engeren Sinne der sprengende Dynamit jeder Ordnung ist. Konservatismus ist in unserer europäisch-abendländischen Lage nur noch im föderalistischen Sinne möglich, nicht aber im Sinne eines europäischen Imperiums oder einer Hegemonie. Gerade in dieser Richtung zeigten die Ansätze des jungen Konservatismus fruchtbare Gedanken, denen eine praktische politische Auswirkung sehr wohl hätte beschieden sein können.

Überwindung der Revolution und Staatschöpfung sind in ihrem Kern Aufgaben sittlich-geistiger Ordnung und nicht solche rein politischer. Der dauernde Bürgerkrieg sozialer

Gruppen ist nur durch eine absolut bindende Wertgemeinschaft zu beenden. Voraussetzung der Ordnungs- und Wertbegriffe ist für den Konservatismus, dass sie die Emanation einer Weltordnung sind, die über allen Wandlungen der Entwicklung und der Dynamik des Lebens in «kategorischer Festigkeit» erlebt wird. Ob man diese Festigkeit nun in den Gedanken der Thomistischen Ganzheitslehre erlebt oder vom protestantischen Standpunkt «die Erneuerung des deutsch-protestantischen Staatsgedankens» fordert, das heisst die Ableitung des Staates aus einer göttlichen Ordnung von eigenem weltlichen Rang und weltlichem Wert, aber auch von «gottgewollter innerer Begrenztheit» (in: «Was wir vom Nationalsozialismus erwarten», 1932), – der Konservatismus vermag Staat wie Gesellschaft nur auf dem Fundament der christlichen Seinsordnung zu begründen und zu erhalten. Man kann sich noch immer auf Friedrich Julius Stahl berufen, um die unverlierbare preussisch-konservative Staatsauffassung in ihrer höchsten philosophischen Reife zu verstehen, mag auch der heutigen Ignoranz die nichtarische Abstammung Stahls suspekt sein. Im harmonischen Ausgleich der Autorität und der Freiheit des Individuums wird in geeigneter Fortbildung des positiven Rechts die Gesellschaft zu höheren Formen reifen können.

Aber wie ist eine konservative Anschauung möglich in einer Zeit, in der die traditionellen Rechtseinrichtungen ebenso wie alle organisch gewachsenen Werte und mit ihnen vornehmlich der christliche Wertekosmos von innen heraus zerstört wurden? Kann es in einer Verbindung mit revolutionärer Zerstörung konservative Prinzipien überhaupt noch geben. Ist doch niemand von dem Stigma dieser Zeit frei, selbst da zerstören zu müssen, wo er aufzubauen beabsichtigte. «Aus triebhaftem Willen zur Erhaltung zerstören müssen,» wie Jung bekennt. Auch der Konservatismus ist in der heutigen Krise gezwungen, revolutionär zu beginnen. Moeller v. Bruck sprach von revolutionärem Konservatismus, Jung von der konservativen Revolution. Gibt es Möglichkeiten der Verbindung und Wiederanknüpfung, die nicht im Leerlauf einer äusseren Restauration hängen bleiben? Man kann wohl als Postulat aufstellen, wie eine konservative Ordnung auszusehen habe, aber eine solche Ordnung praktisch durchzuführen, heisst eine Scheinordnung herzustellen, mit der fiktiven Gültigkeit von Normen, die lediglich

da zu effektiver Gültigkeit wird, wo die realen Machtverhältnisse sie äusserlich erzwingen. Dass planhafte Schöpfung aus einem spiritualistischen System heraus nicht konservativ ist, war das Fazit der Entwicklung der letzten vier Generationen von konservativer Politik gewesen. Unterliegt nicht der Verurteilung einer Politik nach einer spiritualistischen Doktrin auch eine neue konservative Konzeption?

Der Konservatismus befindet sich in dieser Krise in einem *circulus vitiosus*, aus dem er sich zunächst nicht zu lösen vermag. Trotzdem ist er, wie Jung sagt, die einzige «Rettung versprechende Haltung». Die Katastrophe, in die wir hineingerissen wurden, hat uns gezeigt, dass die Anschauungen vom Wesen des Konservatismus zu eng waren und sich ausschliesslich nach der Vergangenheit richteten, anstatt von den Aufgaben der Zukunft und der Überwindung der Krise neue Impulse zu empfangen. Erst die Preisgabe der Sphären der Moralität und des Naturrechts in dem Terrorsystem der Diktatur hat den unveräusserlichen Rang gerade jener Sphären nahegerückt, von denen der neue Realismus glaubte in seiner politischen Ordnung absehen zu können. Die alten Formen und Normen des Konservatismus sind tot, freiwillige Kapitulation und zwangsweise Gleichschaltung, brutale Zerstörung oder eigene Schlawfrheit haben die letzten Reste beiseite gekehrt. Aber aus der Notwendigkeit der Erhaltung unserer Kultur erwächst ein neuer zeitgemässer Konservatismus. «Eine Konservation, rückwärts gewandt zur Rettung der Bildung früherer Zeit, vorwärts gewandt zur heiteren und unverdrossenen Vertretung des Geistes in einer Zeit, die sonst gänzlich dem Stoffe anheimfallen konnte.» Nicht ganz wird diese Haltung, wie sie Burckhardt der heraufkommenden grossen Krise gegenüber empfahl, genügen. Burckhardt bezweifelt die Möglichkeit der Wiederbelebung des Christentums als Norm. Die Glaubenskämpfe im Reich, die innere Erneuerung und Festigung, die der Einzelne von ihnen erfuhr, scheinen das Gegenteil zu beweisen. Freilich, so klar die zweite Phase der Revolution die konsequente Form des Dynamismus entwickelt hat und ihre literarischen Kronzeugen aufweisen kann, so ungeklärt bleibt noch die Gedankenwelt der konservativen Sphäre. Sie bedarf eines elementaren Anlasses, um zum Selbstbewusstsein und

einer zeitgemässen geistigen Bindung ihrer Elemente zu kommen.

«Retter Europas ist vor allem, wer es vor der Gefahr der politisch-religiös-sozialen Zwangseinheit und Zwangsnivellierung errettet, die seine spezifische Einheit, nämlich den vielartigen Reichtum seines Geistes bedroht,» sagte Burckhardt. Es kann nur mehr noch einen europäisch begründeten Konservatismus geben, keinen nationalistischen. Eine der grundlegenden Wandlungen der konservativen Idee ist ihre Lösung aus einem engen nationalistischen Patriotismus, weil das zu Rettende und Bewahrende, die unverlierbaren Werte unserer Kultur gemeinsamer abendländischer Besitz sind. In solchem Sinne war gerade die Idee des Dritten Reiches vor der Usurpation durch den Nationalsozialismus eine konservative. Sie war in der Reinheit ihres Ursprungs bei Moeller v. Bruck keine nationalistische beschränkte deutsche, sondern eine politische Idee europäischer Ordnung. Was Moeller v. Bruck als Drittes Reich vorschwebte, «war eine deutsche Friedensidee, die gegen das Diktat von Versailles stand». Es sei notwendig, nicht jenseits der heutigen Grenzen wieder nur im Deutschtum stecken zu bleiben».

Wie sehr diese Gedanken in der Sphäre halbpolitischer Doktrinen stecken geblieben sein mögen, sicherlich war eine grosse deutsche Realpolitik möglich als Trägerin einer neuen Rechtsnorm, einer politischen Ordnung, die aus den Versailler Ordnungselementen die kleinen Keime des Neuen und Fruchtbaren aufgriff und verwandte, um sie, zum vollen Wuchs entfaltet, der verfälschenden Ideologie Versailles als eine freie und gerechte Lösungsmöglichkeit gegenüber zu stellen.

Niemand kann zweifeln, dass inmitten der nationalsozialistischen Phantasmagorie in scharfem Gegensatz zu den jungen Elementen der entschlossenen Revolution ein grosses tief leidendes, verzweifelnd harrendes, christliches, abendländisches deutsches Volk lebt. Über alle Schichten, in allen Stämmen und Landschaften erstreckt sich dieses Deutschtum. Die alten Bindungen und Bünde sind zerschlagen, aber eine wahrhaft unsichtbare Kirche, eine grosse Gemeinde wächst herauf. Noch ist hier kein politischer Wille aufgeflammt, und wir stehen erst am Anfang des grossen Entscheidungskampfes, der nicht

eine politische allein sondern eine geistig-sittliche Entscheidung ist. Man soll das nicht gering schätzen, was einen zu grossen Entscheidungen zwingt. Ein Volk mag irren wie der Einzelne. Es wird klein nur im Irrtum, wenn es ihn klein nimmt als ein Versehen, wenn es nicht auch in Zerstörung und Vernichtung seines Schicksals neue Hoffnung und Wiedergeburt gewinnt. Gerade im Problem des Konservatismus muss einem klar werden, dass es dieses Sturzes bedurfte, um zu den eigentlichen Quellen der Kräfte und Ordnung zurückzufinden. Ein echter Konservatismus war in der abendländischen Krise vor dem Umsturz nicht zur politischen Führung berufen. Erst durch den Zusammenbruch ist der Konservatismus wieder möglich geworden. In der Überwindung des gegenwärtigen Schicksals der deutschen Nation findet er seine kommende Berufung.

Radowitz, dessen konservatives Denken in viel grössere Tiefen hinabreichte als das des konservativen Realpolitikers Bismarck, sah schon vor neunzig Jahren die Gefahren heraufkommen, in denen wir heute stehen. Es war die Gefahr der folgerichtigen Revolution, die in der Frage nach der Berechtigung des Privateigentums ihren Trumpf hatte, und es war die zerstörende Gewalt der sich selbst überlassenen Machtpolitik, in der die Frage gestellt war, ob die sittlichen Kräfte in der Politik einen Platz zu beanspruchen hätten. In dem Augenblick, als die konservativen Elemente diese Frage praktisch verneinten, wurde die Ausflucht als letzte Lösung vor dem Chaos unvermeidlich, nämlich die Flucht zu den materiellen Mächten Militär und Masse als dem letzten möglichen Halt. «Wer weiss,» schrieb Radowitz, «ob nicht das Resultat einer Ausgleichung zwischen beiden (Militär und Masse), der sozialistische Despotismus dazu bestimmt sein kann, die Übergangsform abzugeben, durch welche der moderne Staat unter grossen Leiden und grossen Erfahrungen hindurchgehen muss, ehe er zu einer der göttlichen Weltordnung entsprechenden Gestalt gelangt.» «Auch hierin,» sagte Radowitz, «wird man vor den zukünftigen Gefahren die Augen schliessen, bis sie unabwendlich geworden und den ganzen sozialen Zustand der europäischen Menschheit aus den tausendjährigen Angeln heben.»

## *Das Ende der Revolution.*

Gewiss sind heute viele Einzelpersönlichkeiten, vielleicht ganze Personenkreise davon bedrückt, dass sie planlos, unüberlegt und geradezu leichtfertig in eine Entwicklung hineingestolpert sind, die notwendigerweise für sie und die ganze Nation mit einer Katastrophe enden muss. Man kann es schon echte Verzweiflung, jedenfalls tiefe Besorgnis nennen, die sich in solchen Kreisen durchsetzt, die ehemals selbst mit dem Gedanken an eine revolutionäre Lösung gespielt haben. Heute sieht ein älterer Konservatismus, der seiner selbst nicht mehr sicher war, sich von seiner eigenen radikal revolutionären Jugend preisgegeben und erkennt den unerbittlichen Ernst einer heraufkommenden totalen Umwälzung. Solchem Ernst gegenüber helfen nicht mehr die Parolen der Taktiker und Kombinateure: gute Miene zum bösen Spiel; retten, was noch zu retten sei; retardieren, kalmieren, vorsichtig zurückdrehen; Einfluss gewinnen und durchhalten.

Die restaurativen Kräfte haben die verschiedensten historischen Augenblicke ungenutzt vorübergehen lassen. Sie hatten die Berufung zu einer wahrhaft historischen Tat. Ist es in Zukunft nicht zu spät dazu? Wenn man aus der Unentschlossenheit der Vergangenheit auf die Unwahrscheinlichkeit eines künftigen Eingriffs schliessen will, so heisst das vielleicht doch etwas sehr Wesentliches in der deutschen Entwicklung zu übersehen. Vielleicht ist doch noch etwas Tieferes geschehen als nur die äussere Kraftanstrengung unter einer unüberbietbaren Diktatur. Vielleicht hat so etwas wie ein «Gericht vom Unbedingten her» stattgefunden und ist in einigen Kreisen verstanden worden. Etwas ganz Elementares, aber doch höchst Bedeutsames, schlechthin durch nichts zu Ersetzendes. Wir haben die Realität gewisser Imponderabilien erlebend wiedergewonnen, um es ganz allgemein auszudrücken. Eben die Realität des Rechts, der geistigen und moralischen Existenz des Menschen. Diese Wandlung ist vielleicht noch zu empfindlicher und leicht verletzlicher Art, als dass man von ihr mit deutlicheren Worten reden könnte.

Wenn es Tatsache wäre, und vieles spricht dafür, dass es so ist, dann würde auch wieder eine konservative Wertung unserer Existenz möglich und eine echte konservative Politik sinn-

voll sein. Ein neuer Konservatismus, der über dem alten Parteigegensatz von liberal und konservativ steht. «Die Bestimmung unserer Zeit,» sagte schon vor mehr als einem Dazennium Ortega y Gasset, «ist nicht, liberal oder konservativ zu sein, sondern von diesem veralteten Gegensatzpaar abzu- sehen.» Wer dem radikalen Dynamismus entgegentreten will, wird sich zu der notwendigen eigenen Wandlung verstehen müssen, die in dem neuen Konservatismus alle die Gegensätze zu lebensvollen Spannungen in einer höheren Ordnung vereinigt, die bisher als einander ausschliessende Gegensätze auf einer niederen Ebene galten. Und wenn der «blinden Koalition aller, die etwas anders haben wollen», um mit Jakob Burckhardt die Dinge beim Namen zu nennen, mit Aussicht auf Erfolg begegnet werden soll, so kann es nur mit einem Willen geschehen, hinter dem nicht die platte Erhaltung des einmal Vorhandenen steht, sondern es bedarf einer Ordnung, die auf einem geistig-sittlichen Fundament ruht, in die das Bestehende sich notfalls unter Abänderungen einzufügen haben wird.

Aber es entscheiden nicht nur Überlegungen geistlich-sittlicher Art, um der Vision der permanenten und totalen deutschen Revolution entgegentzutreten. Auch solche praktischer Natur zeigen, dass hier eine Überspannung der Kräfte eingetreten ist, die notwendig zur Zerreiſung des ganzen Volkskörpers führen muss. Eine Überspannung der Nation, eine Übersteigerung der Anforderungen bis zum Zerreiſen haben wir schon einmal erlebt. Man kann von einer ganzen Nation nicht das Mass an Anspannungen und Entbehrungen verlangen, das man von einer besonders geschulten Elite bestenfalls erwarten könnte. Hier liegt das Dilemma der totalen Mobilisation, des totalen Krieges, der totalen Revolution. «Wenn die Hybris aufblüht,» sagte der attische Tragiker, «trägt als Ähre sie Verblendung, deren Ernte reich an Tränen ist!»

Dass die äussere Ordnung der Welt in revolutionäre Bewegung geraten ist, in einen unaufhaltsamen Prozess radikaler Umwälzung, kann niemand mehr übersehen. Aber bedeutet das, wie der Dynamismus behauptet, dass sich damit auch die inneren Ordnungskräfte selbst grundlegend ändern müssen, dass die Elemente einer allgemein gültigen Rechtsordnung, der Freiheit und Persönlichkeit und der Autonomie der geistigen und sittlichen Lebenssphären

ihre Existenzberechtigung verloren haben gegenüber den Prinzipien der Gewalt, des Umsturzes an sich, der Herrschaft und des blinden Gehorsams. Die entscheidende Frage der Zukunft geht nicht nach der äusseren Ordnung der Welt, wie gross oder gering die Änderungen in den äusseren Konturen auch sein mögen. Sie zielt nicht nach den Abgrenzungen einer neuen Weltverteilung, sondern nach den konstituierenden Prinzipien dieser Neuordnung.

Wenn die Prinzipien des Beginns auch den weiteren Ablauf zu bestimmen pflegen, so ist es sicher, dass die Tendenzen der Tarnung, der Verschleierung, die grundsätzliche Unwahrhaftigkeit und Umfälschung, aber auch die Massnahmen demagogischer Art, die Anwendung von Terrormitteln, die Tendenzen der Unterdrückung und Versklavung, die zukünftige Entwicklung des Dritten Reiches bestimmen müssen. Damit werden alle Hoffnungen auf eine innere Reinigung und Selbstüberwindung des revolutionären und terroristischen Charakters des Regimes ebenso hinfällig wie die Ideen einer Kontinuität der Entwicklung, die unter allen Umständen gewahrt werden müsse. Die Kräfte, die die nihilistische Revolution überwinden wollen, können dies nur in einer radikalen Kampfstellung zu ihr, aber nicht in einer beschränkten Partnerschaft mit ihr. Das gilt sowohl für die nationalen Bürgerkreise, wie für die militärische und monarchistische Opposition, aber es gilt ebenso für die Arbeiterschaft und nicht minder für die christlichen Kirchen. Die Begriffsunterscheidungen, wie Sie bisher Geltung hatten, sind entwertet. Revolution und Restauration haben ihre alte Bedeutung verloren. Revolution ist nicht mehr Befreiung, gerechte Ordnung und geistiger Aufschwung sondern Unfreiheit, Herrschaft der Gewaltsamkeit und geistige Knechtung. Restauration ist nicht mehr die Erhaltung der Privilegien einer bevorzugten Klasse sondern Wiederherstellung der unabdingbaren Rechte und Freiheiten des abendländischen Kulturkreises. Revolution ist Zerstörung und Bewegung an sich. Restauration ist Bewegung und dauerhafte Ordnung. Vor uns liegt die Entscheidung für die Restauration oder die permanente, totale Revolution als Existenzform der Zukunft, als zukünftiges Ordnungssurrogat der mobilisierten Welt.



## *Doktrinlose Überwindung.*

Der Nationalsozialismus muss auf seinem einmal beschrittenen Wege weiter bis ans Ende gehen oder bis ihm ein stärkerer Wille entgegentritt. Alles andere ist Illusion und Spiegelfechterei. Sein Gang wird nicht eine «Versachlichung» seines revolutionären Charakters sein; aber er wird allen ideologischen Ballast abwerfen, den er heute noch zur Tarnung braucht. Er wird es in solcher brutalen Offenheit tun, dass es selbst die gutwilligsten national gesinnten Bürger merken werden. Sicherlich ist es so, dass das Bewusstsein der Unfreiheit den menschlichen Charakter auf eine tief vergiftende Weise zersetzt. Ein Volk, das in die Unfreiheit, das in den Bann des Schreckens gerät, verliert mit seinem Charakter jeden inneren Halt. Aber es verliert auch die Kräfte der Produktivität und Regeneration. Was ein Volk sich in solchem Zustand, in seiner Sklavenmentalität unter der Zerstörung des Selbstbewusstseins alles gefallen lassen kann, vermag niemand vorauszusagen. Es ist unvorstellbar, was uns die Zukunft in dieser Beziehung noch für Überraschungen vorbehalten hat. Die Kapitulation des österreichischen hohen Klerus ist ein Hinweis auf das, was noch kommen kann. Die geistigen und moralischen Kräfte der Nation sind durch eine Art Selbstfesselung gelähmt. Jedermann kennt das ebenso simple wie verblüffende Kunststück, ein Huhn durch einen Kreidestrich über seinen Körper fest auf den Boden zu bannen. Ein solcher Bannstrich hält auch das deutsche Volk am Boden. Es ist durch seine eigene Suggestion gefesselt, nicht durch die Kraft seiner neuen Oberschicht oder durch die Massivität der dieser zu Gebote stehenden Terrormittel. Einmal wird die deutsche Nation sicher und gewiss aus dem Bann durch einen Schlag auf geschreckt werden. Inzwischen aber wirkt das Gift der Unfreiheit. Es zersetzt nicht bloss den Charakter. Das Volk stirbt von innen heraus ab, ein Baum, der kemfaul, dem Unkundigen von aussen noch lange den herrlichen Wuchs der Stärke und Kraft vortäuscht. Die Gegenwart mit ihrem rasenden Tempo kennt keine ausklingenden Jahrhunderte der verlöschenden Kraft wie in der Zeit des entartenden Hellenismus oder der römischen Kaiserzeit. Schon in wenigen Jahren zeigen sich die Merkmale eines erschlaffenden Geistes und einer selbst nicht mehr im Techni-

204

schen die Führung haltenden erlahmenden Schöpferkraft. Aber selbst wenn ein katastrophaler Zusammenbruch der deutschen Schöpferkraft noch gute Weile haben sollte, so weist dieses System eine unüberwindliche Schwäche auf. Es ist die, einer ernsten Probe nicht stichhaltende Künstlichkeit dieser ganzen Scheinordnung. Keine Aufgabe, die sich die nationale Erneuerung gestellt hatte, hat eine echte, der Dauer fähige Lösung gefunden. Man hat sich auf allen Gebieten mit dem Ersatz einer wirklichen Lösung abgefunden. Bei einigen der elementarsten Aufgaben ist dem führenden Personenkreis offenbar nicht einmal der Surrogatcharakter ihrer Bemühungen und äusseren Leistungen zum Bewusstsein gekommen. Dadurch, dass der Nationalsozialismus leichte Siege erstritten hat, dass seine Unternehmungen niemals auf einen ernsten Widerstand gestossen sind, hat sich nicht nur die gefährliche Meinung herausgebildet, dass dies unentwegt so weiter gehen würde, es hat auch verhindert, dass die bisherige Ordnung der Nation in einer ernsten Belastungsprobe rechtzeitig ihre Schwächen hätte offenbaren können.

Die Unerprobtheit des ganzen deutschen Systems und seine Schwächen, die kein Urteilsfähiger abstreiten und über die es höchstens Meinungsverschiedenheiten nach dem Grade geben kann, schafft eine völlige Undurchsichtigkeit der künftigen Entwicklungsmöglichkeiten und der realen Kräfte in einer für die nahe Zukunft unvermeidlichen ernsthaften Auseinandersetzung. Das Volk selbst trägt am sichtbarsten die Wundmale der Zerstörung. Dieses Volk, innerlich ausgehöhlt, umgetrieben, gejagt, fundamentlos, ohne Hoffnung und Ausblick, nur noch Impulsen von aussen folgend, immer aus sich selbst und jeder Besinnung aufgejagt, unselbständig, verängstigt, immer dumpfer, unelastischer, aber in hysterischen Ausbrüchen sich berauschend, es ist seelisch zerstört, schwer krank, neurotisch. Ein solches Volk, fern jeder ernsten Sammlung und Gefasstheit, ist denkbar fern auch der gewünschten Form um sich in einem neuen Kriege zu bewähren. Die Masse trägt ein neues Gesicht. Es hat die Züge der Schreckhaftigkeit und einer gefährlichen Hassbereitschaft. Die Exerzitien der nationalsozialistischen Propaganda haben die zerstörenden Naturkräfte aufgereizt und geweckt. Mag die politische Rolle der Masse durch eine geeignete Technik unbedeutend geworden sein, als Na-

turkraft bleibt sie bedrohlich und ungezähmt. Der Nationalsozialismus hat ihr die Hemmungsvorstellungen wegexerziert, die zwischen Wunsch und zerstörendem Ausbruch lagen. Die Abnützung der Verbalsuggestion der Propaganda muss eines Tages zu elementaren Aktionen führen, zu Sklavenaufständen, die sich gegen jede Ordnung richten.

Vor allem hat es der Nationalsozialismus nicht zustande gebracht, durch eine feste Gemeinschaftsbildung den Staat und die Nation als Gesellschaftsordnung zu erneuern. Gerade in diesem Versäumnis findet die Doktrinlosigkeit der Revolution, ihr nihilistischer Charakter, die Bestätigung. Der Nationalsozialismus erfüllt weder die Voraussetzung der inneren Beteiligung aller, noch besitzt er ein Prinzip integrierender Kraft für das ganze Staatsvolk. Gerade weil er diese trotz seiner Weltanschauung nicht hat, ist die nationalsozialistische Volksgemeinschaft ein Phantom geblieben. In der totalen Zertürmmerung der bisherigen Ordnungselemente, in dem Beutegang dieser doktrinlosen nihilistischen Revolution in Deutschland haben sich ein paar Züge als bleibend und unwiderruflich in das deutsche Antlitz gedrückt. Was bisher geschah, war die Funktion der Einschmelzung. Es ist ein Umschmelzungsprozess von unabsehbarem Umfang, der in Deutschland begonnen hat, und es ist mitten aus ihm heraus schwer die Richtung zu weisen, in der ein neues Leben beginnen könnte. Das alte ist unwiderruflich hin. Die Mächte der Erhaltung haben sich selbst der Zerstörung ausgeliefert und damit mindestens ihre Existenzberechtigung in ihrer jetzigen Gestalt aufgehoben. Die deutsche Revolution hat die Pforte aufgestossen zu einer gesamtgesellschaftlichen Revolution.

Aber ob noch die veralteten Begriffspaare, die heute in dem absurden Weltanschauungssurrogat des Nationalsozialismus zusammengekoppelt sind, einen brauchbaren Sinn für die Zukunft haben werden, ist wenig glaubhaft. Solange der Nationalismus sich mit dem Begriff der Befreiung und Freiheit auf natürliche Weise verbinden konnte, kam ihm ein heilsamer Wert zu. Heute bedeutet Nationalismus in seiner extremen Form Zwang, Terror, Unterdrückung, Erniedrigung und Vernechtung. Er bedeutet die Selbstzerstörung der Nation. Heute verbinden sich die Begriffe der Befreiung und der Freiheit mit anderen Prinzipien der politischen Ordnung. Sie zu fin-

den und zu wecken ist unsere Aufgabe, sie zu läutern und mit dem Wert des Nationalen zu verbinden, soweit er unverlierbar und notwendig ist, wird unsere nächste Bemühung sein.

Aber es scheint, dass auch der Begriff des Sozialismus Bedeutung und Wert verloren hat, die er im 19. Jahrhundert genossen hat. Mindestens in seiner doktrinären Form, in der Gestalt einer Geschichtsphilosophie und Gesellschaftslehre gehört er dem vergangenen Jahrhundert an und ist mit ihm in seinen lebendigen Kräften in das geistige Leben Europas eingegangen. Sozialismus, wenn man darunter den Willen nach einer neuen verjüngten Gesellschaft versteht, einfach und einfältig vielleicht, hat seine unverlierbare Zukunft allen Gegenrevolutionen und reaktionären Versuchen gegenüber. Aber nur dann, wenn seine erneuernde Kraft wirklich und wahrhaftig Vertreterin der Gesamtinteressen des Volkes ist und nicht bloss die Doktrin einer kämpfenden Klasse.

Doktrinlos, aber in einem anderen Sinn als ihn die Doktrinlosigkeit des Nihilismus offenbarte, wird auch die künftige Überwindung der Diktatur sein. Doktrinlos in dem Sinn, bereit zu sein, alles aufzunehmen und einzubauen, was schöpferisch gestaltend und überwindend ist.

### *Die ethische Fronde.*

Es beginnt etwas aufzuwachsen, das ich die ethische Fronde nennen möchte. An dieser Fronde wird die totale Politik des Nationalsozialismus scheitern. Eine einfache Überlegung, die nicht ausserhalb des Rahmens eines gesunden Realismus fällt, ist es, die jedem sagt: dass nicht dasjenige aufbauen kann, was zerstört. Ein Staat, eine Gesellschaft, eine Nation, ja nur die kleinste Gemeinschaft hat keinen Bestand ohne ein ethisches Fundament. Auf dem Boden des Nihilismus ist zwar eine totale Diktatur der Gewaltsamkeit noch möglich, aber sie zehrt sich selbst in dem Masse das Fundament weg, in dem ihre eigenen Prinzipien zur allgemeinen Anschauung der Masse werden. Die Diktatur der Gewaltsamkeit lebt von der alten ethischen Kraft, die noch in den Massen von früher zurückgeblieben ist. Sobald der letzte Rest aufgebraucht ist, hängt sie als die schwächste aller Herrschaftsformen haltlos in der Luft. Der Diktatur kann

es nicht gelingen, aus ihren künstlichen Normen eine echte ethische Haltung der einzelnen Persönlichkeiten herauszukristallisieren. Die Diktatur lebt auch von dem Verbrauch der letzten Persönlichkeitswerte, aber sie vermag sie nicht zu regenerieren. In ihrem Bereich vermögen nur abhängige Kreaturen, um nicht zu sagen Sklaven, zu leben.

Aber die Diktatur kann nicht die regenerative Kraft des Ethos selbst vernichten. Sie vermag sie zwar nicht zu nützen, aber auch nicht zu zerstören, denn sie entwickelt sich im Gegensatz zu ihr. Es ist wahrlich nicht die «Renaissance des Realismus», die die Diktatur der Gewalttätigkeit überwinden wird, sondern alleine diese regenerative Kraft. Die Fronde, die der Diktatur gefährlich wird, ist nicht eine monarchistische oder restaurative, eine der Arbeiter oder des Bürgertums, keine christlich-konfessionelle, soldatische oder patriotische oder eine Fronde der Jugend, es ist die ethische Widerstandskraft, in der sich freilich alle diese Gruppen und Widerstandsnester einig sind. Es ist die wachsende Gewissheit, dass so die Dinge jedenfalls nicht gehen können. Das ist sicherlich kein politischer Wille, aber es ist viel mehr als das. Wie hieraus ein politischer Wille werden kann, wie hieraus auch nur eine feste geistige Überzeugung, eine moralische Widerstandskraft werden kann, hängt von vielen äusseren und inneren Umständen ab.

Es ist leicht, einem zu entgegnen, dass die Zeitumstände nach nichts weniger als nach der Festigung einer geschlossenen ethischen Fronde aussehen. Gewiss werden noch viele und vielleicht die sichtbarsten Stellungen der ethischen und religiösen Kräfte in der Nation geräumt werden. Nichts kann auch den, der ausserhalb der katholischen Konfession steht, tiefer erschüttern als die Kapitulation des hohen katholischen Klerus Österreichs vor einem System, dessen Kampfstellung gegen das Christentum wahrhaftig keine zufällige, sondern die notwendige Form seiner nihilistischen Gewalttätigkeitslehre ist und die zudem in unmissverständlicher Weise von seinem Führer und dessen Satrapen immer wieder interpretiert wird. Ohne Frage hat die Haltung der österreichischen Bischöfe den langsam aufwachsenden heilenden Kräften einer tieferen Besinnung die tiefsten Wunden geschlagen. Auch der Nichtkatholik ehrt in der katholischen Kirche eine der stärksten historischen Mächte und das Gefäss der christ-

lichen Lehre, ohne die Europa aufhört das zu sein, was es war und noch ist. Aber viel elementarer wirkt auch auf den einfachsten Zeitgenossen der unbegreifliche Wortbruch der hohen Geistlichen, deren Bekenntnis zu einer Treue bis in den Tod für die von dem Nationalsozialismus brutal zerstörten Ordnungsideen erst wenige Zeit zuvor erneuert worden war. Eine solche tief unmoralische Haltung muss für viele Jahre das Vertrauen in eine Institution erschüttern, die der festeste Halt der ethischen Gesundheit der Völker ist. Kaum je hat eine christliche Kirche den Gegnern so wirkungsvolle Waffen in die Hand gespielt wie die katholische Kirche Österreichs.

Es ist darum leicht möglich, dass diese Haltung gerade das herbeiführen wird, was sie aus taktischer Klugheit heraus verhindern oder doch aufschieben sollte, die Zerstörung der katholischen Kirche in ihrer jetzigen Form und Verfassung. So unbeirrbar wie der Wille zur Vereinigung aller Deutschen in einem Grossdeutschland ist, so fanatisch ist der Wille der nationalsozialistischen Elite, die christlichen Konfessionen von jeder internationalen Bindung zu befreien und sie ganz in den völkischen Raum einzuschliessen. Das Schisma, die Bildung einer katholischen Nationalkirche, ist nur noch eine Frage der Zeit. Und auch dies wird nur ein Zwischenzustand sein bis zur völligen Beseitigung des Christentums, gegen das zu kämpfen nicht eine weltanschauliche Marotte des Nationalsozialismus ist, sondern eine eherne Notwendigkeit seiner Erziehung zur totalen Revolutionswilligkeit der Nation. Ihr steht das verweichlichende Christentum als das grösste Hindernis gegenüber. In einem solchen Kampf des Christentums um die elementarste Geltung, die in viel tieferer Weise im Nationalsozialismus in Frage gestellt ist als im Bolschewismus, bedeutet es freilich einen unverwindlichen Schaden für Würde und Grösse dieses Glaubens und der ihn tragenden Institution, wenn es allen Gläubigen so sichtbar wird wie in Wien, dass die Entscheidungen nicht nach den Grundsätzen der Moralität und des Glaubens, sondern in den Kategorien der Zweckmässigkeit und praktischen Klugheit gefällt werden. Dies Verhalten wiederholt nur das im Kirchensektor, was in den Kreisen des nationalen Bürgertums missglückt ist. Man überwindet den revolutionären Nationalsozialismus nicht durch Paktieren, sondern nur durch den klaren offenen und bis ins letzte geführten

Kampf. Man kann niemanden schonen, denn wir sind alle durch den Nationalsozialismus vor die letzten Entscheidungen gestellt.

Es kann leicht sein, dass erst die Zerstörung der nihilistischen Revolution allen sichtbar geworden sein muss, um jene ethische Fronde, von der ich sprach, zu einem aktiven politischen Willen zu bringen. Vielleicht wird unter den Opfern dieser Zerstörung erst noch die katholische Kirche wie die protestantischen Kirche offen vor jedermanns Augen daliegen müssen. Es ist nicht meine Meinung, dass die Dinge in Deutschland schnell reifen, obwohl auch das nicht ausgeschlossen ist. Aber wenn es je geschehen kann, ohne dass die Nation durch das Vakuum des völligen Nihilismus und der totalen Anarchie hindurch muss, dann wird es gewiss nur im Sinne dieser heute schon lebendigen ethischen Fronde geschehen. Die nationalen Ideen reichen nicht aus, um einem Volk Gestalt und Ordnung zu geben. Aber auch den sozialistischen mangelt diese Kraft. Weder die Theorie des Nationalismus noch die des Sozialismus können die Gebrechen dieser Zeit heilen, und der Imperialismus des 19. Jahrhunderts hat seinen praktischen politischen Sinn verloren. Am allerwenigsten aber ist eine Revolution imstande, uns vor den Folgen dieser Fieberkrämpfe, die Europa durchschauern, zu bewahren. Was zu überwinden bleibt, ist die Diktatur der Gewaltsamkeit und diese zieht ihre zerstörenden Kräfte aus der richtungslosen Revolution, einer Revolution an sich. Nicht mehr die Revolution ist Trägerin der Werte der Befreiung, eines sittlichen Fortschritts und einer höheren Ordnung. Heute, da sich in dem totalen Umkehrungsprozess unter der Auflösung aller Normen im Ideologieverdacht die Vorzeichen vertauscht haben, liegt die Freiheit bei den Kräften echten Konservatismus und in der Verbindung mit einer heilenden Restauration der geistigen, sozialen, der historischen Mächte unserer Herkunft.

## **II.**

### **Diktatur in der Diktatur, die politische Rolle der Wehrmacht im Dritten Reich**



## 1. Kapitel.

### Von der Reichswehr zum Wehrreich.

#### *Die falsche Parole.*

«Die Ehre des preussischen Offiziers war es, korrekt zu sein; die Pflicht des deutschen Offiziers ist es, verschlagen zu sein.» Diesen lapidaren Satz prägte der erste Feldmarschall des Dritten Reiches bei einem Gespräch, an dem ich teilnahm. Man begeht keine Schädigung des Ansehens unserer Wehrmacht oder ihrer führenden Persönlichkeiten, wenn man das wahrhaft tragische Verhängnis berührt, das in jenem klassischen Satz zum Ausdruck kommt. Wir waren bisher gewöhnt in der strengen Sachlichkeit, in der klaren Prägnanz und in der verbindlichen Eindeutigkeit das im vornehmsten Sinne Auszeichnende des Offizierkorps zu sehen. Es ist nicht die Aufgabe des Offiziers, verschlagen und politisch zu sein. Seinem Wesen entspricht eine kristallklare Korrektheit, die dem edelmännischen Charakter seiner Aufgabe erwächst. Der Offizier wurde zur Elite des deutschen Volkes durch eine Erziehung, deren höchst nüchterner, mehr negativ das Erziehungsziel interpretierender Ausdruck eben eine Haltung war, die mit dem Wort Korrektheit treffend bezeichnet werden kann. Eine allem Unklaren, Aufdringlichen, Gefühlsbetonten, Geistreichen äusserst ablehnende Haltung. Sobald er diese Haltung preisgibt, deren innerste Wurzel eine unerschrockene Wahrhaftigkeit ist, wird dem deutschen Offizier das ethische Schwergewicht genommen, das ihm in den Anfechtungen des persönlichen und nationalen Schicksals bisher die Sicherheit des Urteils gab.

Es ist die besondere Art «Verschlagenheit», die der Rolle der Wehrmacht in dem deutschen Aufbruch das Gepräge gegeben und die verhängnisvollen Folgen der als national gedachten Bewegung, ihre Entartung in eine nihilistische Revolution verursachte. Das ist das elementare Urteil über die Rolle der Wehrmacht in dem tragischen Schicksal Deutschlands. Es fehlt der Handlungsweise der Wehrmachtführung die elementare Einfachheit und Klarheit, die gerade die klassische Eigenschaft aller wirklichen grossen militärischen Aktionen ge-

wesen ist. Das ist vorzuschicken, ehe man sich den zahlreichen Trugschlüssen und nicht zu Ende gedachten Ideen kritisch nähern kann, die die Wehrmachtführung mit der Mitschuld an der heutigen deutschen Lage belasten. Das Verschlagene und Widerspruchsvolle ist der Ausdruck unabgeklärter Gedanken und der fehlenden «Harmonie der Führereigenschaften». Man kann besagte «Verschlagenheit», das heisst in diesem Falle eine nach mehreren Richtungen hin bewusst getarnte Haltung der Wehrmachtführung für unerlässlich, durch die Schwierigkeit der Gesamtlage für geboten halten. Aber über diese gebotene Zurückhaltung hinaus wird die gesamte Haltung der Wehrmacht undurchsichtig, doppelsinnig und in höchst verhängnisvoller Weise irreführend. Durch diese «verschlagene» Art auch der eigenen Nation gegenüber begab sich die Wehrmachtführung ihres vornehmsten Rechtes, führend und entscheidend bei den Wendepunkten des deutschen Schicksals mit einzugreifen. Sie liess es vielmehr darauf ankommen, die Nation jahrelang in einer unentschiedenen zweideutigen Situation hinleben zu lassen, anstatt die notwendige Klärung und Entscheidung zu erzwingen. Die Wehrmacht hatte die Aufgabe, entweder die Nation zurückzuführen in die Festigkeit einer aus den traditionellen Kräften gebildeten Ordnung oder sich selbst zu dem Instrument einer entschlossenen und zielbewussten Revolution zu machen. Der Zwischenzustand, in dem sich heute ihre Führerelite, das Offizierkorps, befindet, ist schlechterdings unhaltbar, weil er zwiespältig, verwirrend und zerstörend wirkt, und damit der Wehrmacht die notwendigste Voraussetzung des Erfolges nimmt, Einheitlichkeit des Willens, Klarheit des Urteils und Sicherheit der Massstäbe.

Die Fragen, die sich gegenüber der Rolle der Wehrmacht in der deutschen Revolution erheben, beginnen mit dem Zweifel, ob ihre Führung überhaupt sah, wohin die politische Gesamtentwicklung in Deutschland führen sollte und wohin sie unter dem Nationalsozialismus führte. Und was etwa konnte sie sich von dieser versprechen, wenn sie sie bejahte. Oder wenn sie sie nicht billigte, warum liess sie die Dinge treiben? Hatte sie im Anfang die Entwicklung verkannt und nun zu spät ihren eigentlichen Charakter erkannt, um ihr noch entgegenzutreten zu können? War und ist sie der Meinung, dieses Spiel müsse nun, so schlecht oder so gut es geraten sei, zu Ende gespielt

werden, weil der vorzeitige Abbruch einen schweren Zusammenbruch Deutschlands bedeuten müsste. Wollte sie nicht sehen, dass in der revolutionären Entartung des «Aufbruchs» zu einer rein nihilistischen Bewegung Deutschland einer Zerstörung von unvorstellbarem Umfang entgegengeht? Oder muss nicht vielmehr die Frage umgekehrt lauten: ist nicht gerade die Wehrmacht Quell und Ursache der revolutionären Entwicklung? Ist nicht die Wehrmacht selbst im innersten Bereich ihrer Impulse revolutionär, antibürgerlich, ja geradezu nihilistisch? War sie nicht aus ihren eigenen militärischen Voraussetzungen heraus zu der am stärksten revolutionierenden Macht in Deutschland geworden?

### *Das Dilemma.*

Die Wehrmacht war bisher eine der stärksten Traditionsmächte, nicht bloss im Sinne eines Legitismus, einer monarchischen Ordnung, sondern vornehmlich in der Übermittlung eines besonderen patriotischen Ethos, das aus den besten geistigen und sittlichen Kräften der Nation erwachsen war. In Deutschland gehörten bis in den Weltkrieg die Armeen zu den restaurativen, den in echter Weise konservativen Mächten im Sinne der Bewahrung einer christlich abendländischen Anschauung. Krieg und die Mittel der Gewaltsamkeit fanden ihre Begrenzung als ultima ratio, sie galten aber nicht als prima ratio. Die grundlegend neue Konzeption einer totalen Wehrbereitschaft der Nation als Voraussetzung für den Erfolg in künftigen Waffenhandlungen bewirkt in diesem Charakter der Wehrmacht eine fundamentale Wandlung. Mit dem Begriff der totalen Mobilmachung entwickelt sich in den Vorstellungen der führenden Militärkreise die Idee eines Wehrreiches, eines allumfassenden Militarismus, in dem Krieg und Gewaltsamkeit geradezu zum konstituierenden Element im gesamten Leben der Nation werden mussten. Hier musste die Wehrmacht zur schlechthin absoluten Grösse werden und Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Privatleben, alle bisher selbständigen Sphären menschlichen Lebens aufzehren. Eine unheilvolle, eine geradezu selbstzerstörerische Konzeption. In den Bemühungen der Wehrmacht um eine totale Wehrbereitschaft vernichtet sie gerade die Kräfte, die der Natur der

Dinge nach allein eine «seelische Geschlossenheit» der Nation verbürgen könnten. In einer, nur tragisch zu nennenden Selbsttäuschung verwirft die neue Konzeption des totalen Militarismus das geistig-sittliche Fundament, auf dem die Wehrmacht bisher erwuchs. Sie wird zu einer radikalen Revolutionierung des ganzen nationalen Daseins. «Der Frieden hat sich den Forderungen des Krieges zu unterwerfen. Der Krieg ist der geheime Beherrscher unseres Jahrhunderts; der Frieden hat nur noch die Bedeutung eines einfachen Waffenstillstandes zwischen zwei Kriegen,» so schrieb die amtliche Zeitschrift «Deutsche Wehr». Es ist die gleiche revolutionäre Anschauung, wie sie Ernst Jünger als konsequenten Dynamismus entwickelte. War dies die Konzeption der Reichswehr, die zu dem Staatsstreich vom 30. I. führte, die Nation auf den permanenten Krieg hin als seine künftig dauernde Existenzform zu organisieren, so gab es in Zukunft kein staatliches Eigenleben, kein autonomes Gebiet der Kultur, keine bürgerliche Privatsphäre mehr: die mobilisierte Nation bedarf völlig neuer Lebensformen, um in dem Zustand totaler Wehrbereitschaft jederzeit schlagkräftig für die ungeheure «Arbeitsleistung» der kommenden Kriege zu sein. Damit hätte aber die Wehrmacht der Nation eine radikale Revolutionierung ihres ganzen Daseins auferlegt, wie sie fundamentaler schlechthin nicht gedacht werden kann. Sie hebt damit alle Beziehungen traditionellen Charakters auf und setzt einen doktrinären Neubeginn für das Leben der Nation wie nur je eine Revolution es getan hat. Damit wäre sie selbst der eigentliche Quell der doktrinlosen Revolution und ihr bliebe nur übrig, aus dieser Tatsache die Konsequenz zu ziehen, sich damit auch entschlossen an die Spitze aller revolutionären Bemühungen zu stellen. Die Wehrhaftmachung der Nation wird zu einer Revolution von unüberbietbarer Radikalität. Die Lehre vom totalen Kriege und der totalen Mobilmachung bilden die Doktrin jener bisher doktrinlosen Revolution. Es ist nicht der Nationalsozialismus, der doktrinär ist, es ist die Wehrmacht, die die eigentliche Doktrin der deutschen Revolution entwickelte. Und so bricht mitten aus der beruflichen Arbeit der Wehrmacht ein tief zerstörender Zwiespalt auf: welches ist der politische Beruf der Wehrmacht, Hüterin der Werte einer historischen Tradition oder Quell der Revolution zu sein?

An der Entwicklung jener Doktrin hat der Feldherr des Weltkrieges, General Ludendorff entscheidenden Anteil. Es ist sein Begriff der «totalen Mobilmachung», der diese Mobilisierung aller latenten revolutionären Kräfte entband. Wie der Aufstand der Massen durch die Zerstörung aller traditionellen Ordnungskräfte und -bereiche den stärksten Impuls von dieser militärischen Konzeption empfing, so hat sich damit aber vor allem die Wehrmacht selbst einer sie revolutionierenden Bewegung ausgeliefert, die in der unausweichlichen Folgerichtigkeit ihres Fortganges alle ihre bisherigen Normen von innen heraus zerstören muss. Es gibt kein Kompromiss zwischen der bisherigen traditionalistischen Ordnung der Wehrmacht und ihrer neuen revolutionären Funktion. Es muss sich darum folgerichtiger- und notwendigerweise ein Kampf zwischen den traditionellen Kräften in der Wehrmacht und den revolutionären entwickeln, bei dem jenen von vornherein das Schicksal stärksten Rückweichens zudiktiert wird. Wenigstens solange und soweit als die Idee der totalen Mobilmachung Gültigkeit hat. Es bedurfte daher auch weniger besonderer Anstrengungen der nationalsozialistischen Führung, die Wehrmacht durch äusseren Druck zu revolutionieren, sie brauchte sie nur sich selbst zu überlassen und ihr die Durchführung der eigenen Aufgabe zu erleichtern, um sie folgerichtig zum stärksten Partner in der totalen, permanenten Revolutionierung der Nation zu gewinnen. Eine Entwicklung, die vom Nationalsozialismus zu einer Zeit klar erkannt wurde, als der Wehrmachtführung die Zusammenhänge ihres eigenen militärischen Entwurfes mit dem revolutionären Dynamismus noch verborgen waren.

Das tiefe Dilemma, in dem sich die Wehrmachtführung heute befindet, besteht darin, dass die militärischen Erfahrungen des Weltkrieges und die notwendige Sicherheit der Nation eine Konzeption wie die der totalen Mobilmachung zwingend zu machen scheinen, dass diese neue Existenzform der Nation aber eine radikale Revolution bedeutet, die auch das bisherige Fundament der Wehrmacht zerstören muss. Will aber die Wehrmacht als stärkste konservative Kraft sich ihr bisheriges geistig-sittliches Fundament und damit auch ihre bisherige Verfassung und Ordnung erhalten und der Nation zu einer klaren dauernden staatlichen Existenzformen den notwendigen Rückhalt ver-

schaffen, so muss sie ihre militärischen Ziele beschränken und die Grundanschauung vom Krieg als dem Dauerzustand und der normalen Lebensform, ihre Ideen der permanenten Mobilisierung preisgeben. Es besteht kein Zweifel, dass eine Anzahl führender militärischer Persönlichkeiten sich dieses Dilemmas wohl bewusst sind. Die Schicksalsfrage geht aber heute schon über diese Lage hinaus und betrifft den Zweifel, ob heute der bereits in Gang gebrachte revolutionäre Prozess überhaupt noch aufzuhalten und wieder rückgängig zu machen ist. Vielleicht kann der vom ersten Feldmarschall erwähnte und zur Pflicht gemachte Verzicht auf gewisse ethische Grundsätze in der persönlichen Haltung des deutschen Offiziers als eine vorübergehende Massnahme jederzeit wieder korrigiert werden. Aber der Verzicht auf das ethisch-traditionelle Fundament der Wehrmacht, das es als Traditionsmacht besass und als Revolutionsmacht preisgeben muss, kann, wie es scheint, nur schwer rückgängig gemacht werden.

### *Der revolutionäre Militarismus.*

Die falsche Parole der Verschlagenheit und der revolutionäre Charakter des neuen Militarismus erklären die verhängnisvollen Phasen der politischen Rolle der Wehrmacht. Das Prinzip grundsätzlicher Tarnung und «Verschlagenheit» geht bis in die Wurzel der militärischen Existenz hinein. Es veranlasste die militärische Führung von Beginn an zu einem raffinierten Spiel, aus dem sie, wie es scheint, nicht mehr herauskommen kann. Die bekannte Formel des Generals v. Schleicher von der «Diktatur in der Diktatur» ist die verhängnisvollste und missverständlichste Auswirkung jenes Prinzips gewesen: die Tarnung der militärischen Diktatur eines totalen Wehrreiches durch einen äusseren Diktaturkreis ziviler Art. In der Idee des Staatsstreiches vom 30. I. wurde dieser zivile Diktaturkreis durch die völkische Diktatur des Nationalsozialismus realisiert. In Wirklichkeit war bereits in diesem Beginn die ganze spätere Entwicklung mit enthalten. Die Reichswehr, die mit der eignen Doktrin bereits der innerste Impuls einer totalen Revolutionierung war, bediente sich zur Durchführung der eigenen revolutionären Ziele auch noch einer echten revolutionären Massenbewegung und -elite, deren sie sich nicht mehr ent-

ledigen konnte, wenn sie nicht ihren ganzen Plan über den Haufen werfen wollte. Der Nationalsozialismus aber konnte sich so tief in die militärische Vorstellung eines totalen Wehrreiches einfressen und sich zum zivilen Träger desselben machen, dass schlechterdings beide Diktaturkreise nicht mehr von einander zu trennen sind. Beide müssen miteinander auf Gedeih und Verderb weiter existieren oder beide zusammen liquidiert werden. «Die Politik hat der Kriegsführung zu dienen.» Indem der Nationalsozialismus diese Ludendorffsche Idee zu der seinigen machte, schnitt er alle Möglichkeiten einer Rückkehr der Wehrmachtführung zu den gesunden und unveralteten Prinzipien der Clausewitzschen Lehre vom Kriege ab und machte sich zum Wortführer der radikalsten militärischen Forderungen auch gegen die Bedenken der militärischen Führung selbst. Die Identität der Diktaturkreise wird damit im Gebiet der eigentlichen militärischen Doktrin der totalen Wehrbereitschaft zur entscheidenden Tatsache. Die zivile Diktatur, innerhalb der sich die militärische Diktatur freier zu bewegen dachte, wurde zu dem festen unzerreißbaren Ring, in dem heute die Militärdiktatur zur Gefangenen des Nationalsozialismus wurde.» Mit der Entwicklung der Reichswehr zur Totalität eines Wehrreiches, in dem alle Lebensfunktionen der Nation unter der Forderung der totalen Wehrbereitschaft stehen, gelangt man in das Herzstück der deutschen Revolution, von dem aus beides, Exzesse wie Leistung, erst ihre zureichende Erklärung erfahren. Alle Einzelheiten und willkürlich erscheinenden Programmpunkte des Dritten Reiches können auf die Erfordernisse der «totalen Mobilmachung» zurückgeführt werden. Es gibt kein Gebiet, auf dem der Nationalsozialismus seine besondere und unheilvoll zerstörende Tätigkeit entfaltet hat, das nicht unmittelbare Beziehungen zu wichtigen Aufgaben der Wehrbereitschaft aufwies, und von ihnen her erst den wirksamen Impuls empfangen hätte. Erst mit der Mobilisierung der Nation in der «totalen Mobilmachung» wurde die eigentliche Quelle des Dynamismus und der revolutionären Umgestaltung aller Lebensordnungen der Nation erschlossen. Erst in der Verbindung mit dem konkreten Dynamismus, der in den realen Aufgaben der Mobilisierung liegt, gewinnt der Nationalsozialismus die Kräfte zu seiner eigenen revolutionären Entfaltung. In der Anlehnung an die totale Mo-

bilisation bekommt die nationalsozialistische Revolution Durchschlagskraft und revolutionäres Gesicht. Der Zustand des Dritten Reiches entspringt einer innigen Legierung der militärischen Dynamik mit der revolutionären. Beide bedingen einander. Das Verhältnis gegenseitiger Steigerung ist ein so festes geworden, dass es von hier aus unwahrscheinlich, wenn nicht geradezu unmöglich erscheint, die Verbindung zu Gunsten einer neuen Gestaltung zu lösen. Es ist der raffinierte Trick des Nationalsozialismus gewesen, mit der Entbindung der revolutionären Kräfte einer totalen Mobilmachung scheinbar allen Wünschen der Wehrmacht gerecht zu werden, in Wirklichkeit aber die eigenen Ziele und Absichten zu verfolgen und die festgefügte Reichswehr durch eine riesige Aufblähung innerlich zu zersetzen. Das Verhältnis in der Kombination vom Januar 1933 hat sich unter der geschickten nationalsozialistischen Taktik in sein Gegenteil umgekehrt: nicht der Nationalsozialismus ist die Kulisse der Wehrmacht, sondern die totale Mobilmachung der Nation im Dienste der wachsenden Wehrmacht ist die Kulisse des Nationalsozialismus für ihre eigenen revolutionären, dem Bolschewismus ähnlichen Absichten. Durch die geschmeidige Abstimmung ihrer weltanschaulichen Lehren auf die Erfordernisse der Wehrmacht hat die Partei sich unter dem Schatten der Wehrmacht solange in das Leben der Nation eingefressen, bis sie heute dieser Tarnung nicht mehr bedürftig ist. Im Gange einer geschickten taktischen Ausnützung gelang es der nationalsozialistischen Führung, die Erfordernisse der militärischen Mobilmachung so zu verwenden, dass aus einer als Restauration beginnenden nationalen Erneuerung eine totale revolutionäre Bewegung geworden ist. Es sind die militärisch notwendigen Leistungen, die heute gleicherweise den Arbeiter wie den Unternehmer, den Kleinbürger wie das Grosskapital unter einen scharfen, gleichmachenden staatlichen Zwang stellen. Der Steuerungsapparat, der diesen Zwang auszuüben gestattet, wurde eine willkommene Verstärkung der Machtmittel der Partei. Es ist ein verdeckter militärischer Belagerungszustand, der es dem Nationalsozialismus ermöglicht, aus einem Ausnahmezustand eine gesetzliche Grundlage für seine Terrormassnahmen zu machen.

In diesem Entwicklungsgang hat der Umstand die entscheidende Rolle gespielt, dass die politische Führung, die zivile



Gesamtleitung der deutschen Politik, im Gegensatz zu dem mässigenden Einfluss, den alle früheren Regierungen auf die Wünsche der militärischen Leitung ausübten, in grotesker Umkehrung des normalen Verhältnisses die Wehrmacht in ihren Ansprüchen fortgesetzt hochschraubte und ihr gegenüber den eigentlichen kriegerischen Willen, den Willen zum Risiko und zum entschlossenen Einsatz der ganzen Existenz der Nation verkörperte. So wurde die totale Mobilisation zur Form der Gleichschaltung, die für die Wehrmacht möglich war und die sie in immer stärkere Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen revolutionären Dynamismus bringt. Die nationalsozialistische Patronanz der äussersten Wünsche der Wehrmacht erlaubte es der Partei die grösstmögliche Einflussnahme auf die militärische Entwicklung zu nehmen. Und auf der anderen Seite verschoben sich für die militärische Führung die Massstäbe des real Möglichen und wuchs die Versuchung, sich Abenteuern auszuliefern. Indem die Wehrmacht in der Mobilisation der Nation zum bestimmenden Faktor des gesamten Lebens wurde, geriet sie zugleich in die Rolle der Vollstreckerin des nationalsozialistischen revolutionären Willens.

Meine Aufgabe kann es dieser Entwicklung gegenüber nur sein, die Gefährlichkeit, die falsche Tendenz der Gesamtkonzeption aufzuweisen, und auf die Widersprüche und einen fehlerhaften Kreislauf aufmerksam zu machen. Zu meiner Aufgabe gehört nicht das rein fachmännisch Militärische, weder das strategische Gebiet noch das der Rüstung.

### *Der Beruf zur Staatserneuerung.*

Für den Entschluss der Reichswehr, in den Ablauf der politischen Entwicklung bestimmend einzugreifen, bedarf es zunächst keiner tiefen psychologischen oder geistigen, aber nicht einmal weitzielender politischer Motive. Die Erklärung ist einfacher, aber umso zwingender in dem eigentlichen Aufgabenbereich der Reichswehr selbst zu suchen, in ihrem Pflichtenkreis, die Sicherheit der Nation zu gewährleisten und ihre Wehrtüchtigkeit zu erhalten. Es führte in eine Verkennung der deutschen Vorgänge, bei den entscheidenden Persönlichkeiten der Reichswehr im Wesentlichen andere als sachliche Erwägun-

gen und pflichtgemässe Überlegungen innerhalb der Ideen» weit ihres Berufes zu vermuten, der allerdings immer den Beruf zur nationalen Führung in der Zeit äusserster Not mit einschloss. Mögen in den einzelnen Persönlichkeiten Motive anderer Art mitgewirkt haben, die in der Richtung auf eine gesellschaftliche und politische Restauration hinausliefen, die innerpolitische und die gefährliche aussenpolitische Lage führten ohne diese persönlichen Motive zu der Frage, ob eine ihrer Verantwortung gewachsene militärische Führung einem Zustand gegenüber untätig zuschauen dürfe, der mit nahezu mathematischer Sicherheit das Abgleiten der Nation in unwiderflüchliche Abhängigkeit und innere Selbstaflösung zeigte. Der allgemeine Aspekt war für die verantwortlichen Persönlichkeiten der Reichswehr erschütternd genug, um den zureichenden Grund zu den tragischen Entschlüssen zu bilden, welche uns zwar ein unerhört starkes militärisches Instrument, aber eine in ihren besten Kräften zerstörte Nation gegeben haben. Eine Kritik an der Wehrmachtspolitik wird daher nicht bei den Motiven zu beginnen haben, sondern von der Frage ausgehen müssen, ob sich die militärische Führung der notwendigen Konsequenz ihrer Konzeption voll bewusst war.

Ich muss es mir in diesem Zusammenhänge versagen, auf die ernste wehrpolitische Lage einzugehen, die den Entschluss zur Wiederaufrüstung veranlasste, nachdem eine allgemeine Abrüstung nicht zu erreichen und mehr oder minder ein utopisches Unterfangen geworden war. Schon die Koalition einiger kleinerer und mittlerer Staaten musste die Sicherheit der Nation aufs Ernsteste gefährden. Zu der Frage einer ausreichenden militärischen Sicherung Deutschlands trat die umfassendere: Wie vermeidet man die Wiederholung einer solchen Niederlage in einem neuen Kriege, dem doch als einer Möglichkeit entgegenzusehen gerade die Aufgabe der Reichswehrführung war? Wie gelingt die Sicherung der Gefolgschaftsbereitschaft der Nation, mit deren Einbeziehung als aktives Glied in die militärische Operation der Krieg geendet hatte und demnach jeder neue wieder würde beginnen müssen? Sollte sich die Nation nicht völlig preisgeben und zum Helotenvolk Europas werden, so waren offenbar fundamentale Änderungen im staatlichen, aber auch im wirtschaftlichen, vor allem aber im sozialen, seelischen und geistigen Gefüge der

Nation notwendig, die nur durch eine revolutionsartige Umwälzung im nationalen Sinne möglich schien. Es lag in der nationalen Entwicklungslinie der Reichswehr, die ihr mit der Bekämpfung der spartakistischen Revolte und den gesetzlosen Zuständen nach dem Zusammenbruch zugefallen war: Zone der Ordnung, Kern eines gestrafften Staates zu sein.

Es ist kein Zufall, dass im staatlichen Leben der zur neuen oder erweiterten Staatlichkeit gelangten Nationen ebenfalls die Armee im Vordergrund des staatlichen Lebens steht, geradezu als die erste staatliche Form der nationalen Existenz. Das ist nicht nur in Polen der Fall, wo in der Armee und in den historischen Verbänden der Legionäre der eigentliche Staatswille verkörpert erscheint. Auch in anderen Staaten, die sich die volle Freiheit demokratisch-parlamentarischen Lebens erhalten haben, steht die Tradition ihrer Wehrverbände, der Legionäre und Sokols im Mittelpunkt des staatlichen Willens, stellen Armee und kriegerische Männerbünde die Kernzelle des Staates, des «realen Willensverbandes» dar. Die strenuitas primorum, die Tatkraft der alten Legionäre ist immer wieder in den mannigfachsten historischen Situationen der Kern staatlicher Willensbildung gewesen, exercitus facit imperatorem. Die Armee ist in den Tendenzen allgemeiner Auflösung das letzte refugium echter staatlicher Haltung. In dem Sinne des Rückgriffs auf eine allerletzte moralische und machtmässige Substanz rückt die Armee in den neuen revolutionären Vorgängen mit Naturnotwendigkeit in den Vordergrund. Auch in dem Sinne eines Rückzuges aus verwirrenden Ideologien und Doktrinen zu den harten und nüchternen Realitäten der Wirklichkeit. So gewinnt die Wehrmacht, als die für die jungen oder erschütterten Staaten schlechthin unersetzbare, elementarste und wirkungsvollste Form der Integration der Nation in den Staat, vorübergehend die Funktion des Staates selbst. Und so gewinnt sie, auch ohne zu einer Militärdiktatur zu werden oder werden zu wollen, die ausschlaggebende Bedeutung bei allen Funktionen des Gemeinschaftsdaseins. Allerdings taucht damit auch die Tendenz zur Totalität des Wehrmachtgedankens im nationalen Leben auf, eine Gefahr, die besonders da naheliegt, wo die allgemeine innere und äussere Gefährdung eine so grosse ist wie in Deutschland. Es ist in diesem Prozess staatlicher Zusammenfassung durch die Wehrmacht unvermeidlich, dass sie den

Staat nur in dem Geist erneuern kann, in dem sie selbst lebt. Hat sie keinen eigenen Geist oder ist er zwiespältiger Art, dann muss der Versuch notwendig scheitern. Diese bedeutungsvolle Funktion kann der Wehrmacht in den Westmächten, die zugleich Siegermächte waren, mit ihren alten politischen Traditionen und sicheren Staatsgesinnungen nicht zukommen. Dazu sind Erschütterungen die notwendige Voraussetzung oder die Jugendlichkeit und Ungereiftheit der Staatsformen und Gesinnungen, denen kein eigener Staatsgedanke und nur unvollkommene praktische politische Erfahrung helfend beistehen.

Aber auf welche Weise setzt sich der staaterneuernde Einfluss einer Wehrmacht durch? Soll sie einen Putsch veranstalten? Soll ihr ein legaler Einfluss auf alle staatlichen und staatspolitischen Entwicklungen eingeräumt werden, im Sinne einer zweiten oder ersten Instanz, wie etwa in dem autoritativen Verfassungszustand Polens? Oder soll sich die Direktive nur im Hintergrund durchsetzen? Alles dieses ist möglich und mag helfen, oder auch die Lage komplizieren. In einer so katastrophalen Lage, wie Deutschland in den Jahren nach 1929 durchlebte, schienen nur noch radikale Mittel helfen zu können. Am sinnfälligsten wäre eine zeitweise klare Diktatur gewesen, unter deren Schutz die Ausgliederung eines neuen Staates hätte erfolgen können, und unter deren zentralem Willen sich von der Peripherie der beruflichen Tätigkeit her neue Körper einer echten Selbstverwaltung als Träger einer neu sich bildenden Gesellschaft hätte formen können. In dieser Richtung bewegten sich die Gedanken konservativer Politiker und militärischer Führer. Aber vieles sprach gegen die offene Exponierung der Reichswehr. In diesem Zusammenhang zeigt sich bereits eine der verhängnisvollsten Tatsachen in der Ausgangssituation des «nationalen Aufbruchs». Die deutsche Wehrmacht war durch ihre konsequente Oppositionsstellung im Weimarer Staat und durch ihre Staat-im-Staat-Stellung selbst nahezu ebenso «staatsblind» geworden wie die revolutionäre Bewegung des Nationalsozialismus. Konnte die Reichswehr überhaupt eine Wiedergeburt der Nation zum Staatsbewusstsein fördern, wie es eben als ihre Aufgabe angedeutet wurde? Die Reichswehr konnte es nur in dem Masse, wie sie sich selbst nur als eine, weim auch die erste und elementarste Integrationsform einer Staatlichkeit begriff und begrenzte. Sie konnte es aber

nicht, wenn sie selbst durch eine militärische Idee das echte Staatsbedürfnis und das sich in ihm entwickelnde Staatsgefühl zerstörte, um dafür den revolutionären Begriff einer totalen Neuordnung der Nation unter dem ausschliesslichen Zweck der Wehrbereitschaft und der totalen Mobilisation zu setzen. In der Unterstellung des Staates, wie der anderen autonomen Sphären des gesellschaftlichen Lebens einer Nation, unter die totale Diktatur der Wehrmacht verflüchtigt sich jeder reale Staatsbegriff. An seine Stelle trat – wie im revolutionären Element die Beziehung von «Führer und Gefolgschaft» – die absolute Bindung unter dem ausschliesslichen Gesichtspunkt einer «Lagerordnung». Die Wehrmacht wäre nur solange imstande gewesen, einer Erneuerung des Staates aus dem Element der Wehrbereitschaft zu dienen, als sie sich selbst innerhalb ihrer eigenen geschichtlichen und ethischen Traditionen als Integrationsform eines ihr übergeordneten Staates konstituierte.

### *Die politische Kulisse.*

Es ist müssig, sich darüber Gedanken zu machen, wie eine elementare einfache Lösung der Staatserneuerung und der nationalen Erhebung unter vollem Einsatz der Reichswehr hätte aussehen und wirken können. General v. Schleicher gab im «Vorwärts» im Sommer 1932 eine Erklärung ab, in der es hiess: «Die Erwägung, dass der Einsatz der Wehrmacht im innerpolitischen Kampf unbedingt vermieden werden müsse, hat die Haltung der leitenden Persönlichkeiten der Wehrmacht in den letzten Monaten ganz besonders bestimmt.» Und weiter: «Ich trete Ihrer Überzeugung bei, dass die Macht der Bajonette allein als Grundlage einer Regierung nicht ausreicht. Einer Regierung, deren Vertrauensgrundlage im Volk dauernd abnimmt, deren parlamentarische Basis mit den tatsächlichen Verhältnissen im Volk nicht übereinstimmt, würde auch die Verfügung über die Wehrmacht nichts nützen. Eine dauerhafte und produktive Regierung ist vielmehr nur möglich, wenn sie sich nicht gegen die Strömungen wendet, welche die Masse des Volkes erfüllen, sondern wenn sie es versteht, sich aus den lebendigen und zukunftsreichen Kräften des Volkes eine breite Vertrauensgrundlage zu schaffen.» Diese klare Willensbekun-

dung liess die bestehende Tendenz der Reichswehr erkennen, sich nicht selbst zu exponieren und nicht nur Putsche à la Kapp, sondern auch Versuche jeder militärischen Diktatur abzulehnen. Sie präzisiert die Absicht der Reichswehr, nicht gegen die Volksstimmung zu regieren. Damit wurde es notwendig, ein geeignetes politisches Instrument zu finden, das es der Reichswehr erlaubte, ohne sich zu exponieren, die Entwicklung in ihrem Sinne zu lenken und die dafür geeignete allgemeine Meinung zu bilden. Als solches politisches Instrument konnte eine geeignete politische Kräftekoalition gelten. Die Bildung einer günstigen öffentlichen Meinung konnte in dem schwierigen, langfristigen aber echten Verfahren bestehen, wie in den alten erfahrenen demokratischen Ländern eine öffentliche Meinung gelenkt wird. Aber als solches Instrument konnte auch ein politischer Diktaturapparat gelten, und die gewünschte Stimmung konnte im Sinne der modernen Massenpropaganda durch exzessive Mittel der Aufpeitschung, wie naheliegende Muster zeigten, in kürzester Frist erzeugt werden. Das erstere war eine echte, aber lange Frist der Vorbereitung erfordernde Lösung. Das zweite war eine richtige Kurzschlusslösung. Es kam darauf an, ob die leitenden Persönlichkeiten einen klaren Weg auf dem Fundament bewährter und staatsbewusster Strukturelemente der Nation gehen wollten oder eine demagogische Lösung, eine «verschlagene» Lösung, eine Patentlösung wünschten. Um was es im eigentlichen Sinne ging, war, in aller Einfachheit ausgedrückt, doch ein Befreiungskampf. Nicht von vornherein und unvermeidlich ein blutiger, aber ein Kampf, in dem die Führung zum grossen Teile an die militärischen Persönlichkeiten auch im Bewusstsein der Nation hätte übergehen müssen. Aber gerade dieser Umstand, dass es sich um einen Befreiungskampf handelte, in dessen Mittelpunkt die Wiederaufrüstung der Nation gegen die vertraglichen Bindungen stand, schloss die Exponierung der Wehrmacht in der Öffentlichkeit vollkommen aus. Sie musste gerade um der Aufrüstungsaufgabe willen im Hintergründe bleiben, damit die Aufmerksamkeit des Auslandes solange als möglich von der im Mittelpunkt stehenden Aufgabe abgelenkt wurde. Die eigene Art des modernen Befreiungskampfes unterdrückter Völker, charakterisiert Zehrer, sei daran zu sehen, «dass er nicht mehr oder selten mit dem Schwert oder der Faust ausgefochten

wird». «Ein Freiheitskampf wird heute damit ausgefochten, wie weit ein Volk gegebenenfalls gewillt und imstande ist, den Boykott der Welt auszuhalten und zu ertragen, und wie weit es bereit ist, um der äusseren nationalen Freiheit willen seinen Lebensstandard zu verringern, sich Bedürfnisse abzugewöhnen und Entbehrungen auf sich zu nehmen, wie weit es gegebenenfalls hungern kann um der nationalen Freiheit willen.» Einen solchen unblutigen Freiheitskampf zu führen, in dessen Mittelpunkt allerdings die Aufrüstung der Nation unter Beseitigung bestehender Verträge stand, bedurfte es für die ganze Nation einer scharfen Disziplinierung. Hier stellte sich die verhängnisvolle Vorstellung ein, dass eine Führung der Masse im Sinne der modernen Propaganda nur dann Erfolg haben könne, wenn man im Mittelpunkt einen Mann der Masse zu stehen hätte. Es war die moderne Versuchung, sich mit der Fiktion einer Sache abzufinden, anstelle des realen Wesens derselben, die im Fortspinnen der politischen Kulissenkämpfe dann schliesslich zu der historisch gewordenen Lösung führte, in der für tiefere Beobachtung alles auf den Kopf gestellt erscheinen musste. In dieser historischen Lösung kam es nicht mehr auf die echte Mitwirkung der Nation und die Gefolgschaft der ernst zu nehmenden Gliederungen der Arbeiterklasse an, sondern man stellte im Wesentlichen doch die strukturelose Masse selbst, die mit Rausch und Terror gehaltene, entpolitisierte Masse in den Mittelpunkt der nationalen Erneuerungsbewegung. Aus dem richtigen und besonnenen Urteil der militärischen Führung, den «Befreiungskampf» nur mit der Nation beginnen zu wollen, bildete sich die Meinung, dieses Vorhaben besser durchführen zu können, wenn anstelle einer echten Volksbewegung, die bedenklicherweise immer eigenen Gesetzen und Impulsen zu folgen pflegt, das Surrogat einer solchen benutzt würde, mit dem sich leichter manipulieren liesse, und das ständig in Abhängigkeit gehalten werden könnte. So kam es zu dem Entschluss, den Nationalsozialismus als das propagandistische Instrument der politischen Kulisse des nationalen Aufbruchs zu akzeptieren. Der Nationalsozialismus empfahl sich durch mehr als eine Eigenschaft. Er beherrschte die Technik der Massenbeeinflussung wie keine andere politische Gruppe. Diese souveräne Beherrschung bestärkte die militärische Führung in ihrem Urteil, der Masse auch das

Schwerste zumuten zu können, wenn die geeignete politische Aufklärung zu Gebote stände. Der Nationalsozialismus war mehr oder minder ein langjähriger Pflegling der Reichswehr. Und er schien dem «Volk» erheblich näher zu stehen als die mit dem Makel der Reaktion belasteten Bünde des Stahlhelms oder der Jungdeutschen. Er konnte somit den sozialen Flügel in der Volksgemeinschaft darstellen. Vor allem aber stand im Mittelpunkt der Partei ein Mann von einer unfraglichen, einer bisher in Deutschland unbekanntenen Massenpopularität. Den Nationalsozialismus empfahl aber auch die rücksichtslose Entschlossenheit und eine, gerade in militärischen Kreisen Sympathie erweckende, «Einsatzbereitschaft», die dem Stahlhelm bei allem militärischem Schriff als einem gutbürgerlichen Bunde völlig fehlte. Ausserdem hatte der Nationalsozialismus augenscheinlich gerade mit den Parolen seine grossen Massenerfolge erzielt, die der Reichswehrführung besonders wichtig erschienen, weil sie geeignet waren, von vornherein alle die Vorgänge auszuschalten, die nach den Erfahrungen des Kriegsendes einen nicht geringen Anteil an dem Zusammenbruch gehabt hatten. Die Verbindung sozialistischer Prinzipien mit nationalen war gerade das, was die militärische Führung brauchte, um ihrer Meinung nach den bis in die einzelne Massenzelle notwendigen Wehrgeist aus dem einheitlichen nationalen Willen zu erzeugen und wach zu halten. Der Nationalsozialismus schien ausschliesslich nach den Rezepten aufgebaut, die im letzten Kriegsjahr in der Heeresleitung zusammengestellt waren, um die sinkende Massenstimmung wieder hoch zu bringen. Er hatte die Gedanken des vaterländischen Unterrichts ebenso übernommen und massen psychologisch fortentwickelt wie die Ideen des alldeutschen Verbandes und der zu spät geschaffenen Vaterlandspartei. Der Nationalsozialismus war geradezu die in die breite Masse getragene Vaterlandspartei, ihre geschickte und vollen Erfolge versprechende Fortentwicklung. Es war die Entschlossenheit des Willens, und der neuartige Realismus seiner politischen Methoden, die den Nationalsozialismus zu dem geeignetsten politischen Organ machten, indem er nach der viel bewährten Praxis handelte, dass dem Volk nur das Gewalttätige imponiert, indem er auf Geist und Logik piff und das wirksame Geheimnis der ewigen Wiederholungen beherrschte. Es war eine



höchst oberflächliche Beurteilung des Nationalsozialismus. Es war eine höchst verhängnisvolle Art, entscheidende grosse Politik in den Gedankengängen taktischer Opportunität zu treiben. Aber zum Verständnis dieser befremdlichen politischen Handlungsweise, der man den Vorwurf mangelnden Ernstes nicht ersparen kann, ist mit einigen Worten ein Gedankenkreis zu erwähnen, der bei den letzten Entscheidungen vor dem Staatsstreich eine Rolle gespielt hatte.

### *Lehren des Weltkrieges.*

Die Lehren des Weltkrieges scheinen in ein paar Erfahrungssätzen zu gipfeln. Es hatte sich gezeigt, dass man einer besonders erlesenen und geschulten Elite Aufgaben von einer fast unvorstellbaren Härte zumuten konnte. Aber auch die Masse der Zivilbevölkerung wie der gewöhnlichen Kampftruppen an der Front zeigte in ihrer passiven Rolle eine nahezu unbegrenzte Elastizität unter der Voraussetzung einer geeigneten Behandlung. Vor allem schien der zweite Teil des Krieges aber die totale Überlegenheit aller bis in die kleinste Einheit durchdachter und bis zur Mechanisierung eingeübter Handlungen über den bisher gebräuchlichen Stil militärischer Operationen zu beweisen, die sich als ein System von Aushilfen darstellten, und in weitem Masse dem schöpferischen Impuls des Augenblicks untertan waren. Der Gedanke weitgehender Ausschaltung des Zufalls und der schöpferischen Improvisationen schien berufen zu sein, geradezu das konstituierende Element einer neuen rationalen Ordnung zu werden. Kein Tätigkeitsfeld, auf dem nicht durch eine prägnant funktionierende Mechanisierung Leistungen von früher unbekannter Wirkung hervorgerufen werden konnten. Vieles, was bisher der Ausdruck elementarer Handlungen mit allen Unzulänglichkeiten menschlicher Spontaneität gewesen war, erlangte in der Mechanisierung die Exaktheit maschineller Funktionen. Der Krieg schien in grossem Umfange zu bestätigen, dass ein geeigneter Apparat in allen zu bewältigenden Problemen die vordringlichste Voraussetzung war. Hatte schon der grosse Moltke gewarnt, im Kriege könne man nichts improvisieren, so schien nunmehr eine exakte Berechnungsmethode im Voraus Lösungen niederzulegen, die die Initiative

der führenden Persönlichkeiten in der Durchführung aufs engste einschränkte. Über die militärische Sphäre hinaus verlor der Grundsatz der totalen Mechanisierung bis zur Exaktheit einer Präzisionsmaschine die ihm früher anhaftende Inferiorität und schien geeignet, auch die Verhältnisse im Staat, in der Gesellschaftsordnung, in der politischen Beherrschung der Masse grundlegend umzugestalten. Politik wie militärische Handlung, Massenbewegung wie revolutionäre Aktionen hörten auf, Schauplätze der unberechenbaren Naturkräfte zu sein, auf denen ein «Schicksal waltet», sondern wurden Probleme technischer Ordnung. Der neue Realismus, den der Krieg geboren hat, wurde nicht nur zur politischen Maxime, sondern beeinflusste vor allem auch das militärische Denken.

Zu diesem neuen realistischen Denkstil, der für die praktischen Aufgaben sich gern eines «Apparates» bediente, gehörte auch die betonte Einschätzung der vordringlichen Wichtigkeit alles Materiellen. Von hier ergaben sich neue Einschätzungen der Probleme des Volkes, der Masse, der politischen Führung. Der Krieg hat den führenden Persönlichkeiten der Wehrmacht ein neuartiges Bild der Volksmasse gegeben, anders als es die politischen Attrappen und Kulissen der Friedensjahre bisher gezeigt hatten. Dieses neue realistische Bild lenkt die Gedanken auch zu Vorstellungen gegebenenfalls notwendiger brutaler Akte in der Niederbrechung von Widerstand und Auflehnung. Was rücksichtslose Härte gegen die eigene Nation im Augenblick der Gefahr vermag, schien die blutige Unterdrückung der Militärrevolten im französischen Heer zu zeigen, während die deutsche Führung, weniger entschlossen, Aufwiegelung und revolutionäre Umtriebe, Fahnenflucht und Drückebergerei mit schlaffer Hand gegenübergetreten war. Von hier spannen sich Gedanken zu politischen Konzeptionen, in denen auch eine Politik der harten Hand für den Frieden als notwendig und möglich galten, Gedanken, die schliesslich an Konzentrationslagern und Massenexekutionen mitten im Frieden keinen Anstoss mehr nehmen konnten. Im Kriege hatte sich die Unzulänglichkeit der bisher geübten politischen Zensur, staatlicher polizeilicher Beaufsichtigung aller Lebensvorgänge und der Verhinderung der Spionage- und Sabotagetätigkeit erwiesen. Die Erfahrungen des Krieges zeigten die Notwendigkeit eines präzise funktionierenden Apparates

für das Gebiet der Überwachung und Sabotageverhütung. Ohne einen solchen Apparat schien nicht nur in Zukunft kein Krieg mehr durchführbar, auch eine Vorbereitung auf einen solchen oder nur eine Wiederaufrüstung war es nicht mehr. Damit gerieten aber auch alle Elemente geistiger Unabhängigkeit und freier schöpferischer Geistestätigkeit in Verruf als die Sicherheit des Staates gefährdend. Nicht nur die Presse oder bestimmte Literatenzirkel, bestimmte Ideologien schienen ihre gefährlichen Explosivkräfte im Kriege erwiesen zu haben. Schon die Unabhängigkeit der Wissenschaft und der gesamten geistigen Gebiete, die Freiheit der Forschung, der Lehre und der Lernfreiheit, die sittliche Einzelpersönlichkeit und die unabhängige Urteilsbildung wurden als Gefahren, als Zersetzungsherde und morbide Punkte im Gewebe der Nation eingeschätzt. Erlebte man es schon vor dem Kriege von Humanitätsduselei sprechen und sich zu einem Realismus bekennen zu hören, der den geistigen Werten und der Voraussetzung schöpferischer Tätigkeit gegenüber eine geringschätzigere Überlegenheit zeigte, - so verschärfte der Krieg diese Urteile im Sinne der Schädlichkeit jeder freien unkontrollierten geistigen, wissenschaftlichen wie künstlerischen Betätigung. In diese Gedankengänge mündeten auch Urteile über das Christentum, dem in einigen patriotischen Kreisen als einer den Widerstandswillen erweichenden Weltanschauung eine schädliche Wirkung auf den Wehrwillen der Nation zugeschoben wurde. Auch der Jude schien im Kriege eine besondere Funktion ausgeübt zu haben. Der geborene Zwischenträger, politische und militärische Agent, schien er im Wesentlichen Träger der Zersetzung, gefährlicher Bazillenträger nationaler Erkrankungen zu sein.

So erhoben sich schon unabhängig von den Einzelheiten der gewaltigen Masse militärischer und politischer Erfahrungen einige plausibel erscheinende Erfahrungssätze heraus, die mehr oder minder in der Richtung auf eine realistische, skeptische Einschätzung der bisherigen politischen und staatlichen Methoden hinzielten, und neue Methoden und Möglichkeiten der politischen Willensbildung verhiessen.

Die militärischen Lehren des Weltkrieges, die Ursachen und Lehren des Zusammenbruchs sind untersucht und verwertet worden. Es ist kein Zweifel, dass der Krieg auf vielen Gebieten

ein ausserordentlicher Lehrmeister gewesen ist. Es steht mir nicht zu, auf diese Gebiete einzugehen. Aber auf den, wie mir scheint vergessenen Umstand ist es notwendig hinzuweisen, auf eine, in ihrer Tiefe nicht genügend gewertete Sinneswandlung in einer breiten Schicht bisher führender Gesellschaftskreise. Es ist das die mehr oder minder bewusste Hinwendung zu dem wiederholt erwähnten voraussetzungslosen Realismus. Er hat in den bisher religiösen oder doch weltanschaulich ethisch gebundenen Kreisen des höheren Bürgertums, des Offizierkorps, der Beamtschaft eine nicht zu übersehende Zerstörung angerichtet. Geistesgeschichtliche Untersuchungen der jüngsten Zeit haben wohl den inneren dialektischen Prozess des Geistes bis zur «ideologischen Ratlosigkeit» geschildert. Aber die Wirkung des Krieges im Sinne der ideologischen Zerstörung und eines nihilistischen Realismus als Ausweg aus der ideologischen Ratlosigkeit hat, wie mir scheint, nicht die verdiente Aufmerksamkeit gefunden. Gerade dieser Realismus, der im Wesentlichen in bisher konservative Gedankenkreise eingebrochen ist, erklärt Motive und Tendenzen der jüngsten politischen Entwicklung, erklärt die Haltung von Persönlichkeiten, von denen man sich einer tieferen Beurteilung hätte gewärtig sein dürfen.

Wenn man die Prinzipien des neuen Realismus auf die innerpolitischen Verhältnisse anwendet, so ergeben sich ganz neue politische Aussichten. Schwierigkeiten, die bisher als unvermeidlich geschienen hatten: politische Parteien, Parlamentsmehrheiten, Regierungskoalitionen, wurden zu kulissenhaften Gebilden von Kräften, denen mit einer geeigneten Technik in jedem Falle Herr zu werden war. Solcher Art waren auch die Probleme der Masse, der sozialen Gesellschaft, der Wirtschaftsmächte. Jedes Problem war ein solches der geeigneten Technik. Der Realismus zerstörte Scheingrösse, machte aktionsbereit, weil er Anweisung gab, über alle Rücksichten hinweg skrupellose Beherrschungsmethoden anzuwenden. Der neue Realismus machte die Bahn frei für eine voraussetzungslose Aktivität. Er vereinfachte die Probleme als ein grosser Simplifikator. Er vereinfachte auch die Probleme der Aussenpolitik und gab auch hier neue Methoden an die Hand. Mochten es neue Methoden der politischen Bekämpfung des Gegners in seinem eigenen Lande sein, oder Anschauungen von

einem permanenten Kriege, der mit neuen Mitteln auch im Frieden fortzusetzen sei: der Realismus ist der eigentliche Entbinder des Dynamismus. Er bedeutet die geistige Revolutionierung, aus der die politischen und wirtschaftlichen Änderungen in der Nachkriegsordnung geflossen sind.

Die angeblich realistischen Überlegungen über die tatsächliche Bedeutung politischer Kräfte und Ordnungselemente führten zu der Schlussfolgerung, dass die neue Ordnung der Nation unter dem Prinzip der höchstmöglichen Wehrbereitschaft keinen ernststen Widerständen begegnen könnte, weil das ganze bisherige Ordnungsgefüge haltlos und brüchig, jedenfalls ohne wirkliche lebendige Kraft sei. Die tatsächliche Lage schien eine Generalrevision des Bestandes an Organen und Organisationen, an Ordnungselementen und Normen zu erfordern. Sie erwiesen sich bei einer kritischen Prüfung als unzulänglich für den Ernstfall eines grossen Krieges. So schien es leichter, geradezu aus rauher Wurzel eine totale Neuordnung der Nation aus den Erfordernissen dieser Wehrbereitschaft zu versuchen. Niemand unter den Verantwortlichen nahm, wie es scheint, wahr, dass, indem das alte Ordnungsgefüge und die Elemente einer in der historischen Entwicklung beruhenden Tradition beiseite geschoben wurden, eine echte, in ihren Wirkungen nicht abzusehende Revolution in Gang gesetzt wurde. Es war der Optimismus, der hinter jeder doktrinären Überzeugung steht, der hierbei die unvermeidlichen Zerstörungen und unberechenbaren Auswirkungen gering zu schätzen sich berechtigt fühlte. Die Wehrmacht beabsichtigte, sich ihre Handlungsfreiheit für alle Fälle zu sichern, indem sie ihre gedeckte Diktatur innerhalb der völkischen Diktatur festlegte. Sie begründete ihre souveräne Stellung mit allen Sicherungen, die hierzu notwendig schienen. Aber sie konnte sich nicht gegen die innere revolutionierende Wirkung sichern, die aus ihrer eigenen Konzeption, der totalen Mobilmachung, floss. Der Doktrinarismus der Reichswehrführung machte sie blind für die eigentlichen Gefahren des nationalen Aufbruchs für die Wehrmacht selbst. Die militärische Konzeption war ein totales Wehrreich der permanenten äussersten Wehrbereitschaft. Die Kulisse war der nationale Aufbruch, aber die Realität war eine radikale permanente und progressive Revolution.

## 2. Kapitel.

### Irrtum und Mitschuld.

#### *Totale Mobilmachung und. Wehrwirtschaft.*

Im Mittelpunkt der Überlegungen, die zu der Regierungskombination von 1933 geführt hatten, stand die beschleunigte Wiederaufrüstung als vordringlichste Aufgabe, vor der umso mehr alles Übrige zurückzutreten hatte, als ihre Durchführung auch in einem, zunächst noch nicht überblickbaren, aber jedenfalls sehr starken Umfang die Arbeitslosigkeit beheben musste. Dabei stand der Rahmen, in dem die Aufrüstung möglich sein würde, zunächst nicht fest. Es ist ein Irrtum, dass von Anfang an ein Maximalprogramm von 16 Armeekorps durchgeführt werden sollte. Reichswehrführung und neue Regierung standen immensen aussenpolitischen Schwierigkeiten gegenüber. Das ganze Unterfangen war ein derart grosses Risiko, dass man schon von einem Vabanquespiel sprechen konnte. Griff das Ausland ein, und wie lange würde es dauern, bis es eingriff? Das war die bedeutsamste Frage. Denn dass die Versailler Mächte überhaupt eingreifen würden, musste zu Beginn der Aufrüstung als ziemlich sicher gelten. Niemand konnte voraussehen, dass sich das Ausland nur auf unwirksame Proteste beschränken würde. Es musste daher zunächst ein Behelfsplan durchgeführt werden, dessen beschleunigte Erfüllung es erlaubte, wenigstens in absehbarer Zeit das Risiko für den Angreifer so zu erhöhen, dass Sanktionen sehr bald unwahrscheinlich wurden. Es war notwendig, diese erste Rüstungsphase so durchzuführen, dass sie nicht später dem eigentlichen Aufbauplan störend im Wege stand oder einen zu starken Substanzverlust bedeutete. In der Tat ist bei dieser ersten notwendigerweise überstürzten Aufrüstung viel Material fehlerhaft verbraucht worden. Die zweite Schwierigkeit lag in der Richtung einer durch starken Druck etwa erzwungenen Abrüstung. Kam es zu einer vertraglichen Rüstungsbeschränkung, dann war es zweckmässig, sich ihr mindestens zunächst zu fügen. Allerdings hätte sich die wesentliche Konsequenz ergeben müssen, dass eine beschränkte Aufrüstung niemals den dynamischen Druck auf die Nachbarmächte würde ausüben können, der aussenpoli-

tisch notwendig war, um die Paktrevision zu erzwingen. Eine solche Rüstungsbeschränkung konnte dazu führen, dass der ganze Plan der nationalen Regierung fruchtlos blieb, wenigstens in seinen aussenpolitischen Auswirkungen. Abrüstungsverhandlungen wurde daher von der politischen Führung kaum mit geringerer Sorge entgegengesehen als präventiven Eingriffen der Mächte durch Sanktionen. Noch im Jahre 1934 wurde die Möglichkeit des Abschlusses einer Rüstungskonvention von Hitler in Rechnung gestellt. Er hat sich gesprächsweise mir gegenüber dahin ausgesprochen, einen Pakt, der Deutschland vierhundert- oder auch nur dreihundertsechzigtausend Mann zusprechen würde, abzuschliessen.

Die Unsicherheit, ob das Ausland der deutschen Führung die Chance geben würde, ganz von sich allein aus den Umfang der Rüstung bestimmen zu lassen, beeinflusste die praktische Durchführung der Aufrüstung. Am wenigsten war 1933 anzunehmen, dass das Ausland dem Deutschen Reich dabei geradezu die Trümpfe in die Hände spielen und es veranlassen würde, über den ersten gesteckten Rahmen der Aufrüstung sobald hinauszugehen. Es ist einer der denkwürdigsten Vorgänge der neueren Geschichte, dass auf dem ganzen Wege von der ersten überstürzten Sicherungsaufrüstung bis zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Remilitarisierung des Rheinlandes das Ausland über das Stadium vorbereitenden Studiums der jeweils geschaffenen Lage nicht hinauskam. Es ist ein Vorgang von der Wirkung eines grossen siegreichen Feldzuges des Deutschen Reiches, allerdings mit dem ganzen Risiko, aber auch mit den psychologischen Auswirkungen eines solchen. Diese bestanden nicht nur in einer skeptischen Beurteilung des Gegners. Erst im Verlaufe des Rüstungsvorganges selbst wuchsen die Ziele der Wehrmacht von der Sicherung des deutschen Raumes bis zum neuerlichen Willen zum Siege über die Übermacht. Erst die Inaktivität der europäischen Mächte gab Deutschland die Chance, sein Kriegsinstrument so auszubauen, dass in dem Aufbauplan Offensivziele bestimmend wurden, bis schliesslich in der Wehrwirtschaft mit Ersatzstoffen und künstlicher Autarkie ein übersteigeter Schlieffenscher >Wille zum Siege gegen jede feindliche Koalition« sich durchsetzte. Diese letzte Konzeption, die heute Politik und Wirtschaft neben dem militärischen Denken bestimmt, ist nicht von

Vornherein als die normale Grundvoraussetzung der Wehrhoheit angesehen worden. Sie hat sich durch die Ungehemmtheit der Entwicklung von selbst ergeben. Sie bietet allerdings politisch die grosse Chance, schon durch das Dasein überwältigend grosser Machtmittel die politische Ordnung in Europa zu durchbrechen und grosse aussenpolitische Ziele durch materiellen Druck erzwingen zu können, die andernfalls nur durch ein zähes, langjähriges politisches Ringen und Werben zu erreichen gewesen wären. Es liegt im Wesen jeder Wehrmacht, die politische Lage unter dem Gesichtspunkt möglicher kriegerischer Aktionen zu werten und zu versuchen, sich die Mittel für die Erfolgchance auch der ungünstigsten Konstellation gegenüber zu verschaffen. Es liegt der politischen Führung ob, bestimmte politische Lagen aus dem Rahmen möglicher kriegerischer Akte auszuschliessen, wenn sie die Nation in ein gefährliches Risiko führen oder die Rüstung zu einer solchen Höhe steigern müssen, dass die Aufrechterhaltung einer derartigen Rüstung die Nation praktisch zu lähmen und aufzuzehren droht. Die nationalsozialistische Führung hat die Überlegung nicht angestellt, dass es Grenzen einer Aufrüstung geben könne, die von vornherein militärische Aktionen über ein gewisses Mass hinaus ausschliessen. Sie hat im Gegenteil um ihrer aussen- und innenpolitischen Ziele willen die militärische Führung veranlasst, die totale Mobilmachung der gesamten Nation und ihrer Produktivmittel als die Grundlage für ihre Operationen anzunehmen. Es ist die nationalsozialistische Führung gewesen, nicht die militärische, die die politischen Methoden zur Gewinnung einer führenden Stellung Deutschlands in Europa zu Gunsten reiner Gewaltmittel beiseite legte.

Die Idee der totalen Mobilmachung und des totalen Krieges ist die revolutionierende Wendung, die die Aufrüstungsbewegung genommen hat. Eine entscheidende Wandlung, die bestimmt nicht den führenden Persönlichkeiten der Wehrmacht in allen Konsequenzen vollkommen klar geworden zu sein scheint. Es wäre ein Irrtum, diese Wandlung etwa in einer Entwicklungsreihe sehen zu wollen, die von den Territorialarmeen des 17. und 18. Jahrhunderts mit der französischen Revolution zu den Volksheeren der neuen Zeit und von diesen zu den mobilisierten Völkern des 20. Jahrhunderts als einer letzten Phase führt. Das Entscheidende an der totalen Mobil-

236



machung ist die Übertragung der Kriegsorganisation auf den Friedenszustand und damit die Beseitigung der Eigengesetzlichkeit eines solchen Friedenszustandes. Die Kriegsbedürfnisse bestimmen im Voraus auch den Frieden. Und diese Übertragung der Kriegsordnung in den bisher als Frieden geltenden waffenstillstandsartigen Zwischenzustand ist eine dauernde Massnahme, nicht bloss eine vorübergehende bis zur Erreichung eines als notwendig erachteten Rüstungsgrades. Damit wird jede zivile Ordnung ausgelöscht. Es gibt keine Sphäre menschlicher Tätigkeit und bürgerlichen Lebens, die nicht unter dem Kommando der militärischen Führung und unter dem ordnenden Prinzip der militärischen Zweckmässigkeit stünde. Es gibt keine Spontaneität schöpferischer Tätigkeit, welcher Art auch immer, die sich nicht der militärischen Regulierung einzuordnen hätte; es gibt keine autonomen Gebiete eines bürgerlichen, geistigen, sittlichen, künstlerischen, religiösen oder gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Lebens. Diese Unterstellung unter ein allumfassendes Gesetz militärischer Zweckordnung und Wehrbereitschaft, die Aufhebung eines eigentlichen, von besonderen Motiven bedingten Friedensstandes ist die Umstürzung aller bisher gültigen Ordnungsprinzipien, die bisher von dem Frieden als dem Normalzustand der menschlichen Gesellschaft ausgingen und nunmehr den diametral entgegengesetzten Prinzipien einer permanenten kriegerischen Ordnung Platz machen müssen. Konsequenterweise ist die Doktrin von der totalen Mobilmachung die radikalste revolutionäre Doktrin, die bisher entwickelt worden ist. Sie bedeutet einen Umsturz, der weit über den Umfang einer radikalen kommunistischen Doktrin alle menschlichen Beziehungen und Ordnungselemente umkehrt. Die Ordnungsänderungen gelten nicht, wie bisher im Kriegszustand, als vorübergehende Aussetzung oder Einschränkung des Rechtszustandes, sondern sollen die dauernden Elemente einer Neuordnung der Nation sein. Die Mobilisation ist daher nicht bloss eine totale, sondern auch eine permanente.

Es ist befremdlich, dass die militärischen Inspiratoren einer derart radikalen Umwälzung sich nicht der allgemein revolutionierenden Folgen ihrer Idee bewusst geworden sind. Allerdings waren diese Folgen, so muss man hinzufügen, zu beschränken, wenn man nicht aus der Notwendigkeit zur Wehr-

bereitschaft eine Doktrin und ein allgemein gültiges Gestaltungsprinzip werden liess. Aber gerade dies letztere geschah und wurde von gewissen militärischen Kreisen gefördert. Man kann das, was zweckmässigerweise für den Kriegsfall vorzubereiten ist, um als ausreichend gesichert zu gelten, soweit als es irgend möglich ist, in den bewährten und bisher gültigen Lebenskategorien der Nation, unter weitgehendster Schonung ihrer bürgerlichen Freiheit und der Autonomie der einzelnen Lebenssphären durchführen. Aber man kann es auch als willkommenen Anlass oder Vorwand nehmen, um eine völlig neue, diktatorisch regulierte straffste nationale Disziplin einzuführen, mit der jedem autonomen Gebilde bis zur Einzelpersonlichkeit die Selbständigkeit genommen wird, um eine strukturlose, bequem zu handhabende Masse und über ihr einen totalen Beherrschungsapparat auszubilden. Dieser missbräuchlichen Verwendung der totalen Mobilmachung und der Aufrüstung ist von militärischer Seite nicht, oder wenigstens nicht energisch und zeitig genug, entgegengetreten worden. Sahen die restaurativen Kräfte in den Bemühungen der totalen Mobilmachung eine probate Gelegenheit, die ihnen unbequemen autonomen sozialen Gebilde zu beseitigen und den «Aufstand der Massen» endgültig zu liquidieren, so galt sie der militärischen Führung als die Voraussetzung für die dauernde Mobilisierung der Nation unter ihrer «Diktatur in der Diktatur». Sie hatte damit, wie ihr schien, störende und komplizierende eigene politische Tendenzen des Staates und der Gesellschafts- und Wirtschaftsmächte, die im Weltkrieg die Kriegsführung kompliziert, wenn nicht gelähmt hatten, liquidiert und damit den vom Feldherrn des Weltkrieges, von Luden dorff, verlangten Normalzustand erzielt: der Feldherr bestimmt allein und ausschliesslich die Politik. Der Nationalsozialismus wiederum sah, und zwar mit Recht, in der Mobilisation die ungeheure Chance einer legitimen, von den Partnern des Staatsreiches, vor allem der Reichswehrführung selbst gebilligten Beseitigung der alten Mächte des Besitzes und der Gesellschaft als mitbestimmenden Faktoren der nationalen Politik. So liegt hier der hauptsächliche Ansatzpunkt zur weiteren Durchsetzung der revolutionären Ziele des Nationalsozialismus und die Möglichkeit der Ausdehnung seiner Machtpositionen. Die politische Führung hat nicht klärend und einschränkend auf die doktrinäre Um-

bildung der Reichswehrführung eingewirkt, sondern sie im Gegenteil bis zum Exzess gesteigert. Jeder der Partner aber sah nur seine eigenen, scheinbar erreichten Ziele.

Die revolutionierende Wirkung dieser besonderen Art der totalen Mobilmachung entwickelte sich besonders wirksam in der praktischen Durchführung der Wiederaufrüstung und der daran sehr bald geknüpften Autarkiewirtschaft und Ersatzstoffwirtschaft. Der Lenkungsapparat der Wirtschaft ist heute zu einem mindestens ebenso starken Machtinstrument geworden wie die Parteiformationen selbst. Die Parteiführung kann diesen Apparat gar nicht mehr aufgeben, weil sie ihr Regiment dadurch besonders wirksamer Einflussmittel berauben würde. Dazu treten die revolutionierenden Folgen des jetzt mit sachlichen Argumentationen zu begründenden Sozialisierungsvorganges in der Wirtschaft. Dieser Vorgang schafft der nationalsozialistischen Führung die Möglichkeit, ihre sozialistischen Versprechungen scheinbar einzulösen. Die Masse ist kritiklos genug, um die wesentlichen Unterschiede zwischen dem Versprochenen und Tatsächlichen wenigstens vorübergehend zu übersehen. Die Parteiführung gewinnt abermals einen Machtzuwachs durch die kommende Verstaatlichung von Betrieben und die Kollektivierung anderer, so dass ihre Position immer unangreifbarer wird. Sie hat die Möglichkeit, die Verantwortung für alle Opfer auf die militärische Führung abzuschreiben, deren sachlichen Forderungen auf diese Weise allein Rechnung getragen werden könne. Und sie hat schliesslich das schlagende Argument bei der Hand, dass die militärische Führung nicht gegen ihre eigenen Forderungen und gegen nationale Bedürfnisse der militärischen Sicherheit angehen kann, nur um ihre Freunde und Verwandten in den Betrieben und wirtschaftlichen Grossunternehmen bei ihren Besitztiteln zu erhalten. Hier wie überall hat Hitlers ausschliessliches Vertrauen auf den revolutionären Entwicklungsgang selbst Recht behalten. Seine Sorge war, die revolutionäre Bewegung in Gang zu setzen, alles Übrige würde sich dann von selbst ergeben. Dieser Taktik, die in ihrer Beschränkung und Voraussetzungslosigkeit ihr Ziel erreicht hat, entsprach nach der Machtübernahme die entwickeltere Taktik: die revolutionäre Bewegung immer im Fluss zu halten und alle Gelegenheiten zur Befestigung und Ausdehnung der eigenen Macht ohne Rücksicht auf

doktrinäre Erwägungen zu benutzen. Die Pläne einer totalen Mobilmachung sind anfänglich nicht im Ideenbereich des Nationalsozialismus aufgetaucht. Wie er denn überhaupt, ganz allgemein festgestellt, niemals selbstschöpferisch gewesen ist, sondern nur seine Virtuosität in der Verwendung der Ideen anderer zur eigenen Machterweiterung bewiesen hat. Aber es wäre verfehlt, daraus zu schliessen, dass etwa ein raffinierter und scharfsinniger Verstand bei der Parteiführung die revolutionierende Wirkung der grossen Aufrüstung vorausgesehen und deshalb gewollt habe. Indem aber der Plan in Angriff genommen wurde, zeigten sich die revolutionierenden Wirkungen, und dann wurde er allerdings von der nationalsozialistischen Führung zu eigenen Zwecken benutzt. Der Vierjahresplan ist, allen wirtschaftlichen Bedenken zum Trotz, beibehalten worden. Nicht wegen der Sicherung der Wehrfreiheit oder Nahrungsfreiheit, sondern wegen seiner geradezu total revolutionierenden Wirkung. Nur so sollte man die Hartnäckigkeit interpretieren, mit der an diesem Plan festgehalten wird, aber nicht mit einer Art Verblendung. Man kann der nationalsozialistischen Führung schon zutrauen, dass sie die wirtschaftlichen Schäden oder sogar die Undurchführbarkeit gewisser Dinge ebenso sieht wie der emigrierte Kritiker. Aber gerade diese zerstörenden Wirkungen sind für den Nationalsozialismus die positiven Seiten des Planes und nicht seine negativen. Hitler, der ohne ein klares Wirtschaftsprogramm, selbst ohne feste aussenpolitische Vorstellungen in die Macht schritt, hatte dafür eines, das unerschütterliche Selbstvertrauen, in allen Lagen mit untrüglichem Instinkt immer die Handhaben herauszufinden, mit denen der Nationalsozialismus im letzten Effekt die eigene Macht befestigen und ausbauen konnte.

Es entspricht nicht meinem Vorhaben, die Aufrüstung selbst kritisch zu untersuchen. Man spricht im Ausland viel von einer «grossen politischen und ökonomischen Schlappe einer technisch verfehlten Aufrüstung». Das sei dahingestellt. Das ungeheuerliche Tempo, mit dem die Aufrüstung durchgeführt wurde, die schwierigen Begleitumstände der notwendigen Tarnung, lassen es begreiflich erscheinen, dass nicht auf allen Gebieten sogleich Mustergültiges entstehen konnte. Bedeutungsvoll ist der Einwand, dass die Überlegenheit der modernen

Waffen scheinbar überschätzt worden ist, und dass im Endeffekt wiederum doch der infanteristische, vielseitig ausgebildete Soldat im Mittelpunkt der Entscheidungen stehen wird. Vor allem scheinen die Erwartungen, die man in eine technisch vollendete Aufrüstung setzte, schnell und rasch zu beendende Schläge in die Herzgrube der feindlichen Macht zu führen, dadurch hinfällig geworden zu sein, dass sich gerade die Überlegenheit der modernen Waffen in der Defensive gezeigt hat. Ein Argument, das es ganz besonders dringlich machen müsste, die totale Mobilisation aufzugeben und dafür eine neue aussenpolitische Konzeption zu suchen. Zweierlei Momente fallen bei der Aufrüstung immer schwer ins Gewicht. Die fortgesetzte Steigerung der Mittel der Wehrtechnik und die wachsende Kostspieligkeit einer ausreichenden Verteidigung. Der heutige Stand der Rüstungen mit der Verpflichtung ständiger Erneuerung legt geradezu den Zwang auf, sie vor der Veraltung zu verwenden. Die Perfektion der technischen Machtmittel erfolgt dabei in einem derartig rasenden Tempo, dass der Zeitraum bis zur totalen Veraltung der eben fertiggestellten Rüstung ein äusserst schmaler ist. Man braucht sich nur der bereits im Stadium praktischer Erprobung befindlichen neuen Mittel zu erinnern, um sich darüber klar zu werden, dass wir erst am Anfang neuer Entwicklungen stehen, und dass die Perfektion der Mittel, mit Jünger zu sprechen, «in einem Zustand der Furchtbarkeit und der totalen Vernichtungsmöglichkeit, der unüberbietbar ist», bestehen wird.

Die militärische Führung betrachtet die wirtschaftlichen Massnahmen, die unter der Etikette des Vierjahresplanes und der Wehrwirtschaft laufen, mit wachsender Skepsis und Kritik. Es kann nicht bestritten werden, dass die Vorbereitung auf die wirtschaftliche Bereitschaft für die Kriegserfordernisse in der Tat eine sehr dringliche Aufgabe ist. Es ist jedoch etwas anderes, die wirtschaftliche Bereitschaft für den Krieg vorzubereiten, wie dies heute jede Nation tut, und es ist etwas anderes, sich derartigen organisatorischen Ausschweifungen hinzugeben, wie sie der Vierjahresplan und die Reglementierung der Privatwirtschaft in Deutschland bedeuten. Die Aufgabe der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung ist dabei in jedem Falle eine äusserst schwierige. Selbst eine behutsame Lösung muss innerpolitisch in garnicht abzusehender Weise revolutionierend

wirken. Die schon in Friedenszeit notwendig werdenden Eingriffe in das wirtschaftliche und soziale Leben beeinflussen die Autonomie und schliesslich die ganze Struktur der einzelnen Lebenssphären einer Nation. Sie überantworten das ganze Leben einem Entwicklungsvorgang, dessen Ablauf weder ganz vorausszusehen noch willkürlich zu lenken sein wird. Wird die wirtschaftliche Kriegsvorbereitung aber mit einer Ersatzstoffwirtschaft verbunden, die die schmale, jedenfalls unzulängliche Ernährungs- und Rohstoffbasis künstlich verbreitern soll, wendet sich damit also die Wehrwirtschaft gegen die natürlichen Voraussetzungen, die jeder Nation durch Raum und Besitz für ihre Aktionen gesetzt sind, 60 muss das ganze Unterfangen in eine geradezu unabsehbare revolutionäre Umgestaltung münden, von der es, trotz Teilerfolgen, fraglich bleiben wird, ob sie den gewünschten praktischen Erfolg haben kann, aber in jedem Fall sicher ist, dass das ganze bisherige Wirtschafts- und Sozialgefüge abgetragen werden wird, um dafür eine mindestens fragwürdige neue Gestalt zu gewinnen. Vergewärtigt man sich die geradezu unübersehbaren Aufgabengebiete, Gebiete, die bisher einer langsam und Generationen hindurch organisch gewachsenen Ordnung unterstanden, und nun nach Gesichtspunkten, die ausserhalb des Wirtschaftslebens und ihren Bedingungen liegen, willkürlich geordnet werden müssen, so muss die Erfolgsmöglichkeit solcher Massnahmen bezweifelt werden. Es liegen zuviele Fehlerquellen und Komplikationsmöglichkeiten offen. Gewiss kann man Wandlungen in der Produktion wie im Verbrauch in beschränktem Umfange ohne Schaden für die Gesamtverfassung der Wirtschaft vornehmen. Man kann planmässig den Verbrauch gewisser Produkte einschränken, die aus kriegswichtigen Rohstoffen bestehen oder eine nicht wünschenswerte Abhängigkeit vom Ausland bedingen. Das braucht nicht revolutionierend zu wirken, wenn es die bisherigen Mechanismen der Wirtschaft benutzt und den Charakter der Wirtschaftsverfassung so weit als möglich unberührt lässt. Ebenso kann die standortgebundene Industrie nach Gesichtspunkten der militärischen Sicherheit und Sicherstellung der Versorgungskontinuität vorgenommen werden, ohne dass damit eine Revolution der Wirtschaft zu erfolgen braucht. Alle diese heute durchgeführten Massnahmen der Auflockerung der Wirtschaftsgebiete und

der Schwerpunktverlagerung enthalten kaum revolutionäre Momente. Nicht einmal eine Handelskontrolle oder eine staatliche Vorratswirtschaft oder der Verkehrsausbau nach militärischen Gesichtspunkten enthalten sie ohne Weiteres. Entscheidend wird dies alles erst im Sinne einer Revolution, wenn aus solchen Notmassnahmen ein System und ein allgemeines Prinzip wird, wie dies in Deutschland der Fall ist, wenn insbesondere wirtschaftsfremde Prinzipien, die notwendigerweise in der Umorganisation eine Rolle spielen, zu den neuen, «wahren» Ordnungsprinzipien einer «neuen», einer antikapitalistischen Wirtschaft, – oder wie man sie sonst nennen will –, gestempelt werden. Gewiss müssen in einigen Fällen der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung die wirtschaftlichen Gesichtspunkte der Rentabilität und des ökonomischen Privatinteresses ausgeschlossen werden. Kostenerwägungen können nicht überall im Vordergrund stehen, wenn der Sinn gewisser Massnahmen die Steigerung der Wehrfähigkeit ist. Aber es ist etwas anderes, ob man dies als Ausnahme hinnimmt oder zu dem neuen generellen, die Wirtschaft nunmehr endlich regelnden Prinzip erhebt. Wenn man die Rentabilität überhaupt aus der Wirtschaft verweist, diesen Begriff für überholt erklärt und das privatkapitalistische Sonderinteresse diffamiert, so ist dies nicht notwendig im Begriff der Wehrwirtschaft, der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung gegeben, aber es liegt doch nahe, dass sich mit den notwendigen Ausnahmen, bei denen Rentabilität und Privatinteresse den militärischen Erfordernissen unterstellt werden, revolutionäre Tendenzen leicht durchsetzen, die die Wehrwirtschaft nur zum Vorwand für ihre eigenen Ziele nehmen, und eine leicht zu erzielende Begriffsverwirrung gerade unter den militärischen Persönlichkeiten anrichten, um sie für eine neue revolutionäre Ordnung der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Struktur zu gewinnen.

Gerade das ist die Situation in Deutschland, wo sich an und mit der Wehrwirtschaft, einer outrierten Ersatzmittelwirtschaft, einer radikalen Handelskontrolle und einer immer schärferen Verbrauchs- und Produktionslenkung mit eiserner Folgerichtigkeit eine totale, bolschewistische Planwirtschaft durchzusetzen beginnt. Aber diese Wirtschaftsordnung erfolgt nicht im Interesse der Wehrfähigkeit der Nation, sondern als revolutionäre Phase im Ablauf der progressiven Revolution des

Dynamismus. Sie ist keine Notwendigkeit, sondern Selbstzweck. Sie dient auch nicht der Nation selbst, sondern der Behauptung der Macht durch die revolutionäre Elite. Wenn sie auch nicht den Lebensstandard der arbeitenden Bevölkerung hebt und nicht einer gerechteren Verteilung des Sozialproduktes, so erlaubt sie doch, solche Massnahmen wie den Eintopfsonntag als soziale Massnahme zu interpretieren und allmählich auf die «Einheitsnahrung» vorzubereiten, die im Kriege und vielleicht schon vor ihm als neues Dokument des «klassenlosen Staates» und der tiefverbindenden «Volksgemeinschaft» zelebriert werden wird.

Die Kardinalfrage in diesem ganzen deutschen Unternehmen geht dahin: ist dies nicht ein grosser Trugschluss? Birgt nicht allzu planvolle Vorbereitung den Effekt der totalen Ermüdung noch vor dem Ernstfall? Ist nicht die Nation heute bereits erschlaft und die Wirtschaft innerlich zermürbt? Der Major im Generalstab Beutler hat im «Deutschen Volkswirt» (16. Juli 1937) über die Wehrwirtschaft das höchst bemerkenswerte Urteil gefällt: «Eine Volkswirtschaft, die das Wirtschaftsprinzip verneint, wird in kürzester Frist von den Wirtschaften der anderen Völker überholt und damit auch im Hinblick auf den Krieg entwertet sein.» Dieses Urteil enthält eine scharfe Verurteilung der heutigen deutschen Bemühungen, aus der notwendigen Aufrüstung und wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung ein neues Wirtschaftsprinzip zu gestalten oder vielmehr auf diese Weise ein solches zu inaugurieren. «Der Auffassung,» sagt Beutler, «dass Volkswirtschaft immer Wehrwirtschaft sei, vermag ich darüber hinaus aber deshalb nicht zuzustimmen, weil nach meiner Ansicht die Grundsätze einer Wirtschaftsführung im Frieden und im Krieg verschiedene sind und verschiedene sein müssen. Die Volkswirtschaft hat im Frieden ja schliesslich die Aufgabe, im Wettkampf mit den Wirtschaften der anderen Völker dem eigenen Volke möglichst günstige Lebensmöglichkeiten zu verschaffen. Sie muss also nicht nur die wirtschaftlichen Güter innerhalb des eigenen Landes erschliessen und dem Volke nutzbar machen, sondern sie muss darüber hinaus auf den Weltmärkten bestrebt sein, den wirtschaftlichen Einfluss der anderen zu Gunsten der eigenen Wirtschaft zu bekämpfen und zurückzudrängen. Sie kann dies nur mit wirtschaftlichen Mitteln tun. Sie muss dazu «wirtschaftlich' han-



dein.» Major Beutler lehnt damit jede Verwendung kriegswirtschaftlicher Prinzipien als ständige Ordnungselemente der Friedenswirtschaft ab. Er erklärt es für eine unglückliche Entwicklung, wenn etwa neben der Nationalökonomie eine neue Wissenschaft unter dem Namen Wehrwirtschaft entstehen würde. So berechtigt die wirtschaftliche Vorbereitung jedes Krieges im Frieden sei und so notwendig unter den besonderen Verhältnissen Deutschland mit seiner geringen Devisendecke auch besondere Massnahmen planhafter Regelung sein mögen, Kriegs- und Friedenswirtschaft mit ihren jeweils besonderen Aufgaben dürften nicht verwechselt werden. Man müsse den «Wehrwirtschaftler» als solchen grundsätzlich ablehnen. Die Wehrwirtschaft habe nur die Aufgabe, «im Hinblick auf den Krieg und im Kriege alle wirtschaftlichen Kräfte in den Dienst der Kriegsführung zu stellen». Es ist eine verdienstvolle und notwendig zur Besinnung führende Untersuchung, der sich der Major im Generalstab mit seiner kritischen Skizze unterzogen hat. Der Qualm unklarer Ideen hat den militärisch notwendigen, aber in seiner Bedeutung scharf begrenzten Begriff der Wehrwirtschaft getrübt. Die Wehrmacht hat selbst das grösste Interesse daran, dass dem Unwesen des Radikalismus gesteuert wird, weil sich heute schon die Schäden der Erschöpfung und Lähmung der Privatwirtschaft klar abheben, und damit ein Zustand einzutreten droht, der genau das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung erzielt: nämlich eine entscheidende Schwächung der Wirtschaft, nicht eine geeignete Vorbereitung, die sie für die etwaigen Ansprüche des Krieges leistungsfähiger macht.

St. Th. Possony hat in Wien kürzlich eine Arbeit erscheinen lassen, «Die Wehrwirtschaft des totalen Krieges», die es sehr deutlich macht, dass eine leistungsfähige Wehrwirtschaft nur auf einer kapitalkräftigen Friedenswirtschaft aufzubauen ist. Seine Erkenntnisse bekräftigen in ausgezeichnete Weise die Darlegungen von Major Beutler und unterbauen sie durch eine statistische Kriegslehre, die viele Illusionen und Vorurteile zerstört. Ich muss es mir versagen, den Inhalt dieses ausgezeichneten Buches näher wiederzugeben. Aber auf das in diesem Zusammenhang wesentliche Ergebnis möchte ich hinweisen. Possony kommt zu dem Schluss, dass zunächst aller Wahrscheinlichkeit nach die Ansprüche des modernen Krieges von

keiner Volkswirtschaft ganz gedeckt werden können. Vor allem ist die Wirtschaft der Autarkie und Ersatzstoffe dazu am wenigsten geeignet. Denn sie verkleinert das Produktionspotential anstatt es zu vergrößern. Eine leistungsfähige Wehrwirtschaft verlangt vielmehr die Wiederherstellung der freien Wirtschaft und die Erleichterung der Kapitalbildung, sie verlangt den Abbau der Handelsschranken und die freie schöpferische Unternehmerinitiative.

### *«Erweiterte Strategie» oder echte Elemente des Sieges.*

Die totale Mobilmachung ist eine logische Folge des Totalitätscharakters künftiger kriegerischer Handlungen. Der absolute oder totale Krieg steht im Gegensatz zur bisherigen Begriffsbestimmung des Krieges als einer «Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel.» Der Krieg bleibt damit nicht mehr in seiner politischen Führung ein «Widerspruch in sich, Halbding, Teil eines Ganzen», wie Clausewitz definierte, sondern er folgt nunmehr allein seinen eigenen Gesetzen, indem er alles andere zu Teilen seines Ganzen macht, auch die Politik. Nicht mehr die Politik bestimmt die strategischen Hauptaufgaben. Sondern aus den Notwendigkeiten der totalen Kriegsführung ergeben sich politische Ziele. In den Bereich der militärischen Führung fällt nicht mehr lediglich die operative Durchführung eines im Einvernehmen mit der politischen Führung festgelegten strategischen Hauptplanes, für den die politischen Voraussetzungen so günstig als möglich zu schaffen sind, – sondern die politischen Aktionen haben sich völlig den allein möglichen Aktionslinien der totalen Strategie unterzuordnen. Das heisst, dass zunächst entweder die militärische Führung der politischen die entscheidenden Anweisungen gibt, oder aber auch, dass die politische Führung die volle Verantwortung und Entscheidung über die militärischen Operationen übernimmt. Dass also die militärische Führung und politische in eins fallen müssen. Es kann in diesem System keine Trennung in politische und militärische Sphäre, in politischen und militärischen Oberbefehl geben. Es gibt nur den einen totalen, den revolutionären Willen, der den militärischen Oberbefehl ebenso in Händen hält wie er den ganzen politischen und gesellschaftlichen Führungsapparat leitet. Der totale Krieg ist die

Kriegsform des einzigen Diktators, er ist die neue bonapartistische Staatsform, die Übertragung revolutionärer Impulse in den Raum fremder Nationen. Das setzt die Klärung über den politisch-militärischen Oberbefehl noch vor den Aktionen zwangsläufig voraus. Es wurde bereits erwähnt, dass Ludendorff die integrierende Führerpersönlichkeit in der Gestalt des «Feldherrn» sieht. Er verlangt deshalb die Beseitigung jeder «dekorativen Spitze», des «Strohmannes». Für ihn ist Friedrich der Grosse der Verkörperer absoluten Feldherrntums und einer mustergültigen Lösung der Einheit aller Befehlsbereiche. Der Nationalsozialismus übernimmt diese Lösung, aber er interpretiert sie umgekehrt. Ihm ist das Primäre die Figur des universalen Führers, der an die Stelle des Monarchen getreten ist. Als eine Funktion dieses Führertums gilt ihm die Bewährung auch als Feldherr. Der Führer der Nation ist daher unabdingbar auch der Feldherr im Ludendorffschen Sinne. Er ist nicht dekorative Spitze, die im Ernstfall zurücktritt; er ist vielmehr heute schon der Feldherr, weil sich die Gebiete der Strategie und Politik nicht mehr trennen lassen. Ebenso wenig wie sich Krieg und Frieden in ihrem Charakter klar scheiden lassen. Der oberste Befehlshaber der Wehrmacht, der bis zum 4. II. 1938 vielleicht noch den Charakter der «dekorativen Spitze» hatte, ist seitdem der tatsächliche Oberbefehlshaber geworden und wird im Ernstfall zum «Feldherrn» werden, mit derselben zwingenden Logik, die den Duce zum Feldmarschall und, eigenem öffentlichen Bekenntnis nach, im Ernstfall ebenfalls zum ausschliesslichen Oberbefehlshaber machen wird. Da es auch an prägnanten Erscheinungen im militärischen Bereich zu mangeln scheint, wird der deutsche Parteiführer unzweifelhaft nach dem Tode Ludendorffs keinen Konkurrenten für seinen Feldherrnposten sich gegenüber sehen.

Der totale Krieg ist nicht eine Erfindung Deutschlands oder etwa Ludendorffs. Als ob es im freien Willen läge, diesen Totalitätscharakter anzuerkennen oder abzulehnen, wenn einmal die Weltentwicklung in ein revolutionäres Tempo geraten ist. Für die deutsche militärische Führung war es unerlässlich, sich aus den Erfahrungen des Weltkrieges ein Bild künftiger Gefahren zu entwickeln. In diesem Zusammenhang entstanden jene Vorstellungen und wurden zu treibenden Motiven in

allen Bereichen des nationalen Lebens, die heute auf eine so befremdende und revolutionierende Weise die staatliche und wirtschaftliche, die soziale wie kulturelle Sphäre umgestalten. Aber, wird man dem entgegenhalten, liegen die Lehren des Weltkrieges nicht viel eher auf aussenpolitischem Gebiet als auf wehrtechnischem? Ergibt sich für eine künftig nur noch mögliche deutsche Kriegsführung nicht eher aus den Erfahrungen des Weltkrieges eine fundamentale Begrenzung politischer Ziele und einzugehender Risiken? Ist der totale Krieg wirklich künftig das einzige «Element des Sieges»? Beide Fragen traten zurück hinter einer neuartigen Idee.

Es taucht die Idee von einer «erweiterten Strategie» auf, in der die «geistigen Kampfmittel» eine entscheidende Rolle spielen, und die die totale Kriegsführung in einer höchstcharakteristischen Weise begleiten sollen. So wie die Zeit klarer Trennung von Kriegszustand und Frieden vorbei zu sein scheint, so beschränkt sich der Krieg nicht mehr auf militärische Aktionen. Nicht bloss «blitzartige Lähmungen» durch besondere Elitetruppen rücken in den Vordergrund. Zukünftige Herrschaftsänderungen würden sich nicht nur geopolitisch, sondern auch wehrtechnisch in ganz neuen Formen vollziehen, meinte der General und Professor Haushofer. Es taucht nicht bloss der Gedanke vom «vernichtenden Sieg auf Anhub» auf. Unfraglich ist, dass jeder Überfall aus dem Frieden ohne vorherige diplomatische Spannung nahezu alle normalen Sicherheitsgarantien hinfällig macht und grosse Erfolgchancen aufweist. Ob diese Überraschung so gesteigert werden kann, dass sie zu dem militärischen Erfolg der «einen Nacht» führt, wird man freilich bezweifeln müssen. Aber auch Seeckt hält den Überfallkrieg aus dem Friedensstand und die Strategie des geraden Stosses in die Herzgrube für unerlässlich. Es könnte notwendig werden, vor grossen Aktionen die schmale Ernährungs- und Rohstoffbasis zu verbreitern. Es wird versucht, eine grosse Gesamthandlung in besondere Einzelhandlungen zu zerlegen. Es wird wichtig, solches Vorbereitungsziel für spätere grössere Aktionen, wie es die Verbreiterung der allgemeinen Rohstoffbasis wäre, mitanderen als rein militärischen Mitteln zu erreichen. Einzelstösse wären so tief zu führen, dass sie das politische Hinterfeld mit erschüttern und vertragsbereit machen. Schliesslich liessen sich aber auch noch andere Mög-

lichkeiten denken, späteren etwaigen Koalitionen zuvorzukommen und ihren gefährlichsten Gegenwirkungen den schärfsten Zahn im Voraus auszubrechen. Man könnte beispielsweise auf eine operative Idee des Faustpfandes verfallen. In überraschenden Aktionen müssten die Schlüsselpunkte möglicher strategischer Operationen prophylaktisch besetzt werden. Man könnte dann abwarten und sich verhandlungsbereit erklären. Diese Operationen brauchen nicht unbedingt in engster Nachbarschaft des Reiches zu liegen. Man muss sich aller Vorstellungen entschlagen, dass etwaige künftige kriegerische Aktionen auch nur von ferne sich in den Bahnen des Weltkrieges bewegen könnten. Kriege von langer Dauer sind für Deutschland gewiss unmöglich zu führen. Aber sie werden nach nationalsozialistischer Auffassung nicht eintreten, selbst wenn es zu Koalitionen käme. Gewisse politische Handlungen, die man als die Methode des dauernden «Abtastens» des Terrains bezeichnen kann, zeigen den Versuch, nicht nur die taktische Lage für eine Reihe unblutiger Erfolge zu verbessern, sondern auch Detailfragen abzugrenzen, die die politische Gesamtsituation dem eigenen Ziel entsprechend reif machen könnte. In dem neuartigen Charakter der grossen kommenden Aktionen finden diese politischen Methoden ihre Erklärung: der unter schnellem Stellungswechsel mit plötzlichen Bedrohungen verbundene Druck, die zermürbende Unruhe, die geeignet scheint, Einzelfragen zu isolieren, die Gegner zu spalten und Probleme herauszuschälen, die dann ohne Komplikationen lösbar werden. Man darf nicht vergessen, dass wir uns in einer allgemeinen revolutionären Umwälzung aller menschlichen Ordnungselemente befinden. Militärische Aktionen werden überhaupt nur noch denkbar in Verbindung mit revolutionären Handlungen. Das ist das entscheidende Neue. Sie sind erst möglich, wenn die politische Lage beim Gegner so gereift ist, dass ein bewaffneter Angriff unter allen Umständen erfolgreich und im Sinne des revolutionären Prozesses vor allem auch nützlich erscheint. Nicht um Grenzprobleme und Territorialgewinne geht es nur, sondern zugleich um das Vortreiben der totalen revolutionären Bewegung in den aussenpolitischen Ordnungen. Es entspricht das der Trotzki'schen Lehre vom Staatsstreich. Es ist geradezu die Übertragung der modernen Staatsstreichtechnik, der Kadertechnik, der überraschenden Besetzung von

Schlüsselpositionen des Staates, auf die aussenpolitischen Verhältnisse. Den Aktionen der Armee kommt die Funktion der bewaffneten Elitekader des Staatsstreiches zu. Die Voraussetzung des Gelingens ist die herangereifte revolutionäre Situation, die mit anderen Mitteln vorbereitete allgemeine Lage. Kriegerische Akte bedürfen in Zukunft - das ist die Überzeugung der nationalsozialistischen Strategen - ähnlicher Bedingungen revolutionärer Gesamtsituationen, der Auflockerung und Schwächung beim Gegner wie die moderne Revolution und der Staatsstreich innerhalb eines Staates. Die Zeit der Isolierung kriegerischer Akte wie in der Zeit der Kabinettpolitik ist vorüber. Aber es besteht die Möglichkeit, dass politische Änderungen überhaupt ohne blutige Akte erzwungen werden, lediglich durch das Schwergewicht der vorhandenen Rüstungen, dass politische Folgerungen gezogen werden, in denen erst gar nicht an eine Waffenentscheidung appelliert wird.

«Haltet mir den Rücken frei,» war die Devise, die der besonnene und weitblickende, massvolle v. Seeckt der politischen Führung gab. Die Schlieffen-Strategie war die Pflanzstätte des Willens zum Siege über mehrere Gegner und überlegene Übermacht. Was aber in jüngster Zeit vom Nationalsozialismus zum Grundelement des künftigen Sieges proklamiert wird, ist etwas völlig Neues, es ist eine Strategie von ganz neuem Ausmasse. Eine revolutionäre Strategie, eine Strategie mindestens, die die revolutionäre Entbindung aller Kräfte ebenso in ihre Bahn einbezieht wie die totale staatliche Bindung. Ich nahm noch vor der Machtergreifung an einem Gespräch auf dem Obersalzberg teil, in dem Hitler, dessen eigenes militärisches Interesse und dessen Beschäftigung mit Problemen strategischer Natur ebenso bekannt sind wie die hohe Meinung von der eigenen Begabung auf diesem Gebiet, Ausführungen über die Bedingungen umwälzender materieller Änderungen in den Grundsätzen der Strategie machte. Diese Äusserungen waren im Allgemeinen skeptisch und bemerkenswert realistisch. Abgelehnt wurde von vornherein der Gedanke, technische Erfindungen seien in der Lage, eine wesentliche Veränderung in den Grundregeln der Strategie auszuüben. Hitler zerstörte die laienhaften Vorstellungen über die Möglichkeit umstürzender Erfindungen überhaupt, erinnerte an die Erfindung der Pulverwaffen, an die Erhaltung des grossen Grundgedankens von

Cannae über Schlieffen bis Tannenberg. Aber dann äusserte er sich in einem positiven Sinne. Auf einem ganz anderen Gebiet als dem der technischen Rüstungen erwachsen Möglichkeiten der Ausweitung strategischer Grundregeln, auf den Gebieten geistiger, revolutionärer Kriegsführung. Das könne dazu führen, militärische Aktionen zu wagen, die für sich betrachtet sinnlos und zerstörend sein müssten. Der Redende bekam die ihm eigene suggestive Kraft der Sprache und brach dann unvermittelt ab. Inzwischen haben sich - seit das Vorstehende vor Jahresfrist geschrieben wurde - die Grundlinien jener erweiterten Strategie praktisch in der Aktion gezeigt. Es sind wie in der österreichischen Okkupation und in der tschechoslowakischen Frage Mittel der revolutionären Zersetzung. Es sind halb diplomatische, halb militärische Aktionen, die als Bluff zu bezeichnen durchaus verfehlt wäre, wie etwa die Mobilisierung gegenüber der Tschechoslowakei. Es ist ein Zwischending von Krieg, Propaganda, revolutionärer Zersetzung, diplomatischer Aktion, eine Mischung von allen diesem, was diese erweiterte Strategie kennzeichnet.

Folgt die Wehrmachtführung diesen Ideen, und es scheint fast, dass sie es tut, dann macht sie sich allerdings zum Träger einer nicht mehr aufzuhaltenden Weltrevolution, selbst schon im Sinn ihrer operativen Überlegungen. Die Improvisationen des Weltkrieges in der Richtung auf eine Revolutionierung des Gegners erfahren damit nicht nur eine Systematisierung, sondern um den Gegner von vornherein, schon vor dem Kriege zu schwächen, macht sich die Wehrmacht zum revolutionären Vortrupp und verlangt, dass die eigene Nation eine Form annimmt, in der die innere Revolution scheinbar vorweg genommen und überwunden worden ist. Es ist eine höchst beunruhigende Vorstellung, dass die Wehrmachtführung in der Tat aus scheinbar militärischen Überlegungen die eigene Nation und die europäische Umwelt im Voraus, sozusagen prophylaktisch einer radikalen Revolution ausgeliefert haben könnte. Ist diese Vorstellung nach den ersten fünf Jahren nationalsozialistischen Regiments so unbegründet? Militärisch wäre es freilich zugleich die Flucht aus dem eigentlichen Element einer überlegenen Führung. Es wäre auch hier die Kapitulation des Geistes vor Gewalt und Terror. Das strategische Element ist, wie man sich wird erinnern müssen, ein geistiges Element. Aber

ebenso sehr auch ein ethisch-charakterliches der Obersten Führung. Ist es so, dass ihm in den künftigen Handlungen die Sorgfalt zugebilligt ist, die zum Erfolg unerlässlich ist? Und ist man nicht im Begriff, das Fundament und den Kern strategischer Kunst in der Masse zu verlieren, als man nach neuartigen Erweiterungen des strategischen Arsenal sucht? Diese neue Auffassung beschränkt sich nicht auf die Verwischung der Grenzen zwischen kriegerischem Akt und politischer Aktion oder auf die Erweiterung der Kampfmittel durch das Arsenal eines «geistigen Krieges». Die besondere strategische Auffassung der nationalsozialistischen Führer besteht zunächst schon in einer bisher nicht üblichen Risikobereitschaft, einer bisher für nicht durchführbar gehaltenen «Überrumpelung» und einer gegenüber eigenen Verlusten unerhörten Rücksichtslosigkeit der Aktion. Die nationalsozialistische Strategie wird mit bisher für unvorstellbar gehaltenem Zerstörungseffekt die gesuchte Entscheidung mit einem Schlage zu erreichen suchen. Es ist die höchste Steigerung der schon von Clausewitz in den Vordergrund gerückten Strategie des graden Stosses in die Herzgrube der feindlichen Macht. Aber dieser «gerade Stoss» erhält in der nationalsozialistischen Ausprägung den für alle Aktionen der Partei gültigen Charakter des Vabanquespieles, des entschlossenen Willens, alles auf eine Karte zu setzen.

Die Gefahr dieser neuen Lehre von einer erweiterten Strategie liegt aber nicht bloss darin, dass sich die Wehrmacht zum Träger einer revolutionären Zerstörung macht, die früher oder später ihr eigenes Fundament vernichtet – ich komme darauf noch zurück –, sondern sie verleitet vor allem die politische und militärische Führung, ihre Gedanken von den Hauptpunkten operativer Überlegungen fort- und Begleitumständen zuzuwenden. Diese Hilfsmittel des geistigen Krieges, diese besondere Überraschungsstrategie, können eine wirksame Unterstützung militärischer Handlungen sein, aber sie müssen es nicht. Die Parteiführung steigert Hilfen und politisch-militärische Ausnahmeakte zu einer doktrinären Strategie, einem allgemeingültigen System. Damit werden die Ideen selbst falsch. Das ist auch von der Erweiterung der Strategie auf Gebiete der politischen Zersetzung und Aufstandsvorbereitung bei dem Gegner zu sagen. Jedes dieser Mittel ist wirksam und schliesslich im Notfall zu verwenden. Im Zusammenhang eines Systems



als Patentlösung müssen sie im realen Einzelfall zu den verhängnisvollsten Täuschungen führen. Entscheidend zeigt sich der Unterschied, wenn man sich diese praktisch möglich werdenden Kriegshandlungen vergegenwärtigt und die Überzeugung der Partei in Rechnung stellt, dass jedes von der Politik für notwendig erachtete politische Ziel militärisch zu lösen ist; diese charakteristisch nationalsozialistische Maxime: es gibt für jeden praktischen Einzelfall seine Lösung, wenn auch nicht jederzeit. Es gibt politische Probleme, die militärisch nicht zu lösen sind. Das ist die entscheidende Lehre des Weltkrieges.

Viele aussenpolitische Probleme entziehen sich jeder kriegerischen Lösung. Eine Erkenntnis von höchstem politischem Gewicht, die für eine grosse rüstungswillige Nation den klaren Verzicht auf gewisse politische Ideen bedeutet. Ohne diesen Verzicht läuft sie Gefahr, sich zeitlich und räumlich in unübersehbare frontale Kämpfe oder in die erschöpfenden Abenteuer napoleonischer Kriegsexkursionen zu verlieren. In beiden Fällen entspricht das politische Ergebnis niemals den aufgewandten Mitteln.

Man kann nicht ganz mit Unrecht den grossen Schlieffen'schen Ideen, dem Willen zum Siege gegen die Übermacht entgegenhalten, dass mit militärischen Mitteln das zu lösen versucht wurde, was nur mit politischen Mitteln möglich war. Nicht der militärische Wille, die Übermacht einer feindlichen Koalition zu besiegen, sondern der politische, sie zu verhindern: so müsste die Devise lauten. Der Rückgriff auf die Mittel der äussersten Gewalt in allen Lebensfragen einer Nation war eine typische Erscheinung der materialistischen Gedankenrichtung in der Wilhelminischen Ära. Es entspricht der ganzen Rückkehr zu den äusserlichen Vorstellungen dieser Epoche, dass der materialistische Glaube an das Allheilmittel der Gewaltsamkeit und die materiellen Mittel der militärischen Ausrüstung wieder in den Vordergrund der politischen und operativen Gedanken treten. Die Geistesarmut, die in dem immer bereiten Willen, an die Waffen zu appellieren, auch da, wo die politischen Mittel noch gar nicht benutzt, geschweige denn erschöpft wurden, wird nur noch überboten durch die Leichtfertigkeit, Risiken einzugehen. Es ist das Merkmal unserer Zeit, den normalen und mühsamen Weg der

friedlichen Überwindung schwieriger Probleme zu missachten, in der Hochschätzung gewaltsamer Mittel, die, wie der Weltkrieg bis zur höchsten Eindringlichkeit bewiesen hat, nur die vorübergehende Unterdrückung der Symptome problematischer Lagen, aber keine echten und dauernden Lösungen gewähren. Ein politisches System, das die innerpolitischen Aufgaben durch die Anwendung äusserster Gewaltmittel weniger löste als gegenstandslos machte und die notwendige nationale Einheit nicht in geistiger Gewinnung sondern im brutalen Zwange sieht, kann nicht anders, als aussenpolitisch mit denselben Methoden zu arbeiten. Ein innerpolitisches Terrorsystem kann nur im Ausnahmefall einmal aussenpolitisch nichtkriegerisch sein. Zu Methoden friedlicher Lösung der Probleme, zu wirtschaftlicher und politischer Reifung fehlen den Gewaltsystemen alle moralischen und physischen Voraussetzungen. Es ist nur konsequent, dass eine auf der Gewaltlehre basierende Regierung die Vorbedingung politischer Aktivität in der höchst möglichen Anhäufung militärischer Machtmittel sieht. Ludendorff hat zu der Frage der Kriegführung geäußert, es sei müßig zu erörtern, «ob Angriff oder Verteidigung die stärkere Form des Krieges ist». Das seien gefährliche Künsteleien. «Der Angriff bleibt die Schlachtentscheidung bringende Kampfform.» Um eine solche Erörterung geht es hier nicht, sondern um die Frage, ob es die unabänderliche strategische Zwangslage Deutschlands ist, in jedem Falle mit dem «Sieg gegen feindliche Übermacht» rechnen zu müssen. An dieses Kardinalproblem rührt jedenfalls Ludendorff nicht. Indem er davon spricht, ein Gegner nach dem andern müsse besiegt werden, «wie ich es nachstehend annehme», scheint auch er von der selbstverständlichen Annahme auszugehen, dass Deutschlands Lage den Kampf mit einer Koalition in jedem Falle zur Voraussetzung macht.

Es liegt in der Linie der Verachtung alles Geistigen, die robuste Technik des Terrors und der gewaltsamen Unterdrückung, die heute eine Innenpolitik in Deutschland abgelöst hat, auch die Aussenpolitik ersetzen zu lassen. Die Schicksalsfrage Deutschlands wird es sein, ob die führenden Persönlichkeiten der Wehrmacht sich ebenso zu dieser quasi-Politik missbrauchen lassen und das von ihnen geführte Machtinstrument dazu hergeben werden, wie die Beamten des Staates und die

richterlichen Beamten es mit dem Staatsapparat und dem hohen Gut der Rechtspflege zugelassen haben.

Der Krieg bedeutet immer eine Kapitulation politischer Mittel geistiger Provenienz vor der Methode der Gewalt. Aber er braucht darum noch nicht selbst die Kapitulation des Geistes vor der Gewalt zu sein. Die Faszination, die von kriegerischen Hilfsmitteln ausgeht, wird zur fixen Idee in den Sphären, die dem menschlichen Geist kaum subsidären Charakter zuzubilligen bereit sind. Es ist bisher in der hohen militärischen Führung in Deutschland nicht üblich gewesen, die Macht des Geistes zu unterschätzen. Allerdings ist es nicht unbekannt geblieben, dass Graf Schlieffen die geistigen Fähigkeiten der militärischen Unterführer nicht allzu hoch einschätzte. Er vermisste vor allem das operative Verständnis. Die Unterschätzung operativen Denkens hat nach Schlieffens Urteil schon 1806 dem preussischen Heer die Niederlage beigebracht. Und die von ihm gefürchtete operative Unsicherheit der höheren Führer hat dann auch im Anfang des Krieges «zu einem unüberlegten Vorwärtsstürmen» geführt. Als Politiker kann man nicht umhin, in diesen militärischen Vorgängen das genaue Spiegelbild politischer Vorgänge zu sehen. Überall wo das operative Denken von geringer Qualität ist und den Ausweg in einem für tapfer und vornehmlich deutsch gehaltenen Vorwärtsstürmen sieht, kapituliert auch in der Politik die besonnene geistige Durchdringung der politischen Probleme vor dem Appell an die Machtmittel.

War die Schlieffensche Sorge nicht schon am Anfang des Jahrhunderts ein Eingeständnis sinkender Geisteskräfte? Und bleiben unsere kritischen Bemühungen nicht in populären Trugschlüssen hängen, in denen Ursache und Wirkung miteinander verwechselt werden? Der Rekurs an die Gewalttätigkeit erklärt nicht eine daraus folgende Verachtung alles Geistigen; umgekehrt, weil die deutsche Geisteskraft im Niedergang ist, wird sie ersetzt durch die billigen Surrogate der Gewalttätigkeit. Der realistisch Denkende wird es daher leicht für illusorisch halten, die heutige Verachtung des Geistigen zu bekämpfen, bevor nicht Anzeichen eines Wiederaufstiegs der geistigen Kräfte bestehen.

Es vermag nicht einzuleuchten, dass die schöpferische Rolle des Geistes im operativen Denken durch die Entwicklung der

militärischen Technik oder durch revolutionäre Mittel entwertet sein sollte. (Ebenso wenig wie die geistigen Mittel der Politik durch die Anhäufung von konkreten Machttatsachen höchstens in der Vorstellungswelt politischer Korporale als entwertet gelten können. Der geistige Charakter in der hohen Führung hat nichts mit gelehrtem Wissen zu tun, von dem sich jedes schöpferische Temperament mit Recht fern hält.) Viele Anzeichen sprechen dafür, dass die Gedankengänge der führenden militärischen Elite nicht mehr einheitlicher Natur sind und dass es einen Kreis gibt, in dem geradezu aus einem Mangel eine Doktrin gemacht wird. Man kann von ihm nichts anderes erwarten, als die unausbleiblichen Fehler rücksichtsloser Offensiven mit frontalem Einsatz von technischen Massenmitteln, die gegenüber einer, trotz anfänglicher Niederlagen nicht zu zermürbenden, wirklichen moralischen Widerstandskraft des Gegners auf die Dauer versagen müssen. Der mangelnde Geist in der heutigen Machtsphäre ist die grosse Gefahr etwaiger militärischer Aktionen. Man muss befürchten, dass viele offenbare Fehler des Weltkrieges sich in erhöhter Potenz wiederholen werden, genau so wie sich die Fehler der Vorkriegsdiplomatie in mehrfacher Potenzierung unter den Auspizien des Nationalsozialismus wiederholen. Hohe Führung kann nicht da wirksam werden, wo die Verneinung der Vernunft als wesentliche Qualität des neuen deutschen Geistes gilt.

Zaghaftigkeit verderbe für gewöhnlich mehr als Kühnheit, urteilt Clausewitz, und wo Kühnheit auf Zaghaftigkeit trafe, habe sie die Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich, «weil Zaghaftigkeit schon ein verlorenes Gleichgewicht sei». Aber auch Tollkühnheit und die Risikobereitschaft des Spielers mit dem letzten Einsatz zeigen kein Gleichgewicht, sondern sind Symptome der seelischen Erkrankung. Wenn der militärische Fachmann der Gegenwart sich äussert: «Es gibt nur eine Erwägung, die den Krieg zurückhalten kann, der Gedanke des Risikos und die Furcht vor der Niederlage,» so klingt das den bürgerlichen Laien unerhört brutal. Als Formulierung einer sich im kriegerischen Elemente bewegenden Überlegung ist an dem Ausspruch nichts Befremdendes. Anders liegen die Dinge, wenn auch in der politischen Gesamtführung einer Nation nur der Gedanke des Risikos kriegerische Aktionen zurückhält. Denn die Politik wird von anderen Gesetzmässig-

keiten beherrscht, als nur dem Wirkungskoeffizient der zur Verfügung stehenden Gewaltmittel. Der Risikogedanke als ausschliessliches Regulativ verleitet zu einer falschen Interpretation der Wirklichkeit und zur Unterschätzung des Gegners. Diese Unterschätzung ist eine Schwäche, der das deutsche Militär wiederholt zum Opfer gefallen ist. Sie ist durchaus nicht die selbstverständliche negative Entsprechung eines hohen Selbstbewusstseins, wie man an der Nüchternheit des Engländers bei einem hohen und berechtigten Stolz zu beobachten Gelegenheit hat. Bis in die konservativen Kreise hinein bestand über die fehlerhafte Unterschätzung unserer Feinde durch die militärische Führung unmittelbar nach dem Kriege ein einheitliches Urteil. Es wurde durch unwahre politische Zweckparolen abgelöst. Die Ablehnung der Tatsache, dass an unseren massgebenden politischen und militärischen Stellen, wie ein konservativer Politiker urteilte, «nicht das richtige Augenmass für die Kraftgrenzen des deutschen Volkes» bestanden habe, hatte ihre durchsichtigen innerpolitischen Gründe. Die öffentliche Verfälschung der eigentlichen Erfahrungen des Weltkrieges trägt indessen nicht wenig dazu bei, eine Atmosphäre der Illusion zu erhalten, in der die Versuchung, bestehende Risiken zu unterschätzen, geradezu unvermeidlich wird. Um die Wehrwilligkeit zu erhöhen, ist mit Hilfe falscher Vorstellungen über das eigene Risiko und die wahren Ursachen unserer Niederlage, unter Niederhaltung aller kritischen Stimmen, ein System geschaffen worden, das man als eine öffentliche Bewirtschaftung der seelischen Widerstandskräfte mit untauglichen Mitteln bezeichnen könnte.

Die Atmosphäre eines übersteigerten Nationalismus, in dem jedes Risiko bedeutungslos, jede Besonnenheit unpatriotische Zaghaftigkeit wird, wirkt mit Naturnotwendigkeit auch bei den nüchternsten Persönlichkeiten dahin, dass die klaren Grenzen zwischen Erwünschtem und Möglichem verwischt werden. Der gesunde militärische Grundsatz, vom Gegner immer das Vernünftigste anzunehmen, der vor der Unterschätzung gegnerischer Massnahmen bewahrt, wird nicht mehr klar befolgt. Eine in Deutschland nicht leicht verständliche Haltung des Auslandes gegenüber einseitigen politischen Aktionen Deutschlands hat die Meinung unterstützt, dass Deutschlands politische «Kühnheit» überall auf gegnerische «Zaghaftigkeit» trafe und

damit die grosse Chance des Erfolges habe. Nicht bloss bei solchen trüben Temperamenten wie dem Danziger nationalsozialistischen Gauleiter, der schon im September 1933 die Unterlegenheit der polnischen Armee gegenüber der bis dahin durchgeführten deutschen Aufrüstung für so evident hielt, dass er mir kurz nach Abschluss der ersten Abkommen mit Polen allen Ernstes vorschlug, die Politik umzustellen und es auf einen Konflikt mit Polen ankommen zu lassen, die gesamte Gauleiterschaft bewegt sich in ähnlichen Vorstellungen. Es fehlt ihr an den elementarsten Kenntnissen. In der Atmosphäre dieser ahnungslosen, bis auf ihr Metier weltunkundigen Kleinbürger reifen die grossen aussenpolitischen Entscheidungen des Dritten Reiches.

Unbegrenzte Risikobereitschaft und Unterschätzung des Gegners beherrschen das Feld. Niemand tritt ihnen entgegen, er riskiere denn den Vorwurf des Unpatriotismus und feiger Bürgerlichkeit. Kein Wunder, dass in dieser Atmosphäre von gegenseitigem Belauern und Ausstechen niemand Lust hat, sich nationaler Probleme anzunehmen, und wenn sie von grösster Bedeutung wären. Bedauerlicherweise machen in diesem Zusammenhang nicht einmal alle militärischen Persönlichkeiten eine Ausnahme. Als im Jahre 1934 die österreichische Frage immer deutlicher einer Katastrophe entgegentrieb, trat an mich eine Persönlichkeit heran, die eine Vermittlungsaktion auf der Grundlage anbot, Österreich für eine gemeinsame deutsche Aussenpolitik zu gewinnen unter der klaren gegenseitigen Respektierung der inneren Verfassung und staatlichen Selbständigkeit. Ich nahm die Gelegenheit wahr, den späteren ersten Feldmarschall des Dritten Reiches zur Unterstützung zu gewinnen. Die ebenso klassische wie unvergessliche und für die Haltung einiger Militärkreise bezeichnende Antwort war: «Ich habe so etwas wie Narrenfreiheit, dem Führer alles sagen zu können. Aber ich werde ihm nie etwas über Österreich sagen, und ich rate Ihnen gut, das auch nicht zu tun. Diese Angelegenheit wird von dem Führer allein entschieden. Sie ist etwas wie ein Tollpunkt für ihn.» Ich habe diese Antwort nahezu wörtlich behalten und ich habe sie fixiert. Sie schien mir für die deutschen Verhältnisse überaus charakteristisch. Hier rühmt sich der militärische Oberbefehlshaber, ein ehemals königlich preussischer Offizier, «der Narrenfreiheit» vor einem Manne,

dessen politische Bedeutung weder geschichtlich erhärtet noch durch eine echte Leistung bewiesen ist. Der Reichsminister lehnt es ab, in einer eminent wichtigen Frage sich auf seine Mitverantwortung zu berufen und einzugreifen, sondern zieht sich vor dem Tollpunkt einer problematischen Führerpersönlichkeit zurück. Ich gestehe, dass mich wenig so erschüttert hat wie diese Selbstentblössung unseres eigentlichen Zustandes. Diese Antwort hat wesentlich zu meiner Überzeugung beigetragen, dass auf dem nationalsozialistischen Wege die deutsche Nation in eine unaufhaltsame Selbstzerstörung hineintreibt. Ich musste damals aus einer gewissen Analogie der Danziger Verhältnisse mit den österreichischen Wert darauf legen, dass im Reich eine Politik geführt würde, die die Risiken verminderte anstatt sie in unverständlicher Weise zu erhöhen. Ich musste erfahren, dass die führende Befehlsstelle des grössten Machtinstrumentes des Staates scheinbar unbeteiligt an den grossen Problemen der Nation blieb und sich auch nicht von schwer wieder gutzumachenden politischen Abenteuern in Bewegung bringen liess. Es zeigte sich, dass in Deutschland nicht Politik von den grossen sachlichen Erfordernissen her in den Grenzen einer möglichen Erfüllbarkeit der Einzelziele geführt wurde, sondern nach den Tollpunkten einzelner Männer, aus den Motiven, die Clausewitz mit Schärfe abgelehnt hatte als «blinder Stoss der Leidenschaft». Nach wenigen Monaten war Dollfuss ermordet. Ein schwer wieder gutzumachendes Ereignis, das aber keineswegs eine klärende Wirkung auf Hitler ausgeübt hat, sondern ihn nur mit umso hartnäckigerer Leidenschaft seiner Revolutionspolitik nachgehen liess. Erst später sind mir an der Blombergschen Äusserung Zweifel über seine eigentliche Meinung aufgestiegen. Sie liess, bei der programmatischen «Verschlagenheit», die Interpretation zu, sich nicht unnötig exponieren, den eigenen Einfluss frühzeitig abnutzen zu wollen. Aber auch wenn dies richtig wäre, offenbarte es die vollkommen unhaltbaren Zustände im Reich. Auf solche Weise ist eine grosse Nation nicht zu führen. Mit einer derartigen gegenseitigen Hinterhältigkeit, mit Methoden des Byzantinismus und mit in der Rockfalte verborgen gehaltenen Revolvern mag man orientalische Despotien regieren; Deutschland muss daran zugrunde gehen.

Man kann die wahre deutsche Lage nicht verstehen, wenn

man diese Dinge nicht kennt. Es ist für den Deutschen bis ins tiefste erschütternd, diesen moralischen aber auch intellektuellen Zusammenbruch zu erleben, in einer Hemmungslosigkeit, die beispiellos ist. Die Risikobereitschaft ist leicht, wenn man das Nichts vor sich und auch hinter sich hat. Nur Desperados können eine Politik treiben, wie sie diese fünf Jahre geführt wurde. Das Risiko, das die militärische Führung nicht zu tragen bereit ist, wird die politische Führung übernehmen. Die militärische Führung aber, die nicht mehr sich selbst Rechenschaft in pflichtgemässer Entscheidung abzugeben bereit ist, sondern vor einer götzenhaften Einrichtung kapituliert, wird die Elemente des Sieges nicht beherrschen. Sie ist in verhängnisvoller Weise beiden Versuchungen erlegen: sie hat den nationalsozialistischen Gegner unterschätzt und sich an dem Bewusstsein des eigenen Machtinstrumentes genügen lassen, anstatt ein schlagbereites politisches Instrument zu schaffen. Und sie ist das grösstmögliche Risiko eingegangen, indem sie den Ausbau der Wehrmacht auf das Fundament der dynamischen Revolution gründete. Aus dem Zusammenbruch des Weltkrieges konnte eine Reichswehr erwachsen, die alle historischen, geistigen und staatlichen Traditionen der alten Armeen weiter pflegte. Aus der Ausgliederung der Reichswehr zum nationalsozialistischen Volksheer wird mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Wehrmacht entstehen, die alle Traditionen und ethischen Werte über Bord geworfen hat, um das entschlossene Instrument einer Weltrevolution zu werden. Leidenschaft, Ehrgeiz, persönliche Unzulänglichkeit bezeichnen den Weg einer Zertrümmerung, aus der es eine abermalige Wiedergeburt nicht mehr geben wird.

Den Fehler der Unterschätzung des Gegners macht das Regime aber auch in der Bagatellisierung der inneren widerstrebenden Kräfte der Nation gegen das Diktaturregiment. Nur der Aussenstehende kann sich heute noch von der scheinbaren Stabilität der deutschen Verhältnisse und durch die äussere Ordnung täuschen lassen. Es wächst ein geradezu abgrundtiefer Hass der überwiegenden Mehrzahl des Volkes aus allen Lagern heraus, ein in Deutschland bisher unbekannter Hass gegen das Terrorregime der Verknechtung. Eine solche Nation kann nicht in eine totale Aktion hineingeführt werden. Unvorbereitet, weit entfernt von jeder Gefolgsbereitschaft, hiesse



eine kriegerische Aktion heute nichts anderes als ein geradezu tödliches Risiko auf sich zu nehmen. Vor Deutschland mit seinen Parteibauten und napoleonischen Eroberungsideen erhebt sich das mögliche Schicksal des Auseinanderbrechens seiner Machtmittel, die Möglichkeit der inneren Zerstörung durch Bürgerkriege.

Man erzählt, dass zwei Generäle, die die Anwartschaft zur obersten Führung hatten, beide einige Jahre vor dem Umbruch nach Sowjetrußland geschickt wurden, um einen Bericht über die dortige Lage zu geben. Der eine gab eine knappe, nüchterne, realistische und gewisse Illusionen sachlich zerstörende Darstellung. Der andere sah das, was zu sehen er hingekommen war. Er sah, was man manchen Orts zu sehen wünschte und erwartete. Beide Generäle haben eine entscheidende Rolle in der jüngsten Geschichte gespielt. Die zwei Persönlichkeiten vertreten zwei Typen der Führung. Sie ringen heute in der obersten Führung um den entscheidenden Einfluss. Man kann nicht zweifeln, dass dem illusionsfähigen Typ die Chance der befördernden Gunst winkte. Ein sehr ernster Faktor beginnt in Deutschland wirksam zu werden. Die geistige Abschnürung von Europa äussert sich auf allen Gebieten derart, dass die Wirklichkeit in Deutschland bereits eine andere ist als sie im übrigen Europa gilt. Der Deutsche ist im guten Glauben, Realist zu sein und hält seine eigene Illusion für die Wirklichkeit. Die wachsende Ungeduld sieht Möglichkeiten, Pläne zu realisieren, weil sie die Voraussetzung des Gelingens in die Dinge selbst hineinsieht. Hier liegt die grösste Gefahr für die deutsche Zukunft. Trotz Kabinettsrat und militärischer Beratung vermag niemand die schöpferische Phantasie der Hysterie von einer Realität zu überzeugen, die sie nicht sehen will. Und Hysterie ist ansteckend. «Wir Nationalsozialisten glauben nicht an Wirtschaftsgesetze, dagegen glauben wir an das Schöpferium unserer Rasse, weil wir darin den dynamischen Willen zum Schöpferium in unseren Kreisen fühlen.» So formulierte der «Völkische Beobachter». Der Nationalsozialist glaubt nicht nur nicht an Wirtschaftsgesetze, er glaubt auch nicht einmal an die Gesetze der Wirklichkeit. Nach dem Konflikt des Nationalsozialismus mit der Wehrmachtführung und ihrem tief begründeten Widerstand gegen die permanente Revolution wird abzuwarten sein, wie sich die Illusionsfähigkeit der nationalsozia-

listischen Führung auf die oberste Heeresleitung übertragen wird.

Kein Zweifel, dass in dem grösseren Kreis der militärischen Führung heute sich eine Gegenbewegung durchzusetzen beginnt, die die Schlacken der materialistischen Epoche abstreift und zu den geistigen Mustern einer klassischen Vergangenheit zurückkehrt. Kein Zweifel, dass man hier, nicht wie oberflächliches Denken annimmt, aus sozialen oder reaktionären Motiven, sondern aus den innersten Überlegungen über die eigenen Aufgaben und die Voraussetzung ihrer Lösungen, zu einer ganz scharfen, zu einer notwendig immer radikaler werdenden Ablehnung der total destruktiven Ideen des Nationalsozialismus kommt. Mit seiner falschen Politik, mit seiner Überschätzung der Intuition wie der Gewaltsamkeit, mit seiner Missachtung der Vernunft und einer ernststen durchdringenden Beschäftigung mit den Dingen. Nicht an letzter Stelle sind es Überlegungen über das moralische Fundament der Wehrmacht, über die Erhaltung der Wachsmöglichkeit für Persönlichkeiten, die in die schroffe sachliche Opposition der verantwortungsbewussten militärischen Führung gegen das Desperadoreich des Nationalsozialismus führen. «Nicht Streber und Augendiener braucht die Wehrmacht, sie hat gefestigte Charaktere nötig,» kritisierte Ludendorff. «Die Harmonie der Führereigenschaften,» von denen Groener als der unerlässlichen Voraussetzung hoher Führer spricht, liegt in dem Gleichgewicht von «geistiger Freiheit und Gehorsam». Nicht der Nationalsozialismus kann die Harmonie der Führereigenschaften gewährleisten. Er züchtet die Kapitulationsbereitschaft des Charakters und das Opfer des eigenen Urteils. Von hier kann man nur mit der grössten Besorgnis auf kommende Ereignisse und Handlungen militärischer Art blicken. Sie tragen den Todeskeim schon vor ihrer Geburt in sich. Ich kann es mir nicht versagen, die imsterblichen Sätze von Clausewitz über Führertum, Geist und Kühnheit hier zu zitieren. An ihnen müssten sich alle Bestrebungen der Gegenwart korrigieren. «Je höher wir in den Führerstellen hinauf steigen, umso mehr wird Geist, Verstand und Einsicht in der Tätigkeit vorherrschend, umso mehr wird also die Kühnheit, welche eine Eigenschaft des Gemütes ist, zurückgedrängt, und darum finden wir sie in den höchsten Stellen so selten, aber umso bewunderungs-

würdiger ist sie auch dann. Eine durch vorherrschenden Geist geleitete Kühnheit ist der Stempel des Helden; diese Kühnheit besteht nicht im Wagen gegen die Natur der Dinge, in einer Verletzung des Wahrscheinlichkeitsgesetzes, sondern in der kräftigen Unterstützung jenes höheren Kalküls, den das Genie, der Takt des Urteils in Blitzesschnelle und nur halbbewusst durchlaufen hat, wenn er seine Wahl trifft.»

Können die Operationen im Felde dilettantischen Mutmassungen, vorgefassten Meinungen, abrupten Einfällen und persönlichen Marotten überlassen bleiben? In der Politik scheint es der notwendige Gang der Dinge zu sein. Aber auch in der hohen militärischen Führung scheinen Anzeichen aufzutreten, dass der begabte Dilettant der bessere Anwärter zur Meisterschaft im operativen Denken sei, als der militärische Fachmann. Noch vor dem Machtantritt des Nationalsozialismus erzählte man sich in der hohen Parteilite bewundernd Beweise von der hohen strategischen Begabung Hitlers, der dem Wehrkreiskommando in Ostpreussen geradezu epochemachende Vorschläge strategischer Natur gemacht und begründet habe. Es wirken Beispiele jüngster und älterer Geschichte. Man braucht nicht an Cromwell, vielleicht nur an Trotzki zu denken: aber in gewissen höchsten Parteilagen aspiriert mehr als eine Persönlichkeit auf das hohe Kommando im Felde aus der Überzeugung, dass strategische Meisterschaft nicht schwerer zu erlernen sei als die bereits bewährte politische. Der fachmännischen militärischen Führung gegenüber muss man aber die Frage erheben: ist nicht ein «Wagen gegen die Natur der Dinge» mit Clausewitz zu sprechen, schon die ganze Vorstellung von einem totalen Kriege, ist es nicht der ganze heutige Zustand Deutschlands? Ein einziges Wagen gegen die Natur und eine gewaltige plumpe Verletzung des Wahrscheinlichkeitsgesetzes ?

Es sind nicht die materiellen Machtmittel, an denen sich immer noch eine kritiklose nationale Masse berauscht, und die in begreiflicher Weise die Vorstellungen der Fachleute erfüllen: Elemente des Sieges sind der Operationsgedanke und der Geist der Armeen. Beides sind, man kann es schlechterdings nicht übersehen, Früchte einer geistigen Erziehung.

## *Geist und Stimmung.*

Clausewitz bekennt am Schluss des 5. Kapitels des 3. Buches «Vom Kriege»: «Man hüte sich also, Geist des Heeres mit Stimmung desselben zu verwechseln.» Es ist eine Kardinalfrage der Zukunft des deutschen Volkes, ob allen gegenwärtigen Bemühungen des nationalsozialistischen Regimes und der neuen Wehrmacht nicht gerade eine verhängnisvolle Verwechslung vom Geist und Stimmung zu Grunde liegt. Ist das, was der Nationalsozialismus durch seinen «Zwingherrn zur Deutschheit» in der breiten Masse des Volkes erzielt hat, anderes als eine, keiner ernststen Belastung standhaltende Stimmung? «Geist ist Gesinnung. Stimmung ist Rausch», drückte den fundamentalen Unterschied General v. Metzsch in kürzlicher Kritik aus. Geist halte allen Anforderungen stand, Stimmung verfliege vor jeder ernststen Anfechtung. Völlig anders als in der Partei lagen bisher die Verhältnisse in der Wehrmacht. Die Reichswehr hat über allem Zweifel einen eigenen und, soweit man das beurteilen kann, im militärischen Sinn vortrefflichen Geist besessen. Den Angriffsgeist, den Geist bedingungsloser Einsatzbereitschaft, den Geist restloser Hingabe: eine Haltung, die weitab von allem Stimmungsmässigen liegt, und sich im nüchternen Bereich der Erfüllung eines Arbeitspensums hält, so fasst schon Jünger die letzte und höchste Sublimierung der eigentlichen «Krieger» im Weltkrieg auf, der neuen Rasse, einer Elite im wahrsten Sinne. Kann man für die Reichswehr einen Geist annehmen, der in gradliniger Fortsetzung den besten Traditionen entspricht, die die deutschen Armeen in ihrer Geschichte auszeichneten, so ergibt sich die Frage, welcher Geist in der neuen, auf der allgemeinen Wehrpflicht begründeten Wehrmacht herrscht, welcher Art die revolutionären Einflüsse des Nationalsozialismus auf den Geist des Heeres sind.

Es ist, wie das Zeugnis des erwähnten Generals v. Metzsch beweist, weder der Generalität noch den wehrpsychologischen Beobachtungsstellen entgangen, welch ein verheerender Einbruch in den Geist der Wehrmacht durch nationalsozialistische Weltanschauungselemente erfolgt ist. Es bedarf keiner eingehenden Analyse, um sich von vornherein darüber klar zu sein, dass der nationalsozialistische Geist schlechterdings in

allem geradezu das Widerspiel eines dem Heer als wünschenswert geltenden Geistes ist. Einsatzbereitschaft, wo sie Erfolg für einen selbst verspricht, – Hingabe, soweit der Amtwaller es merkt, – Angriffsgeist, wenn man in der Überzahl ist, – moralische und geistige Unselbständigkeit, – ein blinder Gehorsam, der, sklavisch angewandt wie im Nationalsozialismus, völlig unmilitärisch ist, – Unkameradschaftlichkeit, – Intrigantengeist, – dafür aber Überheblichkeit, Kenntnisslosigkeit, Unterschätzung der Schwierigkeiten, Mangel an Genauigkeit: nur ein paar Striche, von dem in der Wehrmacht höchst ungern gesehenen nationalsozialistischen Geist, wie er wirklich ist, ohne die Embleme seiner Weltanschauung. Die Kraft zum Gehorsam erliegt, wenn die Urteilskräfte erlahmen, hatte v. Metzsch gewarnt. Glanzleistung, Elite, Paraden, das seien dekorative Elemente des Friedens. Es bestünde die Gefahr der Selbstgefälligkeit, die Neigung zum Bluff.

Ludendorff lehnt noch in seiner letzten Veröffentlichung die «dressierte, d.h. in der Masse abgerichtete, der Persönlichkeit beraubte Jugend» ab. Der Versuch, sie in jugendlichen Jahren auf Kosten ihrer Ursprünglichkeit militärisch zu formen, würde wenig zweckmässig sein. Und über die Notwendigkeit selbständiger Charakterentwicklung erklärte er: «ein Kämpfer, in eine geschlossene Masse gestellt, wird durch die Masse mitgezogen ... sie gibt ihm auch seelischen Halt ... Ganz anders ist der Kämpfer gestellt, der einsam, auf sich selbst angewiesen, im leeren Schlachtfelde seine Aufgaben zu erfüllen hat. Er hat keine Anlehnung, er muss die seelische Kraft haben, seinen Selbsterhaltungswillen in sich selbst zu überwinden.» Der Nationalsozialismus hat nicht unterschieden zwischen der massendemagogischen Erzeugung von Rauschzuständen, die eine neue Volksgestalt vortäuschen, und der stillen, langsamen und folgerichtigen eigentlichen Erziehungsarbeit. Dem Nationalsozialismus kann aber eine solche Erziehungsarbeit auch gar nicht gelingen, nicht aus Mangel an Zeit, sondern aus Mangel an einem aus ethischen Wurzeln erwachsenen Erziehungsbild. Aber wie steht die Wehrmacht selbst zu diesen Fragen? Soweit sie sich in den Vorstellungen von einer notwendigen Revolution in Verbindung mit einer totalen Mobilisation bewegt, hängen ihre eigenen soldatischen Normen, ihre Traditionsbegriffe, ihre bisherigen Ordnungsele-

mente fundamentlos in der Luft, irreal im völligen Nihilismus, unwirklicher noch als die nationalsozialistischen Normensurrogate. Kann auf diesem Boden der notwendige militärische «Geist» erwachsen, bewegt sich nicht die Wehrmacht mit ihrer Konzeption selbst in einer verhängnisvollen Verwechslung von echter Lösung, nämlich Erziehung, mit Stimmungselementen und Surrogaten? In der Richtung einer solchen Verwechslung liegt jedenfalls schon die ganze Ludendorffsche Lehre von der «seelischen Geschlossenheit» und ihrer Herstellung durch einen «artgerechten Glauben», aber auch die militärischen Vorstellungen von der Weckung eines heroischen Geistes, einer Wehrwilligkeit durch bestimmte Suggestivmittel.

Den praktischen Überlegungen, die zu den Vorstellungen vom totalen Krieg geführt haben, entsprachen theoretische Gedankengänge einer «Wehrpsychologie», einer Lehre vom Kriege als «Nationalphilosophie». In dem System der «Wehrwissenschaft», wie es vor allem ausserhalb des Nationalsozialismus Professor Banse vor dem Umbruch entwickelte, zeigt sich die Gefährlichkeit gewisser Vorstellungen militärischer Kreise bis zur Absurdität. Banse verlangt «erhöhte Einstellung zum Krieg», eine «geistige Erfassung des gesamten Fragenkreises vom Kriege» und eine Stärkung des nationalen Wehrwillens. Aus dem zu erwartenden Charakter der neuen Kriege folgt die Notwendigkeit, die Struktur des Staates nach «der Seite der Seele sowohl wie nach jener des Geistes und ganz besonders nach jener des Kampfwillens» auszubauen. Banse gelangt zu einer auf dem Willen zum Kampf als der elementarsten Regung des Menschen und seiner Gemeinschaften beruhenden «Philosophie». Wie Seele und Geist, sind ihm «Kultur und Krieg» «organisch eng verflochtene Grund- und Ausdrucksformen von Volk und Staat.» Das Ergebnis seiner Überlegung ist ein System der Wehrwissenschaft als «geistig-charakterliche Vorbereitung zu Schutz- und Trutzwehr» und darüber hinaus «zum Rang einer Nationalphilosophie». Alle Wissenschaften münden «mit ihren national brauchbaren Erkenntnisspitzen in die wehrwissenschaftliche Nationalphilosophie ein, die damit zur Entscheidung wird über nationale und unnationale Gehaltsanteile der einzelnen Wissenschaften und ihrer Vertreter. Hier glänzt der Spiegel des Scheidewassers, das national von international sondert». Hier glänzt nicht nur der

Spiegel dieses Scheidewassers, das freie Wissenschaft und Kunst von zweckgebundener Lehre trennt, hier liegt auch in aller Klarheit die nationalsozialistische und militärische Symbiose in ihrer Entstehung. «Aus der Pflege der Wehrwissenschaft», sagt Banse weiter, «wird eine neue Nationalethik hervorgehen.» Dass diese Nationalethik der Nationalsozialismus sein sollte, und dass der Nationalsozialismus sich selbst als diese Ethik gibt, liegt auf der Hand. Wehrwissenschaft und Wehrwille führen nach Banse zu einer besonderen «Wehrpsychologie» und einer bewussten «Wehreugenik», die das planmässig treibt, was in früherer Zeit unbewusst geübt wurde. Der Wehrwille leitet mit der Wehreugenik hin zu einer Bewertung der rassischen Bestandteile des Volkes. Auch die Rassenlehre findet somit in militärischen Überlegungen eine eigene Bereitschaft vor. Es ergibt sich aus der «blutlichen Durchmischtheit des Volkes, dass gewisse Rassenbestandteile mehr, andere weniger günstig für den Wehrwillen sind.» Das führt zu Richtlinien der praktischen Auslese und der bestimmenden Nationalerziehung, die die Aufgabe hat, die weniger günstigen und wehrbereiten Elemente kriegerisch zu «durchtränken». Die Wehrpsychologie geht davon aus, dass «die seelische Haltung, aus Blut- und Nationalerziehung hervorgehend» die Grundlage des Wehrwillens ist. Am stärksten ist dieser, wenn ein Volk an sich schon «kriegerisch» ist. Kriegerisch heisst «seiner Selbständigkeit in Sprache, Kultur und Staat als höchstes Gut sich bewusst bleiben und diesem alle anderen Belange unterordnen.» «Der aktiv-kriegerische Mensch lebt um zu kämpfen.» Im Kampf liegt ihm der Sinn des Lebens selbst. Aber neben diesen kriegerischen Elementen eines Volkes sind die sehr zahlreichen einer passiven oder sogar friedfertigen Haltung «einem tatkräftigen Staatswillen verfügbar zu machen», «eines der schwersten Probleme aller Kulturvölker und aller selbstbewussten Staatslenker», weil diese friedfertigen Elemente in schwierigen Lagen ausbrechen und der Hand der Führer entgleiten. Hier muss dann also die Haupttätigkeit einer vorsichtigen und «kenntnisvollen Psychologie - vielleicht durch eine Psychotechnik unterstützt» - einsetzen, um die unkriegerischen Elemente zum Ideal der kriegerischen «heraufzubilden». Es ist wiederum die Funktion des Nationalsozialismus mit seiner Beherrschung einer entsprechenden Psy-

chotechnik, die hier den militärischen Ansprüchen Genüge schafft. Seine Nationalpädagogik findet in den militärischen Zielen ihren eigentlichen Nährboden. Daher sind Jugend-erziehung, Wehrerziehung, – meint Banse, notwendige Auf-gaben des neuen Staates. Vor allem aber muss man «die Wur-zel sämtlichen menschlichen Geschehens anpacken, die see-lische Haltung». «In die Ideale deutsch-germanischen Wollens und Vollbringens, also in heldisches Wesen» müsse man ein-führen «auf Wagnis und Angriff als Grundausgangsstellung menschlichen Handelns» hinleiten. Auch hier liegen schon die Vorbedingungen für die nationalsozialistische Propaganda eines neuen Lebens des Heroismus, für die Jugenderziehung, für Kirchenkampf und Heidentum. Die seelische Grundhal-tung der führenden Persönlichkeiten, besonders der Offiziere muss nach Banse «auf Kampf als die ihm artgerechte und not-wendige Lebensform eingestellt» sein. «Der Soldat von heute darf nicht mehr ein uniformierter Zivilist sein», wie noch im Weltkrieg, sondern «er muss alle bürgerliche Rücksicht und alle Lebenshoffnung hinter sich lassen, er muss seinen Lebens-zweck darin erblicken, durch Erfüllung des Willens des Feld-herrn ... sein Leben hinzugeben». «Ein Kerl von Abenteuer-lust und Kampfgeist, von Gehorsamsfreude und Opferberei-tschaft ... nur ein solcher ist der geborene Soldat.» Ein Ziel, von dem man mit Recht sagen kann, dass es einen neuen revo-lutionären Typ des Offiziers und Soldaten fordert, der mit der traditionellen Gestalt der Nationalarmeen des 19. Jahrhun-derts nur noch wenig zu tun hat. Der Adel, sagt Banse, habe seit hundert Jahren «zuviel Blut aufgenommen», das von den drei deutschen «Kampfassen» abweiche. Offizier könne nur der sein, dessen seelische Grundhaltung auf Kampf als die ihm artgerechte und notwendige Lebensform eingestellt ist». Im ersten und zweiten Reich wurde noch unbewusst Wehreugenik in Beziehung auf den Adel getrieben. Das dürfe nunmehr «wegen blutlicher Verschlechterung des Adels» nicht mehr der Fall sein. Aus der Schätzung und Unterscheidung von gebore-nen Soldaten und minder hingebungsfreudigen Volksgenossen ergibt sich auch schon für Banse ein verschiedener Rang in dem Staatsbürgerrecht. Nur der Soldat verdient den Titel eines Staatsbürgers erster Klasse, «der Anspruch auf bevor-zugte Behandlung hat».



Alles aber zielt auf den Krieg. Er ist das innere Element dieser neuen Ordnung. Krieg ist «all-ewig Erneuerer», die «höchste Steigerung» nicht nur der materiellen Mittel, sondern «der gesamten Geistigkeit», äusserster Aufschwung der volkseelischen Kräfte und des Staatswillens zu Selbstbehauptung und Macht». Er ist «Zusammenfassung von Tat und Geist». In ihm vermag sich die Seele am reichsten und stärksten zu offenbaren, «aus tieferen Bronnen emporrauschen als irgendwelche gelehrte und künstlerische Leistung». Der Krieg ist die härteste, aber unerbittlich gerechte Probe auf alles Wollen und Können. Ihm gegenüber versagt jeder Betrug. «Nur die reinste Wahrheit ... vermag sich in ihm zu behaupten». «Die seelische Haltung eines Volkes zum Kriege und die sittliche Idee des Krieges ... sind absolut und behalten ewige Gültigkeit.» Die Übereinstimmung dieser in militärischen Kreisen entstandenen Doktrin, die vornehmlich Banse als Nationalphilosophie skizziert hat, die aber im Wesentlichen detaillierte Ausführungen von Ideen des Generals Ludendorff sind, mit der nationalsozialistischen Weltanschauungskulisse legt zwei Fragen nahe. Zeigen diese militärischen Überlegungen eine frühe Beeinflussung durch den Nationalsozialismus, die die Verbindung der Wehrmachtführung mit der Parteiführung zu erklären vermöchte? Und ist diese militärische Nationalphilosophie vom Kriege auch nur eine weltanschauliche Kulisse, ein Erziehungs- und Propagandamittel wie die völkische Rassenlehre der Partei? Nichts wäre irriger. Die militärische Führung kann sich nicht, wie die sehr scharfe Kritik von Ludendorff an der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und die ähnliche Kritik des Generals v. Metzsch und anderer zeigt, mit der Existenz einer Kulisse und der offenen Schaustellung einer mit demagogischen Mitteln im Rauschzustand der Exaltation vorgetäuschten Volksdisziplin zufrieden geben. Sie verbindet damit nicht eigene, sehr weit abliegende egoistische Macht- und Herrschaftsabsichten, wie die nationalsozialistische Elite, die nur oben und an der Macht sein will. Sondern sie braucht die Sache selbst, die fraglose Geschlossenheit der Nation. Es ist daher anzunehmen, dass, wenn sie die Mittel für die Erreichung dieses Zieles nennt, sie ehrlicher Weise auch selbst an ihre Wirklichkeit glaubt. Wenn in diesem Zusammenhang von Doktrinarismus gesprochen werden kann, dann ist es nicht bei dem Nationalsozialis-

mus, sondern bei der Wehrmachtführung. Wobei sich freilich die Frage ergibt, wie gross der Personenkreis ist, der tatsächlich an diese ganzen Überlegungen glaubt. Jedenfalls entstanden die originalen Überlegungen und Forderungen, die zu den wesentlichsten Stücken der nationalsozialistischen Weltanschauung führten, im militärischen Milieu. Es ist notwendig, sich dies zu vergegenwärtigen, auch wenn ehe Reichswehr anfänglich keineswegs in der Akzeptierung solcher Ideen einig war. Immerhin stellte der nationale «Aufbruch» von 1933 so etwas wie einen taktischen Sieg jenes Flügels der Reichswehr dar, in dem diese Ideen gepflegt worden waren, wenn auch kaum in der einfältigen und krassen Form des Populär-Nationalsozialismus, so doch in der Form Jüngers oder solcher Männer wie Banse.

Erstaunlich ist, dass auch besonnene Persönlichkeiten nicht den geradezu grotesken geistigen Salto mortale bemerkten, mit dem in diesen Gedankenkreisen das für wünschenswert hingestellte auch bereits als unschwer erzielbar bezeichnet wurde. Professor Banse und mit ihm die gleich denkenden militärischen Kreise glaubten offenbar einer Prüfung enthoben zu sein, ob hinter den Wunschvorstellungen von einer anzu-erziehenden heroischen Gesinnung, einem kriegerischen Geist, einer stets bereiten Einsatzfähigkeit eine Wirklichkeit steht. Es scheint, als ob sich dieser Gesinnungskreis gutgläubig der Meinung überliesse, dass der Wunsch schon die Taten herbeilocken würde, dass eine kommandierte Weltanschauung völkischen Gepräges schon die Kräfte entwickeln würde, die gewünscht wurden. Es wurde unerörtert gelassen, ob nicht der Heroismus eben da sein muss, als selbstverständlicher Charakterbesitz, aber nicht dadurch anerzogen werden kann, dass man die rassische und völkische Verbundenheit lehrt, an eine «Deutschheit» «glaubt», sie «für wahr hält» und eine entsprechend entwickelte Lehre eines «artgerechten» Glaubens oder einer kriegerischen «Nationalphilosophie» akzeptiert. Diese primitiven Gedankensprünge – wahrhaftig eine unabgeklärte Kadettenlogik – liegen so offensichtlich da, dass man sich nur wundern kann, warum sie nicht von den entscheidenden Persönlichkeiten bemerkt wurden. Es kann sein, dass eine Persönlichkeit wie Ludendorff von ihren Ideen so doktrinär besessen war, dass sie von der Übermittlung des Glaubens kraft

eigenen Beispiels überzeugt war. Aber solche Männer wie Banse, wie der alldeutsche Justizrat Class, die im Grunde Skeptiker sind und nur ein Hilfssystem rational entwickeln, ohne innerlich ergriffen zu sein, müssten die Fragwürdigkeit dieser ganzen Bemühungen erkennen. Le Bon behauptet, dass es gerade die mittelmässigen Menschen sind, die in der Kollektivierung ihre Kräfte vermehren. Unter den Kollektivempfindungen soll es gerade heroische Opferbereitschaft sein, die im Kollektiv den Mittelmässigen über sich selbst erhebt. Heroische Gesinnung mag durch geistige Ansteckung, durch Suggestion über ihren natürlichen Bereich wirksam werden. – Diese Anschauung von Le Bon ist uneingeschränkt sicher falsch. Es ist ein Pseudoheroismus, der so zustande kommt, ein Surrogatgefühl, das wohl im Exzess den Menschen über seine eigene Natur zu steigern vermag, aber nicht für die Dauer und die schwere Nervenprobe moderner Kriege. Indem der Nationalsozialismus sich allein damit abgibt, rauschartige ekstatische Stimmungen zu exerzieren, die schon vor dem Ernstfall erschlaffende Nachwirkungen erzeugen, entwertet er seine Tätigkeit selbst als zeitweiligen Behelf eines echten Geistes, der immerhin in dem Faktor begeisternder Stimmung bestehen könnte. Begeisterung und Dressur, das sind die Erziehungsziele des Nationalsozialismus. Begeisterung bis zur ekstatischen Aufgabe der eigenen moralischen Persönlichkeit, Dressur bis zur Vernichtung der sittlichen Würde in der Knechtschaft eines totalen Gehorsams. Beides hält im Kriege nicht stand, es ist das Paradestück für Friedensfeste. Die militärischen Vorstellungen von einer «Nationalphilosophie» führten ferner zwangsläufig in einen Gegensatz zur christlichen Lehre. Die Partei benutzt die hier innerhalb einer der stärksten Traditionsmächte heraufkommende revolutionäre Gesinnung, um sich in ihrem Kampf gegen die Kirche mindestens Neutralität zu sichern. Und indem sie die militärischen Vorstellungen radikaler ausprägt, passt sie sich bestehenden Zersetzungs Vorgängen an, sie nutzt sie für sich. Der entchristlichte Offizier muss dem Dynamismus verfallen. Früher oder später wirft er den Ballast der veralteten Tradition ab, er verliert den bürgerlichen wie adligen Gesinnungshalt. Auch hier siegt die Revolution über die militärische Tradition. Sie siegte gerade dort, wo scheinbar militärischer Gesinnung die höchste

Anerkennung gezollt wurde: in der Apotheose des Krieges als der artgemässen Lebensform des Deutschen.

Aber es ist notwendig, diese gefährliche Entwicklung in einem allgemeineren und geistigen Zusammenhange zu sehen; nur so wird einiges verständlich, auch daran, dass es das konservative Offizierkorps ist, das sich offenbar bedenkenlos einer revolutionären Entwicklung überantwortet. Man darf in diesem Zusammenhang zweierlei nicht übersehen. Das eine beruht auf einem, wie es scheint, ganz anderen Erlebnis des Krieges, als dasjenige ist, was die ehemals feindlichen Nationen erfahren haben. Der Krieg ist mehr als einer Generation, und nicht nur der militaristischen Intelligenz, trotz Remarques und anderer Literaten Bemühungen, das grosse Erlebnis gewesen, in dem vor allem das Bürgerlich-Bewahrende und Geistig-Sittliche fraglich oder verwandelt wurde. Auch die gegnerische Beurteilung kann nicht an dieser Tatsache vorübergehen. Man kann auch nicht demgegenüber blind sein, was an hochgemutem Willen, an tiefem geistigem Ringen mit dem Schicksal in der jüngeren Frontgeneration lebendig war und lange blieb, was sich in geradezu unsterblichen Briefen und Aufzeichnungen deutscher Jugend aus den Schützengraben niederschlug. Die Todesbereitschaft, die stündliche Auseinandersetzung mit dem Letzten, Entbehrenen jeder Art, Einsamkeit, höchste Konzentration des Willens und immer neu abgerungene Opferbereitschaft, aus Furcht und Zaghaftigkeit der Kreatur immer wieder neu geborener Opferwille; all dies nicht ein paar überschwengliche Augenblicke und Stunden erlebt, wie in früheren Schlachten, sondern Jahre hindurch getragen, durchlebt, jenseits von Rausch und Begeisterung, im Schmutz und Brodern des Alltags: - das war es, was einer ganzen Generation eine völlig neue Haltung zum friedlichen Leben gab, ihr die Selbstverständlichkeit des Friedens als Normalzustand raubte, aber das Leben hinter dem jeden Augenblick sicheren Ende umso tiefer, fragwürdiger, aber reicher und - mystischer aufleuchten liess. Hier fand die jüngere Generation die grosse Bestätigung einer hinter den Realitäten schimmernden mystischen Gottheit und über den härtesten Anforderungen des tödlichen Kampfes wurden sie nicht zu Realisten, sondern erst recht zu traumgebundenen Schwärmern, und hier fanden sie die Verbindung von brutaler Täterschaft

mit träumerischer Allhingabe. Von hier öffnet sich der Weg wie selbstverständlich zu einem metaphysischen Erlebnis. Und indem der deutsche junge Mann den Krieg absolut setzte und in ihm das Symbol eines immer brüchigen Lebens und einer ständig schwanken Schöpfung sah, wurde ihm das Bürgerliche das schlechthin Verächtliche, weil Geborgene, Scheinsichere. Es wurde ihm nicht die ersehnte Erfüllung nach Beendigung der schweren Kriegspflicht, sondern der Absturz in eine menschenunwürdige Betätigung. Dies legte den Gedanken nahe, dass der revolutionäre «Aufbruch», dessen erste Phase als Nationalsozialismus gegenwärtig abläuft, gerade im Bürgertum tiefer liegenden, lange vorhandenen revolutionären Impulsen entsprach und dass die nationalistische Form ihrer ersten Periode bestimmten geschichtlichen Zusammenhängen entspricht.

Für den Nachdenklichen war das Bürgerliche längst fraglich geworden. In der deutschen Jugendbewegung waren alle diese Fragen um Sinn und Wert des Daseins und einer höchstmöglichen menschlichen Erfüllung längst nur noch im Gegensatz zur bürgerlichen Welt aufgetaucht. Der Deutsche hatte die Verbindung mit echter begründeter bürgerlicher Sittlichkeit verloren. Dem jungen Menschen im Schützengraben zeigten sich in den wenigen besonnenen und einsamen Stunden Quellen einer Kraft und der schlichten Bewährung. Hier brach der schon längst auf Wanderfahrt und seltsamer Hinneigung zu bäuerlicher Urtümlichkeit, volksbewahrten Überlieferungen vorgeföhlte grosse, einsame und unverstandene Wert des Deutschtums auf, die Einzigkeit und Einsamkeit dieser Nation, ihre Berufung und Verwerfung. Aus dem Hass der zivilisierten Welt wurde eigene Übersteigerung der Hingabe. Die Nation wurde die mystische Sphäre göttlicher Gegenwart. Und der junge Mann sah das Deutschtum, losgelöst von allem Bürgerlichen, in einer tiefen Verbindung mit den höchsten Fragen und Bestätigungen des Lebens und auf dem dunklen Hintergrund des ewig Kriegerischen als dem unabwendbaren Ausdruck des Lebensgesetzes. In diesem Erlebnis wurde auch der Weg der Zivilisation fragwürdig. Neue Träume einer anderen Ordnung, bereits in der hündischen Jugendbewegung vorgeföhlt, Träume einer völlig neuen Menschheit, blühten auf, gleich weit entfernt von sozialistischen Vorstellungen wie von den zivilisatorischen und liberalen Ideen. Das deutsche Schick-

sal über allem schwer zu werden, das schon Goethe rügte, offenbarte sich auch hier. So brach aus vielen, dumpf gefühlt oder klar erkannt, halb voll Schicksalsahnung, ein Gefühlsstrom auf, den keine bürgerliche geistige Bewegung einzufangen wusste, und der darum in den politischen Absturz des Nationalsozialismus mündete, um hier weit über die Fluren tretend zu dem trüben Gewässer eines demagogischen Kriegsstimmungselementes zu werden.

Man sollte diese Merkmale einer allgemeinen Kriegsapotheose nicht nur als Verwirrung einer ganzen Nation ansehen, sondern sie um ihrer tieferen Wurzeln willen, der fragenden Unruhe und Suche einer ganzen Nation nach einer Sinngebung so ernst nehmen, wie sie es verdienen. Das andere Moment, das im Sinne einer Verschärfung des kriegerischen Willens wirkt, liegt unmittelbar im Bereich des Politischen. Es betrifft die Haltung der Intelligenz überhaupt, soweit sie «national» ist oder sein will. Es gibt bei uns keinen Begriff des «Patrioten» mehr, der zugleich im Frieden eine Erfüllung fände. Das letzte Jahrhundert unserer Geschichte hat uns unauslöschlich den Stempel eingeprägt, den Begriff des Patrioten nur noch in Verbindung mit kriegerischen Aktionen und sieghaften Machterweiterungen verstehen zu können, so wie der Franzose lange Zeit hindurch sich selbst nur in der Verbindung mit der gloire seiner Nation sehen konnte. Es fehlt unserem Patriotismus seit langem das christliche Element, das konservativ-christliche. Patriot ist in Deutschland seit drei Menschenaltern nur noch der, der alles über Bord geworfen hat, was anders als Nation ist und über den engeren Begriff des Nationalismus hinausreicht. Auch ohne materielle Kriegsziele und wirtschaftliche Interessen kriegstreibender Faktoren wird nationale Politik zur kriegerischen Politik, umso mehr als uns nach dem unglücklichen Krieg geradezu die Voraussetzungen zu einem friedlichen Dasein fehlen. Mit der dem Deutschen eigentümlichen Gabe, in allem und jedem systematisch zu werden, hatte in letzter, nüchterner staatsrechtlicher Sublimierung der frühere nationalsozialistische Kronjurist Carl Schmitt noch vor dem Umbruch in seiner Freund-Feindlehre daraus eine wirksame Doktrin geschaffen. Der Krieg hat zwar keinen normativen, aber einen existentiellen Sinn, sagt er, «und zwar in der Realität einer Situation des wirklichen Kampfes gegen einen wirk-

lichen Feind, nicht in irgendwelchen Idealen, Programmen oder Normativitäten.» Er ist deshalb nicht mit ethischen und juristischen Normen zu begründen. «Solange ein Volk in der Sphäre des Politischen existiert, muss es ... die Unterscheidung von Freund und Feind selbst durch eigene Entscheidung und auf eigene Gefahr bestimmen. Ein Krieg hat seinen Sinn nicht darin, dass er für Ideal und Rechtsnormen, sondern darin, dass er gegen einen wirklichen Feind geführt wird.»

Der Begriff des Politischen schliesst von vornherein als integrierenden Bestandteil den Krieg mit ein. Er muss «als reale Möglichkeit vorhanden bleiben, solange der Begriff des Feindes seinen Sinn hat.» Die Schmittsche Freund-Feindtheorie mündet logisch in die Lehre von der Gewalt ein, sie dient insbesondere dazu, dem modernen Realismus eine pseudo-geistige Begründung zu verleihen. Von diesem modernen Realismus aus gesehen, kehren sich damit die populären Argumente über den Krieg in ihrer Richtung geradezu um: nicht weil es die Grösse und das Leben der Nation, ihre Ideen und ihre Freiheit zu verteidigen gilt, ist die ständige Wehrbereitschaft notwendig. Sondern weil die Begriffe Freund, Feind, Krieg einen realen Sinn haben, der Krieg als reale Möglichkeit immer die vorhandene Voraussetzung des menschlichen Handelns ist, ist der Nationalismus als Stimmungstimulans der Masse wach zu halten. Der übersteigerte Nationalismus ist das psychologisch allein wirksame Mittel, die Masse gefolgsbereit für den, als reale Möglichkeit immer in Rechnung zu stellenden Krieg zu erhalten.

Militärisch hat die Apotheose des Heroischen und die Schwierigkeit, eine ausreichende Wehrwilligkeit zu erziehen, noch eine andere Folge, eine wie es scheint beabsichtigte: das ist die Verschiebung des Begriffes «Soldat» von dem zur Verteidigung berufenen Bürger zum «Landsknecht» und die Ablösung der allgemeinen Volksheere durch den Berufssoldaten.

Gelegentlich einer militärischen Preisaufgabe, die die hohe Führung zum Gegenstände hatte - es war in den letzten Jahren vor dem Umbruch - hatten sich einige zwanzig einlaufende Arbeiten Napoleon als Beispiel dieser Führung gewählt. Einige achtzig Bewerber sahen dagegen in dem Landsknechtsführer Frundsberg ein bemerkenswertes Beispiel der Führung. Keine einzige Bearbeitung hatte den alten Moltke, Gneisenau oder Scharnhorst zum Thema gewählt. Eine eingehendere Analyse

des modernen soldatischen Geistes in unserer Wehrmacht würde ohne Zweifel Anzeichen für eine Entwicklung aus dem Bereich des Soldatischen in den eines neuen Landsknechtstums feststellen müssen. Für die Verwischung der Grenzen eines selbstbewussten und ethisch gestählten Soldatentums in der Vertretung der nationalen Gemeinschaft bestehen die mannigfachsten Symptome. Der tiefere Grund liegt auch hier in der Vernichtung der eigentlichen Normen und in dem Heraufkommen eines voraussetzungslosen «Realismus». Schon der grosse Krieg hatte den Landsknecht zu einem neuen Rang erhöht, ihn sozusagen rehabilitiert. Das geschah im Zusammenhang mit der Ausartung des Krieges in den Materialschlachten und mit den bisher unvorstellbaren Anforderungen, denen nicht mehr der allgemeine Durchschnitt der waffenfähigen Mannschaft einer Nation, sondern nur noch eine besondere Elite von II genügte. In dieser militärischen Elite dominierte zwar nicht gerade, aber nahm doch eine auffallende Rolle ein besonderer Männertyp ein, auf den man im übertragenen Sinne, sicherlich keineswegs ganz zutreffend, wegen gewisser hervorstechender Merkmale den Ausdruck Landsknecht anwenden konnte. Ernst Jünger schildert ihn mit ein paar Strichen. Hier im Todesfeld der Materialschlachten sei längst kein Raum mehr für Begeisterung, aber auch nicht mehr für Disziplin – den beiden Hauptelementen der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit –, «was diesen kleinen Trupp (den Stosstrupp) zusammenhält, das ist nur noch ein instinktiver Drang, wie er im Schwarm von Zugvögeln herrscht. Hier spielt die Disziplin gar keine Rolle mehr». «Hier ist kein Raum für Begeisterung.» Jünger hält aus solcher an allen gewöhnlichen menschlichen Voraussetzungen baren Lage den Landsknecht dem «in Waffen gesteckten Spiessbürger entgegen»: «vollendet ... vom Standpunkt der Front erschien nur einer, der Landsknecht. In ihm schlugen die Wellen der Zeit ohne Missklang zusammen, Krieg war sein ureigenstes Element.» «Scharf, wie von einer ganz anderen Rasse hob er sich ab von den in Waffen gesteckten Spiessbürgern, dem in den Volksheeren, diesem militärischen Ausdruck der Demokratie, zusammengestellten überwiegenden Typ. Das waren Krämer oder Handschuhmacher, mehr oder minder soldatisch überschliffen, die Krieg ausübten als staatsbürgerliche Pflicht, brave Leute, die, wenn es sein musste, auch Helden waren. Aber



eines war ihnen Lebensbedingung: Ordnung.» «Es gibt nur zwei Soldaten: den Söldner und den Freiwilligen. Der Landsknecht war beides zugleich.» Beide, der Landsknecht wie der Freiwillige suchen die Gefahr freiwillig auf, jener, weil Gefahr sein Lebenselement ist, dieser, weil er die Pflicht zur Aufopferung spürt. Aber «niemals wird der Bürger sich getrieben fühlen, das Schicksal in Kampf und Gefahr freiwillig aufzusuchen, denn das Elementare liegt jenseits seines Kreises.» «Der Landsknecht ist der Krieger an sich, der kein eigentliches und kein selbständiges Verhältnis zur Sache hat, für die er ficht,» führt Niekisch die Interpretation Jüngers fort. Damit wäre allerdings die Grenze des Soldatentums überschritten, zu einem Berufssoldatentum, das den eigentlichen Kampfzielen gegenüber gleichgültig, sich bedenkenlos den Trieben seiner eigenen Individualität hingibt.

Kein Zweifel, dass jede militärische Führung den landsknechtähnlichen Geist hoch einschätzt. Er ist solange unbedenklich, als die Führerelite einen höheren Geist der Mitbeteiligung, eines selbständigen moralischen Verhältnisses zur Sache hat. Überwiegt in einer Armee ein solcher Geist auch im Offizierskorps, dann kann sie sich wohl hervorragend schlagen. Aber sie wird politisch zu einem zweischneidigen Schwert. Der Staat gerät dann in die wohlbekannte Sphäre des Cäsarismus mit seiner unweigerlichen Zerstörung der nationalen Kräfte von innen heraus. Eine andere Frage ist es, ob die heutigen Anforderungen, die nur durch besondere Stosstruppen erfüllt werden können, nicht zwangsläufig zur Folge haben, dass der kommende Kriegscharakter verhältnismässig kleine Berufsarmeen auf den Plan fordert mit eben solchen Männern, voll Landsknechtstum und ohne seelische Beteiligung. Darauf, dass der cäsaristischen Massendemokratie ein Söldnerheer, aber nicht mehr ein nationales Volksheer entspricht, wies aus historischen Analogien schon Spengler hin.

Jünger hat den offenbaren Widerspruch in der modernen Heeresorganisation zu den politischen Entwicklungen in dem oben zitierten Satz berührt. Volksheere sind der militärische Ausdruck der Demokratie. Obwohl man die Demokratie überall zu bekämpfen sich bemüht, nimmt die revolutionäre Diktatur eines ihrer bedeutsamsten Prinzipien mit in ihre revolutionäre Aktion hinein. Die Massenheere sind der Ausdruck des

19. Jahrhunderts mit der verantwortlichen Teilnahme der ganzen Nation an ihrem Geschick. Die Nation, die ihre Politik im demokratischen Verfassungsstaat selbst führt, erhebt auch den Anspruch, ihre Existenz durch die bewaffnete Aktion jedes politisch selbständigen Bürgers verteidigen zu lassen. Politische Freiheit und Mitverantwortung des Bürgers gehören in unauflöslichen Zusammenhang mit der allgemeinen Wehrpflicht. Aber es ist nicht anders als logisch, dass auch die umgekehrte Beziehung den Charakter der Unabdingbarkeit aufweist. Allgemeine Wehrpflicht ist nur da möglich, wo wirkliche Freiheit und Mitverantwortung bestimmend sind. Dies ist eine so elementare selbstverständliche Tatsache, dass man sich scheut, sie auszusprechen. Im Raum der Diktatur gibt es keine allgemeine Wehrpflicht und kann es kein Massenheer geben. Die cäsaristische Epoche beginnt mit den Berufsheeren. Nun geht die totale Mobilmachung noch weit über den Umfang der allgemeinen Wehrpflicht hinaus, weil sie die ganze Nation in die Wehrebereitschaft und -Willigkeit einbezieht. Umso notwendiger erschiene es, einer so auf die Teilnahme des ganzen Volkes begründeten Massnahme die seelischen Kräfte echter Freiwilligkeit zu sichern. Ist es überhaupt denkbar, dass unter der Diktatur der Gewaltsamkeit eine total unfreie Nation als Massendemokratie zu einer solchen freiwilligen Teilnahme anders als nur sehr vorübergehend im Rausch patriotischer Exaltation, aber nie zum Aushalten in schwieriger Situation bewegt werden könnte? Kann die bewusste Hingabe des Staatsbürgers an die Wehraufgabe der Verteidigung, wie sie in den demokratischen Volksheeren Voraussetzung war, durch die rauschartige Hingabe der Masse ersetzt werden? Es gibt darauf nur die einfache und klare Antwort eines jeden, der den modernen Krieg kennt: nein! Die Gefolgsbereitschaft einer in Abhängigkeit gehaltenen Masse ist auch nicht durch einen noch so grossen propagandistischen Aufwand zu erhalten. Hier liegt der schwächste Punkt aller Diktaturen.

Etwas anderes ist es, eine schwer beeinflussbare öffentliche Meinung in zäher zielvoller Arbeit durchzuformen, bis sie die Unvermeidbarkeit neuer schwerer Opfer, sogar der Hingabe von Leib und Leben in einem drohenden Krieg anerkennt, und mit allen wachen Überlegungen klaren Denkens der Mitverantwortung solchen schweren Weg aus freiem Entschluss mit-

geht. Etwas anderes ist es, die Masse in rauschartiger Ekstase hoch zu peitschen, ihr die Grösse künftiger Siege vorzuschwärmen und sie besinnungslos in ein Geschehen hineinzureissen, in dem sie mit Unerbittlichkeit aufwachen muss. Und es ist noch etwas anderes, einer Masse, die durch Terror, durch Gewalt und Zwang in eine «Gemeinschaft» gepresst worden ist, die man nicht überzeugt sondern stillgeschwatzt hat, Waffen in die Hände zu geben. Wie gefährlich in einer Zeit, da der Kriegsschauplatz Innerdeutschland schon in seinen strategischen Hauptpunkten besetzt wird, um die aufbegehrende Masse niederzuhalten.

Es muss den ausserhalb der militärischen Führung Stehenden befremden, dass diese Zusammenhänge nicht ernst genug genommen werden. Denn dass sie übersehen werden konnten, wird man nicht annehmen dürfen. Oder wenn sie ernst genommen wurden, warum geschieht nichts zur Abhilfe, zur einzig logischen Fundamentierung der Wehrmacht: der Wiederherstellung der staatsbürgerlichen Freiheit und Mitverantwortung? Oder aber, – wenn die militärische Führung zu schwach ist, ihre Einsicht durchzusetzen, wer wird die andere übrig gebliebene folgerichtige Entwicklung durchsetzen: das Prinzip der Elite, die Wehrmacht der Landsknechte, das Offizierkorps des Berufssoldaten, der nur sein Metier kennt und vertritt. Das Prinzip der Elite, das heute in der Politik massgebend wurde und der technischen Lage unserer Gegenwart zu entsprechen scheint, kann ohnedies nur schwer in der Wehrmacht durchbrochen werden, wenn es in der politischen Ordnung bestimmend ist. Damit wäre allerdings immer noch nicht die Freiwilligkeit der Nation im totalen Kriege sichergestellt, aber es wäre das im Bereich der Diktatur Mögliche erzielt: ein dem Volk und den Massenimpulsen entbundenes Machtinstrument, das gleich gut auf den äusseren Kriegsschauplätzen wie auf dem Kriegsschauplatz «Innerdeutschland» eingesetzt werden kann.

### *Die Einheit des Geistes.*

Es geht seit einiger Zeit in gewissen Kreisen der deutschen höchsten Offiziere die Meinung um, die Wehrmacht könne ihre Ausnahmestellung der Partei gegenüber nicht länger behaupten. Der Fortgang der Revolutionierung sei im deutschen Volk

ein so tief gewesen, dass der Ausschluss der nationalsozialistischen revolutionären Gedanken aus der Wehrmacht nichts anderes bedeute als eine Zerstörung der Wehrtüchtigkeit. Der militärischen Führung läge nicht ob, eine Entscheidung über die Angemessenheit oder Unangemessenheit politischer Ideen in der Nation von ihrem Gesichtskreis aus zu treffen, sondern lediglich die für die Wehrfähigkeit der Nation unvermeidlichen Schlüsse aus dem realen Befunde zu machen. Die Wehrmacht sei nicht imstande, die Nation umzubilden oder den Revolutionierungsvorgang rückgängig zu machen. So bleibe ihr nur die Konsequenz, sich selbst zum Instrument der Revolution zu machen. Dies sei das einzige Mittel, die Wehrfähigkeit der Nation zu erhalten. Deshalb dürfe nicht nur nicht das nationalsozialistische Gedankengut der Wehrmacht ferngehalten werden, es müsse vielmehr mit besonderem Eifer aufgenommen werden. Das Offizierkorps müsse sich gerade im Sinne der nationalsozialistischen Elite fühlen. Nur als solche könne es die Rolle als Erzieher der Nation zur Wehrtüchtigkeit und weiterhin als führende Gestalt der Nation überhaupt bewahren. So wie in die SS zahlreiche Sprösslinge alten Adels und führender Gesellschaftsschichten Einlass gesucht hätten, ohne dabei ihres bisherigen edelmännischen Charakters verlustig gegangen zu sein, so müsse nun auch das Offizierkorps in die Partei hinein. Nicht ausserhalb der Partei bleiben, sondern in sie hinein: das ist die viel gehörte Parole, die allen Gleichschaltungsvorgängen voraufzugehen pflegte. Hinter diesen Äusserungen verbirgt sich unter anderem auch die Erkenntnis von der eigenen revolutionären Rolle der Wehrmacht und der von ihr durchgeführten allgemeinen und permanenten Mobilisierung. Aber kann der bisherige Typ des Soldaten, des deutschen Offiziers auf dem Fundament einer nationalsozialistischen Weltanschauung weiter gepflegt und erhalten werden?

Die Gestalt des Soldaten ist einer tiefen Fragwürdigkeit ausgeliefert, wenn sie ihr ethisches Fundament verliert. Die Entwicklung vom Soldaten der Volksheere des 19. Jahrhunderts über den Berufssoldaten zum Landsknecht ist die Herausbildung einer neuen Soldatengestalt, die mit dem moralischen Pathos der uns bisher gültigen wenig gemein hat. Man muss sich darüber klar sein, dass in der amoralischen Atmosphäre des neuen Typus aber auch das nationale Pathos keinen Sinn hat.

Hier wie in den meisten entscheidenden Punkten des Dynamismus sahen Männer wie Jünger und Niekisch schärfer und hatten den Mut zur Konsequenz im Denken, während die offiziellen Gedankensysteme des Nationalsozialismus und der Wehrphilosophie in der charakteristischen deutschen Halbheit des Denkens stecken bleiben. Der neue Typus des Soldaten, wie ihn jene beiden Männer zeichneten, kennt keine moralische Bindung ausserhalb der Sphäre seiner «Berufsethik», daher auch keine nationale. Die Werte Nation, Tradition verlieren in der Sachlichkeit der neuen Arbeitsvorgänge in den Planlandschaften und Arbeitsplänen der künftigen Arbeitsdemokratie ebenso jeden Sinn wie die Normen des Christentums. Möglich, dass sich so etwas in seiner grauen Grösse entwickelt, was jenen konsequenten Dynamikern vorschwebt, dass es in den künftigen Revolutionen und Kriegen, die zu einem neuen Weltimperium führen, Gestalt wird. Unmöglich aber ist es, dem Soldaten das sittliche Fundament seiner Existenz zu verleiden, um ihm die erst abgeleitete Sittlichkeit der nationalen Bindung zur einzigen Pflicht zu machen. Die Absurdität solcher Bemühungen beschränkt sich nicht auf den Bereich der Wehrmacht. Hier wird sie aber besonders krass, weil es sich schliesslich und endlich um die Hingabe des eigenen physischen Daseins handelt, was man entweder im Sinne eines Opfers tut oder im gewagten Risiko seiner Existenz aus Motiven der Abenteuerlust und des materiellen Vorteils. Für den Landsknecht ist ein Handeln aus Patriotismus ebenso sinnlos wie jede andere ethische Haltung.

Es ist unbestreitbar, dass sich der Landsknechtstyp auch aus dem Grunde zu entwickeln beginnt, weil die totale Entwertung aller Normen im fortschreitenden Prozess jeden Normenersatz ergreifen muss, den patriotisch-nationalen ebenso wie einen soldatischen. Dieser Prozess kann vor den nationalen Normen nicht Halt machen und endigt von sich aus erst im totalen Nihilismus. Die neue Gestalt des Soldaten, weniger im einfachen Soldaten als im Offizier- und Unteroffizierkorps, ist daher im ständigen Fortschreiten. Man muss sich darüber klar sein, dass die Wehrmacht erst im Beginn einer revolutionären Verwandlung, vom Zentrum ihres Daseins, ihrer lebendigen Gestalt her, steht. Es besteht kaum ein Zweifel, dass die führenden Persönlichkeiten den Umfang dieser Revolutionierung

ebenso wenig ganz zur Kenntnis zu nehmen willens sind, wie es die alten restaurativen Gesellschafts- und Wirtschaftsmächte im politischen Sektor waren. Von der geistigen Wurzel ihrer Existenz aus erfolgt der fundamentale Gestaltwandel der neuen Wehrmacht, ohne dass sie sich selbst noch recht bewusst wurde, was mit ihr geschieht. Vielmehr beschleunigt sie ihn noch aus eigenen Motiven. Während heute noch die Wehrmacht die Illusion aufrecht erhält, ein eigener Bereich der Tradition und nationaler staatlicher Normen zu sein, steht sie bereits mitten in der Auflösung, die alle übrigen mit dem nationalsozialistischen Dynamismus verbundenen Elemente längst erfahren haben.

Banse hat in seinen raffiniert törichtten Gedankengängen, deren Gefährlichkeit weit die der gewalttrunkenen alldeutschen Professoren der Vorkriegszeit übersteigt, auf das Dilemma hingewiesen, die unkriegerischen Teile der Nation zum Ideal des kriegerischen «hinaufzubilden». Er hielt dafür Methoden der Psychotechnik geeignet. Aber er nahm nicht ein tieferes Dilemma wahr. Ihm ist der wünschenswerte Typ des neuen Soldaten der «Kerl von Abenteuerlust»; aber zugleich wird dieser Kerl vollgestopft zum Platzen mit nationalistischen Vorstellungen, die ohne Wurzeln in einem transzendenten Ganzheitserlebnis, – nennen wir es ruhig beim Namen, ohne religiöse Verwurzelung –, im leeren Raum hängen. Gewiss haben sich im Weltkrieg vielfach gerade die Soldaten mit einem grandiosen Fatalismus am unerschrockensten geschlagen, denen jede religiöse Verwurzelung gänzlich zu fehlen schien. Man kann vielleicht allgemein sagen, die bewusst religiöse Haltung war in den Armeen des Weltkrieges bis auf einen verschwindenden Hauch einer auch in Gedanken schweigsamen Pflichterfüllung gewichen. Aber, und hier liegt der entscheidende Gedankenfehler, der Kerl von Abenteuerlust ist Landsknecht. Er bedarf überhaupt keiner moralischen Hilfen und Ideen. Der Krieg ist sein Element. Aber bisher war er nicht der einzige, nicht einmal der ausschlaggebende Typ in der wehrfähigen Mannschaft einer Nation, und sei sie die kriegerischste. Die anderen Männer, die «Freiwilligen», wie sie Jünger nennt und dem Landsknechtstyp an kriegerischer Tüchtigkeit gleich stellt, bildeten das eigentliche Rückgrat der Heere. Bei ihnen bedurfte es im Weltkrieg sicherlich nicht einer sich immer voll bewussten

höheren Hingabe aus einer sittlichen Idee heraus. Diese ethische Haltung einer, keine Fragen stellenden Erfüllung der aufgetragenen Pflichten, diese ganze zuchtvolle herbe Art einer Moralität der Haltung, die sich der Worte und Vorstellungen als einer Unkeuschheit geradezu schämt, dies war letzte, feinste Sublimierung einer zweitausendjährigen geistigen Erziehung. Aber sie war nur solange möglich, als das unbewusste Fundament dieser letzten Spitze noch nicht ganz zerstört war, sondern noch im Unterbewusstsein als seelisches Wachstum wirksam blieb, wenn auch das bewusste Gedankenleben längst den Vorstellungen entwachsen war. Das ganze Gefüge der nationalen Normen und einer soldatisch wortlosen Pflichterfüllung lebt nur von der seelischen Substanz vieler Geschlechter. Es ist die grandiose Verblendung dieser im Halbdenken erblindeten Zeit, dies nicht wahr haben zu wollen, dass wir auch als Gläubige einer nationalen, einer völkischen, aber auch einer sozialen «Religion» nur von den Impulsen leben, die wir mit den lebendigen geistigen Kräften unserer abendländischen Kultur und in der letzten Wurzel vom Christentum empfangen haben. Die Zeit dieser schweigsamen ethischen Haltung, wie sie den Kampf im Weltkrieg adelte, ist endgültig vorbei. Diese Haltung gibt es nicht mehr. Sie ist in der Jugend erloschen und sie ist im Mannestamm vor anderen lärmenden Vorstellungen gewichen. Die Darstellung dieser Beziehung gehört in einen anderen Zusammenhang.

Banse und seine Genossen haben einen nicht geringen Einfluss auf die Gedankenbildung gewisser Gruppen in der militärischen Führung gehabt. Diese Gruppen sehen in derartigen Gedanken, wie sie Banse als Wehrphilosophie entwickelt hat, aber lediglich das ihren militärischen Zielen Nützliche. Und sie übersehen die Zerstörung, die mit diesen Gedanken in ihr eigenes bisher festes moralisches Gefüge eindringt. Die Reichswehr hat sich während der ganzen Zeit der Weimarer Republik als Reservoir alter Traditionen und rein von zersetzenden materialistischen Wertmassstäben revolutionärer Art erhalten. Es ist dasselbe ironische Schicksal, dem die pseudo-konservativen politischen Mächte der Restauration zum Opfer gefallen sind, dem nun auch das Führungskorps der Wehrmacht erliegt: die politischen Bestrebungen und die ideellen Hilfsmittel, mit denen die Reichswehr sich zur Führung der Nation im alten

traditionsgebundenen Geist bewähren wollte, haben sich als das schlechthin Zersetzende und von innen Revolutionierende erwiesen. Indem man bestrebt war, die zersetzenden Kräfte der Gegenwart endgültig zu überwinden, liess man sie mitten hinein in die konstruktiven Ideen des eigenen Aufbaus und Lebens.

Banes Gedanken bewegen sich in dem trüben und jeder Kritik baren Medium einer scheinbar logischen Schlüssigkeit. Ihr fundamentaler Widerspruch liegt in dem Willen zu einer ethischen Haltung, die aus dem kompletten Materialismus, ja aus einer geradezu totalen Vernichtung des geistig-ethischen Elementes im Menschen geboren ist. Es ist die Geburt der deutschen Tragödie aus dem Geist des Konkreten. Man kann beim besten Willen zur Selbsttäuschung nicht übersehen, dass sich die ganzen Gedankengänge der Baneschen Wehrreligion wie der nationalsozialistischen Weltanschauung logischerweise nur auf dem Boden einer völligen Skepsis gegenüber allen Normenersatzmitteln entwickeln konnten, mit denen sie operieren. Wer die Wehrwilligkeit mit einer Psychotechnik zu erhalten willens ist, hat mindestens den Einblick in den mechanischen Ablauf der seelischen Vorgänge und in die willkürliche Auswahl der psychischen Impulse. Er kann gar nicht anders, als aus der Zweckgebundenheit seiner Psychotechnik den unvermeidlichen Schluss zu ziehen, dass mit denselben Methoden auch nach anderen Zielen hin analoge Erfolge zu erreichen sind, dass somit diese ganzen Bemühungen nur Sinn in einem bestimmten Herrschaftssystem haben. Damit gerät man auf ein und dieselbe Ebene wie die Revolution, die man zu bekämpfen meint.

Die Gestalt des Soldaten, wie sie sich im Kulturbereich des Abendlandes gezeigt hat, wird fragwürdig in dem Augenblick, in dem die Opferhandlung seiner Hingabe ihren Sinn verliert. Ein solcher Sinn ist nur im Gültigkeitsbereich einer ethischen Ordnung möglich, niemals in einem System von Nützlichkeits-erwägungen. Soldatentum, wie wir es bisher verstanden, ist nur möglich in der Sphäre eines transzendenten Glaubens. Jede diesseitige Religion ermangelt des egoistische Hemmungen überwindenden, Glaubens, in dem allein die Opfertat der Lebenshingabe möglich ist. Im Element der Nützlichkeit, einer Ordnung, in dem Recht ist, was dem Staat, was der Nation nützt, ist die Schlusshaltung unvermeidlich, dass Recht ist, was dem Einzelnen nützt. Auf diesem Boden gedeiht noch der



Landsknecht, der Soldat aber ist hier überholt und unzeitgemäss. Banse stellt sich die Frage, wie man die unheroisch veranlagten Rassenbestandteile des deutschen Volkes wehrwillig macht und erhält. Die eigentliche, an den Bestand unserer heutigen Existenz rührende Frage, die er vergass, ist: wie erhält man eine ganze Nation wehrwillig, der man planmässig das sittlich-religiöse Fundament zerschlägt, um an seine Stelle ein künstliches Anschauungs- und Wertgebäude mit dem brutalen Zwang zur Allgemeingültigkeit hinzustellen, dessen innerstes Gerüst totaler Skeptizismus, Nihilismus, Menschenverachtung und ein biologischer Materialismus sind, – wenn sich als Sinn einer nationalen Wiedergeburtbewegung der Wille zur Herrschaft einer neuen Elite entpuppt und die Nützlichkeitsabwägungen der Ausdehnung und Befestigung dieser Gewaltherrschaft die praktischen Motive der konkreten Handlungen darstellen, vor die sich die Kulisse einer nationalpatriotischen Phantasmagorie schiebt?

Wenn ich recht unterrichtet bin, so gipfeln in dieser Schicksalsfrage unserer Nation die Sorgen, die nicht wenige der militärisch verantwortlichen Männer seit langem bewegen. Wer zu der Vorstellungswelt des Offizierkorps vor dem Weltkriege innere Beziehungen hatte, weiss, dass in seinem wesentlichen Teil nicht nur oberflächliche Berührungen mit dem Christentum bestanden, sondern Elemente einer echten Frömmigkeit vorhanden waren. Unstreitig war diese Haltung nicht mehr allgemeingültig. Der vulgäre Materialismus und die neuen Lehren von der Gewalt und einem voraussetzungslosen Realismus begannen sich auch in den mittleren Rängen schon auszubreiten. In der führenden Generalität war das Christentum das unzweifelhaft gültige Fundament. Nicht weil es an höchster Stelle gewünscht wurde, sondern weil diese Haltung einer echten Gläubigkeit entsprach. Es ist schwierig, über diese Dinge dem Aussenstehenden einen gültigen Eindruck zu vermitteln, weil sich dieses christliche Element im deutschen Offizierkorps hinter einer Form verbarg, die man aus der männlichen Scheu, echte Gefühle zur Schau zu tragen, wohl verstehen kann. Immerhin gab es von den bekannten pommerschen adligen Pietistenkreisen her und aus anderen Zirkeln einer, dem offiziellen Kirchenchristentum nicht immer freundlich gegenüberstehenden strengen Gläubigkeit Erscheinungen eines auch

öffentlichen und betonten Bekenntnisses zum Christentum in der Armee. Generäle, die im Familienkreise, wenn nicht gar mit Einschluss der Hausgehilfen und Burschen Bibelandachten abhielten, waren keine Erfindung des Simplizissimus. Aber die Motive zu solcher Haltung lagen in einer diesem Blatt zu ferneren Sphäre, als dass sie sein oft recht bösartiger Spott hätte erreichen können. Wenn wir in Lichterfelde im Kadettenkorps die sonntäglich verteilten Traktätchen des Generals v. Viebahn bespöttelten, so lag das in der Tendenz unserer Jugendjahre, blieb aber nicht die bestimmende Haltung der reiferen Männlichkeit. Mit dieser christlichen Wurzel des deutschen Offizierkorps steht und fällt die bisherige Gestalt des Offiziers, lebt oder erlischt die innere Wärme ihrer Gültigkeit und Vorbildlichkeit. Mit dem Christentum als sittlichem Fundament fehlt aber dem Offizier auch die innere Verbindung seiner anderen Eigenschaften. Der Realismus und die Härte seines Berufes vertrugen sich bisher mit hoher Geistigkeit, die der Elite im Generalstab eigen war, und der edelmännischen, loyalen Verbundenheit mit der Tradition des Herrscherhauses. Das Verbindende dieser verschiedenen Tendenzen im Leben des Offiziers ist das christliche Erbe in unserer abendländischen Geisteswelt. Nur in der christlichen Sphäre lagen die charakterbildenden Elemente, die aus den Gegensätzen seines Berufes und in den Versuchungen eines dem äusseren Glanze ausgesetzten Lebens die grossen Persönlichkeiten schufen, an denen die deutschen Armeen des 19. Jahrhunderts nicht arm waren. «Mehr sein als scheinen,» dieser Schlieffensche Wahlspruch ist so wenig landsknechtsmässig, so unzweifelhaft er christlicher Ethik entstammt. Es ist nicht verwunderlich, dass andere Wahlsprüche Gültigkeit im Offizierkorps gewinnen, wenn eine seiner besten Gestalten in berserkerartiger Wut dem Christentum wie ein Don Quichotte entgegen reitet. Erst mit dieser wahrhaft tragischen Figur unserer jüngsten Geschichte, mit Ludendorffs gewaltsamer und noch in dem kampfwütigen Toben für den Kämpfer offenbar tief schmerzhaften Loslösung aus der christlichen Welt wird die geistige Unsicherheit des Offizierkorps unserer heutigen Wehrmacht offenbar. Hier treten die geistigen Erschütterungs- und Auflösungsvorgänge sichtbar zutage, die auch den so festen Boden des traditionsgebundenen Offiziers anfällig und aufnahmebereit für die revolutio-

nären Bakterien machten. In der geistigen Richtungslosigkeit, in die der Offizier in dem Augenblick geriet, in dem ihm die beiden Points seiner Ausrichtung genommen wurden, die Krone und der christliche Glaube, geriet er auf das Feld der Surrogate, der geistigen Ersatzmittel, der trüben Erfindungen und Patentlösungen. Erst dann fiel er der Schwäche seiner «Kadettenlogik» zum Opfer, von der Delbrück im Hinblick auf den Fall Ludendorff sehr scharf, aber nicht ganz unzutreffend geurteilt hatte, einer Logik, die nicht bis ans Ende denkt, die sich im halb Erkannten beruhigt und nicht echt von unecht unterscheidet, wenn ihr der absolute Massstab mangelt.

Niemand wird heute bezweifeln, dass der christliche Geist im Offizierkorps der Gegenwart trotz bemerkenswerter Gegenbeispiele sehr in den Hintergrund getreten ist. Schon in der heute führenden Generation wurzelt er nicht mehr so unbedingt wie in der vorigen, der Ludendorff und Seeckt, oder in der noch älteren, der Hindenburg und Mackensen angehörten, der Vorkriegsgeneralität, in der er noch unerschüttert war. Immerhin, die Generation, mit der ich zusammen die Bänke der Hauptkadettenanstalt drückte und die heute die führenden Stellen der Wehrmacht inne hat, besitzt noch so viel von den unabdingbaren Werten des Christentums, dass hier die Gefährlichkeit der ganzen Entwicklung, die die nationale Bewegung in Deutschland genommen hat, erkannt wird, mögen sich auch die Karrieremacher unter ihnen von Rücksichten und Grenzen ihrer Handlungen frei gemacht haben und der Entwicklung mit kühler Gleichgültigkeit gegenüber stehen. Anders aber steht es mit den jüngeren Jahrgängen und der ganzen Flut der jungen Menschen, die heute in das Offizierkorps eindringt und von unten herauf mit einem neuen skrupellosen revolutionären Geist drückt. Kein Zweifel, dass von hier her und von den rabulistischen, zerstörenden Gedankensystemen wie des Professors Banse die totale Revolutionierung des Offizierkorps unabwendbar herannaht und damit die Zerstörung des letzten festes Haltes, den die geschichtlichen, die geistig-religiösen Kräfte im deutschen Volk noch gehabt haben.

Ich habe auf diese Frage der geistig-religiösen Veränderung des deutschen Offizierkorps deshalb eingehender, wenn auch immer noch unzulänglich, die Aufmerksamkeit hingelenkt, weil nur von hier aus das Verständnis für Vorgänge zu gewinnen ist,

die für die flüchtige Betrachtung rätselhaft und widerspruchsvoll bleibt. Eine Elite, die von dem tüchtigen ehrenhaften, wenn auch spiessigen Präsidenten des deutschen Reiches nicht anders als in verunglimpfenden Ausdrücken zu reden wusste, beugt sich der Faszination durch einen revolutionären Irrgeist und kapituliert vor der eigenen Zersetzung ohne mehr als Vorstellungen, ohne auch nur den Versuch zu einer entschlossenen Handlung der Rettung. Zwischen 1918 und 1938 liegen zwei Jahrzehnte einer inneren geistigen Auflösung, die erst heute realisiert wird. Die letzte Position der alten Ordnung ist, wie es scheint, von innen herausgenommen.

Das führt zu der schweren, geradezu entscheidenden Frage: gibt es noch einen einheitlichen Typ des preussischen oder deutschen Offiziers? Dass man diese Frage überhaupt stellen muss, zeigt eine der verhängnisvollsten Schwächen im deutschen Gefüge, die der jüngsten Entwicklung zu verdanken ist. Der Mangel in der Einheitlichkeit des Offizierkorps würde zur notwendigen Folge den Mangel in der Einheit der Führung haben. Bis zum Kriege bildete eine wesentliche Stärke der deutschen Armeen die unverbrüchliche Einheit des Offizierkorps, als einer Gemeinschaft mit festen Ehrbegriffen, gleichen sittlichen und geistigen Normen, mit der einheitlichen Lebensauffassung eines echten gewachsenen Standes. Das Offizierkorps der Reichswehr blieb im Wesentlichen das einheitliche Gebilde wie vor dem Kriege, wenn es auch nicht zu vermeiden war, dass ehrgeizige und materialistische Gesinnungen wirksam zu werden begannen. Seit dem Umbruch ist dies wesentlich anders geworden. Der geistigen Erziehung im Offizierkorps beginnt die vereinheitlichende und formende Macht zu schwinden – ein Umstand, der dem Verblässen geistiger Motive überhaupt zuzuschreiben wäre –, es treten fremde Anschauungselemente auf, die spaltend wirken und zu einer scharfen inneren Scheidung führen. Heute ist das Offizierkorps bereits in mehrere Gesinnungs- und Willenskreise auseinandergebrochen. Und es ist schwer abzusehen, in welcher Weise das einheitliche Gefüge unter den heutigen Verhältnissen wiederherzustellen wäre. Das Offizierkorps kann heute schon deshalb nicht mehr die vereinheitlichende umbildende Erziehungswirkung auf den Neueintretenden ausüben, weil ihm die Unverbrüchlichkeit seines Wertekosmos zerstört ist, und weil diesem das innere absolute

sittliche Zentrum mangelt. Es ist heute nicht einmal mehr imstande, sich selbst, den alten Offizierstamm, in den traditionellen Normen unterschüttet weiter zu erhalten. Es schwindet der für die Kameradschaft notwendige Ton einheitlicher Gesinnung, der sich im Wesentlichen eins weiss und nur im Nebensächlichen differiert. Die Einheitlichkeit der höheren Moralbegriffe, ihrer Verbindung mit absoluten geistigen und sittlichen Massstäben, die im Übersinnlichen wurzeln, weicht einer verworrenen Unbestimmtheit. Das Ethos des Offiziers wird, was es als Verfallserscheinung auch früher schon war, zu einer äusseren Haltung.

Die Erschütterung des Wertekosmos hat Einflüssen und Entwicklungen Raum gegeben, die latent immer vorhanden, aber durch die festen Anschauungen und Normen im Offizierkorps in das ständische Leben eingeordnet waren und nicht zum Einbruch fremder Willenssphären in die autonome Selbstverwaltung führten. Die Aufrüstung mit ihrer rapiden Beförderung hat zu einer gewissen Lockerung loyaler Beziehungen untereinander geführt. Sie entband in unverkennbarer Weise einen grossen Ehrgeiz, schuf Ressentiments, innere Unruhe über bevorzugte Beförderung und gab vor allem Ansatzpunkte zur Einwirkung fremder Willensbildung auf die Beförderung. Damit traten Faktoren, die ausserhalb des Offizierkorps stehen, bestimmend in den wichtigen Ausleseprozess ein. Nicht überall widerstanden Charaktere den Versuchungen, sich dieser fremden Faktoren in ihrer Karriere zu bedienen. Karrieremacherei, Schusterei hatte es auch in der alten Armee gegeben. In jeder Armee spielen Konnexionen eine Rolle. Dieser Missstand wurde in erträglichen Grenzen gehalten durch die unbezweifelbare Autorität der Krone. Hier beginnt der in der bürgerlichen Partei- und Konkurrenzwelt schon seit einigen Jahren abgeschlossene Gleichschaltungsvorgang seine ersten bedenklichen und zersetzenden Wirkungen im Offizierkorps zu zeigen, in einem, die Kameradschaftlichkeit zerstörenden, mit gegenseitigem Misstrauen beginnenden, im Weltanschaulichen wurzelnden Konkurrenzneid. Völlig gegen den Stand verstossende Auffassungen realistischer Herkunft beginnen aufzutreten. Es kommt zur Parteiung.

Dies alles ist erst sehr im Anfangsstadium. Aber für den geschärften Blick, der die Auflösungsvorgänge im nationalen

Bürgertum gesehen hat, zeigen sich die entsprechenden Erscheinungen unverkennbar heute auch im Element der Wehrmacht. Sie nehmen hier besondere Formen an, die aber nicht über die wesentliche Parallelentwicklung zur bürgerlichen Gleichschaltung hinwegtäuschen können. So muss man heute schon im Offizierskorps mit mehr oder weniger scharf von einander geschiedenen Gruppen rechnen. An Einfluss verhältnismässig stark, an Zahl aber durchaus nicht mehr überwiegend ist die Gruppe, die von den alten traditionellen Werten und Standesbegriffen des Offiziers bestimmt, monarchistisch und christlich denkt. Sie hat das Abenteuer mit dem Nationalsozialismus nur in der Absicht mitgemacht, mit der Wiederaufrüstung das feste Fundament einer zeitgemäss wiederhergestellten christlichen Monarchie zu legen. Es gibt eine grosse mittlere Gruppe, die im Wesentlichen Soldat sein will. Hier beschränkt man sich darauf, ruhig streng sachliche Arbeit zu leisten, und hält alles von sich fern, was innerlich beunruhigen und unsicher machen oder gar in «Abenteuer» reissen könnte. Dabei kann man sich weder hier noch in der ersten Gruppe der Erkenntnis der offenbaren Verderblichkeit der deutschen Entwicklung verschliessen. Man erkennt die Überschätzung des Materiellen, sieht in der ganzen nationalsozialistischen Anspannung eine Fehlleitung ungeheuerlichsten Umfanges mit noch nicht abzusehenden Gefahren zukünftiger Entwicklung. Trotz geringer Kenntnisse in wirtschaftlichen und politischen Dingen wird es als unverkennbar erklärt, dass die ganze militärische Aufbauarbeit in der Luft hängt. Aussenpolitisch sind die Erfolge in ihrer Fruchtbarkeit problematisch, innerpolitisch hat die Parteiarbeit bestenfalls eine Attrappe von geeinter Nation geschaffen, aber keinen der Gegensätze in der Nation wirklich überwunden. Wirtschaftlich schwinden die Grundlagen der Aufrechterhaltung einer grossen Rüstung immer sichtbarer dahin. So ergibt man sich auf solchem Hintergründe einer Art Betäubung in unbegrenzter Tätigkeit, die allerdings alle Spannkraft beansprucht und kaum Zeit zu tieferen Überlegungen zulässt. Es ist nahezu eine Flucht aus der Wirklichkeit, die sich in den Diensträumen und Kasinos abspielt; Verbissenheit in den täglich wachsenden Pflichtenkreis und möglichste Absonderung vom realen politischen Leben.

Ganz anders ist eine dritte Gruppe. Vorläufig noch gering

an Zahl hat sie alle Chancen einer grossen Karriere vor sich. Sie hat die Chance der Parteigenossen der ersten Stunde innerhalb der Wehrmacht. Es sind die Persönlichkeiten des neuen Condottieri-Typs. Er ist zwar nicht erst durch den Nationalsozialismus geschaffen worden, aber dieser gibt ihm die nie wiederkehrende Chance der Beförderung, aber auch der grossen soldatischen Leistung. Deshalb sind hier auch die grossen ehrgeizigen, fachmännisch nicht gering zu schätzenden Söldner zu finden, die Soldaten, Nursoldaten, die ihr Metier im Ernstfall bewähren wollen. Es mögen Männer darunter sein, auf die man das Prädikat der echten Soldatennatur anwenden kann, die Idealbilder nach Professor Banse, Alldeutsche, die die Floskeln eines bürgerlichen Nationalismus abgeworfen haben und sich des revolutionären Auftriebs als der erwünschtesten Aktionsbereitschaft für militärische Handlungen grossen Formats bedienen zu können meinen. Es ist der künftige Typ der revolutionären Wehrmacht, der deutschen Revolutionsgeneräle. Es ist der Keim des neuen deutschen Offizierstyps, wie er bestenfalls nach der durchgeführten Gleichschaltung der Wehrmacht aussehen kann. Es ist der Typ der neuen Landsknechtspersönlichkeiten, die rücksichtslos brutal, an sich, ihre Karriere, ihre Macht, ihren Einfluss denken, die eine möglichst entscheidende Rolle spielen, das hohe Kommando für sich gewinnen wollen. Denen die Aufrüstung und der unvermeidliche Krieg nur der Rahmen zu einem machtvollen Ausleben ihrer Persönlichkeit bedeutet. Es sind die Männer, die am meisten innere Beziehungen zum Führerkreis der alten Nationalsozialisten haben. Es ist der Typus der Reichs- und Gauleiter der nationalsozialistischen Elite, übertragen auf das gesellschaftliche Niveau und in die Form des Offizierkorps. Sie sind bereit, der Bewegung ohne Bedenken alle erdenklichen Konzessionen zu machen. Der echte Revolutionstyp, der allen Charakter als Ballast abgeworfen hat. Ein heute weit verbreiteter Typ des Deutschen; im Offizierkorps ist er erst sehr gering vertreten, aber er umfasst alle Grade. Ein gefährlicher und unzuverlässiger Typ. Er wird den Nationalsozialismus ebenso leichten Herzens preisgeben, wie er jedes andere Mittel des Avancements benutzen wird. Hier sitzen die gefährlichsten Kriegstreiber.

Der vierten Gruppe kommt noch keine grössere Bedeutung zu. Aber sie wächst in sie hinein. Es sind die jungen Offiziere,

es sind die heimlichen oder offenen, entschlossenen Parteigenossen und Revolutionäre ähnlicher Gesinnung. Es ist die junge Generation mit der ganzen Unbelehrbarkeit junger verbissener Doktrinäre. Gefährlich, weil fanatisch; erfüllt von den neuen Normen der Gewaltsamkeit und einer entschlossenen Revolution. Ein Herd der Gärung und Unzuverlässigkeit. Hier ist aus dem geistigen Nihilismus eine positive Haltung geworden. Ihre Verachtung bürgerlicher Normen erstreckt sich auch auf die adligen oder ständischen Normen der Tradition und des Legitimus. Sie sind ebensowenig christlich wie sie eine andere «Mythologie» beanspruchen. Sie haben ihren eigenen, technisch gefärbten Heroismus. Sie verachten im innersten ihre Kommandeure als bürgerliche alte Herren. Hier lebt eine neue Form des Nationalbolschewismus, eine revolutionäre Gesinnung, gegenüber der jede Erziehung deshalb versagt, weil sie auf die Ablehnung durch eine höchst selbstbewusste und innere Überlegenheit stößt.

In dieser jungen Generation wächst zweifellos umso sicherer eine neue Gestalt des deutschen Offiziers heran, die sich ihre eigenen Normen und Ausdrucksformen zu schaffen willens ist, als die Überlegenheit der alten Traditionswerte nur durch sehr unzulängliche und altmodische Methoden übermittelt zu werden pflegt. Auch in den festesten Anhängern einer monarchischen und christlichen Gesinnung haben die alten Normen doch eine Verblässung erfahren, die schon der eigenen Handlungsfreudigkeit eine Dämpfung auflegt, zur Erziehung widerstrebender Andersdenkender aber der inneren Lebenswärme ermangelt. Der neue, häufig sich selbst ironisierende, als Humor geltende Ton von Bedenkenlosigkeit, Nassforschheit und zur Schau getragener Überlegenheit in der Haltung kann zwar den tiefer Schauenden nicht blind machen für die echten Werte, die sich hinter einer geflissentlich aufgesetzten Maske verbergen, aber dies kann nicht auf eine zum Absoluten, zum Bekenntnis, zum Heroismus hinstrebenden Jugend, die erfüllt ist von revolutionären Ideen, erziehsam wirken. Ein gewisser, sich der letzten Verpflichtung bewusster Ernst scheint je länger je mehr von allen Lebensebenen der Nation, selbst in der Wehrmacht anderen Haltungen zu weichen. Opportunismus, aber auch ein gewisses Gefühl des im Endeffekt doch zu nichts mehr verpflichtenden Handelns. Man kann sich nicht



der Sorge verschliessen, dass unter dem nationalsozialistischen Regime einige der hervorragendsten deutschen Eigenschaften zu verschwinden beginnen: die absolute Zuverlässigkeit, der sachliche Ernst und die selbstlose Hingabe an eine Aufgabe. Viele Anzeichen lassen befürchten, dass ein schnell fertiger Geist der Halbheit, der Improvisation und einer oberflächlichen Unterschätzung echter Leistung und Berufsarbeit uns bedenklich von der Höhe unserer technischen und geistigen Arbeit herabzuführen beginnt.

Das sind schlechte Vorzeichen für einen neuen Krieg, der diesmal, wenn er nicht im letzten Augenblick noch vermieden wird, nicht mehr abgebrochen sondern nur mit dem völligen Sieg oder endgültiger Zerstörung unserer Nation beendet werden könnte.

Sind es diese Schwierigkeiten, die die Aktivität der militärischen Führung lähmen? Es ist die erstaunliche Beobachtung zu machen, dass die Generäle, hart, entschlossen, zielbewusst in ihrer eigenen Sphäre, leicht unsicher, verworren kapitulations- und konzessionsgeneigt in zivilen und politischen Sphären werden. Mangelt gerade ihnen die Zivilcourage und Entschlossenheit rechtzeitigen Handelns, die dem Gegner zuvorkommt? Trifft es zu, was eine scharfe Kritik schon vor längerer Zeit behauptete, dass das Offizierkorps «verbürgerlicht» sei? Sind die deutschen Generäle nur noch «Kriegsprofessoren», wie eine andere behauptet, Doktrinäre, aber keine Realpolitiker? Graf Schlieffen, ein Mann höchster geistiger Art, war frei von allem politischen Ehrgeiz. In ihm erfüllte sich der deutsche Offizier zu letzter höchster Allgemeingültigkeit, v. Seeckt, geistvoll, klassisch gebildet, weltoffen und voll der tieferen Problematik dieser Zeit und seines militärischen Berufes, musste eine Verbindung zur Welt der Politik suchen. Ihm war es nicht mehr vergönnt, sich in der militärischen Sphäre allein zu erfüllen. Aber Seeckts Kraft reichte nicht aus, einen Weg zum Verständnis der politisch-wirtschaftlichen Sphären der Nation für das Offizierkorps zu bahnen. Er beharrte letzten Endes in den Vorkriegsvorstellungen von der Subalternität der politischen Tätigkeit. Dieser Unterschätzung, dieser mangelnden Kenntnis des Politischen erliegt vielleicht heute der grosse Wurf, die Nation aus dem Element des Heeres wieder aufzubauen.

Andere Männer treten auf den Plan. Sie werden die Führung der Wehrmacht nicht anders an sich reißen, wie sie es mit der staatlichen Führung taten. Auch sie können sich auf ein Wort von Clausewitz berufen, «wie so oft Mäimer im Kriege, und zwar in den höheren Stellen selbst als Feldherren, mit grossem Erfolg aufgetreten sind, die früher eine ganz andere Richtung ihrer Tätigkeit hatten.» Nicht ohne Absicht verherrlichte der Reichspressechef Dr. Dietrich in seinem Artikel zum 49. Geburtstag des Parteiführers 1938 die militärische Führerqualität: «Diese gewaltige Leistung, heisst es in der Parteikorrespondenz, ist nicht nur das Wort eines politischen, sondern auch eines militärischen Genies» ... «Sein Wissen ist selbst für Sachverständige bewundernswert. Und deshalb ist er nicht nur die Antriebskraft und die Seele der deutschen militärischen Rüstung, sondern auch ihr geistiger Schöpfer und Inspirator. In seiner unermesslichen Arbeit an der wehrpolitischen Kraft des Reiches, in der Pflege seiner Wehr und Waffen, in der Sorge um den militärischen Schutz der deutschen Nation ist er der wahre soldatische Führer seines Volkes.»

Nicht die Partei befiehlt dem Staat, das war die Gleichschaltungsdevise dem staatlichen Sektor gegenüber. Aber der Parteiführer befiehlt der Wehrmacht, das ist der Schlussstein in der Gleichschaltung der Wehrmacht. Sie steht unmittelbar vor ihrem Abschluss. Der Feldherr des Weltkrieges ist ersetzt durch den Feldherrn des kommenden Weltkrieges. Das ist der Sinn dieser Apotheose durch den Reichspressechef.

Es sind verhängnisvolle und in ihren Wirkungen nicht mehr zu reparierende Fehler von der Wehrmachtführung begangen worden. Einer der fundamentalsten ist, welche sachlichen Gründe auch immer für die Hinnahme gesprochen haben mögen, die moralische Kapitulation vor der Ermordung der Generäle v. Schleicher und v. Bredow. Es war eine moralische Kapitulation und sie wirkt unaufhörlich in dem Sinn einer solchen. Sie wirkt als innere Unsicherheit jedes Einzelnen, sich nicht bis ins letzte zu exponieren. Die Skepsis, mit der gegenwärtig in den führenden Kreisen, vor allein der älteren Gesellschaftsschichten, als unzeitgemäss und persönliche Torheit abgelehnt wird, «Märtyrer zu spielen», sich zu exponieren, sich, seine Position, seine Familie aufs Spiel zu setzen, muss für die kommenden Krisen über die Haltung der Wehrmacht

und ihre Führung bedenklich stimmen. Der Gehorsams- und Treuebegriff hat seinen moralischen Halt verloren. Er schloss ehemals auch die Opposition bis zur Opferung der eigenen Existenz ein. Denn nur ein Urteil, das so fest und unerschütterlich war, dass es auch durch den drohenden Verlust der Position nicht zu einem Kompromiss verändert werden konnte, zeigt eine echte Treue und einen höheren Gehorsam, als dem heutigen Verständnis begreiflich sind, weil diese Zeit in orientalischen Kategorien zu denken beginnt. Dieser echte Begriff war an den Monarchen gebunden. Er lässt sich nicht auf eine Institution übertragen, der echte Autorität mangelt und die ausserhalb der tiefen, verbindenden und verpflichtenden Werte der Tradition steht. Der neue Begriff des Gehorsams und der Treue ist ebenso mechanisiert und materialisiert und ermangelt der geistigen und schöpferischen Wurzeln in der freien Persönlichkeit wie alles, was der Nationalsozialismus in der Sphäre des Ethischen und Geistigen schuf.

Niemand kann abstreiten, dass die Reichswehrführung die grösste Mitschuld daran trägt, dass diese Entwicklung in Deutschland eingetreten ist, unter der die Wehrmacht selbst heute bis in ihr Fundament erschüttert wird. Sie hat sich selbst bei dem Surrogat einer politischen Lösung beruhigt und es erschien ihr nützlich, künstliche Normen aufzurichten, wo nur eine echte Erziehung in der Erneuerung der traditionellen Normen etwas Dauerndes zu schaffen befähigt gewesen war. Es schien auch der Reichswehr zweckmässig, die Nation unter dem Druck eines terroristischen Regimentes und unter den Suggestionen einer berausenden Propaganda zu halten, anstatt eine sachliche Grundlage, eine vielleicht schmälere und schwerer zu gewinnende, aber dann eine umso festere und sichere in der Nation zu suchen. Auch die Reichswehrführung hielt es für richtig, einen bequemen Weg zu verfolgen, der die eigentlichen Probleme der staatlich-gesellschaftlichen, der wirtschaftlich-geistigen Erneuerung umging, anstatt sie zu lösen, anstatt mit ihnen zu ringen und die Schwierigkeiten zu überwinden. Auch die Reichswehr ist dem Kultus der Materie und eines oberflächlichen Realismus verfallen gewesen, der hinter dieser ganzen Notlösung von 1932/33 als die einzig zureichende Erklärung für die verhängnisvollen Fehler und falschen Tendenzen steht.

Aber indem man diese Mitschuld und das tragische Verhängnis feststellt, in die die Wehrmacht durch die Widersprüche ihrer anfänglichen Ziele mit der gegenwärtigen Entwicklung geraten ist, ist es wichtig, die für die Zukunft möglicherweise entscheidende Bedeutung einer generellen Sinneswandlung noch einmal hervorzuheben, die sich deutlich und sichtbar mit dem Willen anmeldet, aus den Widersprüchen herauszukommen und die lebenswichtigen Probleme der Nation, mit denen die Wehrmacht auf Gedeih und Verderb verbunden bleibt, folgerichtig zu durchdenken und sachgemäss zu lösen. Irrtum ist immer lebensvoll, wenn alles in Bewegung ist. Entscheidend ist, nicht in ihm zu verharren und als Charakterstärke und Überzeugungstreue das anzusprechen, was in Wirklichkeit Sturheit, Unbelehrbarkeit oder Gedankenträgheit ist. In solcher Zeit wie dieser nicht in die Irre zu gehen und ungewandelt zu bleiben, ist nicht das Zeichen der Charakterstärke sondern eher das geistiger oder moralischer Sterilität.

Die schwere Frage der Zukunft, vielleicht die entscheidende Frage der deutschen und europäischen Zukunft ist die, ob es der Wehrmachtführung gelingt, ihre eigene Gefangenschaft und Befangenheit durch die Revolution abzuschütteln und die Abklärung ihrer Urteile so zeitig abzuschliessen und so einheitlich zu gestalten, dass sie rechtzeitig, noch ehe eine Katastrophe einbricht, zu einem geschlossenen Willen, einem, wohl verstanden, auch politischen Willen, aber auch einem geistigen und staatsmännischen kommt. Es gibt nur noch – so wie sich gegenwärtig die Dinge im Reich abheben – eine Wiedergeburt des Staates aus dem Element der Armee, aus dem geklärten und gereinigten Geist echten Soldatentums, eines christlich-abendländischen, nicht eines revolutionären Landsknechtstums.

### *Hemmnisse einer Entscheidung.*

Die Inkongruenz von Zielen und Mitteln, die alle deutschen Probleme so heillos verwirrt und unlösbar macht, wird nirgends sichtbarer als bei der Wehrmacht. Ist die Wehrmacht nicht bereits die Gefangene ihres eigenen revolutionären Willens und damit letzten Endes die Gefangene der Partei? So berechtigt der Einwurf klingt, dass eine Beendigung der dyna-

mischen Revolution 1934 oder 1935 nicht möglich war, weil die Wehrmacht mitten im Aufbau war, so bedenklich muss es wirken, dass sie als letzte Traditionsmacht des Reiches es zulässt, sich die Fahnen ändern zu lassen und heute bereits den «deutschen Gruss» anwendet. Wenn man sich erinnert, mit welchem Hohn derartige Ansinnen noch vor wenigen Jahren von der Wehrmacht zurückgewiesen wurden, dann ermisst man an solchen Äusserlichkeiten den Grad der revolutionären Durchdringung der Wehrmacht. Es sind keineswegs die Artikel der «Weltanschauung», die damit übernommen wurden, es ist mehr und gefährlicher die Übernahme des doktrinlosen revolutionären Dynamismus, der notwendigerweise das bisherige Gefüge der Wehrmacht bis in die Wurzel verändern muss. Man kann in solchen scheinbaren Äusserlichkeiten konkret urteilen, dass es sich um billige Konzessionen gehandelt habe. Aber bei Imponderabilien solcher Art gibt es keine Konzessionen. Werden sie gemacht, so verraten sie dem psychologisch gewitzten Taktiker die Konzessionsbereitschaft auch massiven, materiellen und konkreten Forderungen gegenüber. Es bedurfte nicht einmal besonderen taktischen Geschickes der nationalsozialistischen Machthaber, um die Wehrmacht immer stärker unter nationalsozialistischen Einfluss zu bekommen. Die logische Entwicklung selbst wirkte sich im Sinne der Partei aus. Das ist von diesen Männern frühzeitig erkannt worden. Diese Erkenntnis machte sie vorübergehend konzessionsbereit und liess sie sich in ein Verhältnis fügen, das wenig ihren revolutionären Ansprüchen entsprach. Gelegentlich eines Konfliktes, in den ich mit reichsdeutschen Parteiformationen wegen politisch unverantwortlicher Torheiten in Danzig geriet, schien es mir notwendig, die Aufmerksamkeit der militärischen Befehlshaber auf die, die politische Sicherheit gefährdenden Umtriebe zu lenken, anstatt mich auf dem Parteiinstanzenweg zu halten. Die Aktion endete für mich mit der Degradation in meinem Parteirange noch während meiner Amtszeit. Aber sie gab mir dafür Einblick in die realen Beziehungen der Partei zu dem Herd der Reaktion und des Monarchismus, als welcher die Wehrmacht aller gespielten Popularität zum Trotz in der Parteiführung galt. Die Partei war sich schon damals ganz klar darüber, dass es früher oder später zu einem unausbleiblichen Kampf um die Führung kommen würde. Mir wurde da-

mals die brüske Frage gestellt, ob ich mir nicht bewusst gewesen sei, dass ich dem verhasstesten und gefährlichsten Feind des Nationalsozialismus Waffen in die Hand gegeben hätte. Es ist mir unverständlich geblieben, dass die militärische Führung, die die ihr entgegengebrachte Gesinnung ebenso kannte wie die Partei die Abneigung der Wehrmacht, glaubte die künftige unvermeidliche Auseinandersetzung en bagatelle behandeln zu dürfen. Sie ist, wie es scheint, nie auf den Gedanken gekommen, dass es nicht genügt, die Befehlsgewalt über ungeheure Machtmittel zu besitzen, sondern dass es eines klaren Aktionsplans bedarf, wann und wie man sie gegebenenfalls einsetzt.

Es handelt sich bei den Problemen der Wehrmacht in ihrer Beziehung zu der Partei um etwas wesentlich anderes als um politische Richtungsstreitigkeiten, um Rang und Macht. Es geht schlechterdings um nicht mehr und nicht weniger als um die endgültige Sinngebung der als nationale Bewegung entfesselten revolutionären Vorgänge, um die Entscheidung, ob Deutschland sich dem Prozess einer immer radikaleren Revolutionierung aussetzt, mit einer Epoche napoleonischer Kriege, oder um eine aus den Traditionen und Normen der deutschen Geschichte entwickelte Ordnung innerhalb eines neuen europäischen Gleichgewichts. Der geschichtlich gebildete Kritiker der deutschen Entwicklung wird immer geneigt sein, Analogieschlüsse aus den Erfahrungen der grossen französischen Revolution zu ziehen. Er sieht die unausbleibliche Radikalisierung, die Aufsaugung der letzten Reserven der alten Gesellschaftsmächte, die Radikalisierung und Revolutionierung der Wehrmacht und am Ende den cäsaristischen Liquidator der Revolution in einer Militärherrschaft. Aber die Analogien täuschen. Die deutschen Verhältnisse entsprechen weder den französischen noch den russischen oder faschistischen. Man übersieht, dass die neue Revolution des Dynamismus keine eigentliche revolutionäre Doktrin besitzt, sondern dass sie anstatt dessen in ihrer «Weltanschauung» nur Kulissen bewegt, so dass es keines dialektischen Prozesses der Radikalisierung ihrer Ideen bedarf, um zur Abklärung zu kommen. Die in der Kombination von 1933 entfesselten Kräfte der Dynamik sind trotz allen revolutionären Merkmalen nur in einem übertragenen Sinne echte Revolution. Sie haben die unleugbare Ten-

denz, es vollends zu werden, sie sind es zum Teil schon geworden. Aber die Dinge liegen heute noch so, dass ein Abschluss der Revolution möglich ist, wenn der Wille vorhanden ist, eine wirkliche Staats- und Rechtsordnung wiederherzustellen. Die Ordnungskräfte, die im Sinne einer gültigen und klaren Rechtsordnung wirksame Kräfte, sind den revolutionären Tendenzen in Deutschland heute mehr denn je weit überlegen.

Seit der ungehinderten Remilitarisierung des Rheinlandes mehrten sich in der militärischen Literatur des Dritten Reiches die Stimmen einer zwar sehr vorsichtigen, aber deutlichen Kritik. Sie lassen erkennen, dass in der militärischen Führung die Besorgnis über die ganze Entwicklung des deutschen Lebens, über die Tragfähigkeit des neuen nationalen Fundamentes ständig wächst. Ich muss es mir versagen, einige dieser Stimmen, Pintschowius, v. Metzsch, Wagener u.a., anzuführen. Es ist allgemein zugängliche Literatur, und der Interessent wird diese Zeichen beginnender Besinnung unschwer selbst finden können. Eine im tiefsten Sinn konservative, eine erhaltende Erziehungsarbeit, das Ideal eines christlichen Soldaten, beginnt ein paradoxer Widerspruch zu dem ganzen übrigen Dasein der Nation zu werden. Welche Tendenz ist die richtige und fruchtbare? Kann die militärische Führung ihre eigene Ordnung noch lange aufrechterhalten? Und muss nicht entweder der eine oder der andere Zukunftswille siegen? Der traditionalistisch-konservative oder der revolutionär-dynamische? Kann das gegebene Wort Hitlers, die Wehrmacht in ihrem traditionellen Geist zu erhalten, überhaupt noch einen Wert haben? Steckt nicht vielmehr hinter diesem Wort schon logisch der Vorbehalt, es nur zeitlich beschränkt gelten zu lassen? Es sind Fragen, die unmittelbar an die Existenz der ganzen Wehrmacht in ihrer bisherigen Verfassung und in ihrem traditionellen Geist greifen. Sie berühren vielleicht nicht die militärischen Persönlichkeiten, die im Wesentlichen Berufssoldaten sein wollen und unpolitisch bleiben möchten. Männer, wie ein Oberst, dem ich die Konsequenz schon vor Jahren vorhielt und der fast schreiend abwehrte, er sei unpolitisch, er sei nur Soldat, er wolle nur seine Pflicht tun, das Weitere kümmere ihn nicht. Er könne und wolle sich nicht auf ein ihm fremdes Gebiet begeben.

Aber es wird auch diesen Berufssoldaten keine Apolitie hel-

fen, auch sie werden sich entscheiden müssen. Die letzte Besinnung kommt aus dem im engeren Sinne Fachmännischen, aus den Überlegungen über die militärisch möglichen Operationen, über die Elemente eines künftigen Sieges. Es gibt eine höchst beachtenswerte, weil besonnene militärische Gruppe, die bei aller realer Einschätzung der materiellen Mittel doch die Bedeutung des geistigen und moralischen Faktors in der Kriegsführung stärker betont, die nicht nur jede Disziplin für wertlos hält, die nicht zugleich mit freier Initiative verknüpft ist, sondern die vor allem die Fehler heutiger militärischer Ideen bereits in fehlerhaften Tendenzen des grossen Krieges vorweggenommen sieht. Diese Schule – kann man vielleicht sagen – verurteilt einen gewissen Materialismus und Schematismus in der Ludendorffschen Kriegsführung. Ohne Ludendorff als einen Kriegsmechaniker bezeichnen zu wollen, beginnen sich doch hier ganz neue Urteile über die Zusammenhänge der deutschen Niederlage zu bilden. Sie münden logisch in eine sehr scharfe kritische Beurteilung des gegenwärtigen politischen Systems. Eben die Fehler, an denen der grosse Krieg für Deutschland letzten Endes so katastrophal zugrunde gegangen ist, prägen sich heute in viel stärkerer und krasserer Weise aus als vor zwanzig Jahren, sie sind geradezu die Elemente der heutigen Staatsführung geworden. Die Überlegungen münden in die Frage, ob eine so grosse militärische Konzeption, wie sie hinter der totalen Mobilmachung im Frieden und mit einer Ersatzstoffwirtschaft und Autarkie steht, nicht die Spannkraft einer Nation übersteigt, deren schöpferische und sittliche Impulse durch eine terroristische Diktatur «niedergeknüppelt» worden sind, um ein Lieblingswort des führenden Rechtswahrers des neuen Reiches, des Elitemannes Franck, zu gebrauchen. Hat nicht eine totale Mobilmachung den Charakter einer levee en masse? Die Gedanken kehren wiederum zu Napoleon zurück und der Unmöglichkeit für ihn, in den Befreiungskriegen eine solche levee aufzurufen, weil er die Demokratie jahrelang unterdrückt hatte. Und war es nicht etwas Ähnliches, was verhinderte, dass Ludendorff 1918 noch einen grossen Appell an die deutsche Nation richten konnte?

Es ist kein geringerer als der französische Marschall Foch gewesen, der darauf hingewiesen hat, dass Napoleon durch seine



politischen Fehler gezwungen worden sei, gegen seine eigenen militärischen Interessen zu handeln. Ist es nicht gerade das, was die besonnene militärische Führung heute in Deutschland fürchten muss, nämlich dass die politischen Fehler der Staatsführung die Wehrmacht zwingen werden, entgegen den militärischen Interessen zu handeln? So wachsen die Bedenken und die Motive tieferer Besinnung von allen Problemen her und wölben sich zusammen zu einer einzigen, immer entschlosseneren Ablehnung der nationalsozialistischen Ordnung, die bisher seit dem Eid der Wehrmacht auf den Parteiführer vorläufig und vielleicht etwas gedankenlos hingenommen worden ist. Immer tiefer entpuppt sich der eigentliche Charakter dieser Ordnung, die da, wo sie neue Werte und Normen zu bieten sich anheischig macht, Surrogate und schlechte Ersatzstoffe gibt, aber da, wo noch Reste echter Kräfte und geistiger Impulse leben, mit berserkerhafter Wut zerstört und vernichtet, ob es Religion oder wissenschaftliche Leistung, Soldatentum oder organische Lebenselemente welcher Art immer betrifft. Es ist nicht echte nationale Erneuerung, es sind überhaupt nicht nationale Werte, die notwendigerweise immer traditionsgebunden sind, es sind nihilistische Tendenzen, die die eigentlichen treibenden Faktoren im Nationalsozialismus darstellen. So steht die militärische Führung vor der Erkenntnis ihrer Mitschuld an der fortschreitenden Zerstörung der deutschen Nation und muss erkennen, dass erst der Beginn der eigentlichen revolutionären Erschütterungen gekommen ist, aber nicht ihre Überwindung.

Es ist Ludendorff, der die Clausewitz'schen Ideen als total veraltet und irreführend ablehnt. «Er (der Feldherr), sagt er, legt in der Politik die Richtlinien fest, die sie in dem Dienst der Kriegsführung zu erfüllen hat.» Die nationalsozialistische Führung war nicht so doktrinär, sich auf Diskussionen theoretischer Art einzulassen und sich etwa auf den militärischen Klassiker Clausewitz zu berufen, um den Führungsanspruch der Politik gegenüber der Strategie durchzusetzen. Im Gegenteil! Der raffinierte Schachzug des Nationalsozialismus, der diesen Erfolg ermöglichte, bestand darin, sich selbst als kriegischer als die Wehrmacht, militärischer als das Militär selbst zu geben und sich somit zu dem eigentlichen Vollstrecker der Wehrideen, zu dem entschlossenen Durchführer

der konsequenten militärischen Ideen einer totalen Mobilmachung zu machen, die von unzulänglichen, bürgerlich-reaktionär empfindenden Generälen verraten würden. Indem er die Anschauung der revolutionären militärischen Führer, vor allem Ludendorffs gerade zu der seinigen machte, das heisst den Primat der militärischen Führung gegenüber der zivilen, den Vorrang des Krieges vor dem Frieden anerkannte, trennte er die angeblich richtige sachliche Rangordnung von ihrer ebenso angeblich unzulänglichen persönlichen Vertretung. Gegen sie richtete er seine Vorwürfe und Angriffe. Er diffamierte sie als rückständig, reaktionär, bürgerlich und selbstsüchtig. Es gelang ihm damit geradezu die innere Geschlossenheit des Offizierkorps zu spalten und die jungen und entschlossenen Kräfte für sich zu gewinnen.

Niemals wird die Partei und ihre Führung im Stande sein, die Revolution abzuschliessen. Es ist totale Verkennung des Nationalsozialismus, wenn man meint, er sei einer Evolution zur friedlichen Politik nach aussen und einer freien Ordnung nach innen fähig. Auch die Wehrmacht ist Trägerin radikaler revolutionärer Tendenzen. Aber sie vermag diese Tendenzen abzustossen, ohne sich selbst aufzugeben. Im Gegenteil, sie wird ihr eigentliches Schwergewicht erst dann wiederfinden, wenn sie sie aufgibt.

### 3. Kapitel.

## Revolution oder Restauration.

### *Der Führereid.*

Darf man annehmen, dass die äusserst kritische Lage, in der sich Deutschland durch die Irrtümer seiner angeblich nationalen Führung und die revolutionären Absichten einer Maschinelite trotz allen äusseren «Erfolgen» befindet, voll erkannt ist und dass der Wille in der Wehrmachtführung, die in Deutschland wenigstens – es sei wiederholt – auch den Beruf zur nationalen Führung in Notzeiten hat, vorhanden ist, das Reich im letzten Augenblick von der unabwendbaren Selbstzerstörung zurückzureissen?

Anfang dieses Jahres hat ein Ereignis die Öffentlichkeit auf die eigentlichen Verhältnisse Deutschlands aufmerksam werden lassen, das sich hart im Beginn einer offenen Militärrevolte abspielte und die tiefen Spannungen unter der Decke einer angeblich so festgefühten Ordnung offenbarte. Dieses Ereignis mit Putschabsichten einer kleinen Clique von Monarchisten, mit einer «Offizierskamarilla» erklären zu wollen, mit letzten verzweifelten Anstrengungen einer absinkenden Gesellschaftsklasse, ihre Position erhalten zu wollen, ist absurd und verrät die ganze Trübung des Urteils, dem auch heute noch der in seiner Doktrin Befangene verfallen ist, wenn er nicht die tiefen Wandlungen der letzten Jahre innerhalb der deutschen Nation miterlebt hat. Ohne Zweifel handelt es sich auch um das monarchische Prinzip, und es gibt ganz sicher Kräfte restaurativer Art, die eine Neuordnung in Deutschland im monarchischen Sinne verlangen, um zu verhüten, dass die Nation den Leidensweg durch ein Chaos von unvorstellbarer Zerstörungsgewalt gehen muss.

Zweierlei ist hinter dem 4. Februar auch für den Fernerstehenden sichtbar geworden. In Deutschland gibt es nur eine scheinbare, eine Zwangseinheit. Es sind elementare Kräfte in Bewegung, die den heutigen Zustand als das Ende und den Untergang der Nation empfinden und ihn deshalb zu beseitigen willens sind. Die Überlegungen über eine mögliche Überwindung der cäsaristischen Massendemokratie führen

von einem gewissen Gesichtspunkt aus auf die Restauration der Monarchie. Einen anderen Weg, der an der inneren Revolution und an einem länger oder kürzer währenden Chaos vorbeiführt, scheint es nicht zu geben. Diese Erkenntnis ist weit über die engeren Kreise der Monarchisten heute in der Breite des deutschen Volkes lebendig, soweit ihr nicht eine sozialistische Revolution als vages Wunschbild einer Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur vorschwebt. Die Opposition der militärischen Führung ist keine Fronde, kein Ausbrechen aus der «unverbrüchlichen Einheit der Nation», sondern der elementare erste Ausdruck eines allgemeinen Stimmungsumschwunges in der Nation, die unter dem heutigen moralischen und materiellen Druck ächzt und erstickt. Das Geschehene hat weder etwas mit einem Putsch zu tun, noch mit dem irrtümlichen Reichswehrmythos. Das aber ist allerdings richtig: ohne die Sammlung der aufbauenden Kräfte der Nation hinter einem Machtinstrument kann es unter der heutigen Allgewalt der Diktatur zu keiner befreienden Aktion der Selbsthilfe des Volkes kommen.

Niemand wird sich über die geringe Wahrscheinlichkeit, über die fehlende psychologische Bereitschaft und über die Fragwürdigkeit materieller Grundlagen der Wehrmachtführung zu einem entschlossenen Einschreiten im Zweifel sein. Wenn man in vielen Kreisen der Nation trotz allem auf die Generäle gehofft hat, so aus der einfachen Tatsache heraus, dass sie die letzte Hoffnung darstellen. Versagen sie, so wie es bereits die Führung unter dem Totengräber des Konservatismus, dem Geheimrat Hugenberg und dem Stahlhelm im zivilen Sektor der restaurativen Kräfte tat, dann ist das Schicksal Deutschlands und Europas allerdings unabwendbar. Es müssen Kriege, Bürgerkriege, Revolutionen folgen, ein Hexensabbat, gegen den die Wirren in China und Spanien Kinderspiele sein werden. Es mag dahingestellt bleiben, ob ein entschlossenes Durchgreifen der Wehrmachtführung im Januar 1938 nicht weniger Opfer gekostet hätte als in Zukunft notwendig sein werden, um in Deutschland eine sinnvolle Ordnung wiederherzustellen.

An die Geheimgeschichte der ganzen Vorgänge seit 1932 zu rühren, ist aus vielen Gründen nicht ratsam. Niemand wird bezweifeln, dass es eine solche gibt. Aber wer nicht die produk-

tiven Kräfte im Voraus lähmen will, muss sie im wohlthätigen Dunkel lassen. Immerhin ist es um der Zukunft willen notwendig, einiges deutlicher zu sagen. Die Monarchie konnte schon 1932 über eine Militärdiktatur restauriert werden. Mehreres verhinderte die Durchführung der ursprünglichen Pläne. Die schwersten Bedenken lagen auf aussenpolitischem Gebiet. Alle Staaten hatten entsprechenden vertraulichen Anfragen gegenüber bis auf eine einzige kleinere Westmacht energisch abgewinkt. Es war daher notwendig, zuvor die Wiederaufrüstung durchzuführen, um dann erst, wenn das hier bestehende Risiko überwunden war, die Restauration auch gegen ausländische Bedenken zu erzwingen. Im Übrigen aber kann man nicht abstreiten, dass 1932 die Wiedereinführung der Monarchie auf dem Wege der Militärdiktatur sehr scharfe und breite Opposition auch unter der Bevölkerung gefunden hätte. Es wäre genau das Gegenteil von dem eingetreten, was heute geradezu bestimmend für die Zukunft wurde. Der Nationalsozialismus hat in dieser - wie in vielen wichtigen Fragen - über Jahre hindurch ein Doppelspiel zu treiben verstanden. Er hat nach beiden Seiten ganze und halbe Zusagen, versteckte Hinweise und offene Vertröstungen gemacht. Es ist aber nicht zu bezweifeln, dass 1932 der nationalsozialistische Plan bestand, den Kronprinzen zum Reichspräsidentenskandidaten gegen Hindenburg aufzuwerfen. Ich nahm damals an der Gauleitertagung vom Januar 1932 teil, auf der diese Frage ventiliert wurde und Goebbels der Beantwortung der Frage antimonarchistischer Gauleiter auf solche Pläne auswich. Trotzdem hat der Plan bestanden, mit dem Ziel einer allmählichen Restitution der Monarchie. Die Doppelhaltung ist Jahre hindurch gewahrt worden: der radikalen Elite gegenüber wurden monarchistische Pläne abgestritten und etwaige Äusserungen anderer Art als taktische Massnahmen hingestellt. Den restaurativen Kräften der Reichswehr wie dem Präsidenten v. Hindenburg wurden klare Zusagen gemacht. Hier verwies man lediglich auf die Ungunst der Verhältnisse, auf die Notwendigkeit, erst die Aufrüstung durchzuführen und eine geeignete aussenpolitische Situation vorzubereiten.

Aber, frage ich hier mit aller Betonung, denn jede weitere Verschleierung der Umstände ist nicht mehr am Platze, hat etwa Hitler nicht gelegentlich der Kombination vom 30. Ja-

nuar und dem Tage von Potsdam bindende Zusagen über die Wiedereinführung der Monarchie gemacht? Sind diese Zusagen nicht anlässlich des Todes des Reichspräsidenten v. Hindenburg wiederholt worden? Ist der Eid Hitlers, die Wehrmacht als unpolitisches Machtinstrument von jeder innerpolitischen Propaganda fernzuhalten, nicht gerade im Sinne der kommenden notwendigen Monarchie gegeben worden?

Erst diese wiederholt und nicht nur einmal abgegebene Zusage ist geeignet, vieles zu erklären, was bisher dem Fernstehenden unbegreiflich geblieben ist: die Hinnahme des 30. Juni mit der Ermordung v. Schleichers und v. Bredows und anderer nationaler und monarchistischer Männer, die Eide vom August 1934 nach Hindenburgs Tod und manches andere. Alle diese Phasen einer verworrenen Entwicklung standen unter den beiden Motiven, der feierlichen Zusage Hitlers, die Wehrmacht nicht zu politisieren und durch eine geeignete Evolution die Wiedereinführung der Monarchie vorzubereiten, und auf der andern Seite der Drohung, dass es andernfalls bei eigenem Einschreiten der restaurativen Kräfte und der Wehrmacht zur Revolution und zum Einbruch der feindlichen Nachbarmächte kommen würde.

Die wiederholten Zusagen sind nicht gehalten worden. Niemand zweifelt heute daran, dass auch in Zukunft die Versprechen nicht eingelöst werden. Oder sind etwa auch im Zusammenhang mit der Beilegung der Krise um den 4. II. 1938 erneute Versprechungen in der Frage der Monarchie der Wehrmacht gegeben worden? Es ist vielmehr sicher, dass der Nationalsozialismus nicht abzutreten gedenkt, dass seine eigene staatliche Konzeption ein «Ordensstaat» ist, der Staat als Besitz einer sich selbst erneuernden Führerelite, nicht die Monarchie. Die Führung der Wehrmacht hat, soweit sie nicht illusionsbereit war, diese Entwicklung seit längerer Zeit zur Kenntnis genommen. Ihr blieb in der Zeit des Aufbaus nichts anderes übrig, als abzuwarten. Ihre gelegentlichen Vorhaltungen wurden mit billigen und plausiblen Argumenten abgefertigt. Dass nationalsozialistische Zusagen auch Gegnern innerhalb Deutschlands gegenüber keine Gültigkeit hatten, hat sich inzwischen, wie es scheint, herumgesprochen.

Heute überblickt man die Entwicklung des Nationalsozialismus, ohne dass man sich über seine wesentlichen Tendenzen

noch irren kann, wenn man nicht voreingenommen oder naiv ist. Die Röhm-Affäre war in diesem Zusammenhang ein Ereignis, das den logischen Entwicklungsgang der Radikalisierung einer äusserlichen Retardation unterworfen hat. Dafür ist die innere Konzentration der revolutionären Kräfte eine umso entschlossenerere gewesen. Man muss sich all jener Männer erinnern, mit dem Rang von Divisionskommandeuren und kommandierenden Generälen und Generalinspektoren, die zu vielen Dutzenden die Röhmsche SA dekorierten. Es war eine dem Nationalsozialismus gegenüber höchst unangebrachte Geringschätzung, in der Verteilung dekorativer Posten den Sinn der Schöpfung so vieler höchster Ränge allein sehen zu wollen. Diese Männer aspirierten, die eigentliche revolutionäre Berufsarmee aufzubauen, unabhängig von der Wehrmacht und fest in der Hand in der Parteiführung. Nicht nur dass dieser persönliche Ehrgeiz weiter schwelt, auch die Idee dieser neuen Berufsarmee ist durch die Röhm-Affäre nicht beseitigt worden. Die Parteiführung lässt sich von einer einmal für notwendig erkannten Aufgabe nie abbringen, das ist ihre Stärke. Begegnet sie unüberwindlichen Schwierigkeiten, so weicht sie wohl zurück, um ihr Ziel auf einem Umweg zu erreichen. Es ist für den Nationalsozialismus eine eminent lebenswichtige Frage, eine eigene Berufsarmee zu besitzen. Die Parteiführung weiss, dass sie die Wehrmacht ohne ganz radikale Massnahmen, die für längere Zeit die Schlagkraft der deutschen Heere lähmen müssten, nur in einem zeitraubenden Entwicklungsprozess gleichschalten kann. Ob nach dem 4. Februar darin ein anderes Tempo angeschlagen wird, bleibt abzuwarten. Unverrückbar ist nur eins: den Schwerpunkt der ganzen militärischen Macht Deutschlands von den Volksheeren auf nationalsozialistische Berufsarmee verlegen zu wollen. Es sind mir Äusserungen nicht nur Röhm, dieses ersten deutschen echten Revolutionsgenerals, bekannt geworden, die engere Clique war und bleibt sich über die Notwendigkeit klar, die neue Armee ausschliesslich aus dem Element des Nationalsozialismus aufzubauen und ihr den Charakter einer Söldnerarmee zu geben. Röhm tat dies aus unbezweifelbaren historischen Kenntnissen heraus. Diese Erkenntnisse besagen, dass die französische Revolution in die Revolutionsarmeen mit ihrem besonderen Charakter und einer eigenen neuen Massentaktik mündete. Die Clique zog daraus

den Schluss, dass auch die deutsche Revolution zu ihrer äusseren politischen Erfüllung revolutionärer Armeen bedürfe, einer Wehrmacht, die zum lebendigen Ausdruck der neuen, revolutionären Gesinnung, zu ihrem wichtigsten Propaganda-instrument werden müsste. Es ist wiederholt zum Ausdruck gekommen, dass man mit einer reaktionären Truppe niemals revolutionäre Feldzüge führen könne. Aber noch andere historische Analogien bestimmen die Gedankengänge Hitlers in dieser Richtung. Es ist die aus Spengler und anderer Geschichtskonstrukteure entnommene Lehre, dass in der neuen cäsaristischen Epoche die Rolle der Volksheere ohnedies ausgespielt sei, und dass es der auf den Cäsar persönlich verschworenen Armee von Legionären bedürfe, um an der Macht zu bleiben und die gigantischen aussenpolitischen Pläne zu realisieren.

Der nationalsozialistische Plan sieht eine nach strengsten Parteirücksichten ausgewählte Berufsarmee von riesigstem Ausmasse, eine Prätorianergarde, «wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hat», vor und neben und mit ihr revolutionäre Massenmilizen mit dem Elan der französischen Volksheere der Revolution. In neuer Weise taucht der Röhmsche Plan wieder auf. Röhm hatte als begabter militärischer Organisator die Möglichkeiten des Aufbaus einer Berufsarmee neben einer Milizarmee der allgemeinen Bewaffnung durchdacht. Nicht eine Miliz, wie allgemein interpretiert wurde, sollte die SA sein, sondern umgekehrt. Die SA sollte allmählich die Berufsarmee werden, in die die «Landsknechte», die nationalsozialistischen treuen Soldaten, Offiziere wie Mannschaften, übertreten sollten, während die jetzige Wehrmacht zur allgemeinen Volksarmee im Sinne einer Miliz herabsinken sollte. Ich bezweifle, dass die Wehrmachtführung, als sie Röhm bekämpfte, diese Konzeption ganz genau kannte. Selbstverständlich wusste Hitler bis ins Detail hinein um diesen Plan und billigte ihn. Was er verwarf, war das eigenmächtige Losprellen, das alles vernichten musste. Die immer wieder fälschlich als Zögern interpretierte Kunst des Abwartens und der Reifung der Probleme, die Hitler eignet, hat seine Überlegenheit der übrigen nationalsozialistischen Clique gegenüber immer aufs neue bestätigt. Die Entwicklung hat ihm auch im Wehrmachtproblem Recht gegeben. Trotz 30. Juni 1934 ist auch die militärische Position der Partei heute ungleich stärker als vor

**308**



vier Jahren. Ein 4. Februar wäre noch vor zwei Jahren unausdenkbar gewesen.

Das führt zu der Frage, wie es überhaupt möglich geworden ist, dass die Wehrmachtführung in eine geradezu hilflose Rolle als Gefangene der Revolution hineingeraten ist, da sie doch, im Besitz der entscheidenden Machtmittel, die «Diktatur in der Diktatur» sein wollte. Zu dem inneren Grunde der eigenen Revolutionierung treten äussere einer höchst verhängnisvollen Führung bei den wichtigen Etappen der Entwicklung seit 1933.

Es gibt ein in Parteikreisen tief verhasstes Bild: Hitler bekräftigt seine Devotion durch einen tiefen, schülerhaft ergebenden Diener vor der grossen starren Figur des Präsidenten-Feldmarschalls. So erschien der Nationalsozialismus damals im Frühjahr 1933: gebändigt und als Hilfstruppe der restaurativen Kräfte, eingebaut in eine Staatsschöpfung, der Potsdam und der grosse Preussenkönig Leitbild sein sollten. Die deutsch-nationalen politischen Taktiker schienen vollen Erfolg gehabt zu haben. Es war nicht bloss die grosse seit 1929 planmässig verfolgte restaurative Lösung der Wiederherstellung der Monarchie in greifbarer Nähe, auch eine andere in den letzten Jahren immer dringender gewordene Aufgabe schien erfüllt. Die radikal-nationalistische Partei mit ihren gefährlichen revolutionären Tendenzen, die jeden Augenblick von dem äussersten rechten Flügel auf den äussersten linken hinüberwechseln konnte, war für die positive Mitarbeit im Staat gewonnen worden.

Es gibt heute noch Deutsche, die unter der Suggestion des Tages von Potsdam stehen. Es gibt sogar kritische Beurteiler des Dritten Reiches, die als sein Wesen den Kriegerstaat, erwachsen aus den militaristischen Normen eines fanatischen Grosspreussentums, ansehen. Der Tag von Potsdam zeigt zwar die Richtung, in der sich nach dem Willen der eigentlichen Väter der Kombination von 1933 Deutschland hätte entwickeln sollen. Aber mit ihm wurde nur eine Entwicklung abgeschlossen, die in Plänen und Wünschen bestand. In Wirklichkeit begann eine neue andersartige, eine revolutionäre Bewegung, die eigene Wege weitab von Potsdam beschritt. Der Tag von Potsdam ist nicht die Wiedergeburt, sondern das feierliche Staatsbegräbnis einer aus preussischen Wurzeln sich verjüngenden

Ordnung. Es ist ein seltsam gespenstischer Vorgang, dieser Tag von Potsdam. Voll einer abgründigen Ironie, die sich in den folgenden Jahren immer tiefer ausprägen wird: die scheinbare Erfüllung und der entscheidende Sieg sind das Ende und die völlige Niederlage jeder Tendenz im Bereich des Dynamismus. Es ist nicht zu bezweifeln, dass die Verknüpfung der neuen nationalen Politik mit den historischen Erinnerungen einer glorreichen Vergangenheit dem Gedankenstil und dem Geschmack einer breiten Masse entsprach. Mochte eine zwingende Notwendigkeit bestehen, den Kulissencharakter des nationalen Aufbruchs unter dem Vorantritt der braunen Bataillone, die Künstlichkeit der ganzen Kombination von 1933 in einem grossen, mitreissenden Akt zu verdecken und dem Phantasiebedürfnis der Masse einen in dieser Zeit scheinbar unentbehrlichen Mythos zu gewähren, die Idee von Potsdam und Preussen barg darüber hinaus das Element einer echten Kraft. Gespenstisch wurde dies unterfangen erst dadurch, dass das echte Element von niemandem ernst genommen wurde. Ein unvorstellbares Mass von «Verschlagenheit», von verborgenen Zwecken und zurückgestellten eigentlichen Zielen machte diese Feier zwar zum Spektakelstück für die bessere Gesellschaft, zugleich aber zu dem symbolischen Ereignis einer Zeit tiefster Verwirrung des Denkens und Wertens. Die einen sahen den gefährlichsten Gegner, den Nationalsozialismus, die jungen Leute, an die Kette gelegt, als Hofhund, der die marxistischen auführerischen Elemente wegbiss und damit den Weg freigab für eine krasse sozialreaktionäre Lösung der Krise. Und die in den Hintergrund abgedrängte braune Elite, die bei jenem Fest in Potsdam keineswegs eine fülirende Rolle spielte, biss die Zähne zusammen und schwur, den reaktionären Gegner aus allen Positionen zu drängen, um ihre eigene Herrschaft, ihre Revolution durchzusetzen.

Die Frage, die man sich heute stellt und mehr noch in der Zukunft stellen wird, wenn die ganzen Hintergründe der Kombination von 1933 bekannt geworden sein werden, gilt immer wieder der Tatsache, dass wohl der Nationalsozialismus nicht bloss mit einer klaren Absicht die Partnerschaft mit den restaurativen Kräften eingegangen war, sondern auch in realer Kenntnis der Gefahren für ihn, aber auch mit dem scharfen Willen der Ausnützung jeder Chance dieses Bündnisses, – dass

jedoch die reaktionären Kräfte, die «Kamarilla», wenn man sie so nennen will, und die Reichswehr blind für die Gefahren schienen, die ihnen aus der Verbindung mit einem unberechenbaren Partner, dem sie selbst die Fähigkeit zum Herüberwechseln in radikale revolutionäre Unternehmen zugetraut hatten, logischerweise erwachsen mussten, und dass sie sich ohne eine klar durchdachte politische Technik voll Sanguinismus und fröhlichem Selbstvertrauen dem blinden Gang der Ereignisse gläubig anvertrauten. Während für den Nationalsozialismus die Kombination des Potsdamer Tages die Ausgangsbasis eines entschlossenen Handelns war, beruhigten sich die reaktionären Kräfte damit, dass nun eigentlich alles, nämlich das Schwerste geschafft sei. Befriedigt von ihrer taktischen Geschicklichkeit überliessen sie das eigentliche innerpolitische Feld dem Nationalsozialismus und wandten sich selbst erleichtert den realen Aufgaben zu. Während insgeheim oder in aller Öffentlichkeit die unheimlichen Gebilde einer mit staatlichen Mitteln gespeisten realen Macht der Partei aufwuchsen und die Position des Nationalsozialismus immer stärker werden liessen, räumte der restaurative Teil der nationalen Vereinigung Stelle um Stelle. Übersahen diese in den Kategorien eines bürgerlichen Nationalismus lebenden alten Gesellschaftsmächte, was um sie herum geschah, oder lag es in ihrem Willen, die nationalrevolutionäre Bewegung sich in den Augen der Nation «abwirtschaften» zu lassen, um dann ein für allemal damit auch die sozial-revolutionären Kräfte entmachten zu können? Als es sich im Herbst 1933 herausstellte, dass die nationalsozialistische Bewegung in den Augen der Masse durch ihre revolutionären Massnahmen keineswegs um das Ansehen gebracht, sondern erst recht Wurzeln geschlagen hatte, war es zu spät, um Gegenmassnahmen ohne blutige Erschütterungen treffen zu können. Die Partei sass fest in den neu bezogenen Positionen. Sie hatte sie zu einem tiefen Grabensystem ihrer persönlichen Macht ausgebaut. Wenn sich das deutsche Volk eine derartige Behandlungsweise gefallen liesse, könne man nichts machen, war die Antwort, die mir eine hohe militärische Persönlichkeit auf meine Besorgnisse im Herbst 1933 gab. Mit dem Austritt aus dem Völkerbund war Deutschland auch in die Zone des gefährlichsten Risikos eingetreten. Die dringlichste Aufgabe war, sie so schnell als möglich zu

durchschreiten und die notwendigste Rüstung in der kürzesten Zeit herzustellen. Für innere Auseinandersetzungen oder gar Unruhen war am allerwenigsten Zeit. Die Reichswehr wäre damals fraglos zum Eingreifen bereit gewesen, sofern es zu den geringsten Unruhen gekommen wäre. Aber sie fühlte keinerlei Verpflichtung, eine eigene Initiative zu entwickeln. Das mit einer gewissen Geringschätzung verbundene Erstaunen über die innere Entwicklung Deutschlands zeigte zugleich eine etwas hochmütige Gewissheit, in der eigenen unerschütterten Ordnung jedenfalls unberührt zu bleiben. Die Reichswehr wusste sich stark genug, um alle Übergriffe revolutionärer Massnahmen und zersetzender Parolen in den eigenen Bereich zurückzuweisen.

Im Hintergrund stand die ungebrochene Autorität des alten Feldmarschalls. Sie konnte jederzeit dazu verwandt werden, eine schnelle und risikolose Änderung herbeizuführen, wenn die innere Gefahr wirklich bedrohlich werden sollte. Sie war es nach Meinung der Militärs bisher nicht, obwohl der Feldmarschall selbst über die Entwicklung der Dinge sehr unzufrieden war und vor allem die konfessionellen Kämpfe äusserst missbilligte. Der Beginn des Kirchenkampfes, der Eingriff in die Selbständigkeit der evangelischen Kirche, die Annullierung des gewählten Reichsbischofs v. Bodenschwingh und die Bestellung des subalternen Karrieremachers Müller zu seinem Nachfolger, die Entfesselung der Bewegung deutscher Christen, - das ging dem greisen Präsidenten sehr nahe und berührte ihn tiefer als die innerpolitischen Vorgänge, die er in ihrer Tragweite nur noch schlecht durchschaute oder die er, wie die Gleichschaltungs- und Terrorvorgänge für unvermeidlich hielt. Trotz Hindenburgs wachsender Antipathie gegen das nationalsozialistische Regiment blieb es bei der Fiktion des Potsdamer Tages. Die Ratgeber rieten von jeder Änderung ab. Ich erwähnte bereits die Parolen von der Kontinuität der Entwicklung, die unbedingt gewahrt werden müsse. Es spielten aber auch schon andere Motive unter den zivilen Ratgebern des Reichspräsidenten eine Rolle. Persönlichkeiten wie Meissner hatten die Stärke der Bewegung sehr bald richtiger eingeschätzt als Militär und Restauration. Sie waren bereit, ihre Kräfte einer neuen Kombination zu leihen und sahen in solcher Tätigkeit eine Chance für ihre eigene spätere Tätigkeit. Im Kreise

dieser Personen, die die Gebrechlichkeit des greisen Feldmarschalls am besten übersahen und die jederzeitige Auflösung in Rechnung stellten, begannen sich Gedanken über die Lage zu entwickeln, die bei einem bald zu erwartenden Ableben Hindenburgs eintreten musste.

Hindenburg fühlte sich als Platzhalter des Kaisers. In seinen Augen war die Kombination von 1933 die entschlossene Rückkehr zur monarchischen Restauration. Sie war es nicht nur in seinen Augen, sondern sie war es anfänglich tatsächlich. Unter Hindenburgs Autorität war es der entschlossene Wille der Reichswehr, wie der bestimmenden bürgerlichen restaurativen Kräfte. Hindenburg war seit Jahren die integrierende Kraft, die den Staat zusammenhielt, das heisst, die sein stärkstes Machtinstrument, die Reichswehr, in den Staat hineinintegrierte. Gerade auf dieser auctoritas beruht die ganze Kombination von 1933. Sie gab den besonderen Verhältnissen mit der zeitweisen Aufhebung der Verfassung und des Rechtszustandes das Gewicht einer planmässig fortgesetzten Entwicklung auf einen neuen Rechtszustand. Unter seiner Autorität schien die Restauration der Monarchie als das Endziel dieser Entwicklung logisch und auch möglich. Mit dem Fortfall des autoritären Mittelpunktes aber geriet nicht nur die Wiederherstellung der Monarchie wieder in Diskussionen, es lag auch die Gefahr des Auseinanderbruches der Integrationsformen des Staates nahe: der Wehrmacht auf der einen Seite mit den restaurativen Kräften, die eines eigenen Führerwillens ermangelten, und der unter der Maske eines nationalen Erneuerungswillens sozial-revolutionären Bewegung mit einer risikobereiten, skrupellos handelnden, straff disziplinierten Führerelite. Die monarchistischen Absichten wurden in dem Augenblick fraglich, in dem der Platzhalter des letzten Kaisers die Augen schloss, ohne seine eigentliche politische Mission vollendet zu haben. Damit war aber alles in Frage gestellt, was die Kombination von 1933 ursprünglich zusammengeführt hatte. Die Frage, was dann zu geschehen habe, wurde in den eingeweihten Kreisen mit einem sträflichen Sanguinismus offen gelassen. Es hätte sich vor allem darum handeln müssen, die staatsschöpferische Aufgabe der nationalen Erneuerung sicher zu stellen, nämlich die in einer neuen Verfassung wurzelnde Monarchie. Aber gerade hier wurde nichts festgelegt. Es zeigte

sich die mangelnde Bereitwilligkeit und die fehlende Fähigkeit der restaurativen Kräfte, ein eigenes politisches Fundament aufzubauen, um für den Fall des Konfliktes der Reichswehr mit dem Nationalsozialismus in die Lücken der Partei eintreten zu können. Aber auch nicht einmal die Frage war geklärt worden, ob mit dem Ableben des Reichspräsidenten schon der Zeitpunkt als gekommen zu betrachten sei, in dem die Restauration der Monarchie verkündet werden konnte. Oder ob es nicht zweckmässiger sei, eine Zwischenperiode einzulegen, weil niemand den exilierten noch lebenden Monarchen wieder auf den Thron zurückzuführen wünschte, die Kandidatur eines Enkels aber zu Lebzeiten des letzten Kaisers nicht zu erreichen sein würde. Noch grössere Unklarheit bestand über die verfassungsrechtlichen Formen des neuen Staates, der dem alles bestimmenden Grundsatz der totalen Mobilmachung Rechnung trug. Vorläufig wurde der Zustand einer harten Unterdrückung der ehemals sozialistischen Kreise von den nur das Nächste und Greifbarste wahrnehmenden reaktionären Kräften als erwünscht und zweckmässig hingenommen. So musste sich die nahe Zukunft für alle nichtnationalsozialistischen Mitglieder der Kombination als äusserst problematisch darstellen. Alle Wahrscheinlichkeit sprach für einen Sieg der Partei, die am entschlossensten handeln konnte, weil sie am einheitlichsten war. Die monarchische Restauration musste nicht deshalb scheitern, weil sie überhaupt unfruchtbar war, sondern sie war deshalb von vornherein unfruchtbar, weil die bisher entscheidenden Kräfte mit ihr eine reaktionäre Rückwärtsrevision der Verfassung bis hinter 1848 als Hauptziel wünschten, während die Monarchie zwar nicht so sehr als «englisches Königtum», das Hindenburg in der bekannten Unterredung mit Brüning abgelehnt hatte, aber doch nur als eine soziale und freie Institution lebensfähig sein konnte.

Der Sturz Brünings, dessen weitsichtiger und planvoller Arbeit die Restauration der Monarchie in einem fortgeschrittenen Sinne wohl ohne tiefe Erschütterungen der Nation hätte gelingen können, war gerade daraufhin erfolgt, dass er wohl die Monarchie als die im deutschen Gefühlsleben einzige echte politische Autorität wieder zu beleben wünschte und in ihr den einzigen Schutz vor der radikalen Zerstörung unserer historischen, geistigen und sittlichen Mächte sah, aber nicht

eine gesellschaftliche und politische Reaktion, eine künstliche Zurückführung auf überwundene Zustände der Nation wünschen konnte. Dieses letztere war seinem Ausspruch nach Utopie. Und an dem utopischen Charakter ihres politischen Willens sind die reaktionären Kräfte dem höchst realen politischen Willen des revolutionären Nationalsozialismus erlegen.

Die Reichswehr hat diese Entwicklung beobachtet, aber sie wies selbst so verschiedene Willensrichtungen auf, dass auch sie die Dinge in einer schwer verständlichen Weise treiben liess. Immerhin glaubte sie, die Fäden in der Hand behalten und die Ereignisse in ihrem Sinne lenken zu können. Das Bündnis mit dem Nationalsozialismus ist von der Reichswehr von vornherein nur als ein vorübergehendes Verhältnis gewertet worden. Der Nationalsozialismus war ausgesprochen nur Mittel zum Zweck, aber auch nicht in den entferntesten der Gedanken der führenden Militärkreise jemals Selbstzweck und dauernde Ordnung der deutschen Nation. Der Nationalsozialismus hatte auch nach dem ersten halben Jahre des neuen Regimes in den Augen der Reichswehrführung keine andere Funktion als die eines Propagandaapparates und eines vorläufigen Behelfs. Es schien ein Leichtes, einen solchen Apparat jederzeit durch echte Kräfte einer dauernden Ordnung ablösen zu lassen. So entschloss sich die militärische Führung, die Missethigkeiten im zivilen Sektor auf sich beruhen zu lassen, um sich ausschliesslich mit der schweren und alle Kräfte erfordern Arbeit der schnellsten Aufrüstung zu befassen. Es sind dies die zwar sehr simplen aber in der Tat wahren Ursachen für die Zurückhaltung der Reichswehr gegenüber den ersten bedrohlichen Äusserungen des revolutionären Nationalismus mit seinen neuen Methoden und seiner überraschenden Taktik: die Gewissheit, die Entwicklung der Dinge noch jederzeit in der Hand zu haben und nach eigenem Willen lenken zu können, und die Notwendigkeit, sich ausschliesslich auf die militärischen Aufgaben zu beschränken.

In diesem Schutz ist der Nationalsozialismus gross geworden. Seine Elite wusste, dass er siegen würde. Er hatte den «unbändigen Willen», sich durchzusetzen und er wusste genau, welches Schicksal ihm von den Partnern der Kombination von 1933 zugedacht war. Die Erkenntnis über die notwendige, mit allen Mitteln zu betreibende Befestigung der eigenen Macht ist

bis in die mittlere Führerelite lebendig geblieben. Sie war die Ursache für die vielen Korruptionsanklagen, für die zahllosen Fälle einer völlig skrupellosen Verdächtigung ehrenwerter Männer, zu dem Zweck, ihre Positionen frei zu bekommen und mit eigenen Leuten besetzen zu können. Seit dem Frühsommer 1933 wurde von der Partei ein fortgesetzter Angriffskampf geführt, der jeden über die eigentlichen Ziele des Nationalsozialismus hätte besorgt werden lassen müssen, wenn dies nicht schon die drohenden Reden der Revolutionstreiber ohnehin klar ausgesprochen hätten. In einem hinreissenden Tempo wurde die Hausmacht der Partei vergrössert und befestigt. Die Parolen, die von oben herab gegeben, bis in die untersten Ränge der Partei hinabliefen, gingen eindeutig dahin, alle Positionen zu besetzen, die irgendwie greifbar waren und dass davon Schicksal und Zukunft der Partei abhinge. Während sich die bürgerliche Reaktion einbildete, die Requisiten der Macht dadurch in den Händen halten zu können, dass sie ihre angeblichen Schlüsselpositionen in den Ministerien hielten, waren zahlreiche wichtige Funktionen der Exekutive von nationalsozialistischen Kräften besetzt worden. Indes die Reichswehr die neuen Kader der grossen Wehrmacht aufstellte und der Nation das Machtinstrument schuf, baute die Partei ihre Hausmachtpositionen aus und okkupierte den Staat.

Das ist die innenpolitische Erklärung für die Kapitulation der Wehrmacht. Aber es gibt auch noch eine aussenpolitische. Man darf nicht vergessen, dass die ganzen Jahre über das schwere aussenpolitische Risiko eines Eingriffs von aussen in die deutsche Neuordnung auf allen Mitbeteiligten lastete. Das wesentliche Motiv, das immer wieder die bestehenden Gegensätze des deutschen Regimes zu überwinden zwang, war – wie mehrfach erwähnt –, die berechtigte Sorge, dass das Ausland bei dem geringsten Zeichen innerer Schwäche in Deutschland den Dingen nicht den Lauf gelassen hätte, wie es das zum unerhörten Glück des Nationalsozialismus bisher getan hat. Es kann gar nicht bezweifelt werden, dass eine andere Haltung des Auslandes, eine richtige Unterscheidung, wo der berechtigte Wille nur die deutschen injuria temporum zu überwinden beabsichtigte, und wo ein unabsehbarer revolutionärer Wille am Werk war, eine völlig andere Entwicklung in Deutschland zur Folge gehabt hätte.



Aber es ist noch etwas zur Erklärung für die Inaktivität der Wehrmacht vorzubringen. Nach bisherigen politischen Massstäben war Hitler in ein so eng gesponnenes und zähes Netz von Abhängigkeiten eingeknüpft worden, dass die gefährliche Aktivität, die von dem Nationalsozialismus erwartet werden musste, unter allen Umständen verhindert zu sein schien. Es ist eins der erstaunlichsten Unternehmen der Geschichte, wie sich der Nationalsozialismus unter den Augen seiner bürgerlichen und militärischen Partner von allen diesen Bindungen und Fesseln frei zu machen und seine eigene revolutionäre Politik planvoll und unbeirrbar durchzusetzen verstand, indem er den ursprünglichen Sinn der nationalen Erneuerung in ihr Widerspiel verkehrte. Das nicht minder denkwürdige Parallelunternehmen war es, unter den wachsamen Augen eifersüchtiger Gegner, eine riesenhafte Aufrüstung ungehindert von realen Gegenmassnahmen durchzuführen, obwohl dadurch Deutschland in die Lage versetzt werden musste, die europäische Ordnung ohne ernstesten Widerstand umzustossen. Beides gelang mit derselben revolutionären Taktik, der Reichswehr, Bürgertum wie Ausland gleicherweise verständnislos gegenüberstanden. Trotzdem ist beides zuerst auch ein «Triumph des Willens». Die Zähigkeit und die Stärke des Willens, die jederzeit wache Bereitschaft, das letzte, äusserste Risiko zu tragen, das was man heute mit dem abgegriffenen Wort Einsatzbereitschaft bezeichnet, waren die unerlässlichen Voraussetzungen des Gelingens. Als Hitler am 20. II. 1938 die grosse Abrechnung über das in fünf Jahren Geleistete in einer Flut von Zahlen gab, vergass er gerade das einzig Denkwürdige an seiner Leistung, sich allen inneren und äusseren Widerständen gegenüber mit einer bemerkenswerten Geschicklichkeit durchgesetzt zu haben. Eine Leistung, vor der jeder, der im äusseren Erfolg das gerechte Urteil über den Wert einer Sache sieht, kapitulieren muss.

Die Taktik, mit dem dieser einzigartige Triumph über alle inneren und äusseren Gegner gelang, enthält, wenn man genau zusieht, ähnliche Erfahrungssätze als Grundlagen ihrer Regeln wie die Massenpropaganda des Nationalsozialismus. Diese sind in «Mein Kampf» freimütig ausgeplaudert worden. Sie haben trotzdem nichts von ihrer Wirksamkeit eingebüsst. Auch die taktischen Regeln haben ihren Erfolg heute wie am Anfang der nationalsozialistischen Politik, obwohl sie wiederholt, wenig-

stens einer engeren Öffentlichkeit zur Kenntnis gelangt sind, und obwohl der aufmerksame Gegner sie aus den Geschehnissen leicht ablesen konnte. Die erste Regel lautet: das Unwahrscheinliche glückt immer. Gerade das, was wider die Natur der Dinge, mit Clausewitz zu sprechen, zu gehen scheint, trägt die grösste Chance des Erfolges in sich, sofern man entschlossen und ohne Bedenken handelt. So wie nur die kleine Propagandalüge von der Masse nicht geglaubt wird, die grosse, die «kühne» aber, nach den Worten aus «Mein Kampf» immer, so glückt auch bei einer Aktion das Unwahrscheinliche eher als das für möglich Gehaltene. Die zweite Regel: immer im Angriff zu bleiben, sich nie in die Defensive drängen zu lassen, entspricht schon eher üblichen Kategorien der Politik. Allerdings wird diese Regel vom Nationalsozialismus mit einer ganz neuen, ungewohnten und skrupellosen Entschlossenheit angewandt. Es ist ein schon in der sogenannten Kampfzeit jedem kleinen Propagandaleiter eingepprägter Satz gewesen, sich niemals angreifen zu lassen, ohne dass nicht ein eigener Angriff sofort weit über die vom Gegner abgesteckte Kampfbahn in den Kern der Existenz geführt wird, sich gar nicht erst auf Teilprobleme einzulassen, sondern sofort die Totalität des Gegners anzugreifen. Die dritte Regel ist, niemals auf Diskussionen einzugehen, wenn man wirklich etwas erreichen will. Die Ablehnung von Diskussionen macht den Gegner nervös. Dagegen sind Tatsachen nicht wegzudiskutieren. Zuerst müsse eine vollendete Tatsache vorliegen. Die Diskussion kann man dann den Gegnern überlassen. Fast immer sei das Wesentliche des gewünschten Zieles auf diese Weise sicher zu stellen. Diese Regel, aus der die bekannte Taktik der vollendeten Tatsachen entspringt, ist mir persönlich wiederholt von autoritativster Seite empfohlen worden. Schliesslich aber gilt als geradezu Haupt- und Grundregel, dass man der Dummheit und Feigheit des Bürgertums alles zumuten könne. Unter dieses Bürgertum rechnen auch die aussenpolitischen Gegner, die Demokratien. Die verächtliche Geringschätzung alles Bürgerlichen ist einer der bemerkenswertesten Züge der führenden Persönlichkeit. Es ist dabei festzustellen, dass die Spekulation auf die Dummheit und Feigheit des Bürgers jedenfalls niemals eine Fehlspekulation gewesen ist. Sicherlich hängt diese Geringschätzung mit der tiefen Überzeugung zusammen, dass die bürgerliche

Zeit endgültig vorüber sei und dass schon deshalb ihre ganze Haltung schwach und verlogen sein müsse. Die typisch bürgerliche Haltung sei, unter Wehklagen widerstandslos Schritt für Schritt zurückzuweichen, in der Meinung, damit sich für den jeweiligen Rest einen Posten Sicherheit erkaufen zu können. In dieser populären, geschichtsphilosophischen Überzeugung vom Ende des bürgerlichen Zeitalters wurzelt ein gut Teil jener «untrüglichen und traumwandlerischen Sicherheit», die aber in Wirklichkeit weniger einem Traumwandel als sehr realen Überlegungen entspringt. Die Überzeugung vom Ende des Bürgers und seiner notwendigen inneren Hilflosigkeit durchzog fast alle Gespräche, die ich mit Hitler gehabt habe. In allem klang als wesentliches Motiv auf, dass gerade darum das scheinbare Risiko, das die nationalsozialistische Politik eingegangen sei, eigentlich gar kein solches sei. Das Geheimnis des nationalsozialistischen Erfolges sei es, hinter die Schwäche aller Scheingrößen gekommen zu sein und hinter das Mass dessen, was man diesen Grössen alles zumuten könne. Hiermit wurde die von der nationalsozialistischen Elite anfänglich mit grosser Skepsis aufgenommene Regelung vom 30. I. 1933 als möglicher Ausgangspunkt für die eigentliche nationalsozialistische Revolution gerechtfertigt. Und hiermit sind gleicherweise die Bedenken über das aussenpolitische Risiko zerstreut worden, die die nationalsozialistische Politik hervorrief. Die jüngste Gegenwart ist eher geneigt, in der nationalsozialistischen Führung Willensstärke, Planmässigkeit und eine überlegene revolutionäre Technik anzunehmen, als es noch vor wenigen Jahren geschah, als man Dilettantismus, Ahnungslosigkeit und schlafwandlerisches Dahintreiben, höchstens noch doktrinäre Sturheit als die wesentlichsten Züge des Dritten Reiches ansah. Dabei wird wieder ein wesentliches Moment übersehen: die Geringswertigkeit der dem Nationalsozialismus bisher gegenübergetretenen Gegner. Ich will mich genauer ausdrücken: die Inkongruenz der dem Nationalsozialismus gegenüberstehenden Mittel und Techniken, zu seiner eigenen revolutionären Technik. Ich habe bereits im ersten Abschnitt darauf hingewiesen, wie schwierig es allein schon ist, der echten nationalsozialistischen Gesprächstechnik als ziviler Mensch standzuhalten. Diese ganze abgefeimte Methode, den Partner durch weitschweifige Argumente müde und ungeduldig zu reden, seine Nerven durch

ständiges Dozieren zu belasten, diese Mischung von liebenswürdiger Zwanglosigkeit und plötzlich hervortretender Brutalität mit Schreien und Keuchen, diese Beleidigungen und massiven Angriffe, die dann ebenso abrupt wieder freundlicher Jovialität weichen, – diese Technik, und es ist mehr Technik als Temperament, die von vielen Mitgliedern der Elite beherrscht wird, schwächt jeden, der in einem anderen geistigen Element lebt, macht ihn unsicher und liefert ihn an die Rebellion seiner eigenen Nerven aus. Diese Gesprächstechnik ins Grosse übertragen, ist eines der Geheimnisse der Wirksamkeit der nationalsozialistischen politischen Taktik. Diese Dinge muss man zur Kenntnis nehmen, wenn man die Frage nach der Ursache der bisherigen Unterlegenheit aller nationalsozialistischen Gegner stellt. Liegt sie wirklich in dem morbiden, willensschwachen Charakter des absterbenden Bürgertums? Heisst es nicht Erscheinungen einer vorübergehenden Degeneration des Bürgertums doktrinär verallgemeinern, wenn man vom Ende des Bürgertums spricht und daher einen gesetzmässigen Vorgang in der Überlegenheit des neuen revolutionären Menschentyps über dem absinkenden alten erblickt? Mir scheint für dies alles eine sehr viel simplere Erklärung finden zu können. Es ist die etwas hochmütige Ablehnung, dem Gegner auf das revolutionäre Niveau seiner Gesprächstechnik und politischen Methode zu folgen, aber ebenso die Unfähigkeit, aus dem eigenen geistigen Element Technik und Methode zu entwickeln, die dem robusten Charakter des Dynamismus standhalten. Es ist das grosse Versäumnis, das eigene politische Instrumentarium an die Erfordernisse der revolutionären Bewegung anzupassen, was die antirevolutionären Kräfte hilflos werden liess. Gegenwärtig, nach den Erfahrungen aus der Okkupation Österreichs, aus dem methodischen Handeln in der tschechoslowakischen Frage, wird man leichter geneigt sein, die Taktik des Nationalsozialismus zu verstehen. Das Vorstehende wurde vor fast zwei Jahren niedergelegt und es ist mir wiederholt in Gesprächen mit Politikern geschehen, dass ähnlichen Ausführungen über die politischen Mittel der deutschen Führung mit lächelnder Ungläubigkeit begegnet wurde, in der etwas imberechtigten Selbstsicherheit, für die eigene Person jedenfalls solch simplen Methoden gegenüber gefeilt zu sein.

Gerade das trifft auch auf die Haltung der Reichswehrführung während des wichtigen Zeitabschnittes vom Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund bis zum 4. II. 1938. Man hat von der «Verbürgerlichung» des deutschen Offiziers gesprochen und sieht in dem Versagen einer rechtzeitigen militärischen Opposition eine Parallelerscheinung zu der Kapitulation des ganzen deutschen Bürgertums vor den Gleichschaltern des Nationalsozialismus. Eine solche Kritik geht zu weit, wenn es auch zutrifft, dass die Reichswehrführung lange Zeit völlig verständnislos der neuartigen Erscheinung der deutschen Revolution gegenüberstand. Wer tat das aber nicht? Dass der Nationalsozialismus eine ausgesprochen künstliche Kulisse, zugleich aber die erste Phase einer tiefen und reissend fortschreitenden Revolution sein sollte, konnte billigerweise in den ersten Jahren gerade von den Persönlichkeiten am allerwenigsten erkannt werden, die diese revolutionäre Kraft als Hilfsmittel für ihre eigenen Pläne engagiert hatten. Im Übrigen hat es in Deutschland bisher keine Gelegenheit gegeben, eine echte Revolution in ihrer Wirkung auf den deutschen Menschen zu beobachten. Auch der neuartige Charakter der dynamischen Revolution, die Doktrinlosigkeit, ihr irrationaler Charakter, war derartig fremdartig, dass es langer Zeit bedurfte, bis die deutschen Vorgänge überhaupt als echte Revolution erkannt wurden, und bis man sich in den nichtnationalsozialistischen Kreisen von den Vorstellungen des Tages von Potsdam freigemacht hatte. Wer das Nationale im Nationalsozialismus im Vordergrund sah, kam schliesslich immer noch auf seine Rechnung, liess das fremdartig Revolutionäre unter den Tisch fallen und beruhigte sich mit den grossen unleugbaren «nationalen Erfolgen» einer Politik, der man deshalb gut und gern einige Unverständlichkeiten nachsehen konnte.

Es ist das Verhängnis der ganzen Entwicklung gewesen, dass sich die Reichswehrführung in der Aktion vom 30. VI. 1934 zurückhielt und in ihrer bisherigen Haltung beharrte, nur zur Waffe zu greifen, wenn es zu Unruhen kommen sollte, aber nicht sich selbst zu engagieren oder etwa eine Initiative zu ergreifen. Diese Zurückhaltung ging auch von der, allerdings irrigen Anschauung aus, dass die politischen Kräfte für sich zu einer Abklärung kommen würden. Es wurde nicht ausreichend berücksichtigt, dass dies bei den Machtmitteln der

Partei nicht mehr möglich war, wenn die Reichswehr selbst neutral blieb. Die militärische Führung hat aus den Schwierigkeiten der Ludendorffschen Militärdiktatur die Erfahrung gezogen, sich nicht ohne dringendste Not auf Gebieten selbst zu engagieren, die der militärischen Führung nicht von vornherein untergeordnet, sondern nebengeordnet sind. Mir ist von einer noch heute auf verantwortlichem militärischem Posten stehenden Persönlichkeit auf gewisse Besorgnisse über die katastrophale Risikobereitschaft der gesamten deutschen Politik etwas ungeduldig und geradezu schroff geantwortet worden, das sei Sache der Politiker, das habe man von politischer Seite zu ordnen übernommen, und es sei nicht die Aufgabe der Wehrmacht dafür zu sorgen, wie die Konflikte beseitigt würden. Es lag darin der klare Wille, sich ein für allemal nicht von der fachmännischen Aufgabe abziehen und wiederum wie im Kriege in sämtliche staatlichen Aufgabengebiete hineinziehen zu lassen.

Törichte Reminiszenzen an die preussischen Wahlrechtswünsche während des Krieges und ihre destruktive Wirkung auf den Widerstandswillen tauchten auf und wurden von eilfertigen Fürsprechern, alles in der Schwebe zu belassen und nur nicht die Kontinuität organischer Entwicklung zu stören, ins Feld geführt. So blieb es im zivilen Sektor bei einigen Demonstrationen verzweifelnder Patrioten. Aber es war nichts vorbereitet worden, um eine wirkliche gegenrevolutionäre Aktion notfalls mit Gewalt durchzusetzen, wobei schliesslich die Reichswehr gezwungen worden wäre, einzugreifen. Es war damals in Deutschland eine noch neue Erfahrung, dass in einer Revolution Vorstellungen und Appelle nutzlose Unternehmen sind. Sie ist leider zu spät gemacht worden, als dass den restaurativen antirevolutionären Kräften ein zweiter Versuch mit tauglicheren Mitteln zur Abschüttelung des nationalsozialistischen Regimes hätte vergönnt sein können. Aber das Versagen der Reichswehr beruht auf der inneren Unmöglichkeit, sich konterrevolutionär zu betätigen, weil ihre eigenen Ziele revolutionärer Art waren.

Die Art, wie man die sich anmeldende zweite revolutionäre Phase des Nationalsozialismus durch den eigenen Parteiführer liquidieren liess, wie man ihn dazu zwang, ist psychologisch der verhängnisvollste Missgriff dieser ganzen an Missgriffen

und Irrtümern wirklich nicht armen Zeit gewesen. Scheinbar bewährte sich damals noch in deutlicher Weise die «Diktatur in der Diktatur». Das eigentliche Willenszentrum, das militärische, blieb im Hintergrund, äusserlich spielte sich ein Akt der Selbstreinigung ab. Aber es war das letzte grosse eigene Spiel der inneren Diktatur vor ihrer Kapitulation.

Die permanente Revolution ist damit nicht beendet worden, sie ist nur tiefer ins Innere der Partei zurückgeschlagen, ein Scharlach, der die inneren Organe umso heftiger ergriff, als er sich nicht nach aussen wenden konnte. Der Radikalismus hat, wie sich heute zeigt, innerlich in verhängnisvollster Weise zersetzend und revolutionierend gewirkt. Aber man wird schliesslich auch die Wirkung auf die exekutierende, führende Persönlichkeit selbst nicht ausser Acht lassen dürfen. Ich habe Hitler wenige Tage nach der Exekution in einem längeren sachlichen Gespräch bemühen müssen. Es war nicht abzustreiten, dass die damals gedunsenen Gesichtszüge, der starre, ins Weite stehende Blick, die abrupte, geradezu abwesende Gesprächsbeteiligung auf eine tiefe innere Zerstörung zu schliessen zwangen. Die Rechnung für diese erzwungene Exekution wird unfehlbar präsentiert werden. Denn die inneren Motive Röhm's waren die eigentlichen Gedanken Hitlers selbst. Und wenn sie es nicht ganz waren, so wurden sie es damals, und zwar in einem abgründlichen Hass gegen die reaktionären Elemente, mit dem ganzen Radikalismus und der Willenskonzentration, der diese Persönlichkeit fähig ist.

Die Reichswehr beging den Fehler, sich an das äusserliche Geschehen zu halten, und als Faktum anzuerkennen, dass die Revolution beendet sei. Dieser verhängnisvolle Irrtum dem gegebenen Wort des Kanzlers Glauben zu schenken, also ob es überhaupt in der Macht eines Willens läge, eine wirkliche Revolution durch ein Dekret zu beenden, hat die ganzen folgenden Jahre bestimmt. Ich hatte einige Zeit vor dem Ereignis vom 30. VI. die Gelegenheit mit einer führenden militärischen Persönlichkeit zu sprechen, die die Forderungen der Reichswehr klar und präzise ausdrückte, und auch keinen Anstand nahm, den entschlossenen Willen, die revolutionären Umtriebe mit allen Mitteln zu beenden, vor anderen Parteifaktoren auszusprechen. Von einer wesentlichen Änderung des Systems war keine Rede. Die ultimativen Forderungen beschränkten

sich im Wesentlichen auf die absolute Wahrung der Eigenständigkeit der Wehrmacht. Sie umfasste allerdings auch eine allgemeine Formel, die Revolution endgültig und ein für alle Male auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens abzuschliessen. Sie enthielt aber keine Einzelheiten über eine reale Sicherung der Beendigung der Revolution. Sie liess jedoch keinen Zweifel darüber, dass die Reichswehr von sich aus eingreifen würde, wenn die nationalsozialistische Führung nicht selbst die reinigende Abstossung der revolutionären, die Sicherheit des Staates und der Aufrüstung gefährdenden Elemente vornehmen würde. Trotzdem wurde, wie mir aus zahlreichen Details und eigener Teilnahme bekannt ist, das ganze Jahr 1934 hindurch und darüber hinaus in der Wehrmachtführung und ihm politisch nahe stehender Kreise ernstlich das Unternehmen vorbereitet, durch eine radikale Lösung das Steuer herumzuwerfen, die Partei aufzulösen, eine vorübergehende Militärdiktatur zu errichten, um unter ihrem Schutze an die Stelle des von der Partei entwickelten Gewaltsamkeitsapparates einen echten Staat, verfassungsmässige – wenn auch nicht parlamentarische Zustände und die Wiederherstellung der persönlichen Freiheit einzuführen. Vor der Masse der Bevölkerung sollte die gesetzmässige Weiterentwicklung des nationalen Aufbruchs durch das Motiv gerechtfertigt werden, die Partei habe ihre einmalige historische Rolle des Einigens der Nation erfüllt. Warum dieser Plan dann zurückgestellt wurde, welche persönlichen Unzulänglichkeiten und verhängnisvollen Fehler mit unterliefen, ist nicht zweckmässig, heute aufzudecken. Zweierlei sprach mit, die unleugbare taktische Überlegenheit der nationalsozialistischen Führung, ihre grössere Schnelligkeit, vor allem aber die völlige Unerfahrenheit des nationalen Bürgertums in konspirativen Methoden, die hier nun einmal unbedingt notwendig waren. Der Wehrmachtführung aber wird man, bei aller ihrer damaligen «Verschlagenheit», nicht den Vorwurf ersparen können, dass sie sich nicht als Erste engagieren wollte, sondern auf den Vorantritt anderer und die berühmten 51 % Sicherheit wartete. Sie behandelte diese ganze Aufgabe damals, als sie noch lösbar war, mit einer gewissen snobistischen Nonchalance, mit dem sicheren Gefühl der Überlegenheit, schliesslich, wenn es darauf ankomme, doch noch die Entwicklung in ihrem Sinne zu meistern. Eine Persönlichkeit



aus dem engern ostpreussischen Kreise Hindenburgs erzählte mir, wie der Reichspräsident den völlig erschütterten Parteiführer nach dem 30. Juni geradezu getröstet und belobt haben sollte: keine Geburt ginge ohne Schmerzen und Blutvergiessen vonstatten. So gönnerhaft überlegen fühlten sich dazumal noch die restaurativen Kreise. Allerdings war Hindenburg nur ein ganz einseitiges Bild von den wirklichen Vorgängen übermittelt worden.

Es kam dann der Tod Hindenburgs und die Eidleistung der Wehrmacht auf Hitler. Welches waren die entscheidenden Motive dieses Ausweges? Welches waren die Sicherungen für die Durchführung der politischen Ziele der Restauration? Unter drei sachlichen Aufgaben standen diese Jahre: Abschluss der Aufrüstung, Durchstossung der Versailler Vertragsfront und Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Fundaments. Das Gelingen hing davon ab, dass jede tiefere politische Erschütterung im Innern vermieden wurde. Unter dem Druck der Verantwortung für ein möglicherweise Scheitern der ganzen bisherigen Bemühungen und ein nicht zu übersehendes Chaos erlag die Selbständigkeit des Entschlusses der Wehrmachtführung. Vielleicht wird man einmal eine Übereinstimmung mit den militärischen Überlegungen vor der Abdankung des letzten Monarchen im November 1918 feststellen. Auf der andern Seite standen Versprechungen einer nationalen Gesamtlösung unter der Garantie der Eigenständigkeit der Wehrmacht. Die Führung der Wehrmacht glaubte einer Kontinuität der Entwicklung dienen zu können und die letzten Entscheidungen noch offen zu halten, in Wirklichkeit kapitulierte sie in jenen Augusttagen 1934. Im Grunde, weil es an zureichenden und abgeklärten Vorstellungen eines eigenen Planes und weil es an der zureichenden Persönlichkeit der Initiative mangelte. Die Wehrmachtführung, von den grossen sachlichen Aufgaben voll beschäftigt, schien sich keine wesentlichen Gedanken über die künftige Entwicklung zu machen und den äusserlich wenigstens gewährten Zustand zweier nebeneinander bestehender Diktaturkreise hinnehmen zu wollen. Die Schleichersche Konzeption von der Diktatur innerhalb der Diktatur wurde zur Fiktion. Aber wenigstens die Souveränität der Wehrmacht blieb unangetastet. Mit dem Nebeneinander zweier selbständiger Bereiche war wenigstens für die Zeit des Aufbaues der

Wehrmacht ein erträglicher Zustand erreicht. Für den Ernstfall aber musste sich ohnedies zweifellos der ursprünglich beabsichtigte Zustand einer Diktatur der Wehrmacht durchsetzen. Unbeachtet blieb der langsame, aber unvermeidliche Prozess der Revolutionierung der Nation in der planmässigen Abtragung ihrer bisherigen Ordnungselemente und die innere Revolutionierung der Wehrmacht selbst. Der Sieg der Revolution über die Tradition wurde, wenn auch nahezu unsichtbar, in den Jahren nach der Erklärung der allgemeinen Wehrpflicht zu der entscheidenden, das Leben der Nation bestimmenden Tatsache. Die Wehrmacht sank in dem Masse, in dem sie als militärisches Instrument an Gewicht zunahm, von ihrer entscheidenden politischen Bedeutung herab. Ihre Ein- und Gleichschaltung mit der Revolution des Dynamismus vollzog sich lautlos, aber unaufhaltsam.

### *Die nationale Aufgabe der Wehrmachtführung.*

Niemand vermag heute schon vorauszusagen, ob damit die nationalsozialistische Diktatur nunmehr auch ihr destruktives Regiment über die Wehrmacht endgültig aufgerichtet hat. Zunächst wird die Regelung des Konflikts vom Januar 1938 den Charakter des Zeitgewinnes für die Partei haben. Aber bedeutet sie auch für die Wehrmacht Zeitgewinn? Man muss fürchten: nein. Ich habe mit Absicht schon in den Anfang meiner Randbemerkungen in dem ersten Abschnitt auf die Lehre vom Staatsstreich hingewiesen und auf die zwingenden Schlüsse aufmerksam gemacht, die aus den heutigen Machtmitteln und Positionen für die Technik des Staatsstreiches zu ziehen sind. Eine revolutionäre Diktatur beseitigt man nicht durch oppositionelle Vorstellungen. Man ändert damit auch nicht ihre Tendenz. Ihr gegenüber nützen keine noch so grossen Machtmittel, die in den Hintergründen bleiben. All das sind Vorstellungen einer in Deutschland jedenfalls versunkenen bürgerlichen Welt. Machtmittel nützen nichts, wenn sie nicht virulent sind, wenn es erst besonderer Vorbereitungen bedarf, um sie in Aktion zu setzen. Macht hat in revolutionären Zeiten nur, wer über einen eingespielten, jederzeit verwendungsbereiten zuverlässigen Apparat verfügt, der bedingungslos intakt ist. Die Reichswehr war

insgesamt ein solches Instrument, fest in der Hand ihrer Führung. Die neue Wehrmacht dagegen ist einer Sicherungselite bedürftig, die sie sich vorausschauend hätte schaffen müssen, etwa als Feldjägerkorps oder wie immer man eine solche Truppe zur besonderen Verwendung nennen mochte. Es hätte das 1934 geschehen müssen. Aber es ist versäumt worden. Man vermag nicht abzusehen, wie heute ein solches Versäumnis noch nachzuholen wäre. Man improvisiert keine revolutionären oder konterrevolutionären Kader unter den Augen einer Staatspolizei in einer bereits krisenhaften Entwicklung. Solche Kader werden nur respektiert, wenn sie als offizielles Machtinstrument bereits da sind. Das Versäumnis ist unerklärlich, besonders im Hinblick auf die Durchbrechung des Waffenmonopols der Wehrmacht durch die SS. Gerade diese hat die offensichtliche Funktion, ein immer schlagbereites konterrevolutionäres wie revolutionäres Instrument zu sein, aufgezogen nach den Erfahrungen der Staatsstreichtechnik und ihrer Abwehr, eine Kaderorganisation, die in Wahrheit erst die Macht der Partei unangreifbar macht. Offenbar steht ihr nichts Gleichwertiges gegenüber.

So gesehen scheint allerdings die Lage des heutigen Regimes kaum zu erschüttern. Die SS-Führung hat die ganzen revolutionären Erfahrungen der letzten Jahre und fremder Revolutionen für sich. Es scheint, dass andere Körperschaften diese Erfahrungen nicht zur Kenntnis genommen haben. Ich versuchte darauf hinzuweisen, dass die revolutionäre Doktrin heute belanglos ist. Dafür ist ihre Taktik aber alles. Man setzt nicht einer revolutionären Taktik eine Doktrin oder Überzeugungen gegenüber, sondern eine eigene Taktik. Ich fürchte, die Wehrmachtführung ist im Element der Überzeugungen stecken geblieben. Es ist höchst fraglich, ob es nicht für sie zu spät ist, eine eigene antirevolutionäre Taktik zu entwickeln und die allein wirksamen Mittel auszubilden, die dem Unwesen in Deutschland ohne Erschütterung der Nation gleichsam über Nacht ein Ende bereiten könnten. Sanguinismus und guter Glaube sind trotzdem heute in Deutschland immer noch am Werk, die Tatsachen der Revolution zu übersehen, dem Nationalismus des Jahres 1938 den quasi-nationalen und patriotischen Charakter der Jahre 1930 bis 1932 zuzuschreiben und sich die kommende Entwicklung in bürgerlich-massvollen Bahnen

vorzustellen. Auch der Abwehrwille der militärischen Führung, sich nicht das starke Machtinstrument der Nation zerschlagen zu lassen und einen zerstörenden Geist anstatt eines einheitlichen Wehrgeistes einziehen zu lassen, muss im Stadium gefühlsmässiger Wallungen stecken bleiben, wenn ihm kein Organ zur Verfügung steht, sich auch machtmässig durchzusetzen. Das Argument einer Vernichtung der technischen und beruflichen Qualität im Heere verfängt nicht gegenüber einer politischen Führung, die ganz andere als bürgerliche Vorstellungen vom Wesen der Qualität hat. Diese wird ein Absinken der Leistungen als vorübergehend leicht und bedenkenlos in Kauf nehmen, wenn sie dafür die Möglichkeit gewinnt, ihren scheinbaren revolutionären Elan der Wehrmacht inokulieren zu können, der, ihren Wertmassstäben nach, fachmännisches Wissen und Können hundertfältig ersetzt.

«Es unterliegt keinem Zweifel,» sagt Trotzki, «dass das Schicksal jeder Revolution auf einer bestimmten Etappe durch den Umschwung in der Stimmung der Armee entschieden wird.» Ist die Stimmung einer tieferen Besonnenheit eine so allgemeine und mitreissende, dass das Schicksal der deutschen Revolution von der Armee entschieden werden wird? Hat die Wehrmachtführung überhaupt den Willen, das heutige Regiment abzustossen und die Revolution zu beenden, selbst wenn sie die Machtmittel hätte, es ohne Gefahr eines Bürgerkrieges zu tun? Ich glaube, es hinlänglich wahrscheinlich gemacht zu haben, dass ein derartiger Wunsch in mehr oder minder grossen Teilen der Wehrmachtführung allerdings besteht - der Wunsch, wohl gemerkt, aber kaum der Wille -, dass ihm aber ein in seiner Verbreitung keineswegs deutlicher Wille gegenübersteht, gerade die revolutionäre Lösung konsequent weiter zu verfolgen. Beiden steht die grosse Masse jener Offiziere gegenüber, die rein bürgerlich gesprochen nur an die eigene Position und Zukunft, die Karriere denken, von einem typisch bürgerlichen Sekuritätsbedürfnis getrieben, ohne den geringsten Rest einer adligen Gesinnung. Die Reichswehrtaktik galt lange Zeit als sehr kühl, sachlich, auf weite Sicht gerichtet, undurchschaubar und vor allem getragen durch die Disziplinierung des Willens, warten zu können, die Dinge sich ausreifen zu lassen. Es könnte sein, dass diese Anschauung ein Irrtum war und dass mehr Unsicherheit hinter der Zurückhaltung ver-

borgen ist als die Zielsicherheit, zur richtigen Zeit zuzupacken. Damit würde sich wiederholen, was schon vor 1933 der Fall gewesen ist: die Reichswehr fand nicht von sich aus den Entschluss zum Absprung, sondern überliess dies schliesslich verwegenen, aber unzulänglichen Faiseuren im zivilen Sektor. Die Wehrmachtführung findet auch heute, und vielleicht mit grösserem Recht, nicht den geeigneten Absprung. Das Problem verschiebt sich damit nach der Richtung, ob ausserhalb der Wehrmachtführung ein archimedischer Punkt gefunden werden könnte, um die heutige deutsche Welt aus den Angeln zu heben, eine Autorität, die die Wehrmacht zu ihren eigenen Traditionskräften und ihren konservativen Anschauungen zurückzuführen in der Lage wäre.

In der Tat, es gibt einen solchen Punkt. Es ist einzig und allein die Restauration einer deutschen Monarchie, die imstande wäre, Wehrmacht und den überwiegenden Teil der Nation gegen die nihilistische Revolution zum Handeln und zu einer friedlichen und gerechten Neuordnung aufzurufen. Für Deutschland war es eine fast zwingende Aufgabe aus der Willenserschläffung eines unbeherrschten Parlamentarismus, den Staat mit der Wehrmacht zu erneuern. Das bedeutet nicht eine dauernde Diktatur des Militärs. Man musste sich den Vorgang der Staatsemeuerung in einer fortschreitenden Beschränkung der diktatorischen Machtvollkommenheit durch neue Rechtsgrundsätze und -institutionen denken. Und es ist bekannt, dass es so gedacht war. Indem die Wehrmacht aus der Totalität ihrer Machtbefugnisse Recht und Pflicht an Organe des Staates oder der Selbstverwaltung delegierte, gliederte sich der Staat in seinen weiteren Bezirken als neue Integrationsform aus. Die nationalsozialistische Partei musste dabei nicht nur ein überflüssiges sondern ein schädliches Zwischenorgan ohne jede nationale Funktion sein. Ihre Auflösung wäre eine selbstverständliche Voraussetzung der weiteren Ausgliederung in echte Staatsorgane und Körperschaften der Selbstverwaltung gewesen. Aber der Wehrmacht hätte diese besondere Aufgabe der neuen Staatsschöpfung nur im Rückhalt an eine echte Autorität gelingen können; in der Autorität einer christlichen Monarchie. Ohne die unantastbare, im Übersinnlichen wurzelnden Autorität des Monarchen fehlt der ganzen Schöpfung die regulative Idee, und die führenden Exponenten des werden-

den Staates erliegen der Versuchung, ihre Macht nicht ausreichend und rechtzeitig zu beschränken und schliesslich in der Macht an sich Sinn und Aufgabe des Staates und des völkischen Lebens zu sehen. Die Wehrmacht kann ihre erneuernde Wirkung im Staat nur ausüben, wenn sie nicht allein Machtinstrument sondern auch Organ der historischen geistigen, sittlichen Tradition bleibt und als solches in Wirksamkeit tritt. Den höheren Charakter der revolutionsbeendenden Aufgabe kann die Wehrmacht nur durch die in der sittlichen und geistigen Haltung vorbildlichen Gestalt des Monarchen wiedergewinnen und dauernd bewahren.

Zu dieser nationalen Aufgabe hatte allerdings die Wehrmachtführung die patriotische Pflicht. Sie hat sie heute mehr als je.

Was gegenwärtig in der deutschen militärischen Führung entschieden wird, betrifft nicht allein das Schicksal unserer Nation, die mehr oder weniger diktatorische, revolutionäre oder reaktionäre Form ihres Lebens. Es ist die Entscheidung über Frieden und Restauration auf der einen Seite, Krieg und permanente Revolution auf der anderen. Schon Ernst Jünger sah vor Jahren die unumgängliche Entscheidung herannahen. «Immer deutlicher beginnen sich zwei Fronten zu scheiden, sagte er, die Front der Restauration und eine andere, die mit allen Mitteln, und nicht nur mit denen des Krieges, zur Fortsetzung des Krieges entschlossen ist.» Es ist ein Irrtum, dass sich die Wehrmacht bei ihrer engeren Berufsarbeit der Wehrerziehung, der militärischen Vorbereitung beruhigt vor Anker legen darf. Die Wehrmachtführung kann auf die Dauer ihre bisherige Position nicht halten. Die Zeit wirkt gegen sie. Entweder stösst sie zu einer eigenen gründlichen Umgestaltung des ganzen Systems durch, oder sie muss kapitulieren. Eine Zwischenlösung gibt es nicht. Blosser Abwehr oder blosses Ressentiment gegen Institutionen und Persönlichkeiten genügen nicht zu einer Opposition, die heute politischen Sinn haben könnte. Deshalb wird es ihr – wenn anders sie nicht kapituliert und damit den Dingen ihren Lauf lässt – nicht erspart bleiben, offen und klar mit dem Anspruch der letztmöglichen Führung zur Ordnung vor die Nation zu treten und sie zur Mitarbeit aufzurufen.

Wenn eine Wandlung der Anschauungen in der hohen militärischen Führung zur Tatsache geworden ist, so ist sie minde-

stens darin zu suchen, dass die Zusammenhänge der nationalen Fragen, vielmehr, dass die Rangordnung der einzelnen Fragen in der grossen Aufgabe der Erhaltung und Erneuerung der Nation gesehen werden. Bedeutsamer ist die Erkenntnis, ja geradezu die Wiederentdeckung der Realität geistiger Werte und sittlicher Ordnung und ihrer Unentbehrlichkeit für das staatliche und gesellschaftliche Leben und damit für die militärische Erziehung. Betrachtet man die Entwicklung des deutschen Schicksals in diesem Sinne, dann bekommt allerdings das ganze grauenhafte Geschehen dieser fünf Jahre einen neuen, einen positiven, ja geradezu einen unersetzlichen Wert im Sinne einer Abklärung und Überwindung, im Sinne einer Reifung und einer möglichen neuen, einer wirklichen geistig-sittlichen Wiedergeburt der Nation. Aber die Skepsis wird mit Recht fragen, ob die hier vorgetragene Beurteilung nicht «Literatur» ist, Wunschbild, nicht Wirklichkeit, so wie sich Gneisenau von Friedrich Wilhelm III. an den Rand seiner Denkschrift schreiben lassen musste: als Dichtung gut.

Es gibt Züge in der Entwicklung des deutschen Offizierkorps der letzten Jahre, mit denen ein anderes Bild gezeichnet werden könnte. Wäre es nicht zutreffend, der Reichswehrführung und heute der obersten Führung der Wehrmacht Verantwortungsscheu vorzuwerfen? Wer trägt die Verantwortung, wer übernimmt sie bis zum totalen Einsatz der Persönlichkeit? Ist nicht dies das innere Geheimnis der sonderbaren Entwicklungen der Wehrmacht, die bis zu den Ereignissen hinter dem 4. Februar führten, Verantwortungsscheu? Kann man nicht ebenso von einer Skrupellosigkeit sprechen? Kann man in dieser Kombination von 1933 noch nach fünf Jahren Wehrmacht und Partei, das Gesetz und die Propheten ein und derselben Ordnung, von einander trennen? Sind sie nicht unlösbar und müssen sie nicht beide in dem nämlichen Schicksal verbraucht werden, um beide, wie sie zusammen aufwuchsen und gross wurden, nun auch ihr gereiftes Schicksal, Untergang oder Triumph gemeinsam zu erfahren? Ist die Wehrmacht an der ganzen zersetzenden Entwicklung unbeteiligt, mindestens im Sinne der Duldung oder Neutralität? Ist es nicht das, was ihr jedes Recht, heute einzugreifen, nimmt? Wie kann sie erwarten, dass vor der Manneswürde der militärischen Persönlichkeit Halt gemacht wird, wenn sie es selbst jahrelang toleriert

hat, wie in den Konzentrationslagern, wie durch Gesetz und Urteilsspruch, wie durch Terrorakte und materielle Druckmittel den Charakteren einer ohnedies schon byzantinischen Nation das Rückgrat gebrochen und die männliche Würde zerstört worden ist?

Die revolutionsüberwindenden Kräfte reifen schwer und spät in Deutschland. Aber wenn man eine unmittelbare Wirkung der erschütternden Vorgänge auch nicht wahrnimmt, sie haben mehr Menschen in innere Gewissensnot, in Konflikte und geistige Kämpfe geführt, als dies gemeinhin nach aussen in Erscheinung tritt. Es darf nicht übersehen werden, dass die Zusammenhänge innerer und äusserer Erschütterungen und Vorgänge von den vielbeschäftigten, im äusseren Leben sich erschöpfenden, durchschnittlichen Zeitgenossen nicht erkannt, ja lange Zeit nicht einmal gefühlsmässig aufgenommen wurden. Es dauerte lange Zeit, bis viele Vorkommnisse im Dritten Reich über die Beobachtungsschwelle der breiten Masse getreten sind. Erst in den letzten beiden Jahren haben die Vorstellungen, allgemein gesprochen, und nicht nur die Wehrmachtkreise betreffend, eine fundamentale Klärung durchgemacht. Man kann nicht verkennen, dass jeder, der mit den deutschen Vorgängen handelnd und leidend in lebendige Berührung gekommen und geblieben ist, so etwas wie eine Katharsis, eine tragische Reinigung erfahren hat. Man kann daher die neuen Bekundungen, zu den Normen des Christentums und einer christlichen Monarchie zurückzufinden, nicht mit reaktionären Umtrieben erklären, sondern muss schon tiefere und echtere Motive annehmen. Dass die Wehrmacht in der Erkenntnis der wahren Lage des deutschen Volkes am fortgeschrittensten zu sein scheint, liegt lediglich daran, dass sie noch die Freiheit hatte, ihrer Meinung nach aussen eine gewisse Geltung zu verschaffen. Aber sie wird auch durch die endgültige Zerstörung der beiden Elemente einer konservativen Anschauung weitaus am schärfsten getroffen. Mit der Monarchie und dem Christentum ist ihre Existenz in der bisherigen Form endgültig zerstört. Und damit bliebe auch ihre Aufgabe unerledigt, aus der Realität ihres Willensverbandes den neuen starken Staat auszugliedern.

Unabwendbar ist die Entscheidung, die die Wehrmachtführung zu treffen hat, ob sie den revolutionären Weg will oder



einen ihren bisherigen Traditionen entsprechenden. Man muss sich über die Konsequenz und die unerbittlichen Zusammenhänge klar sein. Eine konservative Lösung aber ist undenkbar ohne die Krone, ohne Wiederherstellung der christlichen Ethik. Nur so kann die Diktaturepisode die reinigende Wirkung haben, die notwendig ist, um eine hundertjährige Entwicklung abzuschliessen, die Begriffe des Nationalismus und der patriotischen Gesinnung zu klären, den Gedanken des Rechts zu durchläutern und die Kraft für eine echte Staatschöpfung zu gewinnen.

### *Acheronta movebo.*

Nach der Ernennung von Caprivi zum Reichskanzler fand «zwischen Tür und Angel» eine einzige kurze Besprechung zwischen Bismarck und Caprivi statt. Wie sich Caprivi über gewisse Bedenken seiner Mission gegenüber hinweggeholfen habe, berichtet Bismarck im dritten Band von «Gedanken und Erinnerungen»: «Wenn ich in der Schlacht an der Spitze meines X. Korps einen Befehl erhalte, von dem ich befürchte, dass bei Ausführung desselben das Korps, die Schlacht und ich selbst verloren gehen, und wenn die Vorstellung meiner sachlichen Bedenken keinen Erfolg hat, so bleibt mir doch nichts übrig, als den Befehl auszuführen und unterzugehen. Was ist nachher weiter? Mann über Bord.» Das ist genau die Gesinnung, mit der auch heute eine wachsende Zahl der Offiziere in den höchsten Kommandostellen sich über die Bedenken gegen die politische Führung und über ihre Stellung zu ihr hinwegzuhelfen versuchen. Bismarck fügte hinzu, dass in dieser Auffassung «der schärfste Ausdruck der Gesinnung des Offizierkorps liege», «welche den letzten Grund der militärischen Stärke Preussens in diesem und im vorigen Jahrhundert gebildet hat». Bismarck lehnt die Übertragung dieser Gesinnung auf das Gebiet der Gesetzgebung und Politik ab. Die Politik eines Deutschen Reiches liesse sich nicht «im Stile einer durch Generäle ausgeführten königlichen Ordre betreiben». Aber, wird man aus den heutigen Umständen weiter folgern müssen, wenn die politische Führung des Deutschen Reiches die Nation in tödliche Gefahren reisst, kann dann eine Haltung, wie

sie Caprivi umschrieb, und die als politische Haltung mit Recht das Prädikat «subaltern» verdient, das ihr Bismarck beilegt, selbst für die Wehrmacht noch ihre Gültigkeit haben? Kann die Wehrmachtführung, die keine Bedenken getragen hat, die heutige Situation durch ihre Beteiligung an der Staatsstreichkombination von 1933 herbeizuführen, ihre Haltung jetzt in den engen Rahmen eines blinden militärischen Gehorsams stellen, der «auf seinem Gebiet ein bewunderungswürdiges Element» nur dann ist, wenn er sich innerhalb der Sphäre einer geistig-sittlichen Tradition äussert? Wenige Seiten später äussert sich Bismarck über die Einschüchterung der konservativen Kräfte in dem Anfang der Wilhelminischen Zeit. «Sie fürchten, ‚es könnte noch schlimmer werden.‘» Wieder ist die deutsche politische Autorität den besonnenen Elementen gegenüber «in der Lage eines Schiffskapitäns, dessen Leitung bei der Mannschaft Besorgnis erregt, der aber mit brennender Zigarre über der Pulvertonne sitzt».

Die Beruhigung bei dem Argument, es könnte noch schlimmer werden, ist heute die allgemeine Ausrede der Elemente, die genau wissen, was in Deutschland vor sich geht, aber nicht den elementaren Mut zu einer Änderung aufbringen, obwohl sie die Mittel zu einer solchen in Händen haben. Es gibt für solche Haltung in einer nationalen Not von derartiger Grösse wie heute keine Entschuldigung. So wie die öffentliche Not die Reichswehrführung 1932/33 veranlasst hatte, mindestens inkorrekt zu handeln und einen Staatsstreich vorzubereiten, so muss die heutige, ungleich ernstere Lage der Nation alle Eide brechen. Umso mehr als die politische Führung sich selbst oft genug dazu bekannt hat, dass das Lebensrecht der Nation alle formellen Bindungen sprengt. Dass eine Haltung, wie sie der General v. Caprivi charakterisiert, aussergewöhnlichen Lagen gegenüber nicht ausreicht, zeigt die politische Entwicklung und der tragische Ausgang des letzten Monarchen. Mag der Nationalsozialismus mit der Aufrührung der acherontischen Fluten drohen, um einen nicht freiwilligen Gehorsam zu erzwingen. Diese Fluten werden desto schneller verlaufen, je eher sie losbrechen. Sie brauchten aber garnicht auszubrechen, wenn die Wehrmachtführung in entschlossenen Händen und bei einem klaren Willen läge. Eins muss für diese Wehrmachtführung unverrückbar feststehen: greift sie nicht ein, so verliert sie ihr eige-

nes Fundament so sicher und gewiss, wie es die anderen Kräfte und Faktoren der Nation ausserhalb der totalen Partei verloren haben. Sie darf nicht damit rechnen, in dem wirklichen totalen Staat eine ähnliche Bedeutung wie bisher einnehmen zu können. Sie wird nicht einmal ihre Existenz oder nur eine instruierende Rolle behaupten können. Sie wird mit den letzten Resten der alten Ordnung weggespült werden und anderen Garnituren von «Führerpersönlichkeiten» Platz machen.

Erst dann wird die Geschichte der preussischen Armee, der deutschen Heere rühmlos beendet sein. Erst sie selbst, diese Generale, werden dann die eigentlichen Zerstörer der ruhmvollen Tradition mehrerer Jahrhunderte deutscher Geschichte sein. Was nicht die Niederlage im grossen Weltkrieg vermocht hat, das werden die Führer der Wehrmacht selbst zuwege bringen, weil – alles in allem genommen – Mut, Zivilcourage, Entschlossenheit und Härte des Willens mangeln. Nicht auf den Schlachtfeldern werden die Armeen ihr Ende finden. Die preussische Armee stirbt den Strohtod der Selbsterstörung, weil der echt soldatische, weil der adlige Geist ihrer Offiziere erloschen zu sein scheint. An ihrer Stelle wird eine revolutionäre Söldnerarmee ohne Vergangenheit und Zukunft, ohne Pflicht und Ethos ihr Haupt aufrecken.

Nur höchste moralische Entschlossenheit, die bereit ist, auch ein Verdikt der angeblichen Patrioten, der immer noch bloss verzweifelnden, auf sich zu nehmen, nur eine Persönlichkeit höchster moralischer Selbständigkeit kann noch die Nation aus ihrer Zerstörungswut gegen sich selbst herausreissen. Gegen eine solche Tat wäre allerdings die des Grafen York leicht, denn sie hatte den Willen zur kriegerischen Aktion für sich. Hier aber soll von der militärischen Führung einem unbesonnenen, einem leichtfertigen Spielerhaften Willen zum Siege über jede Übermacht entgegengetreten und einer Ordnung des Friedens das Fundament gelegt werden.

Ist es unsere Aufgabe, «die Vabanquespieler der Zeit» zu sein, wie es der gewiss höchst tapfere Soldat Ernst Jünger aussprach? Ist es Tatsache, dass «längst eine neue Wirklichkeit» die alte abgelöst hat und «dass es nur eine Form gibt, in der überhaupt gewollt werden kann»: «den heroischen Realismus»? Haben wir uns damit endgültig abzufinden, dass die Sicherheit utopisch geworden ist? Gibt es nur noch «die Wahl zwischen

Untergang und Eroberung», wie Jünger deutet? Ist der Eintritt der Welt in die Anarchie unvermeidlich, um eine neue Schöpfung zu gestalten: «die Anarchie ein Prüfstein des Unzerstörbaren, das sich mit Lust innerhalb der Vernichtung erprobt»?

Sicherlich und gewisslich gibt es nur eine Wahl: Revolutionskriege oder Friedensrestauration.

Es ist nicht lediglich eine sensationslustige Darstellung unserer Gegenwart, wenn eine kritische Durchleuchtung zu dem Ergebnis kommt: der Krieg ist nicht nur unvermeidlich, wir befinden uns bereits mitten in seiner ersten Phase. Der Totalkrieg begann vor knapp sechs Jahren mit dem ersten Bombardement von Schanghai durch die Japaner, genau zurzeit der Abrüstungskonferenz in Genf. Seitdem setzt sich der Krieg fort, dehnt sich auf neue Schauplätze aus, wird wieder ausgesetzt, flammt anderwärts auf. Bis unabwendbar der gesamte Erdkreis in die totale kriegerische Revolution einbezogen ist. An die Stelle «eines veralteten Raubrechtes» ... «eine gerechtere Verteilung der Welt nach Massgabe der Leistungsfähigkeit», das ist nach Haushofer das unabdingbare Ziel der Zukunft und der eigentliche Sinn der grossen Revolution. Die Volksheere von 1914 sind nicht mehr da. Der Charakter der Massenheere ist ein anderer geworden. Ein Krieg ohne eine besondere Beteiligung des ganzen Volkes, der Massen, kann nicht mehr geführt werden. Die politische Führung ist gezwungen, auf die Massenstimmung in ganz anderem Umfang Rücksicht zu nehmen als noch im Weltkrieg. Aus der Entpolitisierung der Massen wurde vielmehr eine radikale Politisierung, eine demagogische Auflockerung. Die Masse ist im Heer nicht verschwunden. Sie wird gerade durch die Riten und ekstatischen Affekte in der Macht ausserhalb der Wehrmacht mit beeinflusst. Der kommende Krieg wird der eigentliche «Aufstand der Massen» sein. Der Krieg, in bisher unvorstellbarer Weise auf die seelischen Widerstandskräfte der Gesamtnation aufgebaut, wird nur zu führen sein, wenn ihn die Masse als ihren «Aufstand» erlebt. Es droht aus dem Weltkrieg eine offene Weltrevolution zu werden, aus der aussenpolitischen Revolution im Zusammenbruch des Ordnungsgefüges eine offene blutige allgemeine Revolution permanenter Bürgerkriege. Die Kriege werden in Bürgerkriege umschlagen. Es ist ein Trug-

schluss, dass der nationale Affekt den sozialen zu verdrängen vermochte. Gerade dieser wird sich in elementarer Weise durchsetzen, aber nicht in geordneter Form, sondern als Zerstörung und Vernichtung. Hinter den kommenden grossen Kriegen hebt sich schon heute die totale Weltrevolution als das eigentliche gestaltende Schicksal ab.

Es sollte die Dämonie des Willens zum Kriege nicht übersehen werden. Sie setzt sich ihre bewussten Kriegsziele erst nachträglich. Es ist ein richtungsloser dynamischer Drang, eine allgemeine Revolution, deren rationelle Selbstinterpretation unzulängliche nachträgliche Rechtfertigungsbemühung ist. So muss man im Angesicht des allgemeinen Aufstandes unter der totalen Zerstörung der bisherigen Normen und Ordnungen argumentieren. Abgeschlossen kann er nur durch einen aus dem Innern der revolutionierten Nation selber hervorbrechenden Willen zur Neuordnung, zur Beendigung der Revolution werden.

Aber ist ein solcher Wille zu rechtzeitiger restaurativer Beendigung des deutschen «Aufbruchs» überhaupt noch möglich? In der Führerelite des Nationalsozialismus ist die Überzeugung lebendig, dass Auseinandersetzungen «weltkriegerischen Charakters» unvermeidlich seien. «Der Angriff hat bereits begonnen,» schrieb 1932 Jünger. Weltrevolutionär sei die Technik, der neue Menschentyp, der die Welt mobilisiere und sich eine neue herrschende Rasse schaffe. Alles «zielt auf Raumbeherrschung: von Pol zu Pol, und die Auseinandersetzungen zwischen den grossen Lebenseinheiten streben weltkriegerischen Charakter an.» Alles Kommende trägt «den Stempel einer barbarischen Völkerwanderung.» Eine Kette «revolutionärer und kriegerischer Aktionen», «geheimer und offener Zerstörung von sozialen und nationalen Sphären», «Vernichtung der Lebensgesetze und Kultur». «Nicht durch Reden und Mehrheitsbeschlüsse», sondern «durch Eisen und Blut» würden die grossen Fragen der Zukunft entschieden, bekennt auch Haushofer. Der erste Weltkrieg sei nur «der Auftakt der Gewalt», sagte Jünger. «Neue Formen wollen mit Blut erfüllt werden.»

### **III.**

## **Die Neuverteilung der Welt, Motive und Methoden in der deutschen Aussenpolitik**

## 1. Kapitel.

# Das Friedenswerk der Gerechtigkeit.

### *Injuria temporum.*

In gewissen intellektuellen Mitläuferkreisen des Nationalsozialismus sprach man seit längerer Zeit von einer «grossen Schwenkung» der nationalsozialistischen Politik zum Frieden. Hitler sei, so hiess es bis zur Okkupation Österreichs, ganz gross in seine aussenpolitische Aufgabe hineingewachsen. Er habe längst alle Schlacken revolutionären Draufgängertums abgestossen. Er halte eine grosse Friedenspolitik im Hintergrund bereit, das Projekt einer «konstruktiven Versöhnung Europas.» Es gälte nur noch den Abschluss der deutschen Rüstungen abzuwarten. Dann würde Deutschland auf Grund seines unbestreitbaren Schwergewichtes und seiner unerschütterbaren Machtposition bereit zu einem dauernden Frieden und zu einer neuen europäischen Ordnung sein. Selbstverständlich bedeute das die Anerkennung gewisser Rechte Deutschlands und die Beseitigung gewisser Gravamina. Aber der Nationalsozialismus habe auf alle Abenteuerpläne im Osten wie im Westen verzichtet. In zwei, drei Jahren sei der Ausgleich mit dem Westen gewiss, ein neues Paktsystem würde Europa Ruhe, Sicherheit, Aufblühen und Wachstumsmöglichkeit gewähren. Dann werde Deutschland auch bereit sein, sich in die Weltwirtschaft zurückzugliedern und zur internationalen Kreditverflechtung überzugehen; es werde die, früher oder später notwendige Anpassung der deutschen Währungsparität an die der Westmächte durch eine Devaluation vornehmen. Deutschland werde dann aus seiner wiedererlangten Machtstellung heraus der Hort eines dauerhaften europäischen Friedens sein. Dann würden auch alle inneren Aufgaben ihre Erledigung finden, die diese Kampfsjahre hindurch hätten zurückgestellt werden müssen, vor allem die staatliche Form des Reiches, seine Verfassung. Es würde eine selbstverständliche Entspannung in der straffen Beschränkung der persönlichen Freiheit eintreten können. Mit der Erreichung der vollen staatlichen Unabhängigkeit würden alle vorübergehenden Rechtsbeschränkungen fortfallen. Der Nationalsozialismus würde sich den Aufgaben zuwenden können, die

ihm vornehmlich am Herzen lägen, der Hebung des Volkswohlstandes, dem sozialen Ausgleich. Er könnte sich endlich dem notwendigerweise zunächst zurückgestellten Wohnungsbau, der Siedlung, der Bildung neuen Bauerntums und all den Fragen widmen, in deren Erfüllung er seine eigentliche Pflicht sähe. So denke der Nationalsozialismus nicht im Geringsten an eine ständige revolutionäre Bedrohung der Welt. Seine Ehre sei es, durch sein Beispiel zu wirken, und andere Nationen dadurch zu ähnlicher Entwicklung anzuregen. Nichts läge ihm ferner als erobernd in fremde nationale Räume vorzustossen. Nur wenn etwa eine ganz besondere Konstellation eintreten sollte, wenn sich revolutionäre Entwicklungen in Nachbarstaaten abspielen würden, denen nicht untätig zugeschaut werden könne, wenn etwa die Verhältnisse in Russland oder auch Frankreich revolutionär in Bewegung kämen, dann müsse allerdings Deutschland eingreifen und seine Lebensrechte sicherstellen. Im Übrigen könne der Nationalsozialismus dies ruhig abwarten. Er stünde heute so fest, dass er keiner Aktion bedürfe, um der Nation sein Lebensrecht beweisen zu müssen. Nichts vermöge ihn zu stürzen. So sei es gerade seine Stärke, auch langsame Entwicklungen abwarten zu können.

Diese Beurteilung, die in den letzten Jahren, zuletzt noch kurz vor der Besetzung Österreichs häufiger in die Öffentlichkeit drang, war eine Zeit lang etwas in den Hintergrund getreten, aber sie entspricht immer noch der von bestimmten Hoffnungen getragenen Anschauung des nationalen Bürgertums, dem sich auch das wohlwollende Ausland gesellt. Der Deutsche hätte vielleicht Anlass, diesen, wenn auch späten Willen anzuerkennen, denn solche Beurteilung geht zweifellos, soweit sie vom Auslande übernommen wurde, von einer fairen Haltung, aus, dem Willen, der deutschen Lage gerecht zu werden. Ähnliche Überlegungen liegen augenscheinlich auch den jüngsten Bemühungen der Westmächte zu Grunde, Deutschland in einer friedlichen Konstruktion seiner Politik entgegenzukommen und die revolutionäre Periode der einseitigen Beseitigung letzter Reste der alten Vertragsordnung mit dem Versuch abzukürzen, durch eigene Einschaltung einen legalen Prozess ruhigerer Evolution zu setzen. So war die englische und französische Haltung im deutsch-tschechoslowakischen Konflikt die logische Folge einer offensichtlich bestehen-



den Absicht, die Ansprüche, die Deutschland etwa auf Grund des Diktatfriedens als Wiedergutmachung oder als Akt der Gerechtigkeit erheben könnte, freiwillig durch Verhandlung abzugrenzen und in gewissen Grenzen zu erfüllen, um damit der bestehenden Friedenswilligkeit des nationalsozialistischen Regimes entgegenzukommen oder etwa den fehlenden guten Willen ein letztes Mal festzunageln.

Es ist zweifellos eine kühne und geduldige Politik, eine grosszügige und gewiss eine gerechte. Diese Politik lässt sich nicht durch Argumente über die mangelnde Sicherheit gegebener Worte und unterschriebener Pakte aus der Richtung bringen; denn sie hat dafür den Erklärungsgrund, man könne billigerweise einer Nation, die sich aus einer so harten Lage herauszuarbeiten immer noch im Begriffe sei wie Deutschland zugute halten, dass sie eine Art Notwehrrecht auch in solchen politischen Akten besitze. Einige Äusserungen britischer Provenienz lassen jedenfalls vermuten, dass hinter dieser Politik ernste und wohl überlegte Absichten und nicht bloss humanitäre Wallungen stehen, dass sie jedenfalls aus einer durchaus skeptischen Beurteilung der bisher vom Nationalsozialismus geleisteten Hilfe für eine künftige Friedenspolitik ausgeht. Wenn Chamberlain am 27. IX. 1938 etwa von Deutschland sagt, «ein Staat, der sich entschlossen hat, mittels der Angst vor seiner Macht die Welt zu beherrschen», oder wenn das Wort «unvernünftig» über die deutsche Politik fiel, so sind das Zeichen einer sehr realen Einschätzung der bisherigen deutschen Politik aber gerade durch die Offenheit auch für den Willen, zu einer Änderung dieses Charakters anzuregen. Dass trotz der in der tschechoslowakischen Angelegenheit durch die britische Politik herbeigeführten Demaskierung der Hitlerschen Absichten, und unmittelbar dahinter, der Wille zum Ausdruck kam, die deutschen Forderungen auf breiter Grundlage zu erörtern, eine allgemeine Friedensgrundlage zu schaffen, findet seine Erklärung in der Absicht, im Vertrauen auf den auch in Deutschland selbst erhofften eigentlichen, - eben jenen erwähnten Friedenscharakter einer neuen deutschen Politik, alles aus dem Wege zu räumen, was Anlass zur Beschwerde aber auch zu einem erneuten revolutionären Vorstoss bieten könnte.

Man könnte sich allerdings wohl vorstellen, dass eine grosse deutsche Politik, nachdem sie, mit Bismarck zu sprechen, die

injuria temporum, die Schwächung und Beschränkung unserer Nation überwunden und wieder gut gemacht hätte, sich entschlossen und aufrichtig zu einer friedlichen und aufbauenden Politik und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den europäischen Nationen bekennen würde. Ich denke dabei an Bismarcks Selbstbeschränkung der deutschen Politik (Ged. u. Erin. II, 267.): «Mein ideales Ziel, nachdem wir unsere Einheit, innerhalb der erreichbaren Grenzen zustandegebracht hatten, ist es stets gewesen, das Vertrauen nicht nur der minder mächtigen europäischen Staaten sondern auch der grossen Staaten zu erwerben, dass die deutsche Politik, nachdem sie die injuria temporum, die Zersplitterung der Nation gut gemacht hat, friedliebend und gerecht sein will.»

Aber was ist die neue injuria temporum? Was ist Gerechtigkeit in dem neuen Friedenswerk? Ist es die Bildung eines Grossdeutschlands mit der Einverleibung deutscher Volksgruppen des Grenzlanddeutschtums? Beschränkt sich das Dritte Reich auf eine friedliche Auswirkung seiner neu erworbenen Schwerkraft und sieht in der bisher erfolgten Annulation von Rechtsbeschränkungen des Versailler Vertrages den Abschluss der äusseren Revision? In diesem Zusammenhang ist noch ein anderes Wort Bismarcks erinnerungswert. Er sagt: «Im Gegenteil sollten wir uns bemühen, die Verstimmung, die unser Heranwachsen zu einer wirklichen Grossmacht hervorgerufen hat, durch den klaren und friedliebenden Gebrauch unserer Schwerkraft abzuschwächen, um die Welt zu überzeugen, dass eine deutsche Hegemonie in Europa nützlicher und unparteiischer, auch unschädlicher für die Freiheit anderer wirkt als eine französische, russische oder englische.» Möglichkeit und Voraussetzung einer deutschen Friedenspolitik in Europa dürften damit auch noch für die Gegenwart angedeutet sein. Das Kriterium der deutschen Politik liegt in der Art des Gebrauchs, den Deutschland von seiner wiedererlangten Schwerkraft machen wird. Geschieht dies in dem von Bismarck angedeuteten Sinn einer unparteiischen, einer «ehrlichen und friedliebenden» Führung, so wird die deutsche Politik in der Tat aufbauend, sammelnd und verbindend wirken, auch dann, wenn sie zunächst auf Ablehnung und Misstrauen stösst. Nicht dass die alte Ordnung nicht mehr gilt, kann heute noch irgendeine Nation erschrecken, wohl aber die Ungewissheit darüber, w a s

344

an die Stelle dieser alten Ordnung als neue echte Lösung gelten soll.

Aber damit gewinnen alle konstituierenden Ideen des politischen Lebens im Reich selbst ihre grosse symptomatische Bedeutung. Sind dies die Elemente der neuen Ordnung: diese Handgriffe der Autorität, der Disziplin, der Bindung und totalen Einordnung, Gleichordnung und Gleichschaltung, die Reglementierung, Zentralisierung und Apparatisierung, diese Methoden des Terrors, der Unterdrückung und geistigen Vergewaltigung? Der innerpolitische Zustand eines Staates ist keine isolierte Tatsache. Und die Kongruenz innerpolitischer Normen und aussenpolitischer Ziele ist ein wichtiges Gesetz des politischen Lebens.

Was bisher geschah, kann seine Rechtfertigung eben in den *injuria temporum*, in der Zwangslage des Reiches, in der Gebundenheit der Führung, die allein mit Überraschungsmethoden und einseitigen Akten Erfolg haben konnte, finden. Aber dieses Gewesene ist noch kein zureichender Beweis für den permanenten nihilistischen und umstürzlerischen Charakter des Regimes an sich, für seinen unbegrenzten Imperialismus. Wenn daher der ständige revolutionäre Wille der nationalsozialistischen Bewegung glaubhaft gemacht werden soll, so bedarf es dazu des Nachweises besonderer Kriterien. Gibt es solche?

Wieder taucht an einem entscheidenden Wendepunkt wie 1934 in der deutschen Innenpolitik die Forderung nach der Beendigung einer revolutionären Politik auf, nach einem Abschluss des stürmischen Tempos und einer Änderung der gewaltsamen Methoden. Und wieder erhebt sich damit auch die Frage, ob eine Revolution durch den freien Entschluss ihrer revolutionären Kräfte selbst beendet werden kann. Wieder besteht die Versuchung, eine zeitweilige Retardation des Tempos, eine Verlagerung der revolutionären Entwicklung an die Punkte verborgener Dynamik schon für den Abschluss der Revolution selbst zu nehmen. Wieder wird die Unterscheidung gemacht, die nationalen Ziele zu billigen, und nur den revolutionären Charakter in den Methoden zu sehen, die freilich abzulegen wären.

Es ist nicht bloss die Innenpolitik, die es sehr wahrscheinlich macht, dass ein Vergleich zwischen den deutschen Einigungsbestrebungen unter Bismarck und den politischen Absichten

Hitlers wenig am Platz ist, sondern es liegen klare und eindeutige Zeugnisse dafür vor, dass in der Aussenpolitik selbst die eigentliche Sinngebung des revolutionären Dynamismus liegt, dass hier ganz etwas anderes mit elementarer Gewalt heraufdrängt als begrenzte und eindeutige nationale Kräfte.

### *Abschluss oder Durchbruch der Revolution.*

Es ist notwendig zweierlei zu unterscheiden. Der Friedenswille Hitlers ist zweifellos ein Faktum, das nicht abgestritten werden kann. Aber das besagt nicht im Geringsten, dass infolgedessen keine Absichten bestehen könnten, eine aussenpolitische Revolution in einem unbekanntem Ausmasse fortzusetzen und ein Weltimperium zu erstreben. Beides ist vielmehr durchaus vereinbar. Sicherlich hat Hitler keinerlei Neigung den Krieg auch praktisch als den «Normalzustand» des Völkerlebens einzuführen, wie das in der theorethischen Apotheose des kriegerischen Geistes in Deutschland der Fall ist. Seine Konzeption ist vielmehr eben jener unblutige Krieg, für den er den Begriff der erweiterten Strategie geprägt hat. Und er hält sich hierbei an die Clausewitzsche Lehre, dass die Existenz eines starken Heeres in der Regel genügt, um die aussenpolitischen Ziele gegenüber einem schwächeren Gegner zu verwirklichen. Deutsche Friedenserkklärungen können daher in der Tat so aufrichtig gemeint sein, wie das in der Politik nur möglich ist. Auch der Verzicht auf territoriale Ansprüche kann in einem bestimmten Sinne durchaus realen Absichten entsprechen. Denn was jetzt nach der Umwälzung in Mitteleuropa erfolgt, muss sich in logischer Weise durch das erzielte Schwergewicht Deutschlands durchsetzen und verschafft Deutschland eine solche Stellung, dass es auf territoriale Änderungen ohne Machtminderung verzichten kann. Es bedarf gar keiner wesentlicher territorialer Verschiebungen mehr, um die deutsche Hegemonie zu realisieren, die auch im Westen weniger durch solche als durch Eingliederung bestehender Staaten in ein eigenes Bündnissystem zu erreichen wäre.

Aber mit dem Verzicht auf kriegerische Akte und territoriale Umwälzungen ist noch wenig über die eigentlichen Ziele des Nationalsozialismus gesagt. Erst die Frage, was will Hitler

mit der fast schon erreichten Hegemonie in Europa oder mindestens in Osteuropa, führt zu dem eigentlichen aussenpolitischen Wunschbild des Nationalsozialismus. Eine Hegemonie kann man auch in einem friedlichen und gemäßigten Sinne ausüben, wie aus dem eben zitierten Satz Bismarcks zu entnehmen wäre. Aber diese Hegemonie kann auch etwas wesentlich anderes bedeuten. Und es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass der Nationalsozialismus allerdings sein europäisches Übergewicht in einem ganz anderen Sinne zu verwenden beabsichtigt, als es Bismarck für nützlich hielt.

Kann es auf dem Gebiete der realen Politik tatsächlich so etwas geben wie den Willen zur unbegrenzten Umwälzung? Was kann dabei Nützlichherauskommen? Gewiss, das ist die Frage des Bürgertums allen unverständlichen Massnahmen des Nationalsozialismus gegenüber, und sie hat es dazu verleitet, immer wieder auf eine innere Wandlung der Bewegung, auf ihre Reife zu warten. Wenn ein Wort des Nationalsozialismus aber einmal ganz offen gewesen ist und den wirklichen Sachverhalt aussprach, dann war es das Wort Goebbels, dass der seltene Augenblick gekommen sei, in der die Welt neu verteilt würde.

Gewiss wäre es unvernünftig, wenn es das wäre, was der Nationalsozialismus will. Aber warum sollte das politische Handeln durch die Vernunft begrenzt sein! Nichts spricht dafür, dass Politik etwas mit Vernunft zu tun hat. Vernünftig wäre es vielleicht gewesen, die Tschechoslowakei in ihren alten Grenzen zu erhalten, sie für eine gemeinsame überstaatliche Ordnung und Politik zu gewinnen, den deutschen Teil dieses Landes als das natürliche Bindungsglied zu verwenden, anstatt diesen Staat zu zerstören, anstatt feindlich und beherrschend in einen Raum vorzustossen, der einer friedlichen Durchdringung und rechtlichen Führung sicherlich nicht standgehalten hätte, weil er gar keinen Grund dazu gehabt hätte, der sich einer Beherrschung aber vielleicht vorübergehend unterwerfen wird, aber nur, um sobald der Tag kommt, mit Leidenschaft diese Herrschaft abzuschütteln.

Was Hitler will? Die Bewegung! Aussenpolitisch wie innenpolitisch. Er will und muss es aus seinem revolutionären Temperament heraus: die alte Ordnung zerstören. Es ist der Drang zur Herrschaft, die sich in natürlich bedingten Richtungen

durchsetzen will und daher Tendenzen übernimmt, die alt und bekannt sind. Aber er erschöpft sich nicht in ihnen, weil er noch alles vor sich sieht, alle Möglichkeiten und Chancen, weil er, – schliesslich und endlich –, das Weltimperium nicht für utopisch hält. Hitlers Realismus täuscht den Betrachter. Dieser Mann, der so eiskalt und klar abwägt, den passenden Moment abwarten kann, der sich – man möchte sagen – mit Meisterschaft vorfühlt, immer wieder die schwachen Stellen abtastet und abklopft, – ein so realistisch alle Umstände prüfender Mann kann doch nicht zugleich ein Phantast sein, der bloss alles umstürzen will, der sich einer grenzenlosen Bewegung anvertraut, die ihn einer dunkel gefühlten Neuordnung entgegentragen soll. Und doch, in der Tat, diese Duplizität ist das wesentliche Charakteristikum jener grossen «Ruinierer», von denen Jakob Burckhardt spricht. Diese Sorte Männer sind «erfindungsreich im Destruktiven», sie fühlen die schwachen Punkte heraus, sie haben die Witterung dafür, wo sie überall einsetzen können, um die alte Ordnung abzutragen. Und es ist ihr Schicksal dies zu tun, bis sich ihnen ein wirklich schöpferischer Wille entgegenstellt oder bis ihre Umwelt erschöpft ist und sich die Ruhe der Erschöpfung einstellt. Es sind Männer mit einer grossen taktischen Begabung. Und zugleich sind es Besessene von Dämonien, Gesichten, Ahnungen getriebene Träumer, die sich selbst zur Gottähnlichkeit steigern und in einer unwirklichen Welt leben, so realistisch sie sich zuzeiten zu geben verstehen.

Eines darf man nicht übersehen: das ist der allerdings integrierende Glaube einer ganzen Nation, aller vom Dynamismus berührter Deutscher, weit über die Grenzen der Parteizugehörigkeit und der Parteigliäubigkeit hinaus, nämlich der Glaube an den Anbruch eines wesentlich von Deutschland geprägten und beherrschten Zeitalters. So wie es ein römisches, ein spanisches und zuletzt ein englisches Zeitalter gegeben habe, so würde es in Zukunft nur noch ein deutsches geben. Dieser Glaube ist ganz naiv und darum allerdings stark und vielleicht bergeversetzend. Nichts bestärkt ihn mehr als die Idee- und Glaubenslosigkeit der alten Mächte, der Besitzmächte, denen der Glaube an ihr eigenes Herrschaftsrecht durch humanitäre Vorstellungen verloren gegangen ist. Dieser Glaube hat nichts mit der nationalsozialistischen Weltanschauung zu tun, aber

er gibt ihm von der eigenen Wärme ab. Er ist unabhängig eine Kraft für sich, und der Nationalsozialismus ist auch hier wieder der Nutzniesser. Aus diesem Glauben erwächst der elementare Drang zu einer Politik, die sich schlechterdings keine Grenzen setzen kann.

Nicht der Abschluss sondern der Durchbruch der Revolution ist das, was den gegenwärtigen Höhepunkt der deutschen Aussenpolitik, den die Welt in diesem Herbst 1938 erreicht hat, charakterisiert. Und an dieser elementaren Tatsache werden keine Vertragsabschlüsse, keine Proklamationen etwas ändern, so wenig die Reichstagsrede des Parteiführers nach dem 30. Juni 1934 die innerpolitische Revolution abgeschlossen hat.\*

Die «totale Revision» nicht Revanche, nicht Wiederherstellung der alten Grenzen von 1914, das ist es, was Deutschland erstrebt, «eine völlig andere Ordnung» (G. Wirsing, 1934); eine «rerum innovatio», der Wille, die Welt «noch einmal zu verjüngen» mit Burckhardt gesprochen. «Kein nochmaliges kleinräumiges Zurückbleiben» hinter einer «grossräumigen jäh mit Siebenmeilenstiefeln voran eilenden Zeit» dürfte sich die deutsche Nation ein zweites Mal «gestatten», deutet diesen Drang Haushofer. Erfolgt eine Verjüngung nicht immer im Einbruch rotier, ungestalter Gewalten, deren unbewusster Drang sich erst allmählich zu bewusstem Willen klärt? Es gibt gewiss nicht wenig Intellektuelle in Deutschland, und nicht nur dort, die

\* Im Übrigen dienen Hitlers politische Äusserungen immer als politische Waffe. Sie sind niemals einfache Aussagen im Sinne der schlichten Mitteilung eines Sachverhalts oder auch einer Absicht. Ich kann es mir nicht versagen, ein paar Zusagen zu zitieren, die im Licht der jüngsten Geschehnisse das Gesagte erläutern. 1. II. 1934: «Die Behauptungen, denen zufolge Deutschland die Absicht hätte, die Grenze des österreichischen Staates zu vergewaltigen, sind sinnlos und durchaus unbegründet.» 21. III. 1935: «Deutschland hat weder die Absicht noch den Willen, sich in die Innenpolitik Österreichs einzumischen oder gar Österreich zu annektieren.» 7. III. 1936: «Deutschland hat überhaupt keine territorialen Forderungen mehr in Europa.» In aller Gedächtnis wird noch sein, dass der feierlichen Zusicherung, die tschechoslowakische Grenze zu respektieren, die bei Gelegenheit der Okkupation Österreichs gegeben wurde, ein knappes halbes Jahr später der Angriff auf die Existenz dieses Staates folgte. Friedenserklärungen und -pakte Hitlers werden den wirklichen Realpolitiker daher eher zur Frage veranlassen, was damit politisch beabsichtigt sein könnte, anstatt sich mit der Erklärung als einem Faktum zu beruhigen.

mit einer solchen Interpretation der Vorgänge im Reich einen überlegenen Standpunkt zu gewinnen versuchen.

Es gibt nur Bewegungsrichtungen anstatt politischer Ziele. Es gibt nur politische Motive und es gibt eine eigene Taktik. Keine Frage ist daher sinnloser als die nach den «letzten» Forderungen, den «äussersten» Preisen der dynamischen Aussenpolitik. Es gibt keinen Grad der Sättiertheit in dem politischen Wollen des Nationalsozialismus. Es kann ihn nicht geben, weil in demselben Augenblick, in dem ein gewisser Grad der Sättigung erreicht ist, der Charakter der politischen Macht in das Gegenteil umschlagen müsste, ein Vorgang, der aber nicht durch künstliche Abkürzung oder durch einen Vertrag zustande kommen kann, sondern nur dadurch, dass beherrschter Raum und eigene Kraft in den Zustand völliger gegenseitiger Beanspruchung gerieten. Der Umfang der politischen Ziele ist in der nationalsozialistischen Nation nur durch die Dynamik in der Nation selbst bedingt, durch ihre Kraft, weitere oder engere Räume zu durchdringen.

Daher ist es nicht richtig, in der neuen deutschen Aussenpolitik nur den «letzten Ausdruck» der Alldeutschen sehen zu wollen. Etwa dem Wort von Frhr. v. Freytag-Loringhoven entsprechend: «Wir haben diesmal nicht erreicht, was wir wollten, wir müssen daher um so mehr rüsten, um es das nächste Mal zu erreichen.» Die Aussenpolitik des Dritten Reiches überschreitet jede Grenze und Bindung, die sich bisher eine Nation sinnvollerweise gesetzt hat. Ein «Friedenswerk der Gerechtigkeit» meint sie wohl: «Ein neuer Friede soll Deutschland zur ‚Herrin des Erdballs‘ machen, ein Friede, gestützt nicht durch die Palmwedel tränenreicher pazifistischer Klageweiber, sondern begründet durch das siegreiche Schwert eines die Welt in den Dienst einer höheren Kultur annehmenden Herrenvolkes.» Das ist der elementare Ausdruck des politischen Hauptmotivs in Rosenbergs Worten. Etwas allgemeiner, aber in den Auswirkungen nicht weniger grosse Perspektiven aufdeutend, drückt sich Hitler selbst aus.



## 2. Kapitel.

### *Die Kriterien der aussenpolitischen Revolution.*

#### *Politische Mittel und Motive.*

Um zu dem Kern der aussenpolitischen Vorstellungswelt des Nationalsozialismus zu gelangen, muss man sich an andere Quellen halten als an die populäre Literatur der Bewegung einschliesslich von «Mein Kampf». Es könnte vielleicht als nützlich erscheinen, sich die verschiedenen Personenkreise genauer anzusehen, die sich alle mit Aussenpolitik im Dritten Reich befassen. Die Nuancen, die sie unterscheiden, sind jedoch nicht so wichtig wie es dem Aussenstehenden immer noch erscheinen will. Früher war das allerdings anders. Differenzen bestehen heute schliesslich nur im Tempo und da und dort in der Methode. Man kann sich eine solche Durchleuchtung der persönlichen Verhältnisse deshalb ersparen, denn letzten Endes gibt Hitler den Ausschlag und «führt» hier in der Tat. Er ist unzweifelhaft der Überlegene, er ist auch der einzige, der es wirklich bis zu einer Virtuosität in der elastischen Taktik gebracht hat. Die Differenzen der Personenkreise wirken im Endeffekt immer in der Richtung auf eine Verschärfung und Radikalisierung. Die eigentlichen alten Parteikreise, der Ring der Gauleiter, spielen übrigens eine verhältnismässig unbedeutende Rolle in der Aussenpolitik, wenn auch hier und da ihr Rat einiges Gewicht hat, wie befremdlicherweise der des «Benjamin» von Hitler, Forsters in Danzig, etwa als Sachverständiger in Ostfragen. So ist vor allem auch Rosenberg aussenpolitisch wenigstens nicht mehr so im Vordergrund wie in der «Kampfzeit». Seine Vorstellungen genügen längst nicht mehr. Ich werde darauf noch kurz eingehen. Dagegen ist der Kreis um Hess, sind Persönlichkeiten wie Ribbentrop trotz gelegentlicher falscher Aktionen, aber auch Männer wie Bohle sehr viel gewichtiger, während die Fachkreise, Männer wie v. Neurath mehr nur noch als Berater im Formalen, zur Ausgleichung und Abrundung der allzu «zackigen» Politik, zur «Regelung der Sprache» verwandt werden. Eines Namens muss hier vor allem gedacht werden, des früheren Generalmajors und Professors Haushofer. Mit seiner geopolitischen Schule hat er in beträchtlichem Umfange zur Klärung der aussenpolitischen

Absichten des Regimes, ja geradezu zu einem vollen Selbstbewusstsein der neuen Aussenpolitik beigetragen. Seinen Äusserungen ist besonders grosses Gewicht beizulegen, weil er viele Wünsche und Absichten in einer fast schon sträflich zu nennenden Weise offen erörtert.

Vor zwei Irrtümern muss man sich von vornherein bewahren: dass Ostpolitik oder gar Ostraumpolitik, geschlossene Siedlung im Anschluss an Deutschland der eigentliche Kern der nationalsozialistischen Aussenpolitik sei. Gewiss hat es solche Ideen gegeben und gibt es sie noch. Aber sie beanspruchen keine besondere Bedeutung mehr. Die Unmöglichkeit der bäuerlichen Siedlung als historische Form des «Zuges nach dem Osten» ist längst selbst den Romantikern des Blut- und Bodenmythos klar geworden, weil es an ausreichendem Siedlermaterial mangelt. Entscheidender ist noch die Tatsache, dass jeder Imperialismus die Bindungen einer Nation an ihren Boden löst, sie mobilisiert. Nicht «Reagrarisierung» des deutschen Volkes, sondern imperiale Ausweitung, der «Grossraum», aus Europa heraus, ist die eigentliche dynamische Parole. Ebenso wenig ist aber auch die Auflösung der französischen Militärmacht durch einen letzten Kriegsakt gegen Frankreich, und damit die Reduktion dieses «Erbfeindes» auf die seiner absinkenden Bevölkerung entsprechende mittlere politische Bedeutung, eine so im Vordergrund stehende politische Aufgabe. Alle diese, in «Mein Kampf» und im älteren populären Schrifttum der Partei erörterten Ziele sind im Wesentlichen durch die Entwicklung überholt oder doch in eine andere Rangordnung eingegliedert worden. Sie betreffen nur noch Randprobleme aber nicht den Kern der nationalsozialistischen Politik, deren populäre Formulierung dafür in jenem Liede: heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt, aufklingt. Und noch etwas hat sich gegenüber dem Populernationalsozialismus geändert: nicht mehr die bewaffnete Aktion steht so sehr im Vordergrund der politischen Mittel. Wie überhaupt die Reifung des Hitlerschen politischen Genius seit seinem Standardwerk darin besteht, an Stelle der offenen Gewaltmassnahmen, Putsch, Revolution, Krieg, sublimere Methoden der Gewalt zu setzen. Eine Entwicklung, die noch nicht abgeschlossen zu sein scheint; ebenso wie er im innenpolitischen Kampf schliesslich durch «Kombination» und zähe Taktik sich, - gegen jedes

Wahrscheinlichkeitsgesetz -, zur entscheidenden Macht heraufgespielt hat. Durch Taktik, durch ein vergrössertes Arsenal politischer Instrumente, durch eine virtuose Beherrschung der jeweils nötigen Instrumentation wird die neue Politik vorbereitet. Sie bedient sich eines typisch revolutionären «geistigen Kampfes», mit bestimmten Absichten, Suggestivparolen, formulierten Begriffen, um den revolutionären Zersetzungsprozess vorwärts zu treiben. Und diesen sublimeren Mitteln eines fast geistig zu nennenden Kampfes ist daher bei einer Betrachtung der deutschen Aussenpolitik zunächst Aufmerksamkeit zu schenken.

Ich will zunächst durch einige Motive dieses «geistigen Kampfes» die Grundtendenzen der Politik zu erläutern versuchen, um dann erst die praktische Politik zu charakterisieren und hier einige Motive aufzuweisen, die den revolutionären Charakter bezeugen. Schliesslich ist es auch hier die Taktik die wieder am aufschlussreichsten ist und im Gegensatz zu Doktrinen, Lehren und angekündigten Zielen, aber auch gegenüber Zusicherungen, feierlichen Abmachungen, Beschlüssen, gegenüber Pakten und Achsen, gegenüber all diesen tagespolitischen Hilfsmitteln den eigentlichen revolutionären Drang offenbart.

### *Mystik des Raumes und Bevölkerungsdruck.*

Das Urmotiv der Aussenpolitik, wie sie sich aus der deutschen «organisch-biologischen Weltanschauung» folgerichtig entwickeln muss, ist der Drang nach Raumweite und die revolutionäre Benutzung des Bevölkerungsdruckes einer wachsenden Nation. Das Recht auf weiten Raum, das der innere Bevölkerungsdruck einer gesunden Nation verleiht, bricht jede verjäherte Ordnung, jeden blossen Rechtstitel. Es ist ein «Kampf ums Dasein», brutal und rechtlos, was als Realität hinter dem politischen Leben waltet. Es ist das Recht des Starken, das Schwache zu beseitigen oder zu unterjochen. Wille und Gegenwille, Gewalt und Gegengewalt grenzen die Völker gegeneinander ab und verteilen die Räume. Alles andere ist Phantasmagorie. Daher ist es eine befreiende Tat des Nationalsozialismus, wenigstens für alle lebensvollen Völker, zu diesem

Urgesetz zurückgeführt und jede falsche Ideologie beseitigt zu haben. «Weiter Raum wirkt lebenerhaltend», sagte schon Ratzel. Es sei die «auf eine klassische Form gebrachte staatsbiologische Lebensregel», kommentiert Haushofer. Es gäbe, führt er weiter aus, ein «Naturrecht auf Lebensraum gegenüber Grossraumbesitzer ohne die Fähigkeit, ihre Raumreserven zu entwickeln.» Demnach sei «Leiden unter unverdienter Raumenge, die Sehnsucht nach breiterer Wirkungsmöglichkeit, nach Ausdehnung der Volkskräfte» geradezu die «stärkste weltpolitische Triebfeder.»

Expansionsmöglichkeiten für eine lebenskräftige Nation gibt es nur aus dem Verfall der grossen Räume. Dieser Verfall ist heute das stärkste Charakteristikum der Zeit. Er zeigt sich im «Erlahmen der Raumbewältigung», in der «unzulänglichen Beherrschung und Festhaltung wesensfremder Räume oder überstreckter Ausdehnung». Der Verfall kann auch durch geeignete Methoden beschleunigt werden. Das zeigt die «Unvermeidlichkeit des Kampfes ums Dasein» der Völker. «In einer Welt», sagt Haushofer, «die langsam die Unvermeidlichkeit des Kampfes ums Dasein wieder anzuerkennen beginnt, ... stehen nur zwei Grundlagen der Selbsterhaltung im Weltgetriebe obenan» die reine Ernährungsfähigkeit des Volksbodens und der Besitz der unentbehrlichen Rohstoffe. Man hat bereits gangbare Scheidemünzen der gegenwärtigen Politik in den Händen. Der Kampf ums Dasein der Völker bedarf jedoch eines «raumwerbenden Machtgedankens», der die «Entwicklung der Zukunftsgestaltung ..., des Dranges zur Weiträumigkeit und Neugestaltungsmöglichkeit, der staatenbildenden Plastik» befördert. «Wer mit diesem Raumgedanken der Zukunft einig geht, für den wirkt und arbeitet auch die Zeit».

Das gleichrangige aussenpolitische Motiv der «biologischen» Weltanschauung neben dem Raumproblem ist der Bevölkerungsdruck. «Bevölkerungsüberdruck» wird «zu einem Sprengmittel der bisherigen Weltordnung». Das ist die Taktik Japans in Fernost, interpretierte Wirsing vom «Tat»-Kreis, während in Deutschland der «Übervölkerungsraum einen beständigen Schrumpfungsprozess durchmachen muss.» Haushofer spricht von einer «Erstickungsgefahr des eigentlichen Europas». Und er kritisiert: die «sehr naherückende Frage, wohin mit den Deutschen, den Polen, den Tschechen, die in zehn Jahren, in

fünfzig, in hundert sein werden, ... liegt allen parlamentarischen Kleinbetrieben offenbar ganz fern.» Die Entspannung dieses Bevölkerungsdruckes durch innere Kolonisation ist nur ein Notbehelf für eine echte militante im leeren oder fremden Raum. Güteraufteilung auf nationalem Boden schafft keine Druckerleichterung. Sie führt leicht zu dem Chinesenideal der Verkleinerung, Verengung, Verspiesserung des Bauern. Deshalb ist auch die innere Kolonisation im Reich vom Nationalsozialismus so gut wie aufgegeben worden. Nicht Kleinbauer, sondern gespanntfähiger Hufenbauer ist vom völkischen Gesichtspunkt aus allein geeignet, die Nation lebensfähig zu erhalten. Bindet daher das neue nationalsozialistische Bodenrecht im Erbhofgesetz an die Scholle, so ist es, wie Haushofer sagt, doch «auf den Gedanken weiterer Ausdehnungsmöglichkeit des Volksbodens zugeschnitten, fast wie der römische Weihefrühling.» Da aber alle Räume in Europa überbesetzt sind und auch eine kriegerische Eroberung fremden Bodens den Bevölkerungsdruck nicht beseitigen könnte, darf die dynamische Politik auch niemals bei Einzelhandlungen, Grenzrevisionen und Teillösungen stehen bleiben, sondern muss eine Gesamtlösung anstreben, eine «Neuverteilung der Erde». Nur im Rahmen einer solchen lassen sich die Probleme wirklich gerecht lösen, das heisst den Völkern einen ihrer Vitalität entsprechenden neuen Raum zumessen, der den absterbenden Nationen abzunehmen sei. Allein für solche Ziele lasse sich auch in Zukunft das Lebensopfer einer ganzen Jugend von zwei Millionen nochmals rechtfertigen, äusserte sich der Führer der Partei im engen Kreise über die Ostraumpolitik.

Der inneren Erstickungsgefahr steht eine ebenso grosse Gefahr der inneren Erschöpfung der Nation gegenüber. Das Volk muss auch auf seiner zahlenmässigen Höhe gehalten werden, sein Wachstum ist mit allen Mitteln zu fördern. Es ist nicht paradox, sondern es bestehen Zusammenhänge von Ursache und Wirkung, dass hinter der Raumenge, der Übervölkerung das Gespenst des völkischen Todes steht. Über der späten Zivilisation Europas hängt das Schreckbild des antiken Unterganges, des Völkertodes. Wenn Japan Jahrhunderte hindurch seine Geburtenzunahme durch künstliche Massnahmen, durch strenge gesellschaftliche Regeln verhinderte, so gilt dies weder für Japan mehr, das denn auch in seiner imperialistischen Epoche

in beispielloser Weise gewachsen ist, noch für die europäischen Nationen. Es kommt, sagt Haushofer, «gerade in dem nächsten Vierteljahrhundert ... auf Bevölkerungswachstum und Lebensraumbereitstellung ... für die Zukunft eines Volkes innerhalb der Menschheit entscheidend an.» Jeder Deutsche würde sich durch den Wandel der Dinge seit 1914 klar machen können, «warum er Rassenpolitik treiben muss.» Aus der Raumenge gibt es daher nicht den Ausweg der Geburteneinschränkung. Ein Volk das dauern will, muss, auch wenn sein Lebensraum noch so eng ist, gerade mit allen Mitteln seine Geburtenzunahme steigern. Die Zusammenhänge innerpolitischer Prinzipien und aussenpolitischer Ziele gewinnen damit andere Aufhellungsmöglichkeiten als in der jeweiligen isolierten Betrachtung. Rassenkümmern und Geburtenscheu seien «kein unabwendbares zwangsläufiges Schicksal», meint Haushofer, sondern können «durch Rassenwillen und Volksentschluss gewandelt werden.» Das Schreckbild des antiken Unterganges hat uns vergessen machen, dass es so kommen kann ... aber nicht so kommen muss, wenn die verhängnisvollen Wege eben nicht beschritten werden.» Die Erneuerungs- und Verjüngungsmöglichkeit der Nation sei ein Faktum. Auch von der Aussenpolitik her ergibt sich daher nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Möglichkeit einer «Lehre von der Rassendauer durch Rassenbewahrung.» Die Aufgaben dieser Lehre, die man unter den Aufgaben des «völkischen Staates» zusammenfasst, bedeuten Rasseerbaulese, Rassenhygiene und soweit die Raumpolitik davon berührt oder bedingt wird, nicht bloss die Herstellung eines gesunden Gleichgewichtes von Stadt zu Land in dem einmal begrenzten Lebensraum, sondern vor allem die Ausdehnung dieses Lebensraumes selbst.

Das Absterben der Bevölkerung im Geburtenschwund würde freilich auf eine probate Weise das Raumproblem und viele mit ihm verbundene politische Probleme lösen. Aber nur unter der Bedingung der Selbstpreisgabe der Nation. Möglich, dass auch ehemals grosse und weltbeherrschende Völker zu solcher Lebensflucht sich versucht fühlen. Hier spielen geheimnisvolle Vorgänge unterhalb der Schwelle des Bewusstseins die entscheidende Rolle. Nationen ohne den entschlossenen und brutalen Willen zum Leben finden auch die beruhigende Philosophie, die ihnen die Flucht vor der Härte der Entscheidung

in die Idylle der Unselbständigkeit und der persönlichen Verantwortungslosigkeit rechtfertigt. Aber die lebensvolle Nation findet den Weg zur Verjüngung, indem sie die Härte des Lebenskampfes in seiner ganzen nackten Rücksichtslosigkeit aufnimmt. Wenn etwa in England mit dem ruhigen Glück des fast unabwendbaren Schicksals, binnen eines Jahrhunderts bevölkerungspolitisch zum Niveau des kleinen Volkes zurückzugleiten, geradezu geliebäugelt werde, so sieht die lebens- und zukunfts-frohe Nation in der ständig wachsenden Zahl ihrer Glieder die Gewähr der Zukunft und das Siegel der Herrschaft. Wieder wird die Population, wie in der Zeit des Merkantilismus zum grössten Reichtum, aber nicht mehr die Bevölkerung an sich, sondern die rassisch geläuterte, homogene des einen Volkes. Nicht nur der Wille zum Leben, auch der Wille zur Macht, verlangen das Wachstum der Nation. Ohne Wachstum hört der dynamische Druck auf. Ohne diesen Druck erlahmt die dynamische Politik. So kehren die Gedanken dieser Politik in grossem Kreise in sich selbst zurück. Die dynamische Politik erwächst dem Druck der wachsenden Bevölkerung, dem Drang in neue Räume. Um diese Politik aber ständig fortzusetzen, bedarf es der Bevölkerungspolitik, die diesen Druck als Motor zu vergrössern weiss.

Aber indem der Nationalsozialismus den Länderbesitztrieb nicht bloss in dem Mittelpunkt eigener politischer Begriffe stellt, sondern ihn allgemein anerkennt, und zum Grundsatz des realen politischen Strebens macht, wirkt er auch auf andere bisher in starren Rechtsvorstellungen befangene europäische Nationen, die sich als zu kurz gekommen fühlen, als die Proletarier unter den Völkern, er wirkt auf sie auflockemd und vorwärtsstossend. Nicht für Deutschland allein entwickelt der Nationalsozialismus das Motiv der Raumenge und einer zum Leben notwendigen neuen Raumweite. Der Minister Göbbels stellt den seltenen Augenblick in Aussicht, indem es zu einer Neuverteilung der Erde kommen werde. Die Vorteile dieser Revolution stünden allen Nationen offen, die weniger zu verlieren als zu gewinnen hätten. Es ist die Fanfare, mit der die dynamische Aussenpolitik ihre Aktion einleitet.

## *Die verlorene Herrschaft und die sterbende Nation.*

Es ist nicht müßig, diese Gedanken zu verfolgen. Sie sind nicht bloss Literatur oder Spielerei. Sie sind bestechend und in ihrer materialistischen Simplizität einleuchtend für die Masse. Sie sind grundlegend für die nationalsozialistische Aussenpolitik. Sie sind grundlegend schon für die Beurteilung der Gegner. Mit den Massstäben der biologisch begründeten Aussenpolitik betrachtet muss die absinkende Lebenskraft des europäischen Westens zu ganz bestimmten Schlussfolgerungen führen. Überweiten Räumen stehen hier erschöpfte oder doch durch Geburtenschwund kümmernde Nationen gegenüber. Im Kampf ums Dasein müssen daher früher oder später diese Nationen vor stärkeren weichen, und diesen ihre Räume abtreten. Hier befinden sich die zum Verfall bestimmten überstreckten Gebiete, aber nicht im geburtenstarken Osten. Hier muss notwendigerweise eine inaktive, nur auf Besitzerhaltung, auf Lebenssicherung gerichtete Politik entstehen, der jede Widerstandskraft mangelt. Diese Schwäche kann die politische Führung der aufstrebenden Völker mit Sicherheit in Rechnung stellen. Es liegt kaum ein Risiko in einer alles wagenden Taktik. Die Lage entspricht derjenigen des Nationalsozialismus zu dem kapitulationsbereiten Bürgertum innerhalb Deutschlands. Auch hier handelt es sich nur um die Reduktion von Scheingrößen. Und das Geheimnis des Erfolges ist, sie richtig als solche erkannt zu haben. So nur wird die Unerschütterlichkeit des nationalsozialistischen Urteils über die Schwäche der britischen Position wie über das unabwendbare Ende der Grossmachtrolle Frankreichs erklärlich. Welche bevölkerungspolitischen Verschiebungen zum Beispiel gegenüber der klassischen französischen Zeit vor 300 Jahren. Damals hatte Frankreich soviel Einwohner wie das ganze Europa rechts des Rheines bis an die Grenze des damaligen Russland. Damals lagen die leeren Räume im Osten. Und noch in den napoleonischen Kriegen lag das Verhältnis für Frankreich günstig. Heute aber hat es halb soviel Einwohner als Deutschland. Es ist nicht abzuleugnen, dass der Nationalsozialismus mit solchen Argumenten die schwächsten Punkte der westlichen Nachbarn berührt hat. Argumentierte doch selbst ein ehemaliger französischer Ministerpräsident, Flandin jüngst in solchen Kategorien. Die



grossen Nationen des Westens haben, bevölkerungspolitisch gesehen, keine Zukunft. Das gibt den noch wachsenden die Gewissheit ihres Sieges, den unbändigen Zukunftswillen. Es ist nicht so sehr ein zu bewunderndes taktisches Geschick oder der riesige Informationsapparat, der den Parteiführer im Spätsommer dieses Jahres seine kühne Politik erfolgreich machen liess, sondern die Sicherheit des Urteils, die aus den biologischen Tatsachen sprach.

Kaum ein anderes Urteil wird mit solcher Geflissenheit vom Nationalsozialismus in Umlauf gebracht wie der bereits als Tatsache beurteilte Verlust des britischen Imperiums. «Das britische Reich als imperialistisches Gebilde ist so tot wie das von Rom», hatte der amerikanische Journalist N. Pfeffer schon bald nach dem Weltkriege festgestellt. Die deutsche Kritik, die sich mit Vorliebe an die angelsächsische anschliesst, geht weiter. Sie fragt nicht bloss mit Pfeffer nach der Stärke des geistigen Bandes, nach dem Willen, den gemeinsamen «Bauplan für Oceana» festzuhalten, sondern sie kommt geradezu zu der Erkenntnis des Faktums vom «Zurücksinken der britischen Hauptinsel nach Art Venedigs», wie sich Haushofer ausdrückt. Es sei die letzte, fast unvermeidliche Stufe «auf eine Entgliederungskurve». Es wird die «Müdigkeit des alternden Imperiums» festgestellt. «Besitzt es noch die Kraft zu einem so grossen Wollen», fragt Haushofer... «oder liegt es schon erlahmend auf dem Genuss des Rechtes?» «Symptom des erlahmenden englischen Reichswillens» ist für Haushofer vornehmlich eine im unrechten Augenblick gezeigte pazifistische Neigung. Die Entwicklung «geht über den mangelhaft bewährten Willen zum Dasein zur Tagesordnung über durch Verlust der Selbstbestimmung, wenn nicht des Lebens überhaupt.»

Haushofer, und mit ihm viele intellektuelle Nationalsozialisten werden nicht müde den Gedanken vom verlorenen Reich der Briten zu variieren. England habe überhaupt den «Sinn für Herrschaft» im alten, echten Sinn verloren. So konnte wenigstens die Gleichstellung der Dominien 1926 gedeutet werden. «The most conspicuous surrender of power». «Scheinbar auf der Höhe der Macht der Raumbeherrschung und Menschenzahl» unterlag das Empire einem «entscheidenden Gestaltwandel zu einem loser und loser werdenden Staatenverband.» Mit immer neuer Begründung kommt die geopolitische Schule Haushofers

auf die fundamentale Bedeutung dieser Tatsache zurück. Der kampflose englische Verzicht auf die Weltherrschaft ist dem deutschen politischen Weltbild nach der markanteste Zug im Antlitz der neuen Wirklichkeit.

Die angeblich überlegene Führungskraft Grossbritanniens sei bereits das Signum erlahmenden Herrschaftswillens». Die Lehre, dass es seine Herrschaft «*matris non dominÄ ritu*» üben müsse, sei falsch. Dieses politische Prinzip, das es Grossbritannien erlaubt, in einer grosszügig freiheitlichen Weise viele Zwangsmittel der Beherrschung allmählich beiseite zu stellen, ist für die nationalsozialistischen Politiker nur Schwäche, der mangelnde Herrenstandpunkt, die Verweichlichung durch einen «humanistischen Optimismus.» Der Werdegang des indischen Reichsbaus sei durch «Blut, Gewalt und Trug» bezeichnet, meint Haushofer. Und er erinnert an das Sallust'sche Wort, dass jede Herrschaft nur durch die Mittel zu erhalten sei, durch die sie anfänglich geschaffen wurde. Verzichtet die englische Führung darauf, mit denselben Methoden kraftvollen Herrschaftswillens das Imperium zu erhalten, liesse die Volksstimmung nicht mehr die Anwendung solcher realistischer Methoden zu, dann bedeute dies in der Tat die «verlorene Herrschaft». Haushofer weist auf Carthills «*The lost dominion*» hin, Grossbritannien sei im Begriff, fügt er hinzu, «die Herrschaft über seine wertvollste Besetzung auf der Welt durch Veränderung der eigenen Volksseele Stimmung zu verlieren, die ihm nicht mehr gestattet, mit Gewalt den Lebensraum von 353 Millionen Menschen festzuhalten, vielleicht aus dem Gefühl, dass es nicht mehr die Kraft, die Macht und den Willen dazu aufbringt.

Es ist eine wirksame Interpretation der neuen Wirklichkeit. Sie ist geeignet, den Geltungsbereich des britischen Ansehens auf eine sehr kühle Art zu schwächen. Umso wirksamer als sie fast mit dem Tone des Bedauerns getan wird, ohne Emphase, als die Feststellung konkreter Tatsachen. Eine mit Misstrauen und Sorge festgestellte Wandlung der Weltlage, die in den ausserdeutschen Nationen Zweifel an der Richtigkeit und Besonnenheit der englischen Politik gross werden liess. Im ost-europäischen Gebiet, in den nordischen Staaten, in den kleinen westeuropäischen Demokratien, in den Staaten des Nahen Orients, im Mittelmeergebiet, überall geht seit Jahren die Sorge um eine freiwillige Abdikation der britischen Weltmacht um.

Sie wird nach der Preisgabe der Tschechoslowakei kaum geringer werden. Angesichts eklatanter Tatsachen und Entwicklungen der englischen Politik steigt die Beunruhigung, auf der falschen Seite zu stehen, die Verbindung mit einer sterbenden Macht durch den Verlust der eigenen Souveränität bezahlen zu müssen, am Ende preisgegeben durch das «treulose Albion», das schliesslich nur an eigene Rettung in der unvermeidlichen grossen Revolution denken wird.

Die deutsche Politik hält ihre öffentliche Meinung im allgemeinen frei von einer antibritischen Stimmung. Die Parole: «Gott strafe England» wird heute nicht für nötig erachtet. England hat den Weltkrieg verloren. Einen neuen kann es nicht wagen. Es ist nicht mehr imstande, seine Herrschaft mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Darum wäre es an der Zeit, junge Kräfte an das Weltregiment heranzulassen. Vielleicht wäre das neue Deutschland bereit, die für die müde gewordenen Schultern zu schwere «Bürde des weissen Mannes» auf die eigenen zu nehmen. Juniorpartnership Deutschlands mit England, aber nicht unter der Bedingung, dass etwa das deutsche Volk für England lediglich die Schlachten schlage. Sondern Partnerschaft in dem Sinne, dass der jüngere Kompagnon die eigentliche Leitung der Geschäfte in die Hand nimmt.

«England braucht den Frieden; nur wenn dieser erhalten bleibt, kann es seine stark erschütterte Weltstellung noch eine Weile lang aufrecht erhalten», hatte schon vor Jahren General v. Seeckt geurteilt. Dass England überhaupt keinen Krieg mehr führen könne, und dass man ihm daher alles ungestraft bieten könne, ist das seit langem herrschende politische Axiom der nationalsozialistischen Aussenpolitik. Die Machtstellung Englands habe sich grundlegend geändert, seine Seeherrschaft sei geradezu gebrochen. Die Verbindungswege innerhalb des Empire seien stark gefährdet. Aber das fragwürdigste an der Rolle Englands ist etwas anderes. Man erinnert sich an die Maxime des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, er betrachte es als seine vornehmste Aufgabe, zu «kalmieren». Das, so geht das Urteil, scheine heute noch die einzige englische Maxime zu sein. Und es liegt nahe zu vermuten, dass auch in diesem Falle die Politik der Beruhigung scheitern wird. Schliesslich steht jede Politik unter einem Ereignis des Beginnes, dessen Rhythmus sie

längere Zeit folgen muss. Dieses Ereignis ist für England die jahrelang durchgeführte freiwillige Abrüstung. Nach diesem, als Willenserschläffung zu deutenden Ereignis wirkt sich Zug um Zug per analogiam die weitere Entwicklung aus. Eine freiwillige Preisgabe der Machtmittel in einer Zeit heraufkommender neuer Mächte, das ist mehr als eine Fahrlässigkeit, es ist der symbolische Ausdruck der freiwilligen Abdankung. «Die zwei raummächtigsten Pan-Gedanken der Erde rütteln am Bestand dieses Reiches», sagt Haushofer. Zu gleicher Zeit aber schränkt England seine Rüstung ein. «Entgliederung: durch die Wucht der Selbstbestimmungsbewegung und des Strebens, sich selbst zu genügen», während solche Entgliederungstendenzen zersetzend auf den Bestand des Empires einwirkten, begäbe sich Grossbritannien aller Mittel, einen zentralen Willen zu bilden und durchzusetzen. Angesichts solcher Wandlungen sei das einzige «Hauptferziel des britischen Weltreiches Erhaltung des Bestandes in Kultur, Macht und Wirtschaft.» Das aber bedeutet das Erlöschen des eigentlichen Lebenswillens, es bedeute die Preisgabe des Willens zur Macht.

Man würde einen der wesentlichsten Züge übersehen, wenn man in dem nationalsozialistischen Verhältnis zu England nicht neben gewissen rassischen Verwandtschaftsgefühlen und dem Wunsch des Bündnisses auch eine sehr deutliche Abneigung gegen England zur Kenntnis nehmen würde. Es steht das zwar im Widerspruch zu der wiederholt zum Ausdruck gebrachten politischen Überzeugung in «Mein Kampf», dass Deutschland eines freundschaftlichen Verhältnisses zu Grossbritannien bedürfe. Hier schlägt durch die rationale Überlegung eine tiefere gefühlsmässigere Entscheidung nicht nur in der Parteielite, sondern vornehmlich in breiteren Kreisen der Partei durch. Die deutsche Abneigung gegen England stammt unmittelbar aus den Gedankenkreisen des Antisemitismus. Wie der Engländer in seinem Puritanismus, gesättigt von dem Geist des Alten Testaments zum Hauptträger jenes Kapitalismus wurde, der in den Augen des überzeugten Nationalsozialisten als die grösste jüdische Schöpfung gilt, so ist das englische Imperium ein jüdisches Weltreich. Das Reich, in dem die typisch jüdische Wesensart, der ökonomischen ratio, des Profitgeistes herrscht. Der Liberalismus des englischen Geistes ist das wesentliche und fast unüberwindliche Hindernis eines Bündnisses zwischen

Deutschland und England. Wenn man früher den Engländer als die Krämernation zu verachten (und nachzuahmen) begann, wenn man seinen cant und seine «Perfidie» anprangerte, so geht die heutige deutsche Generation in der Begründung tiefer. Die Engländer, in ihrer Revolution durch den Puritanismus zu dem Volk geworden, das die Verheissung IsrÄls an sich gerissen hat, sind durch und durch verjudet. England ist schuld an der Herrschaft des jüdischen Geistes in Europa. England hat diese Verwechslung von ökonomischem Erfolg und himmlischer Gnade zum ethischen Skelett seiner öffentlichen Moral und Bürger-tugend gemacht. England ist Juda. So wird eines Tages die nationale Propaganda gegen England aussehen, wenn im Dritten Reich die Vorbereitung eines Kampfes notwendig erscheinen wird. Heute wirbt es noch um die Sympathie. Aber heute schon sind dies die Linien der im vertrauten Kreise geführten Gespräche über den neuerlichen «Verrat Albions.» England ist nicht mehr imstande, einer Lösung der deutsch-englischen Frage «durch Blut und Eisen» standzuhalten. Das ist der grosse entscheidende Fortschritt der deutschen Position gegenüber der Lage von 1914. England ist nur noch eine Scheingrösse. Es ist gut, ihre scheinbare Macht in friedlicher Evolution zu liquidieren. Aber wenn es sein muss, sind auch keine feindlichen Auseinandersetzungen zu fürchten. Am Tage des Kriegsbeginnes läge der Tatbestand offen da, dass Grossbritannien seine Weltherrschaft bereits verloren hat.

Frankreich dagegen ist die «sterbende Nation», kat'exochen, im physischen wie im politischen Sinne. Ein liebenswürdiges Volk, ein liebenswertes, vielleicht sogar ein glückliches, das jeder politischen Aufgabe entbürdet ist. Aber eben eine Nation ohne Ziel und darum ohne Bedeutung. Es gibt keine Animosität in dieser deutschen Feststellung. Die deutschen Gefühle haben sich im Gegensatz zu den von alldeutscher Seite aufgerührten vor dem Kriege völlig gewandelt. Auch unter den ehemaligen oder noch gegenwärtigen Freunden Frankreichs ist die Vorstellung lebendig, dass das deutsche Bild von der sterbenden französischen Nation der Wirklichkeit immer mehr entsprechen könnte. Es sei noch nicht Wirklichkeit, aber ein prophetisches Bild, sagte mir ein osteuropäischer Politiker, der etwas pathetisch von einem Leichengeruch in der Stadt des Lichts sprach. Das französische Volk sei nicht mehr das Volk des Esprits und

Elans. Es sei ein nüchternes, zähes, ein vernünftiges und sparsames, aber bei aller Grazie doch hausbackenes trockenes Volk geworden, ohne grossen Aufschwung, ohne Leidenschaft, ohne den Glanz und die Ruhmbegier der klassischen Franzosen. Es sei eine andere Nation als die, die einst die französische Geschichte geschaffen habe, eine kleine Nation mit einem grossen, geistigen und politischen Erbe. Frankreich sei nur noch eine mittlere Macht an der Peripherie Europas, aus den Brennpunkten künftiger dynamischer Entwicklung in Europa längst herausgedrängt, in die Defensive gedrückt, so lautet das Urteil entscheidender nationalsozialistischer Persönlichkeiten. Allenfalls ein sympathisches Volk, ein bedauernswertes, das man sich selbst überlassen könne, da die Zeit unweigerlich gegen es arbeite. Das deutsch-französische Problem erledige sich eines Tages von selbst. Dann nämlich, wenn es sich erweisen werde, dass auch Frankreich nur noch eine scheinbare Macht und zu keiner Hilfeleistung für seine Freunde und Bundesgenossen fähig sei.

Die letzten Jahre haben in der Tat mehr und mehr Frankreich von seinem entscheidenden Platz herabgeschoben. Es hat ein geradezu lautloses Abdriften der grossen Nation aus dem Mittelpunkt der Entscheidungen stattgefunden. Sie ist scheinbar nicht mehr Subjekt eines eigenen grossen politischen Willens, sondern nur noch Objekt anderer Kräfte. Zu gross sind innere Schwierigkeiten und äussere Sorgen bei der Aufrechterhaltung des eigenen Bestandes. Noch wenige Jahre einer ähnlichen Entwicklung wie bisher und die nationalsozialistische Prognose ist eingetroffen. Vielleicht ist bereits die entscheidende Wendung in der Preisgabe der Tschechoslowakei erfolgt, der der völlige Rückzug aus Osten und Südosten Europas folgen wird, aber vielleicht auch ein Rückzug aus dem kolonialen Raum. Vielleicht wird Frankreich sogar bereit sein zu einer Grenzkorrektur, zu einer Aufgabe des deutschen Elsasses im Interesse eines dauernden Friedens, einer Garantie seines nationalen Bestandes. Aus «Mein Kampf» ist die nationalsozialistische Überzeugung bekannt, dass «die Vernichtung der französischen Militärmacht im Westen» notwendig sei als «Voraussetzung zum freien Handeln im Osten». Als «Mein Kampf» geschrieben wurde, schien Frankreichs Macht noch so bedeutend, dass ein bewaffneter Konflikt zwischen Frankreich und

Deutschland die unerlässliche Voraussetzung zu sein schien um «die Rückendeckung... für eine Vergrösserung des Lebensraumes unseres Volkes in Europa» zu gewinnen. Heute, nach wenigen Jahren nationalsozialistischer Aussenpolitik, scheint es möglich zu sein, dass ein letzter Krieg mit Frankreich um die Hegemonie in Europa sich vielleicht überhaupt erübrigen könnte. In wenigen Jahren sei Deutschland in der Lage, auf unblutige Weise auch im Westen die Früchte seiner Rüstungsanspannung einzuernten. Bekanntete sich vor zehn Jahren noch Hitler dazu, dass sich die Deutschen nicht mit dem bestehenden Zustand im Westen begnügen dürften, sondern Frankreich in einem «letzten Entscheidungskampf» rücksichtslos zu vernichten sei, so zeigen sich gegenwärtig für Deutschland ganz neue Möglichkeiten, Frankreich, die sterbende Nation freiwillig zur Aufgabe ihrer bisherigen Rolle in Europa zu bestimmen. Die so vernünftige und nüchterne, diese so garnicht mehr um Ruhm und Heldentum besorgte Kleinbürgernation würde viel zu verständig sein, um nicht das Nutzlose eines erneuten Kampfes mit Deutschland einzusehen, der nach Lage der Dinge nur mit einer endgültigen Zerstörung der Lebenskraft der französischen Nation enden und es auf den Rang eines kaum noch mittelgrossen, geschichtslosen Volkes zurückführen müsste. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass derartige Gedanken schon seit längerer Zeit bei den entscheidenden Parteipersonlichkeiten massgeblich sind. Es besteht keinerlei Hass gegenüber der französischen Nation selbst. Im Gegenteil, auch bei Persönlichkeiten, deren Schwäche nicht gerade der Wille zur objektiven Beurteilung von Gegnern ist, habe ich durchaus achtungsvolle Urteile über den Franzosen als Soldaten gehört. Aber sie waren verbunden mit einer nicht minder grossen Geringschätzung über den politischen Willen der Nation. Die hier klar gezogenen Schlüsse gingen ausschliesslich in der Richtung, dass Frankreichs historische Bedeutung sich mit der Teilnahme am Weltkrieg erschöpft habe. Die Nation habe sich überlebt und sei zu einem anderen als heroischen Widerstand in der Verteidigung des eigenen Landes nicht mehr fähig. Sie würde nie mehr Offensivgeist entfalten können. Ihr Elan sei ein für alle Mal gebrochen. Es sei undenkbar, französische Hilfskorps etwa ausserhalb der französischen Erde bei fremden kriegerischen Konflikten eine bedeutsame Rolle spielen zu sehen. Es bedürfe

gar keiner Isolierung und Einkreisung Frankreichs durch Deutschland, wie man der deutschen Politik unterschiebe, sagte mir eine namhafte politische Persönlichkeit, Frankreich isoliere sich selbst freiwillig. Es könne garnichts anderes mehr tun. Und dieses Urteil stand Jahre vor dem Herbst 1938 fest. Mit seiner Absicht, Frankreich zu vernichten oder doch entscheidend zu schlagen, stünde Hitler im deutschen Volk isoliert. Ein Krieg mit Frankreich wäre höchst unpopulär. Es besteht kein Gefühl der Revanche oder der Erbfeindschaft. Das ist mit ein Grund, die Schwächung Frankreichs auf unblutigem Wege zu versuchen, es aus seinen Positionen herauszumanövrieren, das Regierungssystem etwa einmal als den Volksfeind zu erklären, dem Volk selbst aber Sympathien entgegenzubringen. Es lässt mit inneren Auseinandersetzungen rechnen, Spannungen werden verschärft. Schliesslich und endlich besteht die Möglichkeit geradezu als «Befreier» der französischen Nation auftreten zu können, nicht anders als Napoleon im alten deutschen Reich einmarschiert ist. Und das Schicksal, das der Militärmacht zgedacht ist, könnte dasselbe sein, das der Tschechoslowakei zugefallen ist: die Kapitulation ohne dass die Maginotlinie ihre Stärke in der Verteidigung erweisen könnte. Weniges ist geeigneter von der nationalsozialistischen Aussenpolitik ein etwas zutreffenderes Bild zu gewinnen, als eine abwartende Reserve gegenüber dem französischen Problem. Diese Haltung, hinter der sich eine prononcierte Geringschätzung zeigt, wirkt im Zusammenhang mit der Parole von der sterbenden Nation mehr als chauvinistische Proklamationen. Dafür werden alle vermeintlichen Anzeichen der fortschreitenden Zersetzung registriert. Sie werden absichtlich zusammengelesen und propagandistisch aufgestutzt. Man spricht vom demokratischen Parlamentarismus als Vorstufe des Bolschewismus und hat damit eine nicht geringe Suggestionwirkung. Man spricht von Frankreichs «innerer Unsicherheit». Es sei «selbst schwankend geworden, ob die alte Zivilisationsthese heute noch dieselbe werbende Kraft wie früher besitzt. Frankreichs Anziehungskraft auf andere Völker stehe und falle mit der anerkannten Gültigkeit der Ideale von 1789. Heute sei diese Ideenwelt nicht mehr länger «die letzte mögliche Ausdrucksform menschlicher Kultur und Zivilisation.» Noch vor wenigen Jahren konnte Seeckt schreiben: «Frankreich kann seine Kampfstellung gegen



Deutschland nicht aufgeben; seine Politik ist geschichts- und erdgebunden, sie kann erst aufhören, wenn die Lebenskraft Frankreichs versiegt.» Der Nationalsozialismus antwortet darauf: Frankreichs Lebenskraft ist versiegt, deshalb wird es seine Kampfstellung aufgeben. Es hat sie bereits 1936 aufgegeben. «Frankreich der Schicksalsträger Deutschlands», sagte noch Seeckt. Der Nationalsozialismus antwortet: Frankreich ist nicht mehr Deutschlands Schicksal, es wird überhaupt kein Schicksal mehr haben. Es ist im Begriff, auf die geschichtslose Stufe herabzufallen.

### *Bedeutungswandel der Kleinstaaten.*

Bülow erinnert in seinen «Denkwürdigkeiten» (III, 85) an ein Gespräch des Staatssekretärs des Äussern v. Jagow mit dem französischen Botschafter Jules Cambon, in dem jener seine Meinung über die Zukunft der kleinen Nationen in Europa wenige Monate vor Ausbruch des Weltkrieges unter Bezug auf Belgien äusserte. Er deutete nicht nur an, dass das grosse Kolonialreich Belgiens eine zu schwere Last für die Schultern eines so kleinen Staates sei, sondern hielt es für gewiss, dass in der sich vorbereitenden Umgestaltung Europas die kleinen Staaten nicht mehr ihr unabhängiges Dasein wie bisher führen könnten. Die Pariser Friedensverträge haben eine genau entgegengesetzte Entwicklung für das politische Prinzip der Selbstbestimmung der Völker mit Schaffung von Staaten eingeleitet von zum Teil mikrobenhafter Kleinheit. Dieser Entwicklungsvorgang ist dabei noch nicht einmal abgeschlossen, wenn das erwähnte Selbstbestimmungsrecht die Grundlage für das nationalstaatliche Leben aller Völker und Volkssplitter bilden soll. Aber, sagt Haushofer, dieser «Rückschlag zugunsten der Kleinstaatlichen», sei nur ein scheinbarer. Die Ratzeischen Gesetze über das räumliche Wachstum der Staaten und die Bewegung auf immer grössere Räume bleiben in Geltung. Heute zeigt sich, dass in der Tat die Nachkriegslösung nur eine Retardation in einer schon vor dem Kriege begonnenen Entwicklung ist. Den Bedeutungswandel der Klein- und Mittelstaaten kann niemand mehr übersehen. Er zeigt sich zunächst in der wachsenden Flucht der Kleinstaaten in die Neutralität. Dabei gewinnt

der Begriff der Neutralität immer deutlicher den Charakter der «Isolierung», der politischen «Abdankung». Das Versagen des Völkerbundes ist mehr ein Symptom als eine Ursache. Es scheint, dass sich in der Tat eine allgemeine Tendenz in der «sich vorbereitenden Umgestaltung Europas» durchzusetzen beginnt. Es ist eines der Motive der neuen aktivistischen deutschen Aussenpolitik. «Kleinräumige Gebilde», sind für Haushofer «Auflösungs- und Verdampfungsformen». Ihre Tendenz zu «grossräumigen Zusammenschlüssen» seien «eines der sichersten Anzeichen des Vorwaltens weltpolitischer Beschleunigungsvorgänge». «In Bezug auf die Grössenabschätzungen solcher eigenständiger Räume hat die Weltpolitik eine Entwicklung von ungeheurer Wucht und Zerstörungskraft in verhältnismässig geringer Zeit durchgemacht.» Es sei eine grobe Täuschung, die «Staatsbruchstücke» der «mittel- und zwischeneuropäischen Trümmerzonen ... für weltpolitisch wirkliche selbständige Wesen» halten zu wollen. Selbst der Klasiker der Geopolitiker Kjellen sei der Täuschung zum Opfer gefallen, dass wieder eine Zeit für hoffnungsvolle Entwicklung kleinräumiger Gebilde gekommen sei. Die Zeit der besonders behüteten Kulturinseln, der Kleinstaaten, die ein aus der grossen Politik zurückgezogenes Sonderleben von hoher persönlicher Kultur führen konnten, ist nach neudeutscher Ansicht endgültig vorüber. Man kennt die Vorliebe Jakob Burckhardts für das einzig menschenwürdige Dasein im Kleinstaat. Aber die apolitische Haltung solcher geistiger Individualisten ist in der Neubildung und Umwälzung Europas ebenso unfruchtbar wie die Selbstisolierung der Kleinstaaten.

«Die unzulängliche weltpolitische Raumweite» ist heute ein Fluch. Der Schatten solcher Unzulänglichkeit liegt nach Haushofer «über den Kernländern des belgischen wie niederländischen Kolonialreiches, von Portugal ganz zu schweigen, über Dänemark, den baltischen Staaten, Schweiz und Griechenland: sie alle sind zu wirklich selbständiger Weltpolitik nach der Raumweite nicht mehr befähigt.» Klar und unerbittlich steht vor den Kleinstaaten heute schon die Notwendigkeit der Entscheidung, sich in den Schutz der westlichen Grossmächte, die sich nur notdürftig selbst zu schützen imstande sind, oder in die Bundesgenossenschaft der neuen dynamischen Mächte zu begeben. Eine selbständige Existenz ist ihnen, praktisch wenig-

stens, heute schon verwehrt. Gegenüber dem Schutz der Westmächte erhebt sich immer deutlicher der Zweifel, ob und wie weit eine Kollektiv- und Sicherheitspolitik nicht bloss diesen Westmächten selbst dient. Können sich die Kleinstaaten überhaupt noch eine eigene Haltung im imperialistischen Kräfte-spiel leisten? Der Bedeutungswandel der Kleinstaaten ist ein Motiv von umwälzender politischer Kraft, das von der nationalsozialistischen Propaganda mit grosser Zähigkeit überall zum Anklingen gebracht wird. Die Behandlung der Tschechoslowakei hat diesem deutschen Grundsatz zwar nicht prinzipiell aber um so stärker praktisch Rechnung getragen. Der Klein- oder Mittelstaat ist nicht mehr eigenes politisches Subjekt. Das hat die Münchener Konferenz zur Evidenz erwiesen. Ein Präzedenzfall ist geschaffen, der allerdings die ganze Struktur Europas revolutionär zertrümmert. Was der Tschechoslowakei geschah, kann morgen jedem anderen Staat, auch dem ältesten geschehen. Die Selbstverständlichkeit der Ausschaltung des betroffenen Staates als Träger eines eigenen Willens ist dabei das Revolutionärste. Praktisch sind damit die sich neu herauschälenden Grossräume als eigentliches und einziges Strukturelement anerkannt. Es ist anerkannt, dass es Stufen der Souveränität gibt. Den kleinen Staaten wird auferlegt, Schutzfreundschaften zu suchen. Deutschland wird damit logisch das Restland Böhmen, aber auch der ganze Südosten, vielleicht ganz «Zwischeneuropa» als Einflussphäre freigegeben.

### *Schutzfreundschaft und Souveränität.*

Für die isolierten, in ihrem engen Individualismus erstarrten Kleinstaaten gibt es wie es scheint nur noch eine einzige Rettung: die durch Schutzfreundschaft und Hörigkeit erkaufte Scheinselbständigkeit innerhalb eines grossräumigen Zusammenschlusses unter Führung eines Grossstaates. «Wann aber treten – wenn der Rechtszustand nicht mehr schützt – durch die Eigenart zeitgemässer wehrtechnischer Bedingungen wie Schussweite, Luftstreitkräfte, chemischer Krieg Bedingungen auf, die kleinen Staaten von vornherein Schutzfreundschaften, Vasallenpflichten, Hörigkeitsverhältnisse nahelegen?», fragt Haushofer. Er lässt an den ganzen mitteleuropäischen und zwi-

scheneuropäisclien Raum denken, der einem vollgerüsteten Deutschen Reich offensteht. Einigung erzwingt man nur durch Überlegenheit. Das ist die Lehre der zwanzig versäumten Jahre der Selbständigkeit und über Gebühr gesteigerten Bedeutung der vielen kleinen und mittleren Staaten Europas. Eine Verständigung ist nicht allein durch guten Willen zu erzielen. Das wusste niemand besser als Bismarck. Auf seiner Spur, aber mit Methoden, die ihm, dem Schöpfer des zweiten Reiches noch fern lagen, wird eine mehr oder minder freiwillige Schutzfreundschaft die kleinen Staaten in die Gefolgschaft der entschlossenen, aufsteigenden dynamischen Mächte zwingen. Was dauerhafter ist, ein Anschluss aus Sympathie oder aus Zwang, mag sehr die Frage sein. Sicher ist eines, dass ein Staat ohne überragende Machtmittel auf Staaten minderer Kraft keine Anziehungskraft ausübt, denn sie erstreben beides: nicht nur Respektierung ihrer Selbständigkeit sondern vor allem auch Anlehnung. Daher suchen sie die ihnen fehlende Stärke eher bei einem mächtigeren Staat als unter ihresgleichen. Der Realpolitiker wird daher mit dem Grafen Kalnoky leicht der Meinung sein, dass beispielsweise die Sympathie der südslawischen Völker ein unsicherer Faktor sei; ein Anschluss erfolge besser aus Furcht und materiellen Interessen als aus Liebe. Es wären zuverlässigere Motive, und die Liebe stelle sich ohnedies hinterher immer noch ein.

So ergibt sich ein neuer Führungsgedanke für die grossen willensstarken Nationen und die Möglichkeit friedlicher Ausbreitung über Nachbarlandschaften. «Wie wir in unser altes entrissenes Raumrecht zurückkehren könnten?», fragt Haushofer. «Hand in Hand mit dem Selbstbestimmungsrecht und der Achtung vor ihm oder im Gegensatz dazu, in einer Anbetung der Gewalt, die man uns angedichtet hat?». Es kommt ganz darauf an, wie das Selbstbestimmungsrecht interpretiert wird. Es gibt dafür neue, sehr realistische Methoden der Auslegung. «Eine weit ausschauende Politik eröffnet uns gerade bei strenger Achtung vor dem Selbstbestimmungsrecht der grossen und kleinen Völker, Hand in Hand mit ihm, unter dem Wahlspruch ‚Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung‘ so ungeheure Möglichkeiten», sagt Haushofer. Die Praxis beweist sie in der Anschlussgestaltung Österreichs: Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung.

Schwindende Selbstbestimmung, nicht nur aus Mangel an

Lebensraum, sondern mehr noch aus der räumlichen Zusammenfassung durch die Wehrtechnik und die Überwältigung kleinerer menschlicher Gruppen durch die materielle Wucht der neuen Rüstungen, – dies charakterisiert die Nachkriegspolitik, die gesamte Auflockerung der politischen Ordnungssysteme. Es ist eines der kennzeichnenden Momente der beginnenden Wandlung. Und die Tendenz verleiht den «Mächten der Erneuerung» in wachsender Beschleunigung eine immer wirksamere Anziehungskraft auf die unselbständig werdenden Räume.

### *Der Schatten über den alten Kolonialmächten.*

Die Erschütterung der alten politischen Ordnung wirkte sich auch auf die nur scheinbar selbständigen Grossräume aus. Die Zeit der Kolonialmächte alten Stils ist ebenso abgelaufen wie die der europäischen Kleinstaaten. Nicht nur das britische Imperium beginnt sich aufzulösen und seine Gliedstaaten driften nach neuen Richtungen ab. Auch das französische Kolonialreich ist nicht mehr aufrecht zu erhalten. Am wenigsten aber können die Kolonialmächte ihren Besitzstand sichern, die auf einer schmalen europäischen Raumbasis ein ungeheures Kolonialreich besitzen, während die grossen europäischen Nationen ohne den kleinsten Kolonialbesitz in ihrer Engräumigkeit ersticken müssen. Diese Widersprüche müssen sich mit elementarer Explosionskraft in einer völligen Umwälzung der bisherigen Ordnung auswirken. Die revolutionäre Entwicklung erfolgt dabei sowohl von der europäischen Basis aus, wo es unerträglich wird, dass unselbständige Kleinstaaten im aufgeblähten Besitz riesiger Kolonialreiche sind, wie auch im Kolonialraum selbst, wo neue raumbildende Kräfte und Ideen auftreten. Sie alle, die alten Kolonialmächte, können «keine Fernziele mehr aufstellen, sondern nur retrospektive Rechtsbehauptungen einstigen Raubes aufrecht erhalten», urteilt wieder Haushofer. Sie sind machtmässig nicht mehr imstande, ihren Besitz zu verteidigen. Noch weniger sind sie dazu geistig in der Lage. Ihnen mangeln alle werbenden Ideen und Motive. Ihr Pochen auf den Rechtszustand, auf formale Motive eines einmal bestehenden Besitzes sind so schwach und dürftig, dass damit die ganze Hohlheit der heutigen Weltordnung illustriert wird.

Mächte, die nicht mehr befähigt sind, ihren Besitzstand materiell und geistig, durch überlegenen Willen und schöpferische Kraft immer neu zu erwerben, sind reif zum Abtreten. Das Schicksal der alten Kolonialmächte ist darum, unabhängig von den wachsenden materiellen Schwierigkeiten der Herrschaftsbekämpfung schon durch die geistige Sterilität der Besitzmächte besiegelt, die weder einen entschlossenen Herrenstandpunkt im kolonialen Raum zu vertreten wissen, noch einen Ordnungsgedanken zu verwenden verstehen, wie solchen die heraufkommenden Pan-Ideen der farbigen Welt bedeuten. Sie lassen aus ihren schwachen Händen den Primat der weissen Herrschaftsrasse fahren, anstatt die farbige Welt in dem Kolonialraum mit neuen Ideen in neuen Beherrschungsformen der europäischen weissen Rasse zu unterwerfen. Neue Ordnungsmotive können nur von den revolutionären dynamischen Mächten ausgehen. Solche Motive gehen von der Mittelmeerkonzeption Italiens aus. Mehr noch offenbaren sie sich in den Ideen des Nationalsozialismus. Diese werden berufen sein, weit über den europäischen Raum hinaus das politische Weltgefüge zu gestalten und zu ordnen.

Die Selbstbestimmungsbewegung «zerstört koloniales Herrertum», stellt Haushofer fest. «Die Selbstbestimmungsbewegung, zuerst nur als Lügenkampfmittel gegen Deutschland gedacht, das später wieder leicht abzustoppen sei, – nun als Wahrheit auf dem Marsch und zerstört koloniales Herrertum, wo immer es sich im wesensfremden Raum breit macht.» Das heisst der Prozess der Nationalstaatbildung erstreckt sich, nachdem durch den Weltkrieg das Prinzip bis in die kleinsten Volkssplitter auflösend und trennend und selbständige Staatsindividuen bildend in Europa fortgerollt ist, heute auf die kolonialen Räume und die farbige Welt. «Diese Entscheidung ist nicht wieder rückgängig zu machen.» «Heute führen diese Grossräume ein hoffnungsloses Rückzugsgefecht in der Welt.» Nur ein neues Herrertum und Rassegefühl können hier abhelfen. So wachsen auf bisher kolonialem Raum mit nationalstaatlichen Gebilden auch ganz neue grossräumige Gebilde auf, die nicht nur die politische sondern auch die wirtschaftliche Beherrschung durch die weissen Völker abschütteln werden. Die einheitliche Form eines neuen Wirtschaftssystems wurde fast überall der Staatssozialismus. So hat in der Türkei, in Persien, in Afghanistan, ein Umbau der Wirtschaft durch die Nationalisierung der Bo-

denschätze, durch Monopol und Zölle zugunsten der aussenpolitischen Freiheit und Selbständigkeit stattgefunden. Auf diesem Wege der nationalen Revolution mit Hilfe des staatssozialistischen Wirtschaftsmbaues würde das ganze Gefüge der halbsouveränen Staaten und Nationen folgen. Damit werden Zentren neuer Anziehungskräfte geschaffen, die auf die eigentlichen Kolonialgebiete zersetzend einwirken müssen.

Was auf den kolonialen Raum zutrifft ist von noch viel vehementerer Wirkung auf das Russische Reich. Sowjetrussland ist nicht bloss als revolutionärer sozialistischer Staat der Feind der nationalsozialistischen Ordnungskräfte. Russland ist als Grossraumgebilde die ständige Bedrohung des tief durchgegliederten Europas. Es ist ein künstliches Gebilde und war es von jeher ohne einen eigentlichen Herrschaftsgedanken! Auch für den russischen Raum gelten zunächst die Tendenzen der Selbstbestimmung der Nationen. Das russische Problem ist erst im europäischen und das bedeutet hier im deutschen Sinn zu lösen, wenn auch auf seinen Raum eine Entgliederung sich vollzieht, die es erlaubt, die nationalen Einzelgebiete einer neuen natürlichen Grossraumordnung einzufügen. Der grosse Prozess, der mit den deutschen Siegen im Weltkrieg begann, mit der wahrhaft welthistorischen Loslösung der Westgebiete von Russland, muss zu Ende durchgeführt werden, der durch den unglücklichen Kriegsausgang und die bolschewistische Diktatur verhindert worden ist. Nicht bloss die Randgebiete Russlands, sondern ganz Russland ist in seine natürlichen Bestandteile aufzulösen. Sie sind der natürliche imperiale Raum Deutschlands.

### *Die Mächte der Erneuerung.*

Die revolutionäre Aufgabe Deutschlands umfasst den Westen sowohl als auch den Osten Europas, sie betrifft den kolonialen Raum wie das grosse eurasiatische Hinterland. Sie wird auch die staatlich und sozial, rassisch und wirtschaftlich längst noch nicht zum Gleichgewicht gelangten amerikanischen Räume umfassen. Denn nicht politische Einzelaufgaben stehen vor der Nation, sondern eine neue Lebensordnung. Deutschland ist die führende Erneuerungsmacht. Eins der wirkungsvollsten Motive nationalsozialistischer Aussenpolitik ist diese Unterscheidung

zwischen «Mächten der Erneuerung» und «Mächten des Beharens», wobei letztere Gruppe nicht bloss der Makel der Schwäche, der Inaktivität sondern auch eines ungerechtfertigten Besitzes zugeschoben wird. Diese Unterscheidung besitzt zweifellos eine bedeutende propagandistische Wirkung. Sie hat wie wenige andere Parolen das bisherige Ordnungsgefüge, die Idee einer europäischen Staatengesellschaft und Lebensgemeinschaft zersetzt und dafür eine Front- und Gruppenbildung erzwungen, der auch nüchterner Realismus keinen Widerstand zu leisten vermag. Die Gegenüberstellungen von erneuernden dynamischen aktiven Mächten und solchen des beharrenden Besitzes geht weit über die Unterscheidung hinaus, die man auch in England sich zu eigen gemacht hat, nämlich der Besitzmächte und der Nichtbesitzenden, der havenots. Nicht dass die konkrete Tatsache zum Bewusstsein gebracht wird, es gäbe reiche besitzende und ärmere mit geringeren Mitteln ausgestattete Nationen ist das nationalsozialistische Motiv. Es liegt vielmehr darin, aus diesem realen Befund revolutionäre innerpolitische und aussenpolitische Willensimpulse abzuleiten. Weil die eigene Nation arm ist, über einen engen Raum, spärliche Bodenschätze verfügt, gehört sie in eine bestimmte politische Gruppe, muss sie sich bestimmten innerpolitischen Gestaltungen entziehen, muss sie sich bereit halten, einer allgemeinen «Erneuerung» zu dienen. Das sind die charakteristischen nationalsozialistischen Gedankengänge.

Sie gehen zweifellos mit einem richtigen psychologischen Verständnis auf eine der wesentlichsten Schwächen in der heutigen europäischen Gesamtverfassung zurück. Sie packen sozusagen in einem der europäischen Hauptprobleme den Stier bei den Hörnern. Sicher waltet so etwas wie eine Art «Selbsterstörung der Weltgeltung Europas» ob, wie es Haushofer bezeichnet, «durch das blinde Waltenlassen des ‚kleineuropäischen Gedankens‘.» Es trifft zweifellos zu, dass zwischen den havenots des Nahen europäischen Ostens und des Donauraumes eine gewisse Identität des Schicksals besteht, die sie in eine Interessengemeinschaft mit Deutschland bringen könnte. Es zeigt sich, mit Haushofer zu sprechen, dass die mit Deutschland zusammen «von überseeischer wie überländischer Raumgewinnung ... abgeschlossenen Glieder Mittel- und Zwischeneuropas ... mit dem deutschen Volksboden raumpolitisch auf einem



Ast sitzen und wie sie unaufhaltsam ... dem gleichen kleinräumigen Schicksal entgegengehen.» Nationalsozialismus, «als dynamische Lehre auf die ganze Erde ausgedehnt», würde nichts anderes bedeuten, «als entweder Wanderfreiheit für jeden qualifizierten Auswanderer über den ganzen Planeten, in alle noch freien und untersiedelten Räume, die er durch sein Hinzukommen höher entwickeln kann, oder gerechte Neuverteilung der ungenützten Räume an bereits nationalsozialistisch durchgegliederte Räume.» So werden die Erneuerungsmächte geradezu «Wiederhersteller des Naturrechtes.» Es sei selbstverständlich, «dass die Mächte des Beharrens und Besitzens sich mit allen Rechtsansprüchen ausgestattet hätten ... und dass die Wiederhersteller des Naturrechtes als Friedensbrecher angeprangert werden.» Das sind plausible und allgemein wirksame Parolen. «Eine seit Jahrtausenden wiederkehrende weltpolitische Selbstverständlichkeit» sei die Ablösung beharrender und besitzender Mächte durch dynamische, besitzlose, heraufwollende, wie die aufsteigenden Mächte England, Frankreich einst die Fetzen aus dem Leib des spanischen Weltreiches, der Habsburger Monarchie rissen. Erst in solche grossen weltgeschichtlichen Zusammenhänge gestellt zeigt sich der revolutionäre Wille des aussenpolitischen Dynamismus, und offenbart sich die werbende und Partner suchende Kraft der neuen politischen Motive. «Die Leistungsvorbereitung» für ihre Bewährungsstunde, wie Haushofer die totale Mobilmachung und Aufrüstung der dynamischen Mächte nennt, erwecke denn auch «ausserpolitische Furcht bei allen denen, die ein schlechtes Gewissen haben; das sind naturgemäss die bisherigen Herren weiter, unentwickelter Räume.»

Haushofer wies, lange vor dem Zustandekommen des weltpolitischen Dreiecks Deutschland-Italien-Japan auf die Parallelität der Entwicklung bei diesen drei grossen Erneuerungsmächten hin, auf das bei allen drei annähernd gleichzeitige Ereignis einer Reichserneuerung: Deutschland 1848-1871, Italien 1848-1870, Japan 1854-1869. Alle drei wiesen «nach einer Zeit erhöhten nationalen Geltungsbedürfnisses als Folge langer Missachtung ... Gefühle gesteigerten Rassenwertes oder den Anspruch darauf», auf. Aus der merkwürdigen Gleichläufigkeit der drei Völker habe sich ergeben, dass sie «jetzt wieder annähernd gleichzeitig in Gegensatz zu hergebrachten

Entwicklungen» stünden. Dieser Gegensatz sei bei Deutschland und Italien dadurch verschärft, dass «die Erinnerung raumweiter Reichsbildungen ... Nachbarvölkern, die auf ihre Kosten gross geworden sind, aus Zukunftsangst das Gewissen bedrängt.» So erweist sich das weltpolitische Dreieck als eine von langer Hand vorbereitete Gemeinschaft schicksalhaft zueinander gehörender Mächte und ihre Steigerung zum Rang einer weltumstürzenden Kraft. Die Voraussetzung für die gewaltige revolutionäre Wucht der drei dynamischen Mächte sei ihr «ungeheurer Volksdruck», unter dem sie im Innern stünden. «Nur ein solcher Volksdruck vermochte die Klassenkampfgegensätze ... völlig einzuschmelzen, dass die Volkheit (Nation) wieder als Einheit ... hervortrete.» Es hätten die Erneuerungsmächte ein «Gefühl der Besonderheit» im Erlebnis der Volkserneuerung», obwohl sie sich alle drei zugleich klar darüber sind, an einer von ihrem Standpunkt dem ganzen Erdball zu wünschenden, auf ihn übertragbaren Bewegung in erster Reihe beteiligt zu sein.» So war es naturnotwendig, dass die Grossmächte der Erneuerung zueinander fanden. Ihnen werden sich weitere Staaten anschliessen. Jedes Volk, jeder Staat gehört zu ihnen, der «aus der Schicksalswende seines Kuliurkreises oder seiner Nachbarn» durch eine «Volkserneuerung» den Volksstaat herausriss, um ihn zu verjüngen. Gegner der drei Mächte und alle, die ihnen folgen, sind dem Schicksal des Unterganges ausgeliefert, während jene drei sich aus der Zwangsläufigkeit dieses Schicksals durch den heroischen Entschluss der Erneuerung herausgelöst haben.

### *Die Beharrungsmächte.*

Was können diesem neuen, schöpferischen Willen die Beharrungsmächte als Schutz gegen die revolutionären Erneuerungsabsichten gegenüber stellen? Was sind sie schliesslich anderes als höchstens «Einkreisungsverbände». «Aus dieser Furcht heraus, sagt Haushofer, entstehen Einkreisungsverbände gegen die Träger jeder Zukunftsforderung, mögen sie Bulgarien, Deutschland, Italien, Japan, Ungarn heissen.» Die Mächte des Beharrens, die Haushofer den Mächten der Erneuerung gegenüberstellt, sind vor allem die beiden Demokratien England und

Frankreich. Von ihnen sind vorläufig noch abhängig die kleinen Mächte Zwischeneuropas, die anlehnungsbedürftigen kleinen Kolonialmächte, die nordischen Staaten und die Schweiz. Eigentlich gehörten zu ihnen auch alle neuen Staaten oder im Weltkrieg vergrösserten Nationen. Die Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns, die Randstaaten, Polen. Aber im Nahen Osten und Südosten kreuzen sich die Tendenzen des Beharrens, die in der Verteidigung eines unverdient in den Schoss gefallenen Besitzstandes aus der deutschen Niederlage beruhen, mit dynamischen Tendenzen, die denselben Staaten als jungen Völkern innewohnen, die aus ihrem Bevölkerungsdruck, der Enge ihres Raumes, der Bedürftigkeit ihrer wirtschaftlichen Existenz folgen. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, ja geradezu zwangsläufig, dass alle diese unselbständigen Staatengebilde, die ungesättigten Kleinvölker früher oder später in die Reihe der Erneuerermächte treten werden, weil sie nur hier Lebensaussichten und Zukunftsmöglichkeiten haben können. Sie werden sich dem Dynamismus selbst dann angliedern, wenn dies mit einer Einschränkung ihrer Souveränität verknüpft sein sollte, oder wenn er ihnen das Opfer gewisser Grenzrevisionen auferlegen würde. Denn nur unter dem Schutz von Mächten, die einen starken Willen besitzen, können sie ihr Leben sichern und entfalten, nicht aber als die Vorposten von Grossmächten, die sich hinter ihrer aufs Spiel gesetzten Existenz nur die eigene, auch schon gefährdete Selbstbehauptung erleichtern wollen. «Anlehnung bei den Vertretern des Gewesenen» ist für jeden gefährlich. Sicherheit und Schutz und Zukunft gibt es nur bei dem Erneuerer, dem «Zerbrecher der alten Tafeln», wie Haushofer mit Nietzsche sagt. Für eine Erneuerungsmacht selbst Anlehnung bei Beharrungsmächten zu versuchen, «und wenn es Völkerbünde wären», wäre aber geradezu widersinnig. Sie habe schliesslich nur die Wirkung, «auf einem Sandgeleise die Wucht seiner unheimlichen lebendigen Kraft sich totlaufen zu lassen.»

Wie wenig ernsthaft eine Aussenpolitik mit derartigen Motiven einem endgültigen Ausgleich mit den Beharrungsmächten gegenüberstehen muss, ergibt sich daraus von selbst. Dabei bleibt es allerdings noch ungewiss, ob England nicht schliesslich doch noch zu den Erneuerungsmächten herüber zu ziehen wäre. Manche Kräfte in Grossbritannien sind noch vom demokrati-

schen Gift unverdorben geblieben. Auch England könnte noch innerlich erneuerungsfähig sein und zu den grossen treibenden Kräften, dem Herrschaftswillen zurückfinden, aus dem einst die grandiose Schöpfung des Empire stieg. England fühlt sich nicht wohl an der Spitze der Mächte des Beharrens. Kein Zweifel, dass es so ist, dass dies die Ursache seiner widerspruchsvollen, schwächlichen Politik der letzten Jahre ist. Dieses «evolutionäre, dem rechtzeitigen Gestaltwandel geneigte England» in die Front der Erneuerungsmächte herüber zu ziehen, mit Entgegenkommen wie mit Drohen, das ist die beharrliche Bemühung entscheidender Kreise des neuen Deutschland. Auch das englische Volk wird an dem Wesen des neuen Dynamismus genesen. Es wird eine Zukunft haben, wenn es sich noch in letzter Stunde aus der Gemeinschaft der Beharrenden herauslöst. Denn die Besitzmächte bleiben steril. Ihr Denken und ihre Politik spielen sich in starren juristischen Kategorien ab. Sie haben sich vom schöpferischen Leben, das Bewegung ist, selbst ausgeschlossen. Ihr unabwendbares Schicksal ist die Erstarrung von innen heraus, Absterben und Auseinanderfall des Besitzes. Ihre Politik ist krampfhaftes Festhaltenwollen, daher ideenlos, darum immer passiv, defensiv. Ihre Stellung wird in einem sich in unaufhaltsamer Bewegung befindlichen revolutionären Zustand von selbst immer schwächer. Verteidigung bedeutet hier schon die erste Hälfte der Niederlage. Auf sie, diese «Demoplutokratien» gilt das immer wieder im Vordergrund stehende Wort: wer beharrt, sinkt bereits. Der Verzicht auf Expansion und Bewegung ist Verzicht auf das Leben selbst. Daher ist das unvermeidliche Schicksal der Beharrungsmächte ihre schliessliche Liquidation und der Übergang der Liquidationsmasse an Mächte, die damit, neues Leben zeugend, schöpferisch zu gestalten vermögen.

### *Der Klassenkampf der Nationen.*

Für den Gegensatz der Mächte des Beharrens und der Erneuerungsmächte kann man auch den Ausdruck vom Klassenkampf der Nationen gebrauchen. Das Wort selbst ist nicht vom Nationalsozialismus geprägt worden und wird von ihm auch nicht gebraucht. Aber das politische Motiv wurde von ihm,

wenn auch etwas abgewandelt, übernommen. Es hat zur Auflockerung des europäischen Gefüges in nicht geringem Masse beigetragen, indem es die ehemalige Front der Sieger und Besiegten durchbrach und dafür zwar keinen ideologischen Block schuf, aber eine sehr reale Interessengemeinschaft der zu kurz gekommenen Völker. «An die Stelle des inneren Kampfes zwischen den einzelnen Klassen tritt, sagte Zehrer, in der «Tat» 1933, der Klassenkampf unter den Nationen.» Das gäbe ein Motiv zur zwangsweisen Liquidation des Klassenkampfes innerhalb der Nationen, um dafür den äusseren Kampf gegen die reichen saturierten Völker aufzunehmen. «Der Sozialismus ... nationalisiert sich in dem Augenblick, wo auch die kapitalistische Solidarität durchbrochen wird.» Kein Zweifel, dass heute mit mehr oder minder grosser Entschlossenheit die Nationen des zwischen- und südosteuropäischen Raumes der Konzeption eines nationalisierten Sozialismus und eines sozialisierten Nationalismus folgen und für ihren Bereich die «kapitalistische Solidarität» zu durchbrechen versuchen, auch wenn sie die privatwirtschaftlichen Formen noch sehr viel stärker pflegen als das Ursprungsland des nationalen Sozialismus. «Besiegtes und unterdrücktes Volk hat weder Raum für eine international denkende und handelnde Wirtschaft noch für eine international denkende und handelnde Arbeiterschaft. Beide müssen in den nationalen Raum zurückkehren», sagt Zehrer. Es ist die intellektuelle Interpretation des Nationalsozialismus. Gerade diese Form des Nationalsozialismus hat im Ausland stärker propagandistisch gewirkt als die banale Originalform.

Wie weit diese Gedanken übrigens zurückreichen, zeigen schon Äusserungen Moeller v. Brucks. Auch er bekannte sich bereits zu einer «Sozialisierung der Aussenpolitik» und damit einer Übertragung von Kampfsituationen, die sich aus der inneren sozialen Spannung entwickelt hatten, auf das Verhältnis der europäischen Nationen zu einander. Er knüpfte an den Versailler Frieden und seine verhängnisvolle Verewigung von Siegermächten und Besiegten an. «Nach den Wünschen des Liberalismus soll es künftig einen Kapitalismus der Sieger und einen Pauperismus der Besiegten geben. Sozialismus gegen Liberalismus: das ist die neue Frontstellung, in der jetzt der Ausgang des Weltkrieges das sozialistische Denken zurücklässt und aus der eine sozialistische Aussenpolitik die entsprechende

Schlussfolgerung zu ziehen hat.» Der Nationalsozialismus hat auch hier ein altes und wirksames Motiv mit Beschlag belegt, um es propagandistisch zu benutzen, ohne im Übrigen seine wirklich lebendigen Kräfte bereits völlig ausgeschöpft zu haben.

«Das Schicksal der Welt hängt heute mehr von den besiegten Nationen ab, als die siegreichen ahnen», schrieb Moeller V. Bruck. «Es hängt davon ab, ob es dem Sozialismus in Deutschland gelingt, hier die Probleme des Sozialismus zu lösen und die Revolution in ein Gleichgewicht zu bringen, das sich von Deutschland aus der Welt mitteilen kann.» «Die Demokratie, der politische und wirtschaftliche Liberalismus – das ist die Verfassung der reichen Völker. Die armen Völker können sich dagegen den Liberalismus nicht erlauben», nimmt die der polnischen Regierung nahestehende Zeitung «Express Poryanny» die nationalsozialistischen Gedanken gelehrig 1937 auf. Verfassungsformen seien in hohem Masse die Form der Missverhältnisse in der Verteilung der Reichtümer. Wie wirksam, weil elementar und suggestiv diese politischen Motive sind, zeigen gerade solche Übereinnahme und Fortentwicklung im fremden Volkstum. Es ist offensichtlich, dass sich hier ein beispielhafter Vorgang äussert, den Haushofer treffend charakterisiert als die «dynamische Schicksalsgemeinschaft» über alle geschichtlichen und politischen Hemmungen hinweg. «Raumberaubt, volksgedrängt führt Deutschland das früher oder später unter ähnlichem Druck in seine geopolitische Linie fallende Mitteleuropa.» Diese Tendenz würde sich noch viel elementarer durchsetzen, und hätte allerdings zu einer grossen positiven politischen Konzeption reifen können, wenn das Dritte Reich anstelle ihrer völkischen Diktatur und ihres durch eine Rassenreligion verbrämten Imperialismus mit einer föderativen Bündnisidee diese Führung der volksgedrängten und proletarischen Nationen Europas übernommen hätte.

Das führt weiter in die eigentlichen und tieferen Motive der dynamischen Mächte. Es erhebt sich die Frage nach den Bedingungen der Herrschaft und der Grossmacht. Können überhaupt Grossräume so beherrscht werden, wie es heute die Besitzmächte versuchen, mit der leichten Hand, ohne den Willen zur Herrschaft, ohne einen Weltsehungsgedanken? Weltgeltung und Beruf zur Herrschaft über grosse Räume gewährt nur «der Herrschaftswille über wesensfremde Räume und Völker», inter-

pretiert Haushofer. Er sei der Prüfstein der Stärke und Dauerhaftigkeit einer Weltmacht. Es ist fraglich, «ob solch Herrschaftswille überhaupt noch bei den Mächten des Beharrrens vorhanden sei. Vielleicht sei vielmehr dies das wesentliche Merkmal der Beharrungsmächte, das zugleich die Unsicherheit und Schwäche ihres Machtbereiches erklären würde, eben das Fehlen eines «Herrschaftswillens». Es sei ein Irrglaube, etwa mit Friedjung ein Zeitalter des Imperialismus hervorheben zu wollen. Imperialismus sei vielmehr immer und ewig. Und es gälte das Wort: tu regere imperio populos, Romane memento, du gedenke, o Römer, die Völker durch Herrschaft zu walten. Aber «ein Weltherrschaftswille braucht ein geistiges Prinzip», durch das er im äussersten Falle die ganze Menschheit binden und verbinden kann. «Kein Imperium beruht auf bloss äusserer Macht», führt Niekisch in seinem Buch über «Die dritte imperiale Figur» aus. In allen Weltmachtgründungen sei, ergänzt Haushofer, «über dem imperialistischen oder gar wirtschaftlichen Ausbeutungsgedanken auch noch ein philosophischer oder religiöser Weltsendungsgedanke lebendig, ... ohne einen solchen ideologischen Gehalt würden sich alle derartigen Bestrebungen viel schneller totlaufen.» Beide Merkmale der Befähigung zur grossen Raumbherrschaft fehlen den Besitzmächten: der Herrschaftswille und der geistige Weltsendungsgedanke. Beides weisen aber dafür die dynamischen Mächte auf. Mehr noch als die beiden anderen, die auf imperiale Beherrschung anstatt auf geistige Weltgeltung eingestellten Schicksalsgenossen Italien und Japan vor allem das nationalsozialistische Reich. Die Expansivität der Nation ist nicht ein Makel, sondern der natürliche Ausdruck ihres gesunden Wachstums. Schon Fichte hat diesen Drang definiert: «Überdies will jede Nation das ihr eigentümlich Gute soweit verbreiten, als sie irgend kann und soviel an ihr liegt, das ganze Menschengeschlecht sich einzuverleiben.» Sie tut es, indem sie aus ihrem Wesen einen Weltsendungsgedanken entwickelt, mit dem sie diese Einverleibung zu vollziehen versucht. Der Sendungsgedanke ist daher eine legitime Manifestation des Herrschaftswillens. Er ist der Wille zur geistigen, seelischen Beherrschung der Welt. Der Nationalsozialismus ist auf dem Wege, gerade diese Beherrschung durchzusetzen.

## *Die neue Herrenlehre.*

Der Nationalsozialismus empfiehlt sich einer so alten, erfahrenen, aber zeitweiser Ermüdung und Erschlaffung anheimfallenden Herrennation wie der britischen vor allem durch das wirksame politische Motiv einer neuen Herrenlehre. Es ist kein Zweifel, dass der Nationalsozialismus hinter der Kulisse seiner völkischen und sozialistischen Weltanschauungsdoktrin ein solches neues Herrentum zu sein vorgibt, das geeignet sein könnte, den Herrenstandpunkt im kolonialen Raum ideologisch zu fundieren. Vielleicht ist es nicht einmal zu viel gesagt, dass die neue deutsche Politik gerade darum in gewissen, realpolitisch denkenden Kreisen Englands Anklang gefunden hat, weil in ihr ein klarer Wille zur Herrschaft sich ausprägt gegenüber der jedes Imperium schwächenden Gleichheitslehre, mit allen ihren Folgerungen der Selbstbestimmung, der nationalen Entgliederung und Berücksichtigung aller Hautschattierungen nationaler und religiöser Velleitäten. Die nationalsozialistische Aussenpolitik kann beides vertreten: ein neues Herrentum, aber auch das auflockernde und in der farbigen Welt geradezu die europäische Herrschaft zerstörende Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Die deutschen Äusserungen lassen sehr deutlich erkennen, dass es die Mission Deutschlands in seinem eigenen Interesse wäre, sich auch in kolonialen Räumen an die Spitze der proletarisierten Nationen zu stellen, und dass es dies tun würde, wenn es daran gehindert würde, auch für sich selbst als Herrenrasse die Lehre vom neuen Herrentum zu verwenden. Die Rassenlehre, vorläufig nur in Beziehung auf das Judentum entwickelt, und revolutionär erprobt, bietet unausgeschöpfte Möglichkeiten der Beherrschung und der ideologischen Unterbauung eines realistischen Machtwillens im kolonialen Raum. Wenn davon bisher im Hinblick auf die unentschiedene weltpolitische Lage von deutscher Seite kein deutlicher Gebrauch gemacht worden ist, so besagt das nicht, dass nicht gerade hier erst die eigentlichen Auswirkungsmöglichkeiten des Nationalsozialismus liegen könnten. Nur von der Rassenlehre aus lassen sich die herrschaftsfeindlichen demokratischen Ideen ideologisch überwinden und die für die Beherrschung weiter Räume und für die Verteidigung der privilegierten Stellung der weissen Rasse in der Welt notwendige Härte des Willens, Rücksichts-



losigkeit, Bedenkenlosigkeit und Freiheit von jeder «Humanitätsduselei» gewinnen. Die neue politische Doktrin erleichtert sozusagen die Arbeit des Herrschens. Die Rassenlehre, die Lehre von der Ungleichheit der Menschen und Rassen räumt alle Ressentiments aus dem Wege, die eine bedenkliche, sensitive und feminin empfindende alte Herrenrasse mit der Last der Jahrhunderte gewonnen hat. Wenn die Angelsachsen noch immer mit Vorliebe ihre besondere Mission darin sehen, die «Bürde des weissen Mannes» tragen zu müssen, so ist nichts geeigneter, sie ihnen zu erleichtern, als die neue Rassenlehre, das neue Herrentum der dynamischen Nationen. Es wäre übrigens aufschlussreich, unter diesem Gedanken einer «Herrenlehre» auch den immer noch festgehaltenen und verschärften Antisemitismus zu betrachten. Man muss auch hier zwischen einer populären Auffassung für die Masse und einer besonderen Auslegung für «Eliten»kreise unterscheiden. Hier, in Kreisen der SS, in den Elitekadern der Formationen gilt der Antisemitismus bewusst als «Schule des Herrentums». Der Jude ist der «Farbige», der Deklassierte Europas, ebenso wie es der politisch kompromittierte, der «Untermensch» ist. Ihnen gegenüber ist eine humane Haltung das Zeichen der Untauglichkeit zum Herrschen. In solchem Sinn wird Gefühllosigkeit, ja geradezu Grausamkeit absichtlich gepflegt. Es gilt die Weichmütigkeit auszumerzen und der Brutalität sozusagen das gute Gewissen wiederzugeben.

Es gibt ein Recht auf Brutalität, das haben schon die Alldeutschen klar ausgesprochen. «Frankreich, das sterbende Volk, können wir so niederwerfen, dass es niemals wieder aufsteht und wir werden es tun! England können wir, wenn das Glück uns hold ist, zum ungefährlichen Inselstaat herabdrücken», hatte Class als deutsches Kriegsziel genannt. Aber muss man die neue Herrenlehre so töricht definieren, wie es der tragikomische alldeutsche Justizrat getan hat? Haushofer skizziert die koloniale Politik neuen Stiles vorsichtig als eine solche, die mit Ausbeutung und Unterdrückung nichts zu tun haben dürfte, sondern nur im Führungsgedanken ihre Rechtfertigung fände.

Von dieser neuen Herrenlehre bis zu der «sehr abstrakten, sehr gesteigerten Grausamkeit», die Ernst Jünger für unerlässlich hält, ist nur ein Schritt. Er spricht geradezu von einer «Ent völkerungspolitik», die man der bürgerlichen B e völker-

rungepolitik entgegensetzen kann. Sie wird notwendig als das negative Korrelat zu einer positiven Bevölkerungspolitik. Er spricht von einer «Wiederentdeckung der sehr alten Wissenschaft der Entvölkerungspolitik». Der «umfassendste Tötungsakt», der künftig zu beobachten sein werde, richte sich gegen die Ungeborenen. In diesen Zusammenhang gehört als hartes, aber notwendiges Mittel eines neuen Herrenwillens auch der «Bevölkerungsschub», ein Mittel, durch das man sich sozialer oder nationaler Grenzschichten auf dem Verwaltungswege zu entledigen beginnt. Vorläufig ist dieses Mittel erst in der Judenpolitik praktisch zum Ausdruck gekommen. Vielleicht wird man es demnächst gegenüber der tschechischen Bevölkerung von Rest-Böhmen angewendet sehen. Die Tugend, die unserem Zustand «am Rande der Sinnlosigkeit» allein angemessen sei, wäre für den heroischen Realismus die Unerschütterlichkeit eines Herrenwillens, der selbst mit der Aussicht völliger Vernichtung und Hoffnungslosigkeit intakt bliebe.

### *Deutsche Weltmachtrolle.*

Neues Herrentum, Weltgeltung, Weltumgestaltung, Welt hegemonie, in solcher Richtung liegen die bisher betrachteten Motive der neuen deutschen Aussenpolitik. Aber sie zielen nicht auf ein Grossdeutschland, sie resignieren nicht in der ordnenden Rolle im europäischen Mittelraum, ihre Tendenz beschränkt sich keineswegs auf «überländische» Konzeptionen, wie Haushofer sagt. Der «Glaube an eine weltpolitische Führerrolle», darauf zielen die deutschen Bemühungen ab. Der «mystische Glaube an eine Weltendung, die ... in Zeiten langsam lähmenden Druckes sich auf eine unerhörte innere Verstärkung und Stählung wirft, um im gegebenen Augenblick zur höchsten Leistung bereit zu sein», so kennzeichnet Haushofer den eigentlichen Nerv des neuen deutschen politischen Willens. «Denn wir haben nicht viel Zeit mehr, die Bewegungswucht und die Marschgeschwindigkeit der Weltmächte auf ihre Nah- und Fernziele zu und ihren bereits begonnenen Durchstoss der alten Grossmachtgruppen ... an uns vorübergehen zu lassen, ohne uns klar darüber zu sein, dass in dieser nahen Auseinandersetzung unser Volks- und Reichsgeschick von Jahrhunderten, vielleicht

für immer entschieden wird.» Die deutsche Lage liesse politisch keine Wahl. Die Bewegungskraft, – die dynamische –, müsse uns weltpolitisch wichtiger sein als die Statik, der Zustand des Beharrens. Das Bewusstsein, in einer dieser Fronten zu stehen, weise allein weltpolitisch einen festen Standort an. Sonst treibe man «zwischen den Gezeiten, wartend bis uns der Zufall der Strömung den rechten Weg verrät» oder wir liessen uns «als ewig Dienende weltpolitisch dem Kreise unserer zeitweiligen Überwinder einschalten.» Das hiesse aber keineswegs «Vollampf voraus» zur Weltmachtrolle. «Gewiss,» meint Haushofer, «trägt der gesamte Volksboden noch Kraft genug zu einer Weltmachtrolle in sich, so ungünstig die Ausgangslage dafür geworden sein mag. Aber die Rolle, die nach vielen Rückschlägen das ebenso bedrängte Piemont im Krimkriege zu spielen vermochte ... eignet sich durchaus zu einer Übertragung in weitere raumpolitische Verhältnisse als Schulungs- und Erziehungsbeispiel. Nur die Gewissheit, dass jeder Sprung, dem vielleicht keine zweite Gelegenheit mehr folgt, vom Wissen zum Können aus erfolge, nicht mit dem weiteren und unselbständigen Anspruch vom Nichtwissen aus, ist gerade bei Weltmachtkämpfen doppelt notwendig.» Gerade solche Mahnung zur Vorsicht, die gegenüber den Instinkt- und Impulshandlungen der nationalsozialistischen Führung auch Haushofer notwendig erscheint, zeigt, dass es Weltmachtkämpfe sind, die das innerste Motiv der deutschen Aussenpolitik bleiben. Aber die deutsche Führung ist durchaus nicht mehr das «betrunkene Meerschiff», das «bateau ivre» der Vorkriegszeit, wenn seine Aktionen auch abrupt und mit einer unerhörten Risikobereitschaft vor sich gehen, Nicht das Unberechenbare und Steuerlose ist es, was die deutsche Aussenpolitik charakterisiert, sondern ein fanatischer Wille und Glaube, zur führenden Weltmachtrolle berufen zu sein.

Immer wieder sei Deutschland an der Erlangung der «vollen Wuchshöhe» gehindert worden. Schon im frühen Mittelalter beginne im Reich der Vorgang der Entgliederung, den heute das britische Reich zeige. So habe Deutschland keine befriedigende Lösung für den Ostseeraum gefunden. Die Folge sei die Fehlschöpfung der heutigen Ordnung dort. So sei es früher mit der Lostrennung der Niederlande, mit dem Abgleiten der Flamen im romanischen Machtbereich geschehen, so geschah es

mit der Abspaltung der Schweiz, der dänischen Gebiete. Das alte föderative deutsche Reich, aus dessen Verband alle diese Glieder sich als selbständige Wesen herauslösten, sei an dem Mangel an Herrschaftswillen zu Grunde gegangen. Die Erfahrung, die der Nationalsozialismus aus der deutschen Vergangenheit zieht, geht dahin, dass nur eine straffe Zusammenfassung der nationalen Kräfte unter einem zentralen Herrschaftswillen die Entgliederung verhüten könne. Die Entwicklung, die das Empire genommen hat, erscheint der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung als eine Wiederholung der Fehler des alten Deutschen Reiches. Das zweite verjüngte Deutschland versuchte durch Ausbildung eines klaren Herrschaftswillens die Fehler des alten Reiches zu vermeiden. Es beanspruchte Weltgeltung und hatte einen jungen, aber doch noch fahrigten und unerprobten Willen. Es fehlte ihm, mit Niekisch zu sprechen, noch der eigentliche weltgültige Wert. «Es hat imperiale Absichten, ohne über imperiale Spannweite und imperiale Suggestionskraft zu verfügen.» Preussen war eine Realität, aber eine solche «ohne einen ‚Welt-Sinn‘, der jenseits seiner Grenzen erleuchtet oder gar eingeleuchtet hat.» Eine harte und asketische Männlichkeit, aber «unfruchtbar und unzeugerisch», das sei das Merkmal dieses Preussentums.

Darin sieht der Nationalsozialismus seine grosse eigene Bedeutung, dass er der Nation einen Willen von «imperialer Spannweite» und einen «Weltsinn» von imperialer Suggestionskraft gegeben hat. Der «deutsche Gedanke in der Welt», wie ihn Rohrbach formuliert hat, war bürgerlicher liberalistischer ökonomischer Interessenstandpunkt. Er bedrohte zwar das britische Leben in empfindlichsten Punkten. Aber ihm mangelte der eigentliche Sendungsgedanke. Den Inhalt der heutigen deutschen Sendung soll das Bewusstsein bilden, das auserwählte Volk mit einer bleibenden und universellen Aufgabe zu sein. Deutschland bedroht nicht mehr Britannien, sondern es ergreift nur die Führung, weil das britische Volk schwach und müde geworden ist. *Translatio imperii*: es ist ein naturnotwendiger Vorgang, die Übergabe der Weltherrschaft, die sich von der alten, müden Nation an die junge, straffe volkreiche vollzieht. Diese Übergabe wird auch darum unvermeidlich, weil allein die deutsche Nation im Besitz der politischen Ideen ist, ohne die diese neue Weltherrschaft ein blosser Anspruch bleibt. Von

einer allgemeinen Revolution, die für die nächsten Dezennien keine Ruhelage erlaubt, und die sich gerade erst auszubilden beginnt, wird Deutschland hochgetragen. Alles, was an innerer Erschütterung und äusserer Wandlung geschieht, muss jetzt im deutschen Sinne, im Sinne einer wachsenden Weltgeltung deutscher politischer Motive erfolgen. Nicht «Blut und Boden» kann die Devise der Zukunft lauten, sondern nur «Herr der Welt». Die Rolle eines Weltvolkes vertrage sich schlecht mit der Provinzialität und Romantik der Ackerfurche, hatte Nieckisch gegen den nationalsozialistischen Mythos eingewandt. Aber er übersah, dass «Blut und Boden», wie die Devise für den Bauern zurechtgestutzt wurde, nur eine Kulisse bedeutet, aber den realen politischen Motiven der nationalsozialistischen Aussenpolitik denkbar weit entfernt ist. Blut und Boden ist die Parole, um die Bauernbevölkerung unterhalb der Schwelle der Politik zu halten, so wie die Parole von der Volksgemeinschaft dazu dient, die grossstädtische Masse zu entpolitisieren. War der junge deutsche Imperialismus der Vorkriegszeit ein Versuch, unsere drückenden Bevölkerungsprobleme zu lösen, ohne dass wir einen ständigen Auswanderungsverlust erlitten, so ist der neue deutsche Wille zur Welthegeemonie die endgültige entschlossene Umgestaltung der Weltordnung unter deutscher Führung.

Was dem deutschen Willen auch entgetreten möge, es ist daher nichts anderes als der «immer gescheiterte Versuch ... trotzdem zu erhalten, was schon ungeduldig neuen Gestaltungen zustrebt», sagt Haushofer. Das neue Wachstum bricht alle Widerstände des Beharrens und Gestaltens, so wie der Keim den härtesten Stein sprengt. Das was mit Deutschland heraufwächst, ist aber nicht ein Imperialismus im Sinne des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die kommende Ordnung wird eine Umwälzung von heute noch unvorstellbaren Ausmassen sein. Sie ist nicht der Machtbereich einer einzelnen Nation, ihre Ausweitung über beherrschte, unterworfenen Räume und Völkernschaften. Sie wird vielmehr eine gemeinsame Leistung aller Nationen sein, diszipliniert unter der straffen Führung der einen, berufenen Nation und im gemeinsamen Weltsendungsgedanken. So wenig wie das als Fundament der kommenden Ordnung unerlässliche Grossdeutschland noch irgendetwas zu tun hat mit der altdeutsch-konservativen grossdeutschen Reichs-

idee oder den jungkonservativen Gedankengängen vom Dritten Reich, so wenig hat die neue Hegemonie der künftigen führenden Weltmacht etwas mit den Anschauungen eines auf wirtschaftlicher Ausbeutung beruhenden liberalistischen Imperialismus zu tun. Die alten Motive klingen wohl noch an. Aber der ist falsch beraten und hat ein taubes Ohr, der nicht hört, dass heute etwas anderes, etwas Grundernstes, etwas Dämonisch-Gewaltsames in den alten Parolen vom Recht auf Neuverteilung der Welt, von der Berufung Deutschlands, vom altersschwachen Heuchler England und vom verrotteten Frankreich klingt. Der Wille, der gestaltend eingreift, ist im Ziel und in den Mitteln von einer Härte, der Europa seit Jahrhunderten entwöhnt ist.

### *Nation und Imperium.*

Hat es in diesem Zusammenhang überhaupt noch einen Sinn, von der Vollendung der nationalen Einigung Deutschlands als politischem Motiv zu sprechen? Ist nicht diese nationale Einigung eine gänzlich veraltete, überholte Idee, die unwirksam ist gegenüber den grossen neuen Aufgaben der Weltgestaltung, unwirksam und geradezu nichtssagend? Ist nicht der ganze neue Nationalismus überlebt, eine verspätete Rekapitulation von Motiven des verflommenen Jahrhunderts? Jedenfalls ist eines gewiss, die nationale Selbsterfüllung ist im Gedankenkreis der dynamischen Politik kein Endziel sondern lediglich ein Mittel zum höheren Zweck. Heute und mehr noch in Zukunft gilt die Aufgabe der «Verwandlung des nationalen Gebietes in einen elementaren Raum». So sah es Jünger und er sieht zweifellos vom Dynamismus aus richtig. Die Revolution gilt dem elementaren Raum, «in dem ein neues Bewusstsein von Macht und Freiheit allein möglich ist.» Es gilt nicht mehr ein von einem Nationalstaat aufgebauter Imperialismus. Die Machtmittel des liberalen Nationalstaates sind für die Dimensionen der zu bewältigenden Aufgaben unzureichend geworden. Es bedarf einer anderen Mobilisation der Kräfte. Durch eine Erweiterung der Prinzipien des 19. Jahrhunderts seien die neuen Bestrebungen imperialer Art nicht mehr durchzuführen. Es bedürfe vielmehr neuer Prinzipien, um eine neue «Identität von Macht und Recht» zu ermöglichen. Die konstruktive Vor-

bereitung imperialer Räume sei nur noch im Angriff auf die nationalstaatliche Gliederung zu erblicken, urteilt Jünger. Die neuen Grossraumbildungen kristallisieren sich um Mächte, die anderen Schutz zu gewährleisten willens wären. Die Fähigkeit zu echter neuer imperialer Grossraumbildung ist die Stärke eines Grossstaates, um seinen Kern herum einen Kranz von geschützten und mitgeführten Staaten zu flechten. Dann erst könne auch von einem Weltgericht die Rede sein, «dessen traurige Farce heute der Völkerbund spielt.» Um die neuen imperialen Grossmächte wird ein realer Völkerbund aufwachsen. Eine echte Machtakkumulation wird entstehen, die in einheitlicher Willensbildung eingesetzt werden kann.

Wieder zeigt sich in einem entscheidenden Punkt die Notwendigkeit, in der nationalsozialistischen Politik zwischen Kulisse und Wirklichkeit zu unterscheiden. Das eigentliche politische Ziel des Nationalsozialismus ist ein Herrschaftsgedanke, der bereits weit über alle nationalen Motive hinausgelangt ist.

### *Die Vollendung der deutschen Einigung.*

Mit einer solchen Erkenntnis werden die jüngsten Ereignisse, die Rückgliederung Österreichs und des Sudetengebietes an das Deutsche Reich in einem völlig anderen Licht erscheinen, als es bisher der Fall gewesen ist. Das germanische Reich deutscher Nation: «Es ist wirklich erstanden!» So schloss in vermeintlicher romantischer Offenherzigkeit Hitler den Parteitag der Arbeit von 1937. Das, was Jahrhunderte deutscher Geschichte, viele Geschlechter besorgter und verzweifelnder Patrioten gewünscht und erstrebt hatten, wurde nun scheinbar Wirklichkeit. Aber dies ist nur die populäre Aussenseite eines ganz anderen realpolitischen Willens. Dieses Grossdeutschland ist nur im Urteilsvermögen der deutschen Masse so etwas wie Erfüllung. Der reale Wille sieht die Raumerweiterung und den Machtzuwachs. Die ersten politischen Handlungen gelten nicht gefühlsschwelgerischen Demonstrationen sondern der Verwandlung Österreichs in jenen eben erwähnten «elementaren Raum», zu dem auch Deutschland bereits geworden ist, den entpersönlichten Machtraum des Dynamismus. Der bürgerliche deutsche Volksgenosse geht noch immer von der Vorstellung

aus, dass der Nationalismus des Nationalsozialismus im wesentlichen dem entspricht, was das 19. Jahrhundert über den Begriff der Nation und der nationalen Einigung geprägt hat. Aber der Nationalsozialismus hat Begriffe und Ausdrücke usurpiert, um andere als die bisher mit ihnen bezeichneten Dinge in Umlauf zu bringen. Wenn schon die alldeutsche Politik nahezu nichts mehr von den Motiven und Werten enthielt, die den Gehalt der nationalen Einigungsbewegungen des 19. Jahrhunderts ausmachten, so ist der Nationalsozialismus ihre totale Umkehrung. Das Grossdeutsche des Nationalsozialismus ist ganz gewiss nicht das, was wir, was unsere Väter oder gar unsere Gross- und Urgrossväter sich darüber vorzustellen pflegten. Von den hohen und edlen Bildern, die etwa Radowitz über ein solches deutsches Grossreich hegte, ist in der neuen Konzeption nichts mehr enthalten. Es kann niemandem mehr verborgen bleiben, dass heute nichts mehr von dem vorgeht, was sich äusserlich scheinbar abspielt: die späte endliche Erfüllung eines durch tragische Verwicklungen immer wieder vorenthaltenen Lebensrechtes der deutschen Nation, das sich andere Völker längst hatten sichern dürfen, und das darum mit Sympathie und freundschaftlicher Unterstützung zu begleiten sei, auch wenn die Umstände der Realisierung nicht gerade bürgerlichen Vorstellungen von nationaler Würde entsprächen. Dies ist, in- und ausserhalb Deutschlands, die Flucht vor der eigentlichen Wirklichkeit. Es ist nicht schwer zu sehen, dass die nationale Einigungsbewegung, die grossdeutsche Idee zugleich eine Idee der Befreiung war und dass sie sinnvoll nur im Element einer auch persönlich freiheitlichen Verbindung des Verwandten unter Achtung des Andersartigen war. Was heute als nationale Einigung auftritt, ist Bekenntnis aus Zwang. Nationalismus als Anspruch eines unerbittlichen Regimentes an den Einzelnen. Es ist nicht mehr Befreiung des Volkes wie des Einzelnen, es ist schärfste Disziplinierung und Gleichschaltung. Es bedeutet aber auch Herrenanspruch, Rangordnung der Nationen nach Zahl und Macht. Es bedeutet Gewaltherrschaft und Vorrecht. In dieser Sphäre gibt es keine freiheitliche Entfaltung, keine föderative Bindung, sondern nur den Machtkern im Zentrum der Hegemonie und den Kranz nachgeordneter Nationen um ihn. Grossdeutschland wird nicht die friedliche Mitte Europas, der ruhende klare Schwerpunkt einer dauernden Ordnung sein,



sondern die Ausgangsposition für das grosse kommende Imperium. Es ist nicht endliche Erfüllung der Nation in einer eigenen grossen Gestalt, sondern es ist Anspruch an sie, sich aufs Neue zu verlieren in dem Abenteuer einer zu erringenden gigantischen Weltherrschaft.

So sind diese Bemühungen um eine späte nationale Einigung nichts weniger als romantische, träumerische, unwirkliche und unzeitgemässe politische Spielereien, die in die heutige Welt als etwas fremdes hineinragen. Es ist vielmehr der real politische Versuch unter Ausnützung gegnerischer politischer Parolen, die eigene Machtbasis auf eine solche Weise zu vergrössern, dass dagegen nur schwer Einspruch erhoben werden kann. Es ist eine Machterweiterung, die am wenigsten von den Staaten diskutiert werden kann, die in den Friedensschlüssen die Prinzipien des Nationalstaates und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker als die konstituierenden Elemente des neuen Europa formuliert haben. Dieses Grossdeutschland ist Machterweiterung, darin besteht sein Zweck und Sinn. Es befähigt den Dynamismus des Dritten Reiches, seine expansive Politik in dem Punkte zum Ansatz zu bringen, der den breitesten und tiefsten Stoss in die «Herzgrube» der gegnerischen Ordnung erlaubt. Möglicherweise spielen bei Hitler gewisse romantische Gefühle eine Rolle in dieser nationalen Politik. Wichtiger ist es, dass sich diese Politik der Kulisse einer nationalen Bewegung bedienen konnte. Es gab der Führung Vorteile an die Hand und es erleichterte der Gegenseite die Möglichkeit, einem schweren Problem aus dem Wege zu gehen.

Im «Schatten des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation», meint Haushofer, stünde heute die deutsche Politik, so wie hinter dem neuen Italien der grosse Schatten Roms auftauche. «Die Angst vor seiner Wiederkehr in einzelne der einst von ihm überschatteten Räume» sei heute noch lebendige weltpolitische Wirkung. Dieser Schatten liege nicht so sehr im Südosten Europas, wo die späteste Ausprägung des grossen Reiches ihre Lebensader gefunden habe. Es liege vielmehr besonders dort, wo im frühen Mittelalter das Herz des Reiches geschlagen hätte. «Dieser Schatten lag im Westen des deutschen Volksbodens (selbst wenn man vom alten Frankreich abieht), mindestens über der heute noch weit ausserhalb der Reichs- und Wehrgrenze laufenden Sprachgrenze, die Flandern

- Deutsch Belgien - Luxemburg- Deutsch Lothringen und Elsass umschloss. Jenseits davon aber lagen ... das heutige französische Westflandern, das burgundische Erbe, die Erinnerung, dass Reichsmacht einst hier bis an das Mittelmeer gebot, dass Besançon, Lyon Reichsstädte waren, Savoyen, eine wichtige Passlandschaft des Reiches, die Schweiz ... Reichsteil.» Folgt man diesen Umrissen eines Grossdeutschlands, die hier Haushofer zeichnet, dann ist freilich weder mit der Rückgliederung Österreichs noch auch mit der Eingliederung der Sudetendeutschen, geschweige denn einiger Absplitterungen und grenzdeutscher Volksgruppen der nationalsozialistische Plan der nationalen Einigung erfüllt. Österreichs Anfall an das Dritte Reich ist dann höchstens die erste Stufe einer längeren Entwicklung, und die eigentlichen Aufgaben würden erst beginnen, wenn es gälte, das alte, von schwachen Zeiten vergeudete Erbe zurückzuholen. Flandern, Burgund, Elsass und Luxemburg, Lothringen und die Schweiz: das ist eben schon nicht mehr Grossdeutschland, sondern das völkische Imperium in Europa und auch dieses nicht im Rückfall in politische Kategorien des Nationalstaates, in nationaldemokratische Ideen, sondern als die Auswirkung des völkisch-rassischen Gedankens in Verbindung mit der Idee des verwandten Blutes. Eine solche Konzeption steht dann nicht mehr «im Banne nationalstaatlicher westlicher Ideologien». Aber auch die Leitbilder einer «übernationalen Notwendigkeit» in dem Sinne eines föderativen Zusammenschlusses bleiben gegenüber diesem Willen im Element der Literatur stecken. Der Nationalsozialismus zeigt, dass die nationale Einigung der deutschen Nation nur über die Bildung eines europäischen Reiches auf deutscher Grundlage erfolgen kann. Europa wird eine Einheit sein, aber nur mit dem deutschen Teil Europas als unzerstörbarem Willenskern und auf dem gemeinsamen deutsch-arischen Blut ruhend. Kein humanistischer Völkerbund, kein pazifistisch blutloses Pan-Europa, sondern Grossdeutschland, an das sich auch nicht-germanische Nationen werden anlehnen können, sofern sie die politischen Formen der nationalsozialistischen Beherrschungsart sich aneignen. Das ist die Konzeption der nationalsozialistischen Vollendung der deutschen Einigung. In Wirklichkeit bedeutet das nichts als eine Anpassung an die noch gültigen nationalstaatlichen Ideen, während diese Konzeption realpoli-

tisch nichts anderes ist als geradezu die innere Überwindung des Nationalstaatsprinzips durch ein neues imperialistisches Ordnungsprinzip. Die übernommene nationalistische Sprache, ihre Erweiterung zu einer Rassenlehre erleichtert dabei nicht bloss die Gefolgschaft der eigenen Nation, der deutschen, sondern knüpft auch an gewisse Vorstellungen in den Völkern an, die in die neue Ordnung als erste mit hereingenommen werden sollen. Diese Einigung wird deshalb vielleicht nicht einmal blutige Kämpfe notwendig machen. Jedenfalls wird es nicht nach dem Willen der Schöpfer dieser Konzeption blutiger Opfer zu ihrer Realisierung bedürfen. Es wird Sache der Gegner sein, die unabdingbare Notwendigkeit dieses grossdeutschen Reiches einzusehen und ihrer Gestaltung freiwillig Rechnung zu tragen.

### *Neuartige Bündnisse.*

Die Achse, das weltpolitische Dreieck der dynamischen Mächte ist keineswegs ein abgeschlossenes Bündnissystem. Der Nationalsozialismus ist vielmehr der Überzeugung, - und wenn man Äusserungen des italienischen Regierungschefs richtig interpretierte, auch der Faschismus -, dass der logische Fortgang der dynamischen Entwicklung mehr oder minder alle lebensfähigen Nationen in den neuen Lebensrhythmus und damit in die Front der Erneuerungsmächte hinüberreissen wird. Es hat sich wiederholt die bemerkenswerte Tatsache gezeigt, dass die Übernahme autoritärer, dem Nationalsozialismus ähnlicher politischer Prinzipien im Stande sein kann, sonstige politische Differenzen und Interessenkonflikte zu beheben. Man könnte allen Ernstes daraus folgern, dass es selbst auf das Verhältnis zur Tschechoslowakei und zu Frankreich von fundamentaler Bedeutung sein würde, wenn sich diese Staaten ihrer demokratischen Doktrin entledigten und in die Front der autoritären Mächte einträten. Geschieht das aus dem Grunde, weil nur solche autoritären Staaten in den Augen der dynamischen Mächte ernsthaft bündnisfähig sind, und ist das nicht der Beweis für den weltanschaulichen Doktrinarismus der nationalsozialistischen Politik? Der wahre Grund für diese ungleiche Behandlung liegt in der Tatsache, dass die Übernahme gewisser innerpolitischer Beherrschungsmethoden eine Entwicklung zur

Folge hat, die schliesslich bei denselben aussenpolitischen Tendenzen münden muss, wie sie die bisherigen dynamischen Mächte bestimmen. Und Nationen, die sich dem aussenpolitischen Dynamismus nähern, übernehmen wiederum revolutionierende Kräfte und Tendenzen, die es der nationalsozialistischen Politik erlauben, militärische Eingriffe aus der politischen Argumentation auszuschneiden. Das Hauptziel des Dynamismus, die Auflockerung und innere Revolutionierung der bestehenden Ordnung wird alsdann unschwer auf einem unblutigen Wege erreicht. Es wird heute nicht mehr überraschen, dass der Nationalsozialismus auf dem Wege über die innere Dynamisierung ihm wichtige Nachbarstaaten glaubt auf die aussenpolitischen und weltrevolutionären Ziele festlegen zu können, die seinen eigenen Intentionen entsprechen. Es ist ein politischer Trick des Nationalsozialismus, der auf den Erfahrungen in dem innerpolitischen Kampf um die Macht beruht. Es ist die bisher immer bewährte Taktik des Nationalsozialismus, den Kampf nach innen zu verlegen, wo der Kampfcharakter verwischt und in dem unklaren Zwieltlicht schwebender Zustände eigene Positionsverbesserungen leichter durchgeführt werden können.

Für den aussenpolitischen Dynamismus hat das politische Bündnis ausserdem eine ganz andere Bedeutung, als sie bisher im Bereich der bisher gebräuchlichen politischen Vorstellungen galt. Wenn von nationalbürgerlicher Seite aus der neuen deutschen Aussenpolitik nahegelegt wurde, aus der Notwendigkeit der Machtergänzung sich durch ein politisches Bündnis zu sichern, so sind dies veraltete Vorstellungen. Selbst Professor Banse behauptete noch, dass vom kriegswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen ein moderner Krieg für Deutschland ohne Anlehnung an eines der drei grossen Wirtschaftsreiche. – Grossbritannien, Vereinigte Staaten oder Russland –, wirtschaftlich nicht durchzuhalten sei. Der Nationalsozialismus sieht dies völlig anders. Es ist ihm wichtiger, Bundesgenossen zu finden, die seine eigene revolutionäre Bewegung weiterleiten als eine noch so rohstoffreiche Macht, sich befreundet zu wissen, deren Freundschaft aber die Dynamik in der Aussenpolitik lähmen könnte. Vorsichtige Deckung in der einen Richtung, um in der anderen aktionsfähig zu werden, diskrete Angebote an Holland, Belgien, Schweiz, Freundschaft mit England, – um im Osten freie Hand zu bekommen: das etwa wären politische

Überlegungen innerhalb der bisherigen Sphäre der Politik. Der Nationalsozialismus stellt wesentlich primitivere Argumentationen an, wie es scheint, aber sehr viel wirksamere. Ihm genügt es nicht, besitzende Freunde zu haben, die im entscheidenden Moment aus Furcht, ihren Besitzstand riskieren zu sollen, inaktiv werden oder abfallen. Er sucht vielmehr Partner, die sich aktiv an einem gemeinsamen Unternehmen beteiligen. Das ist schliesslich der simple Sinn der Patentmaxime von der unerlässlichen Voraussetzung gemeinsamer Eroberungsmöglichkeiten für politische Bündnisse. Politische Verbindung hat für die nationalsozialistische Aussenpolitik überhaupt nur darin einen Sinn, dass die Verbundenen an den Ergebnissen der dynamischen Revolution partizipieren. Daher sind auch nur solche Genossen brauchbar, die skrupellos und rücksichtslos genug sind, sich über formale und rechtliche Bedenken hinwegzusetzen. Und die so elastisch sind, um nicht bloss an naheliegende territoriale Probleme als an Ausdehnungsmöglichkeiten zu denken, sondern auch bereit sind, neuartige und grosszügige Entwicklungen in Gang zu bringen. Warum soll eine Zeit, die derartig die Technik beherrscht, nicht an ganz neuartige Regelungen politischer Fragen herantreten, etwa an die grosszügige Umsiedlung von Bevölkerungsgruppen. Warum sollte man nicht der in östlichen Grenzbezirken unerwünschten polnischen oder tschechischen Bevölkerung mindestens gleichwertige neue Siedlungsräume anderwärts erschliessen und den frei gewordenen Raum durch eine kompakte deutsche Siedlung in geschlossenem Zusammenhang mit dem bisherigen deutschen Volksboden bringen. Warum soll man nicht überhaupt einen rationalen Austausch der in zufälliger Mischung durcheinander siedelnden national verschiedenen Volksgruppen vornehmen und auf solche Weise strittige Grenzen stabilisieren. Das hat zwar nichts mehr mit der Romantik von Blut und Boden und der Prämiierung jahrhundertealten Besitzes zu tun, aber es sind das alles keine Probleme. Jedenfalls enthalten sie nicht Schwierigkeiten, die nicht technisch lösbar wären. Sie bereiten auch keinerlei politische Schwierigkeiten, wenn sich wirklich Verbündete zusammenfinden, deren Augenmerk auf ganz andere gemeinsame Zukunftsziele gerichtet ist, auf Ziele von einem Gewicht und einer Bedeutung, gegenüber denen die bisherigen Grenzquerellen wesenlos werden. Man kann sich wohl vor-

stellen, dass in solcher Richtung der Nationalsozialismus auch subjektiv ehrlich seine Bundesgenossen an den gemeinsamen Eroberungen partizipieren und eine allgemein befriedigende Regelung herstellen lassen will.

### *Selbstbestimmungsrecht und Selbstbestimmungsfähigkeit, Zellen europäischer Entwicklung.*

Auf dem Hintergrund der grossen Weltprobleme entwickeln sich die Linien der europäischen Revolution. Aber sie sind mehr als nur der Hintergrund. Erst die grossen Erschütterungen des Weltgefüges ausserhalb Europas geben unseren eigenen Problemen ihre Dynamik. Und sie binden den alten Grossmächten vielfach die Hände, so dass sich die aufsteigenden neuen Mächte entfalten können. Immerhin wäre die europäische Revolution des Nationalsozialismus und der Wiederaufstieg Deutschlands stecken geblieben, wenn sich nicht Italien zum ersten Brennpunkt der hyperpolischen Dynamik neben dem zweiten, dem nationalsozialistischen, der offenbar im Unendlichen liegt, hergegeben hätte. Es wird leicht im Angesicht der politischen Entwicklung übersehen, dass es scheinbar nur gewissen zufälligen Entwicklungen, vielleicht kann man sie Fehler der demokratischen Mächte nennen, zu verdanken ist, wenn Italien heute der eine Teil der weltbeherrschenden Achse geworden ist. Aber ist es wirklich nur Zufall? Haushofer musste noch vor garnicht so langer Zeit die Frage stellen: «Wo steht, wohin geht Italien? Ist es wirklich in vollem Umfang eine Macht der Erneuerung, wie sein Faschismus verkündet, oder zwingt es gerade seine mittelmeerische Gebundenheit wieder in die Reihe der Kolonialmächte alten Stiles, in den Genfer Bund zurück?» Aber auch Italien konnte sich nicht allein als Erneuerungsmacht entfalten. Deshalb ist die Begegnung beider europäischen Mächte von schicksalhafter Bedeutung für die Vollendung der Ziele jeder Einzelnen gewesen. Ihre Verbindung ist unersetzbar, vielleicht ist sie auch unzerreissbar. Italien gab dem Dynamismus Stil und Rhythmus der politischen Form, der inneren Beherrschung. Aber erst Deutschland gab ihm das Bewusstsein seiner grossen aussenpolitischen revolutionären Aufgabe. Erst die Verbindung beider gab die Möglichkeit der Wirksamkeit

ins Grosse. Diese Zusammenhänge sind zwar einleuchtend, aber es wird in Deutschland doch selten die Schlussfolgerung daraus gezogen, dass der deutsche Aufstieg ohne dies keineswegs von vornherein feststehende Achsenbündnis der Erneuerungsmächte vermutlich wesentlich anders ausgesehen hätte. Es zeigt, und das ist das wesentliche dieser Überlegung, auf welch zufälligen und schwachen Fundamenten überhaupt diese ganze Politik beruht.

Die Überzeugung des Nationalsozialismus ist es, dass dies nicht zufällige, sondern höchst gesetzmässige und zwingende, in der Natur der Dinge begründete Entwicklungen sind, die sich früher oder später durchsetzen mussten, wie früher oder später auch andere Motive der progressiven aussenpolitischen Revolution reifen werden. Das trifft vor allem für jene Zellen europäischer Entwicklung zu, in denen latent auch vor dem Auftritt des Nationalsozialismus dynamische Kräfte revolutionärer Entwicklung vorhanden waren. Erstaunlich bleibt trotzdem die geradezu mediumistische Besessenheit des deutschen nationalsozialistischen Führers von der Konzeption der deutsch-italienischen Verbindung. Er hat sich auch nicht durch die anfänglich geradzuh schnöde und verächtliche Ablehnung durch Mussolini beirren lassen. Er hat es sogar fertig gebracht, über seine eigene Empfindlichkeit hinwegzukommen. Der werbende Teil in diesem deutsch-italienischen Bündnis ist zweifellos der deutsche Dynamismus gewesen. Er war es, der ein realpolitisches Zweckbündnis durch grosse politische Motive so steigerte, bis es in den Rang einer geradezu absoluten philosophischen Grösse hinaufwuchs. Der politische Realismus Italiens hat, wenn überhaupt, erst im Bündnis mit Deutschland die höheren Weihen einer revolutionären Mystik empfangen: Italien, die «grosse Proletarierin», verbündet sich mit dem geächteten proletarisierten Deutschland. Und es beginnt so etwas wie ein gigantischer Geusenkrieg gegen die Besitzmächte. Erst mit dem Bündnis zwischen Deutschland und Italien verwandelt sich die unfruchtbare politische Parole nach Revisionen in den realpolitischen Willen einer totalen Neuordnung, einer Neuverteilung der Welt. Es ist kein Zweifel, dass erst damit der Dynamismus seine suggestive Wirksamkeit auf einige Nationen auszuüben beginnt, die den Revisionsparolen gleichgültig, wenn nicht ablehnend gegenüber gestanden hätten. Mit der Über-

tragung der Kiaseenkampffideologie auf die Aussenpolitik hat sich die Auswirkung der Machtverschiebung durch Deutschlands Wiederaufrüstung eminent steigern lassen.

Zellen künftiger europäischer Entwicklung nennt Haushofer die politischen Probleme, die im Sinne des Dynamismus wirken. Litauen, Ungarn, Ukraine können etwa als solche gelten. Diesen Zellen stehen «die wiederhergestellten Volkssplitter aus vergangenen Beständen» gegenüber. Der Begriff der «Selbstbestimmungsfähigkeit» gewinnt den Vorrang vor einem nur theoretischen «Selbstbestimmungsrecht». Denn «Teillandschaften» können keine Selbstbestimmungsfähigkeit aufweisen. Das gilt für alle «raumengen, kleinen volksschwachen Lebensformen», wie sie die meisten «Staaten des west- und osteuropäischen Zwischengürtels» aufweisen. Das «Elend der meisten deutschen Ostfragen und die Zertrümmerung Zwischeneuropas» sei im Wesentlichen auf die unzulängliche Beobachtung der, solchen Teillandschaften fehlenden Selbstbestimmungsfähigkeit zurückzuführen. Haushofer verlangt darum «ein geschicktes staatswissenschaftliches und publizistisches Arbeiten mit diesen beiden Begriffen: Selbstbestimmungsrecht und Selbstbestimmungsfähigkeit. Denn sie schlossen grosse Erfolgsmöglichkeiten in sich. Sie könnten sehr gefährliche Schwächen enthüllen. In diesem Zusammenhang kommt er auf eine der wesentlichsten Zellen dynamischer Entwicklung zu sprechen, auf die er den Ausdruck «Skelett im Hause» anwendet und das ebensowohl die Sowjetbünde wie Polen, die Tschechoslowakei wie auch Rumänien angeht: «nämlich die Ukrainer-, Ruthenen-, Klein- oder Rotrussenfrage.» Sie hat eine ähnliche Bedeutung wie das ehemals geteilte Polen zwischen Russland, Österreich-Ungarn und Preussen. «Die Räume, aus denen allenfalls neue Lösungen der Ukrainerfrage emporsteigen könnten, haben eurasiatischen Umfang» meint er lakonisch. Denn die 40 Millionen Ukrainer, «von denen Teile als Nahziele in Polen und der Tschechoslowakei und Rumänien verschwunden sind, der grösste Teil ein Leben der Scheinselbständigkeit innerhalb der Sowjetbünde führt,» würden «in gewissen Fernzielen grosser Mächte gegen die Sowjets aber noch eine Rolle» spielen. Damit tauchen die Ideen aus dem Kriege auf, als für den grossrussischen Staat die Wolga, für einen ukrainischen der Dnjepr das Rückgrat abgeben sollte. Wer Deutschland auf die Dauer von



der russischen Gefahr befreien wollte, hatte schon 1917 die Heeresleitung ObOst propagandistisch verbreiten lassen, der müsse seine Gedanken auf die Ukraine richten, um sie zu einem selbständigen Leben zu erwecken. Allerdings unter der Vorbedingung, dass sie nicht in irgendeiner Form mit Polen verbunden würde. Dass diese Gedanken eine lange Vorgeschichte haben und schon während des Krimkrieges aufgetaucht sind, sei nur beiläufig erinnert. Damals galten diese Ideen der Durchkreuzung der orientalischen Pläne Russlands. Bunsen verfasste eine dahin zielende Denkschrift. Es war die Zeit einer antirussischen Orientierung Preussens unter Moritz August v. Bethmann.

So stehen die Zellen der künftigen europäischen Dynamik unter dem gegensätzlichen Motivpaar der Fähigkeit und des Rechts zur Selbstbestimmung. Die verschiedenartige Auslegungsmöglichkeit bietet eine treffliche Handhabe zu einer machtmässigen Lösung unter dem Schein eines gerechten politischen Prinzips. Je nach den Zwecken wird das eine oder andere Argument in das Blickfeld gerückt werden können: ein Selbstbestimmungsrecht etwa bei der deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei, oder die mangelnde Selbstbestimmungsfähigkeit als Teillandschaft, etwa Litauen oder Weissrussland oder der Slowaken, ja selbst der Tschechen innerhalb eines Reststaates Böhmen, der seiner deutschen Volksgruppe entledigt, von seinem slowakischen Teil abgeschnitten, schliesslich nur noch die Funktion einer unselbständigen Teillandschaft im grossdeutschen Reich haben kann. Was jedenfalls die Pariser Vorortverträge bestimmt hatten, verbürgt keine dauerhafte Ordnung sondern ist nur eine vergebliche und heute zusammenbrechende Wiederbelebungsbemühung an «Restbeständen der Vergangenheit». Zellen der künftigen Entwicklung sind überall da, wo der revolutionäre dynamische Wille politisch eingreifen kann, das heisst überall dort, wo es gelingt, die bisherige Ordnung zu zersetzen. Es kann «für die um Lebensraum Betrogenen nur aus dem Verfall der übergrossen Räume Aufstiegsmöglichkeiten geben.» Allerdings kann man hinzusetzen, auch aus der Vereinigung unselbständiger Teillandschaften, denen an sich ein Selbstbestimmungsrecht nicht zukommen könnte, weil sie keine Selbstbestimmungsfähigkeit besitzen. «In diesem Sinne ist das letzte Ziel des Nationalsozialismus gewiss, wie Rudolf

Hess meint, angewandter gesunder Menschenverstand.» So sagt Haushofer. Rudolf Hess ist sein Schüler.

### *Wehrverband.*

Es ist nützlich, sich der politischen Ideen im Kriege zu erinnern, um für die heutigen aussenpolitischen Motive in der Ordnung des europäischen Ostens eine Erklärung zu gewinnen. Es widerspräche uns, sagt Sering in der Einleitung zu dem 1917 erschienenen Buch «Westrussland in seiner Bedeutung für die Entwicklung Mitteleuropas» ein Imperium anzustreben, «vielmehr gilt es, die Staaten der europäischen Teile um den durch den Krieg gefestigten Kern zur gemeinsamen Wahrung ihrer Unabhängigkeit zusammenzuschliessen. In solchem Wehrverbände ist die Grundlage für die gleichberechtigte Anteilnahme und freie Entfaltung auch der kleineren Völker gegeben.» Genau das sind die praktischen Vorstellungen von der künftigen, über den geschlossenen deutschen Volksraum herausführenden politischen Aktion des Dritten Reiches zur Bildung einer Art Staatenbundes. Der «gefestigte Kern» zur gemeinsamen Wahrung der Unabhängigkeit dieser Staaten ist Grossdeutschland, wie es nach dem 13. III. 1938 und dem September 1938 vorläufig abgegrenzt ist. Gefestigt ist dieser Kern durch die nationale Disziplin des Nationalsozialismus und das Prinzip der neuen Beherrschung. So gefestigt ist Grossdeutschland imstande, einen wirklichen Halt allen sich anschliessenden Staaten und die Garantie ihrer, nur durch wenige Servitute belasteten Unabhängigkeit zu gewähren. Nachdem der papierene Schutz der kollektiven Sicherheit vor dem realistischen Zugriff der dynamischen Staaten sich als Illusion erwiesen hat, macht der starke Schutz einer von Deutschland angebotenen Garantie in einem gemeinsamen Schutz- und Wehrverband einem für die kleinen und mittleren Staaten unerträglichen Zustand der Unsicherheit ein Ende.

«Der Wehrverband,» äussert sich Sering weiter, «wird durch ein wirtschaftliches Bündnis für diejenigen Völker zu ergänzen sein, welche durch Nachbarschaft und dichtere Verkehrsbeziehungen die Voraussetzung für solch engere Gemeinschaft besitzen.» Hier müsse man vorsichtig zu Werke gehen. «Viel

wird durch die elastischen Formen freier Wirtschaftsverbände zu erreichen sein.» Man wird erwarten dürfen, dass in der Richtung auf diese oder ähnliche Vorstellungen nunmehr nach Abschluss einer vorläufigen Etappe in der «Kernbildung» der neuen Ordnung Versuche zu einer weiteren und ausgedehnten Ordnung Mitteleuropas und des nahen Ostens von Deutschland aus unternommen werden. Diese Versuche werden dabei durchaus in Analogie zu den friedlichen Bemühungen innerhalb des deutschen Bundes um eine Zollgemeinschaft stehen können. Druck und Drohung auf der einen Seite, materielle Vergünstigungen auf der anderen werden die sich in einer Notlage befindlichen, allein gelassenen Staaten sehr bald gefügig machen. «Es gibt keine andere wirkliche Sicherung gegen die sich entwickelnden Imperien und keine andere Bürgschaft zur friedlichen Wahrung der Gleichberechtigung als der Herstellung eines dauernden wirtschaftlichen, militärischen und maritimen Gleichgewichtes.» So idealisiert vor zwanzig Jahren Sering die Aufgabe des Wehrverbandes und seine künftige friedliche Wirksamkeit. Der Nationalsozialismus hat es leicht, die Sicherung gegenüber der von Osten drohenden Weltrevolution, wie der von Westen heraufziehenden liberalistischen Verrottung in seinem neuen kommenden Staatenbund zur ausschliesslichen Aufgabe zu machen. Deutschland hat die Dynamik der Probleme im Osten und Nordosten möglichst zurückzuhalten versucht. Es scheint, als ob das nicht mehr länger gehen wird. Es handelt sich dabei keineswegs um Danzig, sondern um Memel und ganz Litauen, um die baltischen Staaten und den Einfluss im «Eckpfeiler des erweiterten Mitteleuropa», Finnland. Es handelt sich vor allem um die Sicherstellung der Ostsee und der Glacislandschaft gegenüber Sowjetrussland. Die grosse Frage ist hier, wie sich die notwendige Sicherung der deutschen Nordostflanke mit ähnlichen, aus der geopolitischen Lage erwachsenden Tendenzen Polens vertragen werden. Kawa Polen Litauen unter deutschen Einfluss belassen, kann es hier eine schiedliche Lösung geben, ähnlich wie im Donaauraum zwischen Deutschland und Italien? Es könnte dies nur der Fall sein, wenn Polen sich entschlossen in die dynamische Front eingliedert. Man hat vielfach angenommen, dass bereits zwischen Deutschland und Polen in einem bestimmten Sinne Abmachungen bestünden, dass Deutschland sich in der südöstlichen

Richtung zu entwickeln wünsche und dafür Polen die Durchorganisation des Nordostens, eines Zwischengürtels zwischen Deutschland und Russland bis zur Donau hinunter überlasse. Mir scheint, dass solche Gedanken zu weit greifen. Aber die Zukunft Europas wird allerdings sehr wesentlich davon abhängen, ob Polen zu einem Partner der Achse wird, ob Deutschland auf seine Aspirationen im Nordosten zugunsten Polens verzichtet und seine eigene Sicherung der Nordostflanke dafür in einer Einbeziehung Skandinaviens in die deutsche Einflusssphäre durchzuführen beabsichtigt. Das Schicksal Danzigs und des polnischen oder besser Weichselkorridors wird dann kein schwieriges Problem mehr sein. Die grosse Schwierigkeit und die grundlegende Änderung gegenüber der Lage im Kriege besteht darin, dass Polen heute ziffernmässig der Bevölkerung nach schon zu den Grossstaaten gehört, und dass seine Eingliederung in einen «Wehrverband» kaum möglich ist. Es ist heute Subjekt eines sehr bewussten eigenen Grossmachtstrebens und kann höchstens zum mitberechtigten, wenn vielleicht auch nicht gleichberechtigten Partner in der erweiterten Achse gewonnen werden, wenn es seinen eigenen geopolitischen Entwicklungslinien folgt. Ob die deutsche Politik so grosszügig sein könnte, mit Rücksicht auf grössere und umfassendere Absichten, Polen freie Hand zu eigener Raumausweitung in der ihm geopolitisch natürlichen Machtzone zu lassen, ist nicht ohne Weiteres zu verneinen. Die naive Ostraumpolitik solcher Bünde wie des Bundes deutscher Osten entspricht bestimmt nicht der eigentlichen politischen Konzeption des Dritten Reiches. Eine, Polen in den Bereich des Dynamismus endgültig hereinziehende Politik Deutschlands müsste dann allerdings auf die Aspirationen im Nordosten verzichten, das heisst auf die sogenannte «preussische Aufgabe», und alle Absichten aufgeben, Polen auf den Rang eines Mittelstaates herabzu drücken, zu der Grösse, wie es im Weltkriege von deutscher Seite konzipiert worden war. Es scheint nicht so, als ob die nationalsozialistische Führung Polen gegenüber zu einer ähnlichen realpolitischen Interessenverteilung bereit sei, wie gegenüber Italien. Die bisherigen zwanzig Jahre polnischer Staatlichkeit bestätigen für einige einflussreiche Kreise die in einem anderen politischen Milieu früher entwickelte Anschauung, dass Polen vor allem an der Grösse seines Staatsgebietes kranke, an der

von einer so armen Nation, in einem so unergiebigem Raum nicht auf die Dauer zu tragenden Last von Gross- und Militärstaataspiration. Die nationalsozialistische Polenpolitik ist jedenfalls weder einhellig noch konsequent.

Polen eine Grossmachtrolle im Osten einzuräumen, würde vor allem auch dem «Testament» Hitlers widersprechen, im Osten niemals die Entstehung einer zweiten Militärmacht zu «dulden». Im Begriffe, die erste Militärmacht im Westen, Frankreich, zur freiwilligen Kapitulation totzumanövrieren, wäre es wenig folgerichtig, statt dessen eine andere im Osten aufwachsen zu lassen.

Die Konzeption eines neuartigen Bundes auf im Wesentlichen militärischer Grundlage und in Formen einer straffen autoritären Führung, um nicht zu sagen Beherrschung durch ein Zentrum, ist nur durch die überwältigende Übermacht des Zentralstaates über alle seine angegliederten Bundesgenossen möglich. Kein ausgewogenes Gleichgewicht der Kräfte, sondern die absolute Führungsstellung des einen Staates. Eine andere Grossmacht in dem Kranz der geführten Staaten würde zu einer Wiederholung des historischen Verhältnisses von Österreich und Preussen im alten deutschen Bunde führen. Deshalb bedeutet die deutsche Hegemonie die früher oder später trotz allen territorialen Zusicherungen notwendige Reduzierung Polens auf seine engsten ethnographischen Grenzen, auf ein Gebiet von 18 bis 22 Millionen.

### *Antieuropa.*

Aber dieses neue Föderativprinzip des Wehrverbandes wird auch den Gürtel der Staaten im Westen und Norden Europas erfassen. Es wird das Formprinzip des neuen «germanischen Reiches deutscher Nation» sein, das sowohl die «subgermanische Trümmerzone» des Ostens und Südostens als auch die germanischen Ursiedlungsgebiete des Nordens, aber auch die durch die Schwäche des alten Reiches verloren gegangenen Reichsglieder des Westen umfassen wird. In jener Trümmerzone hatte die geschichtliche Entwicklung eine Atomisierung bis auf kleinste nationale Bestandteile zur Folge gehabt. Ein eigener Staatsgedanke hat sich hier nicht durchsetzen können. Das Hilfsmittel einer Dynastie, um das fehlende

Staatsselement zu ersetzen, ist heute überholt. Eine staatliche Ordnung ist daher nur noch von den beiden Elementen, einer überragenden Macht und einer besonderen politischen Ideologie, wie es beides das nationalsozialistische Deutschland repräsentiert, möglich. In den Klein- und Mittelstaaten des Nordens kann man dagegen Restzustände ehemaliger historischer Prozesse erblicken, die ihre staatliche Selbständigkeit nur einem Kräftegleichgewicht der rivalisierenden Grossstaaten verdanken. Es ist das natürliche Ergebnis, dass sie ihre Eigenexistenz in dem Augenblick verlieren, in dem ein neuer überragender Machtwille auftritt. Auch hier ist es das neue Machtzentrum des Dritten Reiches, das aus Petrifakten eines verjährten Prozesses lebendige Glieder einer neuen Ordnung machen wird. Auch für diese Staaten gibt es nur eine Lösung, sie aus der Sterilität der kleinräumigen Isolierung zu «befreien»: es ist der «Anschluss».

Im Westen, Osten und Norden umgeben den deutschen Reichskern nationale Ordnungsgebilde halbsovereänen Charakters. Sie sind alle ausgerichtet auf die zentrale Mitte hin. Sie empfangen von hier ihre Impulse. Sie sind nicht mehr freie Staatsindividuen. Sie bilden ein Kollektiv. Es ist keine «Union», die entsteht, keine Föderation. Es wird eine «Gefolgschaft» sein, ganz im Sinne der nationalsozialistischen Innenpolitik. Und die Disziplin dieses Bundes erwächst nicht freiem Übereinkommen, sondern dem Prinzip der Führung und der absoluten Autorität. Aber dafür können den Gliedern dieses Bundes grosse materielle Vorteile erwachsen. Es liegt durchaus im Rahmen dieser Vorstellungen, das von einigen der Teilstaaten hereingebachte Kolonialreich in einem gemeinnützigen Sinne aller Mitglieder zu verwalten. Die Vorteile der Grossräumigkeit und des ausreichenden Besitzes aller Rohstoffe muss allen gleicherweise zugutekommen. Für die Preisgabe politischer Rechte werden ökonomische Vorteile geboten werden. Es wird nicht wenige geben, die eine solche Entwicklung begrüßen werden, vor allem dann, wenn sich erst die Auswirkungen der sozialen Politik auf den Lebensstandard der Massen zeigen werden, die heute durch den Vierjahresplan überdeckt sind.

Damit wäre denn freilich Europa räumlich wie geistig gesprengt. Ein paar der wesentlichen Glieder seiner ehemaligen Einheit sind auf sich zurückgeworfen, England, Frankreich.

Italien aber bildet den Kern eines eigenen Imperiums im Bereich des Mittelmeeres. Wert und Begriff Europas hören auf, eine Realität zu sein. Und in der Tat: die nationalsozialistische Politik geht planmässig darauf aus, die historische, politische und wirtschaftliche Einheit Europas zu zerstören.

Es liegt eine bemerkenswerte Konsequenz darin, den Begriff Europa auch politisch zu zerstören. Erst mit der Verflüchtigung dieses Begriffes wird der Raum wirklich frei für völlig neue Grossraumbildungen, die sich über die kontinentalen Grenzen weit hinaus in fremde Gebiete erstrecken. Die erste Nation, die ihr Machtfundament nur zum geringsten Teil in Europa besitzt, ist die britische. England hat durch sein Machtübergewicht deshalb nach Ansicht des Nationalsozialismus auch Europa als erste europäische Macht innerlich zersprengt. Die andere Macht, die nicht mehr zu Europa gehört, ist Russland. Aber Russland hat weniger Europa politisch gesprengt, es ist vielmehr von Europa abgetrieben und eine asiatische Macht geworden. So ist der Nationalsozialismus in der Lage, für seine Tendenz, Europa politisch zu verflüchtigen, sich auf bereits historische Vorgänge zu beziehen. Waren die Grundpfeiler des politischen Systems der Vorkriegszeit, um einem Wort Zehrerers zu folgen, die Solidarität der Grossmächte und die Achse der Gleichberechtigung, so ist es die entscheidende Handlung in der Zerstörung Europas durch den Nationalsozialismus, dass weder Solidarität noch Gleichberechtigung als konstituierende Prinzipien der politischen Ordnung mehr anerkannt werden. Die Macht, die mit der Parole der Wiedergewinnung ihrer vollen Gleichberechtigung im Ringe der Besitzmächte die politische Bahn wieder aktiv betreten hat, ist damit zu derjenigen geworden, die die Gleichberechtigung als politisches Motiv ausschliesst. Das bestimmt ihre Haltung den kleinen Nationen gegenüber und es befähigt sie zu neuer Aktivität im kolonialen Raum. Aber sie zerstört damit das Gefüge Europas, das auf der Idee der Gleichberechtigung der Nationen unabhängig von Zahl und Macht der einzelnen Nation beruht. Sie zerstört damit die Solidarität der europäischen Nationen, die ohnedies durch den Weltkrieg schon tief erschüttert worden war. Vielleicht kann man auch umgekehrt sagen, weil Gleichberechtigung und Solidarität dem Aufstieg zum neuen Weltimperium im Wege stehen, muss Europa als politische Realität zerstört werden.

## *Die neuen Konturen der Welt.*

Heben sich schon heute die neuen Konturen der Welt klarer ab? Es ist ein Irrtum, sich die nationalsozialistische Politik fest in die kontinentalen Raumvorstellungen von Mittel- und Zwischeneuropa gebannt vorzustellen, dem Nahen Osten, den deutschen Volks- und Grenzproblemen im Westen und Osten verhaftet. Der Deutschland-Italien-Japan-Block zeigt wesentlich weitere Tendenzen der Politik. Sie umfassen die ganze Erde. Sich an den Wortlaut von «Mein Kampf» zu halten und fröhlich «Nach Ostland wollen wir reiten» singen, ist eine geradezu törichte Vorstellung von dem Umfang der politischen Ziele des Nationalsozialismus. Das wären allenfalls Wunschbilder, wie sie dem «Bund deutscher Osten» und seinen Inspiratoren entsprächen. Von den eigentlichen politischen Genien im Dritten Reich kann man sicher und gewiss annehmen, dass sie sich darüber klar sind, wie das deutsche Volk seit mehr als hundert Jahren sein eigentliches Antlitz nach Westen gekehrt hat, und dass es lange vor dem Weltkrieg, allen Kolonisationsbemühungen unter der preussischen Ansiedlungskommission zum Trotz Raum im Osten preisgegeben hat. Es ist eine Utopie, sich einen Drang nach dem Osten so vorstellen zu wollen, dass sich etwa deutsche geschlossene Kolonien in der russischen oder sibirischen Ebene neu bilden könnten. Der verstärkte Deutsche ist für den harten Siedlungsberuf in der zivilisationsfernen Weite des osteuropäischen Raumes in solchen Massen, dass er damit germanisiert werden könnte, nicht mehr zu haben. Möglich ist vielleicht eine deutsche Grossbetriebswirtschaft mit fremdvölkischen Arbeitern. Möglich ist noch eine industrielle Ausbreitung. Möglich ist vielleicht auch eine bäuerliche Ausdehnung in die wirtschaftlich günstigen, klimatisch bevorzugten volksarmen Gebiete Ost- und Nordfrankreichs. Imperialismus bedeutet nicht Reagrarisierung, sondern Loslösung von der Scholle, wenigstens für das herrschende Volk. Es bedeutet Mobilisierung, aber nicht Bindung. Aus der Fülle der immer neu anklingenden Themen hebt sich die Silhouette einer radikal veränderten Welt ab. So wie Nordafrika, Kleinasien, der Nahe Orient zu dem neuen Mittelmeerimperium auf natürliche Weise zu tendieren scheinen, so Nord- und Osteuropa und dahinter Nordasien zur deutschen Sphäre. Aber das schliesst nicht aus, dass auch nach



Süd- und Mittelafrika, nach Südamerika wie nach dem Kolonialbesitz im pazifischen Ozean sich neue imperiale Linien entwickeln.

Es gibt zwei politische Konzeptionen im Dritten Reich, die eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchen können. Beide werden weniger propagandistisch in die Öffentlichkeit getragen, als dass sie hier und da aus ernst zu nehmenden Äusserungen der politischen Führung zu erschliessen sind. Die eine Konzeption läuft auf die Grossraumgestaltung: Donauration-Türkei-Kleinasien-Indien hinaus. Die andere kann man mit der schon wiederholt erwähnten geopolitischen Hauptlinie Vlissingen-Wladiwostok bezeichnen. Beide Konzeptionen liegen in der Richtung des Weges nach den Rohstoffen, nach den strategischen und wirtschaftlichen Schlüsselpunkten einer Hegemonie, oder eines Grossraumimperiums. Die erste Konzeption müsste mit italienischen Absichten kollidieren. Sie ist nur wenig wahrscheinlich, sie spukt mehr in ehemals deutschnationalen, in bürgerlichen Kreisen. Die zweite ist dagegen möglich auf dem Boden einer realen Interessenteilung nicht bloss mit Italien, sondern auch mit England, das auf diese Weise in die Gemeinschaft der Erneuerungsmächte einbezogen werden könnte. Während die erstere Konzeption nicht bloss auf Kosten Frankreichs, sondern vor allem Englands ginge, schliesse die zweite sozusagen eine Neuverteilungsmöglichkeit der Welt ein, die England zum Partner zu machen erlaubte. Die Konturen dieser Neuverteilung sähen dann etwa so aus: das britische Weltreich «Oceana», das Mittelmeer-Afrika-Kleinasien-Imperio Italiens, in das alle afrikanischen Gebiete Frankreichs, Panarabien und alle Mittelmeer-Anlieger gehörten; schliesslich der kontinentale Block Amerika und das pazifische Japan.

Aus guten Gründen halte ich die Rekapitulation der deutschen Vorkriegsidee von Hamburg-Bagdad nicht für eine reale aussenpolitische Absicht des Nationalsozialismus. Wenn er auch das Ende des britischen Empire in seiner Propaganda in den Vordergrund stellt, so dient dies der allgemeinen revolutionären Auflockerung und der Reifung der Bündniswilligkeit Englands. Die eigentliche nationalsozialistische Idee ist noch immer das Bündnis mit England, neben demjenigen mit Italien. Der Nationalsozialismus ist nach wie vor bereit, England als gleichberechtigten Partner in der Neuverteilungsaktion der Welt zu

akzeptieren. England, aber nicht Frankreich; das ist das entscheidende Faktum. Deutschland, Italien und England sind nach nationalsozialistischer Anschauung allein annähernd gleichrangig auf dem ehemals europäischen Boden. Für alle drei lassen sich Lebens- und Wachstumsmöglichkeiten ohne Interessenkollision gegeneinander abgrenzen. Alle drei Grossimperien setzen allerdings die Verflüchtigung des geographischen Begriffes Europa als politisches Ordnungselement voraus. Europa wird machtmässig aufgeteilt in den eurasiatischen Kontinentalblock deutscher Hegemonie, in den Mittelmeerkreis, der ausschliesslich Italien untersteht, während England aus Europa ausgeschlossen und an europäischen Problemen desinteressiert, mit seinem ehemals europäischen Inselreich seinen Herrschaftsbereich ganz in die Weltmeere und ihre Dominien verlegt. Ob sich Grossbritannien auch am Mittelmeer, an Kleinasien, an den arabischen und nordafrikanischen Gebieten wird desinteressiert erklären müssen, ist der politischen Überlegung Italiens überlassen. Spätestens bei einer Niederlage Frankreichs wird England wahrscheinlich dazu bereit sein. Länder wie Spanien, Griechenland fallen ganz in die Machtsphäre Italiens. Durch Länder wie Frankreich, aber auch die Schweiz wird der kommende Grenzstrich der neuen Aufteilung gehen, sie verlieren ihre staatliche Einheit. Andere Länder wie Jugoslawien werden aus doppelten Kraftfeldern herausgelöst und in ein einziges eingegliedert, hier in die italienische Sphäre.

So etwa sieht die «gigantische» Aussenpolitik aus, die in Dimension und Gewaltigkeit den «gigantischen» Bauten und Feiern des diktatorischen Regimes entspräche. Die Weltverteilungsideen des Dynamismus bewegen sich ausschliesslich in solchen Dimensionen. Und nur diese Dimensionen rechtfertigen, nach dem ausdrücklichen Ausspruch Hitlers, die Anstrengungen einer ganzen Nation bis zur drohenden Erschöpfung. Wer solche Konzeption in einer Zeit drohender Präventivkriege gegen Deutschlands Aufrüstung hat entwickeln hören, musste sie als absurde Grosssprechereien beurteilen. Ich gestehe selbst so geurteilt zu haben. Heute ist ihre Durchführbarkeit weniger Utopie. Hinter solchen Konturen einer Neuverteilung der Welt wird freilich das kleine europäische Einzelproblem zur Bagatelle, zur unbedeutenden Nebensache, die nebenbei mitgelöst wird: Österreich, Tschechoslowakei,

Frankreich, Nordosten, Südosten, Norden; es sind notwendige, aber nicht den eigentlichen politischen Willen beanspruchende Etappen auf dem Wege der neuen Lösung eines europäisch-nordasiatischen Grossraumes. Diese in der populären Diskussion noch eine Rolle spielende «Ostpolitik», Grenzkorrekturpolitik, diese völkische Politik einer Vereinigung zum nationalen Grossreich, diese volksdeutsche Politik im «grenz- und auslandsdeutschen» Raum sind nur mehr oder weniger geringfügige Teilprobleme der grossen Lösung einer total neuen Ordnung. Nur in solchem Grossraum lassen sich «gerechte» Lösungen der Rohstoffprobleme aller Nationen durchführen. Es sind Lösungen, die der Rangordnung der Nationen, und ihren wahren Kräften entsprechen, nicht bloss papierenen Vertragsparagrafen und zufälligen Aspirationen.

Der kontinentale Grossraum unter deutscher Führung verlangt die Liquidation Russlands in seiner jetzigen Gestalt. Es ist notwendig, diesen realpolitischen Zweck ideologisch zu tarnen. Es ist notwendig für die Masse Stimmungstimulation vorzubereiten, Gefühlsimpulse. Und es ist notwendig, Bundesgenossen dafür zu gewinnen, und von vorbereitenden Schritten die Aufmerksamkeit abzulenken. Denn vor der Liquidation Russlands muss die Liquidation der französischen Scheinhegemonie, die Zerstörung des russisch-französischen «Sperrforts» Tschechoslowakei, Frankreichs Isolierung und Frankreichs Aufteilung erledigt sein. Und nicht weniger ist es notwendig für die Staaten des zwischeneuropäischen Gürtels, einen wirksamen Druck zu entfalten, der ein neues, gemeinsames Ordnungsgefüge sicherstellt, ehe die Auflösung Russlands die Bildung des neuen grossen eurasiatischen Staatenbundes erlaubt. Sicher wird das Reich gewillt sein, die sich ihm anschliessenden Staaten bis auf wenige Ausnahmen in beschränkter Form zu erhalten.

Aber, - und es ist bedeutsam, sich das zu vergegenwärtigen -, der Nationalsozialismus wird auch imstande sein, bei einem Scheitern seiner mittel- und westeuropäischen Anfangsaktionen, Isolierung und Aufteilung Frankreichs, Hineinziehung Englands in die Front der Emeuerungsmächte, sich mit dem jetzigen Russland, dem bolschewistischen zu verbünden und die Weltverteilung vom entgegengesetzten Pol aus in Angriff zu nehmen. Es gibt viele namhafte politische Kräfte, die eine solche Lösung von vornherein wünschen, da sie den zeitrauben-

den Umweg über Mittel- und Westeuropa ersparen könnte. Vor einer Verbindung Deutschlands mit Russland müssten die Westmächte und kleineren Staaten kampfflos kapitulieren. Vieles spricht sogar dafür, dass ein solcher Versuch auch aus innerpolitischen Gründen gewünscht werden könnte. Jedenfalls hat der Dynamismus in der totalen Schwenkung seiner Aussenpolitik zum Bündnis mit Sowjetrußland, seiner Meinung nach eine äusserste Chance, die von geradezu unübersehbarer revolutionierender Wirkung sein könnte. Vielleicht würde dann auch dem «Bürger» klar werden, dass wir mitten in einer «Weltrevolution» stehen, und dass es den Sieg dieser Weltrevolution gilt.

Aber noch eine Frage erhebt sich. Kann die dynamische Revolution bei einer «Teilung der Welt» stehen bleiben? Setzt sich nicht der aussenpolitische «Kampf ums Dasein» fort bis zur endlichen Weltherrschaft des einen überragenden Volkes? In der Tat, das Triumvirat, die Teilung der politischen Welt im Zeitalter des Cäsarismus ist immer nur eine Vorstufe zu dem entscheidenden Endkampf um die ausschliessliche Herrschaft des Einen gewesen. So steht auch hinter Deutschlands kontinentalem Imperium der Wille zur absoluten Herrschaftsstellung in der Welt, für die heute die technischen Vorbedingungen nicht mehr wie ehemals fehlen. England, durch die Besetzung oder den «Anschluss» von Holland und Belgien im europäischen Zentrum politisch gelähmt, wird dem Schicksal der endgültigen Entgliederung seines Empires auch durch einen Pakt mit dem Dritten Reich nicht entgehen. Italien wird einer Auseinandersetzung mit dem «germanischen» Bunde selbst als ein Mittelmeerimperium grössten Ausmasses nicht gewachsen sein. Und Amerika steht schon heute im Beginn innerer Erschütterungen durch einen Krieg mit geistigen Mitteln. Auch hier kann sich leicht ein Gestaltwandel vollziehen, der heute noch unglaublich erscheint, der aus der amerikanischen Gegnerschaft eine willige und lernfreudige Gefolgschaft reifen liesse. Gegnerschaft, die sich im Wesentlichen aus zurückgebliebenem Denken erklärt, wird nach dem Gesetz der Phasenverschiebung leicht zu einer besonders eifrigen Anhängerschaft. Es ist die besonders gepflegte «Allgegenwart» des Nationalsozialismus in allen Erdteilen, es ist die Taktik der universellen Bedrohung, mit dem sich der Nationalsozialismus auch auf die Besetzung der Schlüsselpunkte der Beherrschung im kolonialen Gebiet, an

den grossen Schifffahrtswegen, in den amerikanischen und pazifischen Gebieten vorbereitet.

Kehrt man von dem Ausflug in die fernere Zukunft und die asiatischen Weiten zu den Vordergrundproblemen europäischer oder osteuropäischer Dimension zurück, so bleibt die Frage: hat sich der Nationalsozialismus nicht gerade durch die Kleinbürgerlichkeit eines gleichsam europäischen Provinzstandpunktes in seiner Politik die Möglichkeiten der Realisierung so grosser Pläne einer Neuverteilung der Welt zerstört? Bleibt er nicht immer im Ressentiment, in den verjährten Ideen eines Imperialismus des 19. Jahrhunderts mit seinen alldeutschen Reminiszenzen, seinen völkischen, rassischen Wertmassstäben stecken, um eine wirklich grosse, schöpferische Politik führen zu können? Ist nicht, wenn man eine so grosse Konzeption hegt, Nationalismus im hergebrachten, im «völkischen» Sinne, typisch Provinz, Kleinbürgertum? Solcher Art sind allerdings die Vorwürfe des konsequenten Dynamismus gegenüber dem Populär-Nationalsozialismus, die Vorwürfe der Jugend, der jungen Offiziersgeneration, der Jünger und Niekisch. Aber es ist gewiss, dass auch hier der Nationalsozialismus falsch eingeschätzt wird, weil er nach seiner populären Gestalt, seiner massendemagogischen Ausgangsstellung beurteilt wird. Er hat sich längst darüber hinaus entwickelt. Wenn er öffentlich noch an der alten Sprache festhält, so sollte das nicht darüber täuschen, dass sein Imperialismus die Eihaut völkischer, nationaler Vorstellungen abgeworfen hat.

Als Goethe die Kanonade von Valmy miterlebte, ihren Abbruch und den Rückzug der Koalierten, wusste er, dass er eine Wendung von weltpolitischer Grösse miterlebt hatte. Es ist nicht bekannt geworden, ob die Franzosen, als sie das in das Rheinland einrückende deutsche Militär wahrnahmen, eine ähnliche Empfindung hatten. Sollte es solche Zeitgenossen gegeben haben, so wären ihre Gefühle von der Grösse der politischen Wendung noch ungleich richtigere gewesen. Denn sie hätten, wie es scheint, nicht nur das Ende Frankreichs als Grossmacht, den Untergang der britischen Macht, sondern auch die Auflösung Europas im zündenden Augenblick des Beginns des schicksalhaften Ablaufes erlebt. Aber ist es Anlass für den Deutschen, sich einer solchen Wendung zu freuen und zu rühmen? Mit Europa werden in der «neuen Welt» auch die grossen

Völkerindividuen verschwinden. Auch Deutschland wird zu Grunde gehen.

### *Der Aufbruch in die Revolution.*

Auf die Ebene der praktischen Politik projiziert, welchen Wert können diese Motive und Tendenzen der nationalsozialistischen Aussenpolitik als reale Absicht beanspruchen, das ist die skeptische Frage, die man gegen dieses Arsenal politischer Kampfmittel erheben wird. Allzu öffentlich kolportiert, und auf deutsche Weise in ein pseudowissenschaftliches System gebracht, belegen alle diese geopolitischen Erkenntnisse und politischen Lehren vielleicht nur die doktrinäre Art, in Deutschland einem gewissen intelligenten Publikum politische Expansionsziele plausibel zu machen und es in nationaler Opferbereitschaft zu erhalten. Die Neuverteilung der Erde, ein Grossraumgebiet Vlissingen-Wladiwostok: solche Utopien mögen als Propagandamittel brauchbar sein, aber sie können nicht die eigentlichen politischen Ziele von Politikern umschreiben, die ernst genommen werden wollen, und die das Anrecht haben, dass man sie sogar sehr ernst nehmen muss. Welches sind demnach die elementaren Linien der realen Politik? Zunächst wird man nicht übersehen dürfen, dass es gerade der Charakter der auf dem Fundament einer plebiszitären Massendemokratie begründeten Diktatur ist, ihre Aussenpolitik in weitem Umfange in der Öffentlichkeit zu machen, sie geradezu in der breiten Masse zu erörtern, gleichsam auf den Markt zu tragen und mit einer erstaunlichen Offenherzigkeit zu kommentieren. Auch hier hat der Erfolg der nationalsozialistischen Taktik bisher recht gegeben. Gerade das Unmögliche, das völlig Unglaubliche gelingt: durch die freie und öffentliche Erörterung wirklicher Ziele und Absichten gelingt es, sie am besten zu tarnen. Ich kann einflchten, dass ich hier aus Erfahrung spreche. Bei mehr als einer Gelegenheit habe ich, entgegen meinen eigenen Warnungen feststellen müssen, dass die souveräne Verachtung aller Rücksichtnahme auf aussenpolitische Situationen vollen Erfolg hatte. Die offenherzigste Erörterung aussenpolitischer Absichten wurde gerade von denen als «Entgleisung» bagatellisiert, die allen Grund hatten, genau zuzuhören. Der

Öffentlichkeitscharakter der nationalsozialistischen Politik erfordert eine breite und populäre Darlegung der eigentlichen politischen Absichten des Nationalsozialismus in einer solchen Weise, dass gerade die Wahrheit der öffentlich geäußerten Pläne in Frage gestellt wird, da man sich im gegnerischen Milieu nicht eine solche angebliche Harmlosigkeit vorstellen kann. Aber es ist gerade der Irrtum dieser Kritik, in solcher Offenherzigkeit Harmlosigkeit anstatt äusserstes Raffinement zu sehen, das hier ebenso wirksam ist wie in der berühmten Maxime aus «Mein Kampf», dass nur die kleinen Lügen von der Masse nicht geglaubt werden, die grossen dagegen immer. Die nationalsozialistische Politik ist jedenfalls viel offener als die zur alten Kabinettpolitik zurückstrebende Politik der Demokratien mit ihren höchst vorsichtig aber auch sehr umständlich gelenkten öffentlichen Meinungen.

Man wird daher zur Kenntnis nehmen müssen, dass in der Tat hinter allen jenen Motiven und Tendenzen, wie sie im vorigen Abschnitt zu charakterisieren versucht wurden, höchst reale Absichten und geradezu wörtlich präzisierte Urteile und Ziele stehen, die in der praktischen Politik entscheidend sind. Das gilt vor allem für das Hauptziel, die Neuverteilung der Erde. So einfältig und für die Masse formuliert dieses Ziel erscheint, so undiskutierbar für eine ernst zu nehmende praktische Politik, so real umschreibt gerade dieses Motiv die tatsächlichen nationalsozialistischen Impulse. Dies ist es, was jede Interpretation der nationalsozialistischen Politik von vornherein schwierig und unvollkommen macht, weil es zu ihren letzten und innersten Kräften keinen rationalen Zugang gibt. Vielleicht muss man deshalb selbst Nationalsozialist gewesen sein, um ganz den Umfang der Zerstörungsgefahr begreifen zu können. Jeder, der am äusseren Rande dieser Erscheinung blieb, kann kein Verständnis für dieses Gemisch aufbringen, das aus irrationalem Drang und raffiniertester Berechnung, aus zielloser Romantik und nüchternster Zielstrebigkeit besteht. Und doch kann man nur so diese Politik begreifen, die für Deutschland scheinbar so grosse Erfolge errungen, in Wirklichkeit aber einen Abgrund inmitten der Nation aufgerissen hat, in den wir im Begriff stehen, taumelnden Herzens hineinzustürzen.

Ich möchte im Folgenden an einigen Problemen, mit denen ich selbst praktisch in Berührung gekommen bin, Erläuterun-

gen über den tatsächlichen Weg in die Revolution geben. Ich muss dazu vorausschicken, dass es auch uns, sowohl Nationalsozialisten wie bürgerlich Nationalen, die wir zur praktischen Mitarbeit berufen waren, keineswegs von Anfang an klar war, wohin der Weg gehen sollte, oder vielmehr gehen musste! Ich vermag es nicht zu sagen, ob heute noch jemand unter den ehemals bürgerlichen Mitgliedern des Reichskabinetts und der mitverantwortlichen Persönlichkeiten der Diplomatie- und der Ministerialbeamten sich über die Richtung des Weges im Unklaren ist. Ich kann es nicht annehmen, denn schon 1934 bestand eine klare Übereinstimmung aller denkenden Elemente darüber. Aber vielleicht sind jene ehemals ablehnenden Persönlichkeiten über die nationalsozialistische Revolution deshalb beruhigt, eben weil sie einige Erfolge für das deutsche Volk gebracht hat. Für mich persönlich war die allmähliche Erkenntnis von der zerstörenden Tendenz der nationalsozialistischen Gesamtpolitik der Anlass, mich in dem Augenblick von der nationalsozialistischen Politik loszulösen, als sich keine Möglichkeiten mehr für eine Evolution ergaben, sondern nur noch eine Radikalisierung der ein für allemal eingeschlagenen Politik. Im Reiche selbst lagen die Dinge insofern anders, als bis fast in die jüngste Vergangenheit hinein die Erwartung einer von der Wehrmacht erzwungenen Änderung bestand und gerade die Vertreter einer besonneneren Politik glaubten, die Pflicht zu haben, weiterhin im Amt zu bleiben, um als Korrektiv gegenüber einer allzu risikoverachtenden Politik zu dienen. Diese Argumente kann man verstehen, aber sie sind trotzdem falsch, weil sie an dem revolutionären Charakter der Entwicklung vorbeigehen, weil sie die Bewegung immer noch nach bürgerlichen und nationalen Massstäben beurteilen. Was notwendig gewesen wäre, war der geschlossene Widerstand und der rechtzeitige Abbruch der Revolution durch eine klare Gegenrevolution. Doch darüber wird in anderem Zusammenhänge zu sprechen sein.

Im Grunde gab es nur zwei Möglichkeiten für Deutschland, die Fesseln des Versailler Vertrages zu sprengen und die der Grösse der Nation entsprechende Rolle in Europa wiederzugewinnen, um sie dauernd zu behaupten. Die eine kann man die «europäische Lösung» nennen. Hier machte sich Deutschland etwa zum Verfechter einer höheren Rechtsidee, die, vom Völ-



kerbund und einigen Verträgen scheinbar bereits in den Mittelpunkt der öffentlichen Politik gestellt worden war, im wesentlichen doch für pathetische Prospekte und Scheinhandlungen vor dem «Parterre der Gründlinge» Verwendung gefunden hatte. Diese Lösung besagte für Deutschland, an die Spitze der kleineren, aufstrebenden, bäuerlichen Völker des Ostens zu treten; immerhin in einem bestimmten Gegensatz zum Westen, wenn auch nicht in der schroffen Gegenüberstellung von Besitzmächten und proletarischen Völkern, so gewiss doch in dem Sinne eines eigenen Ordnungsbereiches in Europa, der zwar nicht als Domäne eines deutschen Hegemonieanspruches aufzufassen war, aber als die legitime und friedliche Auswirkung eines natürlichen Gewichtes der grossen zentraleuropäischen Nation mit ihren weit in den Osten und Südosten hinausgreifenden Volksgruppen. Eine solche Politik musste allerdings einen Kollektivpakt für den Osten nach dem Beispiel des westeuropäischen Locarnopaktes ablehnen. Ein «Ostlocarno» mit der Garantie der sich zu Universalrichtem aufwerfenden Westmächte hätte die notwendige evolutionäre Ordnungswirkung nicht haben können. Es hätte nur zur Versteinerung der bestehenden Verhältnisse, zur Verewigung der politisch und wirtschaftlich unbefriedigenden Lage in der «subgermanischen Trümmerzone» geführt. Das Genfer Kollektivpaktsystem diente in Ost- und Mitteleuropa nur der Versteifung einer unbrauchbaren Situation. Wohl aber konnte eine Reihe zweiseitiger Garantieverträge zwischen Deutschland und seinen Nachbarn den Erfolg einer generellen Beseitigung von Kriegsgefahren im Sinne der Anerkennung der Grenzen beziehungsweise einer friedlichen Regelung der Grenzfragen haben, die es Deutschland erlaubte, sein wirtschaftliches und politisches Schwergewicht in der Einflussnahme auf die Gesamthaltung des Partnerstaates zu Deutschland geltend zu machen. Es wäre recht und eine legitime Folge gewesen, wenn Deutschland für den Verzicht auf Grenzrevisionsansprüche, wirtschaftliche und politische Vorteile eingeräumt wurden, die nicht bloss in der Richtung einer zweiseitigen Garantie der Minderheitenrechte, sondern auch in realen politischen Bündnissen liegen mussten. Man wird einwenden, dass dies ja die nationalsozialistische Politik sei und hätte insofern recht, dass der Nationalsozialismus im Beginn seiner Politik allerdings einer richtigen Linie

folgte, die, wenn sie nicht zu Gunsten einer völlig anderen revolutionären Aufgabe wäre, Deutschland hätte zu sicheren und bleibenden Erfolgen führen müssen. Entscheidend für die Zukunft war es, in welcher Weise Deutschland eine solche Ausgleichspolitik trieb, ob im Sinne eines fairen und reellen, dem Partner volle Souveränität und Partizipation an den Vorteilen des Vertrages lassenden Bündnisses, oder unter der deutlichen Absicht, ein System halbsouveräner, unter die diktatorische «Obhut» genommener Staaten aufzubauen. Alles hing hier von der Art der Durchführung einer solchen Politik ab, von den Absichten, mit denen sie inauguriert wurde, ob es sich um überlegene, weit zielende friedliche Politik, oder um eine neue Form imperialistischer Machtpolitik handelte, ob um eine föderalistische Form eines neuen stabilen Ordnungssystems oder um die revolutionäre Auflösung in eine dynamische Bewegung, in die diese Vertragspartner mit hineingerissen werden sollten. Entscheidend war die Fortentwicklung der Initiative durch eine überlegene und nicht überall zuerst den eigenen Vorteil in den Vordergrund stellende Führung. Es musste sich in zunächst lockeren und befristet gehaltenen Abmachungen, die die Hauptgravamina zu beseitigen unternahmen, feststellen lassen, ob stärkere Bindungen möglich waren. Eine Politik, die Geduld und einen langen Atem verlangt. Sie musste jedenfalls in Gang gebracht werden, bevor Deutschland den Völkerbund verließ und sich in einen unnötig scharfen Gegensatz zu den westeuropäischen Demokratien stellte. Die fiktive Ordnung des Völkerbundes konnte auf evolutionärem Wege durch die unzweifelhafte Realität der neuen Verträge stillschweigend hinfällig gemacht werden. Eine Politik, die nicht auf populäres Theater angewiesen war, um die Masse zu entzünden, sondern eine evolutionäre Machtverschiebung als Voraussetzung einer neuen Ordnung beabsichtigte, konnte hierbei garnicht unauffällig genug vorgehen. Sie musste ihre Aktionen in belanglose Einzelhandlungen auflösen, sie geradezu bagatellisieren, ihnen jeden Anstrich einer grundsätzlichen Neuordnung nehmen, sie solange als möglich in der schützenden Eihaut des bisherigen Vertragssystems wachsen lassen, dieses Vertragssystem überhaupt nicht angreifen, sondern im Endeffekt als nutzlose Fiktion erweisen. Sie musste den Rechts- und Vertragszustand nicht frontal angreifen und überhaupt zerstören wollen, sondern von

innen entwickeln, ihm den eigentlichen, realen Sinn geben wollen.

Man hatte für eine solche Politik in Kreisen, denen der Vizekanzler nahestand, seit langem mehr oder weniger feste Vorstellungen entwickelt. Vor allem waren es jungkonservative Kreise, die sich in ihren Gedanken über einen Wiederaufstieg Deutschlands völlig frei gemacht hatten von dem Chauvinismus der Alldeutschen, von der Versuchung, abgespielte Situationen noch einmal durchexerzieren, den Weltkrieg da, wo er abgebrochen wurde, wieder aufnehmen, überhaupt vor allem mit Mitteln der Gewaltsamkeit, voranbringen zu wollen, anstatt mit einer überlegenen grossen Politik. Als «latente Anarchie überwunden durch Militärdruck,» so beurteilten diese Kreise die Folge des Versailler Vertrages in Mittel- und Osteuropa. Und sie konnten darum in ihrer kritischen Ablehnung erst in der letzten Hoffnungslosigkeit auf den politischen Ausweg verfallen, den dann der Nationalsozialismus ging: nämlich gerade dieses Merkmal der Versailler Ordnung zur künftigen deutschen Ordnung zu erheben, «latente Anarchie überwunden durch Militärdruck» und totales Terrorsystem, nur jetzt von Deutschland aus durchgesetzt, in einer grotesk sterilen Rollenvertauschung. Diese Jugend wusste, dass im Versailler Vertrag die Möglichkeiten einer höheren europäischen Form vorerst zerschlagen waren unter der nationaldemokratischen Devise *cujus regio ejus lingua*. Es machte sich ein Duodez-Imperialismus in allen diesen Nachfolgestaaten geltend, ein bis ins Westentaschenformat spezialisiertes Nationalstaatsprinzip, das dem neuen «Staatsvolk» Anwartschaft und Recht gab, seine materielle Existenzgrundlage durch einen inneren Eroberungszug auf Kosten der andersvölkischen Staatsbürger und unter dem «moralischen» Recht, geschehenes Unrecht wieder gutzumachen, zu verbreitern: Entdeutschungsmassnahmen, die geradezu das Vorbild für die heutigen deutschen Vorgänge, die Enteignung des jüdischen Besitzes und andere waren. Die jüngere nationale Generation sah darum Möglichkeiten der Überwindung von Versailles und der Wiedergeburt Deutschlands in dem Ersatz dieser nationaldemokratischen Ordnung durch höhere Ordnungsprinzipien. Die einen mit Jünger in einem radikalen Umsturz zu einer neuen Arbeitsdemokratie, die anderen, die jungen konservativen Kräfte in föderativen Ideen. Mit einer revolutionären

Beseitigung der Versailler Ordnung anstatt ihrer evolutionären Überwindung mussten auch die Ansätze und Keime einer höheren Rechtsordnung zerstört werden, die der Friedensschluss enthalten haben mochte. In der Verbindung des Vertrages mit dem Völkerbundsstatut lebte mindestens die tiefere Erkenntnis Wilsons, dass eine neue Gesamtordnung der Völker notwendig sei, wenn sich nicht der Weltkrieg in noch grösserem Masse wiederholen sollte, weiter. Diese Gesamtordnung beruhte nicht so sehr in einer äusseren Institution wie es der Völkerbund geworden ist, sondern in konstruktiven politischen Prinzipien, nicht in doktrinären Lehren, sondern in der praktischen Fortentwicklung gewisser Rechtsvorstellungen zum positiven Recht. Der tragische Widerspruch, der hier zwischen der Aufgabe und der tatsächlichen Entwicklung wirksam wurde, beruht in der Sphäre, die allerdings der Beeinflussung durch den Politiker nicht zugänglich ist, in der Sphäre der geistigen und religiösen Kräfte der Nationen. Der Völkerbund blieb Kulisse, weil eine solche Ordnung eben nur aus Impulsen aufrecht zu erhalten ist, die unabhängig von den nationalen Interessen eine neue gemeinsame Rechtssphäre ausbilden können. Zu dieser Rechtssphäre gehört vor allem aber die Überzeugung, dass die Gesellschaft der Nationen, wie sie in Genf Gestalt gewonnen hat, nicht das abschliessende Siegel auf einen Friedensvertrag, sondern der Beginn einer werdenden Neuordnung unter neuen rechtlichen Normen des Zusammenlebens der Völker sein würde. Die neuen Grenzen in einem in jedem Fall willkürlichen neuen Nationalstaatensystem waren nur zu entgiften und die Entwicklung war nur vor dem revolutionären Umbruch zu bewahren, wenn zur Ergänzung nicht bloss ein positives Volksgruppenrecht entwickelt wurde, sondern auch ein föderativer Zusammenschluss aller an der Neuordnung beteiligter Staaten Zwischen-, Mittel- und Südosteuropas zustande kam. Aber ist diese Beseitigung der Versailler Fesseln, unter denen nicht nur die besiegten Nationen zum Vegetieren verurteilt waren, nicht eben einzig und allein der Wiederaufnahme einer Politik der Gewaltsamkeit zu verdanken, aber nicht ideologischen Vorstellungen und Wünschen von einer neuen Ordnung. Welcher Art könnte dieses neue Ordnungsprinzip sein, wenn nicht das Prinzip der Gewaltsamkeit? Die Haltung der ehemaligen Feindmächte Deutschlands vor und nach dem Umbruch machen

es nicht leicht, darauf eine Antwort zu geben. Gewiss war die Evolution nur nach der Wiedererlangung einer ausreichenden Machtposition Deutschlands zu erreichen. Das liegt in der Natur der Sache. Aber trotzdem war der Versuch einer grossen deutschen Politik in solchem föderativ aufbauenden, in solchem europäisch-konservativem Sinne notwendig und geradezu die grosse Chance für eine fruchtbare deutsche Politik.

Ganz anders stellen sich die deutschen Möglichkeiten dar, wenn die deutsche Konzeption von vornherein auf einer radikalen Revolutionierung der bisherigen europäischen Verfassung beruhte, so dass die evolutionäre Überwindung der Friedensverträge und ihrer unzulänglichen Ordnung den deutschen Absichten nicht entsprach, sondern vielmehr ein total neuer Zustand erstrebt wurde, eine Bildung grossräumiger, autarker Blöcke, eine radikale Auflösung der bisherigen europäischen Einheit und eine umwälzende Neuordnung nicht bloss des europäischen Erdteils, sondern der gesamten Besitzverhältnisse der Welt. Am leichtesten konnte eine solche Konzeption durch die vorbehaltlose Koalition mit Sowjetrussland in Gang gebracht werden. Aber diese Verbindung umfasste die innerpolitische Konsequenz eines radikalen Sozialismus. Das konnte der Nationalsozialismus im Beginn seiner Herrschaft auf keinen Fall auf sich nehmen, schon der Verdacht musste ihn in eine schwierige Lage bringen. Bis weit in den Sommer hinein waren die aussenpolitischen Tendenzen der deutschen Führung niemandem klar. Jedenfalls schien dem Mitbeteiligten keineswegs eine Entscheidung in irgend einem Sinne endgültig gefallen zu sein. Was zunächst geschah, war Gelegenheitspolitik, ermangelte jeder grösseren Konzeption und diente nur der Sicherung der Aufrüstung, der Überwindung der Pakte und der Verhinderung einer grossen Koalition gegen Deutschland. Die politische Führung verfolgte in diesem Abschnitt der Entwicklung nur taktische Ziele. Auch der Ausgleich mit Polen war eine taktische Aushilfe.

War damit nicht noch, mindestens im Herbst 1933, die Möglichkeit einer «europäischen» Lösung der schwebenden politischen Fragen in der Aussenpolitik des Dritten Reiches möglich? Die angedeuteten Gedankengänge einer solchen Lösung versuchte ich dem Reichspropagandaminister in Genf zu entwickeln, als er mich in sein Hotel gebeten hatte, um über die

Möglichkeit einer Intensivierung der deutsch-polnischen Beziehungen zu sprechen. Herr Beck hatte es sich in Genf angelegen sein lassen, die Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen Deutschland und Polen demonstrativ durch Freundlichkeiten in aller Öffentlichkeit zu unterstreichen. Er folgte einer Einladung von mir zum Frühstück nach Beausejour, und bald darauf fand eine vielbemerkte Zusammenkunft mit Goebbels statt. Dieser, damals auch von einer ausländischen Presse als «lateinischer Geist» gefeiert, hatte neben dem jovialen Baron von Neurath mit seiner schwächlichen Gestalt auf den vordersten Mittelbänken in der Vollversammlung des Völkerbundes eine kurze Gastrolle als Beobachter Hitlers gegeben. Damals war das Ausland zum Teil noch bereit, die nationalsozialistischen Anstrengungen als ungebärdige Auswüchse einer kraftvollen Jugend aufzufassen. Der südafrikanische Präsident der Versammlung apostrophierte lobend die neue nationale Disziplin, die sich einige Nationen zu geben im Begriffe stünden. Herr Goebbels redete mittels eines Dolmetschers auf Paul Boncour gelegentlich eines Abendessens ein und erläuterte ihm die friedlichen sozialen und politischen Absichten der deutschen Bewegung. Er hielt seine viel beachtete und doch enttäuschende Rede vor der Presse. Als ich Goebbels meine Eindrücke über die Möglichkeiten eines deutsch-polnischen Vertragsverhältnisses skizzierte und daran Ausführungen über eine friedliche, evolutionäre Lösung der osteuropäischen Probleme knüpfte, erfuhr ich eine völlige Ablehnung. Auf meinen Hinweis, dass Polen geradezu der Schlüsselpunkt für eine grosse aussenpolitische Konzeption Deutschlands werden könnte, belehrte Goebbels mich mit der ihm eigenen Miene vollendeten intellektuellen Hochmuts, deren er in hohem Masse fähig ist: ganz andere Bündnisse hätten für Deutschland entscheidende Bedeutung. Die Möglichkeit einer evolutionären Überwindung der Vertragsfesseln bestünde nicht, weil es nicht die Überwindung des Versailler Vertrages allein gelte. Der Propagandaminister dokumentierte dabei äusserste Geringschätzung über die versammelten Demokratien. Er wies auf die «Hohlheit» des ganzen Unternehmens, die Unentschlossenheit und Willenlosigkeit, die sehr viel weiter zu gehen erlaube. Die im Gegenteil geradezu massive Angriffe herausfordere. Diesen Leuten imponiere nur

Brutalität, weil sie zu blutleer wären, um selbst Brutalität aufzubringen.

Kurz darauf verliess Deutschland nicht nur die Abrüstungskonferenz, sondern trat auch aus dem Völkerbund aus. C'est la guerre riefen die entrüsteten Journalisten in den Wandelgängen. Im Übrigen war die Bestürzung auch in der deutschen Delegation gross. Sie musste buchstäblich Hals über Kopf abreisen. Es war das erste grosse Ereignis in nationalsozialistischem Stile auf aussenpolitischem Terrain. Das Tempo war von Hitler angegeben. Die Kämpfe in der Kulisse waren heftig. Der Entschluss ist gegen die Vorstellungen der Berufsdiplomaten mit den heftigsten Temperamentsausbrüchen erzwungen worden. Mir bekannte Mitglieder der deutschen Delegation in Genf waren bis zur Ratlosigkeit erschüttert. Es war der Einbruch des Dynamismus in eine Welt der fiktiven Sicherheiten. Aber ist nicht jeder Rechtszustand, jedes Vertragsverhältnis eine fiktive Sicherheit?

Nicht dass Deutschland aus dem Völkerbund austrat, ist der Beginn des revolutionären Weges, – früher oder später war ein solches Ereignis wahrscheinlich unvermeidlich –, aber wie dies geschah, ist charakteristisch und massgebend für den Nationalsozialismus. Hiermit war eigentlich schon alles vorweggenommen, worüber sich nicht bloss das Ausland im Unklaren befand, sondern ebenso der deutsche Bürger; es war die endgültige und unwiderrufliche Option Deutschlands für eine revolutionäre Lösung. Seit diesem Ereignis musste der Tieferblickende sich klar sein, dass das nationalsozialistische Deutschland eine friedliche, evolutionäre Lösung seiner Probleme nicht wünschte. Deutschland hatte sich nicht für ein langsames, folgerichtiges Wachstum seiner Kraft und seines Einflusses entschieden, sondern für das Drama, für das barsche Kommando, den überraschenden Coup, für den Marschritt. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund trägt bis ins Detail den persönlichen Stempel des nationalsozialistischen Führers.

Nicht der Zerstörung der Vertragsfront von Versailles galt dieser frontale Angriff, sondern dem Nachweis der Irrealität des Rechts und jeder Vertragsgrundlage überhaupt in den Beziehungen der Nationen zu einander. Die biologisch begründete

Politik brach in den Kreis des Rechtes ein, der «Kampf ums Dasein» löste die Verträge ab.

Nichts hätte an sich näher liegen müssen, als auf dieses Ereignis einer entschlossenen Abkehr von westeuropäischen politischen Ideen, einen Versuch folgen zu lassen, der ein reales Vertragssystem von Bündnissen der eben verlassenen Genfer «Scheinwelt» als positives Gegenbeispiel gegenüberstellte. Da ich wegen der ungeklärten Danziger Angelegenheit noch länger in Genf blieb als die deutsche Delegation, hatte ich Gelegenheit, die internationale Wirkung dieses Ereignisses zu verfolgen. Mir schien es gerade um der bedrohlichen psychologischen Folgen wichtig für Deutschland, mit einer eigenen positiven Konzeption zu beginnen, die zum mindesten eindeutig den Beweis gab, dass Deutschland zwar die unwirksame Völkerbundsideologie ablehne, sich aber zu einem festen und klaren Vertragsverhältnis auf einer unantastbaren Rechtsgrundlage bekenne. Dass es auf einem solchen Wege hätte gelingen können, Grossbritannien von Frankreich zu trennen, schien evident zu sein. Nur der völlige Nihilismus gegenüber jedem Rechtsfundament im Verhältnis der Nationen zueinander, das nackte Bekenntnis zur Macht, zur Gewaltsamkeit als dem einzigen Regulator der aussenpolitischen Beziehungen konnte eine solche, für Deutschland wünschenswerte Entwicklung nicht haben. Alles schien geradezu darnach zu rufen, dem negativen Bruch mit einer irrealen Welt den positiven Akt der Grundlegung einer realen Ordnung, aber mit den wirksamen und unabdingbaren Werten der europäischen Tradition und Kulturgemeinschaft gegenüberzustellen. Wenn einige Staaten nach Krieg riefen und mit dem Gedanken von Präventivmassnahmen spielten, so schien es besonders bedeutsam, dass Deutschland selbst jeden territorialen Grund eines Krieges und einer Kriegsfurcht beiseite räumte, indem es das Grenzproblem sterilisierte und ein eigenes reales Paktsystem auf dem Fundament der Unberührbarkeit der Grenzen ausbaute.

Nach dem dramatischen Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund nahm ich auf der Rückreise von Genf Gelegenheit, in Berlin Hitler die daraus für Danzig folgende besonders prekäre Lage zu interpretieren, um daran die dringende Vorstellung zu knüpfen, den Formationen der Partei die schärfste Disziplin zur Pflicht zu machen, da nur die Vermeidung aller Zwischen-



fälle erlauben würde, die jetzt beschrittene Zone des grössten Risikos zu passieren. Ich fand bei Hitler einen ausserordentlichen Optimismus vor, eine Aufgeräumtheit in der Stimmung, die durch die Gesamtlage Deutschlands mindestens nur wenig begründet schien. Man vermochte förmlich die Freude an einem endlich legitimen Kampfgegenstand aus der federnden Gespanntheit zu entnehmen, die die lange zurückgehaltene und bisher mit Loyalität und Friedensbereitschaft getarnte aussenpolitische Aktivität des Dritten Reiches auslöste, jenes körperliche Gefühl der Kampffreude, das Luther einmal zu dem Bekenntnis bestimmte, es tue ihm in den Kniekehlen sanft und in den Fersen lieblich. Ich habe gerade bei dieser Gelegenheit die Beobachtung gemacht, wie es in einer solchen Stimmung vollkommen unmöglich ist, durch die Strahlungszone einer sich in Redekaskaden nach aussen entladenden Aktivität hindurchzudringen, und überhaupt die Schwelle der Apperzeption zu überschreiten. Hitler ist in solcher Stimmung schlechterdings nicht für kritische Argumente zugänglich. Der mediumistischen Art des Revolutionärs gegenüber, die dann offenbar wird, kann sich der schwächere Charakter überhaupt nicht behaupten. Er wird hörig und gibt sich selbst auf, oder er resigniert. In der über eine Stunde währenden Rücksprache, die nur unter vier Augen stattfand, war es mir nur gelegentlich möglich, mich mit meinen Besorgnissen geltend zu machen. Auf meinen Einwand, dass der abrupte Austritt aus dem Völkerbund das Risiko der deutschen Aufrüstung und nationalen Politik, wie mir scheine, unnötigerweise vergrössere, antwortete der Parteiführer in langen Ausführungen über die Notwendigkeit einer befreienden Handlung, die ein für allemal Deutschland seine Handlungsfreiheit wiedergebe. Nicht das, was der grübelnde Intellekt für zweckmässig halte, sei notwendig gewesen, sondern eine mitreissende Tat, die ein klares und ehrliches Nein gegenüber dem verlogenen Treiben bedeute und den entschlossenen Willen zu einem neuen Beginn dokumentiere. Ob das klug gehandelt sei oder nicht, jedenfalls verstehe das Volk nur solche Akte, aber nicht das Feilschen und Verhandeln. Das Volk habe es satt, an der Nase herumgeführt zu werden. Dann ging er auf das «Gift des Liberalismus» ein. Die alten Demokratien hätten es bis zu einem gewissen Grade vielleicht überwunden und könnten damit vegetieren. Aber auf Deutschland, eine junge, noch un-

verdorbene Nation wirke das Gift tödlich. Es sei wie mit der Syphilis. Als diese Krankheit zum erstenmal, aus Amerika eingeschleppt, in Europa aufgetreten sei, sei sie fast immer so verlaufen. Wo das Gift generationenlang immer wieder aufgenommen würde, könnte der Körper vielleicht immun werden; die Krankheit würde harmlos. Das deutsche Volk habe aus allen diesen vergiftenden, gefährlichen Verbindungen herausgerissen werden müssen, wenn es nicht doch noch schliesslich hätte verkommen sollen. Dann ging der Parteiführer auf den «Schollensturz», die Eruptionen und Zusammenbrüche in der Schichtung der europäischen Ordnungen und Kräfte ein, weit ausgespannene geologische Vergleiche, mit denen er die Notwendigkeit für Deutschland illustrierte, aus der Isolierung als tote Zone innerhalb einer in grösster Bewegung befindlichen Umwelt herauszukommen.

Es war mir damals noch neu, an Stelle eines sich auf sachlichem Boden bewegendes Gespräches über Gefahren und ihnen begegnende Abhilfen, emphatische Privatreden entgegennehmen zu müssen, in denen der Zweck der gewünschten Audienz nur gelegentlich im Thema anklang. Eine sachliche Diskussion kommt dabei meist überhaupt nicht zustande. Es ist das übrigens eine absichtlich gepflegte Technik, die ich auch von anderen Prominenten angewandt sah. Sie scheidet von vornherein die Methode rationaler Erörterung aus und drückt den Gesprächspartner in eine passive und subalterne Rolle hinab, in der seine vorgebrachten Argumente sehr an Gewicht verlieren. Sie werden zu matten Einwänden, die sich gegenüber einer mit Vehemenz dozierten fertig abgeschlossenen und begründeten Beurteilung nur noch als inferiore Bemerkungen einer oberflächlichen Ansicht des Problems ausnehmen können. Diese Technik sichert in jedem Falle der die Audienz erteilenden Persönlichkeit die Pose der Überlegenheit. Die Danziger Lage war im Herbst 1933 eine besonders prekäre. Einige Zwischenfälle, durch die Zügellosigkeit der SA hervorgerufen, gaben jederzeit legitime Gründe für das Einrücken polnischen Militärs. Es war bekannt, dass Polen einen dreigestuften Plan zur Wiederherstellung verfassungsmässiger Verhältnisse in Danzig vorbereitet hatte, und ihn jederzeit durchführen konnte. Die Lage der damaligen deutschen Wehrmacht war nicht eine solche, dass sie die Besetzung Danzigs durch

Polen verhindern und das Risiko eines allgemeinen bewaffneten Konfliktes mit Polen auf sich nehmen durfte. Ein Gedankenaustausch mit der in Frage kommenden deutschen militärischen Persönlichkeit hatte dies einwandfrei festgestellt. Die Situation war durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund keineswegs besser geworden. Deutschland ging geradezu einen schwindelnden Gratweg mit Absturzmöglichkeiten rechts und links. In einer solchen Situation war der Führersanguinismus nicht so sehr Ausfluss eines «unbändigen» Willens und Glaubens, sondern schlechtweg eine, die Zukunft der Nation unnötig aufs Spiel setzende Hasardeurpolitik. Dieses Urteil muss man auch heute, und erst recht heute aufrecht erhalten, da sich inzwischen der Erfolg erwiesen hat. Die Gründe, warum die politischen Gegner Deutschlands nicht eingriffen und auch auf Polen einwirkten, das Vertragssystem der Friedensverträge durch Gewaltakte nicht zu durchbrechen, liegen heute deutlich vor aller Augen. Einer dieser Gründe war allerdings die irrige Einschätzung des Nationalsozialismus, der auch im Auslande nicht als das erkannt wurde, was er in Wirklichkeit war, nämlich eine ziellose Revolution, die sich nationaler Motive bemächtigt hatte. Das ausländische Argument gegen jeden Präventivschritt ging von der einfachen Annahme aus, dass der nationale Überschwang besonneneren Urteilen im deutschen Nationalismus Platz machen würde und dass sich im Übrigen der selbstzerstörerische Unfug des Nationalsozialismus bald von innen heraus erschöpfen müsse. In dieser Meinung wurde das Ausland durch die gleiche Täuschung über den eigentlichen Charakter der deutschen Bewegung bei den bürgerlich-nationalen Partnern des «Aufbruchs» bestärkt. Meine Vorstellungen über die Gefährlichkeit einer scheinbaren «Alles-oder-Nichts»-Politik, zu der die nationale Leidenschaft offenbar den Parteiführer hingerissen haben musste, gingen von einer ähnlichen Beurteilung und von der Hoffnung aus, dass besonnene und vorsichtig vorgebrachte Einwände dem Reifeprozess des Nationalsozialismus nur dienen könnten. Die souveräne Ablehnung jedes Argumentes der Vorsicht, das völlige Fehlen eines Organs - meinetwegen «bürgerlicher» Ratio - hat mich während des Gespräches geradezu ruckartig den Verdacht fassen lassen, dass mit dem Austritt Deutschlands nicht so sehr ein kluger, politischer Schachzug gemeint war, um die

Handlungsfreiheit zu gewinnen, sondern dass damit der revolutionäre Akt beabsichtigt wurde, der ein für allemal Deutschland aus den bisherigen Ordnungselementen herausriss, dass gerade die revolutionäre Erschütterung, deren Auswirkung und Richtung gar nicht abzuschätzen war, der eigentliche Sinn des Ereignisses war: der Beginn des revolutionären Dynamismus.

Noch am Vormittag jenes schicksalvollen Tages in Genf hatte ich mich mit dem bekannten amerikanischen Journalisten v. W., der Hitler persönlich kannte, unterhalten. Es lief das Gerücht von einem Austritt Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz um. Er äusserte sich in dem Sinne, dass Hitler auf evolutionärem Wege alles erreichen könnte, schlechthin alles und dass es eine grosse Unklugheit wäre, anstatt dessen einen revolutionären Weg zu gehen, der früher oder später da enden müsste, wo der erste deutsche Imperialismus geendet hätte. Aber den revolutionären Weg gerade als den allein beschreitbaren der Nation dadurch aufzureissen, dass jeder andere unmöglich gemacht wurde, war der ausschliessliche Sinn des abrupten und viel missverstandenen Schrittes. Die grosse Gefahr des Nationalsozialismus war eine frühzeitige Reifung gemässigter nationaler Wünsche. Damit wurde er selbst überflüssig. Seine Führung musste die Nation auf ein Meer unabsehbarer revolutionärer Wellen hinausreissen, um sich selbst behaupten zu können. Sie hat die Nation mit Absicht in Gefahren und Schwierigkeiten hineingeführt, um sie zu einer radikalen Entwicklung zu zwingen.

Dieser eigentliche Sinn des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund wurde mir vollends klar, als ich an dem Spätnachmittag desselben Tages der Berliner Audienz bei Hitler die Gelegenheit zur Teilnahme an einer «Führerbesprechung» im Herrenhause hatte. Zwar hatte ich die Genugtuung, dass der Parteiführer die von mir am Vormittag vorgebrachten Bedenken aufnahm und mit äusserstem Nachdruck die restlose Disziplin aller Formationen verlangte: die äusserste Korrektheit müsse verhindern, dass dem Auslande plausible Gründe zu Angriffen geboten würde. Er würde jeden rücksichtslos ohne Ansehen der Person erschiessen lassen, der die Aufrüstung durch Eigenmächtigkeiten gefährde. Im Übrigen aber galten die Ausführungen des Parteiführers der Dokumentierung eines bis zum äussersten entschlossenen Willens. Nie würde Deutschland in die

korrupte und verfaulende Gesellschaft jener dem Tod und Untergang geweihten, verworfenen Demokratien zurückkehren. Für ewig habe sich Deutschland von dieser Welt losgesagt. Argumente, die erst Jahre später auch in öffentlichen Reden laut wurden, waren schon damals im engeren Kreise ausführlich dargelegt: dass Deutschland einer gigantischen Revolution den Weg bahne. In diesem Kampf müssten alle Mittel recht sein. Das Volk müsse bereit sein, auch Verluste in Kauf zu nehmen. Nicht «vernünftig» zu handeln, gelte es, sondern so, dass das Volk zur besinnungslosen Gefolgschaft bereit wäre, nicht vernünftig, sondern geschlossen zu handeln, gelte es. Er habe die ganzen Spinnweben von Verträgen eines lug- und trughaften verbrecherischen Systems zerrissen. Die Welt werde sich bequemen müssen, Deutschland zu folgen.

Wie er über den Wert von Verträgen dachte, hatte der Parteiführer auch in dem Gespräch am Vormittag geäußert. Er sei bereit, alles zu unterschreiben, zu unterzeichnen. Er sei bereit, alle Grenzen zu garantieren und Nichtangriffspakte mit wem auch immer abzuschliessen. Es sei eine einfältige Meinung, sich solcher Mittel nicht bedienen zu sollen, weil man einmal in die Lage kommen müsse, feierliche Abmachungen zu brechen. Noch jeder beschworene Pakt sei früher oder später gebrochen oder hinfällig geworden. Wer so heikel sei, dass er sich erst gewissenmässig prüfen müsse, ob er jeden Pakt auch in jeder Situation halten könne, sei ein Narr. Warum solle man anderen Leuten nicht den Gefallen und sich selbst die Erleichterung verschaffen, Pakte zu unterzeichnen, wenn jene damit etwas getan und geregelt glaubten. Er könne heute in gutem Glauben Verträge abschliessen um morgen eiskalt bereit zu sein, sie zu brechen, wenn es die Zukunft des deutschen Volkes gelte. In diesem Zusammenhang kam der Parteiführer auch auf das Maiabkommen mit Polen zu sprechen. Selbstverständlich habe er es abgeschlossen und es sei nützlich. Ich nahm die Gelegenheit wahr, auf meine Beobachtungen über die Möglichkeiten eines stabilen Verhältnisses zwischen Deutschland und Polen zurückzukommen. Ich nahm auf Äusserungen polnischer Staatsmänner über die angeblichen deutschen Aspirationen in der Ukraine und auf die unerwünschten Rosenbergschen Ideen Bezug, und versuchte die Wichtigkeit einer, meiner Meinung nach zur damaligen Zeit nur durch Polen zu erreichenden Unterbrechung

einer drohenden Einkreisung zu betonen. Die Argumente machten insofern auf den Parteiführer mehr Eindruck als auf den Propagandaminister in Genf, als er in Polen einen Gegner zu wittern schien, dessen realistische Einschätzung der europäischen Gesamtlage und Unberührtheit von westeuropäisch-demokratischen Ideologien ihn gefährlich machen konnten, während sich die Beurteilung der westeuropäischen Politiker an Ausdrücken der Geringschätzung über Ahnungslosigkeit, Heuchelei, Feigheit und Entschlusslosigkeit gar nicht genug tun konnte. Der Parteiführer wiederholte daher seinen mir schon früher übermittelten Wunsch nach einer persönlichen Aussprache mit dem polnischen Marschall Pilsudski.

Die nationalsozialistische Polenpolitik war Improvisation. Aber dass eine solche Improvisation möglich war, ist bedeutsam genug. Die Führung der Partei überwand, äusserlich sichtbar, die Grenzen eigener Programme. Der Ausgleich mit Polen steht im Gegensatz zu allem, was scheinbar die unveräusserlichen Aufgaben einer nationalen deutschen Aussenpolitik sein müssten. Niemand hat ihr darum skeptischer aber mit höchst unzulänglichen Argumenten gegenübergestanden, als der deutsch-nationale Partner des Staatsstreiches. Aber trotz diesem Beginn einer unleugbar grossen Politik ist der Nationalsozialismus in seiner Polenkonzeption weder eigentlich selbstschöpferisch gewesen, noch hat er diese so entwickelt, dass sie wirklich das wurde, was sie hätte werden können, nämlich eine feste Interessengemeinschaft in einer Reihe wichtiger politischer Zukunftsaufgaben, denen gegenüber die strittigen Grenzen zu Fragen verhältnismässig subalternen Charakters wurden. Noch im Sommer 1933, nach meinem Staatsbesuch in Warschau, hatte mir der Parteiführer den Wunsch übermitteln lassen, eine Begegnung zwischen ihm und Marschall Pilsudski anzuregen. Diese gewiss nicht in meinen Arbeitsbereich gehörende vertrauliche Mission konnte vielleicht in einem nicht offiziellen Besuch bei dem Marschall zur Sprache kommen. Ich hatte einen solchen in Danziger Angelegenheiten bald nach dem Abschluss der ersten danzig-polnischen Abmachungen als wünschenswert für den Fortgang der Ausgleichsverhandlungen vorzubereiten versucht. Immerhin vergingen, trotz offizieller und nichtoffizieller Anregungen nahezu vier Monate, ehe sich der Besuch bei Marschall Pilsudski technisch ermöglichen liess. In

die Zwischenzeit fiel der dramatische Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, fielen Danziger Vorkommnisse, bedrohliche Spannungen und Wünsche, gegen Deutschland Präventivmassnahmen einzuleiten. Anfang Dezember hatte sich die Lage soweit geklärt, dass der Besuch Tatsache wurde. Der Marschall, schon sichtbar von den Spuren einer unheilbaren Krankheit gezeichnet, gab mir die Gelegenheit zu einer ausführlichen Aussprache. Das Gespräch wurde von seiner Seite vor allem über den Nationalsozialismus als der neuen politischen Form der deutschen Nation mit einer bemerkenswerten Offenheit geführt. Ich glaubte daraus die ernstliche Erwägung einer tieferen Bindung mit Deutschland aber zugleich auch eine kritische Zurückhaltung gegenüber einer solchen Absicht entnehmen zu sollen, die mir schon früher in wiederholten Fragen polnischer Minister begegnet war: was will und beabsichtigt Deutschland in Wirklichkeit. Der rückhaltlose Hinweis auf einige besonders auffallende Züge im nationalsozialistischen Regiment und die daran geknüpften Bedenken über die Stabilität der deutschen Verhältnisse, legte die Interpretation nahe, dass ein ernsthaft gemeinter deutsch-polnischer Ausgleich, die Stabilität der deutschen Verhältnisse vorausgesetzt, Polen erwünscht sein würde, und dass die Zurückhaltung dem Charakter der nationalsozialistischen Diktatur gelte. Herr Hitler riskiere zu viel, äusserte sich der Marschall Polens wiederholt. Hitler habe das deutsche Volk nicht geändert und würde es auf seine Weise nicht ändern. Äusserlich sei es vielleicht anders geworden. Aber alle Schwierigkeiten bestünden nach wie vor, sie wären nur verdeckt. Sie kämen zu ihrer Zeit wieder hervor. Der Marschall wies auf die eigene schwierige Erziehungsarbeit am polnischen Volke hin. Lange Jahre habe er versucht es zu erziehen. Aber er könne nicht sagen, dass er Erfolg gehabt habe. Sein Arm sei zu schwach. Übrigens sei er sehr genau über die Vorgänge in Deutschland und in der nationalsozialistischen Partei unterrichtet. Der Marschall bemängelte dann den grundlegenden Fehler Hitlers, zu stark in den Vordergrund zu treten, um schliesslich die ganze Verantwortung allein zu tragen. Nur einmal sei er, Pilsudski selbst, weiter als er gewollt habe, aus der Selbstbeschränkung herausgetreten. Seitdem müsse er sich mehr exponieren als der Sache dienlich sei. In der Beschränkung zeige sich der Meister. Wiederholt zitierte er ausdrück-

lich dieses Goethe'sche Wort und wies auf Mässigung als dem einzigen Weg zu einem dauernden Erfolg. Die Bändigung des Volkes gelänge freilich nur einem Meister. Indem er an das klassische Bild von Alexander und Bukephalos erinnerte, meinte er, ein edles Pferd trage willig den guten Reiter, während es den schlechten abwerfe. Gewiss wollte der Marschall damit kaum gesagt haben, dass er den Parteiführer der deutschen Nationalsozialisten für einen schlechten Reiter hielte, aber die Art, wie er auf die revolutionäre Bewegung in Deutschland hindeutete, auf die Überspannung der Diktaturmassnahmen, zeigte, dass er die wesentlichen Gebrechen des deutschen Regimes in einer unnatürlichen und ungesunden Übersteigerung an sich vorübergehend heilsamer Massnahmen sah. Indem er bei dieser Kritik auf eigene Fehler Bezug nahm, gab er ihr einen urbanen Charakter. Die Art, wie er auf die eigene Aktion 1926 anspielte, legte die Deutung nahe, dass er mit vollster Absicht gerade das vermied, was Hitler bis zur Glaubensraserei steigerte: die ausgesprochene Diktatur, die Pilsudski für schädlich und unstabil, weil alle regenerativen Kräfte zerstörend, hielt. Im Übrigen wich der Marschall dem Wunsch des «Führers» nach einer Zusammenkunft – wie es Hitler vorschwebte, auf der Grenze, von Salonwagen zu Salonwagen – aus «technischen Schwierigkeiten» aus.

Vielleicht war vom bisher kritischsten Gegner einiges zu lernen. Jedenfalls glaubte ich, Hitler das Gespräch auch in seinem, den Nationalsozialismus skeptisch betrachtenden Teil nicht vorenthalten zu dürfen. Charakteristisch war die Antwort des obersten Parteiführers auf meine Darlegung der Kritik. Mit dem bemerkenswerten Willen zur Selbsttäuschung wies er sofort auf Vorgänge in Ostpreussen hin, wo allerdings damals geradezu ein fröhlicher Bürgerkrieg der verschiedensten Parteiformationen blühte. Pilsudski habe sich bei seiner Kritik von den vorübergehenden Störungen in Ostpreussen beeindrucken lassen. Mit einer Handbewegung schob Hitler alle ernstesten Einwände zurück, liess sich durch keine Einsicht kränken, sondern lehnte es vor allem ab, den feineren Motiven nachzugehen, die in der Pilsudski'schen Kritik für ein tieferes politisches Gespräch mit Polen gegeben waren. Ich habe allerdings auch sonst den Willen, sich von der Kritik abzuschliessen, bei dem Führer des Dritten Reiches wahrnehmen müssen. Ich neh-



me an, dass ich nicht der einzige bin, der diese Beobachtung machen musste. Dieses echt romantische Charakteristikum der problematischen Natur, das mit Kleist ablehnt: «verwirre das Gefühl mir nicht», um sich in der Selbstsuggestion die unerschütterliche Sicherheit zu erhalten, ist von den Posten jägern und Liebedienern reichlich zur mise en scene der eigenen Persönlichkeit ausgenutzt worden.

Hitler stellte mir nach meinem Bericht die abrupte Frage, ob Polen neutral bleiben würde, wenn er dem Westen gegenüber aktiv würde. Ich gestehe, dass mich diese Frage etwas erschütterte, nachdem Deutschland soeben durch die erste Gefahrenzone eines Präventivkrieges, an dem Polen besonders stark interessiert war, hindurchgekommen war. Eine solche Frage war angesichts der noch völlig ungeklärten Verhältnisse zu Polen völlig müßig. Einen Sinn konnte höchstens die Frage haben, wie zu Polen in ein vertragliches Verhältnis zu kommen wäre, das im Sinne Seeckts auch ohne einen Druck von Sowjetrussland her den Rücken frei machte. Ich benutzte die Gelegenheit, Hitler meine Ansichten über die Möglichkeiten einer Intensivierung des eben aus einem latenten Kampfzustand zur Normallage gebrachten Verhältnisses zu Polen im Sinne eines positiven Paktes auseinanderzusetzen. Die Antwort, die ich darauf bekam, war: «es ist mir natürlich lieb, dass ich meine Ostpolitik mit Polen anstatt schon gegen Polen machen kann.» Damit wurde mir die Erörterung der damals wie noch später doch vielleicht ernstesten Möglichkeit einer Bündnispolitik mit Polen abgeschnitten. Polen hatte sehr reale Gründe für eine solche Politik, wenn der Partner nicht nach Art kleinbürgerlicher Geschäftsreisender mit der Tür ins Haus fiel und von einem ungereiften Verhältnis gleich die Vertragsfrüchte verlangte, die allenfalls nach einer längeren Evolution gepflückt werden konnten. Schon bei meinem ersten Staatsbesuch im Juli 1933 legte man mir von polnischer Seite nahe, doch darauf Einfluss zu nehmen, dass nicht derart törichte Konzeptionen wie die Rosenberg'schen Ideen über die Ukraine in der Öffentlichkeit ventiliert würden. Es waren übrigens keineswegs nur Rosenberg'sche. Nicht anders lag es mit dem «Austausch» des Korridors gegen andere Territorien, etwa gegen Litauen. Vielleicht war das deutsch-polnische Grenzproblem später einmal zu lösen; sicherlich aber war damit nicht zu beginnen. Am

Anfang einer friedlichen Revision, einer Politik, die das Schwergewicht Deutschlands sich auf natürliche Weise auswirken liess, stand die wirtschaftliche und politische Verbindung, und erst am Schluss war, wenn es überhaupt notwendig würde, das Problem der Grenze wichtig. Wenn man die Zurückstellung des Grenzproblems dagegen nur als, durch die prekäre politische Lage erzwungene Camouflage, als vorläufige «Tarnung» der eigentlichen Absichten auffasste und eine dementsprechende Propaganda trieb, so konnte aus einem Nichtangriffspakt niemals ein wirklich tragfähiges Verhältnis erwachsen. Der Nationalsozialismus hat sich auch hier um seine eigentliche Chance gebracht. Er hat nicht bloss niemals in der öffentlichen Propaganda seine eigentlichen Revisionsabsichten verhehlt, er hat auch nicht einmal die allgemein übliche Fajon gewahrt, dass eine Politik, die man zu führen vorgibt, wenigstens äusserlich plausibel erscheinen muss. Daran wird durch gelegentliche feierliche Zusagen, den Korridor anzuerkennen, nichts geändert. Und dieselbe Prüfung des Wahrheitskernes solcher Zusagen durch eine Gegenüberstellung mit der späteren Entwicklung, die der Deutsche anstellt, unternimmt der ausländische Politiker schliesslich wohl auch.

Hinter der polnischen Bereitschaft zu einem Ausgleich mit Deutschland stand genau das gleiche Motiv wie bei Deutschland, die drohende oder schon effektive Isolierung. Vielleicht war es bei Polen durch das Motiv der Enttäuschung über die Inaktivität der westeuropäischen Mächte und das mangelnde Verständnis über die von Polen als Sicherung für notwendig erachteten Aktionen verstärkt. In den ersten Zügen der neuen Politik war eine gewisse etwas prononcierte Dokumentierung, Polen könne auch ohne westeuropäische Bevormundung einen eigenen und dem bisherigen entgegengesetzten Weg beschreiten, wenn es in den dringendsten Wünschen seiner Sicherung von Völkerbund und den Westmächten im Stich gelassen würde. Die Erkenntnis dieses Motives der neuen polnischen Politik war jedenfalls kein Grund für Deutschland, eine Politik des Ausgleichs nicht zu versuchen, wenn allzu grosse Illusionen und überspannte Erwartungen vermieden wurden. Vielmehr versprach gerade das Gefühl der Enttäuschung über die Inaktivität des Westens, das eine schon lange vorhandene Animosität gegen die etwas stark dokumentierte Überlegenheit des

Westens verschärfte, einen dauernden Erfolg, wenn Deutschland klare wirtschaftliche und materielle Vorteile bot, die das Abdriften Polens vom Westen verstärkten. Raumbeengt, rohstoffarm wie Polen war, konnte es wirtschaftlich für Deutschland zwar keine annähernd gleiche Bedeutung wie der Südosten haben. Dafür war das politische Gewicht Polens ein sehr erhebliches. Ein ernsthafter politischer Ausgleich mit Polen hätte voraussichtlich sehr wichtige Konsequenzen in dem als «Zwischeneuropa» charakterisierten Gebiet zur Folge gehabt. Die Bedingung war die Aufgabe jedes Hegemonieanspruches und die klare Dokumentierung, die beiderseitigen Gravamina, selbst wenn sie die Struktur der Grenzen betrafen, friedlich zu lösen. Hier war eine sehr brauchbare «Achse» möglich, die als Kristallisierungspunkt für eine grössere «Union» im Osten und Südosten geradezu von entscheidender Wirkung für einen gemeinsamen politischen Ordnungsraum werden musste. Hier konnte der Sowjetunion eine vornehmlich auch der politischen Ideologie Polens entsprechende eigene Union entgegengestellt werden. Zweifellos ist von polnischer Seite der Gedanke eines Paktes mit Deutschland nicht in einer solchen Richtung entwickelt worden, sondern im Sinne einer Ablenkung des dynamischen Druckes auf den Westen und den Südosten. Um Verständnis für die hinter dem deutsch-polnischen Ausgleich polnischerseits etwa zu vermutenden Gedanken zu gewinnen, mag man sich der 1917 von Roman Dmowski verfassten Denkschrift für Lord Balfour erinnern. Dort wurde vorgeschlagen, einen grossen Teil des Ostens Deutschland fortzunehmen, um Preussen zu schwächen und dafür Österreich Deutschland einzufügen. Die erwartete Strukturveränderung des Reiches hätte auch eine Charakteränderung zur Folge haben müssen. Wenn nun auf friedliche, vertragliche Weise ähnliches zu erreichen war: Fernhaltung des Reiches von seiner ehemals preussischen Ostaufgabe, dafür Einbeziehung Österreichs und der sudetendeutschen Teile, so würde, könnte man meinen, sich etwas ähnliches einstellen wie eine Charakteränderung. Die polnische Rechnung hat auch insoweit ihre Richtigkeit erwiesen, als die bisher im Vordergrund stehende Südostrichtung der aussenpolitischen Dynamik Deutschlands den Nordosten von dem Druck wesentlich entlastet hat. Schon dieser vorübergehende Erfolg rechtfertigt daher im polnischen Sinne die

Annäherung an das Reich. Aber eine wirkliche weitschauende Politik Deutschlands wäre aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Stande gewesen, die sehr elastische polnische Politik für weitergreifende Ziele in dem oben skizzierten Sinne zu gewinnen. Ich habe in diesem Sinne noch kurz vor dem Tode des polnischen Marschalls und unter Hinweis auf dieses bevorstehende Ereignis in einer Denkschrift nach meinem Rücktritt als Danziger Präsident, allerdings nicht an die Adresse des unbelehrbaren Nationalsozialismus, auf die drängende Lage aufmerksam zu machen versucht; allerdings ohne Erfolg. War mir doch schon ein Jahr zuvor in einer Beschwerde des gesamten Senates über mich bei Hitler, gleichsam als Herz- und Mittelstück dieser Gravamina geradezu zum Vorwurf gemacht worden, dass ich an den deutsch-polnischen Ausgleich wirklich «glaube».

Für die deutsch-polnischen Beziehungen ist der Umstand grundlegend, dass die ehemals preussische Staatsidee, die auch das neue Reich nicht hat fallen lassen können, und die polnische Staatsidee zum grossen Teil dasselbe Gebiet beanspruchen. Sie schliessen sich daher aus. Es sind rivalisierende Ideen, von denen eine dann kräftig und im Vorstoss liegt, wenn die andere erlahmt und zurückweicht. Beide Ideen sind nicht nationalistisch, das ist das Wesentliche aber zugleich auch das ideell Verbindende. Die polnische Idee der Union der freien Völker ist gewiss ebenso eine «Idee» geblieben wie es der preussische Staatsgedanke ist mit seiner Toleranz in Fragen des Volkstums, des Glaubens und der Rasse. Die Realität hinter diesen Ideen ist die Tatsache, dass jeder Nationalstaatsbegriff hier unwirksam und unbrauchbar ist. Daher kann hier nur ein Staatsgedanke übernationalen Ranges höchste Wirkungsmöglichkeit gewinnen, – oder ein föderativer Zusammenschluss nationaler Elemente zu einem übernationalen Bunde. Das schliesst den Gedanken nicht aus, sondern fordert ihn geradezu heraus, die deutschen und polnischen Aspirationen auf die staatliche Ordnung dieses bisher unter wechselndem Einfluss stehenden Raumes aus dem Verhältnis einander ausschliessender Rivalität in ein solches gemeinsamer «Obhut» – um ein Haushofer'sches Wort zu brauchen – zu überführen, und damit dem deutsch-polnischen Ausgleich eine klare Bedeutung und weithinzielende Wirksamkeit zu verleihen. Polen ist inso-

fern ein ganz besonders wichtiger Faktor, weil hier geradezu der archimedische Punkt einer freien und friedlichen Entwicklung lag, den man zu gewinnen versuchen musste. Polen war aber auch der Staat, der allein imstande war, einen sehr bedeutenden Widerstand zu entwickeln, ja eine Barriere gegen jeden deutschen Drang nach dem Osten aufzurichten. Wenn jenes «Zwischeneuropa» ausserhalb einer deutschen Führung eine eigene Funktion gewinnen sollte, dann konnte das nur von Polen aus in die Wege geleitet werden, – nicht aber etwa in einem tschechoslowakisch - russisch - französischen Bündnis-system mit ihren Ententeanhängseln. Das haben freilich, wie es scheint, auch die Westmächte nicht in ihrer Bedeutung richtig eingeschätzt. Sicherlich ist Polen aber von deutscher Seite unterschätzt worden. Wollte eine deutsche Politik den alten Einfluss im Osten weiter ausbauen, so musste sie Polen ernsthaft gewinnen und verhindern, dass ein grosser, slawisch geführter Block zwischen Russland und Deutschland entstand, der in seiner Bevölkerungskraft Deutschland gewachsen, wenn nicht überlegen war.

In keiner seiner politischen Konzeptionen zeigt der Nationalsozialismus so klar wie in seiner Polenpolitik, die als ein Meisterstück der Genialität des «Führers» gilt, dass er sich selbst um die Früchte seiner politischen Bemühungen bringt und das Gegenteil von dem erreicht, was er beabsichtigte. Es kann heute wohl als sicher gelten, dass Polen, weiter denn je, von einer gemeinsamen Politik mit Deutschland entfernt ist und mit grosser Behutsamkeit aber nicht minder grosser Zähigkeit den eigenen Plan einer selbständigen Organisation des europäischen Zwischengebietes, des Gebietes zwischen Deutschland und Russland verfolgt, und damit Deutschland aus dem Osten auszuschalten im Begriffe steht. Und selbst die Sicherung des deutschen Rückens durch eine polnische Neutralität wäre bei einem stärkeren Engagement des Westens in einem politischen Konflikt wie in dem dieses Sommers kaum ein sicherer Posten gewesen. Für einen klaren Verzicht auf Grenzrevisionen konnte Deutschland in den vergangenen Jahren noch einen politischen Einfluss gewinnen, der in mehrfacher Weise die Opfer gerechtfertigt hätte. Ich habe in diesem Sinne als Präsident Danzigs mündlich und schriftlich in der Öffentlichkeit versucht, den Begriff einer «Sterilisation der Grenze» zu prägen.

Ich habe die Gelegenheit genommen, meine Meinung über eine konstruktive Aussenpolitik im Osten, vor allem Polen gegen» über auch dem damals noch sehr massgebenden Reichsbankpräsidenten Schacht auszuführen. Ich habe auch anderwärts, – gelegentlich eines Vortrages in intemem Kreise in Essen – versucht, die wirtschaftliche Seite eines Ausgleichs mit Polen zu einer etwas grosszügigeren Auffassung zu klären, als es der Maxime entsprach, es sei doch Vaterlandsverrat, seinem Gegner wirtschaftlich zu helfen. Ich habe mir dabei wiederholt die Frage stellen lassen müssen, ob ich die Absicht habe, 150 Jahre preussischer Politik auszulöschen. Die Antwort darauf konnte billigerweise nur lauten, dass die Zeit «preussische» Politik zu treiben, allerdings offenbar vorüber sei. Die Interessen Schachts lagen, seiner klar geäusserten Meinung nach, wesentlich in der Richtung nach Südosten. Immerhin äusserte er seine Bereitwilligkeit zu langfristigen Krediten für die Industrie, sofern es zu einer Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Polen kommen sollte. Ich habe damals allerdings kein Hehl daraus gemacht, dass mir mit den bisher üblichen begrenzten Methoden wirtschaftlicher Kooperation wenig erreicht zu werden schiene, dass vielmehr in dieser neuen aktiven Politik auch wirtschaftspolitische Massnahmen grösster Bedeutung notwendig und vielleicht möglich sein könnten. Dass eine solche Politik einen langen Atem, grosse Delikatesse und vor allem Geduld und Selbstüberwindung verlangte, verstand sich von selbst. Es wurde sehr bald klar, dass das eingeschlagene Tempo des Dynamismus für solche Lösungen nicht geeignet war, weil er Sofortlösungen braucht und nicht warten kann.

Welches waren demnach die «eigentlichen» Ziele Deutschlands in seiner Ostpolitik? Niemand wusste es. Nicht bloss fremde Politiker versuchten sich zu informieren, die eigenen deutschen amtlichen Persönlichkeiten tappten im Unklaren und suchten nach Fingerzeigen, wie mir gelegentlich eines Treffens in Zoppot klar wurde. Nach dem Willen Hitlers sollte sich überhaupt keine feste Vorstellung ausbilden. Die Polenpolitik blieb Improvisation, Behelf, vorläufige Regelung mit dem Vorbehalt zu erreichen, was man erreichen konnte, aber nicht durch planmässige Anstrengung, sondern gemäss der Gunst des Augenblicks und einer sich bietenden Gelegenheit, «eingreifen» zu können. Eine im tiefsten Sinne nihilistische

Politik, zu allem bereit zu sein. Die Hitler'sche Politik ist auch hier in Wirklichkeit viel simpler als jeder Aussenstehende vermutet und hineinzudeuteln versucht ist. Sie ist darauf aus, Zeit zu gewinnen und alles in Fluss zu halten, nichts definitiv zu erledigen und «den Forderungen des Augenblicks gerecht werden», um mit dem Minister Beck zu sprechen. Wenn man dies Realpolitik nennen will, so mag man es tun, zweckmässiger wäre es wohl, sie «Gelegenheitspolitik» zu nennen, eine Politik, die jede Gelegenheit nutzt, sich in revolutionärem Sinne auszuwirken. Sie zeigt die im Grunde totale Sterilität des Nationalsozialismus, der auch hier erfindungsreich in der destruktiven Aufgabe, aber unschöpferisch in der Aufnahme eines zukunfts-möglichen Versuches blieb. Das eigentliche Interesse der Partei lag während dieses politischen Intermezzos bei der Aufgabe, die «Wunde offen» zu halten, den Expansionswillen nicht einschlafen und das deutsche Volk sich nicht bei einer friedlichen und versöhnungsseligen Stimmung beruhigen zu lassen. Auch hier ist es die Tendenz zur Weltrevolution, die das Dritte Reich daran hindert, im eigentlichen Sinne Realpolitik zu betreiben. Aber wenn die deutsche Politik in ihren Zielen nicht abgeklärt und fundiert war, war die polnische es mehr, wollte sie mehr sein? Auch in Polen war, wie sich heute zeigt, und wohl nicht erst als Konsequenz der deutschen Politik der offenkundige Zweck der politischen Engagements eine Kulisse zu schaffen, hinter der mit dem nötigen Zeitgewinn die Vorbereitung einer Situation stand, in der Polen mit Erfolg in die für sicher gehaltene grosse Aktion einzugreifen in der Lage sein würde. Wenn diese Politik darauf abzielte, mindestens den ersten Sprung des deutschen Dynamismus von sich abzuhalten, und das nationalistische Ungestüm sich anderwärts abkauen zu lassen, so darf auch das Motiv nicht übersehen werden, dass die ersten Jahre nationalsozialistischen Regimes unter dem Eindruck eines schnellen Abwirtschaftens dieser Bewegung standen. Schliesslich kann man auch den Wunsch vermuten, dass sich Deutschland im weiteren Verlauf seiner erfolgreichen Politik so eklatant ins Unrecht setzen würde, dass schliesslich wiederum eine grosse Koalition zustande käme, die die machtpolitisch nur halb geregelten Probleme in einer klaren Weise endgültig und zwar zu Ungunsten Deutschlands erledigen

würde. Daher war Zeitgewinn in jedem Falle ein wertvoller Erfolg.

Es mag zweifelhaft sein, ob eine originale Konzeption Polens anstelle der deutsch-polnischen Kooperation im nahen Osten den Erfolg haben kann, den diese mit hoher Wahrscheinlichkeit gehabt hätte. Soweit die Öffentlichkeit über die Becksche Konzeption eines «sanitären Kordons», einer grossen Union vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer unterrichtet ist, kann man dahinter allerdings einen konstruktiven Plan grossen Formats vermuten. Aber allen diesen neuen konstruktiven Ideen, die in regional begrenzten Gebieten das inzwischen abgesackte allgemeine Fundament der durch den Völkerbund garantierten Sicherheit realpolitisch ersetzen sollen, fehlt eins: der Faktor Zeit, der zur Durchführung so weitschichtiger Unternehmen notwendig ist. Da eine Kooperation in dem gesamten Raum nicht geglückt ist, und auch psychologisch mit einem Diktatorsystem der Gewaltsamkeit wie der Nationalsozialismus schlechterdings nicht möglich ist, wird eine Entscheidung über die zwei rivalisierenden Konzeptionen, die föderative Becks und die weltrevolutionäre des Dritten Reiches gesucht werden. Es liegt im Zuge der Entwicklung, dass Deutschland zur russischen Konzeption zurückkehrt, wenn ihm diese Chance unter dem heutigen System offen steht; dann allerdings im extremen revolutionären Sinne. Der Versuch einer nationalsozialistischen Realpolitik ist in der polnischen Frage offenbar gescheitert oder mindestens stecken geblieben, weil sich der totale Charakter der Revolution nicht begrenzen lässt und darum auch gegen die Absicht der politischen Führung durchsetzt. Es ist Revolutionspolitik, aber keine Realpolitik, die imstande sein muss, ein Problem einzukapseln oder überhaupt auszuschneiden. Es ist revolutionäre Politik, «Wunden offen zu halten», um Eingriffsmöglichkeiten zu erhalten. In diesem Sinne kann auch die Danziger Politik als der gescheiterte Versuch einer Realpolitik angesehen werden. Denn die «Beruhigung» ist hier nur eine sehr äusserliche und nichts berechtigt zu dem Urteil, dass mit der angeblichen Befriedung ein gefährlicher Nervenpunkt aus der europäischen Politik verschwunden sei. Dabei hätte gerade hier die Möglichkeit zu einem grosszügigen Versuch realer Berücksichtigung besonderer politischer Zustände bestanden, die den Nationalsozialismus nicht das Geringste gekostet hätte, wenn



ihm nicht die revolutionäre Zersetzung im Innern wie aussenpolitisch wichtiger wäre als alle aussenpolitischen Vorteile einer weiter zielenden Konzeption.

Die Lage der Freien Stadt war 1933 politisch und wirtschaftlich eine solche, dass eine realpolitische Lösung der Spannungen unabhängig von einer theoretisch gültigen Vertragslage geradezu zwingend war. Das deutsch-polnische Verhältnis, die allgemeine Situation Deutschlands vertrag nach der Machtübernahme keine weiteren Komplikationen durch Danzig. Für die Stadt selbst konnte es nicht mehr darauf ankommen, die Vertragsbasis im Sinne der Stärkung der Souveränität dieses unglückseligen staatsrechtlichen Gebildes zu vertreten, wie dies mit mehr oder minder Erfolg, aber mit Zielsicherheit und Zähigkeit meine beiden Amtsvorgänger versucht hatten, sondern der Wirtschaft der Freien Stadt Lebensatem zu verschaffen. Aus einem empfindlichen Nervenpunkt der deutsch-polnischen Beziehungen musste so etwas wie ein verbindendes Motiv, ein Probierfeld der Kooperation werden. Für Danzig war es, angesichts des rapiden Wachstums von Gdingen, 1933 vielleicht der allerletzte Termin, unbeschadet einer zwar durch den Friedensvertrag festgelegten aber nur noch theoretisch zu behauptenden Position als Polens «einziger» Zugang zum Meer, zu einer realen Interessenteilung zu kommen und wirtschaftlich die Danziger Funktion gegenüber dem Hinterland als einen Danziger Aktivposten wenigstens teilweise durch neue Vereinbarungen sicher zu stellen. Das machte die Preisgabe einiger bisher mit Erfolg verteidigter Rechte notwendig, die aber ohnedies nicht praktisch zu realisieren gewesen wären. Man kann verschiedener Ansicht darüber sein, ob die Entwicklung des Danzig-polnischen Verhältnisses durch eine andere Danziger Politik überhaupt eine gesündere Richtung hätte nehmen können. Solche Überlegungen haben kaum noch einen, den Danziger selbst interessierenden Wert. So lange nationalpolitische Motive in Europa eine entscheidende Bedeutung haben, war die Sorge um die Deutscherhaltung Danzigs allerdings eine sehr reale politische Aufgabe, die durch keine Aussicht auf wirtschaftliche Vorteile zu paralisieren war. Man muss sich vergegenwärtigen, dass bei einer «normaleren» Entwicklung der Beziehungen zwischen Danzig und Polen, etwa in dem Sinne, wie es den Vätern des Versailler Vertrages entsprochen hätte, die heutige Gdinger

Bevölkerung von rund 100 000 Polen dann heute in Danzig sässe und damit den deutschen Charakter dieses Gemeinwesens entschieden geändert hätte. So wie sich die Dinge jedenfalls tatsächlich entwickelt hatten, blieb kaum noch eine andere Politik übrig, als sich mit dem einmal Gewordenen als einem Faktum, das heisst mit der Existenz Gdingens als Konkurrenzhafen abzufinden, um wirtschaftlich eine wenn auch schmalere Basis gegenüber dem Hinterland sicherzustellen, und die politische Atmosphäre zu bessern. Danzig selbst konnte in der ganzen Entwicklung keine aktive Rolle spielen, jedenfalls nicht als Subjekt eines eigenen politischen Willens, so wenig wie es 1919 bei seiner Loslösung aus dem Reichsgebiet das Recht der freien Willensbildung und politischen Selbstbestimmung gehabt hat. Danzigs Aufgabe beschränkte sich darauf, sich für alle Eventualitäten existent und lebensfähig zu erhalten. Das war nicht wenig. Es bedeutete sogar sehr viel.

Es muss unverstänglich bleiben, warum diese simple und schliesslich so einleuchtende Zielsetzung weder bei den Danziger Parteifaktoren noch bei der entscheidenden Parteistelle im Reich auf die Dauer durchzusetzen war, wenn man sich nicht gerade hierbei des besonderen Charakters des nationalsozialistischen Dynamismus erinnert. Als Hitler den Danziger Gauleiter Forster und mich vor der nationalsozialistischen Regierungsübernahme in Danzig empfing, machte er es uns zur dringenden Aufgabe, unsere Politik so einzurichten, dass Deutschland jede komplizierte Situation erspart bleibe. Es sei nicht unsere Aufgabe, eine lärmende patriotische Politik im Sinne deutsch-nationaler Selbstbestätigung zu führen. Je lautloser und stiller wir unseren Existenzkampf weiterführten, desto besser entspräche dies dem deutschen Interesse. Es sei nicht unsere Aufgabe, die Danziger Frage oder das Korridorproblem zu lösen. Das müsse man schon dem Reich überlassen. Aber unsere Sorge sei es, dem Reich während der kommenden Jahre jede Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, soweit wir dazu irgend imstande wären. Es war zweifellos ein realpolitisches Programm, das ich auch heute noch als gesund und richtig anzuerkennen bereit bin. Ich habe mir damals Notizen über diese Ermahnung gemacht und bin später wiederholt auf dieses Programm zurückgekommen. Aber erfolglos. Und zwar nicht nur bei den Danziger Faktoren, sondern auch bei Hitler

selbst. Ich gestehe, dass ich mir nicht gleich über die Zusammenhänge klar geworden bin und Intrigen vermutet habe, wo gar keine Intrigen bestanden, sondern nur ein unbezähmbarer Drang waltete, dem gegenüber nicht einmal Hitlers realpolitische Erwägungen bei ihm selbst stand hielten. Was in Wirklichkeit geschah, war genau das Gegenteil von dem, was der Parteiführer verlangt hatte: in allem wurde der Nachdruck auf das massendemagogische Theater anstatt die sachliche Erhaltung realer Bedingungen für eine auskömmliche Existenz gelegt. Welche realpolitische Substanz hatten ausgerechnet in Danzig für die Zukunft der deutschen Nation diese Entjudungs-, Entliberalisierungs-, Zwangswirtschaftsmassnahmen, die in der Freien Stadt in enger Anlehnung an Deutschland, mindestens nach meinem Rücktritt, aber auch schon während meiner Amtszeit von der Partei erzwungen wurden? Und welchen realen Zweck verfolgten klare polenfeindliche Massnahmen und Parteiaktionen? Um den deutsch-polnischen Ausgleich zu unterstützen; um die auch in Polen unpopuläre Politik eines deutsch-polnischen Bündnisses akzeptabel zu machen, oder etwa um die deutschen Bemühungen um einen realen Ausgleich und ein freundschaftliches Verhältnis von vornherein zu diskreditieren? Wenn der Nationalsozialismus beansprucht, realpolitisch zu handeln, wie noch jüngst Hitler mit Nachdruck in Bezug auf das deutsch-polnische Verhältnis einem englischen Journalisten gegenüber unterstrich, warum konnte sich dies nicht in Danzig bewähren. Waren alle diese Danziger Probleme so dringend unabdingbar, diese Gleichschaltung des Parlamentes, diese brüske Kirchen- und Schulpolitik, diese wirtschaftszerstörende Demagogisierung des Wirtschaftslebens? Hatte dies alles nicht – immer vom Standpunkt des Nationalsozialismus selbst und seinen eigenen Zielen gesehen – Zeit? War nicht gerade Danzig das Probierfeld für eine wirkliche Realpolitik? Und war Danzig nicht zugleich ein Exempel für das Ausland, das Glas, an dem der Wasserstand in diesem Dampfkessel abzulesen war? Wenn sich der Nationalsozialismus als Realpolitik gab, warum konnte er nicht hier, auf diesem exponierten Boden mindestens warten? Konnte von Danzig aus irgend etwas Grundlegendes bewirkt werden? Hier konnte durch eigene Initiative der örtlichen Machthaber nur etwas verdorben werden. Hier musste der Nationalsozialismus sozusagen liberal, fähig zu

wirtschaftlicher Verflechtung, zum internationalen Güteraus-  
tausch, zur Toleranz werden. Wurde niemandem in Deutsch-  
land klar, dass die Unfähigkeit des Nationalsozialismus zu einer  
solchen elastischen Entwicklung und Adaption an die realen  
Bedingungen für jeden genauer zusehenden Politiker geradezu  
entscheidend wirken musste, vor allem auf so genaue und miss-  
trauische Politiker wie es die Polen geworden waren?

Aber noch in einer anderen Beziehung ist die Danziger  
nationalsozialistische Politik aufschlussreich. Sie betont mit  
Emphase, dass erst sie den deutschen Charakter der Freien Stadt  
gerettet habe. Sie behauptet, dass ihre Hauptbemühung gerade  
der Deutscherhaltung dieses politisch gefährdeten Gemein-  
wesens galt. Und in Wirklichkeit ist gerade sie es, die dem deut-  
schen Fundament der Freien Stadt aus dem Optimismus her-  
aus, es müsse sich doch bald alles entscheidend ändern, einen  
erschütternden Stoss versetzt hat. Es war geradezu eine Ent-  
deutschungspolitik, die sie dadurch führte, dass sie nicht nur  
personell eine Abstossung von mehreren tausend deutschen Exi-  
stenzen betrieb, sondern dass sie durch Arisierungsmethoden  
und von keiner Wehrwirtschaft erzwungene staatliche Wirt-  
schaftsreglementierungen viele der initiativreichsten Wirt-  
schaftsunternehmen vertrieb anstatt aussichtsreiche Wirt-  
schaftszweige anzuschonen und neue Existenzmöglichkeiten zu  
schaffen, die nicht auf staatlichen Eingriffen in die Wirtschaft  
und propagandistisch frisierten Notstandsarbeiten der öffent-  
lichen Hand Augenblickshilfen bedeuteten. Ganz unabhängig  
von der Frage der Verfassungsmässigkeit der getroffenen Mass-  
nahmen zeigt gerade eine Betrachtung vom Standpunkt der  
Zweckmässigkeit der vom Nationalsozialismus sich selbst ge-  
steckten Ziele, dass solche Politik weder politisch noch wirt-  
schaftlich, vor allem aber nicht kulturell dem deutschen Ge-  
meinwesen diene. Man muss diese Probleme auch in grösseren  
politischen Zusammenhängen sehen. Es ist die Bismarcksche  
Kulturkampfpolitik gewesen, die in dem preussisch-staatlich  
gesonnenen Kassubentum Westpreussens über die katholische  
Kirche polnisch-nationale Impulse entband und viel zu der  
Repolonisierung in den Gebietsteilen beitrug, die eine plausible  
Begründung für die territoriale Entscheidung des Versailler  
Friedens gab. Ein gut Teil des Deutschtums in Danzig ist ebenso  
wie das kassubische Hinterland eine Bevölkerung, auf deren

nationales oder besser staatliches oder kulturelles Bewusstsein die Muttersprache keine ausschliessliche oder auch nur wesentlich bestimmende Einwirkung hat. Wohl aber sind es in starkem Umfange kirchliche religiöse Momente. So wie erst dann die Emissäre des Polentums aus dem polnischen Kernland Posen in Nordpommerellen im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts Erfolge aufwiesen, als der Bismarcksche Kulturkampf die Loyalität gegenüber dem Staat erschüttert hatte, so muss in dieser von zwei Komponenten, denen des staatlichen und des konfessionellen Lebens bestimmten Bevölkerung die sture und geradezu zerstörende Kulturpolitik des Nationalsozialismus in genau dem entgegengesetzten Sinne wirken wie die Deutschbetontheit der Massnahmen beabsichtigt. Es sind dies Vorgänge, die nicht in wenigen Jahren katastrophal sichtbar werden, die sich aber unaufhaltsam unter der Decke fortspinnen und nach einer gewissen Zeit nicht mehr aufzuhalten oder rückgängig zu machen sind. Ich habe über diese Besorgnisse, die landfremde Männer wie der bayerische Gauleiter auf die leichte Schulter nahmen, zweimal den Parteiführer selbst und auch den damaligen Vizekanzler unterrichtet. Einen Erfolg haben diese Vorstellungen nicht gehabt.

Die nationalsozialistische Politik in Danzig gab Polen die Chance einer Politik, deren Erfolgsmöglichkeiten nicht so ohne weiteres klar war. Unter der Bedingung, dass der Nationalsozialismus die polnischen Interessen unberührt liesse, verstand sich Polen dazu, den parteipolitischen Bemühungen um die Danziger Gleichschaltung keine Schwierigkeiten zu machen und den Völkerbund ausgeschaltet zu lassen. Das konnte als ein Entgegenkommen gelten und war im Grunde deshalb eine Polen recht erwünschte Entwicklung, weil es der Nationalsozialismus selbst unternahm, die Danziger Wirtschaftsbasis zu schmälern und die Struktur zu verarmen. Die von Blindheit und Selbstgefühl geschwollene Parteiführung sah in ihrer revolutionären Besessenheit das Entgegenkommen Polens gegenüber den Wünschen der Partei. Aber sie nahm nicht wahr, dass gerade s i e es war, die die letzten Fundamente einer unabhängigen ökonomischen Existenz Danzigs zerstörte. Polen konnte es darauf ankommen lassen, weil diese Entwicklung keine entscheidenden Interessen berührte, gegebenenfalls aber von einem unschätzbaren Werte werden konnte. Musste Danzig im Zuge des deut-

schen Wiederaufstiegs freigegeben werden, fiel es an Deutschland, so war das Retablissement der Stadt ohnedies deutsche Sache und interessierte niemanden sonst. blieb Danzig Freie Stadt, dann war durch alle jene Parteimassnahmen eine entscheidende Einbusse an Wirtschaftskräften und Organen der freien Initiative und Selbstverwaltung, es war einer der entscheidendsten Schritte zu einer Polonisierung geschehen. Für ein politisch wieder erlahmendes Deutschland - womit offenbar früher oder später im Auslande als mit einem sicheren Faktum gerechnet wird - war Danzig dann weder politisch noch als deutscher «Volksboden» zu halten. Ein jeder frei organisierter Kräfte entblösster Platz, dem die Organe wirtschaftlicher und politischer Selbstinitiative zerstört worden sind, lässt sich kaum noch als politische Persönlichkeit, als Subjekt einer selbstbewussten Politik erhalten. Man hat Grund zu vermuten, dass Polen in dieser Beziehung eine kühle und überlegen abwartende Politik treibt, die deshalb besonders gefährlich werden könnte, weil sie äusserlich das überflüssige Gewand eines verjährten Ressentiments abgelegt hat und etwaige Entdeutschungstendenzen wirksam hinter einem freundlichen Verhältnis fortsetzen könnte. Das bedeutet nicht, dass eine reale Bereitwilligkeit zu einem Ausgleich mit Deutschland bei Polen nie bestanden hätte. Aber als Plattform eines freundschaftlichen Verhältnisses der Dauer bedarf es auf beiden Seiten gewisser Bewährungen, zu denen es, offenbar, bisher nicht gekommen ist.

Die polnischen Motive zu einer Realpolitik gegenüber Danzig sind unschwer zu rekonstruieren. Welches waren aber die Gründe zu einer, solche unnötigen Risiken auf sich nehmenden Politik des Danziger Nationalsozialismus? Die einzig mögliche Antwort auf diese Frage führt tiefer in das Wesen des Nationalsozialismus als breite Untersuchungen über seine Weltanschauungsartikel. Nicht weil er doktrinär ist, nicht weil er von seinem Rassismus, seiner völkischen Ideologie nicht los kann, betrieb er seine Danziger Politik, sondern weil er revolutionär ist, weil er Dynamismus, Bewegung, revolutionärer Rhythmus ist, der seinem irrationalen Drang folgen muss, selbst wenn er seine eigenen Ziele damit zerstört. Der Nationalsozialismus ist eben nicht Realpolitik. Handelt er auch nicht aus einer Doktrin heraus, so ist es jedenfalls der revolutionäre

Impuls, der auf Gedeih und Verderb alles bestimmend prägt und ihn ständig zur Aktion treibt. Er i s t Revolution, wenn auch eine sinnlose Revolution. Ob sie es wollen oder nicht, sie müssen alle den revolutionären Impulsen folgen, auch gegen ihr besseres Wissen. Denn sie haben diese Revolution nicht mehr in ihrer Hand. Sie ist es, die die Nationalsozialisten treibt. Aktiv sein, handeln, umwälzen, Machtpositionen besetzen, sich als Macht betätigen können, ein sinnloser, aber unhemmbarer revolutionärer Tätigkeitsdrang, das war es, was hinter der «Gleichschaltung» Danzigs stand, was sich überall durchsetzt und die bekannte tabula rasa schafft.

Die politische Konzeption im Osten blieb Bruchstück, das deutsche Verhältnis zu Polen reifte nicht aus. Gegenüber Russland entwickelte sich eine propagandistische Kampfekstase, die eine deutsch-russische Allianz vorläufig ausschloss. Mit Italien kam Deutschland schwer und mühsam ins Geschäft, trotz angeblicher ideologischer Verwandtschaft. Das in «Mein Kampf» als unerlässlich erachtete gute Verhältnis zu England rückte in weite Ferne anstatt in grössere Nähe. Der Weg nach Südosten schien durch die Politik des «blinden Stosses der Leidenschaft» für absehbare Zeit von der aufflammenden Gegnerschaft Österreichs abgeriegelt. Wo hinaus ging der revolutionäre Weg, dessen Pforte in Genf brüsk auf gestossen war?

Er ging überall hin. Er verband unzählige Stützpunkte. Immer neue entstanden. Es gab keine noch so fern gelegene Landschaft, zu der sich nicht der revolutionäre Weg bahnte, der zugleich nach den Schlüsselpunkten der Macht und Beeinflussung zielte. Keine grosse und feste politische Konzeption war der positive Akt, der der Absage an die Rechts- und Vertragsbasis Genfs folgte, sondern die propagandistische Ausbreitung der revolutionären Motive des Nationalsozialismus. Es war ein überlegter und politisch überlegener Schritt, der höchst wirksam war, weil er fast unbemerkt blieb, ja wo er bemerkt wurde, geringschätzig beurteilt und als nationalsozialistisches Geltungsbedürfnis abgetan wurde. Als der wahre Sinn dieser Aktivität sichtbar wurde, war es zu spät für wirksame Abwehrmassnahmen. Es wiederholt sich auf der aussenpolitischen Ebene, was sich Jahre zuvor im innerpolitischen Kampf lange unbemerkt und praktisch unwirksam entwickelt hatte, bis die

günstige politische Gesamtsituation die langjährigen Bemühungen mit einem Sonnentag reifen liess. Die nationalsozialistische Strategie lehrt, nur dort zu einem Stoss anzusetzen, wo bereits der revolutionäre Dynamismus mit seinen politischen und wirtschaftlichen Motiven festen Fuss gefasst hat. Aber diese revolutionäre Situation im gegnerischen Staat ist nicht abzuwarten, sondern mit allen Mitteln vorzubereiten. Die Kriegsaktion beginnt im Frieden mit der Durchsetzung des gegnerischen Staates mit revolutionären Stützpunkten. Jedes Land ist als gegnerisch aufzufassen. Es gibt keinen Staat, der nicht wichtig oder sogar entscheidend für die Weiterentwicklung der dynamischen Entwicklung sein könnte, ob in der Südsee, in Brasilien, in China oder USA. Ich erinnere an das von Hitler selbst vor der Machtergreifung bereits in intimem Kreise Ange deutete über die «erweiterte Strategie», deren Möglichkeiten es erlaube, in ganz anderem und bisher ungeahntem Massstabe die Elemente des Sieges in die Hand zu bekommen und schon im Frieden den Krieg zu entscheiden.

Nichts ist charakteristischer als dieser Weg der deutschen Revolution in die Welt, nichts belegt vielleicht mehr den revolutionären Charakter als gerade die Apostelaussendung, die unter der Führung Bohles geschah.

Der Weg des Nationalsozialismus in die Welt war keine Improvisation und entsprang nicht dem Ehrgeiz jüngerer Menschen, eine Rolle zu spielen; obwohl von der nationalsozialistischen Führung Ehrgeiz und persönliche Rivalitäten immer in planmässiger Weise in Rechnung gestellt werden. Dieser Weg wurde mit immensen Mitteln weitergeführt. Es war ein ungeheures Netz, das so entstand, eine internationale Propaganda- und Revolutionsorganisation, die sich bürgerlicher Persönlichkeiten bedient, ohne sie in die eigentlichen Zwecke einzuweihen, ja, ohne das überhaupt tun zu brauchen.

Einige taktische Erfolge hat diese universale Bereitschaft zur Aktivität zweifellos für den Nationalsozialismus jetzt schon eingetragen. Aber die eigentlichen Erfolge sollen erst reifen. Wie weit der Bogen des Interesses gespannt ist, zeigen Beteiligungen der Nationalsozialisten in Spanien wie in Brasilien, im Fernen Osten wie in Afrika, in Kleinasien wie in den USA, von der Allinteressiertheit in den europäischen Staaten zu schweigen. Diese Universalität der nationalsozialistischen Be-



mühungen ist der klassische Ausdruck für den weltrevolutionären Charakter des Dynamismus. Hinter dieser Politik der Stützpunkte steht der zielbewusste Plan, die weltrevolutionäre Dynamik an jedem Punkt der Erde fördern zu können und auch zu müssen. Es ist die eigentliche aussenpolitische Konzeption des Nationalsozialismus, die hier zu Tage tritt: überall die politischen Verhältnisse in Bewegung zu bringen und in Fluss zu halten. Nicht immer wird man für diese universale Bewegtheit militärpolitische, strategische Gründe aufzuweisen vermögen wie in dem Interesse an Spanien oder Skandinavien. Aber im Endeffekt beeinflussen alle zerstörenden Einwirkungen auch auf die fernstliegenden Zentren möglicher gegnerischer Kräfte die militärische Lage. Und nur durch seine Allgegenwart in allen politischen Problemen der Welt kann sich der Nationalsozialismus zu dem Maximum an Macht und Einfluss entwickeln, das der Sinn seiner Bemühungen ist.

Es konnte nicht ausbleiben, dass bei den bürgerlichen Partnern des Nationalsozialismus und bei den diplomatischen Beamten für diese Konzeption das Verständnis zunächst mangelte. Die Hereinnahme Bohles in das Auswärtige Amt ist der Ausdruck des entschiedenen Sieges der dynamischen Art, Politik zu treiben über das «stationäre» Denken der alten Berufspolitiker. Es gibt auch in der nationalsozialistischen Elite Persönlichkeiten, denen die Richtungslosigkeit der universalen Dynamik falsch erscheint und die bei einer festen Konzeption beharren. Zu ihnen gehört Rosenberg. Es ist keine Frage, dass es gerade dieser letzte Rest von «Bürgerlichkeit», von inkonsequenter bürgerlicher Intelligenz ist, der Rosenberg aussenpolitisch hat in den Hintergrund treten lassen. Der vorbehaltlose Dynamismus hat in Ziel und Methode über alle älteren politischen Ideengebäude gesiegt. Dies liegt in der Konsequenz der Doktrinlosigkeit der ganzen deutschen Revolution. Aussenpolitisch ist daher die Konzeption der universalen Beunruhigung der eigentliche Ausdruck des politischen Willens des Nationalsozialismus. Er ist Revolution schlechthin. Und gegenüber diesem Hauptcharakteristikum tritt alles zurück, was die Bewegung in vorher abgesteckte Bahnen auf bestimmte Ziele festlegen sollte. Daher haben alle tagespolitischen Richtungen, Achsen, Freundschaften, Pakte, aber auch Feindschaften nur taktischen Wert. Und die Partei drängt die Männer in den Hin-

tergrund, die noch zu wenig «revolutionär», die zu unelastisch sind, um das aussenpolitische Ziel in etwas anderem als im Maximum an Macht und die Methode in etwas anderem als in der universellen Beunruhigung zu sehen. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich eines Gespräches über die Bedeutung der inneren Beunruhigung als Kampfmittel, das an der Mittagstafel Hitlers im Sommer 1933 stattfand, ohne dass dieser selbst allerdings eingriff. Es waren neben dem Prinzen August Wilhelm, der damals fast ständiger Gast an der Mittagstafel war, Göbbels, Schirach, Hofmann, Hanfstängl und einige andere Prominente anwesend. Das Gespräch begann mit der Ukraine und der Behauptung, hier durch rechtzeitige «Auflockerung» der innerpolitischen Lage mit Leichtigkeit Eingriffsmöglichkeiten zu schaffen. Soviel ich mich erinnere, ging es um den Personenkreis des ehemaligen Hetman Skoropadski, der von gewissen politischen Kreisen für alle Fälle in Reserve gehalten, dem Nationalsozialismus nicht recht zu passen schien. Daran knüpfte sich die Betrachtung, dass jeder Staat innerlich so zu zersetzen sei, dass er mit geringer Mühe niedergedrückt werden könne. Es wurden Einwände erhoben. Sie wurden entkräftet, alles sei nur eine Frage des Geldes und geeigneter Organisation. Vom Osten nach Westen sei das Verfahren zwar kostspieliger. Das sei aber der einzige Unterschied. Die Begründung, die dafür gegeben wurde, erschien mir damals reichlich übertrieben. Ich bin mir heute aber nicht mehr sicher, ob jene Überlegungen nicht doch von einer ziemlich richtigen Beurteilung ausgingen. Es gäbe keine Überzeugungen in Demokratien. Überzeugungen nämlich im realen Sinne, dafür mit der Existenz einzustehen. Hier läge der Ansatzpunkt; Angst und Vorteil brächten dann in jedem Falle früher oder später die Kapitulation. Es fänden sich in jedem Lande so viele Menschen als man brauchte, um eine gewünschte Bewegung anzukurbeln, und zwar in jeder Gesellschaftsschicht und Bildungssphäre. Sei erst der Anfang gemacht, besorge jedes Land die eigentliche Entwicklung selbst. Die Überzeugungslosigkeit wirke immer im Sinne des Defaitismus: Widerstand helfe doch nichts. Das Geld, das hierfür angewandt würde, sei jedenfalls nicht vergeblich ausgegeben. Es könnten daraufhin ruhig einige Divisionen weniger auf gestellt werden. Demokratien könnten sich gegen solche Angriffe nicht wehren, das läge in der Natur

der Sache. Andernfalls müssten sie selbst autoritär werden. Diktaturen wären gegen diese Waffen weitgehend geschützt. Das schaffe Ungleichheiten in der Rüstung, die im Ernstfall sehr erhebliche Unterschiede in der Bewaffnung wett machen könnten. Auf den Einwand, dass damit die Wirksamkeit dieses politischen Hilfsmittels beschränkt sei, sich aber sehr wohl schwere Konflikte mit nicht demokratischen Staaten denken liessen, die gegen diese innere Zersetzung immun wären, wurde eine charakteristische Schlussfolgerung gezogen. Unsere Gegner wären eben Demokratien und niemand sonst. Eben weil sie die Unterlegenen wären. Man solle sich immer unterlegene Gegner aussuchen, und die gefährlichen zu Freunden machen. Das klang nach einem etwas banalen Witz. Der dies mit allem Ernst äusserte, war Hanfstängl, dessen Tischnachbar ich war. Erst später ist mir zum Bewusstsein gekommen, dass er damit nur in etwas simpler Weise die Anschauung seines Chefs wiederzugeben versucht hatte. Ich wüsste nichts, was den Beutecharakter des ganzen politischen Dynamismus naiver, weil so bemerkenswert unbewusst logisch eingestand.

Es ist das Auslandsdeutschum, das auf eine neue, höchst revolutionäre Weise in die politische Rolle gezwungen wird, Träger des Dynamismus in der fremden Umwelt, Stützpunkte einer Revolutionsvorbereitung zu werden. Und im Osten und Südosten Europas, wo ein tiefer Strom deutscher Siedlungen seit Jahrhunderten in fremdes Volkstum floss, wird dieses besondere Auslandsdeutschum sichtlich zu der Funktion geschult und etwa schon verwandt, die Kontrollorganisation in einem grossen Staatenbund zu werden, die Rolle der Partei im Grossen zu übernehmen, die diese innerhalb des deutschen Reiches gegenüber Staat und Gesellschaft hat: Faktor der Gleichschaltung, der Disziplinierung, der Beobachtung und Beeinflussung bis in die intimsten Vorgänge, Propagator der unablässigen »weltanschaulichen Schulung« zu sein.

Für Politiker, die der Ueberzeugung sind, dass das deutsche Volk, und auch die Auslandsdeutschen noch werden um ihre Existenz kämpfen müssen, wenn die nationalsozialistische Episode der deutschen Geschichte längst überwunden sein wird, ist eine solche Politik eines wahren Raubbaues an den auslandsdeutschen Gruppen, — ob sie nun fremde Staatsangehörige oder deutsche Reichsangehörige sind — eine schwere Sorge.

Gerade weil das Auslandsdeutschtum, insbesondere die deutschen Volksgruppen in den Staaten des Südostens und nahen Ostens, ein hervorragender Aktivposten in der allein fruchtbaren Bündnispolitik in Mittel- und Osteuropa war, musste es politisch geschont, intakt und unbelastet von jedem deutschen Chauvinismus bleiben.

Die nationalsozialistische Konzeption der universalen Beunruhigung kann man vielleicht nicht unzutreffend dahin charakterisieren, dass die politische Taktik zugleich auch das politische Ziel ist. Ziel und Weg dahin werden einunddasselbe. Es ist der charakteristische Ausdruck der Doktrinlosigkeit der Revolution, der Richtungslosigkeit des Dynamismus. Rosenberg vertritt dem gegenüber, wie bereits erwähnt, auch aussenpolitisch eine feste Konzeption mit eindeutigen Zielen. Seine verunglückten Ausflüge in die praktische Politik schwächten nicht den Schatten, den seine aussenpolitische Konzeption längere Zeit auf die nationalsozialistischen politischen Versuche geworfen hat. Sein aussenpolitisches Amt war nicht der Rede wert. Rosenberg ist kein Mann praktischer Aktion und Organisation. Aber seine politischen Vorstellungen sind konsequent. Sein ganzes Weltbild hat den Vorzug, sich zu einem Ganzen zusammenzufügen, dem eine eindringliche Wirkung in einem grossen Kreise der ehemals von H. St. Chamberlain in der Jugend bestimmten Generation beschieden war. Seine geistige Lehre schliesst sich folgerichtig mit seiner aussenpolitischen und innerpolitischen Konzeption zusammen. Es ist, man kann nicht abstreiten, eine wirksame Einheit. Ob es sich um die Verfassung des Reiches als «Ordensstaat» handelt, um die Loslösung aus dem politischen oder kulturellen «Mittelmeerkreis», um die rassistische oder politische Erneuerung eines «nordischen Europa», Rosenbergs Ideen sind, ihr Wert mag sein wie er will, konsequent.

Aber Konsequenz ist nichts, was dem Dynamismus nahesteht. Konsequenz ist nicht naturhafter Drang. Sie beruht auf dem Gegensatz zur Irrationalität. Sie ist rational. Sie ist ein Rudiment der Bürgerlichkeit. Rosenberg ist der heimliche Bürger unter den Prominenten des Nationalsozialismus. Seine geistigen und politischen Wurzeln liegen noch tief in den Vorkriegsimpulsen.

Hitler hat sich offensichtlich von Rosenberg fortentwickelt -

nicht anders wie wirtschaftlich von Feder und Lawaczek. Die Radikalisierung des Nationalsozialismus zum Dynamismus ähnelt dem Schleiertanz der Salome. Ein Schleier der Ideologie fällt nach dem andern. Die Rosenbergsche Aussenpolitik ist zu dogmatisch gebunden, zu statisch, um heute noch zeitgemäss zu sein. Hitlers Politik ist heute ganz die Politik der universalen Beunruhigung, des «freibleibenden» Zieles. Diese Voraussetzungslosigkeit kommt seiner Begabung entgegen, politische Gelegenheiten zur Machtsteigerung zu erkennen und schnell zupackend auszunützen. Trotzdem haben Rosenbergs Konzeptionen noch heute ihre Wirkung. Ich habe in den vorigen Abschnitten wiederholt bei der Skizzierung nationalsozialistischer Tendenzen der Aussenpolitik, ohne ihn besonders zu zitieren, auf Rosenberg gefusst. Seine Konzeption eines nordisch bestimmten Paneuropa erfreut sich allgemeiner Gültigkeit, wo eine feste Vorstellung politischer Zielpunkte noch als unentbehrlich empfunden wird. «Nordisches Europa heisst die Losung der Zukunft, mit einem deutschen Mitteleuropa als Rasse- und Nationalstaat, als Zentralmacht des Festlandes, als Sicherung des Südens und Südostens; die skandinavischen Staaten mit Finnland als zweiten Bund zur Sicherung des Nordostens, und Grossbritannien als Sicherung des Westens und der Übersee, an den Stellen, wo es im Interesse des nordischen Menschen erforderlich ist.» So lautet der Hauptzug der Rosenbergschen Konzeption nach dem «Mythos des 20. Jahrhunderts». Ein «deutsch-skandinavischer Block» und «ein Bündnis dieses Blockes mit England». Die Front dieses politischen Gebildes ist gegen Russland gerichtet, «zur Verhinderung der Bildung einer mongolischen Gefahr im Osten». Der positive Zweck ist, «Boden für hundert Millionen Deutsche zu schaffen». Hier ist alles vorhanden, was die Frühzeit der nationalsozialistischen aussenpolitischen Ideen charakterisiert: die antirussische Einstellung, das Motiv der Bewahrung der Rasse, der Block der nordisch bestimmten Völker, das Bündnis mit dem rasseverwandten England und die «Ostraumpolitik», die dem deutschen «Drang nach dem Osten» freie Bahn und Land schafft. Kein Zweifel, dass das in der realen Politik nur eine überlebte Phase des Nationalsozialismus ist.

Sie ist viel zu kleinräumig, unrevolutionär, bürgerlich, statisch als dass sie heute noch die taktisch führenden Politiker

des Dritten Reiches bewegen könnte. Diese Konzeption gibt Motive für die politische Aufklärung und Auflockerung, sie enthält geistige Kampfmittel und ist wirksam besonders für das bürgerliche Milieu, das fester Vorstellungen bedarf. Gewiss heben sich auch hier die Konturen grosser Gebilde ab, wie sie bereits nachgezeichnet wurden: «ein Mittelmeerbündnis unter Führung Italiens; im fernen Osten ein gelbes Staatensystem». Aber im Grunde gelten die Bemühungen der Rosenbergschen Politik einem festen Ordnungswillen, der sich bewusste Grenzen steckt und beschränkt. Damit ist diese Politik in ihrem innersten Wesen nicht dynamisch. Sie ist völkisch, rassistisch. Sie ist von dem Tempo der revolutionären Entwicklung überholt. Das schliesst nicht aus, dass mehrere Tendenzen dieser Politik auch heute gültig sind. Aber sie sind es ohne den ideologischen Hintergrund und ohne die Endgültigkeit der politischen Zielsetzung. Das gilt für das Bündnis mit England. Das gilt vor allem aber für die Bestrebungen des Nationalsozialismus, in Skandinavien festen Fuss zu fassen. Es sind sehr bedeutungsvolle militärpolitische und strategische Erwägungen, die heute in dieselbe Richtung drängen. Es sind also ganz andere Motive, die zu einer äusserlich ähnlichen Politik führen, wie sie Rosenberg für notwendig hielt.

Als Leiter eines besonderen Danziger «Kontors» in der Lübecker «Nordischen Gesellschaft» hatte ich Gelegenheit, eine «Nordische Tagung» 1934 in Lübeck in intimerem Konnex mit Rosenberg und einigen seiner Mitarbeiter zu verleben. Die Kundgebungen waren denkbar unbedeutend. Blunck eröffnete ein Schriftstellerheim zum Zweck der Pflege nordisch-deutschen Kulturaustausches. Es domizilierte in der ehemals Posselhschen Villa in Travemünde. Zwei Reden auf dem offenen Markt in Lübeck, eine intime Tagung im Rathaus, auf der der ehemalige Landarbeiter, der Gauleiter Hildebrandt eine abstruse Rede hielt, der «Gesandte» Daitz in ständiger Wiederholung von «Grossraumwirtschaft» sprach, und noch andere Redner geradezu «bürgerliche» Propaganda trieben, veranlassten den anwesenden Thiessen, dieser unfruchtbaren Zeitverschwendung vorzeitig den Rücken zu kehren. Diese ausgesprochene «Bürgerlichkeit» zeichnet alle Rosenbergschen Manifestationen aus. Eine andere ist mir in Erinnerung; sie galt der feierlichen Verkündigung der Ordensidee als der tragenden Staatsidee des

Reiches. Klassische Musik bei Kerzenbeleuchtung umrahmte einen bürgerlichen, historisch-literarischen Vortrag von Rosenberg über den Deutschen Orden in Preussen und die moderne Idee des Ordens ein, abgelesen wie nur je eine Rede vielgeschmähter bürgerlicher Provinzpolitiker. Aber der Rahmen war stimmungsvoll: zitternde Schatten in den Gewölben der ehemaligen Gästekammern des Ordensschlosses Marienburg; in Lübeck eine stimmungsvolle Mitternachtsmusik in der Marienkirche, mit von aussen elektrisch angestrahlter Kirche. Echt bürgerlicher Stimmungszauber, Anfang des 20. Jahrhunderts.

Nein, Rosenberg ist kein Revolutionär, wenn auch seine Schriften revolutionären Charakters sind. Es wäre falsch, hieraus seine Vorstellungen über den Nationalsozialismus schöpfen zu wollen. So revolutionär das alles klingt, so kühn und ketzerisch: es ist und bleibt Literatur, unecht, Spiel. Es ist der revolutionäre Exzess eines im Grunde friedfertigen Bürgers, aufs Engste verwandt mit jener «hysterischen Renaissance» zu Anfang des Jahrhunderts, mit allen jenen literarischen Liebhabereien, der Passion für das «Gefährlichleben», aber bloss in Schwabing, dieser Revolutionsstimmung bei Kathi Kobus, diesem bürgerlich temperierten Nihilismus, aber bloss geistiger Ausschweifung. Wer den Nationalsozialismus in Rosenberg studiert, gewinnt ein unzulängliches Bild. Man kann bei ihm auch nicht die nationalsozialistische Aussenpolitik in ihrem innersten Nerv keimen lernen. Der radikale Dynamismus, zu dem sich der Nationalsozialismus entwickelt hat, ist ein gefährliches, zerstörendes Fieber, das mit unheimlicher Schnelligkeit um sich greift. Der Nationalsozialismus Alfred Rosenbergs wäre ein harmloses Gedankenabenteuer, wenn nicht von ihm die gefährlich verwirrende Wirkung ausginge, die auf den Deutschen Vielbelesenheit in Verbindung mit einem «System» auszuüben pfliegen.

Ich erwähne dies, um zu zeigen, dass die nationalsozialistische Politik sich im Sinne einer progressiven Radikalisierung aussenpolitisch beträchtlich gewandelt hat und dass es deshalb falsch wäre, sich nur an die literarischen Kronzeugen zu halten. Das Dritte Reich steht auch aussenpolitisch mitten in der zweiten Phase der nihilistischen Revolution, in der das «Völkische» bereits weitgehend abgestreift ist. Die Bürgerlichkeit Rosenbergs dokumentiert gerade die Methode, innere Überzeugung

zu wecken, eine Weltanschauung zu lehren, und auf dem Boden einer gemeinsamen Überzeugung das erwünschte politische Gebäude zu errichten. Die nihilistische Aussenpolitik des Nationalsozialismus, die heute gilt, kennt nur ideologische Maskierung, aber keine weltanschauliche Grundlegung der Politik.

Die Vehemenz, mit der der Nationalsozialismus seine «völkische» Politik der Vereinigung der grenzlanddeutschen Volksgruppen zu einem «Grossdeutschland» in den Vordergrund rückt, täuschte über den eigentlichen Charakter der dynamischen Aussenpolitik. Aber sie ist alles andere als eine späte Rekapitulation politischer Motive nationaler Einigung aus dem 19. Jahrhundert mit ihren freiheitlichen und liberalen Tendenzen, sie ist eine plausible Benutzung bekannter und anerkannter politischer Bestrebungen für andere Aufgaben und Ziele. Jede nähere Prüfung des praktischen Vorgehens des Nationalsozialismus bestätigt dies. Es ist kein treffenderes Beispiel für das schlechthin widerhistorische Unterfangen des Nationalsozialismus möglich als diese «Erfüllung» eines angeblich Jahrhunderte alten nationalen Sehns unter der zynischen Ausrottung eines 700 Jahre alten historischen Erbes: Österreich ist von dem okkupierenden Deutschland behandelt worden wie bisher ein militärisch besetzter Staat benutzt worden ist, dessen Eigenpersönlichkeit und Eigenleben der erobernden Macht gleichgültig ist, weil das Okkupationsgebiet ihm nur Mittel zum Zweck ist und zu sein braucht.

Nicht anders ist die Reunierung mit dem Sudetendeutschtum zu werten. Man kann der Gründung eines tschechoslowakischen Nationalstaates gegenüber sehr skeptisch sein. Man kann skeptisch sein gegenüber der «Fiktion» einer tschechoslowakischen «Nation», angesichts der historischen Divergenzen zwischen Tschechen und Slowaken. Gerade das, was uns Deutschen gegenüber abgestritten wird, dass die Verwandtschaft des Blutes, der Abstammung, die Übereinstimmung der Sprache politisch den Primat zu beanspruchen habe gegenüber jahrhundertealten staatlichen und sonstigen historischen Bindungen mit andern Völkern, wird in der Behauptung einer einheitlichen tschechoslowakischen Nation zu Grunde gelegt. Aber selbst wenn man keinen zwingenden Grund sieht, die Versailler Schöpfung eines tschechoslowakischen Nationalstaates aufrecht zu erhalten, weil er en miniature alle Probleme des alten Österreich-Ungarn



enthielt, an denen dieses zu Grunde ging, so kann man die nationalsozialistische Politik gegen die Tschechoslowakei nicht anders als selbstzerstörerisch bezeichnen. Eine zweifellos beabsichtigte militärische Okkupation und Aufteilung des tschechoslowakischen Staates müsste gerade das verhindern, was einer deutschen Politik allein fruchtbar sein könnte, die nationalstaatlichen Ideen als unzulänglich durch eine sinngemässe Staatsidee zu überwinden und durch ein auf dem Boden der Freiwilligkeit wachsendes Vertrauensverhältnis mehr als ein Grenzgebiet von einigen Millionen Deutscher zu gewinnen.

Das eigentliche Wunschbild einer Endlösung, was sich in den bevorzugten Methoden des Nationalsozialismus für jeden Beurteiler geradezu zwingend präsentiert, ist die Vorstellung einer «Herrschaft», einer «Beherrschung». Die Ideen von einem durch Bündnisse geordneten friedlichen Grossraum deutscher Führung wurden durch diese Gewaltmethoden Lügen gestraft. Die nationalsozialistischen Methoden entblößen mit einer dokumentarischen Klarheit die eigentlichen Tendenzen. Diesen Methoden kann kein «Commonwealth», kein Gemeinwohl aller verbündeten und zusammentretenden Staaten und Nationen entsprechen, sondern nur ein Gewaltregiment über unterdrückte Völker, unterdrückt wie das eigene, deutsche, brüderliche Österreich. Oder vielmehr: wenn schon hier diesem eigenen Stamm gegenüber nicht auf die Methoden militanter Okkupation verzichtet werden kann, um wieviel weniger kann dies gegenüber den slawischen Völkern in diesem Raum möglich sein. Das ist der logische, der unvermeidliche Schluss, den jedes Volk in dieser «subgermanischen Trümmerzone» heute gegenüber dieser rabiaten nationalsozialistischen Politik zieht. Wer glaubt, wer kann gegenüber diesen Methoden an friedliche föderative Absichten Deutschlands in Mitteleuropa glauben.

Es ist gerade dies gewesen, was mir eine bekannte österreichische Persönlichkeit im Frühjahr 1934 zu bedenken gab, indem sie mich bat, meine Verbindungen zum Führer der Partei und anderen Persönlichkeiten im Sinne eines friedlichen Ausgleichs mit Österreich zu verwenden. Die Methoden des nationalsozialistischen Kampfes in und gegen Österreich müssten geradezu alle Zukunftsmöglichkeiten der deutschen Nation in den alten historischen Richtungen zerstören. Eine gewaltsame Angliederung Österreichs sei schliesslich kein Problem und

früher oder später ohne Risiko möglich. Aber was sei damit geschaffen. Deutschland hätte damit geradezu ein Musterbeispiel dafür gegeben, wie es in Zukunft vorzugehen gedenke. Es müsse sich all das verscherzen, was seine Aufrüstung und Wiedergewinnung politischer Aktivität einzutragen im Begriffe wären. Alles sei erträglich, selbst eine längere Entfremdung der beiden deutschen Staaten. Nur eines müsse im Interesse der Nation unter allen Umständen vermieden werden: eine Gewaltlösung. Damit zerstöre Deutschland alle Zukunft der Nation. Es müsse dann den Weg der Gewalt weiter gehen. Und wo der ende, wisse schliesslich jeder Besonnene. Es war ein - vor kurzem würde man gesagt haben - «Betonnationaler», der mir diese seine Sorge äusserte, ein Mann, der gleichgerichtete Aussenpolitik der beiden Staaten aber in zwei selbständigen Sphären wünschte. Er wies Möglichkeiten, die eine aufrichtige allmähliche Harmonisierung der deutsch-österreichischen Beziehungen vielleicht gewährleisten konnten. Er betonte vor allem den guten Willen von Dollfuss, und seine Beeinflussbarkeit. Ob sein Optimismus hinsichtlich des Nationalsozialismus gerechtfertigt war - er hielt ihn für reformierbar - spielt keine Rolle. Wichtig war, dass sich niemand im Reich fand, der diese und viele ähnliche Vermittlungsversuche benutzte, um eine vernünftige Lösung des deutsch-österreichischen Verhältnisses bei der obersten Führung zu erzwingen. Ich habe früher auf die Nutzlosigkeit meines Unternehmens, die oberste Reichswehrführung dafür zu gewinnen, hingewiesen. Schon ein Jahr vor diesen Bemühungen hatte ich die Gelegenheit, kurz nach der Einführung der 1'000 Mark-Sperre, die gegen den Widerstand des Auswärtigen Amtes erzwungen worden war, die Gefühlsbetontheit dieses Problems bei dem Parteiführer zu beobachten, die Genugtuung, die ihm die Kampfmöglichkeit gegen Österreich bot, geradezu die Beglückung durch eine solche Kampflösung. Was dann in Österreich 1938 geschah und wie es geschah, ist schliesslich die Selbstdiskreditierung der nationalsozialistischen Politik, eine prägnanter vom gegnerischen Standpunkt gar nicht zu wünschende Selbstentblössung bisher doch immer noch uneingestandener Absichten, Ziele und Methoden. Ich wüsste nicht, was dem Gegner Deutschlands hätte erwünschter sein können als eine so massive Selbstbeichtigung. Wenn es wahr ist, was aus englischen diplo-

matischen Kreisen nach der Okkupation Österreichs verlautete, über Herrn Hitler und seine Absichten, wisse man nun genau Bescheid, dann ist die Prognose meines österreichischen Gewährsmannes aus dem Jahr 1934 buchstäblich erfüllt: Deutschlands zukünftige Politik wird unverwischbar unter dem Schatten dieser rabiaten Geschehnisse stehen, die keine friedliche und legitime Auswirkung bedeuten, sondern Gewalt und Herrschaft.

Damit hat Deutschland weitgehend sein ganzes politisches Bemühen abgestempelt. Es hat einen täglich grösser werdenden Wall von Misstrauen, Ablehnung, ja Hass auf getürmt, der selbst dann nicht en bagatelle zu behandeln wäre, wenn man sich, wie es der Nationalsozialismus auf Schritt und Tritt dokumentiert, brutale Offenheit in seinen Zielen leisten kann und ein Volk hinter sich hat, dem die Urteilsfähigkeit abhanden gekommen ist. Deutschland hat sich auch da in einer unüberbietbaren Weise ins Unrecht gesetzt, wo es alle Vorteile eines unbezweifelbaren legitimen und moralischen Anspruches auf die Wiederherstellung seiner vollen Souveränität und Selbstbestimmung besass. Es hat gerade das in grotesker Weise übersteigert, was der Parteiführer erst jüngst wieder mit solcher Emphase von sich gewiesen hat: die Wiederholung der politischen Fehler Bethmann-Hollwegs. Zwar wird Hitler gewiss keine Kriegserklärungen mehr «benötigen», er wird auch nicht der Selbstgeständnisse bedürfen, wie sie Bethmann im Falle Belgiens unterliefen: er hat das Notwendige jetzt und viel gründlicher als der von ihm verachtete Philosoph im Reichskanzlerpalais getan. Er hat den mutmasslichen Gegnern, in welcher Frage auch immer, das moralische Übergewicht zugespielt, mindestens hat er es ihnen leicht gemacht, für eine einmal notwendige öffentliche Meinung in den Demokratien Motive und Impulse durchschlagender Beeinflussung und für den «geistigen Krieg» in Deutschland packende Argumente zur Erweichung der «seelischen Geschlossenheit» der Nation zu finden. Es fällt schwer, noch im Rahmen einer ruhigen Erörterung zu bleiben, angesichts einer solchen Selbstverblendung, die sich selbst in die Brust wirft gegenüber Fehlern in der Vergangenheit, um sie dann selbst in einer so horrenden Weise zu überbieten und die Nation, moralisch geschwächt und innerlich unsicher in eine neue bewaffnete Auseinandersetzung zu reisen.

Wie nahe wir einer solchen Auseinandersetzung gegen eine geschlossene Weltkoalition waren, hat die jüngste Entwicklung dieses Spätsommers 1938 gezeigt. Die Lage wäre für Deutschland, ohne den englischen Willen zum Frieden, so verzweiflungsvoll gewesen, dass nur eine radikale Schwenkung der Aussenpolitik Deutschland hätte retten können. Aber war eine solche Schwenkung zu einem Bündnis mit Sowjetrußland nicht immer als äusserstes Mittel in Rechnung gestellt worden?

Die antisowjetrußische Politik des Nationalsozialismus scheint doktrinär so versteift zu sein, dass ein Rückgriff auf die alte Konzeption der Reichswehr im Dritten Reich nicht mehr möglich schien. Aber das ist, wie ich wiederholt anzudeuten versucht habe, falsch. Der neue 30jährige Krieg, in dem wir uns befinden, wird trotz seinen angeblichen ideologischen Bindungen vielleicht der Krieg des permanenten Frontwechsels sein. In der Tat: es wird aller Wahrscheinlichkeit nicht an Deutschland liegen, wenn es früher oder später nicht zu einer neuen Alliance zwischen Deutschland und Rußland käme. Und zwar nicht erst mit einem faschistischen jungen Rußland, wie es einer Reihe von deutschen Politikern vorschwebt, die die Beziehungen der in der Emigration wirkenden monarchistischen Jungrussen mit dem Stalinismus als eine logische Entwicklungsphase auf einen neuen, vertragsfähigen Zarismus betrachten. Die Grenzen zwischen den Diktaturideologien sind ohnedies sehr fließende. Alles ist die Sache geeigneter Interpretation. Im Frühjahr 1937, bevor es zu den Bluturteilen in der russischen Wehrmacht kam, ging durch eine Reihe deutscher Provinzblätter kurze Zeit eine auffallende Beschäftigung mit russischen Verhältnissen im Sinne einer Interpretation, dass sich der bolschewistische Staat auf einen neuen Nationalismus hin entwickle. Es wurde auf die Reinigung des Staatsapparates von jüdischen und doktrinären Revolutionselementen hingewiesen. Der Stalinsche Antisemitismus wurde ausführlich erläutert und in den Mittelpunkt wurde die autoritäre Idee eines neuen Zarismus und die Ideologie eines neuen Nationalismus gestellt.

Es ist mir nicht bekannt, ob es sich bei dieser, von der sonstigen antibolschewistischen Propaganda abweichenden Interpretation der russischen Verhältnisse um einen Versuchsballon des Propagandaministeriums oder um ein hohes Spiel anderer

Kreise gehandelt habe. Niemand, der auch nur ein wenig Einblick in die Elastizität der skrupellosen Machtpolitik gewonnen hat, kann darüber im Zweifel sein, dass eine aussenpolitische Schwenkung um 180 Grad weder dem Propagandaministerium noch dem in Kritiklosigkeit gehaltenen deutschen Volk auch nur die geringste Schwierigkeit machen würde. Zu dem bisher zum deutsch-russischen Problem Gesagten möchte ich noch ein paar Bemerkungen aus eigener Beobachtung hinzufügen. Ich habe persönlich kein Hehl daraus gemacht, dass ich den Versuch einer Ausgleichspolitik Danzigs mit Polen nur dann für erfolgreich halten könnte, wenn die Brücken zu Sowjetrußland nicht total abgebrochen würden. Ich habe in diesem Sinne versucht, die nationalsozialistische Aussenpolitik in Danzig zu regeln. Der Vertreter der Sowjetunion in Danzig war grosszügig genug, um eine rückhaltlose Sprache zu verstehen. Er gab jedoch in mehreren Besprechungen zweierlei zu verstehen, nämlich dass ein wirksames Bündnis zwischen Deutschland und Rußland nur auf einer ähnlichen revolutionären Basis gedeihen könne, und dass, seiner Überzeugung nach, Deutschland nach einem längeren opferreichen Umwege mit Sicherheit zu dem Versuch nach einem erneuerten russischen Bündnis zurückfinden würde. Im Übrigen hatte dieser kluge Politiker den revolutionären Charakter des Nationalsozialismus erkannt, ihn aber, wie er sich ausdrückte, als eine planlose, wilde Revolution aufgefasst, die im Sinne eines nationalen Fortschrittes der menschlichen Gesellschaft der bolschewistischen Weltrevolution abträglicher sei als die passive bürgerlich-liberale Welt. Die Fortsetzung einer Russenpolitik war in der nationalsozialistischen Elite keineswegs unpopulär. Wenn man von Rosenberg absah, waren es unter den Prominenten nur wenige, die nicht vielmehr einen Russenpakt einem Polenpakt vorgezogen hätten. Vor allem war es der Strassermann Koch in Ostpreussen, der die russische Linie zielbewusst und in voller Erkenntnis der innerpolitischen Voraussetzung einer solchen Politik verfocht. Das Zusammengehen mit Rußland stand bei Koch nicht nur wie bei andern Nationalsozialisten unter dem Gesichtspunkt der notwendigen «zweiten Revolution», der sozialistischen, sondern auch unter den Ideen jungkonservativer, vorwiegend preussischer Nationalisten ehemals bürgerlicher Provenienz, die mit dem Schlagwort des «Preussischen Sozialismus» Konfusion ge-

stiftet hatten. Koch, mit dem ich wiederholt über Grenzen und Möglichkeiten einer russenfreundlichen Politik konferierte, beabsichtigte selbst nach Russland zu fahren. Meines Wissens ist an seiner Statt ein junger volkswirtschaftlicher Professor aus Ostpreussen tatsächlich 1934 gefahren. Die Absichten waren nicht bloss wirtschaftlicher Natur und galten nicht der Königsberger Ostmesse. Die Fäden zu Russland sind auch bei der Partei nie abgerissen. Für meine Absicht, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiet die Fäden zur Sowjetunion nicht abreißen zu lassen, fand ich übrigens die volle Billigung Hitlers. Aber ich würde nichts erreichen, argumentierte er, vor allem politisch nichts. Es wären rabulistische Juden, mit denen man verhandelte. Und man käme nicht weiter mit ihnen. Ein Argument erscheint mir heute wichtiger als damals. Die Russen, meinte Hitler, beanspruchten ihren Partner mit Haut und Haaren. Man könne sich ihnen nur ganz verschreiben oder müsse überhaupt die Finger davon lassen. Das entsprach allerdings voll und ganz dem, was mir Kalina in Danzig gesagt hatte. Möglicherweise hatte auch Hitler eine ähnliche Antwort vom russischen Aussenminister bekommen, als er mit ihm in Berlin eine Aussprache hatte. Der Bolschewismus hat seinerzeit die befremdende Verbindung der Sowjetunion mit Deutschland auf die Weise vor seinen Parteimitgliedern gerechtfertigt, dass es dem Proletariat nur nützlich sein könne, wenn das kapitalistische und militaristische Deutschland der Sowjetunion die unentbehrliche Rüstungsindustrie aufbaue. Ein intimes und tragfähiges Bündnis mit Russland für Offensivzwecke war jedoch nur um den Preis einer sozialistischen «zweiten» Revolution in Deutschland zu haben. Ich nehme an, dass sich Hitler dieser Konsequenz bereits bewusst war und die Zeit für eine solche Aktion noch nicht gereift hielt. Es ist nicht abzustreiten, dass selbst namhafte militärische Gruppen vor einer solchen Konsequenz im Notfall nicht zurückschrecken würden. Für einen grossen Teil der nationalen jungen Generation liegt in einer solchen Perspektive nichts Schreckendes mehr. Diese Konsequenz wird als natürlich und unvermeidlich angesehen. Falsch ist nur eine solche Vorstellung von einem möglichen Bündnis, das sich das nationale Bürgertum machte, jeder der Partner könne bei seiner eigenen inneren Ordnung bleiben. Ich gestehe, dass ich damals selbst dieser Meinung war.

Die tiefere Abneigung Hitlers gegen ein Bündnis mit der

Sowjetunion liegt aber offenbar anderswo, nämlich in dem Bewusstsein, mit den nationalsozialistischen Methoden der Beherrschung den bolschewistischen wenn vielleicht auch gewachsen, so doch mindestens nicht überlegen zu sein. Sicherlich besteht bei einem deutsch-russischen Bündnis die Gefahr, dass aus einer nationalsozialistischen Hegemonie eine bolschewistische würde. Hitler hat bisher keinen, seinen politischen Methoden gewachsenen Gegner gefunden. Das verleiht ihm das Gefühl absoluter Überlegenheit, das er persönlich braucht. Mit Sowjetrußland würde er einen Partner gewinnen, der als solcher ebenso gefährlich ist wie als Gegner, dem gegenüber jedenfalls all die Methoden nicht verfangen, die bisher dem Nationalsozialismus in einer «liberalistisch-bürgerlichen» Welt die Möglichkeit zu seinem Dynamismus boten.

Auf die zu Beginn gestellte Frage wird man trotz den Hemmungen einiger führender Persönlichkeiten des Nationalsozialismus antworten müssen: gerade dem Nationalsozialismus und in Deutschland nur ihm bleibt der russische Pakt als die klassische revolutionäre Endlösung. Dieser Pakt wird geradezu *seine* entscheidende Aktion werden; denn nur innerhalb einer radikalen weltrevolutionären Bewegung können die Hemmungen fortfallen, die einem Pakt bis zur gegenseitigen Identität der revolutionären Ziele in demokratischen Staaten entgegenstehen. Die deutsche Russenpolitik war, bei Licht besehen, eine höchst fragwürdige «Alsob»-Politik. Deutscherseits blieben die Konsequenzen eines Bündnisses mit der Sowjetunion im typischen Halbdunkel verborgen. Der Reichswehr wird man es zugute halten können, dass sie sich an dem militärpolitisch äusserst günstigen Ergebnis eines gesicherten, freien Rückens entzündete. Sie nahm dieses Bündnis rein realpolitisch in dem Sinne wie die heutigen Westdemokratien versuchen, ideologische Blockbildungen zu vermeiden und die politische Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialismus zu pflegen, unabhängig von etwaigen revolutionären Konsequenzen, die sich im Ernstfall aus einem solchen Bündnis ergeben könnten. Dass in einem solchen Bündnis, wenn es praktisch wirksam, das heisst in einem gemeinsamen Kriege aktiv werden würde, die Gefahr der revolutionären Ansteckung Deutschlands lag, wurde offenbar von der Reichswehr nicht für bedeutsam genug gehalten, oder, wie gesagt, von jüngeren Kreisen in Kauf genommen. Seeckt war

der Meinung, ein Bündnis mit Russland wäre ohne Gefahr für die innere bürgerliche Ordnung Deutschlands durchzuführen. Er sieht sogar in diesem Bündnis die Möglichkeit, Russlands revolutionäre Verfassung allmählich zu überwinden. Es sind das durchaus ähnliche Argumentationen, wie sie einige Westmächte gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland angestellt haben, nämlich, dass allein eine geeignete Zusammenarbeit dem vorübergehenden revolutionären Charakter der neuen Bewegung seine gefährliche Schärfe nehmen könne. Was die Beurteilung der russischen Verfassung durch Seeckt anlangt, so bewegen sich die Gedanken doch offenbar in einer viel zu harmlosen Einschätzung der revolutionären Kräfte. Warum hat die deutsche Führung den russischen Pakt gerade in dem Moment versacken lassen, als er eine geradezu unüberbietbare Auswirkungsmöglichkeit zeigte? Hätte die deutsche Aufrüstung unter gleichzeitiger Intensivierung des Paktes zu einer festen Alliance nicht erlaubt, den zeitraubenden und risikoreichen Umweg dieser letzten fünf Jahre zu vermeiden? Zeigt nicht die Leichtherzigkeit, mit der von der militärischen Seite auf ihre eigene grundlegende politische und vor allem militärpolitische Anschauung im Lauf der nationalen Aufbruchsbewegung verzichtet wurde, eine innere Unsicherheit, eine wahrscheinlich lange vorhandene Skepsis über die Tragfähigkeit des deutsch-russischen Bündnisses?

Man wird über die neueren Zusammenhänge soviel sagen können: trotzdem in Reichswehrkreisen und jungpreussischen Gesinnungsgemeinschaften die revolutionäre Konsequenz eines totalen Bündnisses mit Sowjetrußland nicht gefürchtet wird, überwiegen doch die Kreise, die sich der Gefährlichkeit eines aus der Defensive zur politischen Offensive übergehenden Bündnisses mit dem Bolschewismus - denn darum handelt es sich schliesslich - bewusst waren. Hitler aber war durch die ausserpolitischen Intriguen in den ersten Jahren gezwungen, einem äusserlich national-restaurativen Kurs zu steuern, und musste das solange tun, als er nicht im Vollbesitz aller Machtpositionen war und damit auch die revolutionären Konsequenzen im Innern Deutschlands wagen konnte. Seitdem im Zuge der Wehrwirtschaft und der Autarkiemassnahmen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung sich, mit einigen bedeutenden Ausnahmen allerdings, sehr dem bolschewistischen



Ordnungssystem nähern, kann eine aussenpolitische Schwenkung zum Bündnis mit der Sowjetunion keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Es ist, auch aussenpolitisch gesehen, der grosse kommende, revolutionäre Coup, auf den hin seit langem entscheidende Kräfte der nationalsozialistischen Elite hinsteuern. Wenn Seeckt, noch vor der Machtergreifung die Frage stellt, ob der Nationalsozialismus seine aussenpolitische Verständigung mit Russland zu wagen in der Lage sei und dies begrüsst, sofern «daraus der Schluss gezogen werden könnte, dass auf dieser Seite keine grundsätzliche Abneigung gegen solche Verständigung vorhanden wäre», so klingt darin der Zweifel mit, ob nicht der Nationalsozialismus um seines revolutionären Charakters willen für eine solche Verständigung ungeeignet sein könnte, weil er die Gefahr einer völligen Kapitulation vor dem Bolschewismus in sich berge. Sicher ist eins: diese «grundsätzliche Abneigung» besteht nur bei einer gewissen Garnitur alter Politiker mit Rosenberg, aber wahrscheinlich nicht bei Hitler. Und die befürchtete Kapitulation vor dem Bolschewismus könnte in der Gestalt einer Symbiose von Nationalsozialismus und Bolschewismus zur Tatsache von wahrhaft apokalyptischen Ausmassen für Europa werden.

Eine solche Alliance mit Russland im letzten krisenhaften Augenblick einer Situation wie etwa im September dieses Jahres, müsste jedenfalls die Entfesselung einer levee en masse unter der proletarischen Revolutionsparole bedeuten und damit die von Hitler und nicht bloss von Göbbels bereit gehaltene radikale revolutionäre Innenlösung einer völligen Beseitigung der alten Gesellschaftsmächte und bisherigen Ordnung, d.h. die Proklamation der zweiten Revolution, der sozialistischen, die sich Hitler trotz seinem Bekenntnis zu einem endgültigen Abschluss der deutschen Revolution 1934 immer noch für die Zukunft vorbehalten hatte, wie jeder weiss, der damals die geheime Interpretation der Vorgänge zu hören bekam. Aber auch innerpolitische und wirtschaftliche Schwierigkeiten, schliesslich auch bloss eine Stockung in dem revolutionären Fluss der Entwicklung, die der Nationalsozialismus braucht, um an der Macht zu bleiben, können zu einer solchen Schwenkung führen. Der Entschluss dazu lag näher und wird in Zukunft immer näher sein als der deutsche und ausländische Bürger vermutet. Die Schwenkung ist um so leichter, als sie in der Richtung der

militärischen «Fachmänner» läge, die in ihrer fachmännischen Beschränktheit sich aller Konsequenzen eines solchen, militärisch gewiss erwünschten Aktes nicht bewusst werden, so wenig sie sich der Folgen aus ihrer «Kombination» von 1933 bewusst gewesen sind.

Das Bündnis Deutschland-Russland bedeutet nichts anderes als die Einmündung zweier Ströme in einander, die schliesslich dasselbe Meer erreichen wollen: die Weltrevolution. Es ist die Weltrevolution des Bolschewismus, mit dem sich der Nationalsozialismus gleichschaltet oder die er für seine Zwecke sich gleichschalten will. Es kommt auf dasselbe heraus. Jedenfalls wäre es eine Utopie zu meinen, dass Deutschland mit Russland nur eben eine Koalition schliessen würde, wie man etwa unter Mächten aus machtpolitischen Überlegungen heraus sich koaliert. Deutschland und Russland, das bedeutet den radikalen Umsturz der Welt in jeder Hinsicht. Die Alliance mit Russland, das ist der grosse künftige Coup Hitlers.

Demnach versinkt, wie es den Anschein hat, die ganze klassische nationalsozialistische «Ostraumpolitik» mit anderen Konzeptionen aus der Frühzeit der Bewegung, wie Feders und Lawaczeks Phantasien etwa, in der Versenkung vor den neuen Grosszielen? Doch nicht ganz. Aber diese Politik bekommt eine ganz andere Bedeutung. Sie ist nicht mehr Selbstzweck im Sinne von «Mein Kampf». Sie schafft vielmehr eine der nationalen Voraussetzungen für eine grosse, in die Weite zielende Weltpolitik.

Es ist der Weg zu den Rohstoffen, der eine «Ostraumpolitik» zwingend macht. Hinter der Kulisse eines romantisierenden «Dranges nach dem Osten» unter Reminiszenzen an Marienburg, Ritterorden, treckende Bauern mit Sack und Pack, ständige Kämpfe, Abenteuer und «Heidenfahrten» erhebt sich der sehr reale Zwang, einen Ausweg aus dem bisher unlösbaren Dilemma der völlig unzulänglichen Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes zu suchen. Denn ohne eine solche musste die Nation politisch unfrei, ein Schattendasein fristen, der ganzen Einsatzfähigkeit seiner Kräfte schon an der Wurzel beraubt. Auf die Wichtigkeit dieses Ernährungsproblems wird noch in anderer Verbindung ausführlich einzugehen sein. Die hier vor allem wichtige Frage geht dahin, wieweit überhaupt hinter den nationalen Nahzielen und etwaigen raumpolitischen Konzep-

tionen dringende und höchst ernste politische Probleme stehen, und wie weit diese romantisierenden oder geschichtsphilosophischen Perspektiven nur Rechtfertigung der Interpretation für den materiell an ihnen interessierten Volksgenossen sind. Die kritische Beurteilung des Nationalsozialismus hat es sich häufig leicht gemacht, indem sie ihren Witz an den ideologischen Hüllen übte, ohne sich die Mühe zu machen, ob nicht die eigentlichen Motive erst dahinter angingen, Probleme, die zu kennen und mit denen sich auseinanderzusetzen, wohl lohnen könnte. Diese Kritik verkennt vor allem das psychologische Raffinement, das überwiegend in diesen Hüllen und Verbrämungen wirksam ist, weil sie nicht auf die Intelligenz eines grosstädtischen Politikers, sondern auf die aus den widersprechendsten Gefühlskomponenten zusammengesetzte Psyche verschiedener Massenkollektive abgestellt ist.

Es ist kein Zweifel, dass hinter den wesentlichen Nahzielen der nationalsozialistischen Politik lebenswichtige Probleme militärpolitischer, strategischer Natur oder der elementaren Sicherheit der Nation stehen. Wenn die Probleme in der Weise gestellt werden, wie dies die militärische Führung zu tun scheint, das heisst absolut, so lässt sich kaum absehen, wie die reale Politik viel andere Wege einschlagen soll, als es der Nationalsozialismus in seinen Nahzielen tut. Dann kann allenfalls die Kulisse eine andere sein, die äussere, ideologische Interpretation, die Motive, die die Gefolgsbereitschaft der Masse bestimmen, aber die eigentliche sachliche Politik muss unweigerlich bestimmte Lösungen suchen. Es war Ludendorff, der den «Weg nach dem Getreide» im Weltkriege für so zwingend ansah, dass er darnach seine strategischen Konzeptionen bemass. So sei die Besetzung der Walachei nach der rumänischen Kriegserklärung wegen der Ernährungslage erfolgt. Nicht anders steht es mit dem «Weg nach dem Öl». Auch hierzu äussert sich Ludendorff. Er habe des Öles wegen schliesslich Transkaukasien besetzen müssen. Die «Wege nach den Rohstoffen» sind es, die die Nahziele und einige feststehende Fernziele der deutschen Aussenpolitik bestimmen. Das ist, ideenmässig, das Erbe des Weltkrieges. Und diese Wege sind zwingend, solange keine neue politische Gesamtkonzeption auftaucht, sondern die politischen Kategorien des ersten Weltkrieges die Sicherung der Siege im kommenden zweiten bestimmen.

Es sind militärische Vorstellungen, an denen auch hier der Nationalsozialismus die bestimmenden Motive, oder besser gesagt Anlässe zu seiner Politik gewinnt. Ist es der Weg nach dem Getreide, dem Öl, nach dem Erz, der die Wege der deutschen Aussenpolitik mit ihren Nahzielen bestimmt, so ist es der Weg nach den strategischen Schlüsselpunkten zur Beherrschung und Störung von Kraftlinien und Verbindungen, der in einigen Punkten heute schon, und zwar ausgesprochen im Gegensatz nationalsozialistischer Politik vorbestimmen. Und indem der Nationalsozialismus diese Gegebenheiten nicht bloss widerder Nationalsozialismus diese Gegebenheiten nicht bloss widerspruchslos hinnimmt, sondern ihre Motive und Konsequenzen übersteigert, ergibt sich auch hier wie im wirtschaftlichen Sektor und bei der Aufrüstung die revolutionäre Absicht, die Verbindung im Sinne einer totalen Weltrevolution, eine Konzeption, die in solcher Übersteigerung nun wieder alle militärischen Argumente und Ziele in den Hintergrund stösst. In dieser missbräuchlichen Verwendung realpolitischer Probleme entfaltet sich der beunruhigende Gang des Dynamismus.

«Auch gehemmte und verhinderte Mächte können sich in zähem Verfolgen von Nahzielen Fernziele setzen und sich ihnen nähern, je weniger sie davon sprechen, desto mehr,» sagt Haushofer. Diese Unterscheidung von Nahzielen und grösseren Fernzielen ist aufschlussreich. Wenig sprechen ist gerade nicht eine bevorzugte Eigenschaft des Nationalsozialismus. Trotz der zynischen Offenheit, mit der die Partei ihre kompromittierenden Absichten in der breiten Öffentlichkeit zu erörtern pflegt, ist es merkwürdigerweise über diese Fernziele still geblieben. Das hat seine plausiblen und seine weniger durchsichtigen Gründe. Die ersteren laufen darauf hinaus, dass der Masse der Parteimitglieder und Volksangehörigen ungleich schwerer die Bedeutung einer Fussfassung des Nationalsozialismus in Brasilien oder Südafrika klar zu machen wäre als einer Strafexpedition in den Osten oder Südosten. Im Gegenteil, diese fernabliegenden Ziele wären ausgesprochen unpopulär, wie man an der Abneigung gegen die militärpolitisch höchst bedeutsame Spanienunternehmung feststellen kann. Das Dunkel, das über den «Fernzielen» liegt, hat daher seinen guten Grund darin, dass sie keine Motive zu einer nationalistischen Präparation der Massen bieten. Aber es gibt noch einen sehr ein-

fachen, näher liegenden Grund: der Nationalsozialismus kennt diese Fernziele selbst nicht. Die Universalität der politischen Beunruhigung ist der Ausdruck für die Bereitschaft, überall zuzugreifen, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, jede dynamische Entwicklung im Sinne eigener Machterweiterung auszunützen. Nationalsozialistische Fernziele gibt es vorerst nur in dem Sinne, bereit zu sein, über die engen europäischen Probleme hinaus unmittelbar als gleichberechtigter Partner in allen weltpolitischen Problemen aufzutreten und Ansprüche geltend zu machen. Die realen Absichten sind heute noch weitgehend «freibleibend», sie sollen sich je nach der Entwicklung der Gesamtsituation den taktischen Bedingungen anpassen. Sie können ein Kolonialimperium so gut umfassen wie die grosse kontinentale Hauptlinie Vlissingen-Wladiwostok, ein südamerikanisches Kontinentalreich wie schliesslich ein Südsee-«Oceana»-Reich. «Vor allem nie alle Zukunftspläne ... auf eine Karte zu setzen», mahnt Haushofer, Ratzel folgend. Das Ideal der grossen Politik läge darin «zwischen kontinentalen und ozeanischen Perioden die richtige Verbindung zu finden.» Über den binnenländischen Problemen dürfe man nicht die «ozeanische Geopolitik» seitab liegen lassen. Das Charakteristikum dieser Politik ist die Beunruhigung und Bewegung, die planmässig fortgesetzt, einmal die Chance gibt, zuzugreifen. Keine Ordnung, kein Gleichgewicht, kein Nebeneinander der Nationen, sondern das grundsätzliche Gegeneinander. Damit ist jedes Gleichgewichtssystem unvereinbar. Eine neue Gleichgewichtslage ist durch keine noch so bedeutenden Konzessionen von gegnerischer Seite und durch keine eigenen Erfolge möglich. Entscheidend ist die Bereitschaft und der Wille, hochzustossen und aus der mitteleuropäischen, aus der kontinentalen Enge herauszukommen. Ein vorbehaltloser und jeder Doktrin entwachsener Wille, alles mitzunehmen und zu allem bereit zu sein, was der Ausdehnung an Macht und Herrschaft dient. Es ist eine Konquistadorenpolitik. Und mit der revolutionären Auflockerung aller Ordnungselemente in der Welt steigen die Chancen, wenn nicht in allen Unternehmen, so doch in einigen Erfolg zu haben. Es ist, nach Ansicht massgeblicher Persönlichkeiten, eine Zeit wie sie nur alle paar Jahrhunderte den Völkern beschert ist, die Zeit des revolutionären Weltumbruchs, da in der allgemeinen Unsicherheit jeder harte Zu-

griff Erfolg verspricht. Die Zeit einer modernen Art von Bukaniern und Flibustieren, halb legalisierten Elementen der Beunruhigung, denen im Falle des Erfolges die offizielle Flagge folgt und ein Imperium zusammenschweisst. Von solchen Überlegungen her wird es verständlich, dass es eine der Hauptsorgen einer dynamischen Politik sein muss, nicht bloss die bereits krisenhaften, revolutionsnahen Weltprobleme in Fluss zu halten, sondern die revolutionäre Unruhe zum offenen Ausbruch zu steigern. Denn nur solange die weltpolitische Konstellation eine so krisenhaft-unruhige und wandlungsbreite ist, wie gegenwärtig, besteht für die «jungen» Nationen die Möglichkeit, den Weg zur Sonnenseite des Lebens zu finden. Daher auch die geradezu naive Entrüstung über die britische «Scheinheiligkeit», die den «Willen zum Raub» bei Deutschland verurteilt, während Grossbritannien selbst sein Empire nicht anders als mit Blut und List zusammengeraubt habe. «Alles Leben ist Raub», wiederholt der Nationalsozialismus mit Hebbel, und es ist ihm unverständlich, dass, was vor drei, vier Jahrhunderten bis in die imperialistische Zeit des vorigen Jahrhunderts gegolten hat, heute nicht mehr gelten solle.

Erst an seinem Fernziel offenbart sich der weltrevolutionäre Charakter der nationalsozialistischen Aussenpolitik, die in der bürgerlich temperierten Welt der saturierten Nationen shoking wirken muss und nicht verstanden wird, in diesen Kontors und Büros, wo man die Bukaniermethoden oder selbst den Imperialismus der Ostindischen Kompagnie zu Gunsten zivilisierterer, aber, wie man meint, nicht weniger grausamer und blutiger imperialistischer Ausnutzungsmethoden abgelegt hat. Man muss diesen ganzen Gefühlskomplex einer seit Jahrhunderten aussenpolitisch zu kurz gekommenen Nation zur Kenntnis nehmen, um zu begreifen, dass im Nationalsozialismus nicht so sehr die späte Erfüllung eines immer wieder missglückten nationalen Einigungswillens am Werk ist, als dieser be rauschende abenteuerliche Zug in die Weite, dieser Eroberungszug in den Raum der farbigen Völker, dieser Hunger nach Macht und Herrschaft, den die saturierten Nationen des Westens längst in weniger skrupelhaften Zeiten bis zum Überdruss stillen konnten. Es ist die Überzeugung, heute die Eigenschaften der Gewalttätigkeit, der Herrschsucht und Beherrschungskraft zu haben, die jene anderen Nationen früher wohl,

aber heute nicht mehr besitzen, und darum Glanz und Glück der Beherrschung wieder auf geben, während die jungen Nationen in ihrem unbefriedigten Drang ersticken. Dies sind nicht müssige und beiläufige Gedanken, die etwa die Hingabe auch einer intelligenten Jugend an den Dynamismus erklären sollen, sondern es ist der Extrakt von Gesprächen, die ich mit einigen Nationalsozialisten gehabt habe. Die kleinbürgerliche Elite ist im allgemeinen grossräumigen Konzeptionen gegenüber unzulänglich, sie denkt in nationalen, grossdeutschen und rassischen Kategorien. Aber man darf schon erwarten, dass ein Mann wie Hess, selbst ein Auslandsdeutscher, über die deutsche Anwartschaft auf den Primat einer neuen Welthegemonie andere Vorstellungen hat, als der missglückte Schulmeister Streicher. Im Kreise einer nationalsozialistischen Intelligenz, die besonders Hess - übrigens auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht - um sich hat anschauen können, haben sich wesentlich andere Vorstellungen über die deutschen Aufstiegsmöglichkeiten in der Welt gebildet als sie der Vulgär-Nationalsozialismus kolportiert. Hier besteht eine kaum zu erschütternde, weil wissenschaftlich begründete Überzeugung, dass die kommende Epoche der Weltentwicklung unter dem Signum einer deutschen Herrschaft stehen werde, wie die letzte unter dem einer englischen. Hier gelten die europäischen Bemühungen Deutschlands nur als vorbereitende Akte, nicht als Selbsterfüllung. Hier ist man auch skeptisch gegenüber einer romantischen «Ost-raumpolitik» in dem vulgären Sinne, nach Ostland zu reiten, Boden fortzunehmen und zu siedeln. Aus dem einfachen Grunde, weil einem einigermassen tieferen Zusehen der bäuerliche Kolonisationswille aus der klassischen Zeit des «Zuge» nach dem Osten» gar nicht mehr so sicher und gewiss im deutschen Volk erscheint, wie das in einer allzu billigen Blut- und Bodenliteratur vorexerziert wird. Wohl aber besteht im deutschen Volk gerade diese Abenteuerlust und Ungebrochenheit eines jugendlichen Willens, gepaart mit Intelligenz und schöpferischer Kraft, die in den weiten Räumen eines kolonialen Imperiums brauchbar und für Deutschland von gewaltiger Bedeutung sein müssten. So zweifelhaft es ist, ob Deutschland noch eine Jugend hat, die sich in bäuerlicher Arbeit auf den armen Ebenen des Ostens ein karges Los sichern will, so gewiss ist es, dass in Deutschland eine tatenlustige Jugend in allen

Lebenskreisen nur darauf wartet, dass ihr die Pforten zu einem harten, aber bunten und abenteuerreichen Kolonialleben aufgestossen werden.

Mit dieser jugendlichen Kraft im Rücken betreibt der Nationalsozialismus seine Politik ungewisser Fernziele. Und sie muss umso radikaler revolutionär wirken, weil es nicht umgrenzte Ziele sind, die sich in einen festen Plan fügen, sondern der überall wache Wille, vorzudrängen und Positionen zu okkupieren, die Hand im Spiel zu haben, um heraufzukommen und aus Fetzen und Bruchstücken alter Imperien ein neues, eigenes aufzubauen, nicht anders wie es früher die Imperien taten: die britischen und französischen aus dem spanischen Weltreich. Nur solchem universalen Drange entsprechen die Anstrengungen des deutschen Volkes, die sonst mit dem Massstab der europäischen Probleme gemessen, unnötig und Vergeudung wären, diese vorbereitenden Massnahmen auf eine blutige Generaldebatte, die totale Mobilmachung und Wehrbereitschaft. Nicht europäische Mächte würden sich in einem abermaligen Krieg gegenüberstehen, sondern weltbeherrschende Imperien mit einer Kontinentalmacht, die zur Weltherrschaft strebt und im Endsiege auch diese Herrschaft von den besiegten Schultern auf die eigenen übernimmt.

Die Kleinräumigkeit ist kein Schicksal, mit dem man sich abzufinden braucht, meint Haushofer. Beispiele beweisen, «dass nur der kleinräumig zu bleiben braucht, der kleinräumig denkt.» Vorausschauender «grossräumiger Fernzielpolitik» wohne geradezu Sieghaftigkeit inne gegenüber «raumenger und kleinräumiger Anschauung.» Genau so wie die rückwärts schauende, in die Menge hineinhorchende Auffassung dem vorausschauenden Führer erliege. Deutschland, Italien, Japan hätten «ein wichtigstes Fernziel gemeinsam», meint Haushofer: ... «möglichst viel Rassen- und Volksgenossen unter ihrer Flagge zu sammeln ... Atemraum für die zu dicht gedrängte Bevölkerung des Stammlandes auch für die Zukunft sicherzustellen.» In der Unbestimmtheit dieser Ausdrücke «möglichst viel» und «Atemraum» gesteht auch Haushofer die Unfertigkeit der Konzeption ein, die der Politik den Charakter wacher Bereitschaft allen Chancen gegenüber gibt und veranlasst, ein «Maximum» der Machtbasis zunächst in Europa selbst anzustreben. Es ist der revolutionäre Charakter des Dynamismus,



der nicht klare Grenzen seines Willens absteckt, sondern nach dem absoluten Maximum des Erreichbaren strebt. Es bezeichnet die Irrationalität dieser Politik, die damit weit über die Bezirke einer vernünftigen Realpolitik herausgreift. Mag diese Politik in ihren taktischen Zügen im Einzelnen höchst realpolitisch, nüchtern, überlegen und vorbehaltlos sein, sie ist auch ganz gewiss nichts weniger als doktrinär und weltanschaulich bedingt: trotzdem ist sie als Ganzes nicht im eigentlichen Sinne Realpolitik. Das Wesen und die Grundzüge dieser Politik bestimmen nicht die realpolitischen Nahziele, sondern die unbestimmten und unbestimmbaren Fernziele. In ihnen liegt die Dynamik der Weltrevolution beschlossen. Und in ihnen liegt auch die Ursache der antieuropäischen Haltung der nationalsozialistischen Politik. Alle paneuropäischen Ideen bedeuten eine Verengung, schon allein dadurch, dass Paneuropa in eine Kampffront mit anderen «Pan»ideen verstrickt werden müsste. «Jedenfalls weisen Fernziele aller seiner wirklich grossen, nicht gehemmten oder gefallenen Mächte weit über den europäischen Geltungsraum hinaus», meint Haushofer. Er lässt es sich daher angelegen sein, den paneuropäischen Lösungsversuch, der zwar scheinbar zu einem Grossraum führt, aber ohne die befreiende Wirkung eines solchen, nachdrücklich zu widerlegen. Er muss damit aber auch alle mittel- und zwischen-europäischen Lösungen, also eine «europäische Grossraumwirtschaft», auf der etwa ein Mann wie Daitz herumritt, ablehnen. Grossraumideen sind nur dann von Wert, wenn sie aus Europa heraus, über Europa hinweg führen. So wie Grossbritannien nur an Europa angeheftet ist, so wird auch der Mittelmeer-Grossraum nur zum Teil in Europa liegen. Er wird die europäischen Mittelmeerküstengebiete mit Nordafrika und Kleinasien zu einem neuen Ganzen verbinden, so wenig oder so viel europäisch wie es das britische Empire ist. Analog kann daher auch nur ein deutscher Grossraum aussehen. Er hat seine Wurzeln in Mitteleuropa, vielleicht bezieht er auch Nordeuropa mit ein, – überhaupt ist der Grösse der nationalen und rassischen Basis keine Grenze vorgezeichnet – aber sein eigentlicher Wuchs reicht in andere Kontinente. Auch er reisst aus Europa ein Gebiet heraus, das nun nicht mehr auf ein europäisches Zentrum hin gravitiert, sondern in einen eigenen neuen Raumbereich hineingehört. «Unversöhnbar mit jeder Möglichkeit,

der Mitte Europas wieder ihre Geltung nach Raum, Menschenzahl und Kulturleistung zu erlangen, wäre ein paneuropäischer Lösungsversuch, der die heutige Kraftfeldladung verewigen wollte. Ein solches Paneuropa, nur von staats- und völkerrechtlichen Fiktionen, nicht von der neuerlichen Zustimmung der zahlenstärksten Völker und der 40 Millionen europäischer unterdrückter Minderheiten getragen, wäre weder dem Wirtschaftsdruck und Ideenkampf der USSR noch der USA gewachsen. Es hätte überhaupt keine Fernziele, sondern nur als Nahziel den Rentnergedanken des Erhaltens um jeden Preis», äusserte sich Haushofer. Und Wirsing ergänzt ihn von der wirtschaftlichen Perspektive: «Europa ist in Wirklichkeit keine Einheit, sondern ein leerer geographischer Begriff!

Fernziel ist das Maximum an Macht und Herrschaft. Der Weg ist die allgemeine Auflösung, Abtragung der bisherigen Ordnung, um die Bahn frei zu bekommen zur Neubildung grosser Räume der Herrschaft. Aber dahinter steht der Wille, sich in Europa nicht binden zu lassen. Man muss sich darüber klar sein, dass dieses alles nicht eindeutig sein kann. Es ist sowohl motiviert durch militärpolitische, strategische Gründe wie durch den allgemeinen revolutionären Zerstörungsdrang wie schliesslich aber auch durch berechnete Forderungen nach Abrundung und Ausweitung des nationalen Lebens. Als Ganzes, in ihrer Totalität bricht diese Politik mit allen gewohnten Massstäben. Hier werden die bisherigen Kategorien politischen Denkens unzulänglich. Und am Ende ist es müssig, einen irrationalen Betätigungsdrang, der in alle Räume einzuweichen begehrt, rational interpretieren zu wollen. Nichts erfüllt solchen Drang. So steht billigerweise kein festes «gigantisches» Ziel im Hintergrund, auf das die mobilisierte Nation zumarschiert. Es ist vielmehr ein allgemeines Wunschbild, die Neuverteilung der Erde, die lockend wie das sozialistische Traumziel der klassenlosen Gesellschaft im glückhaften Zukunftsstaat, nur als Tableau anziehen und erhitzen, zu unbestimmten Träumen von Reichtum, Glück und Macht verführen soll. Nichts zeigt die enge Verwandtschaft dieser doktrinlosen Revolution mit allen Revolutionen und Massenaufständen als dieser, freilich ins Heroische stilisierte Wunsch nach Glück und Glanz, nach Zerstörung und Umsturz, nach Vergeltung und Abenteuer. Vielleicht entspricht dieses Fernziel dem lebendigen

Empfinden der jungen Proletarier besser als das pazifistische einer durch Gleichheit und Gesetzmässigkeit abenteuerlosen Ordnung, die dafür mehr dem kleinbürgerlichen Empfinden der alten Generation klassenbewussten Arbeitertums entsprach. So wenigstens fasst es der Propagandaminister auf. Und es ist kein Zufall, dass der Jakobiner Göbbels es war, der das Wort von dem seltenen Augenblick der Neuverteilung der Welt sprach. «Neuverteilung», das war das Stichwort des Populärsozialismus. Die Neuverteilung, ob sie nun im Lande selbst an den «Reichen» exekutiert wird oder ob im siegreichen Kampf die feindlichen Mächte expropriert werden: das Wesentliche bleibt, es liegt im magischen Wort «Verteilung».

Revolution ist das, abgelenkt, nach aussen geleitet. Es ist bewusste Verwendung revolutionärer Kräfte zu aussenpolitischen Zwecken. Alles dies ist viel raffinierter und weit ausgespinner als der nationale Bürger es wahr haben will. «Köppchen muss man haben,» ist ein Lieblingswort Göbbels. Kein Zweifel, dass sein echtes, revolutionäres Ingenium dämonischer hinter den Dingen wirksam ist, als alle diese Vordergrundfiguren, die die Requisiten der Macht in den Händen zu halten meinen. Revolutionär ist die eigentlich politische Methode des «Putschens». Einst für den Kampf in der Weimarer Republik entwickelt, ist sie jetzt der innere Nerv jener «Politik universaler Beunruhigung». Revolutionär ist das Endziel dieser Aussenpolitik: das Tableau von der Neuverteilung der Erde und dem Grossraum, an dem jeder teilhaben wird, und dessen Reichtümer andere Möglichkeiten für den Einzelnen bieten als die Aufteilung des mageren Armutlein Deutschland, aus dem durch Teilung nicht *mehr* wird. Viele Vorwände findet der Nationalsozialismus für seine politischen Massnahmen. Aber hinter ihnen steht eindeutig die nihilistische Revolution.

Dieser Wille zur «universalen Beunruhigung», dieser Drang nach einem Maximum an Macht und Herrschaft, diese Aussenpolitik unbegrenzter Dynamik ist, – schlicht gesagt –, nichts anderes als der Ausdruck eines Willens zur Anarchie. Schon der unglückliche Edgar J. Jung stellt in seiner «Herrschaft der Minderwertigen» eine «Neigung des Abendlandes zur Anarchie» fest. Sie wurde vom Faschismus «nur äusserlich gefesselt, aber nicht von innen heraus bekämpft.» Es ist das nämliche Urteil, das der skeptische Marschall Pilsudski zu mir

über den Nationalsozialismus äusserte, er sei nur eine äussere Änderung, aber keine eigentliche Überwindung. Diese Anmeldung eines Anspruches auf «Neuverteilung der Welt» ist nicht mehr der berechtigte Wille einer Nation nach Lebensraum und Wirkungsweite. Die Totalität dieser Mobilisation aller Kräfte gilt nicht der Überwindung der injuria temporum. Dynamismus ist Wille zur Anarchie. Im revolutionären Dynamismus gestaltet sich die «Neigung des Abendlandes zur Anarchie» zur totalen Lebensform. Nicht die Überwindung der Revolution und des Aufstandes der Massen, sondern letzte und höchste Erfüllung der abendländischen Revolution, ihre äusserste und konsequenteste Ausprägung: das ist das eigentliche Wesen des Nationalsozialismus als Dynamismus. Es ist nicht der Gestaltungswille um eine neue Ordnung, sondern die Abtragung und Vernichtung des letzten Ordnungselementes einer verabscheuten alten Ordnung, was dieser dynamischen Politik den dämonischen Charakter gibt.

Indem der Nationalsozialismus sich einem Überschwang nach grenzenlosen «Fernzielen» über «Nahziele», die der Ausbreitung seiner Machtbasis dienen, hingibt, setzt er sich mit der Souveränität der totalen Revolution, die nur ihrem eigenen Gesetz folgt, über alle Lebenserfordernisse der eigenen Nation hinweg. Hart und unvereinbar erweist sich, dass es zwischen diesem Willen zur Anarchie als der erstrebten Vorbedingung einer neuen Schöpfung und der bewahrenden Entwicklung zu höheren Formen unserer abendländischen Ordnung kein Kompromiss, keinen Ausgleich geben kann. Insofern eine Abneigung für «ideologische Blockbildung» die Unvereinbarkeit dieser beiden europäischen politischen Tendenzen nicht als konstituierend anzuerkennen willens ist, kann sie die Zeit nicht heilen, sondern muss ihre Beschwerden nur noch verschärfen. Der Dynamismus hat das unzweifelhafte Verdienst, aus der Bequemlichkeit eines unklaren Denkens herauszureissen und in der Abwehr eines Anarchismus zu einer Generalrevision der Elemente unserer selbstbewussten Lebensführung zu zwingen. Indem er seine eigenen Motive herausstellt, zwingt er jeden zur Stellungnahme. Nichts scheint mir in diesem Zusammenhang dürrtiger, unfruchtbarer und geradezu verhängnisvoller als jene wiederholt angeführte «Renaissance des Realismus», in der die entscheidenden Gegensätze unserer Zeit verschleiert werden

sollen. Aber es bleibt uns nichts anderes übrig als sie durchzukämpfen. Nicht durch einen Krieg, aber durch das entscheidende Bekenntnis zu ein paar Prinzipien, denen auch der Realpolitiker nicht entraten kann, wenn nicht schliesslich und endlich auch sein gepriesener «Realismus» nur der Neigung zur Anarchie Vorschub leisten soll. Bis jetzt lebten wir in einem Provisorium. Das Dunkel, in dem wir uns bewegten, war keineswegs wohlütig. Die Zeit verlangt Entscheidung und Bekenntnis. Für uns Deutsche liegen die Dinge elementar einfach. Jeder, dem nicht unter dem narkotischen Brodern der massendemagogischen Exerzitien die Besonnenheit ganz abhanden gekommen ist, muss sich darüber gewiss sein, dass uns der Weg des Nationalsozialismus unabwendbar dahin führt, wohin sein dynamischer Drang zielt, in die Anarchie und eine Selbstzerstörung von unvorstellbarem Ausmasse. Die Motive und Tendenzen der Aussenpolitik zeigen, dass der revolutionäre Charakter auch hier mit Notwendigkeit in Aktionen münden muss, an denen sich das deutsche Volk erschöpft. Diesen grenzenlosen Zielen und revolutionären Methoden der Aussenpolitik gegenüber ist die einfache Frage zu stellen, was damit Dauerhaftes, das Leben der Nation Sicherndes errungen werden soll. Auch wenn die Neuverteilung der Erde in vollem Umfange gelingt, wenn das Reich nach einer Reihe weiterer Erfolge, schliesslich nach längeren oder kürzeren Siegen seine Hegemonie errichtet haben sollte, sie kann der Natur der Sache nach keinen anderen Charakter haben als den einer permanenten militärischen Okkupation mit allen Mitteln der Gewalt und des Terrors. Aber einmal, das ist der logisch zwingende Schluss, muss sich dieser Dynamismus erschöpfen und die militärische Okkupationskraft erlahmen. Sehr wahrscheinlich wird dies sehr viel früher eintreten, als der äusserlich kräftige Wuchs es heute vermuten lässt. Denn das deutsche Volk ist überbeansprucht, durch Übertrainierung schon vor dem Rennen erschöpft und geradezu krank. Wenn aber diese Erlahmung eintritt, was geschieht dann?

### *Technik und Taktik.*

Ein Rückblick auf die Technik und Taktik, die Hitler auf seinem vorläufig erfolgreichen Wege anwandte! Wie spielte

eich dieser ganze denkwürdige Vorgang ab, wie wurde er möglich: eine Nation, fast ohne Machtmittel, mit Millionen Arbeitslosen, eingespannt in ein Vertragssystem, das für keine selbständige Regung ohne die Gefahr der Sanktion Raum liess – heute nach knapp sechs Jahren ist sie die mächtigste Militärmacht in kaum bestrittener Hegemonie über Europa, die Verträge sind zerrissen und, unangreifbar, Anwärtlerin auf ein Weltimperium wächst ihre Macht zu einem unüberbietbaren Maximum. Niemand wird die in ihrer Art bedeutende Leistung gering achten, und am allerwenigsten hätte der Deutsche Anlass, über sie entrüstet zu sein, wenn sich dahinter nicht eine Fragwürdigkeit höherer Ordnung offenbarte.

Was hier siegte, war zweifellos der zähe, zielbewusste Wille, eine ungeheure Elastizität der immer bereiten Aktivität, ein bedenkenloser, immer verfügbarer Elan, eine erfindungsreiche Zerstörungsgabe, immer überlegene Nervenkraft, die jede Zermürbung länger aushielt als der Gegner. Divinationsgabe, Impulsivität, der die Machtmittel zu schnellem Handeln immer bereit dalagen, zu jähem Vorstossen in die gegnerische Position, Bereitschaft, jedes kleinste Zeichen von Schwäche auszunützen und sie zuvor zu erkennen, ungrossmütige Verfolgung, die keine Atempause und keine Spielregeln kennen will: trotzdem konnte dies alles nicht den Erfolg haben, wenn nicht bei dem Gegner die Bereitschaft vorhanden gewesen wäre, das Faktum des deutschen Wiederaufstiegs hinzunehmen und gelegentliche Widerstände nicht bloss einigen Methoden dieses Aufstieges gegolten hätten. Der schnelle Bodengewinn Deutschlands findet auch darin seine Erklärung, dass viele Stellungen vom Gegner bereits freiwillig geräumt und nur noch durch Horchposten besetzt waren. Hitler fand eine gereifte Situation vor.

Erklärt dies alles? Ich glaube, es erklärt nur wenig. Ein Gegner, der sich nicht stellen will, besagt das nicht viel mehr als nur die Erkenntnis bei ihm, dass seine bisher verteidigte Ordnung nicht mehr erhaltenswert war? Ist nicht gerade das die entscheidende Leistung Hitlers, dass er dahinter die eigentliche Schwäche erkannte, nämlich dass hier Scheingrössen in Scheinordnungen einen Rang einnehmen, der ihnen der Natur der Dinge nach nicht zukommt? Liegt nicht hier das Geheimnis seines Erfolges und der unbeirraren Sicherheit seines Willens? Das deutsche Volk will nicht den Krieg wie es weder Revolution

noch den ganzen Dynamismus will. Es ist friedens- und ruhebedürftig wie überall die Masse. Aber unterscheidet nicht eben das die Rangordnung in der Geschichte, dass in den historisch führenden Nationen immer jeweils dann, wenn sie führten, eine Oberschicht die Führung in Händen hatte, die diesen natürlichen und naturrechtlichen Pazifismus der Masse in Zaum zu halten wusste. Und ist nicht gerade das das Signum des Rückzuges aus der Weltgeschichte, dass sich in den Westdemokratien eine solche Schicht nicht findet, dass dort führt, was – alles in allem genommen – vielleicht der «beste» Ausdruck des gemeinen Mannes im Lande, aber nicht der Exponent einer «geschichtsbefugten Oberschicht», eben einer führenden Elite ist? Man kann sagen, dass diese Erkenntnis der fundamentale Ausgangspunkt der dynamischen Nationen ist, dass dies allein der persönlichen Technik und Taktik in dem aussenpolitischen Spiel die elementare Durchschlagskraft verleiht. Und so nutzt eine fraglos vorhandene persönliche Begabung in der geschickten Verwendung politischer Situationen ein vorhandenes Kraftgefälle aus. Hitler handelte auch da, wo er sozusagen gegen die Natur und das Wahrscheinlichkeitsgesetz zu riskieren schien, immer so, dass er alle realen Kräfte der Entwicklung hinter sich hatte und für sich wirken liess. Er schwamm mit dem Strom.

Diese Feststellung nimmt seiner Leistung nichts und sie erklärt noch keineswegs alles. Aber es wäre ein grober Irrtum, alles einer überlegenen, skrupellosen Technik zuschreiben zu wollen, was im Wesentlichen tiefere Ursachen hat. Gewiss sind die besonderen Kampfmethoden des Nationalsozialismus sehr bedeutsam. Und sie verraten sehr viel von seinem eigentlichen Charakter. Aber sie wären an sich nicht im Erfolge sicher gewesen, wenn nicht die allgemeine politische und geistige Situation ihre Wirksamkeit unterstützten. Von der «kulturpolitischen Aushöhlung», wie Haushofer so bemerkenswert offenerzig sagt, bis zur «gewalttätigen Überschiebung»: «es gibt neue Formen der Verdrängung im friedlichen Nationalitätenkampf», wie es neue «Mittel des geistigen Krieges mit seiner auf lockernden Wirkung gibt, neue, bisher ungeahnte Mittel der Propaganda». Und man wird auch nicht eine zielstrebige Planhaftigkeit der aussenpolitischen Führung absprechen können. Es gibt so etwas wie natürliche Wachstumsringe, innerhalb deren sich die neue deutsche Politik steigert. Diese Politik

begann mit dem innersten Ring, der Kumbildung in der Angliederung möglichst vieler nationaler Teile, eben zu dem grossdeutschen Reich. Daran schliessen sich weitere und mächtigere. Aber diese Zielstrebigkeit des politischen Willens ist weit davon entfernt, einen festen rationalen Plan zu bedeuten. Die führenden Leitmotive sind jeder thematischen Erweiterung, jeder Umkehrung und Engführung fähig. Und diese Elastizität gegenüber einem starren politischen System von Pakten und Erklärungen, Bündnissen und Sicherungen verleiht der neuen Politik ihre unbestreitbare Überlegenheit.

Für eine grosse vorausschauende deutsche Aussenpolitik hält es Haushofer als besonders wirksam, die «Möglichkeit eines überraschend entscheidungsvollen Angreifens» ... in «reifer, später Stunde» abzuwarten. *Tout vient à celui qui sait attendre*, erinnert er, indem er auf Bülow's mit Vorliebe zitierte *Maxime* hinweist. Wenn auf mögliche Wachstumsringe der nationalsozialistischen Aussenpolitik hingewiesen wurde, so ist es nicht weniger notwendig, sich darüber klar zu sein, dass es eine der wesentlichsten Eigenschaften der neuen Aussenpolitik ist, sich für alle Entwicklungsmöglichkeiten zu entscheidendem Eingreifen vorzubereiten. Die neue Politik wartet auf Gelegenheiten, die irgend ein Eingreifen gestatten. Sie wird in jedem Falle eingreifen. Sie wird dazu auch abliegende Motive aufnehmen. Sie wird sich nicht scheuen, sich scheinbar, wie in der Kolonialfrage zu widersprechen. Sie geht von der fundamentalen Überzeugung aus, dass die totale Revolution nur durch ständige Bewegung vorwärts zu treiben ist. Sie wird daher jede Möglichkeit aufgreifen, um die Bewegung in der Politik in Gang zu halten, in dem Bewusstsein, dass auch die fernliegenden Probleme so eng miteinander Zusammenhängen, dass die allgemeine revolutionäre Auflösung der alten Ordnung in jedem Falle dadurch beschleunigt wird. Es gibt nur eine Sorge, die Verhältnisse sich nicht versteifen und verkrusten zu lassen. Für die neue deutsche Politik gibt es kein abseits liegendes politisches Problem mehr. Es ist ihr jedes wichtig und bedeutungsvoll. Sie kann sich in keinem Erdteil und in keinem Weltproblem uninteressiert erklären. Sie muss es zu ihrer Aufgabe machen, allgegenwärtig zu sein, und die politischen Probleme im Sinne der allgemeinen Auflockerung zu beeinflussen.

Die Behandlung der österreichischen Frage und vor allem der



tschechoslowakischen, - mit ihrer vom rein handwerksmässigen Standpunkt betrachtet allerdings meisterhaften Steigerung der Forderungen bis zur totalen Endlösung, können auch dem, der sonst dem nationalsozialistischen Phänomen fremd gegenüber steht, zeigen, mit welcher Taktik das Dritte Reich arbeitet. Im Grunde sind es immer die gleichen Mittel und Hilfen, die der Nationalsozialismus seit seinem Bestehen entwickelt und angewandt hat, und die hier wiederholt gekennzeichnet wurden. Für den mit diesen Methoden Vertrauten war es daher kein Kunststück, sowohl das Ende der österreichischen wie der tschechoslowakischen Frage vorausszusehen. Überraschend daran war nur die Haltung des Gegners. Die Abgrenzung von Problemen, ihre Abkapselung von möglichen Komplikationen, die Zerlegung eines Problems in Einzelfragen und besondere Entwicklungsphasen, wobei immer wieder damit operiert wird, dass die jeweils erreichte die letzte sei, sofortige Vorverlegung des Feuers, sobald eine Stellung genommen wurde (man kann hier nur noch in militärischen Kategorien sprechen) Konzentration aller Machtmittel auf einen Punkt: alles dieses ist heute bekannt. Schliesslich ist nicht einmal mehr die Verwendung der gegnerischen Ideologie, wie des Selbstbestimmungsrechtes und des Nationalitätenprinzips, befremdlich und überraschend. Auch dass nie direkt das Ziel gesagt wird, dass es nie um das geht, was öffentlich angemeldet wird. Überraschend ist nur, dass dieses alles noch immer wirkt und sich noch nicht abgenutzt hat. Trotz der Eindeutigkeit der Taktik hat sich der Gegner des Nationalsozialismus erst noch jüngst durch solche Mittel in falsche Richtung abdrängen lassen. Immer wieder lässt er sich auf Verhandlungen ein, obwohl seit langem feststeht, dass nach Hitlers eigener Erklärung derjenige, der Verhandlungen will, bereits unterlegen ist. Weshalb er auch sofort seine Forderungen steigert und den Gegner durch eine neue Situation in Verwirrung bringt. Immer im Angriff liegen, dem Gegner nie die Initiative lassen, nie sich in die Verteidigung drängen lassen, alles dieses ist so offensichtlich, dass das Dunkle daran nur die ewig gleiche Reaktion der Gegenspieler des Nationalsozialismus ist. Die unverwüsthliche Risikobereitschaft hat gesiegt. Heute kann man bereits von einem Gesetz des abnehmenden Risikos in den künftigen Aktionen Hitlers sprechen. Jeder neue gewonnene Vorteil verringert das künftige Risiko.

Aber was ist das Revolutionäre in dieser ganzen Entwicklung?

Man muss hier gewiss unterscheiden zwischen einer höchst persönlichen Technik Hitlers, die sein eigener Besitz ist, von ihm allein entwickelt und gehandhabt, und daher auch un-nachahmbar, die seinen Führungsanspruch in der Partei mit Recht durchgesetzt hat und die ihn zum Lehrer aller seiner Paladine gemacht hat – und man muss den eigentlichen Grundzug dieser Taktik, der eben revolutionär-nihilistisch ist, unterscheiden. Das Persönliche ist das ungeheure Geschick, die Elastizität, die immer wache Bereitschaft, eine mediumistische Begabung sich mit den in einem Problem zusammentreffenden Kräften in Rapport zu setzen und sie zu deuten. Persönlich ist die «eiserne Entschlossenheit», die Rücksichtslosigkeit, Härte des Willens, die einem an sich zur Schlawfrheit neigenden kontemplativen Ruhebedürfnis als Überkompensation abgerungen sind. Diese bisher falsch als Unentschiedenheit und Passivität beurteilte Gabe, warten zu können, die Hitler fraglos besitzt, ist nur der Ausdruck dafür, dass er sich allerdings erst entscheiden kann, wenn er von einem Problem innerlich angesprochen wird, wenn er die Konstellation fühlt. Beides ist in ihm, überlegene kalte Berechnung und irrationale «Erführung», Einfühlung oder wie man das nennen mag: kurz das revolutionäre Temperament. Und ohne dieses ist seine Technik unfruchtbar und irrt er in seinen Massnahmen. Und es sind immer die Gegner, die Feinde, die es wecken. Es entzündet sich an dem Gefühl der Überlegenheit, das er braucht, an der Sicherheit seiner Riesenmacht über die «Zwerge» seiner Gegenwelt. Deshalb ist Hitler nicht von seinen Gegnern zu trennen, und zwar von diesen einmaligen Gegnern dieser Weltsituation, den Demokratien, Bürgern, den «Anständigen», Ruhigen, den Friedfertigen und zugleich Bequemen, Unentschlossenen. Ohne diese Gegner wäre Hitler nicht. Sie haben ihn gemacht. Wenn man gesehen hat, wie Hitler sich an kleinen Fragen im Gespräch geradezu absichtlich durch höheren Stimmenaufwand, vermehrte Gestikulation aus einem letargischen dumpfen Zustand, um etwas zu sagen, in eine Hitze steigert, in eine Ent-rüstung, einen Überschwang, um innerer Fesseln ledig zu werden, – begreift man, dass er auch in den grossen Fragen nicht mit kalter Berechnung und überlegener Taktik auskommt,

sondern die Gefühlseruptionen braucht, um sich in seiner Kampfspannung zu erhalten und die überlegene Suggestionsmacht zu gewinnen, denen fast jeder erliegt, der ihm dann begegnet, der ausländische Staatsmann so gut wie der deutsche Bürger.

Und genau so liegt es mit dem revolutionierenden Charakter dieser ganzen Politik. Das Revolutionäre liegt nicht in der Gewaltanwendung, in den mit Raffinement verwirrenden Methoden der Bedrohung, in der skrupellosen Technik der direkten Aktion, der vollendeten Tatsache, sondern in dem inneren Richtungszusammenhang aller dieser Mittel und Methoden. Nicht wie auch der deutsche bürgerliche Nationalismus meinte und womit er in seine Kapitulation schritt: im Einzelnen sei am Nationalsozialismus vieles zu tadeln, seine Methoden seien verwerflich, das Unmoralische an ihnen, wie sich ein bürgerlicher Reichsminister ausdrückte, aber im Ganzen gesehen, sei doch Deutschland auf dem richtigen Wege, – sondern gerade umgekehrt, im Einzelnen hat der Nationalsozialismus hervorragende Leistungen aufzuweisen, und auch gegen viele seiner aussenpolitischen Aktionen wäre vom nationalen Standpunkt angesichts der Notlage der deutschen Nation nicht viel einzuwenden, aber als Ganzes ist diese Handhabung falsch, unfruchtbar und das Unheilvollste, was sich denken lässt.

Alles was geschieht, geschieht im Sinne einer revolutionären Auflösung, einer «Demaskierung» von Scheingrößen, falschen Ordnungen. Und dies steigert sich bis zur Demaskierung jeder Rechtsordnung überhaupt, bis zur totalen Anarchie, aus der dann der Phönix der biologischen Ordnung steigen soll. Es ist nicht der schöpferische Atem eines grossen Charakters, sondern die raffinierte Nutzung eines Zersetzungs Vorganges, die hinter allen diesen Entwicklungsvorgängen steht. Es ist in genauer Entsprechung das, was unsere geistige Entwicklung der jüngsten Zeit besonders charakterisiert. Diese progressive Demaskierung aller Ideologien bis zur ideologischen Ratlosigkeit, bis zum totalen Nihilismus. Allein von diesem Prozess der Demaskierung lebt die Hitlersche Politik. Und ihr revolutionäres Feuer entzündet sich immer wieder an den neuen Masken, in denen sich das Gegnerische ihm entgegenstellt. Nicht dass wirk-

echter Grösse Platz zu machen, sondern dass alle Elemente einer Ordnung, die immer zugleich geistiger Art sind, als Scheingrössen zerstört werden, ist das Charakteristikum dieser nihilistischen Revolution. Das entschlossene Handeln stösst heute nicht mehr auf eine reale geistige Ordnung, eine gültige Übereinkunft über mögliche und nicht mögliche Methoden und Mittel, sondern in einen leeren Raum, in dem höchstens noch Fiktionen einer geistigen Ordnung bestehen. Die Befreiung von unwirklichen ideologischen Begriffen und falschen Ordnungsgrundsätzen ist sicherlich von niemandem zu bedauern. Am wenigsten wird es der Deutsche tun, der unter einer mit Selbstgerechtigkeit und -gefälligkeit vorgetragenen politischen Ideologie der Westmächte lange Jahre der Demütigung erlebt hat. Aber der Nationalsozialismus reisst mit diesen falschen Elementen diejenigen einer jeden geistigen Ordnung ein und verhindert die Entstehung einer neuen. Und das Geheimnis seines Erfolges ist, dass der Gegner bereit ist, anstatt ihm entgegenzutreten, ihm hier zu folgen. Abdankenden Mächten beginnt der Instinkt für das Recht des eigenen Standpunktes zu fehlen. Denn man kann einer Revolution weder mit passiver Abwehr gegenüber treten noch sich mit ihr vertraglich abfinden. Man kann sie nur durch Kräfte überwinden, deren Motive in geistigen Ideen wurzeln.

Nichts spricht dafür, dass eine umfassendere Kenntnis oder eine höhere Reifung der führenden Persönlichkeit im Reich noch jemals anderen Motiven und Absichten Platz verschaffen könnte, als bisher in der deutschen Revolution wirksam waren. Hinter allen jenen Versuchen, mit dem Nationalsozialismus «schon fertig werden» zu wollen, ihn zu bändigen, ihm Chancen einer Wandlung zu geben, ihm deshalb auszuweichen, es nicht zum letzten Kampf kommen zu lassen, geistig vor allem, denn es ist eben ein geistiger Kampf, beruht auf einer hochmütigen Unterschätzung dessen, was sich in Deutschland abspielt. Der britische Bevollmächtigte bei der Algeciras-Konferenz, Nicolson, hatte sich über die damalige deutsche Politik geäussert: «die Dinge gefallen mir nicht. Deutschland spielt ein doppeltes Spiel, falsch und widersprechend», und er erklärte sich dies: «der Grund dafür ist, dass Deutschland nicht weiss, was es will». Es hat nicht an Beurteilern der deutschen Aussenpolitik seit dem 30. I. 1933 gefehlt, die sich die deutschen Be-

mühungen der Gegenwart auf ähnliche Weise erklären. Und die daher der Meinung waren, man müsse Deutschland freundschaftlich helfen, sich zu einem massvollen Willen zu entscheiden. Aber was in der wilhelminischen Politik Ausdruck der Schwäche und Planlosigkeit war, ist heute eine überlegte und planvoll durchgeführte politische Taktik. Die Ungewissheit der deutschen Absichten ist heute der Ausdruck ihrer Unbegrenztheit.

### 3. Kapitel.

## Die Tendenz zum Maximum an Macht und Herrschaft.

### *Der Triumph Hitlers.*

Die Frage, die der Deutsche, auch wenn er das nationalsozialistische Regiment sonst skeptisch betrachtet, gegenüber einer Kritik seiner Aussenpolitik stellt, beginnt immer mit dem nämlichen Argument: konnte denn eine deutsche Aussenpolitik und noch dazu in so kurzer Zeit, damit rechnen, so ohne Blutopfer die gesamte Versailler Friedensordnung zu zerstören und eine in der Geschichte der Nation nicht da gewesene staatliche Einheit schaffen, wie es dem Nationalsozialismus gelungen ist? War es nicht eine Meisterleistung, eine geschichtliche Leistung von säkularer Bedeutung? Alles könne man einer politischen Führung zugute halten, wenn sie derartige Erfolge aufzuweisen vermöge. Und alle Opfer und Einschränkungen, alle Härte und Unfreiheit fänden ihre Rechtfertigung in dem, was das Dritte Reich in den sechs Jahren auch über die kühnsten Erwartungen heraus geschaffen habe.

Es ist für den Standpunkt, von dem aus ich an eine Kritik der nationalsozialistischen Politik herangetreten bin, selbstverständlich, alle Motive gutzuheissen, die den gerechten Lebensanspruch des deutschen Volkes einer unerträglichen Vertragslage gegenüber durchsetzen wollten. Es handelt sich hier nicht um die Erörterung der Berechtigung einer nationalen Politik, sondern um eine solche über die Methoden und Grenzen einer solchen. Und es handelt sich vor allem um die Frage, ob die nationalsozialistische Politik noch als eine nationale Politik gelten kann, ob, was heute geschieht und morgen mit Sicherheit geschehen wird, der Nation dient, oder nicht vielmehr dem Machtbedürfnis einer revolutionären Bewegung, die sich schliesslich wie gegen alles so auch gegen die eigene Nation kehren und ihre Kräfte zerstören muss. In bengalischen Flammen hat diese ganze dramatische Entwicklung des August-September 1938 gezeigt, wohin Hitler steuert. Wenn es nicht zu einem Kriege gekommen ist, in dem Deutschland nach anfänglichen Erfolgen menschlichem Ermessen nach einer Niederlage entgegengegangen wäre, so ist es einer, für deutsches

Urteil unbegreiflicher Nachgiebigkeit der Gegner zu danken, die, wenn bei ihnen auch gewisse Unfertigkeiten der Rüstung eine Rolle gespielt haben mögen, mit Bestimmtheit andere Motive haben, als sie der Nationalsozialismus annimmt. Möglich, dass sich die allgemeine Lage Deutschlands durch den letzten Erfolg so gebessert hat, dass auch eine stärkere Kriegsbereitschaft des Westens in Zukunft nicht zu fürchten wäre. Eins aber zeigt die bisherige Entwicklung überwältigend, dass Hitler die eigentliche Lage einer universalen Koalition gegen Deutschland nicht erkannt hat, ja nicht hat erkennen wollen. Er ist blindlings in eine Lage hineingeraten, aus der ihm nur die Friedenswilligkeit des Gegners herausgeholfen hat, und in der er diesem Gegner alle Trümpfe der moralischen Überlegenheit in die Hände gespielt hat, sodass es diesem ein Leichtes gewesen wäre, die Welt wieder gegen uns geistig zu mobilisieren. Wenn das gegnerische Ausland wirklich im Sinne gehabt hätte, Deutschland präventiv zu erledigen, wie in einer gewissen Presse Deutschlands immer wieder zu lesen steht, wenn wirklich gehässige Drahtzieher und Kriegsstifter in den Demokratien gesessen hätten, sie hätten keine erwünschtere Gelegenheit finden können, Deutschland zu zerstören, durch eine gemeinsame Anstrengung in einem Augenblick, wo ihnen nicht bloss die intakte Tschechoslowakei sondern die 150 Millionen des russischen Volkes zur Verfügung standen und eine Welt dahinter. So sieht der Triumph Hitlers aus. Er ist eine diplomatische und moralische Niederlage, wie sie schärfer nicht zu denken wäre. Um ein Vielfaches hilfloser und halsstarriger als Bethmann-Hollweg sässe heute die Führung in einem Weltkrieg und könnte sagen: das habe ich nicht gewollt.

Aber diese Seite der Sache erfährt niemand in Deutschland und es ist die Frage, ob sie Hitler selbst zur Kenntnis nimmt. Als die englische Flotte mobilisiert wurde, schien auch ihm die eigentliche Lage klar zu werden. Aber sie änderte sich sofort wieder. Und heute steht Hitler, äusserlich in jeder seiner Voraussetzungen gerechtfertigt da und ist bereit, abermals das letzte Risiko einzugehen in der Erwartung, dass es zum Äussersten nicht kommen wird. Mehr noch vielleicht: er glaubt die Kapitulation Englands erzwungen zu haben, die Isolierung Frankreichs, die Ausscheidung Russlands als europäischen Faktor, die es bereit machen kann, mit Deutschland einen Pakt ein-

zugehen. Und er hat den legitimen Anspruch, alles mit der Tschechoslowakei und dem Osten Europas zu tun, was seinen Interessen nützlich erscheint. Scheinbar stehen Hitler nach dem jüngsten Erfolg alle Wege offen. Das Risiko, das er bei neuen Schritten eingeht, ist gering gegenüber dem, was er bei früheren Aktionen durchgehalten hat. Wird er in dieser Position bereit sein, von seinem eigentlichen politischen Ziel durch eine Friedenslösung auch nur einen Deut abzulassen?

Hinter dieser Frage steht die grösste Sorge für den Deutschen, dem noch nicht die kritische Überlegung abhanden gekommen ist. Wenn Hitler nicht bereit ist, aus seinem letzten Triumph zu lernen, dass er einen solchen nicht ein zweitesmal wird erringen können, dann ist allerdings Ursache für uns, mit Besorgnis um das Schicksal unseres Volkes in die Zukunft zu sehen.

Diese ganze biologische Grundlegung der Aussenpolitik ist in ihren Belehrungen so trügerisch wie die zum Steckenpferd gewordene Geopolitik, die in ihren letzten Voraussetzungen ein unkluger Materialismus ist, weil er die wirklich schöpferischen Kräfte in der Geschichte nicht berücksichtigt. Es ist unrichtig, dass England und Frankreich «abgedankt» hätten. Beide Nationen mögen wohl unter einer Erschlaffung leiden, für die gerade das deutsche Volk ein Verständnis haben sollte, das selbst ein Schulbeispiel dafür ist, wie schnell eine solche Erschlaffung durch regenerative Kräfte abgeworfen und wie bald ein ganz anderes Antlitz hervorkommen kann. Hier liegen gefährliche Trugschlüsse eines halben Denkens. Die europäischen Völker und Staaten sind in Bewegung geraten, aber niemand kann sagen, dass sie abgedankt hätten.

Darum muss die Wandlungsunfähigkeit des Nationalsozialismus zu den schwersten Erschütterungen für uns führen. Die Situation, die eben vermieden wurde, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit wiederkommen. Wieder wird eine Lage für Deutschland entstehen, in der es dem Kriege mit einer Koalition ins Auge sehen muss. Vielleicht wird sich die grosse Koalition erst im allerletzten Augenblick aus scheinbaren Verbündeten und Freunden zusammenschliessen. Niemand wird erwarten, dass nicht der Gegner ähnliche Methoden der Überraschung entwickeln könnte wie es bisher der Nationalsozialismus allein getan hat. Vielleicht wird dann Deutschland keine andere Wahl gelassen werden als zu kapitulieren oder



den Krieg durchzukämpfen. Und es wird dann Krieg geben oder einen inneren Zusammenbruch. Die Politik, die nach dem Maximum an Macht und Herrschaft strebt, beruht auf dem verhängnisvollsten Irrtum über die Verteilung der Kräfte und über die Realität dessen, was als wirkliche Kraft zu gelten hat.

### *Die Krise.*

Es ist nicht meine Absicht, die politischen Möglichkeiten Hitlers zu untersuchen. Er kann nach dem Südosten durchstossen. Mittels einer gleichgeschalteten Slowakei hält er Polen und Ungarn in Flankenbedrohung und verfügt über den Stossraum bis in die Ukraine. Er erschwert den Zusammenschluss jenes «sanitären Gürtels» zu einem ernsthaften Block, ebenso wie er im Nordosten durch Aktionen in Litauen und Finnland imstande wäre, den nordöstlichen Pfeiler von «Zwischeneuropa» aus den Angeln zu heben. Aber nichts spricht dafür, dass die Aktion ausschliesslich weiter nach Osten und Südosten gehen wird, um die Ukraine zu besetzen. Die weitere Aktivität kann ebenso gut der völligen Einkreisung Frankreichs bis zur Bewegungslosigkeit dienen und die Situation so lange auszunutzen versuchen, als die polnische Neutralität gesichert erscheint. Sie kann gewiss aber auch Polen selber betreffen und die dortige Grenze abrunden wollen, die strategische Lage verbessern, den unersetzlichen Danziger Hafen zurückholen. Aber dies würde eine vorläufige Abmachung mit Russland bedingen, als Vorstufe für eine Alliance, wofür vieles spricht, weil auch Russland einen Gegenzug gegen seine jüngste Abdrängung aus Europa vollführen wird. Es könnten aber auch Holland, Belgien, Dänemark prophylaktisch besetzt und zu einem engen Bündnis mit Deutschland gezwungen werden. Als Operationsbasen der deutschen Wehrmacht würden sie England völlig isolieren und aus Europa ausschliessen, ja vielleicht zu einer Auflösung des Empires führen können. Ebenso kann aber auch Italiens Position eine ganz andere werden. Es könnte seine Handlungsfreiheit wieder gewinnen. In einer Verbindung mit einem grossen zwischeneuropäischen Block, mit Polen und Ungarn könnte ein neuer Gleichgewichtsfaktor zu entscheidender Bedeutung gelangen. Aber auch in der fernöstlichen Politik werden sich neue Kräfteumschichtungen geltend machen, eben-

so wie in der arabischen Welt. Schliesslich könnte man noch ganz andere überraschende Entwicklungen vermuten: die Herrschaft eines politischen Dynamismus in Frankreich, vielleicht auch die vorbehaltlose Partnerschaft Englands mit den «Erneuerungsmächten». Alles dieses unter der Devise: es hilft doch nichts. Lassen wir den Sturm vorüberbrausen. Es wäre die Entwicklungsphase, zu der die bürgerlichen Partner des Nationalsozialismus in Deutschland längst gelangt sind. Aber man könnte das vielleicht auch einfacher betrachten, kaufmännischer. Weil sich eine Konkurrenz nicht mehr lohnt, wünscht man eine Fusionierung um an dem neuen Geschäft zu partizipieren und sich nicht unnötig zu ruinieren.

Alles ist möglich. Aber mit diesen Überlegungen bleibt man auf dem Gebiet der Vermutungen, die der Tagespolitiker anstellen mag. Gewiss ist zweierlei, dass Hitler allerdings viele Möglichkeiten hat, die Entwicklungen in der Richtung auf das erstrebte Maximum an Herrschaft und Macht in Fluss zu halten, dass aber die Gegenspieler kaum geringere haben. Die Dinge sind erneut in Bewegung geraten. Deutschlands Situation hat sich gebessert. Aber sie ist keineswegs durch die Erledigung der Tschechoslowakei schon entscheidend und beherrschend geworden. Posen liegt als Flugzeugbasis nicht weiter von Berlin entfernt als Prag. Die Beseitigung des tschechoslowakischen Sperrforts bedeutet nicht, dass sich nicht in ebenso empfindlicher Lage an anderen Stellen ähnlich starke Widerstände bilden könnten. Sie können es sogar unter der Decke von wirtschaftlicher und politischer Kooperation. Auch die Schwierigkeiten wachsen für Deutschland, Schwierigkeiten, die nicht mit der harten Faust, sondern nur mit einer überlegenen Führung behoben werden können. Man darf nicht vergessen, dass der Deutsche konspirativ völlig unbegabt, der Slawe aber, in dessen Raum sich Deutschland nunmehr begibt, im revolutionären Metier Meister ist. Die Hoffnung, Deutschland durch freiwillige Öffnung des Weges nach Südosten in einer, vom Gegner erwünschten Richtung festgelegt zu haben, ist freilich trügerisch. Es wäre eine zu simple Lösung für den Westen, zu erreichen, dass sich die beiden Militär- und Revolutionsmächte Deutschland und Russland in einander verbeissen und verbluten. Sehr grosses Gewicht wird der künftigen polnischen Politik zuzu-

sichtigten selbständigen Staatenblock so rechtzeitig zusammenzuschweissen und militärisch zu kräftigen, dass er zu einem gewichtigen neuen Faktor wird. Oder ob Polen wird gezwungen werden, an einer Aktion gegen Russland teilzunehmen? Hitler kann hier leicht in den Besitz des Trumpfes gelangen, Polen vor die Alternative zu stellen, entweder mit gegen Russland zu marschieren und sein Staatsgebiet zur gemeinsamen Operationsbasis herzugeben oder eine neue Teilung mit Hilfe Russlands zu gewärtigen. «Reale Auffassung der Probleme» liess der Oberst Beck das Aussenministerium bei einer Gelegenheit (Bukarester Reise 1937) schreiben, «die den Forderungen des Augenblicks gerecht wird, beginnt die bisherigen abstrakten und nebelhaften Konzeptionen zu ersetzen. «Im vollen Bewusstsein der stetigen Wandlung, des Heraufkommens neuer Situationen und der Schädlichkeit frühzeitiger Festlegung und Versteifung in ungeklärten und unausgereiften Situationen, bricht eine politische Periode an, in der jede sich bietende Chance auszunützen die ausschliessliche Maxime des Handelns sein wird. Den Luxus doktrinärer Liebhabereien kann sich niemand mehr gestatten. Aber die «gehörige Abgrenzung zwischen den höheren Idealen der internationalen Zusammenarbeit und dem Gefühl der Wirklichkeit», wie Beck sagen lässt, bedeutet an sich noch keine Kapitulation vor dem Nationalsozialismus. Es gehört die ganze Taubheit neudeutscher Ohren für die in der Politik ausschlaggebenden Nuancen, um in solchen kühlen Äusserungen wie denen Becks einen mit dem exaltierten Revolutionarismus einer «Neuverteilung der Erde» verwandten politischen Willen zu registrieren. Freiwillig wird dieser ganze Osten und Südosten mit Deutschland, mit diesem Deutschland nicht mitmarschieren, sondern nur um sich nicht vorzeitig zu schwächen, um nicht Einzelangriffen ausgesetzt zu sein. Und in Polen weiss man sehr genau, was man von Zusicherungen Hitlers zu halten hat. Man wird allerdings diszipliniert genug sein, sich auch in das Unabänderliche zu fügen und national bedeutungsvolle Stellungen zu räumen, in der gerade in Polen verbreiteten Überzeugung, dass im Endeffekt die deutschen Anstrengungen mit einer totalen Niederlage enden werden.

Alle Überraschungen sind in der nächsten Zeit möglich. Aber keine dieser Möglichkeiten ist schon entscheidend. Alle bergen dieselben Überraschungsmomente auch für Deutsch-

land und die Gefahr, dass sich dieses plötzlich einer überragenden Koalition gegenüber sieht. Und zwar grade dann, wenn es in schwieriger, in unausbleiblich einmal schwieriger Situation sein wird. Das erstrebte Maximum an Macht wird zum Maximum an Unsicherheit und Schwierigkeiten. Fast könnte man der Meinung sein, dass hinter der englischen Politik eine geheime Absicht bestünde, in der Voraussicht dieser kommenden und unvermeidlichen Schwierigkeiten, Deutschland sich ruhig erst einmal «abkauen» zu lassen. Ihr wollt die Weltherrschaft? Bitte bedient euch! Und seht was es bedeutet, die Bürde des weissen Mannes in Wirklichkeit zu tragen. In der Voraussetzung, dass dann ein vehementer Zug in alle Weiten erfolgt, wo sich das unruhige germanische Vetterblut verbraucht, wie in den ephemeren Staatengründungen der Völkerwanderung. Ein Zug, an dem sich unser Volk der Abenteuerlust und Vitalität ohne die Weisheit der Mässigung und Überlegenheit der Führung erschöpfen muss. Man wird auch nicht vergessen, dass Frankreich und England aus ihrer eignen Geschichte die Erfahrung des Ablaufs solcher napoleonischer Züge und die Erfahrung des unausbleiblichen Endes haben, die wir erst, wie es scheint, nachholen müssen.

Das führt zu der Frage der Gründe für die vom Westen von Anfang an eingenommenen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus. Man hat wahrscheinlich machen wollen, dass der Westen, von dem politischen Wiederaufstieg Deutschlands überzeugt, die nationalsozialistische Lösung in dem Sinne begrüsst und protegiert hätte, als sie früher oder später zu einer Selbsterstörung Deutschlands führen müsste. In gewissen politischen Milieus soll man nichts mehr gefürchtet haben, als eine aus den Fehlern der wilhelminischen Zeit sich zur Mässigung und Beherrschtheit der politischen Ziele und Methoden disziplinierte national-bürgerliche Regierung restaurativer Kräfte. Einer solchen Politik hätte der Westen, – so wird glaubhaft gemacht – ziemlich abwehrlos gegenüber stehen müssen. Die Hegemonie eines massvollen deutschen Reiches wäre unausbleiblich und nicht zu verhindern gewesen, weil sie in Gestalt einer überlegenen und selbstlosen Führung der kleinen Nationen, insbesondere des Ostens von diesen selbst nicht nur hingenommen, sondern sogar begrüsst worden wäre. Dem gegenüber schien die revolutionäre Gestaltung des Nationalsozialismus mit

seinen unvernünftigen und abstossenden rassistischen Doktrinen die Gewähr zu bieten, dass sich andere Nationen davor bekreuzigend zu schützen versuchen würden, abgesehen davon, dass eine imperialistische Hegemonie Deutschlands auf die allerschärfsten Ressentiments stossen müsste. Abgesehen aber auch vor allem von der Wahrscheinlichkeit, dass es zu einer grossen Politik garnicht kommen würde, weil sich die heftigen revolutionären Impulse in inneren Schwächungen und Wirren vorzeitig abnützen würden.

Es mag dahingestellt sein, ob derartige Pläne in der Tat bestanden haben. War es der Fall, so waren sie sehr fehl am Platz. Denn eine echte restaurative Lösung, eine monarchische, wäre nach den Erfahrungen des Weltkrieges gleichbedeutend mit einer Garantie stabiler Verhältnisse und des Ausschlusses von aussenpolitischen Abenteuern gewesen. Sie hätte eine Friedenslösung nach der Beseitigung der injuria temporum akzeptiert und gehalten. Während die deutsche Revolution, mag sie auch früher oder später mit der Niederlage Deutschlands enden, vorher in garnicht abzusehender Weise zerstörend gewirkt haben wird. Es wäre eine gradezu verhängnisvolle Verblendung gewesen, der nationalsozialistischen Revolution Avancen gemacht zu haben, die einer massvollen nationalen Regierung versagt wurden, und verhindert zu haben, dass der bürgerliche Nationalismus sich rechtzeitig vom Nationalsozialismus separieren konnte, um eine eigne, restaurative Ordnung zu erreichen. Soviel ist allerdings an diesen Überlegungen, wenn sie angestellt wurden, richtig: das Ende kann nicht zweifelhaft sein. Deutschland wird sich den Kopf einrennen. Zweifelhaft bleibt der Weg bis dahin und die Höhe der Opfer, die auf der Strecke liegen werden.

Alles, was über Vermutungen hinaus heute über die künftige Entwicklung mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, dass sie in immer grösserer Beschleunigung des Tempos und in immer stärkerer Massierung der auftauchenden Probleme einer allgemeinen krisenhaften Zuspitzung entgegenstrebt, aus der es eine Ausflucht kaum geben wird, wenn nicht vorher entscheidende Wandlungen in Deutschland selbst eintreten. Keine Revolution kann ewig dauern und sie kann nicht die Führung in einer Neuordnung übernehmen. Was allein dauert, muss sich geistiger und nicht bloss «biologischer» Prinzipien bedienen,

sich Elementen des Rechts und der Sittlichkeit beugen und seiner eigenen Macht freiwillig Grenzen setzen. Nicht ein Maximum an Macht und Herrschaft, sondern an Freiheit und Recht, das ist das Ziel jeder europäischen Neuordnung.

### *Eine europäische Lösung.*

Nicht bloss die taktische Lage, in die Deutschland hineingeriet, fordert die Kritik heraus. Die ganze Idee einer auf Herrschaft und Gewalt beruhenden Ordnung, eines Weltimperiums, das durch die im Innern Deutschlands geübten Methoden der Beherrschung zusammengehalten werden soll, ist absurd und praktisch undurchführbar. Mit solchen Methoden ist eine dauernde Ordnung grosser, imperialer Räume nicht aufrecht zu erhalten. Das viel geschmähte England mit seinem angeblichen *lost dominion* hat den Rhythmus der heraufkommenden Zeit schöpferischer wahrgenommen als die sich jung und wagemutig gebärdenden dynamischen Nationen, die bei Licht betrachtet in ihrer Politik antiquiert, zurückgeblieben sind. Die Zwangsmethoden einer Gewaltherrschaft mögen für eine gewisse Zeitspanne imposante äussere Leistungen zeitigen, für die Dauer sind sie unfruchtbar und enden in Selbstzerstörung. Der entscheidende Irrtum der nationalsozialistischen Politik liegt somit in dem Rückgriff auf abgespielte Situationen, auf Methoden und Ziele einer Politik, die sich längst als unzulänglich erwiesen haben. Die Partei hat sich damit begnügt, mit gigantisch übersteigerten Mitteln eine einmal bereits gescheiterte Politik zu kopieren, in der unfruchtbaren Meinung, durch Übersteigerung glücklicher werden zu können als das erste-mal. Wenn schon die Erinnerung an das alte Reich heute so gepflegt wird, so sollte man sich vielleicht des hohen und bisher unnachahmlich reifen inneren Haltes der damaligen abendländischen Ordnung erinnern, als ein geistiges Prinzip imstande war, die Souveränität der Einzelstaaten ohne Gewalt einzuschränken, als dem Kaiser keineswegs die *potestas* überall zu Gebote stand, wohl aber eine echte *auctoritas*, die so machtvoll war, dass sich ihr die Souveräne fügten. Das ist für unsere späte und materialistische Zeit eine unerreichbare Höhe einer geistig begründeten politischen Ordnung. Aber es lässt

sich mit unseren politischen Mitteln wohl eine Ordnung in gleicher Richtung erstreben. Und niemand kann es leugnen, dass das Britische Empire mit der Freiheitlichkeit und Freiwilligkeit seiner Regierungsmethoden, mit der Autorität eines moralischen Zentrums, einer fast geistigen Sitte in der Gesellschaft solcher Ordnung sehr nahe kommt.

Der Weg ins Grenzenlose, Niebetretene, der Radikalismus einer Weltumstürzung hat gewiss für viele etwas Verlockendes. Es ist nicht bloss die Jugend, die sich von einem solchen Aspekt künftiger Entwicklungsmöglichkeiten gefangen nehmen lässt. Es ist die Voraussetzungslosigkeit des Herrschaftswillens, der nackte Interessenstandpunkt, was ebenso auch auf den politischen «Realisten» wirkt. Für beide, der im revolutionären «Aufbruch» befindlichen Jugend wie dem, totaler Skepsis erwachsenden Realismus gelten die Fragen nicht, die wir ändern an diesen Willen zur Weltrevolution zu richten haben. Für sie ist das, was uns neu und drohend an dieser Revolution ist, Befreiung, dass aller Ideenballast, jede Doktrin, jeder Gedanke einer höheren Gestaltung aus einer menschlichen Bestimmung heraus, abgeworfen wurde. Die ungeheuerlichste Simplifikation des Lebens, vielleicht kann man sagen die letzte erreichbare Stufe der Säkularisation des Lebens. Es wäre vergebene Mühe, solchem Nihilismus mit vernünftiger Rede entgegenzutreten zu wollen. Es wäre Torheit, die Verführung und Ansteckungsgefahr durch solche Zukunftsbilder verkleinern zu wollen.

Gewiss ist diese radikale Revolution mit ihrer Standarte des Nationalismus nicht von ungefähr entstanden. Ich musste es mir versagen, auf die politischen Ursachen einzugehen, die der Entstehung dieses Dynamismus in Deutschland, in einer Nation der bürgerlichen Ordnung und Arbeit, gedient oder sie doch weiter angefacht haben. «Unsere Vernichtung birgt Möglichkeiten, an die unsere Feinde nicht gedacht haben», schrieb Moeller v. Bruck 1924. Solche Möglichkeiten boten sich sowohl in der Richtung auf eine echte schöpferische Überwindung der europäischen Friedlosigkeit, aber sie lagen noch weit näher auf dem Wege einer zerstörenden revolutionären Umwälzung, Möglichkeiten, die wenn sie auch zu keiner klaren und dauernden Ordnung führten, doch wenigstens dem unerträglichen Abhängigkeitsverhältnis der deutschen Nation ein radikales Ende

machen konnten. Die Sinnlosigkeit der bisherigen europäischen Ordnung machte der deutschen Intelligenz die Entfaltung ihrer Kräfte unmöglich, hatte wenig später Edgar J. Jung geäußert. Die Enge wirke gerade auf die Oberschicht tödlich. In solcher Lage beginne der Charakter eines Volkes sich gefährlich zu wandeln: «es wird neidisch, zänkisch, verbittert, kleinlich.» Die eigentlichen Ursachen der Ausschweifung der deutschen Nation in die nationalsozialistische Selbsterstörung wurden damit in ihren psychologischen Motiven berührt. Und Moeller spricht von der Unheimlichkeit eines Lebens, «in dem es Menschen gibt, die nichts mehr zu verlieren haben - und ein Volk solcher Menschen.»

Niemand wird sich dem Eindruck entziehen können, dass die Haltung der heute Führenden in der deutschen Nation einem zwanzig Jahre hindurch gepflegten Lebensstil erwuchs, nichts mehr zu verlieren zu haben. Diese Wendung «verzweifelnder Patrioten» zu einem radikalen revolutionären Aufbruch lag wohl nahe, aber sie war kein unabwendbares Schicksal. Es hat seine eindeutigen Ursachen, dass schliesslich die destruktiven Tendenzen über die schöpferischen auch in den aussenpolitischen Absichten des deutschen Nationalismus das Übergewicht gewannen. Es ist nicht bloss die eigene innerpolitische Entwicklung in Deutschland, es ist die völlige politische Sterilität der sogenannten Siegermächte, die mit jener zusammen die Vorbedingung für die aussenpolitische Revolution schufen, die heute unaufhaltsam fortschreitet. Das nihilistische Lebensgefühl der nationalsozialistischen Elite und eines nicht geringen Teiles der deutschen Jugend wurzelt zwar keineswegs allein in der Verzweiflung über die aussenpolitische Lage der Nation. Aber es fand hier ebenso wie im innerpolitischen Leben die notwendige Selbstbestätigung und den Ansatz zu einer Wendung in den revolutionären Aktivismus. Das deutsche Volk sei bereit, sich mit seinem schweren Lose abzufinden, hatte Graf Brockdorff-Rantzau gegen die Friedensbedingungen eingewandt «wenn an den vereinbarten Grundlagen des Friedens nicht gerüttelt wird. Ein Friede, der nicht im Namen des Rechtes vor der Welt verteidigt werden kann, würde immer neue Widerstände gegen sich aufreissen.» Und Philipp Scheidemann hatte am 12. V. 1919 in Weimar gesagt: «eine Verwilderung der moralischen Begriffe ohnegleichen, das wäre die



Folge eines solchen Vertrages von Versailles.» Er war es – und nicht ein Nationalist bürgerlicher Prägung – der das Friedensdokument den schauerlichsten, mörderischsten Hexenhammer nannte, «mit dem einem grossen Volk das Bekenntnis der eigenen Unwürdigkeit ... abgepresst werden soll.»

Man kann an diesen Zusammenhängen der gegenwärtigen Ereignisse mit den Geschehnissen vor 20 Jahren nicht vorbeigehen. Sie erläutern nicht bloss die Objekte der deutschen Aussenpolitik, sondern erklären auch ihre Methoden. Das verschiebt keine Verantwortlichkeiten, aber es erklärt die Zusammenhänge. Der Nationalsozialismus rühmt sich, dass jetzt erst der eigentlich immer vorhanden gewesene Sieg im Weltkriege realisiert würde, der, bereits erstritten, Deutschland durch den «Dolchstoss» entwunden sei. Die Überzeugung, dass die Entscheidung des Krieges erst nach dem Kriege fallen würde, hat sich aber nicht bloss in dem äussersten rechten Flügel der Nation sehr bald nach dem Versailler Friedensschluss durchgesetzt. Es sind vornehmlich jene jüngeren Kreise nationaler Gesinnung, in denen soziale und konservative Impulse zu dem neuen Kristall eines jungen Konservatismus zusammenzuschliessen begannen, wo die Erkenntnis reifte, dass sich Deutschland gerade mit der Niederlage neue Möglichkeiten einer künftigen grossen Politik böten. Nichts ist niederdrückender, als feststellen zu müssen, dass diese Generation ein Dezenium vor dem «Umbruch» sich bereits weit über den jetzigen Rückgriff auf die Methoden der Gewalttätigkeit auch in den aussenpolitischen Vorstellungen erhoben und den Wiederaufstieg Deutschlands nur in Verbindung mit einem allgemeinen Rechtsgedanken, eben im Sinne einer «europäischen Lösung» gesehen hatte. Nichts war für den im konservativen Sinne Nationalen erschütternder, als die allmähliche Erkenntnis, dass jener «nationale Aufbruch», zu dem er sich für eine solche Lösung bekannt hatte, sich anstatt dessen als eine zynische, nihilistische Revolution entpuppte, in der auch die legitimen und unverlierbaren Werte eines Nationalismus entwertet und zersetzt wurden.

Bis in jungpreussische konservative Kreise des Nationalismus hatte sich noch in die Zeit der Schober-Curtius-Pläne hinein die Vorstellungen von einer modernen geistigen Fortentwicklung föderativer Grundsätze als Voraussetzung einer Lösung

der deutsch-österreichischen wie der mitteleuropäischen Probleme erhalten. Man erkannte die besondere Mission des ehemaligen Österreich, man war in preussischen Kreisen bereit, eine österreichische Reichsidee anzuerkennen, die immer noch in der Krone Habsburg lebendig, mindestens aber transparent gewesen sei. Hier habe bereits lange vor dem Kriege eine neue Bewegung begonnen, hatte die jungpreussische Zeitschrift «Naher Osten» (II, 48) vor dem Umbruch geschrieben: ein neuer «beispielhafter Schritt über die nationalen Grenzen hinweg.» Und diese Idee sei lebendig geblieben, auch über den Frieden von St. Germain hinweg, eine «friedlich ideenmässige Durchdringung der umwohnenden, auch der nichtdeutschen Völker um die Mitte Wien.» Diese junge Generation preussischer Konservativer begann echtes Verständnis für die österreichische Aufgabe zu zeigen, die nicht durch Deutschland schlechtweg zu übernehmen und auf das Reich zu übertragen sei. Diese junge Generation bewusst protestantischer Gesinnung anerkannte auch die christlich-europäische katholische Idee, die in Österreich lebendig war. Sie bezog sich auf Seipel und sein Wort von der «Subföderation». Nicht in das Reich hinein, sondern aus dem Reich hinaus habe Wien einen Aussenposten zu versehen. Solche Ideen kamen österreichischen Gedankengängen nahe. Es war die Wiener Leo-Gesellschaft, die darauf hingewiesen hatte, dass die Nationalitätenfragen des Ostens nur in einem östlichen Völkerbunde gelöst werden könnten. In beiden deutschen Staaten begannen in wachsendem Umfange auch nationalistische Kreise, die sich aus den Gedankengängen eines deutschen Hegemonieanspruches losgelöst hatten, sich zu der «universalen Idee des Föderalismus» zu bekennen, die der unzulänglichen westeuropäischen «Nationaldemokratie» gegenübergestellt und im preussisch-protestantischen wie im österreichisch-katholischen Bereich als die konstituierende politische Idee des christlich-abendländischen Kulturkreises bezeichnet wurde. Man muss sich dieser in politischen Kreisen längere Jahre vor dem «Umbruch» gewonnenen Höhe der Anschauung erinnern, um des ganzen Absturzes der politischen Vorstellungen, der Grösse des politischen Niveauverlustes inne zu werden, die mit den brutalen Aktionen des Nationalsozialismus auf den Plan traten. Was der Nationalsozialismus angeblich «gelöst» hat oder zu lösen sich anschickt, hat mit den eigentlichen

lebenswichtigen Aufgaben der Nation nichts zu tun, selbst wenn es ihm jetzt gelingt, den Südosten wirtschaftlich zu durchdringen.

Was Deutschland in den Osten führte, waren nicht bloss die wirtschaftlichen Probleme, die Absatzmärkte und Rohstoffquellen. Hier lagen die Aufgaben politischer Art, an denen Deutschland über seine nationale Beschränkung hinaus sich eines europäischen Berufes immer bewusst war. Hier war der Boden bereit, den Nationalismus durch einen übernationalen Ordnungsgedanken einzuschränken und zu klären. Östlich des Rheines ist keine Nation zu einer im historischen Sinne staatlichen Form gereift. Weder die Kraft des Staatsgedankens hat dazu ausgereicht noch die Zeit der Reife. Als die Nationalitätslehre im 19. Jahrhundert auftauchte, fanden sich hier, mit der alleinigen Ausnahme der Schweiz, keine Staatspersönlichkeiten so ausgeprägter Natur, dass sie dem revolutionären Ansturm Stand hielten. Nicht einmal der straffe preussische Staat konnte sich dem Nationalitätsprinzip gegenüber durchsetzen. Und der historische Sinn der Bismarckschen Reichsgründung ist die Auflösung des an sich übernationalen und überkonfessionellen preussischen Staates in den, eine preussische Prägung annehmenden deutschen Nationalstaat. Der Staatsgedanke der Habsburger Monarchie aber war in den entscheidenden Wendepunkten zu schwach geprägt und vertreten, als dass er sich durch das Hilfsmittel der föderativen Ordnung rechtzeitig gegenüber dem Nationalitätsprinzip durchsetzen oder es vielmehr in sich selbst einbauen konnte. Die im eigentlichen Sinne historischen Kräfte der Staatsbildung haben hier im Osten immer nur intermittierend gewirkt. Jetzt aber ist es für diesen ganzen Bereich zu spät, den historischen Prozess der übernationalen Staatsbildung nachzuholen, den die grossen Weststaaten im 17. Jahrhundert abgeschlossen hatten. Die nationalen Gebilde sind Fakta geworden und zu einem Selbstbewusstsein gereift. Es ist daher notwendig, neue Prinzipien einer übernationalen Ordnung zu finden, die dem Gewordenen Rechnung trägt und eine neutrale Rechtsordnung über den nationalen Grundelementen wölbt. Die vegetativen Kräfte des Nationalismus lassen sich nicht mehr durch die rationalen, bewusst formenden des historischen Staates allein ordnen, aber ebenso wenig genügen sie, sich selbst überlassen, eine Ordnung herzustellen, die mehr ist als ein

grundsätzliches Gegeneinander. Deutschlands Beruf war es, eine föderative Lösung zu finden, mit dem Eintreten für eine solche wieder hochzukommen und seinen legitimen Führungsanspruch zu behaupten.

Nichts ist dieser Aufgabe ferner als das Unternehmen des Nationalsozialismus, durch das Nationalitätenprinzip einen eigenen zentralen Machtblock zu begründen und mit Gewalt einen Pseudo-Staat zu schaffen. Mit der nationalsozialistischen Verwendung des Nationalitätenprinzips wird freilich dieses Prinzip selbst innerlich absterben. Es ist bereits jetzt von Deutschland begrenzt und in seiner Wirkung willkürlich durch die regulierende Idee von dem unselbständigen Charakter der Teillandschaft grundsätzlich bereits aufgehoben. An die Stelle dieses Prinzips setzt der Nationalsozialismus daher heute schon den Begriff der Rasse, da wo er anstatt aufzulösen zu sammeln versucht. Es ist die durch gemeinsame Rassefaktoren bestimmte biologische Einheit oder Verwandtschaft, die für die höhere politische Verbindung zu Grunde gelegt wird. Diese biologische Verwandtschaft, die weit über sprachliche Unterschiede hinausgeht, ist so elastisch, dass etwa eine Beziehung zwischen so verschiedenen Nationen wie der ungarischen und schwedischen hergestellt werden könnte. Dieser Rassenbegriff ist ganz politisches Hilfsmittel und nie wissenschaftliche Lehre. Es ist daher müßig, ihn zu widerlegen. Das Nationalitätenprinzip war gegenüber dem historischen Staatsgedanken immer revolutionär. Es ist ein Rückgriff auf natürliche, schliesslich auch schon biologische Tatsachen, im Gegensatz zu den bewusst geistigen des historischen Staates. Diese Eigenschaft hat der Rassebegriff in noch viel verstärkterem Masse. Und er ist daher so ungeeignet wie möglich, um die Grundlage für eine Rechtsordnung zu werden. Er steigert nur die revolutionierenden Wirkungen der bisherigen auf den Nationalitäten allein begründeten Ordnung, anstatt sie zu überwinden. Der historische Staat ist immer eine künstliche, d.h. eine bewusste Schöpfung, eine Überwindung der Natur, eine Sublimierung. Nichts ist törichter als der Vorwurf der Künstlichkeit, den man etwa dem staatlichen Gebilde der Tschechoslowakei gemacht hat. Nicht die bewusste Ordnung war das Schwache an dieser Schöpfung, sondern die Enge des Raumes, die Unzeitgemässheit solcher Lösungen im Umfange eines Klein- oder Mittelstaates. Denn die föderative Ordnung,

eine bewusste und «künstliche» Ordnung, wenn man will, keine natürliche lässt sich heute nur noch in der befreienden Weite eines grossen Raumes, eines selbständigen Wirtschaftsraumes durchführen.

Den Beruf dazu hat Deutschland durch den Nationalsozialismus vielleicht endgültig verloren. Es wird etwa den Osten vorübergehend beherrschen, aber es wird ihm nicht die Gestalt geben, die seine dauernde sein wird. Denn die organisch-biologische Lehre ist nur die für die Masse bestimmte Kulisse, hinter der ein auf Gewalt und Terror begründetes Herrschaftssystem auf gerichtet werden soll. Es ist, wie auf allen Sachgebieten die typisch nationalsozialistische Lösung: eine Gewaltlösung anstatt einer echten. An Stelle eines vernünftigen Zieles auf dem allein möglichen Wege einer durch zähe Arbeit zu erreichenden Evolution, ein Herrschaftsziel, dem mit der schnellsten Erfolgsmöglichkeit entgegengejagt wird. Aber nur Staaten innerer Freiheit sind föderationsfähig und können eine föderative Aussenpolitik führen.

Der Nationalsozialismus konnte eine «europäische» Lösung der deutschen aussenpolitischen Probleme gar nicht versuchen, weil er als revolutionäres Prinzip nicht dazu imstande war und weil es in seinem Bereich Recht und Freiheit als unabdingbare Werte eignen Ranges nicht gibt. Die Bemühungen, ihn zu einer solchen Lösung zu bewegen, mussten unfruchtbar bleiben. Und sie werden dadurch nicht aussichtsreicher, dass es sich nunmehr anstatt konservativer Politiker innerhalb Deutschlands solche fremder Staaten angelegen sein lassen, die inzwischen viel radikaler ausgeprägte deutsche Revolution zu bewegen, ihr eigenes Lebensgesetz aufzugeben und sich sozusagen in ihr Gegenteil zu verwandeln. Es gibt nur eine Möglichkeit, zu der «europäischen» Konzeption einer deutschen Aussenpolitik zu gelangen: das ist die Beendigung der Revolution.

Es ist verständlich, wenn die eben aus dem Irrgarten politischer Doktrinen entschlüpften Westmächte, die die falsche Konstruktion und grundlegende Schwäche des bisherigen Völkerbundes um fünf, sechs Jahre zu spät erkannt haben, heute die gefährliche Waffe der politischen Ideologien am liebsten ganz beiseite liessen. Aber die europäischen Probleme sind, ob es lieb oder leid sei, durch Auseinandersetzungen in der Machtsphäre allein nicht zu lösen. Vielleicht kann vorübergehend der

blutige Ausbruch der Weltrevolution durch die Herstellung eines elastischen neuen Kräftegleichgewichtes in Europa verzögert werden. Die europäischen Probleme werden davon nicht berührt werden, sie werden ihr Eigenleben weiter führen und je nachdem durch eine evolutionäre oder eine, dann aber gewiss höchst blutige revolutionäre Wandlung ihre Erledigung finden. Das «Absterben der auf einer verlogenen Ideologie beruhenden Nachkriegsordnung», von der noch Giselher Wirsing vor wenigen Jahren als auf ein nicht überall wahrgenommenes politisches Phänomen hinwies, ist heute ein abgespieltes Thema. Heute ist es wichtig zu betonen, dass auch die entgegengesetzte Haltung einer voraussetzungslosen Realpolitik, die allein auf die Interessen der eigenen Nation begründet ist, steril bleiben muss und jedenfalls nicht ausreicht, um eine Entwicklung zur Gesundheit herbeizuführen. Wandlungen und Verzichte sind auch im Kreise der Besitzmächte, der «Mächte des Beharrens», der alten Kolonialmächte, oder wie man sie nennen mag, notwendig. So erscheint ein ganz grosser Zusammenbruch der Elemente des Abendlandes nur noch durch die «Renaissance einer Rechtsordnung», aber keine «Renaissance des Realismus» möglich, durch Bemühungen um einen Frieden, der eine europäische Neuordnung einschliesst. Denn Europa ist nicht bloss eine politische Realität in der Sphäre der Macht, es ist immer zugleich eine geistige Realität, die erst ihren politischen und sozialen Ordnungselementen die «auctoritas» leiht, ohne die auch Europas politische Existenz aufhören muss. Ein Friedensappell müsste allerdings mit einer Reihe von wirklich positiven Vorschlägen und nicht bloss mit Scheinlösungen kommen. Er müsste von vornherein auf offenes und faires Spiel eingestellt sein. Alles was bisher in dieser Richtung in die Öffentlichkeit gedrungen ist, wie etwa ein Befriedungsplan von Sir Norman Angell, ist unzulänglich, weil es sich im Wesentlichen mit der Prozedur einer Ausschaltung der Mittel der Gewalt befass, anstatt die materiellen Probleme zu berühren. Dieser Friede betrifft nicht bloss die Ordnung Europas selbst, sondern die Ordnung des Kolonialraumes als gemeinsame europäische Lebenssphäre. Der Neoimperialismus der dynamischen Nationen ist nur aus den Angeln zu heben, wenn er gegenüber den notwendigen und unvermeidlichen neuartigen Lösungen, wie sie die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen der Gegenwart erfordern,

als veralteter, unzeitgemässer Rückgriff auf Prinzipien des 19. Jahrhunderts erscheint. So wie Grossbritannien im ständigen Gestaltwandel seines Empires in seinem eigenen Lebensbereich gerade das vorbildlich vorlebt, dass der Revolution und Anarchie nur durch rechtzeitige Evolution begegnet werden kann, vermögen sich auch die starren Vorstellungen über die Kolonialordnung im Sinne einer gemeinsamen Nutzung zu ändern. Vielleicht stehen ähnliche Überlegungen hinter dem jüngsten britischen Versuch mit Deutschland zu einem Ausgleich zu kommen. Aber dieser Versuch, so richtig er an sich sein mag, muss an dem falschen Partner scheitern. Darum wäre er besser nicht unternommen, sondern für einen späteren Partner zurückbehalten. Mehr als mit eigenen Kolonien und eigenen Rohstoffbasen, die aus einem reichen Besitz an die besitzlosen Nationen abgetreten werden, müsste eine freiheitliche Form der Besiedlung und wirtschaftlichen Nutzung für alle europäischen Staaten die Unterschiede zwischen Besitzmächten und proletarischen Nationen ausgleichen und revolutionäre Spannungen beseitigen. Entsprechend liessen sich im konservativen, antirevolutionären Sinne Lösungen für den ganzen Bereich der dynamischen Tendenzen, Gegenmotive zu den zersetzenden Motiven einer progressiven Weltrevolution entwickeln.

Alle Elemente einer echten und dauerhaften Ordnung liessen sich allerdings nur im Sinne einer neuen Rechtsschöpfung verbinden. Die Überwindung der Revolution ist daher nur in einer gemeinsamen Anstrengung der europäischen Nationen möglich und nicht die Bürde einer Einzelnen. Aber so gewiss die Versailler Ordnung nicht die Rechtsschöpfung ist, die die Weltrevolution aufzuhalten in der Lage wäre, so unabdingbar ist der Wiederaufstieg Deutschlands nicht durch Gewalt und Macht zu befestigen. Edgar J. Jung mag auch hier für die bessere Erkenntnis zeugen, die in jüngeren nationalen und konservativen Kreisen lebendig war, ehe sie die nihilistische Revolution als das ihr schlechthin Feindliche ausrottete. «Das deutsche Volk muss wieder rechtsschöpferisch werden, um neue Staatsgedanken für sich und Europa zu finden.» «Nur so kann die ... Abneigung gegen die europäische Mitte, welche vom Deutschtum wegführt, umgekehrt werden in eine entgegengesetzte Bewegung, die zur Sammlung um das Volk der Mitte

Europas führt. Die Begründung einer allgemeingültigen Ordnung ist sonach davon abhängig, dass die Deutschen wieder zu ihren Grundideen der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückkehren und sie in zeitgemässe Rechtssätze kleiden.»

So utopisch alles dieses heute klingen mag, so wenig es dem realistischen Denkstil der gegenwärtigen Politik entspricht, es ist eine reale Tatsache, dass die Grösse eines Volkes auf der Macht der Idee beruht und nicht, mit Burckhardt zu sprechen, auf «ödem Machtbewusstsein». Ohne die Ideen wären auch die praktischen Zustände nicht mehr zu beherrschen, hatte Eugen Diesel als Erkenntnis der Zeit vor dem Umbruch konstatiert. Auf seine Weise hat sich der Nationalsozialismus gewiss diese Erkenntnis zu nutze gemacht. Und der Missbrauch, der mit allgemeinen Ideen im Bereich des Völkerbundes wie mit der ideologischen Kulisse des Nationalsozialismus getrieben worden ist, haben zu einer Enthaltbarkeit auch solchen Ideen gegenüber geführt, ohne die eben die praktischen Zustände jeder Beeinflussung und Führung entgleiten.

Mässigung, das war das Geheimnis einer möglichen europäischen Lösung, nicht die taktische Raffinesse eines revolutionären Temperaments. Aber zu ihr führte ebensowenig ein in starren juristischen Kategorien verkapselter Formalismus, eine Paktmanie und ein irrealer Demokratismus, der seine vorübergehenden historischen Formen zur absoluten politischen Doktrin machte. Wenn Hitler zur Mässigung finden würde, zu der grossen «konstruktiven Friedenslösung», von der im Anfang die Rede war, dann freilich wäre unser Urteil über den Nationalsozialismus falsch, und wir würden freimütig bekennen, geirrt und menschliche Grösse nicht erkannt zu haben. Dann wäre Hitler in der Tat der grosse überragende Mann, für den ihn ein zur Begeisterung aufgerührtes kritikloses Volk heute bereits hält. Aber das müsste dann logisch zur Folge haben, dass auch im Innern des Reiches aus dem Diktator jener «Versöhner-Gesetzgeber» würde, der die Gegensätze nicht bloss durch Zwang und Herrschaft, sondern durch das freiheitliche Mittel des Geistes versöhnt. Dann müsste eine Handlung der Grossmut und Versöhnung auch den Gegnern gegenüber sichtbar werden, die sich aus ehrlicher Überzeugung dem Regiment entgegenstellen; ein einziger Akt der Grossmut, den man wahrlich noch von jedem Diktator und Tyrannen im Glück



erfahren hat und den man bei diesem deutschen Diktator in so befremdlicher Weise auch edelsten Menschen gegenüber alle die Jahre vermisst hat. Wann wäre je eine einzige Tat der Veröhnlichkeit, der Grossmut und der Güte einem Gegner gegenüber bekannt geworden? Und nur die Grossmut kann schliesslich heilen und versöhnen und die Wunden schliessen, die vielleicht, - wenn es wirklich Grosses galt -, unvermeidlich waren. Dann müssten auch alle die Massnahmen verschwinden, die heute das Wesen des Systems ausmachen: Gewalt, Terror, Unfreiheit, das täglich überwachte Mass von Begeisterung und erzwungener Volksgemeinschaft. Dann müssten Recht, persönliche Freiheit, die Eigenständigkeit des Geistes, dann müssten Freiheit des Bekenntnisses, Freiheit des Schaffens, Freiheit des unverlierbaren persönlichen Lebens wiederkehren.

Aber wie sollte das möglich sein? Hiesse das nicht, dass sich der Nationalsozialismus selbst aufgäbe. Hiesse es nicht alles fortwerfen, was hier als neue Form des deutschen Wesens aufgezo-gen wurde? Hiesse es nicht Schluss machen mit diesem unwürdigen, tief zerstörenden Antisemitismus, diesem legalisier-ten Raub? Hiesse es nicht wieder ein objektives Recht anerkennen, eine geistig-sittliche Sphäre über dem Wirkungsfeld der Gewaltsamkeit? Hiesse es nicht die Unzulänglichkeit dieser sogenannten «organisch-biologischen» Weltanschauung eingestehen, die geistwidrige Rassenlehre preisgeben, den Kampf gegen das Christentum einstellen? Müsste es nicht der Durchbruch zu einer abendländisch-christlichen, zu einer humanen Lebensordnung sein?

Nein! So sicher und gewiss Hitler seinen Dynamismus nicht selbst aufzugeben oder zu überwinden in der Lage ist, so gewiss kann er auch nicht einen europäischen Frieden, das grosse neue Gleichgewicht der Kräfte anerkennen. Das eine bedingt das andere. So gewiss der revolutionäre Nihilismus die Zersetzung der Ordnung in Deutschland fortsetzt, so unzweifelhaft ist der Fortgang der aussenpolitischen Revolution, so unvermeidbar ist der Schritt in Krieg und neuen Umsturz. Es gehört die ganze Oberflächlichkeit des Denkens, die heute synonym ist mit dem politischen Metier, um diese Zusammenhänge nicht zu sehen.

Wenn hier in einigen Zügen das nationalsozialistische Dritte Reich zu charakterisieren versucht wurde, so wird es künftig notwendig, diese Charakterisierung eingehender auf den Ge-

bieten des sozialen, wirtschaftlichen, staatlichen und geistigen Lebens fortzusetzen. Es wird notwendig, ohne auf die eigentlich kirchliche Basis einzugehen, die Motive der Christentumsfeindlichkeit des Regimes aufzusuchen. Was in den vorstehenden Bemerkungen nur gestreift wurde, muss seine tiefere Begründung finden, indem es sich von dem Hintergrund unserer grossen geistigen Krisis abhebt, die unser Abendland erschüttert. Denn erst aus der überwältigenden Fülle eines gleichgerichteten Strebens auf allen Lebensgebieten reift die Einsicht über den wahren Charakter dieser unter der Maske nationaler Erneuerung verborgenen Selbstzerstörung. Und es wird die dringendste Aufgabe, die Bedingungen einer geistigen und politischen Überwindung der Diktatur der Gewaltsamkeit aufzuweisen.

Wenn etwas in diesen Jahren der Bedrückung und des seelischen Kampfes um die Sinngebung eines politischen Lebens überhaupt von Wert gewesen ist, so war es die elementare Erkenntnis von der Realität eines objektiven Rechts und von der notwendig revolutionären, nihilistischen Auflösung, die der Gewaltsamkeitslehre und dem ausschliesslichen Machtstreben innewohnen. Sicher ist diese Erkenntnis noch nicht Allgemeingut geworden. Vielleicht werden erst die Nationen durch einen voraussetzungslosen Realismus gehen müssen, die bisher sich als die Sachwalter einer moralischen Mission fühlten und sie in entscheidenden Lagen preisgaben. Trotzdem entsteht ein neues Europa und in einem ganz anderen Sinn als es dieser Realismus, als es vor allem der Dynamismus glaubt. Dass zuvor noch eine grosse und universale Erschütterung durch den ganzen Kontinent gehen wird, bei der kein Staat unberührt bleiben wird, das mag unvermeidlich sein. Vielleicht werden älteste historische Verbindungen gelöst werden müssen. Jeder Staat und jede Nation wird sich nach diesem Durchbruch der Revolution innerlich erneuern und um seinen Bestand, wenn nicht mit den Waffen, so doch mit politischen Mitteln kämpfen müssen. Und es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir vorübergehend eine Zeit äusserer und innerer Kapitulation erleben werden, in der, wie die Rheinbundfürsten vor Napoleon, die Staaten einen Wettlauf um die Gunst der Mächtigsten veranstalten könnten. Durch das tschechoslowakische Beispiel und die Okkupation Österreichs ist ein Vorgang legitim geworden, dessen Auswirkungen

noch gar nicht abzusehen sind. Trotzdem werden sich die Nationen in dieser rapiden Auflösung auf die eigenen und die europäischen historischen Kräfte früher oder später besinnen, auf die konstituierenden Prinzipien dieses Abendlandes: die Freiheit und Vielfalt seiner Nationen, seiner Kultur, seiner Geistespflege, die Vielfalt auch seiner politischen Ordnungselemente. Dann wird, – allem antieuropäischen Stürmen zum Trotz –, schliesslich doch ein verjüngtes Europa entstehen und dauern. Und deshalb ist das politische Treiben des nationalsozialistischen Dritten Reiches von einer so tiefen Unfruchtbarkeit. Heute, solange es noch um die Auflösung einer veralteten Ordnung geht, laufen seine politischen Bemühungen wohl mit dem Strom der Entwicklung und verschafften ihr die leichten Erfolge. Künftig aber wird sich erweisen, dass alles, was es aufzubauen glaubt, schwach und haltlos ist, weil es wider die Natur, weil es wider die tiefsten Lebensinstinkte, wider den Geist dieses Kontinentes ist, der trotz allem eine geistige und politische Einheit bleibt.

Als die 48er Revolution in Deutschland aufflammte, griff der greise Ernst Moritz Arndt in einem rührenden Schriftchen noch einmal zum patriotischen Wort. Vom verjüngten Deutschland sprach er, oder wie es im Titel hiess, vom «wieder zu verjüngenden Deutschland». Auch dieses Geschehen um uns, das jetzt in Deutschland das grosse Wort führt, ist nicht schon die Verjüngung selbst. Was es bietet, ist alles schon abgespielt und atmet den metallischen Geruch einer künstlichen Konstruktion aber nicht den frischen Hauch lebendiger Schöpfung. Aber es hat, unter Schmerz und Kampf, die Pforte aufgestossen. Und was erst noch kommen soll und wird, ist die Verjüngung selbst.

Unser Volk war aufgerufen zu einer führenden Rolle. Aber es hat diesen Ruf um billiger Erfolge willen überhört. Dafür hat es sich an einem Heroismus berauscht, dem es als Nation nicht gewachsen ist und an dessen überspannten Forderungen es daher eines Tages zerbrechen muss. Ist das nicht überhaupt das geheime Gebrechen dieses neuen Imperialismus, der nicht mehr auf einigen ausgewählten Kreisen des aktiven Bürgertums und eines adligen Soldatentums beruht, sondern auf der grossen Plattform der anonymen Masse: eigentlich will diese Masse doch nur leben, gut leben, will ihre Lebenshaltung verbessern, will hochkommen, will dieses «Freut euch des Lebens» von

Herrn Ley. Und zugleich soll diese Masse heroisch handeln, bereit sein zu dauerndem Opfer, zu heldenhafter Entsagung und eiserner Selbstbezwungung. Hier ist das Wichtigste der Konstruktion falsch. Über diesen Zwiespalt kann wohl einige Zeit hinweggetäuscht werden. Aber eines Tages meldet sich dies und wird zum vernichtenden Schicksal. Auch hier ist das Treiben des Nationalsozialismus wider die Natur. Die Zeit des Imperialismus ist vorüber.

Nie hat eine Regierung eine grössere Chance gehabt, zusammen mit dem Wiederaufstieg der eigenen Nation der Realisation einer gemeinsamen übernationalen Ordnung dienen zu können, als die nationale «Kombination» vom Januar 1933. Ein machtvolles Deutschland, das in ehrlicher und grosszügiger Weise gegenüber den kleineren Staaten zu gemeinsamem imperium et libertatem aufgerufen und sich zu führen bemüht hätte, anstatt zu beherrschen, musste geradezu die Schlüssel­punkte der politischen Entwicklung in Europa in die Hände bekommen. Nicht die Schlüssel­punkte der strategischen Überlegenheit, der Machtbeherrschung und der Wege zu den Rohstoffen, aber viel wesentlichere, die einer friedlichen Evolution, die sich schliesslich und endlich in der deutschen Gesamtlage auswirken musste. Es hat nicht daran gelegen, dass diese Möglichkeit, die Deutschland in einem ganz anderen und überlegenen Sinne wie heute das Gesetz des Handelns in die Hand gegeben hätte, etwa nicht gesehen worden wäre. Er lag einigen Kreisen des deutschen Nationalismus, insbesondere jüngeren konservativen Politikern nicht fern. Er bestimmte durch Edgar J. Jung, den Privatsekretär v. Papens, durch den Herrenklub und einige, früher charakterisierte Personenkreise im Hintergründe des «deutschen Aufbruchs» die Gedankengänge nicht weniger und nicht einflussloser praktischer Politiker. Ich mache kein Hehl daraus, dass mit Jungs Ideen auch meine praktischen Versuche in solche Richtung zielten. Es war keine utopische Bemühung. Aber es war allerdings das Gegenteil des nationalsozialistischen Nihilismus. Es war 1933 nicht entschieden, dass diese doktrinlose nihilistische Revolution die Zukunft der Nation endgültig bestimmen sollte. Durch seine Mittel der Gewaltsamkeit hat der Nationalsozialismus wie innerpolitisch so in der aussenpolitischen Zielsetzung vorläufig den Sieg davon-

getragen. Es ist nicht ausgemacht, dass dieser Sieg ein endgültiger ist. Und es besteht noch heute die reale Möglichkeit, die Revolution entschlossen zu beenden, die Neigung zur Anarchie zu überwinden und auch aussenpolitisch zu den Ideen zurückzukehren, die, wie es heute noch evidentener als vor fünf Jahren ist, die einzige Möglichkeit einer dauernden Wiederherstellung des deutschen Ranges in Europa bietet, ohne kriegsgerische Zerstörung, die zugleich den unaufhaltsamen Ablauf der Weltrevolution in Gang bringen müsste.

«Es muss», sagte Adam Müller am Anfang des vorigen Jahrhunderts, als sich der neue Konservatismus zum Selbstbewusstsein erholte, «ein Gesetz geben, das noch höher ist als die Selbsterhaltung des individuellen Staates, einen Bund zu gegenseitiger Garantie unter den individuellen Staaten, und dieses Gesetz muss mit seiner Notwendigkeit jeden einzelnen Staat bis in seine geheimste Stelle ... durchdringen.» Er verknüpft die Forderung des Bekenntnisses zum Staat als erstes Postulat mit dem zweiten einer «rechtlichen Gemeinschaft wahrer Staaten.» Es ist nicht eine untersinkende Welt, sondern eine heraufziehende, die sich so anmeldet, und die Periode des Dynamismus ist die Retardation vor dem Einsatz des eigentlichen politischen Themas dieses Jahrhunderts. Es erfüllt mit einer Genugtuung und stärkt die Zuversicht, dass die letzte Stunde Europas noch nicht geschlagen hat, wenn seit langem unaufhaltsam aus allen Nationen und allen Bereichen der Parteiideologien her sich ein allgemeines Bewusstsein von dem unum necessarium durchzusetzen beginnt. Nicht als Ideologie und Doktrin, sondern als die einzige noch bleibende praktische Lösung. Niemand wird zweifeln, dass auch im deutschen Volk unter der Decke einer hysterischen Exaltiertheit oder müden Passivität dieses Bewusstsein ständig wächst. Dass es politisch wirksam werden kann, hängt von besonderen Bedingungen ab, von der Beseitigung der Revolution und ihres neuen Absolutismus. Auch hier muss man auf frühere und weit-schauendere Vertreter einer konservativen Anschauung zurückgehen, um anerkannt zu finden, dass dieser Absolutismus eben Gut und Erbe der Revolution ist, aber nicht das Mittelstück einer «konservativen» Staatsführung. «Wir, vielleicht die jetzige Welt überhaupt», sagte der preussische Konservative v. Rado-

witz, der Freund des preussischen Königs aus der Zeit der ersten deutschen Revolution, «werden nicht wieder zu einem politischen Leben erstarken, einen festen Grund in der Gärung der Zeit finden, ehe die Regierungen nicht das gefahrbringende Erbe der Revolution, das wahre Hemde des Nessus, den modernen Staatsabsolutismus, frank und frei von sich werfen, und durch Wort und Tat bezeugen, dass es nur die Rechtsidee, die Wahrung des inneren und äusseren Friedens ist, welche Gott den Obrigkeiten zur Aufgabe gestellt hat.»

# Inhalt.

Nationale Kritik ...

5

## I. «Der Sieg der umwälzenden, neuen Ordnung», politische Motive und Tendenzen im Dritten Reich

### 1. Kapitel: *Der Weg in den Nihilismus* 17

Die «kombinierte» Diktatur – Catilinarier und verzweifelnde Patrioten – Die Ziele des Nationalsozialismus – Irrtum und Fälschung – Die Lehre von der Gewalt – Führer und Gefolgschaft – Die neue Elite – Das Charisma der Führergestalt – Der Apparat – Zur Taktik der Beherrschung – Die Weltanschauung als Kulisse – Die doktrinlose Revolution

### 2. Kapitel: *Die permanente Revolution* 90

Die Verjüngung der Elite – Die junge Generation – Die zweite Phase der Revolution – Die Möglichkeit der proletarischen Revolution und das Problem der Masse – Tabula rasa – Entdeutschung – Der Hass gegen Vernunft und Intelligenz – Der Kampf gegen Christentum und Judentum – Die totale Entwertung – Die Okkupation – Die totale Politik

### 3. Kapitel: *Die Selbstzerstörung der alten Ordnungselemente*

163

Die Schwäche der bürgerlichen Partner – Die Reaktion – Die Entartung des Konservatismus – Die Erneuerung des Konservatismus – Das Ende der Revolution – Doktrinlose Überwindung – Die ethische Fronde

## II. Diktatur in der Diktatur, die politische Rolle der Wehrmacht im Dritten Reich

### 1. Kapitel: *Von der Reichswehr zum Wehrreich* 213

Die falsche Parole – Das Dilemma – Der revolutionäre Militarismus – Der Beruf zur Staatserneuerung – Die politische Kulisse – Lehren des Weltkrieges

### 2. Kapitel: *Irrtum und Mitschuld* 234

Totale Mobilmachung und Wehrwirtschaft – «Erweiterte Strategie» oder echte Elemente des Sieges – Geist und Stimmung – Die Einheit des Geistes – Hemmnisse einer Entscheidung

### 3. Kapitel: *Revolution oder Restauration* 303

Der Führereid – Die nationale Aufgabe der Wehrmachtführung – Acheronta movebo

509

### III. Die Neuverteilung der Welt, Motive und Methoden in der deutschen Aussenpolitik

1. **Kapitel. *Das Friedenswerk der Gerechtigkeit*** 341  
Injuria temporum - Abschluss oder Durchbruch der Revolution

2. **Kapitel: *Die Kriterien der aussenpolitischen Revolution*** 351

Politische Mittel und Motive - Mystik des Raumes und Bevölkerungsdruck - Die verlorne Herrschaft und die sterbende Nation - Bedeutungswandel der Kleinstaaten - Schutzfreundschaft und Souveränität - Der Schatten über den alten Kolonialmächten - Die Mächte der Erneuerung - Die Beharrungsmächte - Der Klassenkampf der Nationen - Die neue Herrenlehre - Deutsche Weltmachtrolle - Nation und Imperium - Die Vollendung der deutschen Einigung - Neuartige Bündnisse - Selbstbestimmungsrecht und Selbstbestimmungsfähigkeit, Zellen europäischer Entwicklung - Wehrverband - Antieuropa - Die neuen Konturen der Welt - Der Aufbruch in die Revolution - Technik und Taktik

3. **Kapitel: *Die Tendenz zum Maximum an Macht und Herrschaft*** 484

Der Triumph Hitlers - Die Krise - Eine europäische Lösung